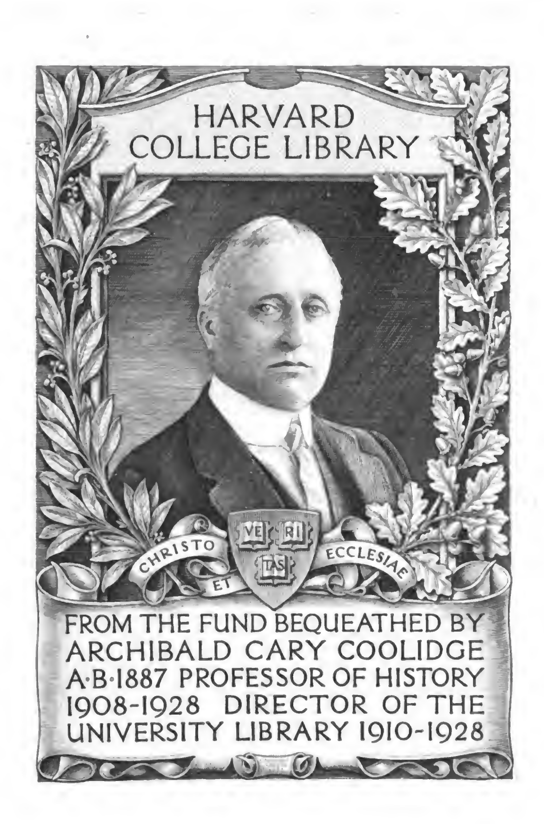
Geschichte der Stadt und Festung Neubreisach im Elsass ...

Franz Brockhoff

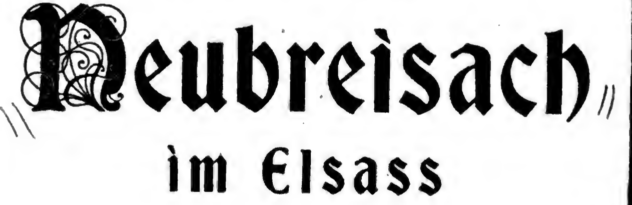

HARVARD
COLLEGE LIBRARY
CHRISTO
ET
ECCLESIAE
VE
RI
TAS
FROM THE FUND BEQUEATHED BY
ARCHIBALD CARY COOLIDGE
A·B·1887 PROFESSOR OF HISTORY
1908-1928 DIRECTOR OF THE
UNIVERSITY LIBRARY 1910-1928



Geschichte

der

Stadt und Festung



Neubreisach

im Elsass

nebst den

zum gleichnamigen Kanton gehörigen Ortschaften einschliesslich Künheim und Widensolen mit einem Stahlstich von Neubreisach

von

Franz Brockhoff

Neubreisach im Elsass

1903



Geschichte

der

Stadt und Festung

Neubreisach

im Elsaß

nebst den

zum gleichnamigen Kanton gehörigen Ortschaften
einschließlich Künheim und Widensolen
mit einem Stahlstich von Neubreisach

von

Franz Brockhoff

Neubreisach i. Elsaß 1903



Geschichte

der

Stadt und Festung



Neubreisach

im Elsass

nebst den

zum gleichnamigen Kanton gehörigen Ortschaften
einschliesslich Künheim und Widensolen
mit einem Stahlstich von Neubreisach

von

Franz Brockhoff

Nur im Verlage des Verfassers •

Neubreisach im Elsass
1903





Geschichte

der

Stadt und Festung

Neubreisach

im Elsaß

nebst den

zum gleichnamigen Kanton gehörigen Ortschaften
einschließlich Künheim und Widensolen
mit einem Stahlstich von Neubreisach

von

Franz Brockhoff

Neubreisach i. Elsaß 1903

Druck von Friedr. Stadler in Konstanz

Inhalts-Verzeichnis

(alphabetisch und nach Seiten geordnet).

Vorwort.

Die liebenswürdigen Leserinnen oder Leser meiner Zusammenstellung der Urgeschichte des Elsaßes und der damit verbundenen Geschichte der Stadt und Festung Neubreisach nebst den Ortschaften der Umgebung bitte ich freundlichst, die in dem Verlauf der Abhandlung etwa vorkommenden Lücken entschuldigen zu wollen, umso mehr, da ich alles aufgeboten habe, das hierzu notwendige Material zu erlangen, und sei hierbei erwähnt, daß mir mein Sohn Albert Brockhoff bei der Bearbeitung dieses Werkes treulich mitgeholfen hat.

Als eine gelehrte Abhandlung will ich keineswegs diese Arbeit der Oeffentlichkeit übergeben, da dieselbe nur den Zweck haben soll, längst Vergangenes bis zur Gegenwart in kurzen Zügen vor Augen zu führen. Möge es mir gelingen, das Interesse des Lesers von Anfang bis zu Ende meiner Aufzeichnungen wach zu erhalten.

Neubreisach, den 15. Dezember 1902.

Franz Brockhoff.

I. Teil.

Wie viele haben nicht schon die Vogesen gesehen und dieselben fröhlichen Sinnes durchwandert!? Wie viele haben die Vogesen aber auch nur dem Namen nach kennen gelernt!?

Würde man an alle diese die Frage stellen, wo der Name „Vogesen“ herkomme, so könnten nicht viele diese Frage beantworten.

Unsere Urvorfahren, die Kelten, verehrten viele Gottheiten höhern und niedrigen Ranges. Eine Gottheit niedrigen Ranges über Wälder und Gebirge war „Vogesus“, der als Beschützer des Wasgaues verehrt wurde. Nach diesem soll der Gebirgszug die Gottheit darstellen und so den Namen „Vogesen“ erhalten haben. Im 17. Jahrhundert stand noch in Bergzabern ein dem Wasgaugebirge geweihter Altar mit der Aufschrift: „Deo Vogeso“. Die Vogesen wurden auch in früheren Zeiten „Wasigen“ oder „Wasgenwald“ genannt, so daß nach diesem auch das Land den Namen „Wasgau“ erhielt.

Die Sprache der Kelten war im Elsaß bis auf Cäsars Tod im Jahre 44 vor Christi die vorherrschende. Alsdann kamen noch die alemannische und die lateinische Sprache unter den Römern hinzu. Ein geringer Rest der keltischen Sprache existiert heute noch durch das sogenannte „Patois“. Das Vaterunser auf keltisch lautete:

„Hon Tad pehudy fou en efaou“
(Vater unser, der du bist im Himmel)

„Da hanou bezet sancti fiet“
(Dein Name werde geheiliget)

„Devet aornomp da rovantelaez“
(Zu uns komme dein Reich)

„Da col bezet graet en dovar; evalmaz eou en euf“
(Dein Wille geschehe auf Erden wie in dem Himmel)

„Ro dimp hiziou hon bara pemdeziec“
(Gieb uns heute unser tägliches Brot)

„Pardon dimp hon pechedou, evalma pardonomp da nep pegantez omp offanczet“
(Vergieb uns unsere Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldigern)

„Ha nas dilaes-quet a hanomp en temptation; hoguen hon diliur dyouz drouc. Amen.“
(Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Amen.)

Die Vogesen durchziehen das Elsaß, dessen Namensursprung verschiedenfach ausgelegt wird.

Im 7. Jahrhundert wurde das Land von Basel bis zu dem Selzbach hinab nach seinen Bewohnern, welche „Elisazari" hießen, Elsaß genannt. (Was zwischen dem Selzbach und der Queich lag, wurde erst im 14. Jahrhundert von dem Speiergau losgerissen und mit dem Elsaß vereinigt.) Trennt man das Wort „Elisazari", so würde es nach Grafs Sprachschatz, Seite 342, in Uebersetzung lauten: „Landsassen (Landeinwohner) von allerlei Herkunft".

Das Elsaß lag Ende des 18. Jahrhunderts zwischen dem 24. Grade, 29 Min. und 25. Grade, 50 Min. in der Länge, und zwischen dem 47. Grade, 29 Min., 30 Sek. und dem 49. Grade, 9 Min., 30 Sek. in der Breite, und belief sich die Größe auf 417 Quadratmeilen.

Aus einem Gedichte über das Elsaß von Ernoldus, gewesenem Abt, welcher im Jahre 824 nach Straßburg verwiesen wurde, ist folgendes zu entnehmen: „Das Elsaß sei von fränkischen Anbauern besetzt, die es „Helisaz" nennen, und läge dieses zwischen dem Rhein und dem Wasgenwald. Die es bewohnen, seien äußerst heftige Menschen. Das Land selbst aber sei reich an allem. Würde der Bodenertrag nur von den Bewohnern im Innern allein verbraucht, so ginge die Bevölkerung im Wohlleben, Weingenuß und im Kriege unter".

Nach andern hätten die alten Germanen, die auf dem rechten Rheinufer wohnten, ihre auf dem linken Rheinufer wohnenden Brüder „Elisazen" oder auch „Alisazen" (in Uebersetzung: „die in der Fremde Wohnenden") genannt. Durch die verschiedenen Sprachausdrücke sei später das Wort „Elsaß" entstanden.

Ferner könnte man das Wort auch für die Bewohner des Illgebietes annehmen, indem die Römer dieses Gebiet zu „Germania prima" zählten und erst im Jahre 408 Elsaß nannten, weil die Bewohner in dem Gebiete des Flusses Ill oder Alsa saßen. Ill hieß bei den Kelten und Römern „El" oder „Hel", auch „Alsa". Jedenfalls ist der Namensursprung des Elsaßes nicht klar erwiesen.

Geschichtlich kommt das Elsaß erst im Jahre 72 vor Christi Geburt (nach andern 100 bis 80) bei Gelegenheit des Streites zwischen den Aeduer (Eduer) und den Sequanern vor, welche damals in dem Gebiete des Flusses Dubis, jetzt Doubs, wohnten. Die Sequaner suchten Hilfe bei den jenseits des Rheines wohnenden Germanen, und zwar bei den Markomannen (deutsche Grenzbewohner), welche im Breisgau ihren Sitz hatten. Diese kamen auch unter ihrem Führer Ariovist (Ehrenfest) über den Rhein, setzten sich aber, nachdem unter ihrer Mitwirkung die Aeduer von den Sequanern in der großen Schlacht bei Magtobrac im Jahre 70 vor Christi Geburt geschlagen worden waren, in dem Lande der Sequaner fest. (Magtobrac-Moigte de Broye lag an der Saone, unweit Pontarlier.) Später folgten ihnen noch die Tribocher (Tribocker), Vangionen, Nemeter, Sedusier, Sueven und Haruden. Hieraus sieht man, daß die Auslegung

der Entstehung des Namens „Elsaß“ von eli-sazari (Einwohner oder Landsassen von allerlei Herkunft) wohl am begründetsten ist. Sicher ist, daß das Elsaß schon in urältesten Zeiten (ersten Steinzeit der Paläolitischen) bewohnt gewesen ist, denn zahlreiche Funde aus dieser Kulturperiode geben uns hierüber Gewißheit (z. B. die Ausgrabungen der Grundmauern des Breisachers Minoritenklosters im Jahre 1820, ferner die keltischen Waffen und Gräber). Nach neuestem seien selbst die Kelten nicht die Urbewohner des Elsaßes gewesen. Dr. Weiß, Freiburg, Privatdozent der Geschichte (1851) und Moné (Urgeschichte Badens) sagen, daß Altbreisachs Geschichte nicht mit der Einwanderung der Deutschen anfinge, sondern über die Römer und selbst über die Kelten hinaus ihren Ursprung haben soll, denn diese selbst seien nicht einmal die Urbewohner gewesen.

Altbreisach lag in vorrömischen und römischen Zeiten auf dem linken Rheinufer und war mit dem Elsaß zu einem festen Lande verbunden, gehörte so also auch mit zu den Urbewohnern des Elsaßes. Im Anfang der geschichtlichen Zeit war der Rhein bei Hartheim in zwei Arme geteilt, wovon der westliche im jetzigen Flußbette, der östliche hinter dem Kaiserstuhl bis zur Kinzig floß und so den Kaiserstuhl zu einer Insel machte. Die südwestliche Spitze dieser Insel wurde noch durch einen Zwischenarm abgerissen und dadurch der Mons Brisiacum (Breisacher Berg) in ein besonderes Eiland verwandelt. Dieser Zwischenarm wuchs in der Folge der Zeit zum Hauptstrom an, und der linke Arm blieb mit Kies und Sandbänken ausgefüllt trocken liegen, so daß dadurch Altbreisach zum Elsaß gehörte. Im zehnten Jahrhundert aber ward der trocken gelassene Rinnsaal wieder von einem Teil der Rheinwellen überflossen und dadurch der Mons Brisiacum mit der Stadt Breisach (Brisiacum) abermals zu einer Insel verwandelt. Indessen hatten die stark und freiwogenden, von Regen und Schnee genährten Fluten mächtige Kies- und Sandlager in dem rechten Arm des Rheins abgesetzt. Durch diese wurde der Hauptstrom nach der linken Seite gedrückt und der rechte Arm blieb als Kies- und Sandbank trocken liegen. Dadurch erhielt Altbreisach im dreizehnten Jahrhundert erst seine heutige Lage auf dem rechten Ufer des Rheins. So wurde es vom Elsaß getrennt und mit dem nach ihm schon früher benannten Breisachgau (Breisgau) fest verbunden.

Im Jahre 1282 hatte eine Frau aus Thierheim (Thierhurst) bei Heiteren nach Colmarer Urkunden erzählt, daß der Rhein zwischen Altbreisach und Freiburg so groß wie ein kleiner Bach gewesen sei, und im Jahre 1295 wurde Altbreisach vorübergehend wieder eine kurze Zeit zur Insel.

Im Jahre 1302, am 4. August, trat der Rhein derart aus seinen Ufern, daß man mit einem Nachen von Neuenburg und Ensisheim bis Freiburg i. B. fahren konnte, zudem auch die Brücke bei Breisach abgerissen wurde und fortschwamm. Am 21. Juli 1343 geschah desgleichen, ebenso 1394. Ende Juli des Jahres 1480 war die Ueberschwemmung aber so groß, daß die ganze Gegend zwischen Rhein und Ill, welche sich ver-

einigt hatten, einen See bildete und man zwischen Rufach, Ensisheim, Freiburg i. B. und Offenburg durch Kähne verkehrte. 1570 geschah desgleichen.

In den Jahren 1714, 1740, 1771 und 1778 konnte nur durch starke Wehre dem launigen Wechsel des Rheines entgegen gearbeitet werden.

Trotzdem gelang es dem Rhein in den Jahren 1801, 1818, ferner am 19. September 1852 und am 13. Juni 1876 Ueberschwemmungen herbeizuführen. Die Neujahrsnacht 1801 auf 1802 war für die Rheinbewohner eine traurige, da durch den reichlichen Schneefall der letzten Dezembertage alle Gewässer rasch anwuchsen und die ganze Rheingegend überschwemmten. Der „Straßburger Weltbote“ berichtete damals:

„In der Gegend von Kehl sieht es schauderhaft aus. Die Häuser scheinen aus den Fluten hervorzuragen, und man fürchtet, daß der Rhein, welcher schon vor der Ueberschwemmung so stark einbrach, sich möchte einen Weg zur alten Kinzig gebahnt haben, wodurch Kehl zu einer Insel würde.

Die Furcht der Uferbewohner war noch dadurch erhöht worden, daß am Morgen des 31. Dezember in Straßburg und in der Umgegend, ein Viertel nach 7 Uhr, ein Erdbeben verspürt wurde. Da an diesem Tage jedoch starkes Frostwetter eintrat, so hoffte man, die Gewässer würden bald wieder fallen. Aber gerade dieses Frostwetter war mit daran schuld, daß unsere Ufergemeinden in der Nacht vom 31. Dezember auf den 1. Januar von einem „schrecklichen Strafübl“ heimgesucht wurden. Durch dieses starke Frostwetter wurde der Abfluß des Wassers gehindert, und nun durchbrach der Rhein an vielen Stellen die Dämme, sodaß in jener Nacht die ganze Gegend von Neubreisach bis über Lauterburg hinaus unter Wasser gesetzt wurde. In Straßburg strömte das Wasser mit einer solchen Gewalt einher, daß es allgemeinen Schrecken verbreitete. Es wuchs in kurzer Zeit um 4 Schuhe und war höher als in den Jahren 1771 und 1740. Alle Staden waren überschwemmt. In einigen Häusern war das ganze untere Stockwerk unter Wasser. In die Krautenau, das Finkweiler, das Pflanzbad konnte man nur zu Schiff gelangen, ja ein großer Teil der Vorstädte Steinstraße und Kronenburg glich einer See. Vor den Toren war die Not noch größer.

Viel schlimmer als in Straßburg sah es in den Rheingemeinden südlich und nördlich der Stadt aus, wie dies aus einem von Artolsheim datierten Bericht hervorgeht. In der Nacht vom 31. Dezember auf 1. Januar wurde Sturm geläutet; man sprang aus dem Bette, und schon hörte man das Rauschen der Wasserwogen an seinen Fenstern. In wenigen Augenblicken ist alles überschwemmt und der Strom reißt alles mit sich fort. Man flüchtet sich in das obere Stockwerk; viele müssen sich auf die Dachbühnen begeben. — Endlich bricht der so sehnlichst gewünschte Tag an, und man sah, wo man hinblickte, auf allen Seiten den Rhein verbreitet. Einige 30 Hütten waren schon verschlungen, und die Bewohner saßen auf der Dachspitze und schrieen um Hilfe; andere standen mit dem halben Leibe im eisigen Wasser und waren an den

Schenkeln vom Grundeis blutig gerissen. Das Gewinsel dieser Unglücklichen, das Rufen der Leute, die auf den Dächern saßen, das Geschrei der Kinder, das Brüllen des Viehes, das Brausen des Stromes — diese schreckliche Szene ist über alle Beschreibung. Erst gegen Abend glückte es, ein kleines Schiff zu bekommen, mit welchem man einige 60 Personen, die am meisten der Gefahr ausgesetzt waren, rettete. Die Verheerungen des Wassers sind nicht zu berechnen. Die angesäten Felder sind gänzlich zugrunde gerichtet. Der Strom hat die gute Erde fortgeschwemmt und Kies zurückgelassen. Vieh ist zu Hunderten umgekommen. In Richtolsheim, einer kleinen Gemeinde von 20 Haushaltungen, sind 214 Stück Vieh ertrunken. Zu Mackenheim und Botzenheim und in den umliegenden Ortschaften sind zahlreiche Häuser eingestürzt."

Das „Hüninger Amtsblatt" teilte damals mit:

„Der Rhein war zu Hüningen 2 Schuh höher als die Stadt; da man aber in der Nacht alle Zugänge und Tore mit Dung verstopft hatte, so konnte er nicht eindringen. Die Festungsgräben und alle Keller waren voll Wasser. — Im Oberrhein traten am 11. Niose alle Bäche und Flüsse aus ihren Ufern und einige stiegen 2—3 Meter hoch. Vieles Vieh ging zugrunde; die schönsten Felder wurden verwüstet. Zwischen Hüningen, Neubreisach und Fort Mortier war alle Kommunikation abgeschnitten. Die Landstraßen sind an manchen Orten 8—10 Meter tief durchbrochen. Die Ill war so hoch angeschwollen, daß sie sich auf 20 Kilometer in der Ebene ausbreitete und sich durch das Dorf Biesheim in den Rhein ergoß."

Neubreisach wurde so zu einer Insel, und war es ein großes Glück, daß die Ueberschwemmung nicht lange anhielt.

Nach den an dem Rheindamme, der Rheinbrücke, dem Fort Mortier und der Gießenbrücke in Stein eingemeißelten Zeichen über die Höhe des Wasserstandes des Rheines, war der vom 13. Juni 1876 seit 1818 am höchsten. Der Rhein hatte damals einen Dammbruch bei Nambsheim herbeigeführt. Von dort und oberhalb der Eisenbahnbrücke überschwemmte er die ganze Niederung. Der in Neubreisach stationierte Gendarm Janke hätte beinahe, während er bei seinem Dienstritt in der Restauration der Rheinbrücke bei Bickels sich einige Augenblicke aufhielt, als Gefangener dort bleiben müssen. Kaum war er auf der Straße nach Neubreisach, als die Rheinwasser, welche dieselbe schon überschwemmten, mit größerer Gewalt durch den Durchbruch bei der Eisenbahnbrücke heranbrausten und er nur mit großer Mühe und Not sein Pferd zum weiteren Ritt durchs Wasser nach Neubreisach bewegen konnte.

Im Anfange des 19. Jahrhunderts wurde durch Tulla die Verbesserung des Rheines besonders weiter gefördert, an welches sich in neuester Zeit die Anlagen von verschiedenen Abfluß- und Verbindungskanälen anschlossen. (Tulla wurde auf dem Fundamente des alten Schlosses in Altbreisach im Jahre 1874 ein Denkmal gesetzt. Karl Gottfried Tulla war zu Karlsruhe am 20. März 1770 geboren und starb zu Paris am 27. März 1828.) Der Rhein konnte nun nicht mehr so leicht

in die Lage kommen, durch seine starken Fluten solchen Schaden anzustellen. Auch die damaligen Kommunikationsverbindungen, Pfade, Wege und Straßen, lassen sich noch heute als keltischen Ursprunges nachweisen. Marcus Vipsanus Agrippa, des römischen Kaisers Augustus Tochtermann, hatte im Jahre 20 vor Christi Geburt die Wegebauten im Elsaß unter sich, und sind von ihm die Hauptstraßen angelegt und von seinen Nachfolgern weiter gebaut worden. Dieser hatte auch den Straßenbau in Gallien unter sich und ließ so die Straße von Vesontio (Besançon) bis an den Rhein bauen. Im 1. Jahrhundert unserer Zeitrechnung war das Elsaß von den Römern nur schwach angesiedelt, so daß angenommen wird, daß zur älteren Römerzeit das Elsaß blos ein Durchgangsland für solche Truppen war, die über Augusta Rauracorum, das heutige Dorf Augst, 2 Stunden von Basel (frühere Hauptstadt des keltischen Volksstammes der Rauraker), welches aber erst Ende des 2. Jahrhunderts in der Geschichte erwähnt wird, auf einer im sogenannten Hardtwald gelegenen Keltenstraße herangezogen kamen und welche Straße über Hirtzfelden nach dem aus dem Sequanerlande kommenden großen Keltenwege führte, mit dem sie bei Egisheim zusammentraf. Erst gegen Ende des 3. Jahrhunderts, nachdem der Rhein damals wieder die Grenze zwischen Gallien (Frankreich) und Germanien bildete, wurde von Römerseite aus die linksrheinische Militärstraße angelegt, welche im Zwischenraume durch befestigte Orte (Kastelle) geschützt wurde. Der römische Weg von Italien durch die Schweiz führte nach dem obgenannten Augusta Rauracorum (jetzige Dorf Augst bei Basel), damals eine große blühende Stadt. (Da wo jetzt Basel liegt, stand im Jahre 372 die römische Feste Robur.) Von da kam man nach Arialbinum, jetzt St. Ludwig-Burgfelden (nach andern Binningen auf der Höhe bei Basel; Arialbinum = Ar = auf; alban = Hügel; wallisisch. Im Irischen heißt „binn" Hügel), das auf einem sich sanft erhebenden Hügel in schöner Umgebung lag. In der Nähe lag Olino (heutiges Dörfchen Holei, nicht weit von Binningen), mit einer römischen Garnison, die aus den batavischen Legionen genommen war, um hier die Rheinüberfahrt zu überwachen. (Olin = am Flußufer.) Dem Rheine weiter entlang lag die Militärstation Cambes (Cambete, Campus = Lager), das jetzige Kemps, und hierauf folgte an einer Rheinkrümmung Stabula (von Stabul = Flußkrümmung), das heutige Dorf Banzenheim i. Ob.-Elf. Nun führte die Straße nach dem Mons Brisiacus (keltisch Brisiac = Schnellwasser, von Brrsshg = schnell, gälisch). Der Name kann auch aus zusammengesetzten Wörtern hergeleitet werden: brisin = brechen (französisch briser) und Aç = Damm, ein Ort, wo sich die Wellen brechen. Das jetzige Altbreisach (Mons Brisiacus, Altebrisach), welches eine der festesten Stellungen einnahm und so eine Hauptniederlassung der römischen Besatzungen war, wurde von den Römern zur Münzstätte erhoben, und ergingen auch von hieraus Kriegsbefehle und kaiserliche Gesetze. Altbreisachs vorteilhafte Lage und Gestalt war schon zu keltischen Zeiten anerkannt worden und wurde so auch von den Kelten

ausgenützt, bis durch die Sueven, welche Städtehasser waren, dasselbe zum erstenmale der Zerstörung zum Opfer fiel. Die Römer bauten auf den Trümmern Breisachs dasselbe wieder neu auf, befestigten es sehr stark und legten auch noch den 140 Fuß tiefen Radbrunnen an, wovon ²/₃ in Felsen gehauen und ¹/₃ gemauert ist. Die Deutschen nannten Altbreisach ehemals der Schlüssel Deutschlands und des heiligen römischen Reiches Ruhekissen. Zur Erinnerung daran hängt noch ein zwei Schuh langer Schlüssel in der Sakristei des Altbreisacher Münsters. Die Dichter besangen Brisach als den tarpejischen Felsen von Deutschland. Ein Chronikenschreiber (Regius continator, Seite 441) schrieb Ende des 10. Jahrhunderts, als im Jahre 953 der Erzbischof Friedrich von Mainz, welcher mit andern Empörern sich vor dem Kaiser Otto I. flüchten mußte, und dieselben sich in der Feste Breisach verbargen und festsetzten, folgendes: „Brisach ist ein Schlupfwinkel aller derer, die sich gegen Gott und ihren König empören", weil zu damaligen Zeiten Breisach eine der festesten und so sehr schwer einzunehmenden Festungen war.

Ludwig XIV., König von Frankreich, hielt es für seinen Juwel (mon bijou).

Von Altbreisach führte der Weg nach dem jetzigen Dorfe Horburg (1186 Harburg, 1133 Horeburg, 1125 Horburc), Argentovaria an der Ill, wo dieselbe anfängt, für Warensendungen schiffbar zu werden. Hier wurden auch im Jahre 378 nach Christi Geburt die über den Rhein herübergekommenen Lentier (Linzgauer), ein allemannischer Völkerstamm unter ihrem Könige Priarius, von dem römischen Heere unter Kaiser Gratian geschlagen und ganz vernichtet. Argentovaria (Horburg) war vor der großen Völkerwanderung 407 und der Zerstörung durch die Hunnen unter Attila 451 nach Christus eine große, blühende Stadt. Später wieder aufgebaut, erreichte es niemals mehr die frühere Größe. Bei der Einteilung des Elsasses in Gaue kam Horburg unter den Witkigau (Witkisaue). Horburg selbst war im Jahre 1123 als Allod dem Herrn Chuonradus (Conrad, Cuno) geschenkt worden. Als nun der Herr Cuno zu Horburg von dem Fiskus 1125 zum Gaurichter de Witkisaue ernannt und dadurch in den Grafenstand erhoben wurde, nannte er sich Graf von Horburg. 1133 kommt bereits in Urkunden Graf Walther von Horburg vor. Als mit Kaiser Friedrich I. Graf Hugo von Dagsburg (Dabo) 1162 aus Italien zurückkehrte, bekriegte letzterer im Verein mit dem Bischof Stephan von Metz und Herzog Berthold von Zähringen den Grafen von Horburg und zerstörte Dorf und Schloß Horburg. 1178 fand zwischen Graf Conrad (Cuno) II. von Horburg und Egenolf von Urselingen, dem ersten Herren von Rappoltstein, bei Logelnheim an der Ill eine große Schlacht statt. 1180 kommt in Urkunden Graf Heinrich von Horburg als Bischof von Basel vor. 1222 verkauften Walther II. und Conrad III. an den römischen König Heinrich, Sohn Friedrichs II. von Hohenstaufen, alle ihre Schloßrechte mitsamt denjenigen aus der Vorstadt von Kaysersberg. Im Jahre 1293, am 23. Juni, zerstörte ein

Colmarer Bürger Lienhart mit 8 seiner Gehülfen den Illdamm und die Karthause von Horburg. Die Grafen Walther IV. und Burkhart II. verkauften am 7. Dezember 1324 Horburg und Reichenweier an den Grafen Ulrich von Wirtenberg üm 4400 Mark Silber. Da der Zoll vom Dorfe Horburg ein lothringisches Lehen war, so gab im Jahre 1329 Rudolf, Herzog von Lothringen, infolge des Besitzwechsels dem Grafen Ulrich von Württemberg dieses Lehnrecht. Durch den im Jahre 1324 erfolgten Verkauf hörte ferner der Titel Grafschaft Witkisaue auf und nannten sich die neuen Besitzer Graf von Horburg und Württemberg. 1535 wurde die Reformation in Horburg durch Erasmus Fabricius eingeführt, 1543 ließ Graf Georg das Schloß nach Schlickhardts Plänen neu aufbauen und 1597 mit starkem Wall und tiefen Gräben befestigen. Im Schwedenkrieg 1632 war im Schloß zu Horburg das Hauptquartier des Generals Horn. Nach der Schlacht bei Nördlingen 1634, wo Gustav Horn und Bernhard von Sachsen-Weimar geschlagen wurden, kam Elsaß, so auch Horburg, in französischen Besitz. Am 16. Mai 1648 überließen die Franzosen Schloß Horburg dem Grafen Georg II. (1648—1699). 1662 erbte Georg II. Mömpelgard, verließ hierauf Horburg und residierte in Mömpelgard. 1669 brach der bekannte Logelerkrieg durch die Colmarer mit dem Grafen zu Horburg wegen Entfernung von Grenzsteinen aus, der aber unblutiger Weise verlief. Am 3. November 1674 rückten die Brandenburger vor das Schloß Horburg und zwangen den französischen Kapitän Bitambrod, der das Schloß besetzt hielt, zu kapitulieren. Nach den Niederlagen bei Türkheim und Mülhausen i. E. zogen am 6. Januar 1675 die Franzosen wieder als Sieger in Horburg ein und besetzten es, bis Turenne auf Ludwig XIV. Befehl das Schloß zerstören ließ (1675). An dem Schloßtore war neben dem württembergischen Wappen folgende Inschrift angebracht: „D'Stund bringts End. M. D. X. L. III. 1543. Georg Grave zuo Wirtemberg und zuo Mümppelgart." Nach Zerstörung des Schlosses war dasselbe nach den Urkunden des Jahres 1712 nur zur fürstlichen Wohnung wieder aufgebaut worden. Durch die damaligen Kriegswirren wurde auch diese fürstliche Wohnung im Jahre 1748 abgebrochen und die Steine im Laufe der Zeit als Baumaterial in Kunheim, Appenweier und Sundhofen verwendet. Nach einer Urkunde ist am 18. Heumonat 1768, vormittags 8 Uhr, beim Steinbrechen des alten Schlosses zu Horburg, dessen Steine für den Neubau des evangelischen Pfarrhauses zu Sundhofen verwendet werden sollten, Tobias Rogäb verunglückt. Infolge Streitigkeiten der Grafen von Horburg mit der französischen Regierung wegen den Besitzrechten, kam 1748 eine Einigung zu stande, die aber erst 1769 ihre Erledigung dahin fand, daß die Grafen alle ihre Rechte behielten, aber sich als Lehenträger der Krone Frankreichs anerkennen mußten. Durch die große französische Revolution wurden die Güter der Grafen von Horburg konfisziert und als Nationaleigentum am 27. Juli 1794 öffentlich versteigert. 1770 wurde die über die Ill erbaute große Brücke in Angriff genommen, aber erst

nach 24jähriger Bauzeit fertig gestellt. Beim Bau der Brücke fand man 1772 infolge Abgrabens der Ill und des Grabens eines neuen Illbettes noch zahlreiche Ueberreste von Speeren, Aexten, Schwertern, sowie andere Waffen und Gebeine, welche aus der im Jahre 378 hier stattgefundenen, schon oben erwähnten Schlacht herrührten. Im deutsch-französischen Kriege 1870/71 war bei der Brücke zu Horburg der Schauplatz eines Scharmützels, welches zu Ungunsten der Franzosen ausfiel, und darauf Colmar von den deutschen Truppen besetzt wurde.

Colmar (Charlemagne), 769—814 erst erwähnt, hieß auch Columba, Columbaria, Columbarium, Chocolonpurum, Cholumbrae, im Jahre 833 Cohlambur, Coloburg, Colmir, Colmère, endlich Colmar und lag einst auf Horburger Gebiet, bis es später freie Reichsstadt wurde und diese Freiheit im Jahre 1678 durch Anschluß an Frankreich unter Ludwig XIV. verlor.

Logelnheim, Lageln, Lagelnheim, ein altes Dorf, an der Ill gelegen, war der Grafschaft Ensisheim zugehörig und kommt in vielen Urkunden der Abtei Ebersheimmünster vor, worin Carlomann, Karl der Große und Ludwig der Fromme in den Jahren 770, 776, 810, 817 der genannten Abtei in Logelnheim Zuwendungen machten oder Schenkungen anerkannten von dem in Logelnheim befindlichen Dinghofe, der Kirche, welche dem hl. Mauritius gewidmet, und die Zehenten von dem Ertrage derselben. Den Logelheimer Bann, welcher sich damals von der Ill bis an den Rhein hinzog, hatte die Abtei schon früher von dem elsässischen Herzog Ettichо erhalten. Derselbe lebte von 626—690 und war der Vater der hl. Odilia, jetzigen Schutzpatronin des Elsasses, und soll die Benediktiner Abtei Ebersheimmünster (lateinisch Apri-Monasterium) gestiftet haben. Auf der Rheinstraße von Heiteren nach Balgau mußten da, wo sich noch die Tiefe der Landstraße befindet, die Logelnheimer bei der damaligen Anlegung der Straße durch Frone Erde zur Ausfüllung der Tiefe hinfahren, weshalb heute noch die Gegend „im Logelerrain" heißt. Es mußte also dieser Landstrich noch zum Logelheimer Banne zugehörig gewesen sein. Im Jahre 1178 wurde bei Logelnheim eine große Schlacht zwischen Kuno oder Konrad II. von Horburg und Egelolf von Urselingen, dem ersten Herrn von Rappoltstein, geschlagen. 1404 kam der obgenannte Dinghof und überhaupt Logelnheim an die Herrschaft von Girsperg. Diese Urkunde lautet: „In denselben dinghof höret twing vnd ban vnd wune vnd weide vnd der kilchensacz mit allem rechte. Es ist och zu wissende das die Kilche zu Logelnheim vnd alle ire zehende in diesem Dinghofe gehörent, doron sollent och die von Girsberg einen liitpriester han und einen frügemessen." Um diese Zeit amtierten in Logelnheim ein Rektor und ein Vikar, und mußten diese bereits nach Urkunden aus dem Jahre 1404 die katholische Seelsorge auch in Appenweier, Hettenschlag, Weckolsheim, Blienschweiler und einem Teile von Sundhofen aus-

üben und erhielt das Pfarramt von diesen Ortschaften ein Viertel der Zehenten. Durch Aussterben der Girsperg, kam Logelnheim mit allen darauf lastenden Abgaben an die Grafen von Lupfen, was durch eine Urkunde Karls V. (regierte 1519—1556, starb 1558 im Kloster St. Just, Spanien) an Jacques Villinger de Schoenberg bestätigt wurde. Nach dem Tode des Jacques Villinger de Schoenberg wollte die Witwe im Jahre 1536 Logelnheim mit Heiligkreuz an die Stadt Colmar für 26000 Gulden verkaufen. Es kam wegen Logelnheim zu einer Gerichtsverhandlung, weil die Witwe Villinger kein Recht hatte, das Erblehen Logelnheim zu verkaufen. Sie mußte der Stadt Colmar 583 Gulden herausgeben. Logelnheim fiel 1539 wieder unter die Herrschaft der Grafen von Lupfen. Diese traten Logelnheim 1563 an Lazar de Schwendi, welcher auch Besitzer des Hohlandsbergs war, ab. Lazarus von Schwendi, aus Schwaben kommend, hatte 1563 mit Bewilligung des Kaisers Ferdinand, welcher ihm auch die Erlaubnis erteilte, das ganze Lehen der Herrschaft Landspurg testamentarisch andern zu vermachen oder zu verkaufen, von den Erben des verstorbenen Grafen Joachim abgekauft. Zugleich erhielt er auch gegen 3200 Pfund Silber pfandweise die Reichsvogtei Kaisersberg. Zwischen Colmar und Heiligkreuz liegt die St. Marxenkapelle in dem Blienschweiler Bann. Diese gehörte nach einer Urkunde 1579 auch zu der Kirche zu Logelnheim. Die Apfelsche Familie zu Colmar hatte aber das Recht, darin einen Bruder (Pater) zu setzen und im Innern eine Betbank für sich frei zu halten. Die Logelnheimer Pfarrerliste beginnt, soweit auffindbar, 1553 mit dem Pfarrer Johann Haefelin bis 1590, wo Christian Röslin und diesem 1610 Martin Trumpler nachfolgte. Die Zehentscheune befand sich damals auf dem jetzigen (1902) Besitztum des Waibels Großhenny Eduard. Nach Urkunden aus dem Jahre 1616 war Franz Joseph Bellicam, in Logelnheim Probst (Amtsrichter), doch mußte er alle Urteile, die er fällte, erst durch die Herrschaft Hohenlandsberg bestätigen lassen. Zu seinem Amtsbezirk gehörte aber nur der Bann Logelnheim und Hettenschlag. 1623 kam André Merk als Pfarrer nach Logelnheim bis 1627, wo ihm Ulrich Zeller folgte. Alle diese seit 1553 amtierenden Pfarrer unterzeichneten: „curés de Logelnheim et Weckoltzheim". Durch die Reformation waren die auf dem rechten Illufer wohnenden Sundhofener vom katholischen Glauben abgefallen und zu dem Protestantismus übergetreten, mithin auch die Abgaben derselben an das Pfarramt Logelnheim fortfielen. (Die auf dem linken Illufer in Sundhofen Wohnenden gehörten nicht zum Pfarramte Logelnheim.) Durch den damaligen Krieg (Schwedenkrieg) mußte der Pfarrer 1632 fort, und wurde Logelnheim beinahe ganz zerstört und entflohen alle aus dem Dorfe. Erst nach dem westfälischen Frieden 1648 kamen einzelne Flüchtlinge wieder nach Logelnheim, wo alsdann erst 1672 wieder ein Pfarrer Johann Truser von Heiteren als Pfarrverweser dorthin kam bis 1680. Nach ihm besorgte bis 1687 der Vikar Simon Barxell und nach diesem bis 1697 der Vikar Franz Baudinot, welche

beide dem Pfarramte St. Martin-Colmar zugehörig waren, die Seelsorge zu Logelnheim. 1697 kam nun der Pfarrer Nikolaus Genger, welcher bis zu seinem Tode am 11. September 1717 dort amtierte und auch zu Logelnheim im Chore der Kirche begraben wurde. Die Seelsorge zu Weckoltzheim war bereits um diese Zeit nicht mehr dem Pfarramte Logelnheim unterstellt. Nun kam Pfarrer Jakob König aus Colmar nach Logelnheim, der bis zu seinem am 23. April 1753 erfolgten Ableben dort blieb. Er wurde gleichfalls in der Kirche zu Logelnheim begraben. Durch ein Vermächtnis in den Jahren 1725 und 1730 erhielt die Gemeinde zirka 5½ Hektare Ackerland mit der Verpflichtung, daß die Gemeinde Logelnheim 1 Hengst, 1 Widder, 1 Eber und 1 Stier halten müßte, zur freien Benützung der Ortsbewohner für ihren Viehbestand. Diese Bestimmung wurde aber im Jahre 1884 bei Erneuerung der 30jährigen Hypothek durch einen Gemeinderatsbeschluß unter Vorsitz des Bürgermeisters Gervasius Bellicam dahin abgeändert, daß der Nutznießer dieser Grundstücke blos 2 Stiere für die Folge zu halten brauche. 1753 kam Pfarrer Louis Jacob von Schlettstadt nach Logelnheim. Durch die Trennung der zum Logelnheimer Pfarramte früher zugehörigen Annexen, mußte 1765 die Pfarrpfründe aufs neue geregelt werden, da Logelnheim nur noch Appenweier und Hettenschlag als Annexe besaß. Die Schwestern des Pfarrers Jakob de Lagarde schenkten der Pfarrkirche zu Logelnheim drei neue Glocken, Kelche, viele Ornate und andere kirchliche Gegenstände. Aus Dankbarkeit müssen immer und ewig jeden Sonntag nach dem Gottesdienst 5 Vaterunser für die Wohltäterinnen abgebetet werden. Unter der Amtszeit des Pfarrers Jakob ließen die Eheleute Michael Bellicam 1771 das Steinkreuz auf dem Wege rechts nach Hettenschlag zu aufrichten und im Jahre 1773 die Eheleute Franz Joseph Bellicam und Anna Weymann das steinerne Kreuz auf dem Wege nach Heiligkreuz. 1775 stiftete Franz Joseph und seine Frau Katharina Siffert die in der Gartenmauer an der Hauptstraßenecke angebrachte Statue „Abnahme Jesu vom Kreuze". Im Jahre 1797 hatte Logelnheim mit Weckolsheim einen Prozeß wegen Benützung der Viehweide in dem Walde. Die Bewohner von Weckolsheim und Hettenschlag hatten nach alten Urkunden ihr Groß- und Kleinvieh immer in dem Walde der Logelnheimer auf die Weide getrieben. Durch die damaligen Kriege und Revolutionswirren sowie Besitzveränderungen sprach die Weckolsheimer Gemeinde in dem Jahre 1795 den Logelheimern das Recht ab, ihr Groß- und Kleinvieh fernerhin auf die früher gemeinschaftlich benützten Weideplätze in dem Walde zu treiben und auch den Hirtenbrunnen zu benützen. Logelnheim konnte aber aus ganz alten Urkunden und auch durch Rechnungsbeläge über die Reparaturen des Hirtenbrunnens nachweisen, daß sie ältere Ansprüche auf die Waldungen, Viehweiden und den Brunnen hatte, und so verlor Weckolsheim den Prozeß. Der Platz, wo der Brunnen gestanden war, heißt jetzt noch Brunnenplan oder Logelbrunnenplan. Durch Hinlässigkeit der Logelnheimer Bürgermeister kam die Gemeinde

doch in späterer Zeit um ihren $4^1/_2$ Hektare großen Wald, ihre Brunnenrechte und die Weideplätze für ihr Vieh. Bei der gemeinschaftlichen Waldverteilung erhielt Weckolsheim-Hettenschlag durch notarielle Akte vom 11. November 1875 die Waldungen zugeteilt und Logelnheim, welches früher große Waldungen besessen, erhielt nichts.

Bei Ausbruch der großen französischen Revolution, mußte der Pfarrer Jakob flüchten und starb im Exil. Das Pfarrhaus mußte auf Befehl der Revolutionsmänner verkauft werden; da aber niemand aus Logelnheim dieses kaufen wollte, so kam es zu einem Spottpreise in die Hände eines Horburger Israeliten. Dieser verkaufte das Haus auf Abbruch nach Neubreisach, woselbst es mit dem Abbruchmaterial der Wallfahrtskirche zu Thierhurst zum Neubau des großen Kaffee, „Grande Café“, verwendet wurde. Den leeren Platz verkaufte später der Horburger Israelit für 1500 Franken an die Witwe Moritz Siffert. Während der Revolutionszeit kam der konstitutionelle Pfarrer Johann Michael Vogelsang von Rufach nach Logelnheim und amtierte hier so, daß die Logelnheimer viel Angst und Schrecken ausstehen mußten und froh waren, als er sich im Jahre 1800 wieder nach Rufach zurückzog, wo er im Jahre 1815 starb. Nach ihm kam Pfarrer D. Ostermeyer, der bis zu seiner im Jahre 1807 erfolgten Amtsniederlegung dort amtierte. Ein Bauernhaus, wo jetzt die neue Mädchenschule steht, wurde 1802 für den Pfarrer als Pfarrhaus eingerichtet. Unter dem Pfarrer Ostermeyer wurde im Jahre 1805 von der Gemeinde das große Steinkreuz auf dem um die Kirche liegenden Gottesacker errichtet. Das große Steinkreuz beim Eingange des Dorfes von Appenweier her ließen im Jahre 1806 die Eheleute Gervasius Stoffel aufstellen. Nach der Amtsniederlegung des Pfarrers Ostermeyer kam Johann Baptist Em von Sigolsheim nach Logelnheim bis zu seinem im Jahre 1818 erfolgten Tode. Diesem folgte als Pfarrer Matthias Ernst aus Heiligkreuz, ein früherer Benediktinerpater der Abtei Ebersmünster. Unter dessen Amtstätigkeit wurde 1819 die Verwaltung der Kirchenfabrik zu Appenweier nach Logelnheim überwiesen und am 29. März 1824 erfolgte die Lostrennung der Annexe Hettenschlag von Logelnheim, so daß jetzt nur noch Appenweier als Annexe zu Logelnheim gehörte. Pfarrer Ernst starb am 12. März 1830 und wurde auf dem Friedhofe zu Logelnheim begraben. Ihm folgte Pfarrer Johann Joseph Boutzerin aus Straßburg als Pfarrer zu Logelnheim. Unter diesem wurde die Kirche 1832 vergrößert, indem das Schiff der alten Kirche als Chor der neuen benutzt und ein neues Schiff angebaut wurde. Der Turm wurde auch um ein Stockwerk erhöht. An dem neuangebauten Schiff der Kirche ließ Sebastian Bellicam, weil die Grabstätte seiner Eltern durch den Neubau mit benützt worden war, eine Gedenktafel als Ersatz des Grabsteines errichten mit folgender Inschrift: „Hier ruhet Jean Michel Bellicam, gestorben 14. März 1814, und Magdalena Böhler, gestorben 19. April 1820. Sebastian Bellicam hat dieses seinen Eltern errichtet zum Beweis seiner kindlichen Liebe im

Jahre 1832." Das alte Schul- und Gemeindehaus wurde 1840 abrissen und umgebaut. Anfangs der 1840 ger Jahre, als die Ill aus ihren Ufern trat und vieles überschwemmte und Land mit sich fortriß, wurde auch ein altes Massengrab mit Totengebeinen durch das Hochwasser aufgedeckt und mit fortgeschwemmt. Wahrscheinlich stammte dieses Massengrab aus der großen Schlacht von 1178. Der jetzige Bürgermeister Gervasius Bellicam war Augenzeuge dieses Vorganges und schätzte, daß der Anzahl Schädel nach in dem Grabe weit über 100 Tote begraben gewesen seien. Das Spritzenhaus, mit 1 Feuerwehrspritze im Innern, an dem Friedhofe gelegen, wurde im Jahre 1846 neu erbaut, nachdem vorher das alte niedergerissen worden war. 1856 wurde eine neue steinerne Brücke über die Ill gebaut, welche aber durch Hochwasser zerstört wurde. Mit Hilfe einer Beisteuer der deutschen Regierung erhielt 1880 diese Brücke ein eisernes Geländer. Im Jahre 1864 wurde der jetzige Pfarrhof erbaut und das alte Pfarrhaus später zur Mädchenschule eingerichtet. Der Bürgermeister Johann Schultz hatte die Gemeinde mit einem reichen Vermächtnis bedacht, worin er bestimmte, daß Knaben und Mädchen für die Folge getrennt unterrichtet werden sollten, was auch geschah. Eine katholische Schulschwester war bereits anfangs 1868 in der Mädchenschule tätig. Der deutsch-französische Krieg berührte Logelnheim nur kurze Zeit. Bei der Belagerung Neubreisachs mußte Logelnheim 40 Betten für Kranke und Verwundete stellen, welche aber später alle wieder von Markolsheim aus, wohin dieselben mit den Verwundeten transportiert worden waren, retour gesandt wurden. 1874 kamen die katholischen Schulschwestern fort und wurden durch eine weltliche Lehrerin ersetzt. Die Mädchenschule (altes Pfarrhaus) war aber so baufällig geworden, daß im Jahre 1880 die Gemeinde ein neues Mädchenschulhaus auf der Stelle des alten aufbauen ließ. Pfarrer Boutzerin, der im Jahre 1875 seine goldene Messe las, nahm 1884 seinen Abschied und zog sich nach Neubreisach zurück. Er starb dort am 11. Mai 1892 und wurde auch auf dem dortigen Friedhofe begraben. Der Nachfolger des Pfarrers Boutzerin war Pfarrer Johann Baptist Corcilius von Oberbetschdorf. Derselbe war 1875—1879 Pfarrer zu Bretten bei Basel, und nachdem bis 1884 in Schaffhausen gewesen, von wo aus er nach Logelnheim kam. Er starb aber bereits am 11. März 1891 und liegt zu Logelnheim begraben. Unter der Amtszeit des Pfarrers Corcilius wurde auf dessen Bemühungen durch freiwillige Gaben der neue Hochaltar angeschafft und aufgestellt und kam der alte Altar in die Kirche nach Appenweier. Dem Pfarrer Corcilius folgte 1891 Pfarrer Sebastian Wildy aus Ruestenhardt, welchem am 15. Januar 1901 Pfarrer Messier aus Niedersept, geboren im Jahre 1855, im Amte nachfolgte. Bei der Volkszählung am 1. Dezember 1900 waren 76 bewohnte und 11 unbewohnte Gebäude mit 344 Seelen (173 männliche, 171 weibliche) vorhanden. Die gleichzeitig stattgehabte Viehzählung ergab 134 Pferde, 238 Rindvieh, 9 Ziegen, 216 Schweine,

73 Gänse, 1148 Hühner, 22 Enten und 22 unbewegliche Bienenstöcke. Die Ortsobrigkeit bestand 1901 aus dem Bürgermeister Gervasius Bellicam (Vater), Beigeordneten Joseph Großhenny, Lehrer Josef Steger, Lehrerin Rosalie Hillipaintner, Chef der Feuerwehr Gervasius Bellicam (Sohn), Waibel Eduard Großhenny, Bannwart Gervasius Müller. In dem Jahre 1901 ist der Gemeinderat bei der Regierung um eine Geldunterstützung eingekommen, weil der Turm der Kirche sehr baufällig und die Spitze des Turmes sich gewaltig zur Seite neigt. Im Innern des Turmes hängen 3 Glocken, wovon die kleine und mittlere im Jahre 1807 unter dem Pfarrer Em, dem Bürgermeister Andreas Siffert und dessen Adjunkten Moritz Großritter angeschafft wurden, als Ersatz für die 2 in der französischen Revolution fortgenommenen Glocken. Sie stammen aus der Glockengießerei Edel zu Straßburg. Die dritte und größte Glocke, welche an Stelle der alten Glocke von 1770 kam, wurde im Jahre 1823 unter dem Pfarrer Boutzerin, dem Bürgermeister Moritz Stoffel und dessen Adjunkten Franz Joseph Bellicam eingesegnet. Die Turmuhr wurde 1891 durch die Firma Ungerer-Frères in Straßburg geliefert. Der Boden im Innern der ganzen Kirche wurde durch freiwillige Sammlungen unter Beihilfe des Pfarrers Franz Xaver Messier im Jahre 1901 mit Mettlacher Plättchen, wovon der Quadratmeter 14 Mark kostete, belegt. Das Aeußere der Kirche harmoniert nicht mit dem Innern derselben, und soll ein Neubau des Kirchturmes, sowie die Wiederherstellung der Umfassungsmauer des Friedhofes, demnächst erfolgen. Ende des Jahres 1901 wurde nach dem Gemeinderatsbeschluß eine Geweindewage (Bascule), deren Anschaffung sich als notwendig erwiesen hatte, an der Hauptstraße aufgestellt. Durch die am 15. Juni 1902 erfolgten Gemeinderatswahlen wurde zum Bürgermeister Gervasius Bellicam und Joseph Großhenny als Beigeordneter der Gemeinde auf die Dauer von 6 Jahren ernannt. Der oben erwähnte Pfarrer Franz Xaver Messier kam am 15. Juli 1902 nach Rummersheim (Ober-Elsaß). Ihm folgte am 28. Juli Franz Xaver Herzog, Vikar von Moosch, als Pfarrer nach Logelnheim.

Appenweier, Appenwir 1841, Appenwihr 1869, Abbunwilleri 1103, Abbunwiler kommt in einer Urkunde vom Jahre 884 vor, worin Kaiser Karl der Dicke (876—887) dem Kloster Honau dort verschiedene Rechte erteilte. Dieses Kloster Honau stand auf der gleichnamigen Rheininsel und hatte es im 8. Jahrhundert der elsässische Herzog Adelbert nebst dem gleichnamigen Dorfe gestiftet, ist aber bei einem Hochwasser des Rheins ganz verschwunden. Das Dorf und das Kloster gehörten zum Hohstifte Straßburgs und war dem Amte Wanzenau zugeteilt. Auch die Abtei Woffenheim besaß in Appenweier durch Schenkungen mehrere Grundstücke. In dem dortigen Schlosse wohnten in früheren Zeiten die Edlen Wetzel von Marsilien. Bischof Burkhard von Basel schenkte 1083 Appenweier

mitsamt der Kirche, die dem hl. Antonius (Patron der Viehzucht) gewidmet war, mit allen Rechten und Zubehör dem Baselerkloster St. Alban. Dieses war durch einen Benediktiner Orden der Clugny (Burgund) auf seine Veranlassung hin gegründet worden. Papst Alexander III. forderte zufolge einer Beschwerde den Bischof von Basel bei Strafe der Exkommunikation im Jahre 1168 auf, daß diese Schenkung an das Kloster St. Alban wieder aufgehoben werden sollte. Erst im Jahre 1180 erfolgte unter dem Baseler Bischof Heinrich (1180—1190) die Aufhebung der Schenkung. Dieser Bischof war ein geborner Freiherr von Horburg und zog mit dem Kaiser Friedrich (Rotbart) in den Kreuzzug nach dem heiligen Lande, starb aber schon auf der Meeresfahrt an der Pest am 26. September 1190. Nach einer Urkunde vom Jahre 1324 gehörte Appenweier den Grafen von Horburg, die dort alle ihre Rechte an die Herrschaft Württemberg verkauften. Graf Ulrich verpfändete 1329 seine Einkünfte an Johannes von Rappoltstein. Sein Sohn Eberhard II. belehnte 1366 Appenweier den Gebrüdern von Rathsamhausen, bis Graf Eberhard III. dasselbe dem Smaßmann von Rappoltstein zum Lehen gab. Die katholische Seelsorge Appenweier war laut einer Urkunde von 1404 eine Annexe zu Logelnheim. In dieser Urkunde wurde dem Pfarrer von Logelnheim 1/4 (un quart) der Abgaben von dem Zehenten in Appenweier zugesprochen. Als die obgenannte Lehnung im Jahre 1472 aufhörte, teilten sich Graf Eberhard und Junker Moritz von Rathsamhausen das Dorf je zur Hälfte. Durch die Reformation wurde auch hier der Protestantismus eingeführt und dem Pfarrer des nahe gelegenen Sundhofen die protestantische Seelsorge übertragen. Nach dem Religionsfrieden diente bis 1624 die Kirche den Katholiken und Protestanten zum Gottesdienst, von da an aber den Protestanten der Augsburger Konfession allein. Erst im Jahre 1697 wurde laut Urkunde in der ehemaligen katholischen Kirche der Gottesdienst wieder für die Katholiken durch den Logelnheimer Pfarrer Nikolaus Genger (1697—1717) abgehalten. Die protestantischen Einwohner von Appenweier mußten für die Folge nun zum Gottesdienst nach Sundhofen in die Kirche.

Im Jahre 1752 wurde Appenweier durch eine große Feuersbrunst beinahe ganz eingeäschert. Durch die damalige Herrschaft der Freiherrn von Truchseß und Rheinfelden, welche den Besitz von den Edlen Wetzel von Marsilien übernommen hatten, wurden aber das Schloß, Dorf und die Kirche neben der Brandstätte neu aufgebaut. Heute heißt der Platz noch, wo ehemals das Dorf gestanden hatte, „Verbrennplatz". Im Schlosse, welches von Truchseß bewohnt wurde, hatte der Logelnheimer Pfarrer, wenn er nach Appenweier kam, um Gottesdienst abzuhalten, einige Räume zu seiner Verfügung. Unten im Erdgeschoß war der große Speisesaal. Die Kirche war wie die alte, dem hl. Antonius gewidmet, eingesegnet worden. In der Sakristei befindet sich noch ein altes Meßbuch, welches als Eigentum der Kirche im Jahre 1771, wie eine Inschrift nachweist, angeschafft worden war. Im Jahre 1790 kam Appenweier zum Kanton Neubreisach bis 1795, wo es dem Kanton Rufach zugeteilt wurde, bis

es 1802 abermals zum Kanton Neubreisach kam und jetzt noch zu demselben gehört.

Durch den Ausbruch der großen französischen Revolution mußte im Spätjahr 1793 der Freiherr von Truchseß ins Ausland flüchten. Durch einen treuen Freund wurde ihm seine bevorstehende Verhaftung mitgeteilt. In der Eile ließ er, was er an Kostbarkeiten und Geld hatte, in seine zweispännigen Kutsche einpacken. Vor seiner Flucht befahl er noch, daß alle Güter durch seinen Verwalter sollten verwaltet werden, später käme er wieder. Unter strömendem Regen in dunkler Nacht gelangte er an einer von seinem Freunde bestimmten und nicht so streng bewachten Stelle am Rhein an, wo die bereitstehende, am Ufer verborgene Fähre ihn über den Rhein in Sicherheit bringen sollte. Kaum vom Ufer abgestoßen, erschienen reitende Gendarmen, die durch Verrat von der Flucht benachrichtigt und von Appenweier den Wagenspuren nachgeritten waren. Die Flucht gelang trotzdem, und zog sich der Freiherr von Truchseß nach Apfeltracht in Oesterreich zurück. Die französische Regierung konfiszierte nun alle seine Güter und verkaufte dieselben an einen Schweizer namens Karl Stehlin. Die katholische Kirche wurde unter dem damaligen Bürgermeister Kappler dem protestantischen Kultus überwiesen, was aus dem Protokoll des Appenweiers Gemeinderats vom Jahre 1793 hervorgeht. Nach dem Abschluß des Konkordats wurde die Kirche von den Protestanten und den Katholiken gemeinschaftlich benützt. Der neue Besitzer der Truchseßschen Gebäulichkeiten hinterließ bei seinem Tode mehrere Söhne und eine Tochter. Letztere heiratete den im französischen Heere dienenden Leutenant Voisin, starb aber kurz darauf am 27. Juli 1816 und wurde, wie der noch vorhandene Grabstein auf dem Gottesacker zu Appenweier anzeigt, dort begraben. Die katholischen Schulkinder wurden in dem Hause des Stephan Lechleiter, der auch zugleich Lehrer und seit 1802 Kirchenschaffner der katholischen Kirchenfabrik war, bis 6. Februar 1836 unterrichtet. Im Jahre 1819 mußte er alle Bücher und Schriften der Kirchenfabrik dem Pfarramte Logelnheim abgeben, von wo aus nun die Verwaltung geleitet wurde. Pfarrer von Logelnheim war seit 1818 Mathias Ernst von Heiligkreuz, ein früherer Benediktiner aus dem Kloster Ebersmünster, der aber bereits 1830 starb. Unter ihm wurde, da die Glocke, welche noch von dem Truchseß herstammte, zersprungen war, im Jahre 1823 eine neue Glocke angeschafft. (Zu derselben Zeit wurde dem katholischen Schullehrer Lechleiter, der auch Glöckner war, ein Sohn geboren, der jetzt seit 1902 den Glöcknerdienst der Kirche besorgt. So wird nun die Glocke von ihrem gleichalten Glöckner Joseph Lechleiter bedient.) Ihm folgte Johann Joseph Boutzerin aus Straßburg. Die protestantischen Schulkinder wurden zu dieser Zeit in dem jetzigen Hause des Siffert, welches bis 1900 Eigentum der protestantischen Pfarrei Sundhofen war und es für 1120 Mark gekauft hatte, allein unterrichtet. Nach dem Tode Lechleiters (1836) kamen die katholischen Schulkinder zu dem protestantischen Lehrer. Die Eheleute Johannes Rutsch ließen auf der Straße rechts

nach Sundhofen im Jahre 1839 ein steinernes Kreuz aufrichten. Im gleichen Jahre wurde auch die Feuerwehr neu organisiert und eine neue Spritze angeschafft. Die Söhne des Stehlin waren verarmt und hatten das ganze ehemalige Truchseßsche Besitztum parzellenweise verkauft. Der ganze Güterkomplex der Gebäulichkeiten mit Gärten und Reben war mit einer Mauer umgeben und erstreckte sich von der Sundhoferstraße bis einschließlich des jetzigen Besitztums von Andreas Fuchs (Jakob). Der ehemalige Bürgermeister Johann Dürringer kaufte für die Gemeinde in den 1840er Jahren das ehemalige Schlößchen und ließ es als Schul- und Gemeindehaus herrichten, so wie es heute 1902 noch ist. 1868 kam außer dem protestantischen Lehrer eine katholische Schulwester nach Appenweier. Bei Gelegenheit der Anschaffung eines neuen Altartisches für den protestantischen Kultus in der Kirche entstanden Streitigkeiten, weil der Bürgermeister denselben mitten im Chore feststehend haben wollte und dadurch den Katholiken das Chor versperrt worden wäre. Bischof Raeß von Straßburg und sein Sekretär, Notar Nachbauer, Friedensrichter Choiffur, beide aus Neubreisach, sowie Joseph Lechleiter-Appenweier im Verein mit dem Bürgermeister schlichteten den Streit dahin, daß der Altartisch unten mit Rollen versehen sein mußte, damit derselbe bei Ausübung des katholischen Kultus auf die Seite gerollt werden könnte, was auch geschah. Im deutsch-französischen Kriege 1870/71 mußte Appenweier vieles leiden. Der damalige Bürgermeister Georg Fuchs wurde wegen Spionage verhaftet und war schon an einen Baum gebunden, um erschossen zu werden. Der Waibel Joseph Lechleiter klärte aber den Hauptmann über den Sachverhalt auf, und wurde diese Angelegenheit mit dem Deliquenten selbst nach Dessenheim zum General zur weiteren Untersuchung überwiesen, der Verhaftete nach nochmaliger Untersuchung frei gelassen und per Wagen nach Appenweier zurückgesandt. Er hatte nämlich an demselben Morgen früh eine schriftliche Ordre des Neubreisacher Stadtkommandanten erhalten, worin er als Bürgermeister aufgefordert wurde, die auf Urlaub sich in Appenweier aufhaltenden Soldaten sofort nach Neubreisach zurückzusenden. Diese Ordre hatte er achtlos in seine Westentasche gesteckt. Bei Schlichtung einer Streitigkeit zwischen den noch am gleichen Tage einrückenden deutschen Soldaten und einer Hausbesitzerin war ihm diese Ordre aus der Tasche gefallen und kam so in die Hände der Deutschen, welche ihn sofort als Spion gefangen dem Hauptmann zuführten. Derselbe nahm Kenntnis von der Sache und daraufhin sollte er sofort standrechtlich erschossen werden, wenn nicht der Waibel Joseph Lechleiter herbeigeeilt und so die Angelegenheit dem General überwiesen worden wäre. Als Lazarett diente in diesem Kriege das jetzige Besitztum des Georg Fuchs. Von dem Oberst der Deutschen wurde am andern Morgen verkündet, daß bis 10 Uhr abends 40 Betten gestellt werden müßten. Da aber in Appenweier bereits alles vergeben worden war, mußte der Waibel Lechleiter mit zwei Wagen unter Begleitung von einem Kommando Ulanen nach Logelnheim, um dort die 40 Betten zu holen. Dieselben wurden aber nach der Ueber-

gabe Neubreisachs alle wieder von Markolsheim aus, wohin dieselben mit den Verwundeten hingekommen waren, nach Logelnheim abgeliefert. Der heilige Antonius, Patron der Kirche zu Appenweier, wird viel von den Landleuten um Schutz und Hilfe für das Vieh angerufen. Jedes Jahr am 17. Januar strömen zahlreiche Gläubige nach dorten. Früher opferten die Gläubigen Tauben, Hähne, Gänse, Enten und Schinken. Der letzte Schinken, welcher 7 Pfund schwer war, wurde im Jahre 1869 geopfert. Der damalige Pfarrer Boutzerin gab ihn aber der Frau des Sakristans Lechleiter. Seither besteht das Opfer nur in Geldbeträgen. 1872 wurde die Orgel aus der Balgauer Kirche in der Appenweier Kirche aufgestellt. Der Gottesacker liegt um die Kirche herum und dient beiden Konfessionen. Auf diesem hat im Jahre 1877 die Ehefrau des Sebastian Mark (ein geborner Biesheimer), Katharina Schmidt aus Appenweier, ein großes Steinkreuz aufstellen lassen. Die katholische Schulschwester mußte im Jahre 1888 bei Beginn der Herbstferien Appenweier verlassen und kam die weltliche Lehrerin Maria Neff am 1. September 1888 an ihre Stelle. Beim Eingange des Dorfes von Hettenschlag aus, stand ein Kreuz, das aber verfallen war und entfernt wurde. Der Platz wurde bei der Neuanlage des Katasters 1892 dem Peter Lechleiter zugeteilt, weil das Kreuz von der Familie Lechleiter gestiftet worden war. In früheren Zeiten war zu der Fronleichnamsprozession an diesem ein Ruhealtar aufgerichtet worden. Die Prozession ging von der Kirche zum Kreuz des Rutsch, Sundhoferstraße, dann den Weg außerhalb des Dorfes entlang, wo jetzt Reben sind, zum Kreuze des Lechleiter und dann ins Dorf zurück wieder zur Kirche. Seit der großen französischen Revolution ist die Fronleichnamsprozession aufgehoben. Der Oberteil des Kreuzes der Eheleute Rutsch war 1895 verfallen, und ließ der Bürgermeister Sebastian Karst einen neuen Oberteil aus Eisen darauf anbringen. Im Jahre 1897 wurde der alte Altar der Kirche abgetragen und derjenige aus der Logelnheimer Kirche dort aufgestellt. Durch Anschaffung eines Harmoniums wird die im Jahre 1872 aufgebaute Balgauer Orgel nicht mehr benützt. Im Jahre 1899 wurde die Kirche einer Reparatur unterzogen und auch die Feuerungsanlagen für die Heizung der Kirche angelegt.

Bei der am 1. Dezember 1900 erfolgten Volkszählung benützten 228 Einwohner (115 männliche, 113 weibliche) 57 bewohnte und 6 unbewohnte Gebäude. Die gleichzeitig erfolgte Viehzählung ergab 53 Pferde, 165 Rindvieh, 35 Ziegen, 152 Schweine, 108 Gänse, 4 Enten, 912 Hühner und 81 bewegliche und unbewegliche Bienenstöcke. Die Gemeinde wurde im Jahre 1901 durch den Bürgermeister Sebastian Karst, den Beigeordneten Georg Fuchs (Herrenberger), Lehrer Emil Basy, Lehrerin Maria Sies, Waibel Mathias Fuchs (Lang), Bannwart Joseph Lechleiter und den Feuerwehrchef Heinrich Fuchs verwaltet.

Der Gottesdienst wird für die Katholiken jeden Dienstag und am Patronstage durch den Logelnheimer Pfarrer Herzog, für die Protestanten jeden Sonntag und Feiertag durch den protestantischen Pfarrer Ißler von

Sundhofen abgehalten. Bei der Neuvermessung der Felder behufs Neuanlegung des Grundbuches blieben die alten Grenzsteine mit dem Truchseßnamen stehen, weil dieselben zu tief in dem Boden steckten. An der Banngrenze Appenweier-Hettenschlag befand sich ein großer Stein, auf welchem eine Inschrift eingemeißelt war, wonach an dieser Stelle ein Graf von Württemberg gefallen sei. Der Stein wurde nach Aussage des Bannwartes Joseph Lechleiter durch Feldmesser fortgeholt mit der Angabe, denselben der gräflichen Familie in Württemberg zuzustellen. Der Bannwart konnte sich des Namens des Grafen sowie des Feldmessers nicht mehr erinnern. Durch die am 15. Juni 1902 erfolgten Gemeinderatswahlen wurde Sebastian Karst zum Bürgermeister und Georg Fuchs (Herrenberger) zum Beigeordneten der Gemeinde auf die Dauer von 6 Jahren ernannt.

Von Argentovaria (Horburg) führte der Weg nach Helvetus (Helelum) (von Hel = Wiese; wd = groß; wallisisch-reiches Wiesenland), jetziges Dorf (Ehl) Ell bei Benfeld. Es ist in der Geschichte bekannt durch die Wiederaufweckung des heiligen Maternus vom Tode durch Berührung des Hirtenstabes von dem Apostelfürsten Petrus, welcher denselben dem Ueberbringer der Todesbotschaft vom hl. Maternus mitgab mit der Weisung, den Leichnam desselben zu berühren, wodurch Maternus wieder auferstehen und das Christentum weiter verbreiten und verkünden würde. Dies geschah, obgleich 40 Tage nach dem Ableben des Maternus verflossen waren. Maternus starb später hochbetagt als Bischof von Cöln, Tungern und Trier.

St. Maternuslied.

1. Maternus, als Priester von Rom ausgesandt,
Kam auch in das Elsaß: o glückliches Land!
Sancte, sancte, sancte Materne, Ora, ora, ora pro nobis.

2. Er zieht durch das Ländchen und kommt bis nach Ehl,
Er heilet die Kranken an Leib und an Seel'.

3. Bei Ehl an der Quelle in finsterem Wald
Versammeln viel heidnische Scharen sich bald.

4. Er spendet hier Gaben und segnet und lehrt
Und taufet gar viele, die froh sich bekehrt.

5. Er bildet gar balde ein' fromme Gemein
Und weiht auch im Walde ein Kirchlein dann ein.

6. So wirkt er viel' Jahre an selbigem Ort,
Da wurde er kränklich und starb zuletzt dort.

7. Da gingen Gefährten zu Petrus nach Rom
Und baten um Hilfe gar demütig fromm.

8. Sankt Petrus gab ihnen den heiligen Stab,
Sie sollten berühren des Heiligen Grab.

9. Sie kamen nach Ehl und berührten den Sarg,
Da lebte Maternus, war rüstig und stark.

10. Viel mächtiger tönt drauf des Heiligen Wort,
Bald Götzen in Trümmern zeigt jeglicher Ort.

11. Als fest war im Glauben die treue Gemein,
Da zog er nach Cöln, an dem herrlichen Rhein.

12. Hier ward er zum Bischof der Stadt bald ernannt,
Doch zog es ihn weiter in heidnisches Land.

13. Dort ruft er zum Leben in gräflichem Schloß
Des Herren von Salm jüngst entschlafenen Sproß.

14. Und spendet die Taufe dem lebenden Sohn,
Der später ward würdig der Martyrer Kron'.

15. Nach fruchtreichem Wirken in heidnischen Gau'n,
Maternus nun wünscht die Gefährten zu schau'n.

16. Drei Bistümer wurden ihm bald unterstellt,
Da Trier ward Tungern und Cöln zugesellt.

17. Doch nahte die Stunde der ewigen Ruh',
Für immer schloß diesmal die Augen er zu.

18. Des Heiligen Leichnam aufs Schiff hingelegt —
Gar wunderbar dies sich stromaufwärts bewegt.

19. Es kam drum nach Trier sein heilig Gebein,
Wo's heute noch ruhet in goldenem Schrein.

20. Die Seel' aber schwang sich zum himmlischen Thron
Und ward dort bereichert mit ewigem Lohn.

21. Doch lebt sein Gedächtnis im Elsaß noch fort;
In Ehl steht ein Kloster am heiligen Ort.

22. Noch jetzt fließt die Quelle im heiligen Hain,
Wo fromme Besucher oft finden sich ein.

23. Denn was einst Maternus den Heiden hier war,
Das bleibt er den Sündern noch viel hundert Jahr.

24. Er heilet die Seelen und lindert den Schmerz
Und träufelt gern Trost ins beklommene Herz.

25. Drum gehet, ihr Christen, mit gläubigem Sinn
Zum Grabe des Heil'gen ins Kloster dorthin.

26. Laut predigt 'ne Kirche auf's neu an dem Ort
Des Heiligen Urständ nach Petri Machtwort.

27. Auf's neu will er spenden hier Gnaden so reich,
Auf's neu wird die Quelle zu Siloas Teich.

28. O Schirmvogt des Elsaß, bewahre uns du
Vor Sünde und führ' uns zur ewigen Ruh'.

Verfaßt von Emil Schrodt, z. Z. Pfarrer in Fort Louis (Elsaß).

Nun führte der Weg von Helvetus weiter nach Argentoratus (Silberstadt = Argentorat: Stadt an der Ueberfahrt; Argentoratum; Stratisburg = Strati: fränkisch Silber). Der Name Straßburg wird erst erwähnt in dem Gedichte „Das Elsaß“ von dem Abte Ermoldus im Jahre 824. Münzen der verschiedenen Zeitepochen führen die Worte: „Argentorata, Stratisburg, Stratborç, Stratisburger.“

Die 8. römische Legion lag zu Straßburg.

Von Argentorata (Straßburg) führten alsdann Wege weiter, welche nicht in den Rahmen der Aufzeichnungen gehören.

In diese Hauptmilitärstraße der Römer mündeten nun im Elsaß viele andere Wege ein, so auch bei Neubreisach im Wolcholsheimer (Volgelsheim) Banne die noch sichtbare Römerstraße (Kunststraße). Kunststraßen bestanden aus drei Lagen: aus Bruchsteinen, welche das Fundament bildeten, aus einer Kieslage und aus einem Hochpflaster von gehauenen Quadersteinen. Diese alte Römerstraße, gemeiniglich Römersträßle genannt, ist aber nur stellenweise Kunststraße (am östlichen Rande des Ochsenfeldes, bei Neubreisach und hinter Pfetterhausen), an vielen andern Stellen zeigt diese Straße keltischen Ursprung.

Eine andere Straße führte von Vesontio (Besançon) über Epamanduodurum (Mandeure) Grammatum (gra = Markt, mat = gut) und Larga (Larrach, gallisch Schlachtfeld, Dorf Larg bei Pfirt) nach Cambes (Kembs). Von Larga (bei Pfirt) und Arialbinum (St. Ludwig-Burgfelden) führten von zwei Seitenstraßen eine nach Urunçae (Illzach), die andere nach Mons Brisiacus (Altbreisach). Es ist in letzter Zeit gelungen, zwischen den Hügelrücken, welche das Largtal rechts und links begrenzen, die bisher fehlende, 2 bis 3 Kilometer lange Strecke des Römersträßle aufzufinden, sowie auch Einzelheiten über die damalige Stadt Larga. Das besagte Römersträßle kommt von Augusta Rauracorum (Augst bei Basel) zunächst über Arialbinum (St. Ludwig-Burgfelden) nach Cambes (Kembs), und von da ab, quer das Largtal durchschneidend, über Larga nach Epumanduro.

Von den verschiedenen Römerstraßen, welche im Elsaß noch vorhanden sind, kreuzen sich in der Nähe von Ueberstraß zwei: der „Herrenweg“, von Süden nach Norden, und die „Hohestraße“. Letztere kommt von Augusta Rauracorum (Basel-Augst) zunächst über Arialbinum (St. Ludwig-Burgfelden) und Cambete (Kembs), von hier ab, quer das Largtal durchschneidend, über Larga nach Epumanduro. Dieses „Römersträßle“ ist hier stellenweise erkenntlich. Zwischen den Hügelrücken, welche das Largtal rechts und links begrenzen, fehlte jedoch bisher — auf eine Entfernung von 2 bis 3 Kilometer — jeder Anhaltspunkt. Seit einigen Tagen stellt der bekannte Altertumsforscher Herr Schuldirektor Gutmann aus Mülhausen, Untersuchungen an über das Vorhandensein der Stadt Larga. In den letzten Tagen ist es nun dem Forschungstalente des betr. Herrn gelungen, die bisher im Laufe der Zeiten verschwundene Strecke, quer durch das Largtal, festzustellen. Der durch die Auffsuchung,

bezw. Feststellung des Römerkastelles bei Egisheim bewährte Forscher hat durch eine größere Anzahl Eingrabungen bezw. Einschnitte die sicheren Spuren aufgefunden. Die jetzt neu entdeckte Strecke zieht sich auf der Höhe nördlich von Largitzen hin und tritt durch eine kleine Einsattelung im Gewann „Falkenburg", Bann Friesen, in das Largtal. Auf einer Strecke von 150 Meter läuft sie unter der Vizinalstraße Largitzen-Friesen hin, bis sich letztere bei Kilometerstein 8 nordwestlich gegen Friesen wendet. An diesem Punkte biegt die Römerstraße von der Vizinalstraße ab, indem sie die westliche Richtung beibehält. In ihrer Fortsetzung überschreitet sie die Larg ungefähr in der Mitte zwischen der Mündung des Largitzerbächleins und der „Gaisenbrücke" bei Friesen. Ein Schnitt durch einen vollständig gut erhaltenen Teil dieser Römerstraße ergibt, daß dieselbe aus Kiesaufschüttung mit einer Einlage großer Wackersteine besteht. Die Breite an vollständig intakt gefundenen Orten beträgt 14 Meter.

Das bei Neubreisach erwähnte Römersträßle sieht man, bei **Heiteren** beginnend, an Neubreisach vorbei, durch den Bann Volgelsheim bis nach Biesheim, von wo ab das Römersträßle in die spätere Edenburgheimer-(Odenburkheimer-)straße, jetzige Rheinstraße Neubreisach-Markolsheim, einmündete. Im Jahre 1790 wurde es durch eine Ordonnanz vom 9. Dezember bei Anlegung der Hauptstraße stellenweise zerstört.

Im Jahre 300 regierte Constantius Chlorus als Mitregent des Kaisers Diocletian (284—305) in Gallien, Spanien und Britannien. Als am 1. Mai 305 Diocletian sein Amt niederlegte, wurde Galerius Kaiser der Römer. In dieser Zeit führte Konstantius Chlorus Kämpfe gegen die Franken und Allemannen und besiegte 306 die Franken unter Ascarie und die Allemannen unter Gaise. Nach diesen Siegen legten er und sein Nachfolger längst des Rheines feste Kastelle an zur Sicherheit des Rheines und der Grenze. So entstand das Kastell zu Heiteren (Heidenheim, Heidenrein, Heiterheim) an dem jetzt noch sichtbaren Römersträßle, (Haidensträßle). Dieses Kastell wurde in den folgenden Kriegszeiten zerstört. Nach Schöpflin (Seite 723) ist durch eine Urkunde nachweisbar, daß im Jahre 768 durch einen Grafen Sigfrid auf den Trümmern dieses römischen Kastells ein neues Schloß erbaut worden ist. Bei dem Fundamentieren des neuen Schlosses wurde eine große Anzahl römischer, gallischer und keltischer Waffen, Geräte und Schmucksachen aufgefunden; Münzen von Konstantius Chlorus 305/306, Konstantin dem Großen 306 bis 337, Julianus dem Abtrünnigen 361—363, Theodosius I. 379—395 wurden ebenfalls in großer Menge gefunden. Nach den Grundmauern des Kastells zu schließen, war dasselbe sehr groß gewesen und mußte eine starke Besatzung gehabt haben. Graf Sigfrid, der nun auf dieser Stelle das neue Schloß erbaute, nannte es Heidenheim, Heidenrein und schenkte es seinem Sohne. Im Jahre 1033 kam dieses Schloß an die Herrschaft der

Rappoltsteiner, die es zufolge einer Schenkung von dem Kaiser Konrad II. erhielten (1024—1028). Es war aber bei dem Schlosse eine Ansiedelung entstanden, denn die Abtei Woffenheim (Waffenheim) besaß schon im Jahre 1194 als Eigentum in Heiderheim neun Manses Land. Nach einer fernern Urkunde in der Colmarer Stadtbibliothek (Bündel Nr. 1259) haben im Jahre 1288 drei Einwohner der Stadt Breisach (Altbreisach) vor Gericht einen Eid abgelegt, daß seit 40 Jahren die Herren von Rappoltstein das Schloß Heiteren nebst allem im Banne desselben gelegenen Boden als Eigentum besessen hätten. Das Schloß nebst Umgebung wurde am 13. Mai 1314 von den Herren Konrad und Friedrich von Andolsheim, Kuno von Jungholz, Hartmann de Baldeck und Oswald von Illzach, nachdem es der Graf Oswald von Illzach, ein Colmarer Bürger, vorher allein im Lehen gehabt hatte, an die Grafen von Rappoltstein verkauft, welche es im Jahre 1315 an Konrad de Wittenheim zum Lehen gaben. Wie das Schloß nach der beeidigten Aussage im Jahre 1288 bereits schon 1314 in den Besitz der fünf Verkäufer gelangt war, ist nicht mehr nachweisbar. Konrad de Wittenheim vergrößerte die wohnlichen Anlagen des Schlosses und der Ansiedelung Heiderheim. Er warb Arbeiter an und baute ihnen Wohnungen, welche er ihnen unter geringen Verpflichtungen überließ. Er schenkte denen, die seßhaft werden wollten, Grund und Boden und auch Waldungen (Rheinwald). Seine Bemühungen waren von Erfolg gekrönt, denn die Ansiedelung vergrößerte sich, sodaß ein kleines Dorf entstand, welches nach dem Namen des Schlosses Heiterheim fortan Heiteren genannt wurde. Am 30. Januar 1315 hatte Konrad von Wittenheim dem Herzog Leopold von Oesterreich einen Lehens-Revers über seine Pachtrechte des Schlosses Heiderheim sowie des Bannes vorlegen müssen. Aus diesem war zu ersehen, daß das Besitztum Heiderheim einem Grafen Johannes von Rappoltstein gehörte, der auch zugleich Gerichtsherr war. Im Jahre 1391 hatte in Heidersheim (Heiteren) der Graf Bruno von Rappoltstein den englischen Ritter Harleston, der das Schloß und Dorf brandschatzte, gefangen genommen. In Obersaasheim war seit 1538 Pfarrer Jodoque Hochdorf. Als dessen Amtstätigkeit aufhörte, kam die Seelsorge von Obersaasheim als Annexe zu Heiteren bis 1633, wo es wieder einen eignen Pfarrer erhielt. 1557 heißt es in einem Gedichte laut einer Urkunde des oberrheinischen Departements: „hat ein Einwohner Namens Franz Müller von Heiteren auf der Hardt ein kolossales Wildschwein geschossen. Er hatte sich auf einen Nußbaum geflüchtet, und von hier aus erlegte er dasselbe, welches 9 Schuh lang, 8½ Schuh breit und 5 Schuh hoch war. Sein Speck war eine große Manneshand breit. Als der Schütze von dem Baum herunter gestiegen war und das tote Schwein vor sich sah, fiel er auf die Kniee, hob die Hände zum Himmel empor und betete: „Mon Dieu! je te remercie de m'avoir permis de tuer une aussi terrible bête!“ (O mein Gott, ich danke Dir für die Gnade, ein solches schreckliches Tier niedergeschossen zu haben.)“ — Heiteren war um diese Zeit bereits eine Bailliage (Landvogtei)

mit einem Landvogt, der Gericht saß und sogar Urteile über Leben und Tod fällen durfte. Folgende Dörfer außer Heiteren waren dieser Gerichtsbarkeit unterworfen: „Weckolsheim, Ruestenhardt, Balgau, Hettenschlag". Die Gesetze, nach welchen man damals urteilte, sind 1560 aufs neue geregelt und geordnet worden. Nahe bei Heiteren am Mühlbache liegt eine Mühle, die 1573 von den Erben des verstorbenen Mühlebesitzers Müller an die Herrn von Rappoltstein verkauft wurde. In Heiteren stand damals bereits eine Kirche, die dem Bistum Basel unterstellt war, denn laut Urkunden war im Jahre 1625 dort ein Rektor Pfarrer Franz Fautsch und ein Vikar in der Seelsorge tätig, denen aus dem Augustinerorden Altbreisach im Jahre 1665 Pater Godefroi Schönberger, 1668 Pater Aurelius und 1669 Pater Johann Mittmacht folgten. 1672 kam Pfarrer Peter Sidler und 1675 Pfarrer Leonhard Mesmer, unter dessen Amtstätigkeit im Jahre 1683 die Seelsorge des Dorfes Obersaasheim, welche als Annexe dem Heiterer Pfarramte unterstellt war, aufgehoben wurde. 1685 kam Pfarrer Jean Wey nach Heiteren, dem im Jahre 1687 Pfarrer Georg Ernst folgte. Im gleichen Jahre erhielt der Heiterer Gerichtsbezirk den Advokaten Bourst vom Conseil souverain Alsace als Vorsitzenden. Ludwig XIV., König von Frankreich, ließ im Jahre 1697 eine Volkszählung vornehmen, die ergab, daß in Heiteren 78 Familien mit 366 Seelen, wovon 6 nichtkatholische, waren. 1698 wurde Matthias Hermann Pfarrer zu Heiteren, der 43 Jahre dort blieb und während dieser Zeit 26 Jahre Vorsitzender des Rhein-Kapitels wurde, zu welchem alle dem Bistum Basel unterstehenden Seelsorger von Kembs bis Kunheim gehörten. In den Kriegsjahren hatte das Schloß Heiderheim zu Heiteren sehr vieles zu leiden und war so verfallen, daß 1710 der Prinz Christian III., ein Herr von Rappoltstein, dasselbe neu restaurierte und vergrößerte. Zahlreiche Funde römischer Denkmünzen, erzerner Bildsäulen, sowie von Waffen aller Art machte man bei dem Abräumen und Ausgraben des Schuttes. Das Schloß erhielt, nachdem es wieder fertig gestellt und die Umgebung mit Parkanlagen, worin sich Fischweiher befanden, versehen worden war, den Namen des Dorfes — Schloß Heiteren.

Christian III. war geboren 7. November 1674. Seine Mutter war die Tochter des Grafen Johann Jakob von Rappoltstein, welche sich mit Christian I., Pfalzgrafen von Birkenfeld, verheiratete. Ludwig XIV. von Frankreich hatte schon 1668 dem Prinzen Christian die Reichs- und österreichischen Lehen gegeben. Als nun sein Schwiegervater 1673 ohne männliche Leibeserben starb, erhielt er auch noch die übrigen Lehen und Allodialgüter. Er starb 1735 und folgte ihm sein Sohn Christian IV., geboren am 16. September 1722. Christian III. hatte laut einem Patentbrief vom 19. Mai 1708 dem Castillon, welcher Bauunternehmer der Festungswerke Neubreisachs war, die Erlaubnis erteilt, den damals verschütteten Mühlbach wieder aufzurichten, damit die verfallenen Mühlen, welche bei Heiteren und sonst noch am Mühlbach lagen, wieder in Betrieb gesetzt werden könnten. Die Heiterer Mühle wurde aber mehr oberhalb

der Brücke angelegt und mit dieser eine Sägemühle verbunden. Christian III. verkaufte diese Mühlen später an die Familie Dietsch, welche sie heute noch in Besitz hat. Im Jahre 1830 ließen die Eheleute Johann Michael Dietsch und dessen Frau Margareta Biehly infolge eines Gelübdes die dortige, im Innern schön ausgeschmückte Kapelle errichten. Ueber dem Altar befindet sich ein altes Oelgemälde, die 14 Nothelfer darstellend. Im April 1901 wurde nach der erfolgten Renovierung die Kapelle durch den in Heiteren amtierenden Pfarrer Alphonse Vuillemin nochmals eingesegnet. Zu Heiteren befindet sich, wenn man den Galgenweg entlang geht, ein steinernes Kreuz, welches durch Johann Baptist Bimpel und seine Frau Anna Maria im Jahre 1730 errichtet wurde. Vorher stand dort ein im Jahre 1728 errichtetes Holzkreuz, welches aber vom Blitz zerstört wurde. Aus der Inschrift ist zu ersehen, daß in der Nacht am Allerheiligenfeste 1728 der Kelch mit geweihten Hostien aus der Kirche zu Heiteren gestohlen wurde. Die Hostien hatte der Räuber alsdann an dieser Stelle aus dem Kelche geschüttet, wo sie am andern Morgen gefunden wurden. Laut einer Urkunde segnete der Pfarrer und Rektor Matthias Herrmann am 13. Oktober 1731 den Grundstein zu der Pfarrkirche in Neubreisach ein. 1741 starb er und wurde zu Heiteren in der Kirche begraben. Sein Nachfolger wurde Anton Hoffmann von Ensisheim. 1767 wurde das Kreuz am Ende des Dorfes gegen Thierhurst aufgestellt. 1769 erhielt der Pfarrer einen Vikar Charles Chatel als Beihilfe und im Jahre 1778 einen Vertreter M. Petermann, bis 1786 Dominique Poirot denselben bis 1791 ersetzte. Dem Schlosse gegenüber war bereits im Jahre 1783 an Stelle eines Holzkreuzes ein steinernes aufgerichtet worden; desgleichen auch auf dem Galgenweg im Jahre 1786. Die Kapuzinerpaters von Altbreisach besorgten eine kurze Zeit nach Weggang des Pfarrers, der in Folge der großen französischen Revolution Heiteren verlassen mußte, die Seelsorge, bis am 25. Juli 1791 durch den konstitutionellen Bischof des Haut-Rhin Arbogast Martin aus Colmar Franz Joseph Lang als Pfarrer von Heiteren ernannt wurde. Arbogast Martin war nach zweitägiger Wahl in Colmar am 27. und 28. März 1791 zum konstitutionellen Bischof vom Departement du Haut-Rhin ernannt worden. Er war Unterdirektor im Collége royale und wurde durch den berüchtigten Gobel, ehemaligen Weihbischof von Basel und konstitutionellen Erzbischof von Paris, eingeweiht. Das Schloß zu Heiteren wurde bei der großen französischen Revolution 1793 durch Versteigerung Eigentum der Familie Ludwig Blanchard. Im Jahre 1802 kam in Folge des Konkordats Heiteren zum Bistum Straßburg. Am 16. August 1803 kam als Seelsorger J. A. Mathis nach Heiteren, dem 1816 Franz Joseph Moeller folgte. Bereits im Jahre 1815 war der zweiarmige Galgen vor Heiteren am Galgenweg zerstört worden. 1818 wurde der Besitzer des Schlosses, Ludwig Blanchard, der auch Commissaire du Gouvernement war, Bürgermeister zu Heiteren. Im Jahre 1821 wurde das kleine Schul- und Gemeindehaus, welches auf dem Platze stand, wo jetzt die

neue Mädchenschule ist, abgerissen. Ein neues Gebäude, die jetzige Knabenschule, wurde nördlich der Kirche errichtet. Im Erdgeschoß waren der Knabenschulsaal und die Lehrerwohnung. Im ersten Stock die Mädchenschule, welcher eine Schwester der Kongregation von Portieux vorstand, ferner deren Wohnräume sowie auch der Gemeinderatssaal. 1823 hatte Anton Harter die Seelsorge zu Heiteren übernommen bis 1827, wo Johann Jakob Sengelin diesen ablöste. Im Jahre 1834 wurde, weil die Bevölkerung zugenommen hatte, für die Mädchen ein neues einstöckiges Schulhaus erbaut auf dem Platze, wo jetzt das große Mädchenschulhaus steht. Der Schulsaal wurde aber später in zwei Teile für eine obere und untere Klasse geteilt und darnach noch eine Schulschwester angestellt. Die Knabenschule wurde alsdann auch in eine obere und untere Klasse eingeteilt und ebenfalls noch ein Lehrer angestellt; doch blieb der Gemeinderatssaal noch in dem Knabenschulhaus. Im folgenden Jahre 1835 zog sich der Pfarrer Sengelin nach Uffheim zurück und kam der Pfarrer Franz Joseph Siffert nach Heiteren. Unter diesem wurde am 16. Juli 1839 der Grundstein zu der jetzigen neuen Kirche gelegt und eingeweiht. Doch wurde der projektierte Bau des Turmes bloß in der Höhe der Kirche gehalten. Im November 1841 war die Kirche fertig und beliefen sich die Kosten auf 105,743 Franken und 11 Centimes, gleich 84 594,50 Mark. Dieselbe ist nach dem Plane der Architekten Laubser und Griris aus Colmar von Bauunternehmer Franz Schmitt aus Colmar gebaut worden. Die Kirche, dem hl. Jakobus dem Aeltern gewidmet, wurde im Mai 1843 eingeweiht durch den Bischof Andreas Raeß von Straßburg, in Anwesenheit vieler Geistlichen und der Bauherren, sowie des Gemeinderats mit seinem Bürgermeister und Bezirksratmitglied Blanchard an der Spitze. Ebenso wohnten die Mitglieder des Kirchenrats der Feierlichkeit bei. Ueber der Kirchtür wurde folgende Inschrift angebracht: Ubis Charitas et Amor - Deus - Ibi est. Der Glockenturm wurde mit 4 Glocken ausgestattet. Eine Glocke aus der alten Kirche wurde in die neue verbracht und die anderen Glocken zum Guß für die 3 neuen mitverwendet. Die größte Glocke heißt „St. Louis", die mittlere „St. Maria" und die kleinere „St. Jacques". Im Mai 1843 wurden dieselben mit der Kirche eingeweiht. Da die alte Glocke zersprang, so wurde an ihre Stelle im Jahre 1861 aus dem Metall derselben eine neue und kleinere gegossen, welche jetzt als „Betglocke" dient. Die Turmuhr stammt noch aus der alten Kirche. Die alte kleine Orgel wurde im Jahre 1843 durch die jetzige ersetzt. Diese besteht aus 3 Klaviaturen mit 35 Registern und wurde von dem Orgelbauer Herbuté errichtet. Die alte Kirche stand auf dem Friedhofe und wurde 1841 an der Stelle des Hochaltars das große steinerne Kreuz erstellt. Die Familie Blanchard hatte in Heiteren eine Baumwollweberei eingerichtet, zum Wohl der Bewohner von Heiteren. Im Jahre 1842 verkauften sie die Fabrik an Jeckert, der aber schon nach 2 Jahren den Betrieb einstellte. Bei der Volkszählung am 26. Juni 1841 hatte Heiteren eine Bevölkerung

von 1188 Seelen, welche Anzahl ungefähr bis zu dem Jahre 1850 anhielt, während später viele Familien aus Heiteren fortzogen. Der Bürgermeister Blanchard starb am 18. Februar 1847 und wurde in Heiteren begraben. Im gleichen Jahre kam als Pfarrer Franz Joseph Weck nach Heiteren. Zu dieser Zeit traf man auf dem Wege nach Dessenheim keine Gebände an, und wurde diese Gegend auch der „Waasen" genannt. Im Jahre 1863 wurde das neue, mit einem Glockenturm versehene Gemeindehaus erbaut, und besteht dasselbe aus dem Gemeinderatssaal, der Remise für die 2 Feuerspritzen, dem Wachtlokal, Gefängnis und der Wohnung des Nachtwächters. Das alte Wachtlokal mit Gefängnis, welches dem Eingange der Kirche gegenüberlag, wurde abgerissen, und blieb seitdem der schöne Platz vor der Kirche frei. Im Jahre 1864 wurde durch Baseler Herren das ganz verschuldete, schön eingerichtete Schloß mit Parkanlagen öffentlich versteigert und kam für 40,000 Franken = 32,000 Mark in die Hände des Quirinus Schmitt aus Weckolsheim. Dieser glaubte nach einer alten Sage, daß unter dem Schlosse ein großer Schatz vergraben sei. Er betrieb nun mit einigen Gleichgesinnten eine Schatzgräberei insgeheim, selbst mitten in der Nacht. Im gleichen Jahre brannten die schönen Stallungen und Remisen plötzlich ab, ohne daß die Entstehung des Brandes ermittelt werden konnte. Schmitt, der nun keine Ruhe mehr hatte ohne den gefundenen Schatz, begann das Schloß abzubrechen und das Material zu verkaufen. Aber einen Schatz fand er nicht, sondern nur Steine und Enttäuschungen. Die umliegenden Felder, die zum Schlosse gehörten, und den Park zerteilte er in kleinere Teile und verkaufte sie, worauf er aus Heiteren verschwand. Viele Bausteine des Schlosses wurden auch für den Bau der neuen Wallfahrtskirche in der Thierhurst verwandt. Im Jahre 1867 kam Apollinar Schittly als Pfarrer nach Heiteren, dem aber schon 1868 Pfarrer Eugen Hagenmüller folgte. In diesem Jahre wurde durch den Bauunternehmer Huquenet-Geiswasser der noch unvollendete Turm der Kirche (68 Meter hoch) fertig gestellt. Das alte Pfarrhaus stand auf westlicher Seite der ehemaligen Kirche und war durch Verfall unbewohnbar geworden, so daß ein neues Pfarrhaus 1874 gebaut werden mußte, welches auf einen schönen, an der Rheinstraße gelegenen und durch die Knabenschule von der neuen Kirche getrennten Platz kam. Die zwei Lehrschwestern für die Mädchenschule aus der Kongregation Portieux verließen um diese Zeit Heiteren und kamen an deren Stelle zwei weltliche Lehrerinnen. Am 29. Januar 1877 brannte das Mädchenschulhaus ganz ab. Es wurde nun, aus zwei Stockwerken bestehend, wieder aufgebaut und der erste Stock als Lehrerinnen-Wohnung eingerichtet. Bei der Volkszählung am 5. Juni 1882 waren nur noch 813 Einwohner in Heiteren. Hiervon waren 150 Schulkinder. Infolgedessen wurde eine Klasse der Schule geschlossen und die drei andern in folgender Weise eingeteilt: Eine Oberklasse für Knaben und eine für Mädchen und je eine gemischte Klasse für Unter- und Mittelstufe. Diese wurden durch einen Lehrer und zwei Lehrerinnen geleitet. 1886

ertranken 3 Heitererknaben im Rheine bei Geiswasser, und ließen im Jahre 1890 die Eheleute Dominique Bueb und Katharina Dahinden zur Erinnerung an dieses Unglück ein steinernes Kreuz an der Straße Heiteren-Obersaasheim-Heiterer Mühle errichten. 1893 verließ Pfarrer Hagenmüller Heiteren und kam nach Landser als Kantonspfarrer. Es folgte ihm in Heiteren der jetzt noch amtierende Pfarrer Alphonse Buillemin. Bei der Volkszählung am 1. Dezember 1900 waren es 371 männliche und 354 weibliche Seelen, welche 160 Häuser bewohnten; 27 Häuser waren unbewohnt. Die gleichzeitig erfolgte Viehzählung ergab folgendes Resultat: 169 Pferde, 416 Stück Rindvieh, 377 Schweine, 74 Ziegen, 355 Gänse, 36 Enten, 2952 Hühner und 53 bewegliche Bienenstöcke. Der Bürgermeister Alfons Thuet und der Beigeordnete Anton Dahinden stehen der Gemeinde vor. Der Chef der Pompiers war Joseph Engasser. Der Lehrer Karl Merg leitet die Oberklasse der Knaben, während die Lehrerinnen Katharina Pierot und Josephine Ullmer die Mädchenklassen unterrichten. Das Amt des Waibels zu Heiteren besorgt Joseph Flesch. Außerhalb Heiteren an der Kiesgrube stand ein Holzkreuz, welches 1852 durch ein steinernes ersetzt wurde. Heiteren hat, außer der Ortseinnehmerei und Postagentur, in neuerer Zeit auch eine Fernsprechstelle erhalten. Die Feuerwehr wurde im Jahre 1877 unter Sebastian Meyer neu organisiert, doch nur von kurzer Dauer, denn bereits 1884 erfolgte unter dem Joseph Engasser eine abermalige Organisation. Seit dem Jahre 1901 hat sich die Feuerwehr, weil Zwistigkeiten zwischen den wohlhabenden und den ärmeren Feuerwehrleuten entstanden, aufgelöst.

Am Eingange des Dorfes von Neubreisach aus hatte der von Neubreisach nach Heiteren gezogene Pfarrer Bernhard Heuchel sich einen Länderkomplex gekauft. In der Vertiefung desselben baute er ein kleines, mit Veranda versehenes Gartenhäuschen und bepflanzte die Umgebung mit fremden Rebarten. Nach seinem Tode am 30. September 1869 erwarb der jetzige Bürgermeister Thuet das Grundstück. Die Reben ließ er ausgraben und das Häuschen abbrechen. Auf dem Grundstücke ließ er alsdann Akazien anpflanzen.

Durch die am 15. Juni 1902 erfolgte Neuwahl der Gemeinderäte wurde Gustav Thuet zum Bürgermeister und Anton Dahinden zum Beigeordneten der Gemeinde auf die Dauer von 6 Jahren ernannt.

Der in der Nähe von Heiteren gelegene Gnaden- und Wallfahrtsort zu **„Maria in der Thierhurst“** soll nach einer Legende folgenden Ursprung haben. Wo die Kapelle ist, stand ehemals ein großer Nußbaum, unter welchem Hirten, die in der Nähe ihre Herden hüteten, bei Ausbruch eines großen Orkanes, der von wolkenbruchartigem Regen begleitet war, Schutz fanden. Nachdem das Unwetter vorüber war, machten dieselben ein Feuer an, um sich und ihre Kleider zu trocknen. Das Feuer ergriff aber das Laub des Nußbaumes, und es brannte so der Baum ab. In den Wurzeln des Baumes soll ein Muttergottesbild gefunden worden sein, welches alsdann von den frommen Hirten an

einem Baume befestigt und verehrt wurde. In alten Schriften kommt die Wallfahrt unter dem Namen „Sancta Maria ad Sylvam“ („Unsere liebe Frau im Walde“), als die Kapelle von „Tyrnen“ und zuletzt als die Kapelle der schmerzhaften Muttergottes zu Thierhurst vor. Das Wort Tyrnen kommt von Thierenheim, welches der Name eines Dorfes ist, das ehemals in der Nähe des Wallfahrtsortes gelegen war und im Jahre 1366 (Schoepflin) durch die englischen Horden (Armagnaken), welche damals das Elsaß verheerten, gänzlich zerstört wurde. Tyrnen soll von Thierenheim herkommen, im Jahre 601 gegründet worden sein und seinen Namen von Thierry, einem Sohne Childeberts, der damals über das Elsaß herrschte, erhalten haben. Solches ist auch in einer Urkunde von 1228 erwähnt. 1282 hatte eine Frau aus Thierenheim nach Colmarer Urkunden erzählt, daß der Rhein zwischen Altbreisach und Freiburg so groß wie ein Bach gewesen sei.

In den Schriften des Mönches Jonas über das Leben des hl. Columbanus erzählt derselbe von dem Orte Thierryheim (Thierrenheim).

In einer andern Urkunde 1303 wird das Dorf Thiernheim und 1304 ein Wernher als Schultheiß von Thiernheim erwähnt. Thiernheim gehörte zur Herrschaft Landser. Nach der oben bereits erwähnten Zerstörung 1366, bauten einige sich dort wieder an. Diese Ansiedelung verschwand durch das Hochwasser des Rheines im Jahre 1394. Seitdem ist die Stelle nicht mehr von Menschen angesiedelt worden.

In der Nähe dieses Ortes lag ein Wäldchen, das im Jahre 1839 noch 5 Hektare groß war und welches Thierrywäldchen (Thierwäldchen oder Thierhurst) hieß, und davon soll die Wallfahrt ihre Benennung haben. Nach der Zerstörung des Dorfes und der Kapelle im Jahre 1366 wurde das Muttergottesbild wieder an einem dortigen Baume befestigt und von den Einwohnern von nah und fern verehrt. In den Urkunden zu Colmar wird 1394 Tiernheim bei Balgau erwähnt und in anderen liest man: Baillage de Heiteren Liasse E 1261. Am Feste des hl. Gallus 1517 wurde von Telamonius, Bischof von Tripoli, Weihbischof aus dem Einsiedlerorden des hl. Augustinus, dem hochwürdigen Herrn Christophorus, Bischof von Basel, auf Bitte der Frau Agnes, geborene von Rapperstein, Wittfrau des Junkers Vinzenz von Wittenheim, eine Kapelle mit Altar und Kirchhof eingeweiht, welche im Banne Tyrnen gelegen und eine Filiale der Pfarrei Heiteren bildet. Aus dem ferneren Inhalte der Urkunde ist zu ersehen, daß es sich nicht um eine Neuerrichtung, sondern um eine Wiederherstellung der Kapelle handelt. Von 1517 bis 1744 ist weiter nichts mehr bekannt geblieben, als daß Pfarrer Matthias Herrmann (von Heiteren 1698—1741) im Jahre 1701 der Wallfahrtskapelle eine Glocke verehrte mit folgender Inschrift: „Dieses Klöglin hat machen lassen der Ehrwürdige Herr Matthias Herrmann, Pfarrer“ („Hans Heinrich Weitnauer goß mich in Basel 1701“).

Dieses Glöckchen befindet sich jetzt nach 200 Jahren noch auf dem Glockenturm der neuen Wallfahrtskirche. Als die Wallfahrtskapelle bei

der großen französischen Revolution auf Abbruch versteigert wurde, war das Glöckchen bereits beiseite geschafft und verborgen worden. Da die Schweden und sonstiges Kriegsvolk im Elsaß hausten, ist es wohl begreiflich, daß die Kapelle im Jahre 1744 sich in einem schlechten Zustande befand. Durch eine außergewöhnliche Begebenheit, welche auf einer Marmorplatte am Chorbogen der Kapelle in lateinischer Sprache einst zu lesen war, kam die Wallfahrtskapelle wieder in den Urkunden vor. Unter Ludwig XV., welcher am 16. September 1744 von Neubreisach mit 50000 Mann unter dem Heerbefehle des Marschalls Grafen von Coigny über Altbreisach gegen Freiburg zog, um es zu erobern, was auch nach sechswöchentlicher Beschießung und Belagerung gelang, geschah folgendes: „Während dieser Belagerung beobachtete König Ludwig XV. am 5. November 1744 die Bewegungen und Beschießung seiner Truppen. Er befand sich mit seinem glänzendem Gefolge auf einer kleinen Anhöhe neben der St. Josephskapelle. Die Belagerten, welche dieses sahen, schossen nun fortwährend nach dieser Stelle. Eine Bombe fiel nicht weit von Ludwig XV., ehe dieselbe aber platzte, warfen sich alle Offiziere der Umgebung, um sich so einigermaßen zu schützen, bis auf einen auf die Erde. Dies war der Graf von Chatillon, der, als er bemerkte, daß Ludwig sich über die Gefahr getroffen zu werden, durch Stehenbleiben erhabener stellte, den Augenblick abpaßte, wo Rauchwölkchen, die das Zerplatzen der Bombe anzeigen, derselben entstiegen, sich alsdann vor den König stellte und ihn so zu schützen suchte. Die Bombe platzte und wurde unter andern auch der Graf tötlich getroffen. Dem Grafen von Chatillon hatte ein Granatsplitter die äußere Seite der Brust durchfurcht. Ohnmächtig lag der Graf auf dem Boden und schien tot zu sein. Ludwig XV., der dadurch gerettet wurde, ging diese Hingabe sehr zu Herzen und bot alles auf, um seinen Retter wieder ins Leben zu rufen. Nach vielen Bemühungen schlug Chatillon die Augen auf und kam wieder zu sich. Der König frug ihn gleich, ob er noch Wünsche hätte und erhielt zur Antwort: „Ich wünsche meine liebe Frau noch einmal zu sehen.“ In aller Eile wurden Boten nach Metz geschickt, um die Gräfin zu holen. Als diese in Altbreisach angelangt war, brach die Achse des Wagens. Die betrübte Gräfin jammerte und weinte ob dieses Unfalles, weil der Graf von Chatillon jede Minute mit dem Tode abgehen konnte. Die um den Wagen an der Unfallstelle Stehenden, die nun hörten, um was es sich handelte, gaben der Gräfin den Rat, ihre Zuflucht zu der schmerzhaften Muttergottes in der „Thierhurst“ zu nehmen, einem Wallfahrtsorte 2 Stunden von Altbreisach. Der Schmied könnte ja während dem, daß sie die Wallfahrtsstätte besuchte, den Wagen wieder instand setzen. Die Gräfin machte die Wallfahrt und legte knieend dort vor dem Muttergottesbilde das Gelübde ab, die Kapelle durch eine Kirche zu ersetzen, wenn ihr Gemahl wieder gesund würde. Der Graf genas nach langer Krankheit und die Gräfin hielt ihr Versprechen. 1745 wurde Thierhurst neu aufgebaut und mit allem ausgestattet, was zur

Feierlichkeit des Gottesdienstes notwendig war. Ludwig XV. selbst beschenkte die Kirche reichlich mit Ornaten. Nichts ist mehr davon da als zwei Heiligenbilder im Stile Ludwig XV. Es war dies an jenem Orte das dritte Heiligtum im Verlaufe von mehr als 300 Jahren.

Zur selben Zeit amtierte in Heiteren der Pfarrer Anton Hofmann 1741—1786 und sein Vikar Karl Chatel 1769—1778. Aber auch dieses 3. Mal sollte es nicht lange stehen bleiben. Bei Anfang der großen französischen Revolution 1789 (Dominik Poirot war 1786—1791 Pfarrer zu Heiteren) wurde das Gnadenbild nach Heiteren in die Kirche gebracht. Zweimal verschwand dasselbe und wurde wieder auf dem alten Platze gefunden, bis es zum 3. Male mit feierlicher Prozession abgeholt und in der alten Pfarrkirche aufgestellt wurde, wo es bis 1842 blieb.

In den Aufzeichnungen des damaligen Heiterer Bürgermeisters Blanchard über die letzmalige dritte Wiederauffindung der Muttergottesstatue in Thierhurst schreibt derselbe: „Als einige Bewohner Heiterens in später Nacht nach Heiteren von Balgau her kamen, sahen sie mitten im Felde an Stelle, wo ehemals die Wallfahrtskirche gestanden hatte, viele Lichter brennen. Als sie sich daraufhin dem Orte näherten, erkannten sie inmitten desselben das Bild der strahlenden Muttergottesstatue, welche zweimal schon aus der Kirche verschwunden war. Diese Erscheinung mit den brennenden Lichtern verschwand vor ihren Augen gegen den Himmel. Als sie den Platz untersuchten und nichts fanden, gingen sie nach Heiteren weiter. Am andern Morgen teilten sie dieses dem Pfarrer Lang und dem Bürgermeister Blanchard mit und beschworen ihre Aussagen. Hierauf ließ der Pfarrer Lang die Gläubigen in der Kirche zusammenkommen, teilte dieses Ereignis von der Kanzel aus denselben mit und ordnete daraufhin an, daß die Gläubigen mit Kreuz und Fahnen in Prozession nach dem Platze der früheren Gnadenkapelle zu Thierhurst wallfahren sollten, um zu sehen, was die Erscheinung bedeute. Als sie nun an der nächtlichen Erscheinungsstelle angekommen waren, fanden sie wie ein Wunder die alte Muttergottesstatue wieder, welche nun in feierlichem Aufzuge wieder nach Heiteren gebracht wurde. Die Wallfahrt zu Thierhurst war infolge der Gebetserhöhungen von den Gläubigen der umliegenden 17 Gemeinden vor der Revolution jedes Jahr sehr besucht worden. Die schwarze Pest, welche damals im Elsaß hauste, war die Ursache, daß die Bewohner dieser Ortschaften ihre Zuflucht zu der lieben Muttergottes nahmen und das Versprechen ihrer Voreltern, wenn die Pest nachließe, erneuerten. Der Freitag von den sieben Schmerzen Mariäs wurde für die Folgezeit als ein Hauptfesttag in der Thierhurst festgesetzt. Dies geschah und so wurde die Wallfahrt von zahlreichen Pilgern besucht.

Der letzte Pfarrer von Heiteren bei der großen französischen Revolution war Franz Joseph Lang, der am 25. Juli 1791 ernannt wurde, später auswandern mußte und 1815 in Ottmarsheim (bei Mülhausen i. E.) starb.

Der damalige Pfarrer zu Heiteren, Joseph Siffert, brachte 1843 das Gnadenbild in die neue Pfarrkirche, wo es auf einem Seitenaltar seinen Platz erhielt. 1869 wurde mit Erlaubnis des Bischofs von Straßburg ein Neubau der Wallfahrtskapelle genehmigt, da 1796 die Wallfahrtskirche öffentlich auf Abbruch versteigert worden war und das Baumaterial nach „Neubreisach“ kam, wo es zum Neubau des großen Kaffee (Grande Café) dienen mußte, über dessen beiden Eingangstüren (Paradeplatz und Straßburgerstraße) auch die Friesen mit den Initialen angebracht wurden und noch jetzt zu sehen sind. Wo damals die jetzt noch vorhandene Glocke und die andern Sachen der Wallfahrtskirche hingekommen oder vor den Augen der Revolutionäre verborgen wurden, ist nicht nachweisbar.

Von dem Colmarer Revolutionstribunal war der von ihm bevollmächtigte Bühl nach Heiteren gesandt worden, um den Abbruch der Wallfahrtskirche zu Thierhurst anzuordnen und zu überwachen. Kurz vor der Wallfahrtskirche zu Thierhurst scheute das Pferd desselben, überschlug sich und Roß und Reiter verunglückten. Ein Heiterer Fuhrmann, der das Material der abgebrochenen Wallfahrtskirche nach Neubreisach fuhr, kam durch einen Fehltritt unter die Räder seines Wagens und wurde tot auf dem Platze liegend aufgefunden. Der Neubreisacher Steigerer Bouché konnte infolge dieser beiden Todesfälle nur mit großer Mühe Fuhrleute für das Fortschaffen der Materialien erhalten, da im Volksmunde diese Unglücksfälle mit dem Abbruch und der Versteigerung der Wallfahrtskirche in Verbindung gebracht wurden. Dieses fand noch mehr Glauben, als die Frau des Bouché plötzlich in der Nacht, während welcher der erste Ball später im Grande Café abgehalten wurde, an einem Herzschlage starb.

Am Fronleichnamssonntag, den 31. Mai 1891, brach auf unaufgeklärt gebliebene Weise morgens 4 Uhr ein großer Brand in den gefüllten Scheunen des Grande Café aus. Nach Abräumen des Schuttes wurde an dieser Stelle ein schöner Garten angelegt. In neuerer Zeit gelangte das Grande Café in Besitz des Bauunternehmers Georg Malzacher von Neubreisach, der an Stelle des Gartens 1898 das schöne Postgebäude aufbaute und die Räume des großen Kaffee für Geschäftshäuser einrichtete.

Am 30. Mai 1870 wurde zu Thierhurst das neue und arme, notdürftige Hüttchen (aus Dielenwänden, mit Rohr- und Strohdach gedeckt) abgerissen. In demselben waren ein altes Muttergottesbild und noch einige Bilder angebracht worden, welche in der Pfarrkirche zu Heiteren verwahrt werden. Am 6. Juni 1870 (Pfingstmontag) wurde alsdann die neuerbaute Wallfahrtskapelle, welche an derselben Stelle errichtet worden war, eingeweiht und das Gnadenbild in Gegenwart vieler Geistlichen und zirka 3000 Pilger durch feierliche Prozession nach der neuen Wallfahrtskapelle verbracht. Pfarrer Hagenmüller von Heiteren, der sich für die Wiederaufrichtung der Wallfahrt alle Mühe gegeben hatte, las das feierliche Hochamt, und Kantonalpfarrer Söhnlin von „Neubreisach“ hielt die

Festpredigt. So wurde denn mit 80jähriger Unterbrechung der Gottesdienst in der Wallfahrtskapelle Thierhurst bei Heiteren wieder abgehalten. Das vor der Kapelle errichtete große, steinerne Kreuz trägt die Jahreszahl 1880 mit Inschrift: „Errichtet von Joseph Horber, Obersaasheim". 1887 wurde die Kapelle nochmals vergrößert und die Wände, die bis dahin von Dielen waren, wurden durch Steine ersetzt.

Der oben erwähnte, sich um die Wallfahrt so verdient gemachte Pfarrer Hagenmüller kam im Jahre 1893 nach Landser als Kantonspfarrer.

Der jetzige Hochaltar und die zwei Nebenaltäre, letztere ein Geschenk des verstorbenen Pfarrers Walter von Balgau, entstammen wie der Beichtstuhl der Werkstätte des Schreiners und Holzschnitzers Simon Gringer von Obersaasheim. Der rechte Nebenaltar ist dem heiligen Joseph und der linke dem heiligen Antonius geweiht. Unter dem Pfarrer Alfons Vuillemin wurden im Jahre 1900 zwei neue, bunte Glasfenster eingesetzt. Das eine soll die Legende der Auffindung des Gnadenbildes im Jahre 601 und das andere die Uebertragung des Gnadenbildes von Heiteren nach der Thierhurst im Jahre 602, da die Legende anders lautet, nur andeuten. Im Jahre 1895 wurde ein Wächter Eugen Bonarb aus Balgau für die Wallfahrtskapelle angestellt, welcher in dem neu erbauten Wohn- und Wirtschaftsgebäude wohnt und zugleich mit Andenken von der Wallfahrt handelt. Seit 1899 hält er aber auch dort, durch eine Erlangung der Wirtschaftskonzession, Erfrischungen aller Art für die Pilger feil.

Von Heiteren führte der Römerweg, die jetzigen Ortschaften Geiswasser, Obersaasheim, Algolsheim, Vogelgrün, Vogelsheim rechts liegen lassend, an Neubreisach vorbei nach Biesheim.

Geiswasser, Gaiswasser, Gieswasser. Der Länderkomplex, worauf sich das Dorf Geiswasser später ausbaute, wurde nach der von dem Rheine gebildeten Bodenbeschaffenheit von der Stadt Breisach (Altbreisach) so genannt. Derselbe bestand aus lauter Inseln, welche sich durch das „Eingießen" des Rheinwassers gebildet hatten. Auf einer der größeren von den 7 zu Altbreisach gehörigen Rheininseln wurde das Dorf Mitte des 17. Jahrhunderts durch Fischer und Rheinbauarbeiter gegründet.

Als der Talweg des Rheines noch nicht als Grenze zwischen Elsaß und dem jetzigen Baden bestimmt war und Altbreisach unter französischer Herrschaft stand, unterstützte Ludwig XIV. diese kleine Ansiedelung. Durch einen Erlaß befahl er, daß von den dortigen Anwohnern und dorthin Ziehenden 12 Jahre lang keine Steuern und Abgaben einzuziehen seien. Da aber Geiswasser zu Altbreisach gehörte, so wurde auch vom Altbreisacher Pfarramte aus das Seelsorgeamt ausgeübt. Aber nach der Lage Geiswassers hatten die Einwohner näher zum Gottesdienst nach Obersaasheim als nach Altbreisach. So gelang es dem damaligen Obersaasheimer Pfarrer Albert Sachs, die ganze Seelsorge an sich zu ziehen.

Nun beschwerte sich das Pfarramt Altbreisach im Jahre 1703 bei dem Bistum Basel. Infolge dessen kam im Jahre 1704 eine Einigung zustande, nach welcher die halbe Pfarrpfründe an das Altbreisacher Pfarramt abgeliefert werden mußte und die andere Hälfte dem Pfarramt Obersaasheim zufiel. Im Jahre 1714, als Altbreisach durch den Frieden zu Rastatt am 24. März wieder österreichisch wurde und so der Rhein die Grenze bildete, gab es abermals Uneinigkeiten, weil eben auch der Grund und Boden Eigentum der Stadt war. Die Einwohner Geiswassers sandten nun eine Bittschrift an den damaligen Altbreisacher Pfarrer Michael de Wendt, die dahin lautete, daß sie alle wünschen, ganz dem Obersaasheimer Pfarramte unterstellt zu werden. Derselbe sandte die Bittschrift an die bischöfliche Behörde zu Basel, welches hierauf den Heiterer Pfarrer Matthias Herrmann mit Erledigung dieser Angelegenheit beauftragte. Dieser stellte den Antrag, daß in Anbetracht der Verhältnisse es für die Ausübung der Seelsorge besser sei, wenn Geiswasser als Annexe von Obersaasheim und die kleinen Orte Vogelgrün, St. Louis, Strohstadt und Fort Mortier als Annexe von Biesheim unterstellt würden. Dieser Antrag wurde von der bischöflichen Behörde zu Basel genehmigt. Durch Widerspruch seitens des Altbreisacher Pfarramtes kam die Angelegenheit zur Entscheidung an das Conseil souverain Alsace. Doch am 18. September 1718 gab das Altbreisacher Pfarramt freiwillig alle seine Rechte auf und Geiswasser kam als Annexe zu Obersaasheim. Dieser Erfolg war am meisten durch die Bemühungen der Familien Werner, Schopfer, Fuchs, Mosbach, Weßling und Henner herbeigeführt worden. Die Stadtgemeinde Altbreisach suchte in der Folge auch ihre Grund- und Bodenrechte in Geiswasser zu verkaufen, was ihr auch im Jahre 1756 gelang, indem der Graf Waldner von Freundstein allen Boden samt Rechte in Geiswasser kaufte. Im Jahre 1770 überließ er käuflich alle seine Rechte der französischen Regierung. Unter dieser Herrschaft wurde 1775 Geiswasser zu einer Gemeinde erhoben. Der konstitutionelle Pfarrverweser Klaylé von Obersaasheim, dem die Besorgung der Annexe Geiswasser zu unbequem war, beschloß 1800 bei den damaligen Wirren die Aufhebung der Annexe. Die Bewohner von Geiswasser wollten aber die von ihren Voreltern mühsam errungenen Rechte nicht so leicht aufgeben. Als dann der Pfarrverweser Klaylé die kirchlichen Ornate und Kirchengeräte aus der kleinen Kapelle von Geiswasser fortholen wollte, wurde derselbe mit einem Hagel von Steinen begrüßt, so daß er, alles stehen und liegen lassend, sein Heil in der Flucht suchen mußte. Daraufhin wurde 1802 durch das Konkordat von der bischöflichen Behörde zu Straßburg der Kapuziner Nikolas Grime, ein geborener Geiswasserer, dem Obersaasheimer Pfarramte zugeteilt, um die Annexe Geiswasser zu besorgen. Er blieb dort bis 1827, wo Jacques Anton Tschann von Solothurn in der Schweiz sein Nachfolger wurde. Auf seine Kosten ließ er im Jahre 1828 ein Pfarrhaus bauen, welches er dann später der Gemeinde schenkte. Unter dessen Amtstätigkeit wurde auch im Jahre 1829 in Geiswasser ein

einstöckiges Schul- und Gemeindehaus erbaut. Nach vieler Mühe gelang es dem Pfarrverweser Tschann, daß Geiswasser durch ein Dekret vom 30. Januar 1839 zu einer eigenen Pfarrei erhoben und er Pfarrer von Geiswasser wurde. Da die keine Kapelle, dem heiligen Fridolin geweiht, zu klein war, so beschloß er, die Kapelle durch eine Kirche zu ersetzen, wozu ihm sein Bruder bereitwillig eine bedeutende Summe Geldes schenkte. Im Jahre 1850 wurde die neue Kirche fertig und feierlichst eingeweiht. Für die Kirche hatte 1851 Pfarrer Tschann von seinem Bruder eine große Glocke erhalten, welche von dem Glockengießer Charles Kreß-Colmar geliefert wurde und folgende Inschrift trägt: „Ex dono Christopherus Antonius Tschann Canonici Eclestae Cathedrales-Solodori. Anno Domini MDCCCLJ (1851)". 1887 schenkten Jonet Madelaine den Rosenkranzaltar und M. Mangel den des hl. Nikolaus; ferner Joseph, Celestinus und Emil Jober 6 bunte Fenster, darstellend: hl. Isidor, Antonius, Johannes Evg., Rosa (Lima), Germana und Elisabeth. Die 2 Fenster Herz Jesu und Maria sind von der Gemeinde gestiftet. Die alte Kapelle, welche in dem jetzigen Pfarrhausgarten stand, wurde 1850 abgerissen, und der Platz zum Pfarrgarten verwendet. Pfarrer Tschann folgte 1858 Fr. Xavier Huß von Kirrweiler als Pfarrer bis 1860. Diesem folgte Jean Baptiste Wohlschlag von Geberschweier, der aber am 3. Februar 1863 zu Geiswasser starb. Nun kam Pfarrer Bernhard Messerschmied von Buhl bis 1881, wo er sich nach Neubreisach zurückzog. Diesem folgte Thiebaud Uffholtz von Bernweiler bis 1888, wo François Xavier Lehmann von Sewen kam. Am 26. Januar 1888 erhielt der langjährige Bürgermeister Jonnet von dem deutschen Kaiser Wilhelm I. den königlichen Kronenorden IV. Klasse. Im gleichen Jahre am 9. September wurde eine zweite Glocke in dem Glockenturm der Pfarrkirche aufgehängt. Dieselbe mit Namen „Sancta Maria Immaculata" stammt aus der Glockengießerei Causard-Colmar und wiegt 3½ Zentner. Unter dem Pfarrer Lehmann wurde 1891 das steinerne Kreuz in Obergeiswasser eingesegnet, welches Michael Mangel hatte errichten lassen. 1893 kam als Pfarrer Ignace Wohlframm von Kirchheim. Im gleichen Jahre wurde auch der obere Stock auf dem Schul- und Gemeindehaus gebaut. Bereits im Jahre 1895 verließ der Pfarrer Wohlframm Geiswasser, dem der Pfarrer Philibert Munsch von Odern nachfolgte. 1898 wurde das Pfarrhaus, welches 12335 Mark kostete, durch Bauunternehmer Schordan-Colmar neu erbaut, 1899 das schöne große Granitkreuz auf dem Friedhofe aufgerichtet und eingesegnet. Bei der Volks- und Viehzählung am 1. Dezember 1900 waren in Geiswasser 218 Einwohner (108 männliche und 110 weibliche), 36 Pferde, 147 Kühe, 5 Ochsen, 174 Schweine, 54 Ziegen, 943 Hühner, 52 Gänse, 16 Enten, 4 Truthahnen, 1 Perlhuhn und 77 bevölkerte Bienenstöcke. Ein Feuerwehrkorps besteht in Geiswasser nicht, aber trotzdem besitzt die Gemeinde eine Feuerspritze.

Die Verwaltung der Gemeinde wurde durch den Bürgermeister August Fuchs, den Beigeordneten Anton Werner und den Lehrer Joseph Schildknecht ausgeübt. Als Waibel fungierte Franz Joseph Schultz.

Zu französischer Zeit war in Geiswasser eine Brigade Grenzwächter stationiert. Zwischen dem Ober- und Untergeiswasser am Rheindamme liegt das schöne Landgut Dufaure. Bei Geiswasser hat im Jahre 1900 die Fortifikation Neubreisach durch den Bauunternehmer Georg Malzacher-Neubreisach große Befestigungen ausführen lassen, welche zum Schutze Neubreisachs und des Rheinüberganges dienen. Das Kreuz am Ausgange von Geiswasser nach Obersaasheim wurde im Jahre 1869 aufgerichtet und von dem Pfarrer Messerschmid eingesegnet. Weiter nach Obersaasheim zu steht die schon in Urkunden Pfannenschmidt-Colmar i. E. aus dem Jahre 1506 erwähnte Kornmahlmühle am Mühlbach. Nach einer Urkunde vom 19. Mai 1708 muß der Mühlbach ohne Wasser und verfallen gewesen sein. Christian III. gab dem Unternehmer der Neubreisacher Fortifikationsbauten Castillon die Erlaubnis, den verschütteten Wasserlauf des Mühlbaches wieder instand zu setzen, damit die an demselben außer Betrieb liegenden Mühlen wieder in Gang gesetzt werden könnten. So erhielt der Mühlbach seinen früheren Wasserstand wieder, bis im Jahre 1875 durch die Rheinkorrektionen sich das Wasser desselben verlief, und so alle an demselben liegenden Mühlen teilweise oder ganz außer Betrieb kamen. Vom 1. Oktober 1902 ab sollte durch Zuleitung bei Ottmarsheim der Mühlbach sein Wasser wieder erhalten und könnten alsdann alle Mühlen wieder in Betrieb gesetzt werden. Die Stallungen an der obengenannten Mühle sind im Jahre 1767 erbaut worden.

Jenseits des Mühlbachs steht links ein steinernes Kreuz, das laut einer Inschrift im Jahre 1769 von den Eheleuten Johann Baptist Keifer und Anna Maria Dietsch, welche die Mühle in jener Zeit besaßen, errichtet und von dem damaligen Obersaasheimer Pfarrer Franz Antoine Saurel eingeweiht wurde.

Durch die am 15. Juni 1902 erfolgten Gemeinderatswahlen wurde August Fuchs zum Bürgermeister und Ludwig Werner zum Beigeordneten der Gemeinde auf die Dauer von 6 Jahren ernannt.

Obersaasheim, Sasenheim, Saasenheim erhielt, um Verwechselungen zu vermeiden mit dem gleichnamigen Orte, welcher zwischen Rheinau und Markolsheim lag, in früherer Zeit den Zusatz „Ober“ = Obersaasenheim, Obersaasheim. Es liegt nicht weit von dem Römersträßle und gehörte der Familie Andlauer. Im 15. Jahrhundert war es Annexe von Volgelsheim, Volkoltzheim, Wolcholsheim und gehörte zum Bistum Basel bis 1802. Anfangs wurde der Gottesdienst von den Ordensleuten der Abtei Pairis besorgt, welche auch den Zehenten bezogen. Später besorgten Ordensleute von der Abtei Münster im Gregoriental den Gottesdienst, welche den 8. Teil von dem Zehenten dafür erhielten, bis es durch Bemühungen der Herren von Andlau 1528 seinen eigenen Pfarrer, Hubert Frantz, erhielt. Ein neues Pfarrhaus ließ der Baron von Andlau gleichfalls errichten, und weil das St. Nikolauskloster mit

der Kapelle in Volgelsheim 1535 aufgehoben und zerstört worden war, so wurde Volgelsheim mit Algolsheim als Annexe dem Pfarramte Obersaasheim unterstellt. Der Gottesdienst wurde nun an den zwei hintereinander folgenden Sonntagen in Obersaasheim und den dritten Sonntag in Algolsheim abgehalten, so daß die Volgelsheimer und Algolsheimer an den 2 ersten Sonntagen nach Obersaasheim und die Saasheimer und Volgelsheimer an dem dritten Sonntage nach Algolsheim zum Gottesdienste mußten. Der Religionsunterricht für Volgelsheim und Algolsheim wurde aber in Algolsheim abgehalten. Im Jahre 1538 wurde Jodoque Hochdorff zum Pfarrer in Obersaasheim ernannt. Nach diesem wurde die Obersaasheimer Seelsorge durch den Pfarrer von Heiteren besorgt. Im Jahre 1625 war François Fautsch Pfarrer zu Heiteren, unter dem aber im Jahre 1633 in Obersaasheim wieder ein Pfarrer, Adam Domersbach aus dem Augustinerorden, angestellt wurde. Nach dessen Fortgang wurde bis 1683 der Gottesdienst zu Obersaasheim abermals durch das Pfarramt Heiteren besorgt, welches nun der Pfarrer Martin Ruprecht erhielt, der auch am 12. Mai 1683 in der ehemaligen katholischen Kapelle (kleine Kirche zu Algolsheim) feierlichst den ersten katholischen Gottesdienst wieder abhielt, welche Abhaltung durch die Reformation in Algolsheim ganz aufgehört hatte. Diesem folgte 1686 Andreas Molitor, 1690 Jean Schirmann, 1700 Albert Sachs. Nach diesem folgte 1707 Philippe Tribout, unter dessen Seelsorgezeit am 18. September 1718 Geiswasser als Annexe Obersaasheim unterstellt wurde, bis es am 30. Januar 1839 durch Dekret eine eigene Pfarrei erhielt. 1724 kam Louis Chabrun als Pfarrer nach Obersaasheim. Diesem folgte 1744 François Antoine Saurel, welcher bis dahin in Biesheim Vikar gewesen war. Obersaasheim wurde 1759 zum Dekanat erhoben und Pfarrer Saurel war so Präsident des diesseitigen Rheinkapitels, welches durch die französische Revolution einging. Er war ein gelehrter und angesehener Mann mit großer Tatkraft, begabt, aber auch sehr ehrgeizig. Die kleine katholische Kirche in Algolsheim ließ er in den Jahren 1760—1765 durch Umbau vergrößern, so wie sie heute noch (1902) ist. Die Kirche in Obersaasheim, welche den Chor nach Osten liegend hatte, ließ er gleichfalls durch Verlegen und Umbau des Chores gegen Norden in den Jahren 1772—1776 vergrößern. Der alte Turm (der Chor war unter dem Turme gewesen) dagegen mußte er aus Geldmangel und weil die Fron dazu verweigert wurde, stehen lassen. Im darauffolgenden Jahre 1777 wurde die aufs neue vergrößerte Kirche durch den Weihbischof von Lydda aus Basel, der zugleich Generalvikar war, feierlichst eingeweiht. Die Obersaasheimer Kirche hatte bis dahin 2 Kirchenpatrone, den heiligen Gallus und heiligen Lambertus. Durch die Einweihung wurde der heilige Gallus fernerhin als einziger Kirchenpatron erklärt. Kurz vorher war auch das jetzige Pfarrhaus dicht bei der Kirche erbaut worden. Das alte Pfarrhaus ging durch Kauf in andere Hände über und ist jetzt (1902) im Besitz der Erben des verstorbenen Bürgermeisters

Horber. Es befinden sich noch geistliche Ornate, sowie auch das Siegel des rheinischen Kapitels im Obersaasheimer Pfarramt. Das letztere zeigt einen Ehrenschild mit einem geschlossenen Helm und führt den Stab der Stadt Basel. Der Hauptschild ist durch den Rheinstrom in 2 Felder getrennt und in jedem ist ein Kreuz. Gleich im Anfange der großen französischen Revolution 1789 ließ sich der Pfarrer Saurel durch Versprechungen, daß er Bischof würde und in der Annahme, daß die katholische Religion mehr geachtet sei, als einer von den Ersten zur Ablegung des Konstitutionseides verleiten. Allein er sah bald ein, daß er nicht richtig gehandelt hatte. Darum legte er auf der Kanzel in der Kirche vor der versammelten Gemeinde das reumütige Geständnis ab, daß er gefehlt habe; mit folgenden Worten: „Ich erwartete von der Revolution viele Vorteile für mich und das allgemeine Wohl. Deswegen habe ich der Nation den Eid geschworen, aber ich bin betrogen worden. Ich sehe, daß man wider die Religion und wider Euch handelt. Es reut mich daher, daß ich geschworen habe" (Pfarramtbuch). Er mußte sein Amt niederlegen und starb zurückgezogen, arm und verlassen am 27. September 1793 in einem Alter von 80 Jahren. Auf dem Kirchhofe bei der Pfarrkirche zu Obersaasheim, am Fuße des Kreuzes, wurde er begraben und ihm auf seine Ruhestätte eine steinerne Platte mit Inschrift gewidmet. Gegen Ende seiner Amtstätigkeit kam der Gottesdienst in den Annexen Algolsheim und Volgelsheim in Folge Abnahme der katholischen Seelenzahl bei den Annexen in Verfall, so daß er blos noch alle 14 Tage einen Rosenkranz in Algolsheim abhielt, welche Andachtsübung bei dem weiteren Verlauf der Revolution ganz aufhörte. Im Geheimen wurde in einer Scheune des Ackerers Kleindienst zu Obersaasheim während der großen französischen Revolution der katholische Gottesdienst abgehalten, bis bessere Zeiten heranbrachen. Unterdessen wurde durch den beeidigten Priester Franz Anton Klaylé von Zell-Amersbach (Oesterreich) aus dem Kloster Schuttern der Obersaasheimer Gottesdienst besorgt. Der konstitutionelle Bischof Sorain ernannte ihn 1803 zum Pfarrer von Obersaasheim, und der nicht beeidigte Pfarrer Schwob kam in eine Pfarrei im Niederelsaß. Im Jahre 1816 zog sich Pfarrer Klaylé nach Nambsheim zurück, starb dort am 9. Juli 1830 und wurde auf dem Kirchhofe in Obersaasheim begraben. Der badische Ort Arlesheim bezog laut den Kirchenbüchern einen Teil des Zehenten, was aber durch die Revolution aufhörte. Im Banne Volgelsheim, nicht weit vom Fort Mortier, stand im Felde eine kleine Kapelle, welche in der Revolution beraubt und zerstört wurde. Die Statuenbilder und sonstiger Inhalt wurden auf einen Haufen geworfen und verbrannt. Eine Muttergottesstatue aber, kaum ein Schuh hoch, wollte nicht verbrennen. Mehrere mal wurde die Statue in die brennende Flamme geworfen, aber immer blieb dieselbe von dem Feuer unberührt und unbeschädigt. Unter den umstehenden Zuschauern bei der Verbrennung befand sich der Protestant Matthias Schuler aus Volgelsheim, der, als er dieses sah, die Muttergottesstatue

an sich nahm und sie in seine Wohnung brachte, wo er sie behielt bis am Pfingstdienstag des Jahres 1802. Alsdann trug er dieselbe zu dem Obersaasheimer Pfarrer Klaylé hin und erzählte ihm den ganzen Vorgang. Die Statue wurde in der Pfarrkirche aufgestellt und der Kirchenrat beschloß, jedes Jahr am Pfingstdienstag ein feierliches Hochamt zum Andenken an diesen Vorfall abzuhalten. Es kamen nun von da ab viele Wallfahrer nach Obersaasheim, und zahlreiche Votivtafeln bezeugen, daß die hier Hilfesuchenden auch erhöht worden waren. In der Folge wurde an jedem Dienstag und Freitag auf dem Altar, wo die Muttergottesstatue hingestellt worden war, das heilige Meßopfer verrichtet und die beiden Tage als Votivtage bestimmt. Die katholischen Pfarrämter Biesheim, Andolsheim und Obersaasheim strengten im Jahre 1819 gegen das protestantische Konsistorium der Augsburger Konfession einen Prozeß an wegen der bei der Revolution noch nicht verkauften Pfarrgüter der katholischen Kirche zu Algolsheim. Am 20. Februar 1832 wurde durch Urteilsspruch dahin entschieden, daß die Protestanten der betreffenden Gemeinden keinerlei Anteil an den Einkünften der katholischen Pfarrpfründe hätten, da aber die Katholiken von Volgelsheim seit 1802 dem Pfarramte Biesheim unterstellt seien, so hätte das Pfarramt Obersaasheim blos auf die Hälfte Anspruch. Die andere Hälfte fiel aus obigem Grunde dem Pfarramte Biesheim zu. Am 15. März 1833 wurde durch Anordnungen des Präfekten von Colmar auf Grund des Urteils vom 20. Februar 1832 die Teilung im Notariate zu Colmar vorgenommen. Es waren zirka 60 Jucharte Boden, welche jedem Pfarramte zufielen. Der 8. März 1819 war für die katholischen Gläubigen in Obersaasheim sehr schmerzlich. In dieser Nacht wurde zu der Sakristei von außen die Mauer durchbrochen und nahmen die Kirchenräuber alles, was wertvoll war, mit. Sie erbrachen den Tabernakel, nahmen die geweihten Hostien und die Monstranz und flohen mit ihrem Raube davon. Auf dem Wege nach der Hauptstraße Heiteren-Neubreisach mitten im Felde verloren sie einen Teil der Hostien und Stücke von der Monstranz, welche am anderen Morgen durch Obersaasheimer gefunden wurden. Der damals seit 1816 amtierende Pfarrer Hyderlé holte nun betrübten Herzens mit Kreuz und Fahnen die entweihten Hostien und Stücke der Monstranz zurück.

Ein Epigramm im Pfarrbuche gibt darüber Auskunft:

„Die Nacht den 8ten Märzes war
Im 18hundert 19et Jahr
Für Saasheim sehr betrübt.
Denn Räuber raubten das Monstranz,
Entblößten unsere Kirche ganz
Von dem, was ein Christ liebet.
Von Jesu in dem Sakrament,
Dem Lob gebühret ohn' alles End'!

Doch auf dem Gnadenfelde dort,
Das Kreuz bezeichnet jetzt diesen Ort,
Macht Jesu Räuber halten.
Dort sah er mit seinem Gnadenblick
Auf das verlassene Saasheim zurück
Und ließ den Priester walten,
Der Jesu trug an seinen Ort!
Lobet Jesum nun mit Tat und Wort!" (Pfarrbuch.)

Ein einfaches Holzkreuz mitten im Felde bezeichnet noch den Ort. An der Schleußenbrücke des Rhein-Rhone-Kanals bei Dessenheim wurden einige Tage später auch noch Stücke der Monstranz gefunden. Dem Pfarrer Hyderlé folgte 1821 Pfarrer Kling bis 1830, wo er nach Wiedensolen kam. 1830—1837 amtierte Pfarrer M. Rosé. Ihm folgte Pfarrer Michael Lichtenberger, welcher am 24. Juni 1861 starb und in Obersaasheim begraben wurde. Man hatte ihm 1854 einen Vikar, Joseph Weber von Wintershausen, gegeben, welcher auch 1861 sein Nachfolger wurde. Unter dessen Amtstätigkeit wurde 1869 der alte Turm der Pfarrkirche abgetragen und ein neuer Turm erstellt, welcher 24000 Mark kostete, nachdem bereits in den 1840er Jahren das Gemeindehaus mit Schule neu erbaut worden war. Im Glockenturm sind 4 Glocken untergebracht. Die größte „Unbefleckte Empfängnis Maria" nebst der kleinen „St. Gallus" sind aus der Glockengießerei Causard-Colmar und wurden am 16. Oktober 1877 eingesegnet. Die zweitgrößte „St. Joseph" entstammt der Glockengießerei Edel-Straßburg und trägt das Datum vom 8. August 1869. Die drittgrößte Glocke ohne Namen wurde im Jahre 1845 von Simon Kreß-Colmar geliefert. Die alte Uhr wurde im Jahre 1874 durch eine neue aus der Uhrmacherei Adam von Colmar ersetzt. Pfarrer Weber legte sein Amt 1885 nieder und lebte zurückgezogen in Colmar, wo er am 29. Dezember 1889 starb und auf dem Obersaasheimer Kirchhofe begraben wurde. Ihm folgte 1885—1892 Jean Frey von Elbach, der nach Hardtmannsweiler bei Bollweiler kam. Sein Nachfolger wurde der jetzt amtierende Pfarrer Antoine Ringeissen von Kerzfeld. Derselbe hatte die obenerwähnte Muttergottesstatue in München neu bemalen lassen, und steht dieselbe seit 1901 rechts vom Hochaltar. Das Kreuz, welches dicht am Eingange des Dorfes an dem Wege (Hauptstraße) Obersaasheim-Neubreisach steht, ist von der Gemeinde im Jahre 1812 errichtet worden. Desgleichen dasjenige nach Algolsheim zu, welches früher ein altes Holzkreuz war, bis es im Jahre 1862 durch dieses Steinkreuz ersetzt wurde; doch kam es nun an der gegenüberliegenden Ecke auf den von Ludwig Meyer geschenkten Boden zu stehen. Das Kreuz am Ausgange des Dorfes, Geiswasser zu, wurde im Jahre 1873 ebenfalls von der Gemeinde errichtet. Ein im Jahre 1861 von den Eheleuten Joseph Horber und Katharina Engasser errichtetes Steinkreuz befindet sich außerhalb Obersaasheims. Im Jahre 1889 ließen die Eheleute August Gringer und Josephine, geborene Dietrich,

infolge eines Gelübdes bei einem Unglücksfalle, die schöne kleine Kapelle, der Muttergottes von Lourdes gewidmet, gegenüber dem Schul- und Gemeindehaus erbauen. Die Statue in der Kapelle der „Notre Dame de Lourdes“ ist ein Geschenk der ledigen Josephine Kleindienst. Die Einsegnung der Kapelle erfolgte am 24. Mai 1889 durch den damaligen Obersaasheimer Pfarrer Frey. Südlich von Obersaasheim, längs des Dorfes, ziehen sich bedeutende Bastionen und Forts zum Schutze der Festung Neubreisach hin, die teils bereits fertig gestellt, teils noch in Arbeit sind. Diese Bauten sind durch den Bauunternehmer Georg Malzacher in Neubreisach ausgeführt worden. Der jetzige Bürgermeister des Ortes ist Joseph Fülhaber, der Beigeordnete und Feuerwehrchef Emil Dietrich, der Lehrer Leonhard Lamm, die Lehrerin Luise Fillinger und der Waibel Joseph Schuhmacher. Im Juli 1898 war die Feuerwehr aufs neue organisiert worden, und ist die Gemeinde im Besitze zweier Feuerspritzen, welche in dem Wachthause untergebracht sind. Am Ausgange des Dorfes, ehe man die „Laach“ überschreitet, stand rechts nach den neuen Bastionen zu ein altes Holzkreuz, welches durch ein schönes steinernes Kreuz ersetzt wurde. Dieses, eine Gabe des Fräuleins Winterhalter von Obersaasheim, aus dem Atelier des Bildhauers Franz Roth-Neubreisach hervorgegangen, ist ein Meisterwerk. Am Sonntag den 22. September 1901 fand die feierliche Einweihung des Kreuzes durch den Kantonalpfarrer Heiligenstein-Neubreisach statt. Pfarrer Gruß aus Wolfganzen hielt die Festpredigt. Der katholische Männergesangverein Cäcilia in Neubreisach mit Musiksektion erhöhte die Feierlichkeit durch seine Mitwirkung. Bei der Volkszählung am 1. Dezember waren 483 Seelen vorhanden. Der Viehbestand ergab 119 Pferde, 1 Esel, 293 Rindvieh und 7 Schafe. Im Obersaasheimer Bann, an der Rheinstraße von Neubreisach-Heiteren, wurde im Jahre 1871 das Kreuz aufgerichtet. Dieses stand früher auf dem Friedhofe zu Obersaasheim. Die Ehefrau des Bürgermeisters Gallus Fülhaber, geborene Henner, ließ im gleichen Jahre als Ersatz dafür ein neues Kreuz auf dem Friedhofe errichten. Durch die am 15. Juni 1902 erfolgten Neuwahlen für den Gemeinderat wurde zum Bürgermeister Joseph Fülhaber und Gallus Fuchs (Schirrmann) zum Beigeordneten für 6 Jahre ernannt.

Algolsheim, Altholvisherde, Altovesisherde, Altovesheim, Alt-Olsheim kommt im Jahre 1196 zuerst in den Urkunden als Eigentum der Grafen von Horburg-Württemberg vor. Der Abt von Murbach belehnte nach diesen Urkunden das Stift Marbach mit 9 Hufen Land zu Algolsheim, welches bis dahin Cuno von Horburg zu Lehen und Hesso von Volgelsheim von diesem als Afterlehen erhalten hatte. Der Ort soll seine Entstehung einer einzeln dort gelegenen Ferm (Bauerngut) verdanken, wie ja auch der Name Altholvisherde in den noch vorhandenen Urkunden am meisten darauf hindeutet. Dasselbe liegt dicht an einem

Römerpfade, der sich von dem in der Nähe liegenden Römersträßle, welches von Heiteren kommt, bei Ober-Saasheim abzweigt und an Algolsheim vorbei über Volgelsheim durch die „Strohstadt" nach Altbreisach führt. Aufgefundene römische Gräber im Algolsheimer Bann und sonstige Funde aus der Römerzeit deuten auch auf obigen Pfad hin. Der Bannwart Beyrath in Algolsheim bedient sich jetzt noch (1902) eines alten römischen Steinsarges als Brunnentrog. Die römischen Steinsärge wurden ja bekanntlich nach der Form eines menschlichen Körpers gehauen. Das Kopflager wurde bei der Aushauung des Steines erhöht gehalten und die Stelle, wo der Kopf des Körpers hinkam, nach dessen Umriß ausgehauen. Die Umgebung Algolsheims war früher größtenteils Waldung gewesen und das Kapuzinerkloster in Altbreisach besaß den größeren Teil davon. Durch die Reformationswirren fiel derselbe der Gemeinde zu und heute noch (1902) heißt ein Teil des Bodens Kapuzinerwald. Der andere Teil wurde zum Anbau von Feldfrüchten ausgerottet und wird jetzt „Härtlin" genannt.

Im Jahre 1324 verkaufte der Graf von Horburg alle seine Rechte an die Herrschaft Württemberg. Graf Ulrich von Württemberg verpfändete darauf 1329 dasselbe an Johannes von Rappoltstein. Sein Sohn Eberhard II. gab Algolsheim 1336 an die Gebrüder von Rathsamhausen zum Lehen. Nach diesen kam es im Jahre 1400 als Lehen durch Graf Eberhard III. an Smaßmann von Rappoltstein.

Im Jahre 1533 wurde unter dem Herzog Ulrich in der ganzen Grafschaft Horburg-Württemberg (Mömpelgard) von dem Erasmus Fabritius die protestantische Religion eingeführt. Die Bewohner der Grafschaft mußten sich dem Protestantismus, weil sie Pächter waren, anschließen. Fortan wurde nun in der kleinen katholischen Kapelle zu Algolsheim der Gottesdienst durch den protestantischen Pfarrer, welcher in Volgelsheim wohnte, für dieselben abgehalten. So wurde Volgelsheim, da keine neue Kirche dort erbaut wurde, eine Annexe des protestantischen Pfarramtes zu Algolsheim. Im Jahre 1650 tauschte der damalige König Ludwig XIV. von Frankreich Algolsheim und Volgelsheim, um diese Ortschaften als Außenforts von Altbreisach herzurichten, gegen Holzweier und Wickerschweier aus. Die Uebernahme geschah aber erst 1653. Doch nach drei Jahren (1656) wurde der Tausch wieder infolge eines Prozesses rückgängig gemacht. Durch ein Dekret hatte Ludwig XIV. im Jahre 1663 eine Verordnung erlassen, wonach, weil das Elsaß durch die fortwährenden Kriege sich sehr entvölkert hatte, allen neuen Ansiedlern, die der katholischen Religion angehörten, gegen geringe Vergütung herrenloses Land zum Anbau übergeben werden sollte, und sie auch für sechs Jahre von allen Steuern und sonstigen Abgaben befreit waren. Durch dieses sowohl als auch durch die Religionsfreiheit hatte sich die Zahl der Katholiken in Algolsheim vermehrt. Durch die Bemühungen des damaligen Pfarrers Martin Ruprecht von Obersaasheim, dem Algolsheim und Volgelsheim seit 1528 als Annexe unterstellt waren, fand am 12. Mai 1683 zum

erstenmal wieder in der ehemaligen katholischen Kapelle, welche seit der Reformationseinführung dem protestantischen Kultus allein diente, die feierliche Abhaltung des katholischen Gottesdienstes statt. Der katholische Gottesdienst in Algolsheim wurde in der Folge wieder wie in früheren Zeiten abgehalten: an zwei nacheinander folgenden Sonntagen in Obersaasheim und den dritten Sonntag in Algolsheim. Durch die französische Regierung waren den Protestanten in den Jahren 1680, 1682, 1683, 1685, 1686, 1722, 1727, 1774 viele Gesetze gegen ihre Kultusausübung erlassen worden. Infolge dessen wurde der protestantische Schullehrer, der sich gegen dieselben vergangen hatte, 1683 abgesetzt und kam ein katholischer Lehrer an seine Stelle. Der protestantische Pfarrer Christoph Scheuten wurde im selben Jahre nach Altbreisach ins Gefängnis abgeführt und nach 4 Wochen Haft wieder entlassen. Er mußte außerdem fort und 100 Livres Strafe zahlen. Nun gingen die Algolsheimer zu ihrem Gottesdienst nach Kunheim, wo der Pfarrer Simon Schmidt seit 1676 bis 1685 und nach diesem Pfarrer Falk oder Falco den protestantischen Gottesdienst ausübte. Durch das Verbot der französischen Regierung, bei 25 Livres Strafe und im Wiederholungsfalle Auswanderung übers Meer, durfte keiner in einem anderen Orte zum protestantischen Gottesdienste gehen. Darum sah sich der Pfarrer Falco von Kunheim veranlaßt, in den Ortschaften Volgelsheim, Algolsheim, Vogelgrün, Breisach und Wolfganzen, wo kein Pfarrer war, protestantischen Gottesdienst abzuhalten, bis er im Jahre 1691 als Pfarrer nach Algolsheim versetzt wurde. 1807 kam Pfarrer Frick, der vorher in Munzenheim amtiert hatte, bis Friedrich Karl Lasselmann, Pfarrer von Baldenheim, nach Algolsheim versetzt wurde. Er starb dort 1814 im Alter von 66 Jahren. Ihm folgte Pfarrer Tank von 1814—1830.

Nachdem bereits am 4. April 1687 der letzte protestantische Pfarrer Friedrich Braun Wolfganzen verlassen hatte, wurden die einzelnen noch in Wolfganzen wohnenden Protestanten als Annexe der protestantischen Seelsorge zu Algolsheim unterstellt. Der protestantische Pfarrer wohnte aber zu Volgelsheim, welcher Bann auch als Annexe seinem Pfarramte Algolsheim seit Einführung der Reformation unterstellt worden war. Da Neubreisach nun durch seine Erbauung im Jahre 1700 in dem Volgelsheimer Banne lag, so mußten die in Neubreisach wohnenden Protestanten, wie Volgelsheim und Wolfganzen, nach Algolsheim zum Gottesdienste.

Die kleine Kapelle, welche nun dem gemischten Gottesdienste diente, wurde durch die Bemühungen des Pfarrers Antoine Saurel von Obersaasheim in den Jahren 1760—1765 durch Umbau, unter Beibehaltung des Chores, wie sie jetzt (1902) noch ist, vergrößert. Ueber der Kirchentür wurde in einer Wappenform die lateinische Inschrift angebracht, welche noch jetzt ersichtlich ist. Aus derselben ist zu ersehen, daß die Kirche MDCCLXV (1765) fertig renoviert wurde und dieselbe den Protestanten von Algolsheim, Volgelsheim und Wolfganzen und den

Katholiken von Algolsheim und Volgelsheim dienen sollte. Die Katholiken Volgelsheims wurden aber 1802 als Annexe dem Pfarramte Biesheim unterstellt. Durch ein Dekret der französischen Regierung vom 3. August 1804 wurde aber den Protestanten der Gemeinde Wolfganzen gestattet, die in Wolfganzen liegende katholische Kirche zum Gottesdienst mitzubenützen, doch blieben sie dem Pfarramte Algolsheim unterstellt, so daß von da ab nur die Katholiken von Algolsheim mit den Protestanten von Algolsheim, Volgelsheim und Neubreisach die Kirche benützten. Unter dem protestantischen Pfarrer Tank wurde wegen der Ansprüche an die Pfarrpfründe der katholischen Kirche zu Algolsheim gegen die protestantischen Gemeinden Augsburger Konfession, Algolsheim, Andolsheim und Volgelsheim, im Jahre 1819 ein Prozeß von den katholischen Pfarrämtern Biesheim, Andolsheim und Obersaasheim angestrengt. Vor Urteilsspruch starb Pfarrer Tank im Jahre 1830 und folgte ihm Pfarrer Schmidt. Am 20. Februar 1832 wurde das Urteil verkündet, welches dahin lautete, daß dem katholischen Pfarramte Obersaasheim, weil Algolsheim seine Annexe war, die Hälfte der Pfarrpfründe zufiele und das katholische Pfarramt Biesheim die andere Hälfte erhielt, weil Volgelsheim seit 1802 als Annexe zu Biesheim gehörte. Auf Anordnung des Präfekten von Colmar wurde im Notariate zum Colmar am 15. März 1833 die Teilung der Güter vorgenommen und fielen jedem Pfarramte zirka 60 Jucharte Boden zu. Dem protestantischen Pfarrer Schmidt folgte 1835 Pfarrer Menegoz bis 1872, wo derselbe in einem Alter von 70 Jahren starb.

Der protestantische Pfarrer von Algolsheim hatte bereits im Jahre 1791, nachdem ein großer Brand in Volgelsheim ausgebrochen war, wo alle Dokumente verbrannten, seinen Wohnsitz nach Algolsheim verlegt. Die Schule befand sich in dem jetzt dem Matthias Schuler gehörigen Gebäude, bis im Jahre 1842 mit dem Bau des schönen Gemeinde- und Schulhauses begonnen, welches 1844 fertig gestellt wurde. Im Jahre 1864 wurde von den Protestanten der Gemeinde Algolsheim auf dem Grundstücke Reberts der Grundstein zu einer neuen eigenen Kirche gelegt, die im Jahre 1866 fertig wurde, von wo ab die Protestanten ihren Gottesdienst nicht mehr in der gemischten Kirche abhielten. Die größte Glocke, welche 1870 gegossen worden war, wurde mit der Turmuhr aus der alten Simultankirche in die neue protestantische Kirche überbracht. Die zweite Glocke wurde aus der Edelschen Glockengießerei in Straßburg im Jahre 1863 geliefert. An Stelle der Turmuhr aus der alten Kirche, welche übertragen wurde, aber sehr reparaturbedürftig war, kam im Jahre 1867 eine neue, welche Uhrmacher Adam aus Colmar lieferte. Die Glocke der katholischen Kirche wurde in der Glockengießerei des Charles Kreß in Colmar am 2. Mai 1829 gegossen. Die dicht an dem Thierlachgraben liegende Simultankirche diente von da ab nur dem katholischen Kultus. Im Jahre 1859 kam der aufs neue renovierte Altar aus der katholischen Kapelle zu Vogelgrün nach der den Katholiken dienen-

den Algolsheimer Kirche. Da aber die Seelenzahl der Katholiken immer mehr abnahm, so wurde der Gottesdienst in Algolsheim eingeschränkt bis auf ein feierliches Hochamt am Patronstage der Kirche Peter und Paul und einen Gottesdienst an dem darauffolgenden Tage. Im gleichen Jahre 1866 wurde auch von den Protestanten Algolsheims ein neuer eigener Kirchhof angelegt. Bis dahin hatten dieselben ihre Verstorbenen auf dem Volgelsheimer Kirchhofe bestatten müssen. Die verstorbenen Katholiken Algolsheims wurden auf dem Obersaasheimer Kirchhof begraben. Die in Neubreisach verstorbenen Protestanten wurden bis 1871, als der Annexe Volgelsheim zugehörig, zu Volgelsheim und von da ab teilweise auf einem Neubreisacher Friedhofe begraben.

Im Jahre 1872 kam der protestantische Pfarrer Hämmerlin nach Algolsheim. Er starb im Jahre 1878 in einem Alter von 46 Jahren. Unter ihm wurde 1874 die Emporbühne vergrößert und der Turm der Kirche mit Schiefer bedeckt. Nach ihm kam Pfarrer Geyer bis 1885, wo derselbe in dem noch jugendlichen Alter von 36 Jahren gleichfalls starb. Im ersten Jahre seiner Amtstätigkeit (1878), wurde die neue Orgel am Himmelfahrtstage durch den Pfarrer Brenner eingeweiht. Die alte Orgel war schon 1747 in der Kirche von Alt-Kunheim aufgestellt gewesen und bei Neuaufstellung der Orgel zu Neu-Kunheim nach Algolsheim gebracht worden. 1882 wurde ein prachtvolles, violettes Sammttuch für den Festtagsgebrauch auf dem Altar und der Kanzel angeschafft.

Im Jahre 1900 knüpfte die Militärverwaltung zu Neubreisach Verhandlungen mit der Gemeinde Algolsheim an, da erstere die Absicht hat, auf einem zirka 80 Hektare großen Boden der Gemeinde einen Exerzierplatz der Garnison Neubreisach anzulegen. Dieser Boden liegt im Härtlin und war in früherer Zeit Wald, der unter dem Bürgermeister Michael Herrscher ausgerottet und zu Ackerland umgebaut wurde.

Bei der Volkszählung am 1. Dezember 1900 hatte Algolsheim 350 Seelen. Die zu gleicher Zeit erfolgte Viehzählung ergab: 72 Pferde, 222 Stück Rindvieh, 71 Schweine, 45 Ziegen, 369 Gänse, 10 Enten, 1281 Hühner. Besetzte Bienenstöcke waren 62 Stück vorhanden.

Der Bürgermeister hieß 1901 Emil Rebert, sein Adjunkt Johann Walch, der protestantische Pfarrer Jakob Engel und der Lehrer Ludwig Zogg, der Chef der Feuerwehr Andreas Rebert und der Waibel Johann Ott.

Außerhalb Algolsheim befinden sich verschiedene Festungswerke zum Schutze Neubreisachs, die meistenteils durch den Bauunternehmer Georg Malzacher aus Neubreisach ausgeführt worden sind. Nach Vogelgrün zu befand sich früher an dem Mühlbach eine Fruchtmahlmühle (Joseph Wagner), welche 1878 durch Brand eingeäschert wurde. Nur das Wohnhaus blieb stehen. Sie war von M. Kaiffer 1765 erbaut und 1783 vergrößert und, nach dem Brande von 1819, durch Anton Wagner und Marie Müller neu aufgebaut worden. Vor dem Garten des Wohnhauses errichteten die Eheleute Joseph Wagner und Maria, geborene Willer, im Jahre 1861 ein großes, steinernes Kreuz.

Die Algolsheimer Feuerwehr besitzt nur eine Spritze und ist diese in einem Anbau neben dem Gemeinde- und Schulhaus aufgestellt.

Durch die am 15. Juni 1902 erfolgten Neuwahlen zum Gemeinderate wurde zum Bürgermeister Emil Rebert und Johann Walch zum Beigeordneten der Gemeinde auf die Dauer von 6 Jahren ernannt.

(Die Lücken in der Chronologie der Pfarrer konnte ich nicht ausfüllen, da trotz der mehrmaligen Anfragen bei dem Konsistorium der Augsburger Konfession in Straßburg keine Antwort erhielt.)

Vogelgrün, ein kleines Dorf zwischen dem grünen Gießen und dem Mühlbach gelegen, hat seinen Namen von der immerwährend grünen Flora und den vielen sich dort im Sommer aufhaltenden Vögeln. Seit dem 18. September 1718 gehörten die Katholiken der Ansiedelung als Annexe zu Biesheim. Eine kleine Kapelle hatten fromme Anwohner dort errichtet, doch wurde darin kein Meßopfer abgehalten. Auf dem Türmchen befand sich eine kleine Glocke, welche 1892 mit zum Neuguß verwendet wurde. Weil Vogelgrün zu Altbreisach gehörte, kaufte die Familie Waldner von Freundstein es von dieser Stadt im Jahre 1756 ab. Auf Verlangen der französischen Regierung trat sie aber alle ihre Rechte 1770 käuflich an dieselbe ab. Durch die französische Revolution wurde Vogelgrün eine eigene Gemeinde, und wurde am 1. Dezember im Jahre 1805 Gervasius Pach als erster Bürgermeister angestellt, worauf alsdann der Gemeinderat gebildet wurde. Dieser beschloß, als Bannwart den Joseph Bäll mit 100 Franken Gehalt anzustellen. Am 11. November 1807 beschloß der Gemeinderat unter Vorsitz des Bürgermeisters Aren, einen Lehrer anzustellen, und erwählte derselbe den Casimir Gantner aus Saßbach in Baden mit vierteljähriger Aufkündigung. Als Schullokal diente das jetzt von August Grentzinger bewohnte Gebäude, an dem Mühlbach gelegen. In einem Nebenbau dieses alten Schulhauses ist jetzt die Feuerspritze mit Zubehör untergebracht. Am 3. August 1823 schenkten der Bürgermeister Joseph Körber und dessen Ehefrau Maria Anna, geborene Feist, eine neue große Glocke für die Kapelle, welche in der Gemeinderatssitzung am 30. März 1824 mit den an diese Schenkung geknüpften Bedingungen angenommen wurde. Diese Glocke „Johann Baptist Theresia“ wurde durch den Pfarrer J. Berger von Neubreisach mitsamt der Kapelle, welch letztere dem heiligen Alfons geweiht war, eingesegnet. Aber erst am 19. Mai 1836 wurde mit großer Festlichkeit das erste Hochamt mit Gesangbegleitung abgehalten. Bereits im Jahre 1828 hatte ein Neubreisacher Bauunternehmer Giroy sich an der Straße ein großes Gartenland angekauft und dort ein Häuschen zum Sommeraufenthalt gebaut. Doch benutzte er es wenig und verkaufte es schließlich Ende des Jahres 1834 an die Gemeinde. Laut einer Gemeinderatssitzung vom 12. März 1835 wurde beschlossen, durch eine Eingabe bei der Regierung um Unterstützung zu bitten, weil das alte Gemeinde- und Schulhaus baufällig

und zu klein sei. Infolge dieser Zusage wurde laut Gemeinderatsbeschluß am 13. September 1835 das kleine Sommerhäuschen zu einem Schul- und Gemeindehaus umgebaut. Im Jahre 1852 wurde der Joseph Thomas, zu Vogelgrün wohnend, als Sakristan der Kapelle angestellt, welchen Dienst derselbe heute noch (1902) versieht. Durch Schenkung einer frommen Dame, Gudimar, in Neubreisach wohnhaft, wurde im Jahre 1858 nach einem Plane des Architekten Cester aus Neubreisach die Kapelle vergrößert. Ein neuer Altar aus dem Atelier eines Altkircher Bildhauers wurde alsdann dort aufgestellt. Der alte Altar kam, nachdem derselbe wieder wie neu hergestellt war, nach der katholischen Kirche zu Algolsheim. Der Pfarrer Schnatter von Biesheim, der sich in der Nähe ein Wohnhaus mit Garten gekauft hatte, schenkte im Jahre 1867, als die Gemeinde im Begriffe war, einen neuen Kirchhof anzulegen, einen Teil seines Gartens für diesen Zweck. Im Jahre 1868 wurde alsdann das große Kreuz auf dem Friedhofe aufgestellt, und in demselben Jahre ein Kapellenanbau, zur Sakristei dienend, gebaut. Im Jahre 1880 hatte sich der Pfarrer Schnatter von Biesheim nach Vogelgrün zurückgezogen. Er starb dort am 23. Dezember 1882, wurde aber gegen seinen Willen auf dem Kirchhofe zu Biesheim begraben. Am 2. Dezember 1886 wurde die Posthilfsstelle zu Vogelgrün errichtet. Das Gemeinde- und Schulhaus wurde, da es zu klein war, im Jahre 1889 durch Anbau vergrößert. Dem damaligen Abbé Thuet von dem Pfarramte zu Biesheim ist es zu verdanken, daß im Jahre 1892 der Turm der Kapelle um 1,20 Meter erhöht wurde, gleichfalls daß, durch freiwillige Beisteuern unterstützt, der Turm mit einer Turmuhr versehen und an Stelle der 2 alten 3 neue, große Glocken, die in der Colmarer Glockengießerei Causard gegossen worden waren, gesetzt wurden. Am Ostermontag 1892 fand die feierliche Einsegnung des Turmes, der Uhr und der Glocken durch den Kantonalpfarrer Heiligenstein-Neubreisach statt. Die Glocken erhielten die Namen „Alfons", „Gallus" und „Johann Baptist". Die schon erwähnte Glocke aus dem Jahre 1823 wurde nicht mit zum Gusse der neuen Glocken verwendet. Im Jahre 1896 wurde der vergrößerte Kirchhof mit einer Mauer umgeben. Am 26. Januar 1898 erhielt der Bürgermeister Xavier Ambiel von dem deutschen Kaiser Wilhelm II. den Kronenorden 4. Klasse. Bei der am 1. Dezember 1900 erfolgten Volkszählung waren 34 Haushaltungen mit 149 Seelen vorhanden. Der Viehbestand betrug 27 Pferde, 100 Stück Rindvieh, 113 Schafe, 36 Ziegen. An Federvieh waren 69 Gänse, 3 Enten und 359 Hühner vorhanden. Die Zählung der mit Bienenvölkern besetzten Stöcke ergab 121 Stück. Am 1. Januar 1901 war Xavier Ambiel Bürgermeister, Joseph Körber Adjunkt, Burkhard Füglister Lehrer, Xavier Georg Ambiel Chef der Feuerwehr und Joseph Thomas Waibel. Die in der Umgebung über dem grünen Gießen nach dem Rheine zu liegenden großen Fermen Ochsenkopf und Rothgerlein (Rothgern) sind von romantischer Umgebung und bekannt wegen ihrer Fabrikation von guter Käse und Butter. Die nicht weit

von denselben liegenden Befestigungen zum Schütze Neubreisachs sind von dem Bauunternehmer Georg Malzacher-Neubreisach ausgeführt. Die im Vogelgrüner Banne liegende Wirtschaft „Zur Rheinbrücke", Besitzer Diodene, am Ufer der Rheines unweit der Schiffsbrücke, ist wegen ihrer malerischen Lage und Aussicht auf den Rhein und Altbreisach ein immer sehr besuchtes Gasthaus. Durch die am 15. Juni 1902 erfolgten Neuwahlen zu dem Gemeinderate wurde Xavier Ambiel zum Bürgermeister und Joseph Körber (Vater) zum Beigeordneten der Gemeinde auf 6 Jahre ernannt.

Volgelsheim, an dem Thierlaggraben, Wolcholsheim, Volcholdesheim, Volcholtheim, Wolcoldesheim, Volkolzheim, Folcoaldeshain ist unweit des Hauptrömersträßle, aber an dem von Algolsheim kommenden Römerpfad gelegen. Nach den noch vorhandenen Urkunden kommt es im Jahre 739 unter dem Namen Folcoaldeshain vor. Nach einer Chronik von Ebersheimmünster ist dort von einem Regenhard von Volcholdesheim, der unter Kaiser Heinrich III. (1039—1056) lebte, die Rede. Ferner hatte ein Dienstmann Hesso von Volcholtheim neun Huben Landes von der Abtei Murbach von Cuno von Horburg 1196 als ein Unterlehen. Ein Peter von Wolcoldesheim liegt auch im Kloster Pairis begraben. Durch eine Urkunde von 1265 gehörte es ganz den Grafen von Horburg-Württemberg und hieß Volkolzheim. Laut einer notariellen Urkunde vom 6. Dezember 1440 zu Reichenweier beschwerten sich die Pächter Volgelsheims bei dem hohen Gerichte, daß Beamte und Offiziere des Herzogs von Horburg-Württemberg ihre Pachtrechte verletzten. Sie wurden aber abgewiesen, was zur Folge hatte, daß nun ihre Rechte erst recht nicht geachtet und sogar ihnen die Gerichtsbarkeit abgestritten wurde. Durch Urteilsspruch des Schiedsrichters Grafen Wilhelm von Rappoltstein im Jahre 1482, erhielten die Pächter alle ihre Rechte wieder bis auf das Recht, über Leben und Tod eines Menschen abzuurteilen. Zum Bistum Basel gehörig, wurde der katholische Gottesdienst zu Volgelsheim in dem St. Nikolauskloster, mit der Kirche dem St. Nikolaus gewidmet, abgehalten. Diese lagen links vom Eingange des jetzigen Weges von Neubreisach aus in Volgelsheim, jetzt Spannagels Gut. Ein Pfarrer und ein Vikar besorgten den Dienst, da auch Obersaasheim und Algolsheim als Annexe zu dem Pfarramte Volgelsheim gehörten (Volkolzheim cum filiabus). Der Graf von Horburg-Württemberg, welcher zu der protestantischen Religion übergetreten war, befahl allen seinen Pächtern, daß sie mit ihren Familien sich dem neuen Religionsbekenntnis unterwerfen müßten. Der katholische Gottesdienst hörte nun auf und wurde das St. Nikolauskloster mit seiner Kirche dem protestantischen Kultus überwiesen. Das St. Nikolauskloster mitsamt der Kirche wurde während des 30jährigen Krieges zerstört. Nach dieser Zerstörung wurde der protestantische Gottesdienst in der Kirche zu Algolsheim abgehalten,

aber der protestantische Pfarrer blieb nach wie vor in Volgelsheim wohnen. Durch einen Tausch von Ludwig XIV. im Jahre 1650—1653 mit dem Grafen von Horburg-Württemberg kamen Volgelsheim und Algolsheim gegen Holtzweier und Wickerschweier an Frankreich. Doch durch Streitigkeiten wurde infolge eines Prozesses der Tausch nach 3 Jahren (1656) aufgehoben. Am 18. Dezember 1674 wurde Volgelsheim auf Befehl des französischen Gouverneurs Leroy von Altbreisach eingeäschert, damit die kaiserlichen Verbündeten dort keine Geschütze gegen Altbreisach aufstellen konnten. Im Jahre 1697 kaufte die französische Regierung im Banne Volgelsheim einen großen Länderkomplex an, worauf gemäß Befehl Ludwigs XIV. die Festung „Neubreisach" aufgebaut wurde. Die Protestanten Neubreisachs gehörten nun in der Folge, da im Volgelsheimer Bann wohnend, zu Volgelsheim und so als Annexe zu Algolsheim. Durch eine große Feuersbrunst im Jahre 1791 wurde abermals mehr als halb Volgelsheim eingeäschert, und ging auch das ganze, wertvolle Archiv bei dem Brande verloren. Nun nahm der protestantische Pfarrer seine Wohnung für die Folge in Algolsheim. Die französische Besatzung Neubreisachs verkehrte viel in dem schön gelegenen Wirtshaus „La Sirene", welches durch Castillon, einen Fortifikationsbauunternehmer Neubreisachs, zu Volgelsheim erbaut worden war, weshalb das Dorf im Volksmunde einfach als „Sirene" bezeichnet wurde. Im Jahre 1802 wurden die katholischen Bewohner Volgelsheims als Annexe dem Pfarramte Biesheim unterstellt und auch die Verstorbenen derselben in Biesheim begraben. Zur Zeit der großen französischen Revolution befand sich im Banne Volgelsheim eine kleine Feldkapelle, worin eine kleine Muttergottesstatue, zirka 1 Schuh hoch, zur Verehrung aufgestellt war. Auf Befehl der Revolutionsmänner wurde die Kapelle zerstört, die darin enthaltenen Statuen, Bilder und Bänke auf einen Haufen geworfen und verbrannt. Die Muttergottesstatue aber verbrannte nicht; mehrere Male wurde dieselbe wieder in die Flammen geworfen, aber immer blieb solche unversehrt. Unter den Umstehenden war auch der Ackerer Matthias Schuler, ein Protestant aus Volgelsheim, welcher, als er dieses sah, die Muttergottesstatue unter einem Vorwand mit nach seinem Hause nahm. Im Jahre 1802, am Pfingstdienstag, als im Lande wieder Ruhe gegen die katholische Religion herrschte, brachte er die Muttergottesstatue dem damaligen konstitutionellen Pfarrer Franz Anton Klaylé zu Obersaasheim und erzählte diesem den Vorfall. Die Statue der Muttergottes wurde in der Kirche zu Obersaasheim zur Verehrung ausgesetzt, und befindet sich dieselbe jetzt noch dort. Im Jahre 1900 wurde durch den katholischen Pfarrer Anton Ringeissen aus Kerzfeld diese Statue zur Neubemalung nach München gesandt und nach der Wiederherstellung in der Obersaasheimer Kirche zur weiteren Verehrung ausgestellt. Im Volgelsheimer Bann, nach Vogelgrün zu, wo die ehemalige Wirtschaft „La Sirene" lag, wurde durch die Familie Minninger ein großes Kreuz errichtet, welches, da es dem Verfall entgegenging, durch die Frau des

dortigen Bodeneigentümers, Metzger Eugen Moll (Vater) aus Neubreisach, wieder neu hergestellt und der Sockel durch eine Marmorplatte mit Inschrift geziert wurde. Unter derselben befindet sich noch in dem Sockel die eingemeißelte Urschrift. Oberhalb dieses Kreuzes an der Bannscheide Volgelsheim-Vogelgrün befindet sich ebenfalls ein Kreuz mit Inschrift, durch Joseph Acklin und seine Frau Marie, geborene Schneider, Bäckermeister zu Neubreisach, errichtet im Jahre 1868. Dem Kreuze gegenüber liegt die ehemalige Wirtschaft „La Sirene“, welche damals mitten im Walde lag. Jetzt ist der Wald ausgerottet und das Gebäude in ein schönes Landgut umgebaut. Der Mühlbach, der an dem Gute „La Sirene“ vorbeifließt, trieb ehemals auch die zum Gute gehörige Kornmahlmühle. Diese war 1708 durch den Fortifikationsbaumeister Castillon neu aufgerichtet worden. Jetzt ist die Mühle nicht mehr im Betrieb, sondern durch den Besitzer Georg Meyer zur Privatwohnung umgeändert worden. Die älteste Urkunde, die jetzt noch im Volgelsheimer Archiv sich befindet, datiert aus dem Jahre 1807 und betrifft einen Vertragsabschluß über die Haltung des Stieres. Die am Thierlaggraben im Banne Volgelsheim gelegene Pulvermühle kommt schon in alten Urkunden von 1265 vor und war Eigentum der Herrschaft, welche dieselbe an Müller verpachteten. Doch war der Ertrag der Mühle-Einkünfte so gering, daß keiner die Pacht lange aushalten konnte. Durch die Kriegsereignisse gegen Altbreisach wurde die Mühle mehrere Male demoliert. In dem Jahre 1824 gelangte die Mühle in die Hände des Pächters Schmitt, der aber, nachdem im Jahre 1850 die Mühle infolge eines Blitzschlages zum größten Teil eingeäschert worden war, durch eine Abfindungssumme sich den Besitz der Mühle erwarb. Er baute die Mühle auf, die sein Sohn Wilhelm Georg Schmitt noch jetzt (1902) im Besitz hat. Wo der Name „Pulvermühle“ herkommt, ist nicht mehr nachweisbar. Zu Volgelsheim gehört auch noch die Wirtschaft Ferdinand Zickels „zum Tannenwald“, früher Nettingers Landgut, auch „Buck“ genannt, nicht weit vom Fort Mortier. Desgleichen die in der Nähe der Stadt Neubreisach gelegene Wirtschaft „Fiebig“ und das nur aus Gärten bestehende „Klein-Holland“. Das Gemeinde- und Schulhaus ist erst seit 1845 zu dem jetzigen Gebrauch umgebaut und bezogen worden, nachdem das Gebäude bereits, laut der über der Thür eingemeißelten Jahreszahl, 1767 erbaut und nach dem Brande wieder hergestellt worden war. Seit dem 18. März 1902 befindet sich nun auch eine Turmuhr auf demselben, welche durch den Uhrmacher Muser-Neubreisach aufgestellt wurde. Die nahe bei dem Gemeinde- und Schulhaus befindliche Gemeindewaage (Bascule) wurde am 24. September 1895 durch die Kreisdirektion genehmigt und kurz darauf aufgestellt. In dem neben dem Gemeindehause gelegenen Wacht- und Spritzenhaus sind 2 Spritzen mit allem Zubehör untergebracht. Die große Spritze wurde im Jahre 1892 angeschafft und kostete 2000 Mark; die kleinere wurde bereits 1881 angeschafft. Im Frühjahr 1900 ließ der Bürgermeister 9 große Brunnen an verschiedenen Stellen im Dorfe

schlagen, aus welchen bei einem ausbrechenden Brande durch eine Saugspritze der Wasserbedarf zum Löschen gedeckt wird. Seit dem 5. Januar 1878 fährt die Eisenbahn Neubreisach-Altbreisach im Volgelsheimer Bann an dem untern Teile des Dorfes hin, wo auch der Feldbahnhof Neubreisach sich befindet. Die Gastwirtschaft „zum Feldbahnhof Neubreisach“ ließ der Brauereibesitzer Franz von Altbreisach durch den Bauunternehmer Georg Malzacher bauen. Am 5. Juni 1901 wurde die Wirtschaft von dem Pächter Hans Bauder eröffnet. Neben dem Gasthause hat derselbe Bauunternehmer sich einen Lagerschuppen aufgerichtet und auch dort eine große Brückenwage aufgestellt, welche durch den Gastwirt Bauder, je nach Bedarf einer Abwiegung, bedient und dieser dafür von Seiten des Besitzers bezahlt wird. Der landwirtschaftliche Kreisverein in Colmar unter seinem Präsidenten, dem Kreisdirektor Menny, hat seit dem 1. Februar 1902 in diesem Lagerschuppen Malzachers eine Niederlage von Düng- und Sämitteln errichtet und den Wirt Bauder mit der Annahme und Abgabe derselben an ihre Mitglieder betraut. Im Jahre 1898 wurde die Volgelsheimer Friedhofsmauer wieder ausgebessert. Ueber der Eingangstür steht die Jahreszahl 1898; in einem Wappen befinden sich die Buchstaben G. F. P. und darunter i. R. 1693. Auf dem Friedhofe befindet sich eine Gedenktafel in der Mauer eingefügt, woraus hervorgeht, daß im Jahre 1819 die jetzige Friedhofsmauer errichtet wurde. Am 1. Dezember 1900 waren nach der Volkszählung 357 Einwohner mit 81 Haushaltungen in 79 Gebäuden dorten wohnhaft, wovon 191 dem männlichen und 166 dem weiblichen Geschlechte angehörten. Der Religion nach verteilten sich dieselben auf 243 Protestanten und 114 Katholiken. 63 Pferde und 204 Stück Rindvieh ergab die zu gleicher Zeit erfolgte Viehzählung. Am 1. Januar 1902 war Vertreter des Bürgermeisters Johann Hemmerle, Adjunkt und Chef der Feuerwehr. Der Lehrer Nathanael Müller ist seit 1892 dorten amtstätig, und Jakob Haag hatte die Stelle als Waibel. Der Gemeinderat zu Volgelsheim beschloß im Jahre 1901, in Volgelsheim eine protestantische Kirche zu bauen. Da aber die vorhandenen Geldmittel nicht ausreichten, so kam die Gemeindeverwaltung bei der Regierung um eine Unterstützung ein. Durch die am 15. Juni 1902 erfolgten Neuwahlen in den Gemeinderat wurde Johann Hemmerle zum Bürgermeister und Jakob Husser zum Beigeordneten auf 6 Jahre ernannt.

Biesheim, Biesesheim, Bießen, Bozinsheim 1083, Buozsenheim 1146, Bussisheim 1152, Buessiszheim 1154, Buessinzheim ist nach alten Annalen Colmars erst 1083 erwähnt unter dem Namen Bozinsheim. Das Kloster Ebersmünster hatte dort schon im 10. Jahrhundert einen Besitz. Es bestand aus einem Schloß und mehreren kleineren Anwesen, welche Altbreisach zugehörig und so auch dem Bistum Basel unterstanden. Die in Biesheim befindliche kleine Kirche, dem hl. Johannes dem Täufer geweiht,

war aber Eigentum des Bischofs von Basel. Als im Jahre 1083 der Bischof Burkard von Basel die Abtei St. Alban in Basel neu errichtete, indem er den Benediktiner-Brüdern von Clugny in Burgund (Cluniazer Orden) vor der Stadt einen Platz anwies, woselbst dieselben das Kloster St. Alban erbauten, schenkte er ihnen zugleich mehrere Liegenschaften, unter andern auch das Dorf mit Kirche zu Appenweier und die Kirche des hl. Johannes des Täufers mit ihren Rechten in Biesheim, Bussesheim, Bozinsheim (Wurtissen, Basler Chronik). Im Jahre 1103 verbriefte der Baseler Bischof dem Kloster St. Alban abermals alle Rechte der Schenkung mit der Bestimmung, daß das Kloster einen Prior für die dortige Seelsorge zu stellen hätte. Das Schloß, welches der Bischof Heinrich von Neuenburg erbaut hatte, blieb Eigentum des Bischofs. Laut Urkunden von 1315, hatte Heinrich Mörser einen Hof in Biesheim und den Kornzehenten von der Herrschaft zu Rappoltstein als Lehen. Die Abtei St. Alban vergrößerte im Laufe der Zeit das Anwesen, die Kirche und das Wohnhaus in Biesheim, was durch eine Urkunde vom Jahre 1154 ersichtlich ist, und war damals Reinerius Prior von Buessiszheim. Der spätere Bischof von Basel, Heinrich, ein Graf von Horburg (1180—1190), nahm im Jahre 1181 der Abtei St. Alban in Basel das Kloster nebst Kirche zu Biesheim ab, doch gab er 1184 alles wieder der Abtei zurück. Nun wurde Gottfridus Prior zu Buessinzheim, der wie seine Nachfolger das Priorat bedeutend vergrößerte.

Aus Urkunden vom Jahre 1273 ist ersichtlich, daß wegen Fallsucht und Kopfkrankheiten die Wallfahrten zum hl. Johannes dem Täufer nach Biesheim sich sehr vergrößerten und viele Tauben und Hahnen von den Pilgern besonders am Feste des hl. Johannes des Täufers in Biesheim geopfert wurden. In späteren Urkunden der Jahre 1417 und 1418 wird diese Wallfahrt auch besonders erwähnt. 1483 war die Probstei ohne Prior. Erst 1527 kommt ein Pater Johannes als Leiter der Biesheimer Probstei in den Urkunden vor; weitere Urkunden fehlen. Da durch die Reformation die Abtei St. Alban zu Basel von der Stadt Basel in Besitz genommen und alles verbrannt wurde, so fielen alle ihre auswärtigen Besitzungen in die Hände der Stadt Basel. Die Stadt Altbreisach kaufte, da Biesheim bereits seit 1507 ihr gehörte, von der Stadt Basel die Kirche mit ihrem Anbau und ihren Rechten im Jahre 1553 für 380 Florins ab. Die Leitung des Priorats wurde nun von der Stadt Altbreisach den dortigen Kapuzinerpater übertragen. Die Straße, wo jetzt das Pfarrhaus liegt, erhielt nach ihnen den Namen Kapuzinergasse, so wie auch der Garten später einfach von den Bewohnern Biesheims Kapuzinergarten genannt wurde. In dessen Mitte hatten die Pater ein schönes Gartenhaus erbaut, welches, wie auch die an der Umfassungsmauer des Anwesens erbauten Zellen, im Laufe der Kriegsjahre zerstört wurde. 1564 löste Kaiser Ferdinand I. der Stadt Altbreisach das um 8000 Goldgulden verpfändete Schultheißenamt samt dem Dorfe Biesheim wieder ein. Erzherzog Ferdinand von Tyrol und Landesfürst im Breis-

gau gab auf dringende Bitte der Stadt Altbreisach das Schultheißenamt samt dem Dorfe Biesheim gegen Zahlung von 15000 Florins rh. zu einem immerwährenden Pfande und Satz wieder zurück, worüber zu Innsbruck am 1. März 1568 Urkunde ausgestellt wurde.

1620 hieß der oberste Pater des Priorats Biesheim Bonifazius Moser und 1622 folgte ihm Martin Hummel. Der letzte Pater (1631), der die obere Leitung erhielt, war Chrysostomus Schnepff. Im Jahre 1654 wurden in Altbreisach Geschworene ernannt, welche Streitigkeiten der dortigen Anwohner schlichten und eine Generalrevision des Bannes vornehmen sollten. Biesheim war nämlich während des dreißigjährigen Krieges von den Schweden unter Anführung des Rheingrafen Otto Ludwig am 17. Juli 1633 teilweise und 1638 ganz zerstört und verbrannt worden, so daß sich niemand mehr traute dort zu wohnen. Nach dem Frieden 1648 siedelten sich Fremde dort an. Als nun einige der früheren Eigentümer, die mit der Zeit zurückkehrten, auf ihren Grundstücken Gebäude errichtet sahen, gab es Streitigkeiten, welche von den Geschworenen geschlichtet wurden. Die Seelsorge in Biesheim wurde durch folgende Altbreisacher Geistliche besorgt: Alexis Spirer (Benediktiner) 1664; Antoine Berthold 1665; Pfarrer Jean Jacques Wienz 1669—1674, dem 1674—1675 Joseph Müller folgte. In diesem Jahre wurde die Seelsorge von Biesheim nach St. Louis verlegt und durch die Augustinerpater von Altbreisach übernommen, nachdem dieselben die Seelsorge zu Biesheim-St. Louis-Strohstadt von dem Altbreisacher Pfarramte getrennt hatten.

Infolge der Kriegsjahre waren die Wohngebäude und Kirche in Biesheim im Jahre 1674 sehr beschädigt worden, weil die Brandenburger, welche in Volgelsheim ihre Redouten gegen Altbreisach aufwarfen, vieles Material aus Biesheim dazu verwerteten. Da nun Ludwig XIV. in der Nähe Biesheims auf einer Rheininsel eine neue Stadt (St. Louis), im Volksmunde „Strohstadt“ genannt, im Jahre 1677 erbauen ließ, so zogen viele Biesheimer, nachdem sie die Ueberreste ihrer Wohnungen, die sie zum Neuaufbau benützen wollten, abgebrochen hatten, mit denselben nach der neuen Stadt St. Louis. Doch als im Jahre 1697 durch den Frieden zu Ryswick Ludwig XIV. die Stadt niederlegen mußte, zogen die früheren Bewohner von Biesheim nach ihrer alten Heimstätte. „Strohstadt“, noch öfters „Strohinsel“ genannt, war ein Spottname für die neue Stadt St. Louis, welche diesen Namen vom Volksmunde erhielt, weil das ganze Jahr hindurch in den umliegenden Sümpfen und stehenden Gewässern eine Masse Schilfrohr wuchs, das im Herbste gelb wurde und den ganzen Winter hindurch aussah wie Stroh. Noch jetzt heißt der Bann, wo die Stadt gestanden hat, „Strohstadt“. Die Biesheimer Kirche war damals abgebrochen und nach St. Louis versetzt worden, kam aber 1703 wieder nach Biesheim. Im Jahre 1703 war als erster Pfarrer in Biesheim Jacques Schwartz, dem 1704 Pierre Goudard folgte, der am 21. August 1753 in einem Alter von 77 Jahren nach 49jährigem Aufenthalt zu Biesheim starb und im

Chore der Kirche begraben liegt. Unter diesem kam am 18. September 1718 die Seelsorge Vogelgrün als Annexe zu dem Pfarramte Biesheim. Die Israeliten hatten ohne Ermächtigung seitens der Regierung sich in Biesheim eine Synagoge erbaut, welche auf Befehl des Conseil souverain Alsace im Jahre 1726 abgebrochen werden mußte. Die damalige Brief- und Fahrpost, welche der Gastwirt Weiß gepachtet hatte, wurde durch eine Ordonnanz vom 12. Dezember 1737 von Biesheim nach Neubreisach verlegt. Altbreisach verkaufte im Jahre 1756 Biesheim mit den kleinen Orten Vogelgrün und Geiswasser an die Familie Waldner von Freundstein. Seit 1753 wurde die katholische Seelsorge von dem Pfarrer Antoine von Lasablière aus Altbreisach besorgt. Nach ihm kam als Pfarrer Fr. Antoine Gondard von Kayserberg, der zugleich Seelsorger der Besatzung des Forts Mortier (bei Biesheim gelegen) wurde. Durch die französische Revolution mußte er flüchten, doch ließen ihn die Biesheimer Katholiken nicht im Stich. Geheime Geldsammlungen wurden veranstaltet und demselben zugesandt. Der Pfarrer Gondard hielt sich damals im badischen Oberlande auf und die Frau, die diese Sammlung ihm überbrachte, mußte aus Furcht vor Entdeckung bei Basel über den Rhein gehen. Während der französischen Revolution wurde der katholische Gottesdienst insgeheim im obern Stockwerke des Markschen Wohnhauses, an der „Großen Gasse“ gelegen, abgehalten. Die Republikaner von Biesheim hatten als Göttin der Vernunft eine gewisse „Engel“ mit großem Radau auf den Hochaltar der Pfarrkirche gesetzt, aber sich sonst aller weiteren Profanationen enthalten. Im Volksmunde der Katholiken wurde seit dieser Begebenheit die Person spottweise mit „Engel aus der Holzkammer“ betitelt. Die Familie Engel ist schon lange ausgestorben. Die französische Regierung hatte bei Anfang der Revolution angeordnet, daß das katholische Pfarrhaus in Biesheim versteigert werden sollte. Der Gemeinderat dortselbst beauftragte nun den damaligen Lehrer Hutter, der auch die Gemeindeschreibereien besorgte, das Pfarrhaus für die Gemeinde auf seinen Namen zu steigern, um später dasselbe wieder an sich zu ziehen. Die Versteigerung fand statt und da niemand abbot, wurde dasselbe für einige hundert Franken dem Lehrer Hutter zugeschlagen, der nun eine Wirtschaft dort eröffnete. Nachdem im Jahre 1801 für die Religionsausübung ruhigere Zeiten eintraten, kam Pfarrer Gondard wieder nach Biesheim. Nun wollte die Gemeinde im Jahre 1802 das Pfarrhaus von Lehrer Hutter laut der Abmachung wieder an sich nehmen, doch dieser wollte nichts davon wissen. Nun mußte Pfarrer Gondard in dem oberen Stocke des Markschen Wohnhauses sich einmieten, wo er noch zum Andenken mit einem Diamanten seinen Namen in eine Fensterscheibe einschrieb. Der Streit der Gemeinde mit dem Lehrer Hutter endigte schließlich dahin, daß dieselbe dem Lehrer Hutter das Pfarrhaus um 24000 Franken wieder abkaufte und nun der Pfarrer Gondard dieses wieder bezog. Er blieb noch bis zum 3. Mai 1803 in Biesheim, wo er Pfarrer in Oberehnheim und dann General-Vikar in Straßburg wurde, woselbst er 1812 starb. Im

Jahre 1802, wo das Biesheimer Pfarramt dem Dekanat Neubreisach unterstellt wurde, kam die katholische Seelsorge der Bewohner von Volgelsheim als Annexe zu Biesheim. In demselben Jahre legten die Israeliten auch ihren Friedhof an. 1803 kam Ambrosius Adam als Hilfspfarrer nach Biesheim, dem im Januar 1806 Johannes Adam als Pfarrer folgte. Am 15. März 1810 kam Pfarrer Bartel nach Biesheim, dem aber im Dezember 1817 Pfarrer Berger von Neubreisach bis März 1818 als Pfarrer folgte.

Bei der Belagerung Neubreisachs im Jahre 1813/14/15 hatte Biesheim vieles von den Verbündeten auszustehen. Alles Vieh war von den Bewohnern in dem dichten Holze des Rheinwaldes aus Furcht vor der Wegnahme versteckt worden. Die Verbündeten erhielten Kenntnis davon und wurde in einer Nacht von der badischen Seite aus sämtliches Vieh herübergeholt bis auf eine Kuh, die denselben ausgerissen und nun wieder ihrem alten Stalle zugelaufen war. Die Kugeln in dem Mauerwerk an dem Pfarrhause und an verschiedenen andern Häusern sind aus diesem Kriege zur Erinnerung geblieben. Der Wasserstand des Rheingießen bei Biesheim war anfangs des Jahres 1817 sehr hoch und wäre der Neubreisacher Bürger J. Fischesser, der in den Rheinwald fahren wollte, durch das Scheuwerden seiner Pferde, die dem Wasser zuliefen, elendiglich umgekommen. In der höchsten Gefahr versprach er, Gott ein großes Kreuz an dieser Stelle zu seiner Ehre aufzurichten, wenn er glücklich der Gefahr entginge. Sein Versprechen fand Erhörung. Die Pferde blieben am Ufer des reißend durchfließenden Wassers des Gießen, der Biesheim von der Strohstadt trennt, stehen. Das Kreuz ließ er noch in demselben Jahre errichten; es befindet sich hinter dem Schloß, nicht weit von dem Schlachthaus und dem Gießen. Im Jahre 1890 wurde dieses, weil verfallen, auf Anregen der Madeleine Bielmann durch die Familie Bielmann neu hergestellt und mit einem eisernen Christuskörper versehen. Um das Kruzifix wurde alsdann ein eisernes Geländer angebracht und rechts und links Bäumchen gepflanzt. Auf dem Kreuze befinden sich eine Inschrift des Fischesser und folgende Buchstaben: J. F. — T. R. — 1817 (Ignace Fischesser; Therese Rudolph) und auf der linken Seite: „Erneuert 1890 durch die Familie Bielmann".

Im Jahre 1818 kam Pfarrer Meder. Unter dessen Amtsthätigkeit hat das protestantische Konsistorium Augsburger Konfession der Gemeinden Algolsheim, Andolsheim, Volgelsheim im Jahre 1818 Klage angestrengt gegen die katholischen Pfarrämter Biesheim, Algolsheim und Volgelsheim wegen der Pfarrpfründen der katholischen Kirche Algolsheim, die noch nicht durch Verkauf während der französischen Revolution in andere Hände übergegangen waren. Am 20. Februar 1832 wurde das Urteil dahin gefällt, daß dem katholischen Pfarramt Obersaasheim, weil Algolsheim als Annexe zu demselben gehörte, die eine Hälfte der liegenden Güter und dem Pfarramte Biesheim, dem Volgelsheim, welches ehemals zu Algolsheim gehörte, seit dem Jahre 1802 als Annexe unterstellt war,

die andere Hälfte zufiel. Am 15. März 1833 erfolgte auf Verfügung des Präfekten zu Colmar durch einen Notar zu Colmar die Verteilung und fielen jedem Pfarramte zirka 60 Jucharte Boden zu. Im Jahre 1826, am 20. Juni, wurde Krantz Pfarrer zu Biesheim, der dort blieb bis anfangs Juni 1835. Während seiner Zeit wurde im Jahre 1826/1827 die katholische Pfarrkirche vergrößert.

Als durch die Bemühungen der israelitischen Bewohner Biesheims im Jahre 1830 Biesheim zum Sitz eines Rabbinates erhoben wurde, bauten dieselben 1833 das Bethaus und die Schule, welche bis dahin aus Holz bestand, teilweise in Stein um.

Anfangs März 1836 kam J. Werner als Pfarrer nach dorten, dem aber bereits anfangs Oktober 1836 Pfarrer Anton Wagner nachfolgte, der bis anfangs Dezember 1844 dort amtierte. Auf dem Friedhofe wurde unter ihm im Jahre 1844 das große Steinkreuz erneuert und eingesegnet. Nun kam Hippolyt Schnatter als Pfarrer nach Biesheim, der bis Oktober 1880 der Biesheimer Seelsorge vorstand, alsdann nach Vogelgrün zog und dort am 23. Dezember 1882 starb, aber in Biesheim auf dem neuen Friedhofe begraben wurde. Unter dieser langen Zeitperiode wurde 1860/61 die Pfarrkirche um den Chor und einen Kreuzstock vergrößert.

Der Glockenturm enthält 4 Glocken. Die größte „Alfons“ wurde mit der kleinsten „Antoine“ im Jahre 1840 gegossen und eingesegnet. Die zweitgrößte Glocke „Maria Joseph“ wurde im Jahre 1836 und die drittgrößte „Johann Baptist“ im Jahre 1821 gegossen und eingesegnet. Bekanntlich wurden auch in Biesheim die Glocken bei der großen französischen Revolution bis auf eine im Jahre 1793 nach Colmar geschafft. Sämtliche jetzt vorhandenen Glocken stammen aus der Glockengießerei Charles Kreß, Colmar. Die Turmuhr ist im Jahre 1846 durch den Straßburger Uhrmacher Schwilqué ganz neu aufgestellt worden.

Der neue katholische Friedhof wurde 1865 angelegt und ein neues Kreuz dorten aufgestellt. 1867 baute die Gemeinde das an dem Gießen gelegene Schlachthaus. Die Israeliten bezogen im gleichen Jahre ihre neue Synagoge, an welcher schon im Jahre 1866 zu bauen angefangen worden war.

Zu französischer Zeit waren in Biesheim ein Leutnant, der Grenzwächter mit seiner Abteilung und ein Zollbureau stationiert. Dieselben hatten an der Strohstadtbrücke (Gießenbrücke) ihre Dienststelle. Vor dem Kriege 1870 war dort rechter Hand, wenn man von Altbreisach aus herüber wollte, das Bureau und links die Wage. Auf dieser Brücke befand sich eine Holzgittertür, die, wenn Schafherden herüberkamen, bis auf einen kleinen Durchgang geschlossen wurde, um alsdann die Schafe, weil dieselben gezählt werden mußten, einzeln durchzulassen. Ueber der Brücke rechts befand sich ein Wohnhaus, woran sich ein Rundbogen über dem Eingang der Brücke anschloß. Diese Brücke wurde im Jahre 1870 am 15. September mittags unter dem Kommando eines Kapitäns der Franc-

Tireurs in die Luft gesprengt und flogen bei der Sprengung die Stücke bis in das Dorf. Am 13. September 1870 machte ein Rekognoszierungs-Detachement der Neubreisacher Besatzung auf die deutschen Truppen einen Angriff. Dieselben standen mit ihrer Hauptmacht in Markolsheim. Bei Artzenheim trafen die französischen Truppen um 2 Uhr mittags auf die dort stehende Avantgarde. Es gab ein heftiges Gefecht und wurden die Chasseurs à cheval wieder nach der Festung Neubreisach zurückgetrieben. Auf deutscher Seite war ein Verlust von 11 Mann und einigen Pferden. Der Verlust der Chasseurs à cheval war 4 Tote, doch brachten dieselben zwei gefangene Deutsche mit nach Neubreisach. Auf diesem Rückwege wurde in Biesheim an der Wirtschaft Vogelweid Halt gemacht und einige Erfrischungen zu sich genommen, worauf die Rückkehr nach Neubreisach erfolgte.

Der folgende Tag, 14. September 1870, war für Biesheim besonders ereignisvoll. Die Deutschen hatten die 4. Eskadron des zweiten Dragoner-Regiments unter Premierleutnant Winsloe mit einem Zuge der 10. Kompagnie unter Sekondeleutnant Gugelmeier auf Wagen von Artzenheim gegen Neubreisach zur Rekognoszierung vorgeschickt. Zwischen Künheim und Biesheim kamen ihnen 60 Mann Liniensoldaten und Blusenmänner entgegen, welche sich aber nach einem kurzen Feuergefecht am Kanal vorbei nach Neubreisach zurückzogen. Die Deutschen fanden beim Vordringen in Biesheim zirka 150 Mann französische Soldaten, meistens Franc-Tireurs. Nun entwickelte sich ein Gefecht am Eingange des Dorfes. Mittlerweile war ein Zug Dragoner um das Dorf herumgeritten und fiel nun den Franzosen in die Flanke. Eine bluttriefende Jagd begann nun; rechts und links stoben die Franzosen auseinander und verloren mehrere Tote, 8 Verwundete und 10 Gefangene. Auf deutscher Seite hatte die Infanterie keinen Verlust, die Dragoner hingegen mehrere Verwundete. Die Franzosen zogen sich nun in die Festung zurück. Der Kapitän der garde-mobiles Alfons Thuet aus Biesheim erhielt eine Kugel und blieb wie tot liegen. Was die Deutschen gefangen nahmen, wurde nebst ihren Verwundeten mitgenommen. Es starben später in Rastatt mehrere an den erhaltenen Verwundungen, unter andern die Biesheimer Martin Ferderer und ein Israelit Weil. Ein Schreiber des Zollbureaus Biesheim, mit Namen Guerber, der sich besonders tapfer gezeigt hatte, befand sich auch unter den Gefangenen, die nach Rastatt abgeführt worden waren. Der schwerverletzte Thuet wurde nach Neubreisach transportiert und dort verpflegt, starb aber erst am 13. November 1870 und wurde auf dem Kirchhofe zu Biesheim begraben. Bei einer in der folgenden Woche darauf erfolgten Patrouillierung der Deutschen wurde aus der Wirtschaft Vogelweid auf dieselben geschossen. Die deutsche Patrouille verfolgte den Franc-Tireur, der sich in die Wohnung des Seiler (Vater des jetzigen Bürgermeisters) flüchtete, sich dort auf dem Schweinestall verbarg und so nicht gefunden wurde. Infolgedessen wurde Seiler beschuldigt, denselben versteckt zu haben, gefangen genommen und gebunden mußte er alsdann auf einer

Strohwelle, welche auf einem Leiterwagen lag, Platz nehmen. So nach Rastatt abgeliefert, wurde er nach erfolgter Untersuchung wieder freigelassen. Der verfolgte Franc-Tireur, ein Dessenheimer, floh nach Fortgang der Patrouille mit dem Gefangenen alsdann weiter nach Gebweiler.

Eine Episode aus diesem Kriege während der Belagerung Neubreisachs wird noch oft belächelt. Der Bürgermeister Engasser, Waibel Bettle und noch einige Bürger des Dorfes waren an einem Samstag Abend, ehe die eigentliche Belagerung Neubreisachs begann, auf der Wachtstube des Dorfes versammelt, um sich von dem Waibel, der auch Dorfbarbier war, rasieren zu lassen. Als dieselben in gemütlicher Unterhaltung waren, kam eine deutsche Streifpatrouille, nahm die ganze Gesellschaft, welche als Vorwache Neubreisachs angesehen wurde, trotz lebhaften Protestes gefangen und schloß dieselbe in der Scheune des Joseph Ketterer, streng bewacht, ein. Da es in der Nacht sehr kalt wurde, so krochen einige unter die in dortiger Scheune sich befindlichen Waschzüber und Bütten. Doch wurde den Gefangenen zur Erfrischung Wein, Brot und Käse verabreicht. Am folgenden Sonntag Morgen mußte die ganze Gesellschaft samt der auf der Dorfwache befindlichen Trommel des Waibels, den alten Spießen und Katzenköpfen (letztere wurden bei Festlichkeiten gebraucht, um Freudenschüsse loszulassen) nach Künheim ins Hauptquartier marschieren, woselbst sie nach erfolgter Untersuchung freigelassen wurden. Dem Wirt Baumann passierte zu gleicher Zeit das Unglück, weil er am späten Abend noch Licht in seinem Zimmer hatte, daß er von einer deutschen Patrouille gefangen und mit Stricken gebunden, aber nach erfolgter Auseinandersetzung wieder freigelassen wurde.

In den ersten Tagen des Monats Oktober 1870 wurde von badischer Seite aus Artillerie über den Rhein gegen Neubreisach zu aufgefahren und am 7. Oktober dasselbe vorläufig nur mit Feldgeschützen beschossen. Die deutsche Artillerie stand in der Kiesgrube bei Biesheim und von hier aus wurden im weiteren Verlaufe der Belagerung Laufgräben bis an den Rhein-Rhone-Kanal und über denselben weiter bis in den Wald angelegt. Am 26. Oktober war Neubreisach ganz eingeschlossen und nun begann die Belagerung. Während der im November erfolgten Beschießung fielen mehrere Schüsse von Neubreisach aus in Biesheim nieder. Eine Kugel setzte die Scheune und den Stall des Joseph Jonnert in Brand und eine Haubitze fiel in den Stall des Abend und tötete die dort versteckten Gänse, ohne sonst aber weiteren Schaden anzurichten. Nach Aussagen wollten die in Neubreisach unter den Waffen stehenden Biesheimer nicht haben, daß ihr Dorf durch Kugeln von Neubreisach aus in Brand geschossen würde. So kam es, daß Biesheim bei der Rheinstraße bloß in Mitleidenschaft gezogen wurde. Am 10. November 1870 wurde in Biesheim die Kapitulation von der Festung Neubreisach in der Wohnung Wolffs, in der langen Gasse gelegen, abgeschlossen. Während der Belagerung starb im November 1870 ein Daniel Schultz, Leutnant im Schlesischen Feldartillerie-Regiment Nr. 13, zu Biesheim. Eine Erinnerungstafel

befindet sich zu Biesheim an der Mauer des Friedhofes: „Gedenktafel. Zur Erinnerung an Daniel Schultz, Leutnant im Schlesischen Feld-artillerie-Regiment Nr. 13, gestorben im November 1870 an den Folgen einer bei der Belagerung von Neubreisach erhaltenen Wunde, bestattet im Friedhofe zu Biesheim." Die alte Synagoge war während der Belagerung als Lazarett bis zu der Uebergabe Neubreisachs eingerichtet worden. Am 22. März 1871 wurden in Biesheim bei der Rückkehr der deutschen Truppen aus dem Kriege in ihre Heimat das 1. Bataillon und die 5. und 6. Kompagnie des Badischen Infanterie-Regiments Nr. 113 einquartiert.

Nach dem Frieden wurde die jetzige Gießenbrücke neu errichtet, ein Wohnhaus diesseits und das Gebäude der Wage jenseits ganz abgetragen. Diese Strohstadtbrücke und das nahe bei Biesheim errichtete Kreuz (Familienstiftung Kaspar Böllinger, 1845), sowie das erste Haus des Dorfes und ein neues Gebäude der Fruchtmahlmühle Arnolds gehören noch zum Volgelsheimer Bann. Diese Mühle im Biesheimer Banne war früher sehr einfach in Holzfachwerk erbaut. 1778 verkaufte Andreas Oberlin dieselbe an Michael Werlen, der sie durch Umbau vergrößerte. 1834 gelangte das Mühlenwesen in die Hände des Georg Arnold, dessen gleichnamiger Sohn dieselbe heute noch im Besitz hat. Die Mühle hatte früher zwei Gänge, während jetzt nur noch mit einem gemahlen werden kann.

Seit dem 15. August 1878 ist in Biesheim eine eigene Post- und Telegraphenagentur errichtet worden und im gleichen Jahre ließ die Gemeinde das neue Gemeinde- und Schulhaus durch den Bauunternehmer Heinrich Ernst aus Neubreisach erbauen. Das alte Schulhaus wurde auf Abbruch versteigert und kam nach Balgau, woselbst es mit zum Neubau der jetzigen Wirtschaft verwendet wurde. Das Bürgermeisteramt war in früheren Zeiten an verschiedenen Orten, am längsten in einem Gebäude, das in dem jetzigen Bielmannschen Schloßhof linker Hand steht. Das Schloß kommt zuletzt in Urkunden vom Comte de Waldner vor, der, wie oben schon bemerkt, das Dorf und Schloß 1765 von Altbreisach kaufte. Seitdem ist es schon in verschiedenen Händen gewesen. Jetzt ist es im Besitze des Xaver Bielmann-Biesheim. Ende Oktober 1880 kam Pfarrer Eduard Heitzmann bis zum 1. April 1883 als Pfarrer nach Biesheim, wo ihm alsdann Pfarrer Viktor Lach (geboren am 17. September 1838 in Oberhergheim und 1864 zum Priester geweiht) nachfolgte. Derselbe amtiert heute noch dorten mit dem Vikar Alfons Weiß, welcher am 11. Mai 1874 zu Oberbrug geboren und im Jahre 1901 zum Priester geweiht wurde. Bei der Volkszählung am 1. Dezember 1900 hatte Biesheim mit der „Strohstadt" 1321 Seelen, wovon 656 dem männlichen und 682 dem weiblichen Geschlechte angehörten. 1895 waren es 1384 Seelen beiderlei Geschlechts. Der Viehbestand am 1. Dezember 1900 verteilt sich auf 147 Pferde, 472 Stück Rindvieh, 399 Schweine, 161 Ziegen und 5 Schafe. In dem gleichen Jahre wurde auch der katholische Friedhof erweitert und den Wiedertäufern eine Stelle auf dem

Friedhofe überlassen. Die Verstorbenen der Protestanten wurden bis dahin auf dem Friedhof zu Volgelsheim begraben.

Bei Schluß dieser Aufzeichnung 1902 war Bürgermeister und Kreistagsmitglied Heinrich Seiler, Adjunkt Johann Baptist Althusser, Oberlehrer Emil Peter, Lehrer Alfons Karl, der israelitische Lehrer Gustav Dreyfuß. Katholische Schulschwestern für die Mädchenschulen waren die Oberschwester Eudoxia und die Schulschwester Marie Stephanie. Als Waibel fungierte der schon erwähnte Joseph Bettle. Anfangs des Jahres 1880 wurden durch einen Biesheimer namens Wartmann 8000 Mk. geschenkt für Erbauung und Einrichtung einer Kapelle auf dem außerhalb Biesheims gelegenen katholischen Kirchhofe. Durch einen großen Orkan im Jahre 1884 wurde jene Kapelle bedeutend beschädigt, jedoch wieder repariert und fertig gestellt, ist aber zur Zeit noch unbenützt. Die Feuerwehr, welche zwei Spritzen besitzt, die in dem alten Wachtlokale sich befinden, wurde im Jahre 1877 unter dem damaligen Oberlehrer Gustav Eckert neu organisiert und ist letzterer jetzt deren Branddirektor. Die Post-, Telegraphen- und Fernsprechstelle Biesheim verwaltet derselbe auch. Nachdem er am 9. April 1891 seine Pension genommen hatte und sich als Gutsbesitzer ins Privatleben zurückzog, wurde er in den Kreistag und später in den Bezirkstag gewählt, wo derselbe das alte Projekt: „Straßenbahnverbindung Markolsheim-Biesheim-Neubreisach-Banzenheim“ mit aller Energie zum Austrag zu bringen sucht.

Der Kriegerverein zu Biesheim wurde am 26. Dezember 1893 unter seinem jetzigen Präsidenten Joseph Seiler gegründet. Als am 13. Januar 1894 die Statuten genehmigt waren, schloßen sich die Widensoler Kameraden dem Biesheimer Kriegerverein an. Die zum Schutze Neubreisachs in der Umgebung liegenden Festungswerke sind von den Unternehmern Georg Malzacher-Neubreisach und Rothenfuß-Straßburg ausgeführt worden. Durch die am 15. Juni 1902 erfolgten Neuwahlen in den Gemeinderat wurde zum Bürgermeister Heinrich Seiler und Johann Baptist Althusser zum Beigeordneten der Gemeinde auf 6 Jahre ernannt.

Die Römerstraße ging von Biesheim, an der verschwundenen Stadt **Edenburg** vorbei, nach Künheim. Diese Odenburkheimerstraße, jetzt Rheinstraße, wurde laut vorliegenden Urkunden vom 17. Januar 1700 und 16. Januar 1731 nach Edenburg (Oedenburkheim, Ödenbourg, Dödenburkheim) so benannt bis Künheim. Auf einem Bilde (Merians Europaeum) der Stadt Colmar und Umgebung 1643 ist die Stadt Edenburg noch zu sehen. Dieselbe kommt in Urkunden von 770 unter dem Namen Burcheim und als Odenburchheim 1300, Odenburgheim 1313, Edenburg 1576 vor. Im Jahre 770 hatte dort das Kloster Ebersmünster seinen Dinghof, welches denselben 810 dem Kloster Hanau gab. Von diesem kam derselbe im Jahre 903 an das Kloster St. Trudpert im

Schwarzwald. Ende des 13. Jahrhunderts kommt der Dinghof als Besitztum des Baseler Domkapitels vor. Edenburg soll namentlich bei der Breisacher Belagerung 1638 viel zu leiden gehabt haben und sei dieses auch der Anfang der Zerstörung gewesen. Da Merians Europaeum schon um diese Zeit in Arbeit war, so ist es leicht erklärlich, daß die Jahreszahl 1643 lautet, da auch auf diesem Bilde nur wenig Häuser und eine Kirche zu sehen sind. Diese, in den folgenden Jahren der Zerstörung durch Kriegsunruhen verschwundene Stadt Odenburg, zwischen Biesheim und Künheim, lag an dem kleinen Fluße Ischer, der damals bei Rheinau (Unter-Elsaß) in den Rhein floß. Jetzt ist die Ischer nur noch ein kleiner Bach. Rechts von der Oedenburkheimerstraße, auf dem sogenannten „Kirchenbuckel", lag die Kirche und links der Friedhof. Ein Pfarrer mit einem Vikar waren laut Akten dorten seelsorgerisch tätig gewesen. Im Jahre 1770 wurden noch verschiedene Funde, Ueberreste von Edenburg, in der Erde aufgefunden und im Almanach d'Alsace untergebracht. 1789 wird von dem Professor Oberlin aus Straßburg darüber näheres berichtet:

Ein Herr Morel, Doktor in Colmar i. E., schrieb im Jahre 1778 in einem Brief: „Ein kleines Stündchen von Neubreisach, zwischen Biesheim und Künheim, befinden sich Ueberreste einer alten Stadt, welche nach Specklés geographischer Karte von Elsaß „Edenburg" hieß. Schöpflin zählt Edenburg auch unter den zerstörten und verschwundenen Ortschaften auf. Der ursprüngliche Name dieses Ortes in vorrömischen Zeiten ist unbekannt und auch auf der geographischen Karte des Théodoses nicht besonders erwähnt; ebenfalls nicht in der Reisebeschreibung des Antonin. Die Trümmer, welche man dort noch sieht, sind, ungeachtet der großen Menge Steine, welche schon allerseits zum Bauen fortgeholt wurden, ganz beträchtlich und beweisen, daß der Ort ehemals sehr groß gewesen ist. Der Ort mußte sich in römischer Zeit von den Ufern des Rheins bis an die Rheinstraße erstreckt haben. Beim Ackerfahren fand man mit Figuren verzierte Bruchstücke von Gefäßen, welche von gebrannter Erde in weiß, grau, rot und in Menningfarbe waren; sie sind auf etruskischen Ursprung zurückzuführen, da die Etrusker solche Töpferwaren anfertigten. Auch fanden sich quadratförmige Backsteine, die 20 Zoll an einer Seite maßen. Ich besitze zwei, mit den Buchstaben C. S. L. bezeichnet, was ich auslege: Centuria sexta legionis vigesimae primae. Ferner verschiedene Münzen von Augustus bis Valentinius den Jüngeren. Auf einem Stein ist ein Kämpfer (Athlet) in hervorragender, erhabener Arbeit (Relief) zu sehen. Die Größe der Figur ist in der Höhe 20, der Breite 22 und in der Dicke 9 Zoll, welche Abbildung nicht ohne Wert ist. Der Stein selbst stammt aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem Steinbruch des Honachs, indem derselbe ein grobkörniger rötlicher Sandstein ist. Derselbe hat oben zwei Einschnitte, welche beweisen, daß solcher vermittelst eiserner Klammern in einer Mauer eingemauert gewesen war."

Folgendermaßen waren die Backsteine mit der Inschrift bezeichnet:



Auch perlenfarbige Gefäße, an welchen sämtlichen die Glasur innen und außen vollkommen erhalten war, wurden beim Bebauen der Aecker dorten aufgefunden.

Der kleine Fluß Ischer entsprang bei Edenburg und floß, an Balzenheim, Markolsheim, Dieboltzheim vorbei, bei Rheinau in den Rhein. Bei der Quelle desselben erbauten die Römer ein Castrum (Burg), das bei einem feindlichen Einfall zerstört wurde. Nach seiner Zerstörung wurden die Reste der Burg von den Deutschen Oede = Burg (Castrum desolatum) genannt, und so entstand auch für die Ansiedlung nach der Zerstörung der Namen Ödenburg, Oedenburg, Edenburg, wie ja auch nach den in Händen gehabten Original-Urkunden, wie oben bereits gesagt, die Straße Odenburger und Oedenburgheimer Straße genannt wurde.

Künheim, Kuenheim kommt in einer Schenkungsurkunde von der heiligen Odilia an das Kloster Ebersheimmünster unter dem Namen Cunenheim vor. Durch diese Schenkung gab sie dem Kloster fünf Huben Landes mit dem dortigen Dinghofe und einem Seelengute (Terra salica). Das Kloster Ebersheimmünster (lateinisch Apri-Monasterium) war eine Benediktiner-Abtei mit gleichnamigem Dorfe, die von dem elsässischen Herzog Etticho (Attich), Vater der heiligen Odilia, im Jahre 667 gestiftet wurde. (Etticho starb im Jahre 690, sein Sohn im Jahre 772; die heilige Odilia war im Jahre 660 geboren und starb 720.)

Dieses Cunenheim lag am Rheingießen und kam 785 unter dem Namen Choneshheim in die Hände der Grafen von Horburg-Württemberg, die es dann als Lehen den Herren von Rathsamhausen überließen.

Im 13. Jahrhundert wurde das Dorf Cuonenhaim genannt und war von Fischern und Holzarbeitern bewohnt. Das Dorf hatte eine kleine Kirche, den Dinghof, die Zehentscheune und kaum 30 Gebäulichkeiten. Nach einem Kirchenbuche wurde erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts die protestantische Religion in Künheim eingeführt. Der erste damalige protestantische Prediger konnte nur mit großer Mühe in der Kirche zur Abhaltung seines Gottesdienstes gelangen. Durch die Kriegswirren der damaligen Zeit sind nur noch ungenaue Nachrichten vorhanden. Bis zum Jahre 1626 war ein protestantischer Pfarrer namens Friedrich Körber in Künheim, der aber soviel durch die Religionsspaltung zu leiden hatte, daß er erklärte, „Künheim stehe mitten in der Hölle". Unter seinem Nachfolger, Pfarrer Johann Christophorus Lausch, trat durch die Vermittelung der Herrschaft einige Ruhe ein. Besagter Pfarrer

kam aber kurze Zeit darauf als Feldprediger in das Heer des Rheingrafen und ersetzte denselben ein Pfarrer namens Zoller. Als 1633 Künheim, Dorf, Schloß und Kirche, vollständig zerstört wurden und alles fortwanderte, hörte die Existenz des Ortes auf, bis sich dort im Jahre 1650 ein Jebsheimer namens Claudius Fischer, der eine geborene Künheimerin zur Frau hatte und dadurch etliche Grundstücke dort besaß, wieder ansiedelte. In Jebsheim war ihm die Erlaubnis zum Wirtschaftsbetrieb nicht genehmigt worden, so wollte er in dem ehemaligen alten Künheim eine Wirtschaft „zum Storchen" eröffnen und baute zuerst eine Scheune mit kleiner Wohnstube, welches Anwesen er bald vergrößern mußte, denn ein Teil der aus der Schweiz vertriebenen Wiedertäufer kam auf der Flucht nach Künheim und ließ sich dort nieder. Der damalige Junker Wolf Dietrich von Rathsamhausen als Horburg-Württembergischer Lehensmann von Künheim erlaubte diese Niederlassung der Wiedertäufer bloß auf 6 Jahre. Nach 6 Jahren sollten dieselben ihr Erbautes und Errungenes zu Geld machen und weiter ziehen oder die protestantische Religion annehmen. Durch dieses angeregt, kamen noch mehrere alte Bewohner Künheims nach dort und bauten sich wieder an. Von den Wiedertäufern (Anapaptisten) waren im Jahre 1660 noch sechs dort, die man trotz der abgelaufenen Frist ruhig wohnen ließ. Bis zu diesem Zeitpunkte war die Seelsorge Künheims von dem protestantischen Pfarrer zu Jebsheim, Wolfgang Eckhardt, ausgeübt worden. 1660 kam nach Künheim Martin Pabst bis 1663, von wo er nach Munzenheim versetzt wurde und dort im Jahre 1669 starb. Ihm folgte 1663 Paulus Pistorius als Pfarrer zu Künheim, unter dessen Amtszeit laut Kirchenbuch dort viele Menschen an der Pest starben. Am 21. April 1672 kam Pfarrer Johann Balthasar Wetzel bis 1676, wo er als Diakon nach Colmar berufen wurde. Ihm folgte Pfarrer Simon Schmidt, der am Michaelstage (29. September) 1685 starb und zu Künheim begraben wurde. Auf Empfehlung des Freiherrn Johann Gottfried von Rathsamhausen wurde Georgius Falco (Falk) Pfarrer zu Künheim, der bis 1691 dort amtierte. Unter seiner Amtstätigkeit kamen auf Befehl des Grafen de Monclar zwei Kapuzinerpater mit 6 Personen (2 Männer, 2 Frauen, 2 Kinder) aus Altbreisach nach Künheim, um in dortiger Kirche zu predigen und die Bewohner zur Annahme der katholischen Religion zu bewegen. Kein Einziger aus Künheim kam aber, um der Predigt beizuwohnen. Die zwei Kapuzinerpater boten im Auftrage des Grafen de Monclar dem protestantischen Pfarrer eine reich dotierte Advokatenstelle in Altbreisach als Ersatz seines Pfarramtes Künheim an, wenn er dem Protestantismus entsage. Das Anerbieten wurde aber abgeschlagen. Nun gingen die Kapuziner mit ihrer Begleitung nach Wolfganzen, um da auch den nämlichen Auftrag zu erledigen. Durch die von der französischen Regierung in dieser Zeitperiode erlassenen Verfügungen und Anordnungen gegen die protestantische Religion sah sich der Pfarrer Falco von Künheim veranlaßt, in und für die Gemeinden Volgelsheim,

Vogelgrün und Algolsheim seit 1683 den Gottesdienst abzuhalten, bis er alsdann 1691 ganz nach Algolsheim versetzt wurde. Künheim erhielt nun den Pfarrer Dietrich Zeim von Straßburg, welcher auch dort, im Januar 1694, erst 40 Jahre alt, starb. Dafür, daß die Protestanten der genannten Ortschaften, wozu noch 1687 Wolfganzen hinzukam, auch nach Künheim zum Gottesdienst gingen, wurde jeder derselben zu 25 Livre Strafe verurteilt, im wiederholten Falle sollten sie über das Meer geschickt werden, weil durch die Aufhebung des Ediktes von Nantes am 22. Oktober 1685 dies verboten war. Auch mußte in den protestantischen Gemeinden, wo sich nur eine Kirche befand und 7 katholische Familien dort wohnten, denselben der Chor ausschließlich und das Schiff der Kirche zur gemeinschaftlichen Benützung abgetreten werden. Die Einkünfte der Kirche aus den liegenden Gütern sollten fernerhin jeder Konfession zur Hälfte zufallen. Nach dem Tode des Pfarrers Zeim kam 1694 Johann Daniel Dambach aus Straßburg, unter welchem die Kirche im gleichen Jahre durch Neubau wieder hergestellt wurde. Bei dem spanischen Erbfolgekrieg, der 1702 anfing, wurde während der damaligen Kriegswirren, unter denen auch Altbreisach im Jahre 1703 zu leiden hatte, Künheim von feindlichen deutschen Truppen ganz ausgeplündert. Der Pfarrer Dambach wurde am 28. August 1709 versetzt und kam gleich darauf der Pfarrer Kipß. Während dieser Zeit, da die Neuerbauung der Festung Neubreisach stattfand und dadurch viele Künheimer dort reichen Verdienst fanden, hob sich der Wohlstand und wurden neue Gebäude errichtet. 1714 verließ Pfarrer Kipß Künheim und folgte ihm Pfarrer Jakob Zelter bis 1719, wo er nach Nonnenweier in Baden versetzt wurde und daselbst im Jahre 1735 starb. Nun kam 1719 Pfarrer Theobald Diemer bis 1722, wo ihn Pfarrer Krieger ersetzte, der aber zu Künheim im Alter von 42½ Jahren am 13. Juni 1733 starb. Unter ihm war im Jahre 1724 die Kirche vergrößert und die Orgel repariert worden. Der ihm folgende Pfarrer Johann David Apfel wurde 1744 vom Amte suspendiert und entlassen. Auf Wunsch der Gemeinde kam der Vikar Chr. David Mittnacht aus Turkheim bis 1750, wo ihn Pfarrer Karl Maximilian Pritz ersetzte bis 1757, in welchem Jahre er als Pfarrer nach Eckbolsheim kam und später (1766), als Diakonus an der Jung St. Peterskirche zu Straßburg angestellt, im Jahre 1806 dort starb. Am 13. Mai 1757 wurde Johann Melchior Aufschlager Pfarrer zu Künheim bis 1793. Er war geboren 1723, ordiniert 1755 und von da ab bis 1757 Adjunktus an St. Wilhelm in Straßburg. Unter seiner Amtszeit wurde im Jahre 1760 durch Hochwasser des Rheins ganz Künheim überschwemmt und zerstört. Nun beschlossen die Bewohner, kaum noch 30 Familien, sich weiter landeinwärts zu beiden Seiten der damals schon angelegten Rheinstraße Neubreisach-Straßburg anzusiedeln. Es wurde eine große Menge Steine und Materialien von dem alten Schlosse zu Horburg bei der Erbauung Künheims verwendet. Der Friedhof war 1762 bereits angelegt und das jetzige Pfarrhaus wurde 1764 fertig gestellt. An der Kirche

wurde ein Chorbogen ein- und zugemauert, so daß, falls 7 katholische Familien in Künheim ansässig würden, unter den schon erwähnten Ausnahmen, nach Ausbrechen dieses Mauerwerkes und Anbau des Chores, die Kirche auch für den katholischen Gottesdienst, gemäß Vorschrift, eingerichtet gewesen wäre. Am 8. Dezember 1778 wurde die neue Kirche, worin die Orgel der alten Kirche (Alt-Künheim) aufgestellt war, feierlich durch den Superintendenten Kiener von Reichenweier eingeweiht zu Ehren des Dreieinigen Gottes und nach Dienstvorschrift der evangelischen Kirche der Augsburger Konfession. Infolge der französischen Revolutionswirren war nach dem Fortgang 1793 der Pfarrer Aufschlager zu seinem Sohne nach Straßburg gezogen. Von 1793 bis 1796 besorgte Pfarrer Hemmerle den Pfarrdienst; doch hielt derselbe bloß Vorträge ab. 1796, am 15. Dezember, kam Pfarrer Philipp Jakob Bopp von Beblenheim nach Künheim. Derselbe starb dort 59 Jahre alt im Oktober des Jahres 1802. Von 1802 bis 1804 wurde der Gottesdienst zu Künheim von dem Munzenheimer und Jebsheimer Pfarrer besorgt. 1804 kam Karl Lasselmann bis 1810, wo er nach Algolsheim versetzt wurde und auch dort im Jahre 1814 in einem Alter von 66 Jahren starb. Nach ihm kam am 12. August 1810 Pfarrer Jean Jacques Balzweiler, der bereits von 1798 bis 1810 Pfarrer zu Jebsheim gewesen war, nach Künheim, wo er am 10. April 1859 starb und neben seiner bereits am 18. Juli 1850 verstorbenen Frau südlich neben dem Kirchturm begraben wurde. Er war geboren am 4. August 1777 und hatte 62 Jahre als Pfarrer ordiniert. Während seiner Amtszeit wurden 1829 die alten Glocken durch neue ersetzt, welche die Gemeinde aus der Glockengießerei der Witwe Karl Kreß zu Colmar bezog. Nach dem Tode des Pfarrers Balzweiler 1859 folgte der Kandidat der Theologie Karl Richard Brenner, geboren zu Barr (Unterelsaß) am 24. August 1829, als Pfarrer. Er war 1854 zur Theologie ordiniert, am 17. Mai 1859 als Pfarrer von Künheim ernannt und durch die Regierung am 8. Juli 1859 bestätigt worden. Am 31. Juli 1859 wurde er feierlich durch den Inspektor Schaller von Colmar in sein Amt zu Künheim eingeführt und leitet das Pfarramt noch am heutigen Tage. Er erhielt 1878 von dem deutschen Kaiser Wilhelm I. den Roten Adlerorden IV. Klasse und von dem Großherzog Friedrich von Baden den Orden vom Zähringer Löwen. Unter seiner langen Amtszeit wurde 1861 die Kirche ausgebessert und an der nördlichen Langseite die Emporbühne vergrößert. Während der Belagerung Neubreisachs 1870/71 hatte Künheim zahlreiche Einquartierungen. Auch befand sich dort das Hauptquartier des kommandierenden Generals der Belagerungstruppen bis zur Uebergabe des Forts Mortier und von Neubreisach. 1874 wurde das Dach des Kirchturmes mit Schiefer bedeckt und die ganze Kirche neu angestrichen. Am Himmelfahrtstage des Jahres 1878, hundert Jahre nach der Einweihung der Kirche, wurde eine neuerbaute Orgel durch den Pfarrer Brenner eingeweiht. Das schöne Bild hinter dem Altare ist ein altes Oelgemälde und stellt die Auferstehung Christi dar. Das große

Kruzifix, welches bei dem Gottesdienste benützt wird, ist ein Geschenk des Pfarrers Brenner. Seit der Uebergabe der Festung Neubreisach an die deutschen Truppen wurde der protestantische Gottesdienst für das Militär zu Neubreisach von dem Pfarrer Brenner ausgeübt. Am 30. Juni 1901 hatte der Stadtkommandant von Neubreisach, Oberst von Rostken, jetzt Generalmajor, mit dem Offizierskorps zur 30jährigen Jubelfeier des Pfarrers Brenner als Garnisonsprediger ein Festessen in dem Offizierskasino veranstaltet. Dem Jubilar wurde bei dieser Gelegenheit ein prächtiger silberner Pokal mit Widmung überreicht. Der Bürgermeister von Künheim, Jakob Bauer, aus Andolsheim gebürtig, kam durch Heirat 1862 nach Künheim und erhielt 1875 dieses Amt, welches er seitdem bekleidet. Am 18. Januar 1901 erhielt er von dem deutschen Kaiser Wilhelm II. den Roten Adlerorden IV. Klasse. Unter seiner Amtstätigkeit wurde 1878 durch Künheim der Ableitungskanal mit den zwei Brücken errichtet, der sich dort mit dem seit 1829 in Betrieb befindlichen Rhein-Rhone-Kanal verbindet. Er führt den Namen Speisekanal, da der Rhein-Rhone-Kanal von dem Wasser des Rheines gespeist wird. 1861 wurde das alte Wachthaus, welches dem seit 1835 erbauten Gemeinde- und Schulhaus gegenüberstand, abgerissen und ein neues Gemeinde- und Schulhaus dort erbaut. Dieses dient im Erdgeschoß als Mädchenschule und Wachtzimmer mit Waibelwohnung; im Anbau sind die Feuerspritzen und sonstigen Geräte untergebracht. Im oberen Stocke ist der Gemeinderatssaal und die Lehrerinwohnung. Das alte Gemeinde- und Schulhaus wird seitdem unten zur Knabenschule und oben zur Lehrerwohnung benützt. Am 10. Juni 1881 wurde zum erstenmal auf der jetzigen Gemeindewage gewogen, welches Amt der Waibel Martin Urban versieht. Am 23. Okt. 1887 wurde in Künheim ein Post- und Telegraphenamt errichtet und späterhin der Bürgermeister zum Postverwalter ernannt. In neuerer Zeit kam noch eine Fernsprechstelle hinzu. Die Brief- und Fahrpost verbindet den Verkehr zwischen Künheim, Biesheim und Neubreisach, ebenso zwischen Künheim und Balzenheim.

Zur Zeit ist Jakob Husser Beigeordneter. Als Lehrer fungiert Georg Seyferth und als Lehrerin Emilie Straub. Das Amt als Branddirektor bekleidet Jakob Urban, während Johann Steib das Amt eines Bannwartes versieht.

Bei der letzten Volkszählung am 1. Dezember 1900 hatte Künheim 653 Seelen, wovon 315 dem männlichen und 338 dem weiblichen Geschlechte angehören. 155 Gebäude waren vorhanden, wovon 149 bewohnt und 6 unbewohnt waren. Die Viehzählung ergab 91 Pferde, 368 Stück Rindvieh, 2 Schafe, 256 Schweine, 85 Ziegen, 239 Gänse, 11 Enten, 1376 Hühner, 15 bewegliche und 82 unbewegliche Bienenstöcke.

Der Religion nach sind beinahe alle Bewohner Künheims protestantisch. Einige gehören zu den Wiedertäufern, die ihren Betsaal im Hause des Matthias Obrecht haben. In neuerer Zeit hat die Heilsarmee auch in Künheim sich Anhänger erworben. Die katholischen Einwohner

gehen nach Balzenheim, welchem Künheim als Annexe in der Seelsorge unterstellt ist. Die Katholiken Balzenheims gehörten mit Künheim und Sponeck als Filiale zum Pfarramte Arzenheim, bis im Jahre 1820 Balzenheim eine eigene Pfarrei (mit Künheim als Annexe) wurde. Pfarrer Kaufmann war der erste Pfarrer daselbst bis 1827. Der jetzige katholische Pfarrer Alfons Moos ist seit dem 1. Februar 1893 in Balzenheim.

Die vor Künheim gelegene Scherersche „Neumühle", ehemals Jourdainsche Mühle, wurde durch das Hochwasser am 13. Juni 1876 ganz fortgeschwemmt und nachher wieder neu aufgebaut. Von dem alten Künheim sind noch die Stellen, wo Schloß, zwei Zehentscheunen, Kirche, Pfarrhaus, Gemeindehaus und Friedhof standen, durch Benennung der Grundstücke erkenntlich. Durch die am 15. Juni 1902 erfolgten Neuwahlen in den Gemeinderat wurde Jakob Bauer zum Bürgermeister und Jakob Husser zum Beigeordneten der Gemeinde auf die Dauer von 6 Jahren ernannt.



II. Teil.

Durch die Einteilung der Franken zerfiel ganz Gallien in Ostrich und Westrich, hierzu kam später noch Burgund als 3. Teil.

Ostrich, Austrien, Austrasien war in verschiedene Herzogtümer eingeteilt, von welchen eines den Namen „Alemannien" trug. Diesem wurde auch das Elsaß einverleibt, bis es, im Anfange des 7. Jahrhunderts von Alemannien losgerissen und, in 18 Gaue zergliedert, ein eigenes Herzogtum bildete. Im Jahre 843 verlor das Elsaß den Namen eines Herzogtumes und wurde eine Provinz des neu gebildeten lotharingischen Reiches. Damals waren nur 3 Städte und 240 Dörfer im Elsaß vorhanden. Brisach (Altbreisach) war die einzige Stadt im Sundgau. Im Nordgau waren Tres-Taberne d. h. zu den 3 Herbergen (Zabern) und Strateburg (Straßburg). Letztere Stadt wurde durch die Hunnen 451 zerstört, aber nahe bei den Trümmern neu aufgebaut, so daß dieselbe im Jahre 589 als fränkische Stadt wieder erwähnt wird. Nach dem Tode Chlodwigs 511 fiel Elsaß, mit zum austrasischen Königreiche gehörend, an seinen Sohn Theoderich I. (511—534). Er hatte seinen Sitz zu Reims, welcher 50 Jahre später nach Metz verlegt wurde. Nach ihm folgte sein Sohn Theodebert I., ein Fürst von großer Tapferkeit und gewaltiger Tatkraft. Er starb im Jahre 547. Sein 14jähriger Sohn Theodebald übernahm die Regierung, starb aber nach kurzer Zeit 553 an einem Schlagfluß. Das austrasische Königreich kam nun an Theodebalds Onkel Chlotar I., welcher in Soissons seine Residenz hatte. Demselben fiel auch noch nach seines Bruders Childeberts Tode im Jahre 558 (siehe Wallfahrt Thierhurst) dessen Land zu und vereinigte nun das ganze Frankenreich unter seinem Szepter. Er starb im Jahre 561, nachdem er kurz zuvor seinen aufrührerischen Sohn Chramne nebst dessen Frau und Töchter hatte verbrennen lassen. Nach Chlotars Tode kam das austrasische Königreich an dessen jüngsten Sohn Sigbert, welcher eine westgotische Königstochter Brunhilde zur Frau hatte, die geschichtlich bekannt ist durch ihre außergewöhnliche Feindschaft gegen Fredegunde, Gemahlin ihres Schwagers Chilperich, sowie als auch durch ihr qualvolles Leiden, mit dem sie ihr Leben endigte. Sigbert (Siegebert) wurde von 2 Edelknaben, die Fredegunde bestochen hatte, im Jahre 575 ermordet als solcher zum Könige von Austrasien und Neustrien ausgerufen wurde.

Sein Sohn Childebert II. war noch unmündig (5 Jahre alt), und wurde derselbe einem Hausmaier (Majordomus, Maire du palais) Wandelin unterstellt. Im Jahre 576 nahm Chilperich von Neustrien Aqui-

tanien von dem austrasischen Königreiche weg. Guntram von Burgund, Oheim Childeberts II., nahm letzteren zu sich, aber die Vormünder nahmen nach 4 Jahren ihn von seinem Oheim wieder fort und mußte er sich nach deren Willen dem Könige von Neustrien anschließen, denn es bestand der Plan, daß die beiden Königreiche Austrasien und Neustrien mit Burgund einverleibt werden sollten. Doch einigen Kriegsereignissen zufolge trennte sich Austrasien wieder von Neustrien im Jahre 583. Nach Wandelins Tode 585 regierte Childebert, von den Ratschlägen seiner Mutter Brunhilde unterstützt. Er starb 596, kaum 25 Jahre alt. Ihm folgte sein 10jähriger Sohn Theudebert (Theodebert II.) als König von Austrien. Childebert II. hatte kurz vor seinem Tode Elsaß von Austrasien abgetrennt und dem Königreiche Burgund einverleibt. 613 verlangten die Austrasier die Provinz Elsaß wieder zurück. Nun sollte in Selz am Rhein abgestimmt werden, aber zufolge der Uebermacht von König Theudeberts Begleiter gegenüber denjenigen des Theoderich, König von Burgund, kam das Elsaß mit dem Sundgau wieder an Austrasien (der Sundgau umfaßte den Hünningergau, den Kembsergau, den Thurgau [an den Ufern der Thur] und den Rufgau [bei Rufach]). Hierdurch gereizt, bekriegte Theoderich im Bunde mit Chlotar II. seinen Bruder. Bei Toul und zuletzt bei Zülpich wurde Theudebert geschlagen und gefangen genommen und kurz darauf mit seinen Söhnen getötet; so kam 612 Austrasien an Burgund. Als Theoderich 613 starb, wurde, mit Umgehung aller seiner Erben, die ganze fränkische Monarchie unter dem Szepter Chlotar II. vereinigt. Der Hausmaier Raddo wurde von ihm über Austrasien angestellt bis zum Jahre 622, wo er auf Verlangen der Austrasier seinem 15jährigen Sohn Dagobert I. als Mitregenten den Thron von Austrasien übergab. Im Jahre 628 starb Chlotar II. und nun bekam Dagobert I. noch Neustrien und Burgund. Sein jüngerer Bruder Charibert erhielt Aquitanien. Dieser starb aber 631 und dessen unmündiger Sohn ließ Dagobert I. töten. 633 mußte Dagobert I. auf der Austrasier Verlangen denselben einen eigenen König geben. Sein 3jähriger Sohn Siegebert II. wurde nun König von Austrasien. Dagobert I. starb 638 und sein junger Sohn Chlodowig II. erhielt Burgund und Neustrien. Im Jahre 642 wurde Grimowald mit Hilfe des alemannischen Herzogs Leuthar II. Hausmaier über Siegebert II. Als Siegebert II. kaum 21 Jahre alt im Jahre 650 starb, wurde nach vorhergegangenen Intriguen Austrasien mit dem übrigen Frankenreiche unter Chlodwig II. vereinigt. Er starb aber 656 und hinterließ drei unmündige Söhne unter dem Hausmaier Erchinoals, der im Jahre 660 starb. Nun erhielt Austrasien wieder einen eigenen König Childerich II. unter dem Hausmaier Wulsvald. Unter dieser Regierung wurde das Elsaß ein H e r z o g t u m. Der erste Herzog hieß Gundonius. Ihm folgte 660 Herzog Bonifazius, nach ihm Attich, auch Chatikus genannt, auf den bekanntlich das Haus Habsburg seinen Stamm zurückführt, und war aller Wahrscheinlichkeit nach der Sohn des Herzogs Lothar, der unter Siegeberts Regierung vorkommt. Herzog

Attich auf der Höhe von Hohenburg (Odilienberg) hatte 4 Kinder, darunter eine einzige Tochter Odilia, die spätere Patronin des Elsasses. Im Jahre 690 starb Herzog Attich und kurz darauf seine Gemahlin Beres-winde auf der Hohenburg, wohin dieselbe sich zurückgezogen hatte. Odilia starb hoch verehrt am 14. Dezember 720 und wurde später heilig gesprochen. Attichs Sohn Adalbert folgte seinem Vater in der Regierung 690 und starb 722. Sein Nachfolger Leutfried, der letzte elsässische Herzog, starb im Jahre 750.

Durch den Hausmaier Pipin des Kurzen, der 752 zum König vom Frankenreiche erhoben wurde, war damals das Geschlecht der Merowinger vom Thron gestoßen und das Herzogtum Elsaß unter Fortbestand eines Herzogtumes in Grafschaften eingeteilt worden.

Nach Pipin des Kurzen Tode (768) kam sein Sohn Karl der Große auf den Thron, der nach dem Tode seines Bruders Karlmann (Karle-mann) 771 nun das ganze Frankenreich unter seinem Szepter vereinigte. Sein Leben und seine Taten während seiner Regierung, namentlich im Elsaß, sind bekannt. 72 Jahre alt starb Karl der Große zu Aachen am 28. Januar 814.

Nun kam das Reich an Ludwig den Frommen. Zu Diedenhofen feierte er im Jahre 821 mit großem Gepränge die Hochzeit seines ältesten Sohnes Lothar mit Irmingard, einer Tochter des elsässischen Grafen Hugo, der in gerader Linie von Herzog Attich abstammte. So kam Lud-wig der Fromme, nachdem er schon vorher bei einer Teilung seines Reiches 817 Lothar als Teilnehmer seiner kaiserlichen Würde berufen hatte, in verwandtschaftliche Beziehung zum Elsaß. Im Jahre 825 wurden von aufrührerischen Bauern unter Leitung des Grafen Ruthelm viele Klöster und Kirchen zerstört und verbrannt. Nach dem Tode der ersten Gemahlin Ludwigs des Frommen (818) vermählte sich dieser wieder mit Jutta (Judith), einer Tochter des Herzogs Welf von Bayern, aus welcher Ehe im Jahre 823 ein Sohn Karl entsproßte. Ludwig bildete 829 für diesen Karl, später Karl der Kahle genannt, ein neues Königreich unter dem Namen Alemannien (Deutschland). Es bestand aus Schwaben, Schweiz und Graubünden. Dieses war der Anlaß zu einem heftigen Streite, der 830 ausbrach. Ludwig wurde von seinen Söhnen in Com-piegne gefangen genommen und in Haft behalten. Sein Sohn Lothar hatte nun die eigentliche Gewalt. Nach erfolgter Versöhnung 831, die aber schon 832 wieder aufhörte, folgte im Jahre 833 eine Zusammen-kunft auf dem kaiserlichen Maierhofe am Stegwaldsberge im Rothfelde (Rotfelth, Rothläuble) bei Colmar. Papst Gregor IV. war auch hiezu eingeladen, um mitzuhelfen, die Streitigkeiten aus der Welt zu schaffen. Beide Parteien kamen mit großem Heere, um eventuell die Entscheidung durch das Schwert herbeizuführen. Zwischen Sigolsheim (fr. Savamont) und Colmar, auf dem sogenannten Rothfelde, standen die beiden Heere einander gegenüber. Während nun Papst Gregor IV. zwischen Ludwig und dessen Gemahlin nebst ihrem Sohne Karl und seinen drei Söhnen

erster Ehe zwecks Versöhnung unterhandelte, machten die Letzteren das Heer ihres Vaters Ludwig abspenstig. Nur wenige blieben Ludwig treu, weshalb die Gegend heute noch das Lügenfeld genannt wird. Dieses geschah am 30. Juni 833. Lothar ließ seinen unglücklichen Vater zuerst nach Marley (Marlenheim) und von dort über die Zaberner Steige nach Metz führen und später in ein Kloster zu Soissons sperren. Lothar selbst wurde alsdann 833 zum Kaiser gewählt. Seinen zwei Brüdern Ludwig und Pipin gefiel aber die Behandlung, die ihr Vater durch Lothar erlitt, nicht und sie empörten sich gegen Lothar, was die Freilassung Ludwigs des Frommen nebst Jutta und Karl zur Folge hatte, der nun wieder die Regierung übernahm, bis er im Jahre 840 an gebrochenem Herzen auf einer Rheininsel (Ingelheim gegenüber) starb. Bei einer 839 stattgehabten Teilung, welche aber erst 843 zu Verdun ihren Abschluß fand, kam Elsaß nebst andern Rheinprovinzen an Lothar. Derselbe starb am 28. September 855 im Kloster Prüm. Kurz vor seinem Tode machte er unter seinen 3 Söhnen eine Teilung seines Reiches. Lothar, der zweitälteste Sohn, der spätere Lothar II., erhielt alles Land, das zwischen dem Rhein von Basel bis zu der Mündung der Maas und der Schelde eingeschlossen ist, mit Ausnahme von den Sprengeln Mainz, Speier und Worms, die Ludwig der Deutsche, ein Bruder Lothars I., seit 843 besaß. Dieses Gebiet Lothars II. erhielt nun nach ihm den Namen „Lotharingen" (Lothringen), wobei das Elsaß inbegriffen war. Nach dem Tode Lothars II. 869 in Piacenza (Italien) kam das Elsaß durch den Teilungsvertrag vom 8. August 870 zu Mersen (zwischen Heristal und Mersen) an Ludwig den Deutschen, der nun sein ganzes Reich Deutschland nannte. So geschah die „erste" Vereinigung des Elsaß mit Deutschland. Ludwig der Deutsche starb im Jahre 876 zu Frankfurt a. M. Von Ludwigs drei Söhnen erhielt Karl der Dicke (der jüngste) einen Teil von Ostfranken (Deutschland) mit Lothringen und Elsaß und durch den Tod seiner beiden Brüder ganz Ostfranken bis 887. Er starb bereits 888 im Kloster Reichenau bei Konstanz in Dürftigkeit und von Gram verzehrt. Nach ihm folgte Arnulf von Kärnten, Karlmanns Sohn und Enkel Ludwig des Deutschen, der seinen unehelichen Sohn Zwentibold über Elsaß und Lothringen setzte. Derselbe wurde aber nach Arnulfs von Kärnten Tod 899 von dessen Nachfolger Ludwig das Kind der Länder beraubt und Zwentibold starb am 13. August 900. Ludwig das Kind war nun unumschränkter Herr im Elsaß. Er starb 911; mit ihm erlosch das Geschlecht der Karolinger in Deutschland.

Nun nahm Karl der Einfältige, König von Frankreich, Lotharingen (Elsaß) in Besitz, bis es 925 als deutsche Provinz an Heinrich I., den Finkler, kam. Heinrich I. übergab das Elsaß später dem Herzog Burkhard. Sein Nachfolger Hermann vereinigte Elsaß mit Schwaben, welches nach dem Tode desselben seinem Bruder Huto zufiel. Heinrich I. starb 936; sein Nachfolger war sein Sohn Otto I., der Große. Da Ludwig, Karl des Einfältigen Sohn, Ansprüche an Lothringen (Elsaß) machte, waren

kriegerische Ereignisse die Folge. Breisach (Altbreisach) hatte in dieser Zeit viel zu leiden. Ludolf (Luithulf), Ottos Sohn aus erster Ehe, der der nun Herzog von Schwaben und Elsaß geworden war, empörte sich mit andern Herzögen und Bischöfen gegen seinen Vater. Unter diesen Bischöfen war auch der Erzbischof Friedrich von Mainz, der nach Breisach flüchtete und sich dort verbarg. Ludolf (Luithulf), gestorben 957 in Italien, verlor durch die Empörung das Herzogtum Schwaben und Elsaß, welches nun an Burkhard kam. Otto der Große schenkte während seiner Regierung viele Orte an Bischöfe und Grafen zum Lohne für treuen Beistand. Er starb zu Memleben am 7. Mai 973. Sein Sohn Otto II., aus zweiter Ehe, folgte ihm in der Regierung. In demselben Jahre starb auch Burkhard und nun erhielt Ottos Sohn Luidolf, des Kaisers Neffe, Bayern, Schwaben und Elsaß. Er starb, kaum 30 Jahre alt, 983 und folgte ihm Konrad als Herzog von Bayern, Schwaben und Elsaß. Kaiser Otto II. starb, 28 Jahre alt, zu Rom im Jahre 983. Ihm folgte sein dreijähriger Sohn Otto III., der nach seiner frühzeitigen Bildung den Namen Wunderkind erhielt. Unter seiner Regierung erhielt die Abtei Selz, die zugleich Grenzort war, das Recht einen Jahrmarkt abzuhalten, der erste, der überhaupt in damaliger Zeit stattfand. Die Jahrmärkte sind klösterliche Einrichtungen, welche den Kaufleuten Gelegenheit geben sollten, ihre Waren besser verkaufen zu können. In Bayern heißen die Jahrmärkte heute noch Dulte (von indulta), weil die Abhaltung der Jahrmärkte von der Genehmigung des Staatsoberhauptes abhängig war. 997 war Konrad, Herzog von Bayern, Schwaben und Elsaß, gestorben und folgte ihm Herimann II. Unter demselben brachen kriegerische Zeiten aus, worunter Breisach viel in Mitleidenschaft gezogen wurde. Herimann II., der sich gegen den Kaiser empörte, starb 1004. Sein Sohn Herimann III. folgte ihm bis 1012 in der Herzogswürde. Kaiser Otto III. starb in der Burg Paterno bei Rom 1002 und folgte ihm Heinrich II., der Heilige, ein Sohn Heinrich des Zänkers von Bayern. Am 1. Juli 1004 schenkte er in Mainz dem Bischof Adalbero von Basel den ganzen dem Rhein entlang gelegenen Wald (von Basel bis an die Ill), der den Namen „Haartwald“ hatte. Der Haartwald lag in Utonis Grafschaft, von der Birsick (jetzt Birs, Schloß Birseck) bei dem Dorfe Michelfelden bei Basel anfangend, zwischen Rhein und Ill, war reich an Hochwild, Bären und Wildschweinen und erstreckte sich bis an das Dorf Blodelsheim im Oberelsaß, in der Länge 8 und in der Breite 2 Meilen. Er war 30000 Morgen groß. „Haart“ bedeutet Wald und ist eine altdeutsche Benennung für denselben. Unter Heinrichs II. Regierungszeit fällt auch die Erbauung der Veste „Habsburg“ (1019) in der Erbgrafschaft Windrich im Aargau durch den Grafen von Radbod, einen Bruder des bei dem Kaiser Heinrich II. so hoch angesehenen Bischofs Werinhar (Werner) von Straßburg. Kaiser Heinrich II. starb am 13. Juli 1024 und nun kam das Reich an Konrad II. (den Aelteren), Herzog von Franken, dessen Gemahlin Gisela eine Tochter Herzogs Herimann II. war. In der Herzogswürde über

Schwaben und Elsaß folgte nach dem Tode Herimanns III. (1012) sein Schwager Ernst I., ein Sohn Leutpolds I., Markgrafen von Ostreich. Er bekleidete sie bloß 3 Jahre und starb unerwartet am 31. Mai 1015 auf der Jagd. Sein Sohn Ernst II. erhielt im Jahre 1024, nachdem Elsaß von Schwaben getrennt wurde, letzteres. Er empörte sich gegen den Kaiser und wurde am 18. August 1030 getötet. Ueber das Elsaß wurde Herzog Konrad von Rheinfranken gesetzt, der es bis zu seinem Tode 1027 verwaltete. Kaiser Konrad II. starb zu Utrecht 1039. Sein Sohn Heinrich III., der Schwarze, wurde Nachfolger. Er hatte bereits seit 1027 die Herzogswürde von Schwaben und Elsaß inne. Unter Heinrich III. lebte Graf Bruno von Egisheim. Der Besagte war am 22. Juni 1002 in der Grafschaft Dagsburg geboren. Er widmete sich dem geistlichen Stande und weihte 1045 das neu hergestellte Kloster Hohenburg (Odilienberg) in seiner Eigenschaft als Bischof von Toul ein, wozu ihn Kaiser Konrad II. 1026 bereits berufen hatte. 1048 wurde er Papst und nahm den Namen Leo IX. an. 1050 weihte er selbst auch die neue Klosterkirche des Klosters Hohenburg (Odilienberg) ein. Leos IX. Eltern gründeten 1006 oberhalb Colmar das Benediktinerkloster Woffenheim in dem gleichnamigen Dorfe. Leo IX. bestätigte am 18. Nov. 1049 diese Stiftung nebst dem ihr angehörigen Eigentum und stellte das Kloster unmittelbar unter den päpstlichen Stuhl. Für diesen Schutz mußte die Aebtissin jedes Jahr eine goldene Rose (2 römische Unzen schwer) oder auch nur das Metall dazu nach Rom senden. Dieses ist der Ursprung der goldenen Rose, welche die Päpste am vierten Sonntag jener Kirchenzeit (Fastenzeit) zu weihen und tugendhaften katholischen Fürsten oder Fürstinnen zu schenken pflegen. Von dem Kloster und Dorf Woffenheim ist nichts mehr vorhanden als ein Kreuz („Wussemer Kreuz") zwischen Heiligkreuz und Sundhofen (Sundhoffen, Sundhova 896). Als Suntor 768 in einer Urkunde Pipins des Kurzen für den königlichen Kaplan Fulrad vorkommend, welcher es mit Andolsheim von einem gewissen „Wido" erhalten hatte, gelangte es von diesem, nachweisbar durch eine Urkunde vom Jahr 896, welche Zwentebold ausgestellt hatte, unter dem Namen Sundhofen an die Abtei Münster im Gregorienthale. Sundhofen wurde früher an beiden Seiten von der Ill umflossen und bildete so eine Insel. Die katholische Kirche zu Sundhofen wurde im Jahre 903 vom Grafen Luitfried errichtet, der die Abtei St. Trudpert im Schwarzwald mit dem Bau beauftragte. Im Jahre 920 schenkte der Bischof Richwin Sundhofen, nachdem er es von dem Grafen von Hunfried, einem Neffen des Grafen Hugues von Hohenburg, gekauft hatte, dem St. Thomasstift, welche Schenkung durch den Kaiser Friedrich 1163 bestätigt und erneuert wurde. Im Jahre 1114 hatte die Sundhofer Kirche, welche dem heiligen Deodats (St. Die, St. Diedol) geweiht war, zehn Huben (Manses) Landes mit dem Zehenten. Im Jahre 1251 wurde durch den Bischof Heinrich von Staleck ein Dinghof in Sundhoven dem Rudolf von Habsburg geschenkt. Später gelangte der Dinghof an die Grafen von Pfirt und

von da, weil er verpfändet wurde, an Wetzel von Marsillien. Das Haus Oesterreich kaufte um 400 Mark Silber alsdann diesen Dinghof nebst einem Landgute zu Egisheim von dem Grafen Theobald von Pfirt, der es um diese Summe verpfändet hatte. Der Hof kam später an Walther von Kußpfennig, einen Colmarer Bürger, der ihn an die Colmarer Dominikaner um 1000 Florins verkaufte.

Später kam Sundhofen unter die Herrschaft Horburg-Württemberg und mußte dort 1539 alles zur protestantischen Religion übertreten. Im August des Jahres 1466, als es von Wilhelm von Hadstatt (Hattstadt) verwüstet und zerstört wurde, war Sundhofen Eigentum des Herrn von Hohenlandsberg. Im 16. Jahrhundert wurde es durch eine große Feuersbrunst abermals zerstört. Bei der späteren Religionsfreiheit wurde bis 1687 die katholische Seelsorge durch folgende Colmarer Dominikanerpater besorgt: Matthias Marquard Mendel, Marianus Exel, Dominique Wolf, Ferdinand Schirmbeck, Alain Braun, Thomas Zengerlin, Hyazinth César, Thomas Weckerlin. 1687 erfolgte nun die Zuteilung zu dem Pfarramte Andolsheim als Annexe.

Heute fließt die Ill nur noch auf der rechten Seite des Dorfes und ist mit einer schönen Brücke gedeckt, welche 75000 Franken gekostet hat und im Jahre 1843 erbaut wurde.

Ein Vorfall, der in Sundhofen passierte, mag ein Bild der damaligen Zustände geben. Der Junker Michael Würmlin aus Colmar wollte in dem Jahre 1455 seine Braut, Fräulein von Wißwiler aus Altbreisach, zur kirchlichen Einsegnung festlich nach Colmar abholen. In dem Wald, der sich zwischen Horburg und dem Rhein hinzieht, Kastenwald genannt, traf er seine Braut mit den fröhlichen Hochzeitsgästen, alle hoch zu Roß. In dem Dorfe Sundhofen wurde aber der fröhliche Hochzeitszug von Anton von Hohenstein, Valentin von Neuenstein und Walther von Thann nebst ihren Reisigen überfallen und gefangen genommen. Auf das Sturmläuten der Sundhofer eilten jedoch Colmarer Bewaffnete herbei, setzten den Räubern nach und befreiten in der Nähe von Markolsheim den gefangenen Hochzeitszug. Der Bräutigam war übel zugerichtet worden und genaß erst nach langer Zeit. (Auf solch eine Hochzeitsreise wird gewiß der Leser mit Freuden verzichten.)

Auch das Kloster Heilig-Kreuz wurde von Leo IX. gestiftet. Dieses wurde aber, nachdem es schon im Jahre 1248 eine Zerstörung ausgehalten hatte, später am 12. Januar 1461 aufgehoben. Papst Leo IX. starb zu Benevent 1054 am 17. Hornung (Februar). In dem südlichen Querschiff der St. Peterskirche zu Rom befindet sich der Altar des hl. Franziskus. Unter dem Altare ruht der deutsche Papst Leo IX. An diesem Altare empfingen die elsässischen Pilger im Jahre 1893 von dem Straßburger Bischof Dr. Adolf Fritzen die hl. Kommunion. (Der Verfasser war auch dabei und hat diese damalige Pilgerreise im Druck erscheinen lassen und dem Bischof von Straßburg ein Exemplar zur Erinnerung an die erste elsässische Rompilgerfahrt gewidmet. Kaiser

Heinrich III. starb am 5. Oktober 1056 und folgte ihm sein Sohn Heinrich IV., der 1050 geboren und schon 1054 als Kaiser gekrönt worden war. Zum Herzog von Schwaben und Elsaß hatte Heinrich III. im Jahre 1045 Otto II., Sohn des Pfalzgrafen Ehrenfried ernannt, der aber schon 1048 starb. Sein Nachfolger war Otto III., Markgraf von Schweinfurt. Diesem folgte Rudolf als Herzog von Schwaben und Elsaß bis 1080. Nun verlieh der Kaiser Heinrich IV. das Herzogtum an Friedrich von Hohenstaufen, dem Friedrich II. (cokles = Einäugige) folgte. Heinrich IV. starb zu Lüttich 1106. Diesem folgte als deutscher Kaiser Heinrich V., welcher im Jahre 1125 zu Utrecht starb. Nach ihm kam Lothar III. der Sachse bis 1138, unter dem im Jahre 1134 Graf Albrecht der Bär mit der Mark Brandenburg belehnt wurde. Nach Kaiser Lothars Tode kam Herzog Konrad III., Bruder des Herzogs Friedrich von Schwaben und Elsaß, bis 1152 auf den Thron. Nun wurde sein Neffe Friedrich von Schwaben und Elsaß (Sohn Friedrichs des Einäugigen) Kaiser, der unter dem Namen „Barbarossa“ bekannt ist. Dieser ertrank auf dem dritten Kreuzzuge am 10. Juni 1190 in dem Flusse Saleph in Kleinasien.

In einer Urkunde von 1156 heißt es am Schlusse: „Sub rege Friderico eodem duce Alsacie“ (Würdwein Th. IX. S. 355). Am 17. August 1156 war nämlich Friedrich in Colmar und im Jahre 1157 bestätigte er der Aebtissin Hedwig von St. Stephan den Verkauf eines Gutes, das sie im Bezirk von Worms besaß, an die Wormser Stiftsherren. Diese Stiftsherren hatten zuvor ein ihnen zugehöriges Dorf Wiedensohlen (Widesal), das nun der Abtei Päris (Pairis) zuständig wurde, veräußert, weil die Verwaltung desselben zu weit außer ihrem Bereiche lag. Abtei Pairis, im Orbytale gelegen, wurde 1138 durch den Grafen Ulrich von Egisheim gestiftet, zur Zeit der französischen Revolution aber aufgelöst. Jetzt ist ein Teil dieses ehemaligen Klostergebäudes der Cistercienſermönche aus der Abtei Lützel unter Leitung von 5 katholischen Krankenschwestern als Spital eingerichtet.

Widensolen (Wiedensohlen, Weidensol, Widensol 1786, Widensollen 1770, Wittensol 1740, Vidensolle 1693, Widensol 1696, Wydensall 1487, Wiedesall 1418, Wiedosal 970) im Kanton Andolsheim, aber dem Gerichtsamtsbezirk Neubreisach zugehörig, liegt an dem Ausfluß des Vaubankanals, der sich dort mit andern Quellen und dann denjenigen der Blind vereinigt. Diese vereinigten Gewässer werden, soweit dieselben den Bann Widensolen durchfließen, Widensolerkanal genannt. Von da ab führen sie alsdann den Namen „Blind“.

In einer Urkunde des Königs Pipin des Kurzen vom Jahre 768 wird ein Gutsherr mit Namen „Wiedo“ erwähnt, welcher eines von seinen Besitztümern, das jetzige Andolsheim, dem königlichen Kaplan Fulrad schenkte. Dieser überließ im Jahre 777 das Gut, dem er den Namen Ansulfesheim gegeben hatte, der Abtei St. Dennis bei Paris.

Jener obgenannte „Wiedo“ besaß auch einen Dinghof mit einem Seelengute („Terra salica“ = Salland). Dieser war von einer kleinen Ansiedelung umgeben und lag in Mitte eines Waldes, unweit des Römerpfades, der von Biesheim an Urschenheim (Urscheim, Urschheim, Ursenheim) vorbei nach Munzenheim (Münchsheim, Mönchsheim) hinzog. Die Ansiedelung, welche sich zu einem Dörfchen entwickelt hatte, kommt alsdann in Urkunden aus dem Jahre 940 als Wiedosal (Wiedo salica) vor. Später gelangte das Dorf in den Besitz der Wormser Stiftsherren. Diese verkauften es im Jahre 1156 an die Abtei Pairis. Der genannte Verkauf wurde im Jahre 1157 von dem Kaiser Friedrich II. bestätigt. Die Abtei Pairis im Orbytale, 1½ Stunde von Kaysersberg gelegen, wurde 1138 durch den Grafen Ulrich von Egisheim gestiftet und hatte derselbe schon seit dieser Zeit die Ausübung der katholischen Seelsorge in Widensolen besorgt. Der Dinghof in Wiedosal wurde aber nicht Eigentum der Abtei, was aus einer Urkunde vom Jahre 1321 ersichtlich ist, wonach ein Dinghof nebst vielen Rechten dem Gutsherrn Walther von Richenberg gehörte. Seine Gemahlin Agnes von Hochberg gab ihrem Bruder Hermann, ein Heermeister des Johanniterordens, durch Germanien diesen Dinghof nebst allen Rechten. Dieser verkaufte denselben an seine beiden Vettern Egon von Fürstenberg und Rudolf von Hochberg, des obgenannten Ordens Kommenthuren, für 260 Mark Silber Colmarer Gewicht. Von diesen wurde der Dinghof im Jahre 1321 mit allen seinen Rechten an Adelheide von Straßburg, Gemahlin des Walther von Horburg, käuflich überlassen. Diese verschenkte den Dinghof mit allen Rechten im Jahre 1341 dem Bischof Berthold von Buchek zu Straßburg als persönliches Eigentum.

Zur Zeit der großen Reformation kam der Dinghof mit den Rechten wieder in Besitz der Grafen von Horburg. Die Abtei Pairis hatte gleich nach ihrem Besitzantritt schon im Jahre 1160 eine kleine Kirche neben ihrem Anwesen errichtet und besorgte in Widensolen sowie in den umliegenden Ortschaften den katholischen Gottesdienst. Widensolen gehörte als letzter Ort der später erfolgten Landeszerteilung des Oberelsasses zur Diözese Straßburg. Später wurden, nachdem Widensolen zum Pfarramte erhoben war, die Ortschaften Urschenheim und Dürrenenzen denselben als Annexe unterstellt, bis im Jahre 1802 Urschenheim zu einer eigenen Pfarrei mit Dürrenenzen als Annexe ernannt wurde.

Wer die nahe bei Widensolen liegende Kapelle des heiligen Germanus errichtet hat, ist nicht nachweisbar und wird diese erst in einer Stiftung aus dem Jahre 1519 erwähnt. Der Dienst wurde damals durch einen Küster (Custos = Wächter) besorgt, bis in späteren Zeiten sogenannte Einsiedler (Waldbrüder) sich an diesem Orte niederließen. Der Platz, wo die Kapelle früher gestanden hatte, erhielt im Volksmunde den Namen Brudermatt, welche Benennung sich bis heute noch erhalten hat. Die letzten in den Urkunden aus dem Jahre 1741 vorkommenden, dort wohnenden zwei Einsiedler hießen Jakobus Buckel aus Sigolsheim bei

Colmar und Armandus Schlund aus Hotzingen in Oesterreich und waren aus dem 3. Orden der Einsiedler des heiligen Franziskus. Diese wurden in der Nacht vom 4. auf 5. August 1746 ermordet. Die Mörder blieben unentdeckt, und wurde nach diesem Vorfall das Wohnhaus abgerissen. Die Kapelle blieb noch bestehen bis im Jahre 1788, wo dieselbe, dem Verfalle nahe, auf bischöfliches Geheiß niedergerissen und die Materialien mit zur Vergrößerung der kleinen Pfarrkirche in Widensolen verwendet wurden. Die Glocke der Kapelle des heiligen Germanus trägt die Jahreszahl 1736 und wurde in der Glockengießerei von Witwe H. Weidenauer in Klein-Basel gegossen. Jetzt hängt diese Glocke im Glockenturme des im Jahre 1901 neu erbauten Schul- und Gemeindehauses. Das Fest des hl. Germanus, der als Patron der Kapelle erwählt worden war, wurde nach den Urkunden in früheren Zeiten jedes Jahr am 28. Mai festlich begangen und kamen an diesem Tage sowie zu jeder Zeit zahlreiche Wallfahrer nach Widensolen. Dicht bei der Kapelle entspringt eine Quelle, die bei dem Volke als wunderbar heilwirkend galt. Zahlreiche Votivtafeln und Ex-voto, welche in der Kapelle angebracht wurden, legten damals schon Zeugnis ab von den erfüllten Bitten bei Gott um Gesundheit und sonstige Anliegen unter Fürsprechung des heiligen Germanus. Daß diese Wallfahrtszüge schon sehr groß gewesen sein müssen, beweist, daß der Magistrat von Andolsheim gleich zu Anfang der großen Reformation im Jahre 1560 bei hoher Strafe verbot, prozessionsweise zu der Kapelle des heiligen Germanus zu pilgern. An dem Dienstag in der Bittwoche kamen sogar in jedem Jahre bis 1788 die Einwohner von Neubreisach nach der Widensoler Kapelle, während die von Biesheim in die Pfarrkirche zu Widensolen gingen. Durch die Niederlegung der Kapelle 1788 und die darauf folgenden Revolutionswirren hörten die Wallfahrten dahin ganz auf. Vereinzelt kamen noch Bittende mit kranken Kindern zu dem „Germanusbrünnele“, über welches seit dem Jahre 1819 ein kleines Häuschen errichtet ist. Das Häuschen sowie das Innere desselben befinden sich in einem ganz verwahrlosten Zustande. Die Ex-voto liegen teils in dem von Kaninchen aufgewühlten Grund und Boden, teils hängen dieselben an den Wänden. Das Wasser in dem kleinen, mit Steinen eingefaßten Bassin ist stillstehend, hell und klar und befinden sich keinerlei Pilze oder sonstige Schmarotzerpflanzen auf der Oberfläche desselben. Das Wasser zeigt in kochendem Zustande keinerlei Veränderungen, ist in rohem Zustande von gutem Geschmack und soll nach „Ristelhubers Geschichte“ Salz enthalten. In dem Innern des Häuschens befindet sich noch ein altes, halb zerfressenes und zerrissenes, eingerahmtes Oelgemälde, den heiligen Nikolaus mit einer Kindergruppe darstellend. Der Schlüssel zu dem Häuschen befindet sich in den Händen der jeweiligen Hebamme zu Widensolen.

Als in dem Jahre 1553 von den Grafen von Horburg die reformierte Religion auf allen ihnen zugehörigen Besitzungen zur Annahme befohlen wurde, gelangte diese auch in Widensolen zur Ausübung. Durch

dieses und die folgenden kriegerischen Zeiten, welche sich bis zu dem Jahre 1687 hinzogen, konnte von einer Ausübung der katholischen Religion in Widensolen keine Rede sein. Ludwig XIV. befahl daher durch eine Ordonnanz vom 9. Februar 1687, daß der Jesuitenpater Theodor Wreden Ordnung in der Seelsorge zu Widensolen schaffen sollte. Desgleichen auch im folgenden Jahre 1688 in einem Streite wegen der Friedhofbenützung zwischen den Katholiken und Protestanten zu Andolsheim. 1689 besorgte die katholische Seelsorge in Widensolen der königl. Missionär Jesuitenpater Louis Dufief und hierauf kam 1690 nur vorübergehend Pierre Moscouran, der laut Urkunden nur eine Taufe vollzog. Diesem folgte im gleichen Jahre Edmund Matiné von August bis Dezember. Von da ab bis Februar 1692 war die Pfarrei verwaist. Alsdann kam Martin Jakob König kommissarisch bis 1693, dem nach seinem Fortgange bis 1696 kein Pfarrer folgte. Doch befindet sich noch ein Taufakt aus dem Jahre 1695 vor, welcher von einem Pfarrer H. Guhler oder Schuhler vollzogen wurde. Zu dieser Zeit wurden auf dem Anwesen des Dinghofes der Grafen von Horburg (später Metzgers-Gut) bei Anlegung eines Neubaues zahlreiche Skelette und Waffen gefunden, welche wohl von den im Jahre 1632 in Widensolen hausenden schwedischen Soldaten herstammen dürften. Im Jahre 1892 fand man gleichfalls noch Ueberreste menschlicher Knochen in dem Garten des Gutes.

Dieses Anwesen, auf welchem mehrere Gebäulichkeiten standen und das teilweise an Elzer verpachtet war, gelangte bei der großen französischen Revolution durch die Versteigerung als Nationalgut en bloc zu einem Spottpreise in die Hände des protestantischen Deputierten und Rentners Metzger von Colmar. Sein Sohn bewirtschaftete das Gut seit 1833 und machte viele Veränderungen an demselben. Bekannt sind die künstlichen Teichanlagen zur Karpfenzucht, die Parkanlagen und die Errichtung eines Aussichtsturmes aus Holzwellen. Metzger starb im Jahre 1897, und gelangte das Anwesen durch Verkauf im Jahre 1899 in die Hände des David Weniger, welcher große Veränderungen durch Niederlegung vorhandener Gebäude, Ausrottung vieler Bäume und Anlagen vornahm und aus dem gekauften Anwesen später zwei Teile machte, wovon er den einen im Jahre 1902 an den Georg Remond verkaufte, der nun die bereits von Weniger eröffnete Gartenwirtschaft „Zum Tannenwald“ weiter betreibt.

Pfarrer Chrochart amtierte in Widensolen bis 1698, wo ihm alsdann Pfarrer Peter Guy nachfolgte. Dieser starb am 14. Juni 1714 und wurde in Widensolen begraben. Unter dieser Zeit wurde Neubreisach im Jahre 1700 erbaut und auch der schon erwähnte Vaubankanal angelegt. Der Fortifikation Neubreisachs gehört der Vaubankanal seit 1. Juli 1883 nur noch bis zu der Brücke, über welche der Weg von Widensolen nach Biesheim führt.

Nahe bei der Brücke wurde im Jahre 1796 von Andreas Joseph Müller eine Kornmahlmühle errichtet. In Stein gemeißelte Buch-

staben: „A. R., J. O., M. L., W. N. 1796“ sind jetzt noch an dem Gebäude der Mühle vorhanden. Vor dieser Neuerbauung war die Mühle nur notdürftig in einfachem Holzfachwerk vorhanden gewesen und gehörte zu dem Eigentum der Abtei Pairis. Diese Abtei besaß zu dieser Zeit in Widensolen außer dem großen Anwesen neben der Kirche mit Gärten noch 228 Jucharte bebautes Feld und 700, nach einigen Angaben sogar 830 Jucharte Waldungen. Die Bewohner von Widensolen hatten in früheren Zeiten viele Rechte in den der Abtei Pairis gehörigen Waldungen sich erworben. Durch eine Abfindungssumme an die Regierung gelangte die Gemeinde bei der großen französischen Revolution ganz in den Besitz der Waldungen. Bei einem späteren, nach Beendigung der französischen Revolution gegen die Gemeinde angestrengten Prozeß um die Besitzrechte der Waldungen seitens der französischen Regierung, wurde aber der Gemeindebesitz als zu Recht bestehend anerkannt. Als der Baubankanal 1776, zwischen Weckolsheim und Neubreisach anfangend, einen neuen veränderten Wasserlauf erhielt, war im Laufe der Jahre die alte Mühle dem Wasserandrang nicht mehr gewachsen, und ferner wurde auch kurz vor Neubreisach die sogenannte Mießmersche Mühle erbaut. In dem kurz darauf folgenden Ausbruch der französischen Revolution kamen die der Abtei Pairis zugehörigen Güter zu Widensolen 1792 als Nationaleigentum zur Versteigerung. Ein Neubreisacher namens Keck ersteigerte das ganze Anwesen von der Kirche ab, einschließlich der Mühle. Er verkaufte alsdann die letztere mit einem Teil Boden an den obgenannten Andreas Joseph Müller, der alsdann 1796 den Neubau der Mühle vornahm. Seit 1873 ist die Mühle im Besitze der Familie Butz, welche zu dieser Zeit noch eine Sägemühle anlegte. Im Jahre 1891 wurde von dem Besitzer Emil Butz der Mechanismus der Mühlen auch noch für Dampfbetrieb umgeändert. Im folgenden Jahre, am 14. Januar 1892, brach ein kleiner Brand in dem Werke aus, dessen Schaden aber bald wieder restauriert wurde. Jetzt hat die Mühle ohne die Sägeeinrichtungen zwei Gänge und einen Walzengang.

Nach dem Tode des Pfarrers Guy kam 1714 Jean Jacques Louis als Pfarrer nach Widensolen bis 1719, wo er im Mai starb. Diesem folgte Martin Schielin bis 1744. Nach diesem kam Pfarrer Lorenz Hutteau bis 1772. Unter dessen Amtszeit wurden 1746 die 2 Einsiedler an der hl. Germanuskapelle am 5. August morgens in einer Blutlache liegend aufgefunden. Alles, was Wertvolles dort vorhanden gewesen, war geraubt worden und blieben die Täter unentdeckt. Ein altes Holzkreuz stand unweit der Brücke, die über den Widensolener Kanal führt auf dem Wege nach Urschenheim zu. Dieses war im Jahre 1760 dort aufgestellt worden. An dessen Stelle kam im Jahre 1899 ein neues schönes Steinkreuz zu stehen, welches die Eheleute Johann Baptist Kalt und Anna Maria Gutleben errichten ließen. Das Kreuz trägt die Namen der Stifter, sowie die Jahreszahl 1760 — 1899, doch wurde es weiter abseits von dem Wege auf geschenktem Boden aufgestellt und 1901 einge-

weiht. Nach dem Fortgange des Pfarrers Hutteau im Jahre 1772 kam Joseph Brobeque als Pfarrer nach Widensolen. Dieser blieb dort bis zu seinem Tode. Er starb kaum 39 Jahre alt im Dezember 1783. Nun blieb die Seelsorgerstelle in Widensolen unbesetzt bis September 1791, wo der Pfarrer Georg Fleury aus Oberlarg kam, der aber im Dezember 1792 in Folge der Verweigerung der Eidesablegung fort mußte. Versteckterweise nahm sich in dieser Zeit der Pfarrer von Urschenheim, der sich dort verborgen hielt, der Seelsorge an. Der Gottesdienst mußte in den Scheunen von Franz Seiler und Volmer mit großer Vorsicht abgehalten werden, zumal die revolutionäre Partei von Colmar einen Agenten Keller im Jahre 1796 nach Widensolen gesandt hatte, um die dortigen Vorgänge zu beobachten. In seinem jetzt noch vorhandenen großen Rapport an die Regierung klagte er den Matthias Meyer und Johann Remond Sohn als Haupträdelsführer an und schob diesen beiden alle Schuld zu, daß 1) keine von den Widensolern an den Sonntagen arbeiten, noch viel weniger dreschen wollten, 2) ihm keine Fuhren überlassen wollten und 3) er von den Kindern auf der Straße verspottet und ausgelacht würde. Ueberhaupt seien die Widensoler alle Fanatiker. Erst im Jahre 1803 kam ein Pfarrer Dürringer nach Widensolen, der aber bereits am 13. April 1804 starb und in Widensolen begraben wurde. Aber schon am 24. April 1804 wurde sein Nachfolger Joseph Brodmann eingeführt, der bis Mai 1811 dort blieb und nach Niederamspach kam, wo er im Jahre 1812 starb. Nach dessen Fortgang kam Johann Baptist Peter, ein ehemaliger Benediktiner aus der Abtei Münster im Gregorienthal, als Pfarrer nach Widensolen, der aber im Jahre 1823 sein Amt niederlegte. Er starb im Jahre 1841 und liegt in Widensolen begraben. Der Nationalgutsteigerer Keck aus Neubreisach hatte das Anwesen, welches bei der Pfarrkirche lag und vor der Revolution als Maison Justice diente, an den Neubreisacher Stadtkommandanten Dermoncourt verkauft, welcher die Nebengebäude zu einer Fabrik einrichtete. Am Etat Civil waren im Jahre 1786 Chauffour Greffier, Heißer und Yoes Procureur fiscal. Die Abtei Pairis, welche vor der Revolution auch die Gerichtsbarkeit ausübte, hatte in dem jetzt noch so genannten „Galgen-Egerst", nicht weit von dem Baubankanal gelegen, zur Vollstreckung der Todesurteile einen Galgen aufgerichtet, der aber während der Revolution zertrümmert wurde.

Dermoncourt, der nach seiner tapferen Verteidigung der Festung Neubreisach 1814/15 gegen die alliierten deutschen Truppen seinen Abschied genommen hatte, trat einer Verschwörung gegen die Regierung bei. Infolge dessen mußte er im Jahre 1821 aus Widensolen flüchten. Die Verwaltung der Fabrik und seiner Güter überließ er seinem treuen Diener Henry Courbet, der im Jahre 1860 in Widensolen starb. Dermoncourt kam nur auf kurze Zeit im Jahre 1830 noch einmal nach Widensolen. In den Jahren 1835—1840 verkauften die Erben Dermoncourts das ganze Anwesen an Doyent in Colmar, der alsdann der Gemeinde

unter dem Bürgermeister Müller das jetzige Pfarrhaus käuflich überließ und die Fabrikgebäude 1845 niederriß. Die Gemeinde hatte bis dahin kein Pfarrhaus zur Verfügung gehabt und wohnte der damalige Pfarrer Kling in dem jetzigen Wohnhause des Matthias Meyer.

Dem Pfarrer Peter folgte im Jahre 1823 Pfarrer Mangold bis 1827 und diesem bis Oktober 1830 Pfarrer Bucher. Die Gemeinde errichtete im Jahre 1822 ein neues Gemeinde- und Schulhaus. Der damalige Lehrer hieß Diethelm und wohnte in dem Gebäude, wo jetzt die Wirtschaft Butz (Pächter Kunegel) sich befindet. Nach dem Fortgange des Pfarrers Bucher kam der Obersaasheimer Pfarrer Kling nach Widensolen. Derselbe starb dort nach 32jähriger Amtstätigkeit im Juli 1862 und wurde in Widensolen begraben. Während dieser Zeit ließen im Jahre 1844 an der Brücke in der Nähe der Mühle von Butz die Eheleute Xaver Roth und Anna Maria Volmer ein Steinkreuz errichten. Die Gemeinde beschloß im Jahre 1847 den Neubau eines Schulhauses für die Mädchen, welches 1848 fertig gestellt und bezogen wurde. Den Unterricht erteilten Rappoltsweiler Schulschwestern bis zum Jahre 1876, wo dieselben durch weltliche Lehrerinnen ersetzt wurden. Die letzte Schulschwester hieß Soeur Clementine. Das alte Schulhaus diente alsdann außer für Gemeindehaus und Lehrerwohnung bis 1901 nur für die Knaben. Nach dem Tode des Pfarrers Kling kam Pfarrer Andreas Wertz nach Widensolen bis 1883, wo er sich nach Colmar zurückzog und dort im Jahre 1887 starb. Im Jahre 1861 mußte die Brücke über den Widensolener Kanal, die auf dem Wege nach Urschenheim zu sich befindet, neu hergestellt werden. Im Jahre 1863 baute der Packtuchfabrikant Benkart aus Colmar ein großes Fabrikgebäude auf dem Wege nach Fortschweier zu und hatten die Bewohner zu Widensolen dadurch einen schönen Nebenverdienst, aber im Jahre 1898 löste Benkart die Fabrik auf und vereinigte die Fabrikation mit seinen Fabrikanlagen in Colmar. Im Jahre 1865 ließen unbekannt gebliebene Personen das Kreuz in der Nähe der Fabrik errichten. Die alte Kirche, dem heiligen Nikolaus gewidmet, wurde durch einen Neubau, der näher an die Straße zu liegen kam, ersetzt und fand die Einsegnung am Kilbesonntag den 1. September 1867 statt. Die zwei Nebenaltäre und die Kanzel kamen aus der alten Kirche in die neue. Der Nebenaltar links, jetzt mit der Herz Jesu-Statue, hat oben im Medaillon das Bild der heiligen Margareta, während am rechten Nebenaltar mit der Statue des Herzens Maria oben ein Bild der heiligen Barbara sich befindet. Die drei Chorfenster, in der Mitte den heiligen Nikolaus, rechts die heilige Maria und links den heiligen Joseph darstellend, stammen aus einem Metzer Atelier und wurden beim Neubau gleich eingesetzt. Die zwei anderen bunten Chorfenster sind aus gesammelten Gaben angeschafft worden. Das große hängende Kruzifix oben an dem Chorbogen wurde im Jahre 1872 von der Witwe Seiler, geborene Magdalena Stoffel, geschenkt. Der Kronleuchter wurde aus einer Sammlung im Jahre 1872 angeschafft. Die Stationstafeln sind ein Geschenk der Familie Sibler-

Elzer aus dem Jahre 1877. Die Orgel wurde im Jahre 1873 ganz neu aufgestellt. Im folgenden Jahre 1874 wurde eine neue Uhr von dem Uhrmacher Adam aus Colmar auf dem Kirchturme angebracht. Die zwei alten Glocken wurden 1882 am zweiten Weihnachtsfeiertage durch ein neues Geläute von 4 Glocken ersetzt. Die große Glocke heißt „hl. Nikolaus"; Pate: Eheleute Emil Butz und Richard, geborene Sibler. Die zweitgrößte Glocke heißt „Maria"; Pate Nikolaus Müller und Marianne Seiler. Die drittgrößte Glocke trägt den Namen „Joseph"; Pate: Johann Thomann Vater und Ehefrau Xaver Marschall, geborene Katharina Meyer. Die viertgrößte Glocke heißt „Andreas"; Pate: Johann Baptist Kalt und Ehefrau Rohrer, geborene Barbara Spinner. Die Einsegnung dieser Glocken fand durch den Bischof Stumpf aus Straßburg statt.

Durch Verlegung der Kirche anläßlich Neubaus wurde der Friedhof bedeutend vergrößert. Das alte Wachtgebäude, das vor der alten Kirche stand, kam fort und kaufte die Gemeinde ein kleines Gehöft, der neuen Kirche gegenüber, welches alsdann als Wache eingerichtet wurde. Im Jahre 1873 ließen Georg Elzer und Katharina Meyer das schöne Steinkreuz auf dem Friedhofe errichten. Bei der Abhaltung einer Mission vom 8. bis 15. Mai 1892 wurde dasselbe, nachdem es vorher wieder gereinigt worden war, zum Missionskreuz eingeweiht. Die letzte Reinigung des Kreuzes wurde im Jahre 1900 ausgeführt. Nach der Amtsniederlegung des Pfarrers Wertz im Jahre 1883 kam der zu Neubreisach amtierende Vikar Ernst Doll als Pfarrer nach Widensolen. Zu Hüttenheim i. E. im Jahre 1850 geboren, wurde er 1873 zum Priester geweiht. Unter seiner Amtszeit wurden viele Verschönerungen in der Pfarrkirche angebracht, unter anderem die zehn bunten Glasfenster, welche in der Münchner Glasmalerei angefertigt wurden. Die angebrachten fünf bunten Glasfenster rechts (Frauenseite) in dem Schiff der Kirche stellen 1. die hl. Odilia, 2. die hl. Germana, 3. die hl. Katharina, 4. die hl. Chlothilde, 5. die hl. Magdalena dar. Die drei ersten Fenster sind aus dem Ertrage einer freiwilligen Sammlung, während das vierte ein Geschenk der Familie Sibler und das fünfte Fenster ein Geschenk von Fräulein Magdalena Pfister-Dammerkirch ist. Die angebrachten fünf bunten Glasfenster links (Männerseite) in dem Schiff der Kirche stellen 1. den hl. Johann Baptist, 2. den hl. Isidor, 3. den hl. Germanus, 4. den hl. Laurentius, 5. den hl. Antonius dar. Die drei ersten Fenster sind gleichfalls aus dem Ertrage einer freiwilligen Sammlung, während das vierte ein Geschenk des Joseph Seiler und der Maria Anna Seiler, und das fünfte ein Geschenk der Ehefrau Johann Baptist Kalt, geborene Gutleben, ist. Den Bemühungen des Pfarrers Doll gelang es, daß anstelle der alten Germanuskapelle auf der Brudermatt ein großes Steinkreuz errichtet und unter großer Feierlichkeit am 1. September 1901 eingeweiht wurde. Die Einsegnung desselben wurde von dem Stadtpfarrer Frey-Colmar vollzogen. Das Kreuz trägt am Sockel außer der Inschrift noch die Jahreszahl 1788 (Abbruch der alten Kapelle) und 1901 (Errichtung des

Kreuzes). Nicht weit von diesem erwähnten Kreuze stand am Waldessaum ein großer, dicker Eichbaum, an welchem sich eine Stationstafel „Jesus fällt unter der Last des Kreuzes" befand. Als 1871 die Eiche gefällt wurde, ließen die Eheleute Johann Baptist Butz und Therese Reck die Stationstafel erneuern und an dem jetzigen Eichbaume weiter dem Dorfe zu befestigen. Im Jahre 1885 wurde auch die Feuerwehr neu organisiert. Dieselbe steht jetzt unter der Leitung des Branddirektors Martin Gutleben. Die zwei Spritzen mit allem Zubehör befinden sich in dem neu errichteten Spritzenhause auf dem Schulhofe. Im folgenden Jahre 1886, am 2. Dezember, wurde in Widensolen die Posthilfstelle errichtet. Laut Gemeinderatsbeschluß wurde 1895 die Brückenwage in der Nähe des neuen Schulhauses aufgestellt. Am 9. Januar 1901 wurde unter großer Beteiligung die feierliche Weihe des neuen Knabenschulhauses vollzogen. Seit dem 1. Januar 1886 leitet der Lehrer Bernhard Daeßle die Knabenschule, während der Mädchenschule seit dem 16. Juni 1888 die Lehrerin Maria Ernst vorsteht.

An dem Wege des Vaubankanals nach Neubreisach, ungefähr in der Hälfte an dem Waldesrande, ist schon seit langen Jahren an einem Baume eine Stationstafel („Tod Christi") angebracht. Da dieselbe dem Verfalle nahe war, so ließen die Widensoler Andreas Rohrer und seine Ehefrau Barbara Spinner, sowie Johann Baptist Stoffel und seine Ehefrau Magdalena Remond bei Gelegenheit der Abholzung des Kanalgeländes durch die Fortifikation diese Tafel erneuern.

Weiter oberhalb an dem Ende des Waldes steht rechter Hand ein altes Steinkreuz. Hier wurde ein Handelsmann aus der Schweiz vom Blitze erschlagen und ließen die Anverwandten alsdann das Steinkreuz errichten.

Wie in früheren Zeiten, so hatte in dem deutsch-französischen Kriege 1870 Widensolen durch die Belagerung Neubreisachs vieles auszustehen. Der damalige Bürgermeister Xaver Elzer wurde einen Tag lang in dem kleinen Gefängnis gegenüber dem Metzgerschen Gute, welches schon im Jahre 1736 erwähnt wird, eingesperrt gehalten. Der Gutsherr Metzger selbst, der wegen Verdachts der Spionage gefangen genommen und nach Mainz fortgeführt worden war, konnte nur mit großer Mühe seine Freilassung erwirken.

Bei den am 1. Dezember 1900 erfolgten Zählungen waren in Widensolen 482 Einwohner mit 125 Haushaltungen, ferner 113 bewohnte und 8 unbewohnte Gebäude. Zu gleicher Zeit waren an Pferden 91, Rindvieh 241, Schweinen 279, Ziegen 83, Hühnern 1665, Gänsen 111, Enten 12, Truthühnern 7, beweglichen Bienenstöcken 44 und unbeweglichen 25 Stück vorhanden.

Die Ortsobrigkeit besteht zur Zeit aus dem Bürgermeister Nikolaus Müller, Beigeordneten Franz Joseph Seiler, Waibel Andreas Schirmann und Bannwart Joseph Fritsch.

Durch die nun am 15. Juni 1902 erfolgten Neuwahlen in den Gemeinderat wurde Nikolaus Müller zum Bürgermeister und Franz Joseph Seiler zum Beigeordneten der Gemeinde auf die Dauer von 6 Jahren ernannt.

Kaiser Friedrich (Barbarossa) hatte 1167 seinem zweiten Sohne Friedrich das Herzogtum Elsaß und Schwaben übergeben. Bei demselben Kreuzzuge, bei dem Friedrich Barbarossa verunglückte, kam auch sein Sohn im Januar 1190 ums Leben. Kaiser Friedrichs ältester Sohn, Heinrich IV., übernahm die Regierung im Jahre 1190, starb aber schon am 22. September 1196 zu Messina. Das Herzogtum Schwaben und Elsaß war nach dem Tode Friedrichs 1191 an Konrad, Heinrichs IV. Bruder, gekommen, welcher 1196 auch mit Tod abging. Heinrich IV. ernannte nun seinen andern Bruder Philipp zum Nachfolger, welcher nach Kaiser Heinrichs IV. Tod Anspruch auf den Kaiserthron erhob. Er wurde aber von Otto von Wittelsbach am 21. Juni 1208 im Schlosse Altenburg bei Bamberg ermordet und bekam so sein Gegner Otto IV. auf dem Kaiserthron freiere Hand. Aber Friedrich II. von Hohenstaufen wurde 1211 zum Kaiser erwählt. Otto IV. zog sich nun zurück und starb zu Braunschweig auf der Harzburg 1218. Breisach hatte auch diesmal unter dem Parteikriege vieles zu leiden gehabt. Kaiser Friedrich II. ließ seinen neunjährigen Sohn Konrad zum Könige von Deutschland und Herzog von Schwaben und Elsaß ernennen. Er selbst starb 1250 und folgte ihm Konrad IV. bis 1254. Sein Gegenkaiser Wilhelm von Holland regierte von 1247 bis 1256. Nun kam Richard von Cornwallis (Sohn des Königs Johann von England) auf den Kaiserthron (1257 bis 1272), der im Jahre 1262 Wilhelm von Hollands Sohn Konradin, welcher Ansprüche auf den Thron und auf das Herzogtum Schwaben und Elsaß machte, derselben für verlustig erklärte. Konrad IV. hatte bereits 1254 dasselbe getan und so hörte nun das Herzogtum Schwaben und Elsaß zu existieren auf. Im Jahre 1273, am 12. Oktober, kam Landgraf Rudolf von Habsburg, welcher am 1. Mai 1218 auf der Burg Limburg bei Saasbach am Rhein gegenüber Markolsheim geboren und vom Könige Friedrich aus der Taufe gehoben worden war, auf den deutschen Thron und wurde am 31. Oktober 1273 zu Aachen gekrönt.

Als Landgraf hatte er in dem Kriege gegen Bischof Heinrich von Basel Blodelsheim (3 Stunden von Neubreisach) befestigt, welches aber vom Bischof Heinrich im Jahre 1268 erobert und zerstört wurde, wobei Blodelsheim beinahe ganz eingeäschert wurde.

Nach dem Aufbau verbrannte es abermals am 8. Juni 1446 im Kriege zwischen Oesterreich und den Baselern (Schweiz). Blodelsheim liegt dicht am Rheine und hat auch Ueberreste einer Römerstraße aufzuweisen. Im Jahre 1228 war bereits hier eine Schlacht zwischen dem Bischof von Straßburg und dem Grafen von Pfirt geschlagen worden, zum Nachteil des letzteren.

Rudolf von Habsburg war es auch, der im Jahre 1269 zum erstenmal bei Altbreisach eine Schiffsbrücke über den Rhein schlug, welche Stelle in der Folge Habsburgfurt genannt wurde. Kaiser Rudolf starb zu Germersheim am 15. Juli 1291. Seine erste Gemahlin, die Kaiserin Anna, war ihm bereits am 16. Februar 1281 zu Wien mit dem Tode vorangegangen. Durch ihr Testament bestimmte sie, daß sie im Baseler Münster begraben sein wollte, was auch geschah. Im Chor des Münsters wurde ihr nach dem großen Erdbeben 1356 ein prächtiges Grabmahl errichtet, welches heute (1902) noch steht. Im Jahre 1510 ließen die Domherren das Grab öffnen und war der Körper noch wohl erhalten. Die silbervergoldete Krone und die mit Saphiren und Edelsteinen besetzte Halskette wurden alsdann in sauberen Zustand gebracht und der Sarg wieder geschlossen. Neben der Kaiserin finden sich auch die Ueberreste ihres vor ihr dahingeschiedenen Kindes „Karolus". Im Jahre 1770 wurden aber die Gebeine nach St. Blasien überführt und später in Wien beigesetzt. Das Denkmal blieb aber rechts im Chor des Münsters zu Basel. Sie war auch die Mutter Albrechts I. gewesen.

Kaiser Rudolf liegt in Speyer begraben. Er weilte oft und gern im Elsaß. Im Jahre 1901, am Ostermontag, wurde Rudolf von Habsburg in Ensisheim, welches einstens sein liebster Aufenthaltsort war, ein Denkmal gesetzt. Es war dies ein Geschenk des Fabrikanten und Adjunkten Jakob Sautier zu Ensisheim und in dem Atelier von V. und A. Sautier unter Beihilfe des Straßburger Bildhauers Bischof hergestellt worden.

Der Nachfolger Rudolfs von Habsburg war Adolf von Nassau 1292, der im Jahre 1298 von seinem Gegner Albrecht von Oesterreich in einem Reitertreffen bei Göllheim in der Rheinpfalz (nördlich von Kaiserslautern) besiegt wurde und fiel. Rudolf von Habsburgs Sohn, Albrecht I. von Oesterreich (Ostreich), übernahm nun die Regierung. Im Jahre 1308 wurde Albrecht I. von seinem Neffen, Herzog Johann von Schwaben, dem er sein Erbe, die habsburgischen Güter in der Schweiz, Schwaben und im Elsaß nicht herausgeben wollte, ermordet. Dies geschah bei Brugg in der Schweiz, unweit der Mündung der Reuß. Auf dieser Stätte hatten im Jahre 1310 seine Gemahlin Elisabeth und seine Tochter Königin Agnes von Ungarn ein Minoriten- und ein Clarissinnen-Kloster gegründet, welche unter dem Namen Königsfelden existierten, 1528 aber aufgehoben wurden. Heinrich VII. von Luxemburg kam alsdann auf den Thron, der aber nach kurzer Regierung im Jahre 1313 bei Siena in Italien an Gift starb. Unter Kaiser Heinrich VII. waren im Elsaß die Landgrafen Gottfried von Leiningen und Leopold von Oesterreich dessen Stellvertreter.

Durch Uneinigkeiten wurden zwei Regenten zu gleicher Zeit als Kaiser gewählt: Ludwig der Baier (1313—1347) und Friedrich von Oesterreich, Abrechts I. Sohn (1314—1330). Die untere Rheingegend bis Selz nahm für Ludwig den Baier, dagegen die obere Rheingegend, Schwaben

und Schweiz, für Friedrich Partei. Karl IV. trat nach Ludwigs plötzlichem Tode 1347 die Regierung an und ließ am 20. Januar 1376 seinen Sohn Wenzel als Nachfolger wählen. Er selbst starb 1378. Wenzel wurde 1400 abgesetzt und starb 1419 als König von Böhmen. Nun wurde Ruprecht von der Pfalz als Nachfolger gewählt, der am 18. Mai 1410 starb. An seine Stelle kam Jost, Markgraf von Mähren, welcher aber bereits am 8. Januar 1411 starb. Durch die Wahl zu Frankfurt a. M. am 21. Juli 1411 kam Sigismund, König von Ungarn, auf den Thron bis 1437. Ihm folgte Albrecht II. von 1438 bis 1439.

In jener Zeit bekleidete die Stelle eines Landvogtes über die österreichischen Gebiete im Elsaß und Sundgau Maximin oder Smaßmann von Rappoltstein, der am 27. Mai 1406 von Herzog Leopold von Oesterreich diese Stelle erhielt; derselbe starb 1450. Kaiser Friedrich III. kam 1440 als Nachfolger Albrechts II. auf den Thron. Unter seiner Regierung bis 1493 wurde König Karl VII. von Frankreich zu Hilfe gerufen gegen die Armagnaken, und sandte dieser im Jahre 1444 seinen Sohn und Dauphin, nachmaligen König Ludwig XI., ins Elsaß. Am 21. März 1469 war der Sundgau, die Grafschaft Pfirt, der Breisgau und der Schwarzwaldgau an Herzog Karl den Kühnen von Burgund durch Herzog Sigismund von Oesterreich verpfändet worden. Karl der Kühne stellte nun am 10. April 1469 Peter von Hagenbach als Landvogt über diese Gebiete an. Wie und was Breisach unter demselben zu leiden hatte, ist geschichtlich bekannt. Nach Kaiser Friedrichs Tod 1493, welcher 53 Jahre lang regiert hatte, kam die Regierung an Maximilian I., den „letzten deutschen Ritter“, wie man ihn nannte. Er war aber schon vorher als Regent eingesetzt worden. Unter seiner Regierungszeit fiel am 7. November 1492 außerhalb Ensisheim bei der Martinskapelle um die Mittagszeit ein Aerolith (Luftstein), 280 Pfund schwer, von einem starken Knall begleitet, in einen Acker. In der Nähe befand sich ein Hirte, der seine Herde hütete. Dieser sah den Stein fallen und ging der Stelle zu, wo derselbe hinfiel. Nach langem Suchen fand er ein kleines Loch. Nachdem er die Sachlage zur Anzeige gebracht hatte, kamen Arbeiter und gruben den Aerolith aus der Erde. Er war eine Elle hoch und hatte eine Farbe wie Eisenerz. Mit Stahl angeschlagen, gab er Feuer wie ein Feuerstein. Sebastian Brand schrieb damals über den Knall beim Herunterfallen des Steines: „Donaw, Neckar, Ar, Ill und Rhein, Schweitz, Ury, hört den Klaps, der Inn“ (Baseler Chronik von Würstisen). Diesen Stein ließ Maximilian in der Kirche zu Ensisheim unterbringen, nachdem er für sich selbst kleinere Stücke hatte abhauen lassen. Im Museum zu Colmar befindet sich auch ein kleines Stück davon. Nachdem viele Personen sich ebenfalls Stücke des Steines angeeignet und derselbe so um 55 Kilogramm abgenommen hatte, wurde er in das Rathaus gebracht. Auf dem Steine befindet sich folgende Inschrift: „De hoc saxo, multi multa, omnes aliquid, nemo satis!“ zu deutsch: „Von diesem Steine sagen viele vielerlei, alle etwas, aber niemand genug“. Maximilian I. starb am

12. Januar 1519; ihm folgte am 28. Juni 1519 Karl V. als Kaiser von Deutschland. 1521 wurde durch Ferdinand, einen Sohn Karls V., die Landgrafschaft Breisgau und das österreichische Breisgau mit der Landgrafschaft Elsaß unter einer gemeinschaftlichen Regierung mit dem Sitz zu Ensisheim vereinigt. Dieses dauerte fort bis zum westfälischen Frieden 1648, bei dem das Haus Oesterreich an Frankreich alle seine Rechte abtrat. Im Brachmonat 1553 brach in Folge des anhaltenden Regenwetters der Belchensee aus und verband sich der Abfluß mit dem Ohmbach vom Sulzmatterthal. Bei Rufach änderte die Wassermasse, nachdem dieselbe auch teilweise Rufach selbst unter Wasser setzte, ihren Lauf und floß in der Nähe von Widensolen dem Rheine zu ab. Noch heute ist die Niederung auf dem Wege von Neubreisach nach Wiedensolen kurz vor dem Ende des Waldes am Vaubankanal zu sehen. Zahlreiche Fische blieben auf Feldern und Wiesen nach dem Abfluß liegen und wurde durch das Wasser großer Schaden verursacht. In der Thomasnacht im Jahre 1740 wiederholte sich dieses, indem abermals eine Seitenwand des Seebeckens durchbrach und die Wassermassen alles überschwemmten.

Im Jahre 1556 legte Karl V. die deutsche Königskrone nieder und zog sich, regierungs- und weltmüde, nach Spanien in das Kloster St. Just in der Provinz Estremadura zurück. (Daran erinnert das schöne Gedicht: „Der Pilgrim vor St. Just" von August Graf von Platen-Hallermünde.) Karl V. starb im Jahre 1558. Er hatte schon im Jahre 1556 seinen Bruder Ferdinand I. als Nachfolger eingesetzt. Nach dem Tode Ferdinands I. 1564 kam sein Sohn Maximilian II. auf den Kaiserthron bis 1576. Unter dessen Regierung erfolgte nicht allein die große Rheinüberschwemmung 1570—74, sondern es begann 1570 auch die große Hungersnot und die damit verbundene Teuerung, die erst 1576 behoben wurde. Am 20. Juni 1576, mittags 2 Uhr, erfolgte auf dem Rheine bei Breisach die Durchfahrt der Züricher nach Straßburg mit ihrem in Zürich gekochten Brei, in einem bis oben angefüllten Topfe. In Breisach rasteten sie und stärkten sich durch ein einfaches Mahl. Im Jahre 1884, am 28. Juni, und am 23. Juli 1901 erfolgte eine gleiche Erinnerungsfahrt an diese Begebenheit durch den Züricher Limmatklub. 1576 wurde Rudolf II., Maximilians Sohn, deutscher Kaiser und regierte bis 1612. Unter seiner Regierungszeit erfolgte 1583 auch der Uebertritt des Dechanten Sigismund von Hohenlohe zur protestantischen Religion. Die damaligen Religionswirren benützte Heinrich III. von Frankreich zu Ländererwerbungen im Elsaß, welche nach seinem Tode von Franz IV. fortgesetzt wurden. Der Nachfolger Kaiser Rudolfs war Matthias von 1612 bis 20. März 1619; ihm folgte Ferdinand II. von 1619 bis 15. Februar 1637. Zu Anfang des Jahres 1634 erfolgte das bewaffnete Einschreiten Frankreichs im Elsaß unter Ludwig XIII., welcher aber schon am 14. Mai 1643 starb. Die Friedensverträge zu Osnabrück am 8. August 1648 mit Schweden und zu Münster in Westfalen mit Frankreich am 17. September 1648 wurden aber erst am 24. Oktober 1648 bekannt gegeben. Darnach wurde

Breisach, die stärkste Festung damaliger Zeit, samt Umgebung, die Landgrafschaften des oberen und unteren Elsasses, sowie die Landvogtei der zehn Reichsstädte im Elsaß von dem deutschen Kaiser Ferdinand III., der seit 1637 den Thron inne hatte, an Frankreich abgetreten, so daß Frankreich nun ein offenes Tor nach Deutschland bekam. Zu Münster in Westfalen wurden bei den damaligen Friedensverhandlungen Protokolle durch einen Schriftführer gefälscht. Diese Fälschungen wurden entdeckt und alsdann dem Protokollführer die rechte Hand abgehauen. Das rechte Handskelett liegt noch im Kaufhause zu Münster. Der Verfasser selbst hatte im Jahr 1873 den Sitzungssaal und das Handskelett besichtigt.

In Frankreich herrschte damals seit 1643 Ludwig XIV. Da derselbe kaum 5 Jahre alt war, so übernahm seine Mutter Anna die vormundschaftliche Regierung. In den Jahren 1648—1652 war Frankreich der Schauplatz eines großen Bürgerkrieges, welcher durch die Gegner des Staatsministers Mazarin hervorgerufen worden war. Nach dem westfälischen Frieden 1648 wurden auf Befehl der Regentschaft Ludwigs XIV. die Festungswerke Altbreisachs unter Vaubans Anleitung bedeutend verstärkt und auch das berühmte Rheintor, welches der später durch Ludwig XIV. erbauten neuen Stadt St. Louis (Strohstadt) gegenüber zu liegen kam, mit der prahlerischen Inschrift gebaut:

„Limes eram Gallis: nunc porta et Janua fio
Si pergunt Galli, nullibi limes erit."

Auf deutsch:

„Einst der Gallier Grenze, bin jetzt ihnen Tor ich und Brücke,
Fahren die Gallier fort, gibt's keine Grenzen für sie."

Neben dem Tor sind Nischen mit den Statuen von Herkules und Cäsar. Ueber denselben befinden sich die Medaillons Ludwigs XIV. und seiner Gemahlin. Ueber der Brückenfront erheben sich die Kolossalstandbilder in Ketten gefesselter Germanen mit dem Rhein und der Donau in Ketten. Der Kardinal Mazarin starb am 9. März 1661 und nun übernahm Ludwig XIV. selbst die Regierung. „Der Staat bin ich!" (L'état c'est moi) war sein Grundsatz. Seine Regierungszeit wird das goldene Zeitalter Frankreichs genannt. Seit 1649 war der Graf Heinrich von Harcourt Landvogt des Elsasses. Derselbe verlangte im August 1650 von allen elsässischen Reichsständen den Huldigungseid für den König von Frankreich. 1659 legte Harcourt seine Stelle als Landvogt des Elsasses nieder und der Kardinal Julius, Herzog von Mazarin, wurde sein Nachfolger. Nach dessen Tode 1661 kam Armand Karl, Herzog von Mazarin. Diesem folgte 1713 Nikolaus du Blé, Marquis von Huxelles, später Marschall von Frankreich, 1730 Eleonor du Maine, Graf du Bourg, Marschall, 1739 Franz de Franquetot, Herzog von Coigny, Marschall, 1759 Johann Baptist Franz Desmarets, Marquis de Maillebois, Marschall, 1762 Emanuel Armand du Plessis, Herzog von Aiguillon. Am 10. Januar 1662 mußten die Abgeordneten der elsässischen Reichsstädte trotz ihres anfänglichen Widerstandes dem König von Frankreich zu Hagenau den Eid der

Treue leisten. Ludwig XIV. erklärte 1672 Holland den Krieg und wurde die Rheinbrücke bei Straßburg seitens Frankreichs alsdann am 14. November völkerrechtlich zerstört. Der Prinz Condé, der im Frühjahr 1673 die französische Armee kommandierte, richtete am 20. Juni von Breisach aus einen Brief, der üble Folgen hatte, an den Kriegsminister Louvois, worin er die Mitteilung machte, daß das Ansehen König Ludwigs XIV. im Elsaß bedeutend gesunken sei und wie besonders die elsässischen Reichsstädte, an deren Spitze Colmar und Hagenau ständen, sich widerspenstig zeigten. Nach der Eroberung der holländischen Festung Mastricht reiste Ludwig XIV. durch Lothringen und Elsaß nach Breisach. Am 10. August 1673 kam Louvois als Vorläufer Ludwigs XIV. nach Straßburg und am 14. August nach Colmar, vereitelte dort die am 25. August jeden Jahrs stattfindende Wahl des Obristmeisters (Bürgermeisters) und der Ratsherren. Am 27. August wollte der Magistrat, dem alten Herkommen gemäß, dem Kaiser und Reich (Deutschland) schwören. Louvois warnte und es unterblieb. Zugleich warnte er auch die Bürger, König Ludwig XIV. bei seiner bevorstehenden Durchreise nicht zu beleidigen und brachte es soweit, daß französische Soldaten, die den Vormarsch bildeten, Tore und Wälle besetzten, die Geschütze entfernten und die Bürgerschaft entwaffneten. Alle im Arsenal (Zeughaus) befindlichen Kanonen, Gewehre, sowie der ganze Pulvervorrat wurden nach Breisach abgeführt. Statt Ludwig XIV. und seinem Gefolge erschienen des andern Tages (am 29. August 1673) über tausend Sundgauer Bauern mit Schaufeln, Pickeln und Hauen, von französischen Truppen begleitet, welche sofort mit der Abtragung der Mauern und Wälle begannen. Die Ratsherren und die Geistlichkeit, welche Ludwig XIV., der von Rappoltsweiler herkam, wo er im neuen untern Schlosse übernachtet hatte, begrüßen wollten, erstaunten nicht wenig, als Ludwig XIV. mit seinem Gefolge am 31. August in Kutschen herangefahren kam, achtlos an ihnen vorbeifuhr und nur der Zerstörung der Colmarer Festungswerke sein Augenmerk zuwendete. An der Sandgrube verließ er seine Kutsche, übersah nochmals das Zerstörungswerk, erteilte Anordnungen und stieg zu Pferde. Alsdann ritt er im Galopp an Colmar vorbei, ohne es betreten zu haben, nach Ansoldisheim (Andolsheim), wo er mit der Königin, der Herzogin von Orleans und Frau La Vallière nebst Gefolge im Wagen sitzend das Mittagsmahl einnahm. Er beschenkte in Andolsheim einige Bauernmädchen, welche beim Empfange zugegen waren, und fuhr dann nach Breisach, wo er am 1. September 1673 mit glänzendem Hofstaat seinen feierlichen Einzug hielt.

Andolsheim, Ansulfisheim 767, erhielt seinen Namen von dem Abbé Ansoald aus der Abtei Münster im Gregoriental. Derselbe war von 693—700 Bischof von Straßburg.

Aus einer Urkunde des Königs Pipin des Kurzen vom Jahre 767

ist zu ersehen, daß dieser Ort Ansulfisheim von einem gewissen „Wido“ dem königlichen Kaplane Fulrad übergeben wurde, der ihn im Jahre 777 der Abtei St. Denys bei Paris übergab. In einer Urkunde vom Jahr 868 kommt es als Anholzheim vor. Bis ins 18. Jahrhundert mußte Andolsheim den achten Teil der Zehenten an die Abtei Münster abliefern und im 13. Jahrhundert gehörte das halbe Dorf zum Mundat Rufach. Im Jahre 1187 kommt ein Sifrid von Ansolzheim als Zeuge bei einer Schenkung vor, welche Graf Ludwig von Pfirt dem Kloster Pairis vermachte. 1344 kommt Ansolsheim, Ansoldsheim in zwei Urkunden zu Basel von dem Baseler Bischof Johann vor; die eine gegeben am Dienstag nach dem Heiligkreuztage im Monat Mai, die andere am 6. Samstag vor Simon und Judä. In beiden wird über Zehenten und Viertelzehenten an Gläubiger des Hochstiftes verfügt.

Vor der Reformation waren in Andolsheim eine Ober- und eine Niederkirche und wurde die Seelsorge durch einen Pfarrer (Rektor), einen Vikar und einen Kaplan besorgt. In einer Urkunde von Horburg-Reichenweier vom Jahre 1588 heißt es: „da die Niederkirche zu Andolsheim gestanden“. Dieselbe soll am Wege nach Bischweier hin gestanden sein und heute noch heißt ein Teil des Bannes „Heliabännle“ („Heiligbännle“). Seit 1535 war Andolsheim unter der Herrschaft Horburg-Württemberg und war der erste protestantische Pfarrer Georg Griesbech. Derselbe starb 1564 an der Pest. Laut einem Taufakte aus dem Jahr 1610 durch die Dominikanerpaters von Colmar, die nach der Religionsfreiheit den katholischen Kultus in Andolsheim besorgten, war die Oberkirche St. Petrus und St. Paulus geweiht, und soll diese Kirche später beim Umbau 1650 dem St. Georg geweiht worden sein. Doch hörte der katholische Gottesdienst ganz auf, bis am 14. Februar 1687 die Kirche samt Chor zu Andolsheim durch katholische Geistliche und die weltliche Behörde von Colmar wieder in Besitz genommen wurde. Es waren die Herren Wänger, Amtmann Harter, Stadtschreiber zu Reichenweier, Johann Kneuel und Melchior Meyer als neuer katholischer Schatzmeister der besagten Kirche. Am 10. März 1687, an Lätare, wurde zu Ansoltzen (Andolsheim) wieder die erste heilige Messe gelesen und kam Sundhofen als Annexe der katholischen Seelsorge zu Andolsheim. Bis zum 1. Mai 1708 wurde der katholische Gottesdienst durch die Dominikanerpaters aus Colmar besorgt, worauf dann Fr. Claude Herrmann als Pfarrer nach Andolsheim kam. Diesem folgte 1710 Joseph Siffert von Logelnheim, welcher in Sundhofen seine Wohnung nahm; er starb 1718 und wurde in der Kirche zu Logelnheim begraben. Nach ihm kam 1718 Johann Baptist Schnebelin von Dammerkirch, unter welchem ein Pfarrhaus in Andolsheim gebaut wurde. 1732 folgte demselben Sebastian Freyß von Colmar, ein vom Protestantismus übergetretener Pfarrer, bis 1760, worauf ihm Johann Baptist Vogel von St. Pilt, zuvor Pfarrer in Beblenheim, folgte. Dieser starb am 26. April 1762 und liegt in dem Chor der Kirche zu Andolsheim begraben. Nun kam Simon Martin, Pfarrer

von Boeklinshofen, und 1772 Xaver Christian Hochstetter von Colmar als Pfarrer nach Andolsheim. Unter dessen Amtszeit kam der Bischof Gobel am 9. Oktober 1777 zur Erteilung der Firmung nach Andolsheim. Pfarrer Hochstetter gab 1792 seine Stelle auf und verließ Andolsheim im Jahr 1800. Während der Revolution besorgten die konstitutionellen Geistlichen Friedrich Wilhelm Fraatz, Simon Richard, Joseph Engelbert Heuchel und Franz Joseph Meyer nacheinander die Seelsorge, bis am 12. Mai 1803 letzterer als Pfarrer von Andolsheim ernannt wurde. Am 11. Januar 1829 wurde durch königliches Dekret das Pfarramt Andolsheim in ein Pfarramt II. Klasse versetzt. Laut einer Urkunde des Pfarrbuches des protestantischen Pfarrers zu Andolsheim war der Kirchhof bereits am 4. Juni 1688 bei Gelegenheit eines katholischen Begräbnisses auf königlichen Befehl durch den Jesuitenpater aus Widensolen in zwei Teile eingeteilt worden. Der vordere Teil wurde den Protestanten und der hintere den Katholiken zum Begräbnisplatz ihrer Verstorbenen zugewiesen.

Breisach, an welches Ludwig XIV. so viel Geld verwendet hatte, gefiel der Königin nicht; sie hatte erwartet, daß den Auslagen entsprechend die Gassen mit Gold gepflastert wären. Die Gasse, in welcher sie das gesagt hatte, hieß von da an Gülden- oder Goldgasse.

In Folge des am 30. August 1673 abgeschlossenen Bündnisses zwischen dem deutschen Reich, Spanien und der Republik Holland entspann sich nun abermals ein Krieg. Während dessen Abwicklung war der Kurfürst von Brandenburg als Verbündeter der Oesterreicher nach Colmar gekommen, um Altbreisach, wo die Franzosen lagen, zu erobern. Am 18. Dezember 1674 schrieb der Gouverneur des Elsasses de la Grange von Altbreisach aus an den Kriegsminister, daß die kaiserlichen Verbündeten bis Biesheim herumstreiften und auch die Absicht hätten, in Volgelsheim zur Beschießung Altbreisachs Batterien aufzustellen. Der Kommandant Leroy von Altbreisach zerstörte unterdessen die beiden Dörfer Hochstett in Baden und Volgelsheim, damit von dort aus keine Gefahr für Altbreisach entstehen konnte. Der Gouverneur des Elsasses, de la Grange, befahl darauf noch folgendes: „L'on fera de même de Pierès (Biesheim) si l'on peut y faire entrer quelqu'un de nuit“, was aber nicht zur Ausführung kam, denn bereits am 5. Januar 1675 erfolgte bei Türkheim die Entscheidungsschlacht. Die Franzosen unter Turenne blieben Sieger und die Alliierten verließen das Elsaß. Der Krieg zog sich nun auf die rechte Rheinseite. Der französische Marschall Turenne fiel am 25. (27.) Juli 1675 bei dem Dorfe Sasbach am Rhein. Beim Rekognoszieren war er durch eine Kanonenkugel getroffen worden. Dieser Krieg endete erst am 5. Februar 1679 durch den Frieden zu Nymwegen in Holland (Nimm-weg im Volksmunde). Ludwig XIV. ernannte nun 1679 den General von Montclar zum Landvogt über das Elsaß.

St. Louis. Im November 1679 gründete Ludwig XIV. auf einer Rheininsel unter Mitbenützung der St. Jakobsschanze, welche dem von ihm erbauten Rheintor gegenüberlag, auf Elsässer Seite eine neue Stadt „St. Louis“ oder Ville neuve de Brisach. Er ließ hierzu die übrig gebliebenen Steine und sonstiges Baumaterial des Forts Eysenberg, welches zerstört war, über den Rhein schaffen. Er nahm gleichfalls die Ueberreste der zerstörten Kirche nebst dem Pfarrhause zu Biesheim, um nun in der neuen Stadt die Kirche nebst Pfarrhaus wieder aufzurichten. Die Kirche blieb dem St. Jean Baptist geweiht und wurde das Patronsfest ebenfalls dort gehalten. Die Augustinerpaters von Altbreisach, die bereits seit dem Jahre 1678 die Seelsorge der Katholiken Biesheims besorgt hatten, taten dieses auch fernerhin bis 1680, von wo ab der Rektor Pfarrer D. Dulys von Altbreisach den Gottesdienst dort abhalten mußte. Nach ihm folgte der Jesuitenpater Petigot und 1681 der Pfarrer Johann Heinrich Halbeis bis 1684, worauf Johann Jakob Schwartz dort Pfarrer wurde bis zur Niederlegung der neuen Stadt „St. Louis“, wo alsdann die in der Strohstadt angesiedelten Biesheimer wieder mit dem Abbruchmaterial ihrer Anwesen nach der alten Heimstätte Biesheim wanderten. Die Kirche und das Pfarrhaus wurden wieder in Biesheim aufgerichtet und der Pfarrer Johann Jakob Schwartz kam nun als solcher nach Biesheim, wo er schon am 18. August 1704 starb. Die Stadt selbst dehnte sich aus von dem Rheingießen bei Biesheim bis an das Fort St. Jacques und hatte zwei große freie Plätze, Markt- und Paradeplatz, eine große breite Hauptstraße vom Gießen bis an den Rhein und neun schmälere Straßen von gleicher Länge und Fluchtlinie. Acht Straßen durchschnitten dieselben von Westen nach Osten. Rings um die Stadt herum waren Festungswälle, welche direkt von dem Wasser des Rheingießen umspült wurden. Eine einzige Brücke mit Redoute führte von Biesheim aus in die Stadt, desgleichen auch ein Ausweg gegen die St. Jakobsschanze. Große Gebäude wurden in St. Louis aufgeführt und hatten die dort sich niederlassenden Ansiedler viele Vorrechte. Große Schwierigkeiten bot aber die Anlegung der Keller wegen des Grundwassers, da die neue Stadt ja von allen Seiten von Wasser umgeben war. Auf dem Place principale stand das Palais de Conseil souverain, die Kirche St. Jean Baptist und die Mairie. Schöne Gärten waren bei vielen Häusern, die Straßen waren geradlinig und sauber angelegt und hatte die Stadt überhaupt ein hübsches Aussehen. Alles war dort für die Bequemlichkeit der Bewohner eingerichtet. Auch hatte der Unternehmer Keller dort eine Kanonengießerei eingerichtet.

Bis zum Jahre 1710 waren die meisten Gebäude und Befestigungen abgetragen. In dem Kataster der Gemeinde Biesheim figuriert noch in dem Strohstadtbann im äußersten Norden eine Gerbergasse oder Rue des Tanneurs und westlich von Norden nach Süden eine Großgasse. Die Gießenbrücke mit den Redouten blieb bei dem Abbruch der Stadt stehen und wurde als Zollhaus eingerichtet. In dem deutsch-französischen

Kriege 1870 wurde die Brücke durch den Kapitän der Neubreisacher Franc-Tireur in die Luft gesprengt, wobei die Steine bis in das Dorf Biesheim flogen. Vor 1870 war rechter Hand der Brücke, wenn man von Altbreisach aus herüberwollte, das Zollbureau und links die Wage. Auf der Brücke selbst befand sich eine Holzgittertür, welche so eingerichtet war, daß dieselbe bis auf einen kleinen Durchgang geschlossen werden konnte, um alsdann die vielen Schafe, die in früheren Zeiten herüberkamen, so einzeln zum Abzählen durchzulassen. Ueber der Brücke rechts befand sich ein Wohnhaus, woselbst sich ein steinerner Rundbogen über dem Eingang der Brücke anschloß. Die eine Redoute diesseits rechts war so klein, daß nur eine kleine Kanone dort Platz hatte. Nach dem Kriege 1870 wurde die Brücke neu angelegt und sind an dem Unterbau derselben Vorrichtungen zur Bemessung der Wasserstandshöhe des Rheingießen angebracht worden.

St. Louis wurde im Volksmunde spottweise „Strohstadt“, noch öfters die „Strohinsel“ genannt, weil in den umliegenden Sümpfen und stehenden Gewässern eine Masse Schilfrohr wuchs, welches im Herbste gelb wurde und im Winter wie Stroh aussah. Ludwig XIV., welchem der Spott über seine neue Stadt nicht unbekannt blieb, suchte auf alle mögliche Art und Weise die Bedeutung der Stadt zu heben. Er nahm am 18. Juni 1681 den Sitz des Conseil souverain, welchem als Präsident damals M. Favier vorstand, von Ensisheim fort nach St. Louis (Strohstadt) und fügte demselben noch eine zweite Kammer und eine Kanzlei bei. Siebzehn Jahre blieb nun die obere Gerichtsbarkeit des Elsasses in St. Louis (Strohstadt), bis durch den Friedensvertrag zu Ryswick 1697 bestimmt wurde, daß St. Louis abgetragen werden sollte. Nachdem nun bereits 1694 dieser Gerichtshof um 4 Kammern vermehrt worden war, wurde durch Patentbrief Ludwigs XIV. vom 28. Januar 1698 und 18. März 1698 der Conseil souverain d'Alsace nach Colmar verlegt, wo derselbe schon am 22. Mai im Wagkeller seine erste Sitzung abhielt. Die letzte Sitzung des Conseil in St. Louis erfolgte am 10. Mai 1698. Ludwig XIV. übergab die Abtragung von St. Louis seinem Kriegsbaumeister Vauban, der dieses besorgen sollte, aber auf Befehl Ludwigs XIV. sollte er etwas weiter oberhalb auf besserem Terrain eine neue Festung „Neubreisach“ mit Zuhilfenahme des Abbruchmaterials von St. Louis (Strohstadt) erbauen. Den Verlust seines „mon bijou“ (Breisach) nicht allein, sondern auch die Niederlegung der neuen, nach ihm benannten Stadt St. Louis konnte er nicht verschmerzen. Nach dem Frieden 1697 zu Ryswick, einem schönen Dorfe bei Haag (im Volksmunde Reißweg genannt), wonach der Talweg des Rheines als Frankreichs Grenze bestimmt wurde, war außer Straßburg kein stark befestigter Platz mehr im Elsaß.

Altbreisach hielt Ludwig XIV. aber noch bis zum 1. April 1700 besetzt, weil das Innere der neu erbauten Festung „Neubreisach“ nicht eher fertig geworden war. In einer Ordre, die Ludwig XIV. von Versailles

aus an den Breisacher Kommandanten de la Cithardi unterm 20. März 1700 sandte, heißt es: „Il est de notre intention, que vous rendiez la ville Brisac dans l'état qu'il est le 1 d'avril, à notre frère l'empereur". Der Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg (1658—1705), welcher durch den Frieden zu Ryswick vom Kaiser Leopold I. den Titel eines Königs von Preußen erhalten hatte, ließ sich am 18. Januar 1701 zu Königsberg die Krone aufsetzen, so daß also die Erbauung Neubreisachs 1700 mit der Errichtung des Königreiches Preußen in die gleiche Zeitperiode fällt.

Ludwig XIV. hatte im Jahre 1680 die berüchtigten Reunionskammern in Breisach, Metz, Besançon und Tournay errichtet. Dieselben hatten den Auftrag, die Rechte Frankreichs an den verschiedenen Gebietsteilen zu bestimmen. Die Chambre de réunion zu Breisach erließ bereits im August 1680 einen Beschluß, welcher sich auf die in den westfälischen Friedensurkunden enthaltene Stelle bezog: „Das Elsaß und die andern Landschaften seien an Frankreich mit allen Dependenzen abzutreten". 1) Die zehn Reichsstädte und die Reichsritterschaft im Elsaß hätten Ludwig XIV. zu huldigen und 2) Verbindungen mit dem Reichskammergericht abzubrechen und im Anschluß daran sich dem Beschluß des Oberappellationsgerichts zu Breisach zu unterwerfen. So kam es, daß, sei es mit Güte oder mit Gewalt, das ganze Elsaß in Wirklichkeit Frankreich einverleibt wurde. Straßburg wurde am 30. September 1681 überrumpelt und am 4. Oktober leistete es, nachdem Ludwig XIV. am 3. Oktober die Kapitulation zu Vitry genehmigt hatte, den Eid der Treue. Am 23. Oktober 1681 erschien Ludwig XIV. vor Straßburg und hielt nach Besichtigung der Festungswerke seinen feierlichen Einzug in der alten Reichsstadt. Der Bischof Egon von Fürstenberg empfing den König an der Spitze der Geistlichkeit am Eingang des Straßburger Münsters mit den Worten des alten Simon an der Pforte des Tempels zu Jerusalem: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Erlöser gesehen".

Um die Verschmelzung des Elsasses mit Frankreich zu beschleunigen, wurde im Januar 1685 auf Ludwigs XIV. Geheiß der Befehl erteilt, daß alle Urkunden und sämtliche Akten in französischer Sprache abzufassen seien bei 500 Livres Strafe und Ungiltigkeitserklärung der in anderer als französischer Sprache ausgefertigten Urkunden. Der französische Intendant des Elsasses de la Grange befahl zu gleicher Zeit, daß alle Bewohner sich nach französischer Art zu kleiden hätten. Diese letztere Verfügung wurde aber später als undurchführbar aufgehoben.

Im Jahre 1685, am 22. Oktober, hob Ludwig XIV. auch das Edikt von Nantes auf, untersagte den Reformierten (Protestanten) alle Ausübungen ihrer Religion und gebot die Erziehung ihrer Kinder in der katholischen Religion. Dieses hatte zur Folge, daß trotz der scharfen Grenzbewachung über 50000 Familien nach den protestantischen Nachbarländern und besonders nach Brandenburg auswanderten. Aber erst der Friede zu Ryswick (Reißweg) 1697 sicherte Ludwig XIV. alle seine

Eroberungen. Um dem entvölkerten Lande wieder neue Bewohner zuzuführen, erließ der König eine Verordnung, wonach jeder Ansiedler, mit Ausnahme der Protestanten, ein Stück herrenloses Land gegen eine geringe Vergütung erhielt. Sie brauchten sechs Jahre lang keine Steuern zu zahlen und erhielten aus den königlichen Wäldern Bauholz, um sich mittelst desselben ihre Häuser zu bauen. Das Elsaß hatte, als es 1697 an Frankreich kam, 245000 Seelen, im Jahre 1750 aber schon 88698 Feuerstellen (Haushaltungen), die zu je 5 Menschen gerechnet wurden (und 1650 geistliche Personen beiderlei Geschlechts) und im ganzen 445140 Seelen ergaben. Bei der Volkszählung am 1. Dezember 1900 hatte das im Jahre 1871 an Deutschland gekommene Elsaß 1154641 Zivilpersonen und 1102274 Militärpersonen. Im Oberelsaß waren 495209 Zivilpersonen, wovon 243703 dem männlichen und 251506 dem weiblichen Geschlechte angehörten. An Militärpersonen waren 468553 anwesend. Im Unterelsaß waren 659432 Zivilpersonen, wovon 331189 dem männlichen und 328243 dem weiblichen Geschlechte angehörten. An Militärpersonen waren 633721 anwesend. Kaum war einige Ruhe im Elsaß eingetreten, als 1701 der spanische Erbfolgekrieg ausbrach, dem am 15. Mai 1702 durch Ludwig XIV. die Kriegserklärung folgte. Bereits am 6. September 1703 wurde Altbreisach durch die französischen Truppen unter Vaubans Beistand erobert. Im Jahre 1709, nachdem der französische Marschall Villar aus dem Elsaß abberufen wurde und Marschall von Harcourt den Oberbefehl über die französische Rheinarmee erhalten hatte, gab er dem General Dubourg (du Bourg) von Kehl aus den Befehl, er solle den General der Alliierten, Graf von Mercy, welcher mit seinem Heere bei Neuenburg über den Rhein gehen und sich so des Oberelsasses bemächtigen wollte, angreifen. Er ließ seine sämtliche Infanterie am 25. August auf Wagen nach Neubreisach und weiter führen, erhob in der Umgegend und auf dem Marsche große Kriegssteuern und ließ sich von den Bewohnern der zu passierenden Orte Sicherheitswachen bezahlen, damit sie vor Plünderungen verschont blieben. Am 26. August 1709 griff Marschall Graf du Bourg (Dubourg) den General Mercy zwischen Rümersheim und Hammerstadt (jetzt verschwunden) im Oberelsaß an. Hammerstadt wurde im 15. Jahrhundert eine Annexe des Pfarramtes Rümersheim, war aber dem Jesuitenkollegium in Ensisheim zinspflichtig. Im Jahre 1762 erhielt es aufs neue einen eigenen Vikar. Durch eine große Feuersbrunst während der französischen Revolution wurde das ganze Dorf eingeäschert und nicht mehr aufgebaut. Der Boden, wo das Dorf gestanden hat, heißt jetzt noch „Hammerstadter Bann". Ein französisches Infanterieregiment wurde von den Kürassieren der Alliierten unter dem General Brenner (Breuner) überflügelt und bis Vessenheim (Fessenheim) verfolgt. General Brenner (Breuner) verlor bei dieser Attacke sein Leben. Die Franzosen griffen nun die Truppen der Alliierten mit dem Bajonett an und schlugen dieselben in die Flucht, zurück über die Rheinbrücke bei Neuenburg. Die Brücke brach ein und viele ertranken;

diejenigen, welche noch nicht über die Brücke gekommen waren, gerieten in Gefangenschaft. Ueber 2000 Tote und Verwundete, 2400 Gefangene, eine große Menge an Pferden, Feldstücken und Munition verloren die Alliierten. Doch war die Lage Ludwigs XIV. durch die an andern Orten verlorenen Schlachten gegen die Alliierten unter dem Herzog Malborough, Prinz Eugen von Savoyen und Prinz Ludwig von Baden derart, daß er 1709 zu Haag und 1710 in Gertrudenburg Friedensunterhandlungen anknüpfte, in denen er Verzicht leisten wollte auf „das ganze Elsaß" (einschließlich Straßburg), welches mit dem deutschen Reiche wieder vereinigt werden sollte. Aber die Verbündeten verlangten mehr. Ludwig XIV. sollte französische Truppen zur Vertreibung seines Enkels Philipp aus Spanien hinsenden. Gegen seinen eigenen Enkel zu Felde ziehen, das konnte er nicht annehmen und deshalb zerschlugen sich die Friedensunterhandlungen zum Schaden Deutschlands, welches diese gute Gelegenheit, das Elsaß wieder zu erlangen, verpaßte. Im weiteren Verlaufe des Krieges änderte sich durch Intriguen und Todesfälle die Lage Ludwigs XIV. zu seinen Gunsten. Er brachte es so weit, daß er mit jedem seiner Gegner einzeln Frieden schloß. Dem Frieden zu Utrecht am 11. April 1713 folgte am 9. März 1714 der Friede zu Rastatt, welcher von Eugen von Savoyen und Marschall von Villar unterzeichnet wurde. Beide schloßen auch zu Baden im Aargau am 8. September den Frieden zwischen Frankreich und dem deutschen Reiche ab. Ludwig XIV. ging aus dem ganzen Erbfolgekrieg siegreich hervor. Sein Enkel Philipp V. behielt den spanischen Thron. Landau und das Elsaß mit Straßburg kamen an Frankreich. Das deutsche Reich erhielt Freiburg, Breisach und Kehl wieder. Am 13. September 1711 starb Dauphin Ludwig an den Pocken. Sein ältester Sohn Herzog Ludwig von Bourgogne starb am 18. Februar 1712 und am 8. März 1712 dessen ältester Sohn Ludwig, Herzog von Bretagne. Nun war noch ein Sohn des Dauphin Ludwig am Leben, der nachherige Ludwig XV., Enkel von Ludwig XIV. in direkter Linie. Ludwig XIV. hatte aber noch mehrere natürliche Kinder von seinen Maitressen, drei von der Lavallière und vier von der Montespan. Diese Bastarde wurden von Ludwig XIV. alle legitimiert, die Töchter an Prinzen verheiratet, die Söhne durch hohen Rang ausgezeichnet. Von den zwei Söhnen der Montespan wurde der eine Herzog von Maine, der andere Graf von Toulouse. Beide erhielten den Namen „Bourbon" und nahmen nun den ersten Rang nach den Prinzen von Geblüt ein. Ludwig gewährte ihnen sogar am 2. April 1714 das Erbrecht auf den Thron, welches Edikt am 2. August 1714 von dem Pariser Parlamente angenommen und einregistriert wurde. Dem Herzog von Orleans, der kraft des Hausrechtes nach dem Tode Ludwigs XIV. die Regentschaft für den minderjährigen Ludwig XV. führen mußte, sollte durch Intriguen der Marquise von Maintenon dieses Recht entrissen und einem von ihren Söhnen, dem Herzog von Maine zufallen, was Ludwig XIV. auch nach langem Drängen durch ein Testament vom 2. April 1714 bestätigte. Am

1. September 1715, morgens 8 Uhr, starb Ludwig XIV. nach langem Todeskampfe in seinem Schlosse zu Versailles mit Hinterlassung einer Staatsschuld von über 3000 Millionen Franken. Wohl hatte derselbe zahlreiche Festungen durch seinen Kriegsbaumeister Vauban neu errichtet oder Städte in Festungen umgewandelt und vieles für Handel, Gewerbe, Gerichts- und Schulwesen und Ackerbau getan, weshalb auch seine Regierungszeit das „goldene Zeitalter" Frankreichs genannt werden konnte, aber auch überall in den Ländern, wo er Kriege geführt hatte, waren Spuren von verbrannten und zerstörten Schlössern, Festungen, Städten und Dörfern, selbst erbrochene Kaisergräber vorhanden und auch unzählige Familien in Not und Elend geraten. Ludwig XIV. hatte vom Volke den Namen „Sonnenkönig" erhalten, nicht allein wegen seines protzigen, hochfahrenden Wesens, sondern auch weil er der neuen Festung „Neubreisach" als Wappen eine Sonne, welche eine ganze Weltkugel bescheint, mit folgender Inschrift gab: „Nec pluribus lucet". Auf der großen Pariser Weltausstellung von 1900 wurde in dem „Petit Palais" das kostbare Kleinod, eine Uhr des Sonnenkönigs Ludwig XIV., welche im Presbyterium von Ragnonnas in Avignon aufbewahrt wird, sehr bewundert. Diese große, runde Uhr, ein Meisterwerk, hat ein silbernes Gehäuse, das so künstlerisch ziseliert ist, daß es einem feinen Spitzengewebe gleicht. Auf dem Deckel erblickt man das Brustbild des mit Lorbeeren bekränzten Königs, das unten und in der Mitte zwei Amoretten halten. Das Zifferblatt mit lateinischen Ziffern hat keine Zeiger. Es ist beweglich und während es sich dreht, kommen die Ziffern einer Lilie gegenüber, die am Rande ziseliert ist. Das Innere der Uhr ist ebenso fein gearbeitet und der Mechanismus ein Wunder der Präzision. Die Uhr ist heute noch an derselben, jetzt natürlich erblaßten Schnur befestigt, mit welcher sie vor 200 Jahren Ludwig XIV. aus der Tasche zog und dem Fährmann von Ragnonnas unter folgenden Umständen schenkte: Vor Erbauung der Hängebrücke von Avignon nach Ragnonnas war dort eine Fähre, die der Familie Arnoux seit undenklichen Zeiten gehörte. Ein Mitglied dieser Familie setzte vor 200 Jahren eines Abends eine Gesellschaft hoher Herren über und zeichnete sich dabei durch große Gewandtheit aus. Als die Gesellschaft nun ans Land gekommen war, schenkte einer der Herren dem Fährmann als Anerkennung eine Hand voll Louisdor und noch obendrein die Uhr. Dieser Schenker war Ludwig XIV.

Nach dem Tode Ludwigs XIV. kam sein Enkel Ludwig XV. auf den Thron unter der Regentschaft des Herzogs von Orleans, welcher am 7. Dezember 1715 folgende königliche Erklärung veröffentlichte: „Bei unserem Regierungsantritte waren weder im königlichen Schatze noch in unsern fälligen Einnahmen nicht die mindesten Geldmittel zu finden, um nur dem dringendsten Bedarf zu genügen". Am 20. Oktober 1720 brach der Staatsbankerott aus. Der Herzog von Orleans hatte denselben dadurch beschleunigt, daß er für 3 Milliarden 71 Millionen Francs Banknoten anfertigen ließ, die nun alle wertlos wurden. Am 2. Dez. 1723

starb der Herzog von Orleans vom Schlage gerührt in den Armen seiner Maitresse; ihm folgte in der Regentschaft Herzog Heinrich von Bourbon-Condé. Ludwig XV., der am 15. Februar 1710 geboren war, wurde schon zu Lebzeiten des Herzogs von Orleans als volljährig erklärt und 1722 in Reims gesalbt und gekrönt. Am 4. September 1725 vermählte sich Ludwig XV. mit der in Weißenburg lebenden Prinzessin Marie, Tochter des vertriebenen Polenkönigs Stanislaus Leszcynski, späteren Herzogs von Lothringen, welche ihn am 14. August 1727 mit Zwillingsprinzessinnen und am 4. September 1729 mit einem Prinzen beschenkte.

Im Jahre 1733 brach wegen der Krone Polens Krieg gegen Oesterreich und Rußland aus, wobei Neubreisach und das Altbreisach gegenüber liegende Fort Mortier ganz bedeutende Besatzung erhielten, aber die Oesterreicher in Altbreisach schlugen jeden Angriff zurück. 1738 erfolgte in Wien Friede mit Kaiser Karl VI. und kam dort auch die pragmatische Sanktion zu Stande. Kaiser Karl VI. starb 1740 und folgte ihm seine Tochter Maria Theresia. Unter dieser brach der Krieg abermals aus. Da sie nicht darauf vorbereitet war, so ließ sie die Festungswerke Altbreisachs im Juli und August 1741 schleifen, um den Franzosen, die von „Neubreisach“ aus abermals über Altbreisach in ihre Länder einfallen wollten, keinen festen Stützpunkt zu lassen. Es folgten nun kriegerische Zeiten, die im weiteren Verlauf für die Franzosen günstig waren. Die Oesterreicher, welche die Altbreisacher Festungswerke unter Herzog Karl von Lothringen wieder in guten Verteidigungszustand hergestellt hatten, mußten vor den Franzosen im Jahre 1744 Altbreisach verlassen. Zuvor zerstörten sie alle Festungswerke, sprengten den berühmten von Berthold im Jahre 1155 erbauten Turm, desgleichen die Jochbrücke über den Rhein und verwandelten so die ein Jahrtausend hindurch in hoher Berühmtheit gestandene Stadt in ein unbedeutendes Landstädtchen. Nach seiner Kriegserklärung gegen England und Oesterreich reiste Ludwig XV. am 3. Mai 1744 in die Niederlande zu seinen Truppen, welche dort kämpften. Seine Maitresse, die Herzogin von Chateauroux, war mit ihrer Schwester ihm nachgereist. Ludwig XV. mußte dieselben aber aus dem Heereslager fortschicken, da sich durch die Anwesenheit seiner Maitresse eine allgemeine Entrüstung erhob. Doch kurz darauf eilte Ludwig XV. über Dünkirchen derselben nach und kam mit ihr nach Metz, wo er plötzlich totkrank wurde und mit den Sterbesakramenten versehen werden mußte, nachdem er vorher mit seiner Gemahlin sich versöhnte, die ihn nun mit der größten Aufopferung pflegte. Seine Maitresse, Herzogin von Chateauroux, hatte er vorher auf Zureden seines Beichtvaters, des Bischofs von Soissons, fortgeschickt. Nach seiner Genesung kehrte er wieder nach Paris und hielt dort unter dem Jubel des Volkes seinen Einzug. Der Jubel des Volkes war so groß, daß Ludwig XV. gerührt und erschüttert ausrief: „O Gott, womit habe ich so viele Liebe verdient!“ Doch der gute Vorsatz hielt nicht lange an, denn die Herzogin von Chateauroux rief er wieder zu sich. Ludwig XV. reiste alsdann gegen Mitte September 1744

zu seinem andern Heere, welches er bei „Neubreisach“ zusammengezogen hatte, um Altbreisach und Freiburg zu erobern. Am 16. September 1744 zog Ludwig XV. mit seinem glänzenden Gefolge und seiner Maitresse, der Herzogin von Chateauroux, unter Kanonendonner und dem Jubel der Bevölkerung in „Neubreisach“ ein, empfangen von den Spitzen der Militär- und Zivilverwaltung sowie der Geistlichkeit. Der damalige Pfarrer war der seit 1713 amtierende Wilhelm Franz Hennegau vom Augustinerorden.

Am 17. September 1744 morgens besetzten die Franzosen, nachdem eine Schiffsbrücke über den Rhein geschlagen worden war, unter klingendem Spiel das von den Oesterreichern tags vorher verlassene Altbreisach und führten 20000 Feuerkugeln, 40000 Bomben und 120000 Stück Kugeln nebst 120 Kanonen und 82 Mörsern, welche alle zur Belagerung Altbreisachs bestimmt gewesen waren, dort ein. Ein Heer von 50000 Mann unter dem Oberbefehl des Marschalls Graf von Coigny zog nun gegen Freiburg, schloß die Stadt ein und belagerte dieselbe. Ludwig XV. war während der Belagerung bei seinen Truppen und hierbei ereignete sich am 5. November 1744 die bereits bei der Beschreibung des Wallfahrtsortes Thierhurst bei Heiteren erwähnte Begebenheit. Freiburg, welches aus hundert Feuerschlünden beschossen wurde, ergab sich nach sechswöchentlicher Belagerung. Die beiden noch nie eroberten Schlösser über der Stadt wurden in Schutthaufen verwandelt und bot Freiburg und Umgebung ein recht trauriges Bild. Das gleiche Schicksal hatte Altbreisach, denn was die Oesterreicher bei ihrem Abzug noch stehen gelassen hatten, wurde von den Franzosen vollends zerstört, da Ludwig XV. wohl wußte, daß er Altbreisach doch nicht behalten durfte, wie denn auch der Friede zu Füßen am 22. April 1745 zwischen Oesterreich und Bayern es zu Wege brachte, daß die Franzosen sich mit großer Eile über den Rhein bei Altbreisach nach Neubreisach und dem Fort Mortier zurückziehen mußten. Nun wurde durch die Bewachung der Grenze der weitere Verlauf des Krieges an andern Orten abgewartet, bis der Friede zu Aachen am 18. Oktober 1748 demselben für kurze Zeit ein Ende machte.

Im Jahre 1748 wurden die Streitigkeiten der Grafen von Horburg-Württemberg mit der französischen Regierung auf friedlichem Wege erledigt, doch erst im Jahre 1769 gelangten dieselben zur vollen Geltung. Ludwig XV. ließ den Grafen ihre Güter im Elsaß, doch mußten sich dieselben als Lehensträger von Frankreich verpflichten.

Bereits am 8. Dezember 1744 war Ludwig XV. Maitresse, Herzogin von Chateauroux, plötzlich gestorben. Als Ersatz für diese nahm er die berühmte Marquise von Pompadour 1745 in sein Schloß zu Versailles auf. Dieselbe war die Tochter eines französischen Unterbeamten und am 29. Dezember 1721 zu Paris geboren, sie verheiratete sich im Jahr 1741 mit einem Unterfinanzpächter Lenormand d'Etioles. Eigentlich hieß sie Jeanne Antoinette Poisson und geschah die Vermittelung der Bekanntschaft mit Ludwig XV. durch dessen bestochenen Kammerdiener Binet.

Ihr Mann, den sie aufgeben mußte, erhielt ein einträgliches Amt: sie selbst wurde zur Marquise von Pompadour erhoben. Was diese Maitresse Ludwig XV. so berüchtigt und berühmt gemacht hat, ist die vollständige Untergrabung aller guten Sitten und Schamhaftigkeit bei Ludwig XV., wie z. B. die Errichtung eines förmlichen Harems unter dem Namen parc-aux-cerfs (Hirschgarten) ihr Werk war. Am 5. Januar 1757 machte ein gewisser Damiens ein Attentat auf Ludwig XV. und verwundete ihn mit seinem Taschenmesser lebensgefährlich. Ludwig genaß, führte aber seine alte Lebensweise weiter fort. Die Marquise von Pompadour starb am 15. April 1764 mit Hinterlassung mehrerer Millionen Francs. Am 20. Dezember 1765 starb auch der einzige Sohn (Dauphin) Ludwigs und am 25. Juni 1768 die Königin Maria Leszczynski als stille Dulderin an gebrochenem Herzen. Die Stelle der Marquise von Pompadour übernahm im Jahr 1769 die Gräfin Dubarry, welche mit ihrem Mädchennamen Marie Jeanne Vaubernier hieß und die Tochter eines Steuerbeamten war. Wie die Pompadour wurde die Dubarry durch einen Kammerdiener Lebel Ludwig XV. zugeführt, der dieselbe zu seiner Maitresse machte. Ludwig XV. sank so tief, daß er sich als Kammerdiener „La France“ unter die Bedienten der Dubarry aufnehmen ließ. Eines Morgens, als dieselbe noch im Bette lag und er ihr den Kaffee kochte, wurde er heftig mit folgenden Worten angefahren: „So gieb doch acht, La France, Dein Kaffee läuft ja zum Teufel!“ Durch ein Landmädchen, das, ohne es zu wissen, Blatterngift in ihrem Körper hatte, wurde Ludwig XV. angesteckt. Sein ganzer Körper, der über und über mit Pestbeulen bedeckt wurde, gab einen ekelhaften Geruch von sich, ganze Fleischteile fielen verfault von seinem Körper und nur wenige Personen hielten es in der Nähe Ludwigs XV. aus. Dieselben bestimmten auch, daß in der Nacht auf den 10. Mai 1774 ein brennendes Licht an ein bestimmtes Fenster gestellt und beim Ableben des Königs gelöscht werden sollte. Um 3 Uhr morgens, am 10. Mai 1774, als Ludwig XV. starb, wurde das Licht gelöscht und sofort eilte der Dauphin und der Hof von Versailles nach Choisy. Der Leichnam wurde am dritten Tage unter Begleitung von 40 Gardes-du-Corps und einigen Pagen, welche Fackeln trugen, in die Königsgruft nach St. Denis gebracht. Der Sarg stand in einem Jagdwagen und ragte aus beiden Türen hervor. Die Bauern der Ortschaften, durch welche der Leichenwagen fuhr, begleiteten ihn mit Schmähungen und Verwünschungen. Ueberall herrschten große Freude und Jubel statt Trauer über den Tod Ludwigs XV. Der Enkel Ludwigs XV. übernahm die Regierung als Ludwig XVI. Er war als Sohn des Dauphin Ludwig am 23. August 1754 geboren und vermählte sich am 16. Mai 1770 mit der Erzherzogin Marie Antoinette, Tochter des Kaisers Franz von Oesterreich, die am 2. November 1755 geboren war. Die Staatsschulden betrugen über 4000 Millionen Francs, außerdem war alles untergraben, Glauben, Sittenhaftigkeit, Gesetz und Achtung vor dem Throne. Die Gräfin Dubarry wurde vom Hofe fortgewiesen

und während der großen Revolution am 6. Dezember 1793 auf Befehl von Robespierre guillotiniert. Sie starb feige und mit folgenden Worten: „Monsieur le bourreau, encore un moment!“

Unter Ludwig XVI. brach am 17. Juni 1789 die große Revolution aus, durch welche er Thron und Leben verlor. Seine Hinrichtung durch die Guillotine erfolgte am 21. Januar 1793. Sein Sohn Dauphin Ludwig XVII., welcher am 27. März 1785 geboren war, starb unter den Mißhandlungen des Schusters Simon am 8. Juni 1795, nachdem seine Mutter Marie Antoinette bereits am 16. Oktober 1793 den Tod durch die Guillotine erlitten hatte. Nur ein Kind Ludwigs XVI., Marie Therese, geboren am 19. Dezember 1778, blieb allein von der königlichen Familie am Leben und wurde an Oesterreich gegen die von General „Dumouriez“ an die Oesterreicher ausgelieferten Konventsdeputierten Semonville, Drouet (des Königs Ludwig XVI. Verräter zu Varennes), Launus und zehn andere am 26. Dezember 1795 zu Hüningen übergeben. Der Prinz von Gavre empfing die Prinzessin und begleitete sie über Innsbruck nach Wien.

Bei der Neueinteilung Frankreichs 1789 wurde das Elsaß in zwei Departemente, Ober- und Unterelsaß, eingeteilt. Für das Oberelsaß kam der Sitz der Verwaltung nach Colmar, für das Unterelsaß nach Straßburg. Die obgenannte Prinzessin Marie Therese vermählte sich 1799 mit dem Herzog von Angoulême, Sohn des Grafen von Artois, späteren Königs Karl X. von Frankreich.

Durch die Revolution wurde nicht allein das Innere Frankreichs berührt, sondern auch die Kriegsfackel in alle Staaten Europas weiter getragen. Zahlreiche Flüchtlinge aus Frankreich flohen in die Grenzorte des Rheins, um bei hereinbrechender Gefahr über dem Rheinstrome ihr Heil in der Flucht zu suchen oder aber, um so unter dem Schutze von Condés Armee bleiben zu können. Neubreisach und Umgebung wurde so eine Hauptniederlassung der Verfolgten, bis im Verlaufe des Jahres 1790 alle Grenzorte nach Flüchtlingen abgesucht und nun die Grenze selbst sehr scharf bewacht wurde. In Neubreisach wurde gleich am Anfang der Revolution, als die Flucht der Adeligen aus Paris begann, übernachtet und die Pferde gewechselt. In dem Stadthause, welches unten zur Fruchthalle diente, wurde alsdann die Bagage der Flüchtlinge untergebracht. Bei dieser Gelegenheit wurde ein mit Eisen beschlagener Geldkoffer entwendet. Die beraubte Familie mußte so, aller Geldmittel entblößt, die Flucht fortsetzen. Der Dieb blieb unentdeckt, doch erhielt unter den entrüsteten Bürgern durch spätere größere Geldausgaben eines Individuums der Verdacht freier Spielraum. Viele Flüchtlinge hatten über Neubreisach nach Altbreisach ihren Weg genommen, darunter waren Personen von hohem Adel Frankreichs. Alle dachten, von hier aus ihre Interessen besser im Auge behalten zu können. In diesen Wirren sollte General Wimpfen 1791 in seiner Eigenschaft als Oberkommandierender der französischen Truppen am Oberrhein von den Emigranten aufge-

fordert worden sein, den österreichischen Truppen, an welche sich die Emigranten angeschlossen hatten, die Festung Neubreisach zu überliefern (Moniteur Th. X, S. 277), welche Aufforderung General Wimpfen aber entrüstet ablehnte. Im weiteren Verlaufe der Revolutionswirren wurden 1792 mehrere militärische Lager am Rheine entlang aufgerichtet, da die Truppenansammlung auf über 40000 Mann angewachsen war. Ein solches Lager befand sich unter den Festungswällen Neubreisachs. In diesem Lager (jetzigen großen Exerzierplatz nach Biesheim zu) brach am 4. Juni 1792 ein bedeutender Soldatenaufstand aus. Einige der im Lager stehenden Bataillone, einen Verrat vermutend, ließen sich durch arglistige Einflüsterungen verleiten, mehrere Frachtwagen, die sich auf dem Transitwege von Straßburg nach der Schweiz befanden, bei Neubreisach anzuhalten und zu untersuchen. Alle Kisten, obgleich dieselben Zollblei trugen, wurden mit Gewalt geöffnet und wirklich wurden Flintenläufe und sonstige Waffen in denselben gefunden, welche die Soldaten alle an sich nahmen. Der Lageradjutant holte den Maire (Bürgermeister) Deschamps von Neubreisach herbei, um so mit dessen Hilfe das Oeffnen der beschlagnahmten Kisten zu verhindern. Beide wurden aber auf das Gröbste mißhandelt, von den aufrührerischen Truppen gefangen genommen und in die Mairie (Rathaus) Neubreisachs unter strenger Bewachung eingesperrt. Eine Grenadierkompagnie des 13. Linienregimentes (Bourbonnais) zeichnete sich hierbei am meisten aus. In einem Zirkularschreiben vom 23. Mai 1792 hatte Magnier, Obermauthdirektor zu Straßburg, die Ausfuhr der Flinten im Transit gestattet, obgleich nach dem Gesetze diese Erlaubnis ausdrücklich nur für Jagdflinten galt. Mit Zollblei versehene Sendungen durften auf dem Transitwege nach dem Auslande nicht geöffnet werden. Als der General Viktor Broglie, Chef des Generalstabes der französischen Rheinarmee, in Begleitung zweier Kommissare des oberrheinischen Departementsdirektoriums und des Prokurators Reubel zu Schlettstadt, am 6. Juni 1792 in Neubreisach ankam, war der Aufstand aufs höchste gestiegen. Die beiden Verhafteten wurden trotz des lebhaften Widerspruches der Aufrührer in Freiheit gesetzt und nur Broglies Gegenwart übte auf die erhitzten Köpfe der Soldaten des 13. Regiments, dessen Oberst er vormals gewesen war, allein eine heilsame Wirkung aus. Doch gelang es dem General erst am Abend des folgenden Tages,. 7. Juni, die empörten Soldaten von dem Lager weg in eine der Kasernen der Festung Neubreisach, welche mittlerweile geleert worden war, zu führen, um so den Aufruhr zu dämpfen. An der Spitze des 8. Jägerregiments zu Pferd, das keinen Anteil an diesem Aufruhr hatte, erschien er dann im Lager und befahl dessen augenblickliche Aufhebung. Die darin noch befindlichen Bataillone der Freiwilligen gehorchten ohne Widerstand und verfügten sich in die ihnen angewiesenen Quartiere. Einige für schuldig erkannte Offiziere und Soldaten wurden vor ein Kriegsgericht gestellt und bestraft, aber die eigentlichen Anstifter (Bürger Neubreisachs) entgingen der Bestrafung. (Moniteur, 1792).

Proklamation und Beschluß der Repräsentanten des Volks

in Bezug der Verproviantirung der Rhein-Armee

vom 17. August 1793, 2ten der Republik.

Die ganze Republik ist bey der schnellen Verproviantirung unserer Armee interessirt. Nur die Departementer, welche die Rheindepartementer umgeben, können die Magazinen der letzteren in dem jetzigen Augenblicke mit Vorrath versehen; es ist daher die Pflicht der Bewohner dieser Departementer die Absichten der Volksrepräsentanten in dieser wichtigen Sache, von welcher das allgemeine Wohl abhängt, zu unterstützen.

Zu Anfange dieses laufenden Monats waren kaum soviel Früchte und Mehl in den Magazinen als man zur Verzehrung eines Tages brauchte. Ohne die Gemeine von Straßburg war der Dienst unterbrochen. Seit diesem Zeitpunkte haben sich die Landleute beeiffert Früchte in die Magazine zu bringen, für welche die Zahlung alsobald entrichtet worden. Die Verwalter der Nahrungsmittel, welche die Erhaltung der Armee so aufs Spiel gesetzt, sind in Verhafft genommen worden, aber in Erwartung daß das Schwerdt der Gerechtigkeit die Schuldigen bestrafe, ist es nützlich und dringend allgemeine Masregeln wegen dem Lebensunterhalt der Armee anzunehmen, damit die Vertheidiger der Republik über diesen Punkt beruhigt, sich mit nichts zu beschäftigen haben, als die äußerlichen Feinde zu bekämpfen.

Landbewohner, in euren Händen ruhet das Heyl des Vaterlandes! weil ihr es seyd, welche die Verproviantirung der Armee besitzte. In eurem Mittel schwebet euer eigen Glück und der öffentliche Wohlstand.

Die Revolution sichert euch Rechte zu, welche die Ehmaligen und die Egoisten euch rauben mögten. Eure Vertheidiger haben keinen andern Zweck, keinen andern Ehrgeiz, als euch diese Rechte zu sichern. Ihr genießet nun eures Eigenthums von dem Lehnsrecht befreyt, ihr erkennet keine andere Gewalt mehr, als die des Gesetzes, welche für alle gleich ist. Eilet dann auf die Fruchtböden der Republik, diejenigen Früchten zu bringen, welche ihr von eurer eigenen Verproviantirung entbehren könnt, damit unsere Armeen nicht mehr der Gefahr ausgesetzt werden, an Lebensmitteln Mangel zu leiden, widrigenfalls werden unsere Feinde bald euer Eigenthum an sich reissen, willkührlicherweise über euer Leben gebieten, und euch Fesseln anlegen, die ihr nie zerbrechen werdet. Landbewohner, Verwalter die ihr ihr Vertrauen besitzet, vereiniget euch alle, um unverzüglich folgende Verordnungen in Ausführung zu bringen und das öffentliche Heyl ist gesichert:

1. Die Departementer des Ober- und Nieder-Rheins, der Meurthe, der Voges der obern Saone, obern Marne, der Cote-d'or und des Doubs sollen zur Verproviantirung der fünften Division welche in Belagerungs-Zustande sind und zur Sicherung des Lebens-Unterhalts der Armeen für einen großen Theil des künftigen Feldzugs die Anzahl von drey mal hundert und fünf und dreißig tausend Säcken mit Frucht in der Ordnung

liefern, welche durch das dem gegenwärtigen Schluß beygefügten Verzeichniß soll vorgeschrieben werden.

2. Die Departementer können die Erlegung dieser Abgabe unter ihre Administrirten auf diejenige Weise vertheilen, die ihnen die schicklichste deucht, doch sind sie zur Befolgung derjenigen eingeladen, welche im Ober- und Nieder-Rhein angenommen worden, und die darinn besteht, vorerst zwey Scheffel Getreyd von jedem besäeten Acker einzufordern.

3. Es sollen Fruchtböden angezeigt werden für die Departementer, welche nicht nahe genug bey den schon vorhandenen Niederlagen sich befinden.

4. Der Preis der Frucht soll im Augenblick ihrer Einlieferung bezahlt werden.

5. Um die schnelle Einsammlung der Früchte zu besorgen und damit jedes Departement seiner seits zur Rettung der gemeinen Sache beytrage, wird in Straßburg bey den Volks-Repräsentanten ein Central-Comite, bestehend in einem Mitglied, welches in einem jeden der besagten Departementer, durch das Conseil-General ernennt wird, errichtet werden.

6. Die Commissarien sollen sich unverzüglich nach Straßburg verfügen. Die Volks-Repräsentanten werden die außerordentlichen Kosten besorgen.

7. Der Commissär jedes Departements wird mit der Administration correspondiren und über die ohngesäumte Einlieferung der Früchte und anderer Gegenstände, welche das nämliche Departement liefern soll, wachen.

8. Die Repräsentanten des Volks auf diese Art mit den Kenntnissen und dem Patriotismus der Commissairs der Departementer umgeben, werden alle Masregeln zum allgemeinen Wohl ergreifen, welche sie für dienlich achten werden, und die Armeen der Republik, stärker als die der verschworenen Despoten, werden die Souveränetät des französischen Volks triumphiren machen.

Die Repräsentanten des Volks bey der Rheinarmee:

J. Borie. Milhaud. Rouamps.

Tafel der Vertheilung der dreymal hundert und fünf- und dreißig tausend Viertel Früchten.

Ober-Rhein	30,000	Viertel.
Nieder-Rhein	35,000	
Meurthe	25,000	
Vosges	35,000	
Ober-Saonne	50,000	
Ober-Marne	75,000	
Cote-d'Or	75,000	
Doubs	10,000	
	335,000	Viertel.

Am 23. August 1793 wurde durch Dekret das allgemeine Aufgebot (levée en masse) erlassen, um den Truppen der Verbündeten mit Nachdruck entgegen zu treten. In Altbreisach waren um diese Zeit vierzehn französische Familien und ein Abbé; diese mußten auf Aufforderung der Stadtverwaltung, weil es im Interesse der Stadt lag, Altbreisach verlassen, um die Franzosen nicht zu reizen. Von Paris aus wurde der damalige Festungskommandant von Neubreisach beauftragt, Altbreisach in Brand zu schießen und zu zerstören. Er ließ nun Altbreisach gegenüber dem Rhein entlang Batterien aufstellen und ungefähr 1½ Kilometer oberhalb des Forts Mortier am Rhein, beim sogenannten „Ochsenkopf", noch extra eine große Schanze aufwerfen, welche alsdann mit schweren Geschützen reichlich besetzt wurde. Dem ferneren Befehl zufolge sollte die Beschießung am 15. September 1793, nachts 12 Uhr, ihren Anfang nehmen. Die österreichischen Truppen, welche die Vorbereitungen der Franzosen sahen, wollten die Belagerungsarbeiten durch Beschießen aufhalten und zerstören, aber auf Bitten der Bürger Altbreisachs unterließen sie es zum großen Schaden derselben. Der Neubreisacher Festungskommandant fühlte jedoch menschlich, da er anordnete, mit der Beschießung schon um 7 Uhr abends anzufangen und benachrichtigte die Altbreisacher davon. Am 15. September 1793, Sonntag abends 5 Uhr, zogen die zur Beschießung extra kommandierten französischen Truppen unter klingendem Spiele aus Neubreisach: ein Korps Infanterie, die Grenadiere von Neubreisach, das Bataillon de l'Aisne, nebst einiger Reiterei. Bei dem Ausmarsche wurden fünf und nach Ankunft im Fort Mortier ein Kanonenschuß als Zeichen losgelassen. Nun feuerten alle Batterien und schon beim fünften Schuß brannte die Stadt.

Die Beschießung dauerte ununterbrochen fort bis zum Morgen des 19. September. Beinahe alles war verbrannt oder zerschossen. Die ersten Bomben fielen in das Franziskanerkloster, den Radbrunnen und das Zuchthaus. In das Stephansmünster fiel auch eine Bombe, welche den Dachstuhl, die beiden Seitenaltäre und eine Anzahl Kirchenstühle in Brand setzte. Durch die Hitze zerschmolz die Orgel und nur durch das rasche, mit Lebensgefahr verbundene Löschen des Sigristen Galli wurde die weitere Ausbreitung des Feuers in der Kirche verhindert. Traurig soll es nach dieser vier Tage und fünf Nächte dauernden Beschießung ausgesehen haben. Wohl beschossen drei Batterien österreichischer Artillerie vom Ekartsberg aus die französischen Batterien, aber sie richteten wenig aus, so daß sie bereits am 17. September ihr Schießen einstellten. Ein Bataillon Oesterreicher (Regiment Neugebauer) unter dem Befehl von Major Luth, einige Abteilungen vom Regiment Strassoldo und Wilhelm Schröder, Züge von Erdödi-Husaren und hohenzollernsche Kürassiere, welche hinter dem Ekartsberge in dem alten Festungsgraben aufgestellt waren, wiesen am 17. September den erwarteten und von den Franzosen auch versuchten Rheinübergang tapfer zurück. Nach dieser zweifelhaften Heldentat blieben die französischen Truppen, den Rhein bewachend, in

Fort Mortier und Neubreisach untätig. Am 18. September 1793 kamen die Repräsentanten der französischen Republik, Lacost und Mallarmé, nach Neubreisach, um sich von der erfolgten Beschießung Altbreisachs zu überzeugen. Dieselben sandten einen großartigen, prahlerischen Bericht nach Paris, der im Moniteur veröffentlicht wurde. Der Krieg dauerte fort bis zu dem am 5. April 1795 zu Basel geschlossenen Separatfrieden zwischen Frankreich und Preußen. Der weitere Krieg Oesterreichs gegen Frankreich zog sich in die Gegend von Neubreisach. Ein Teil der französischen Armee unter Moreau ging am 24. Juni 1796 bei Kehl über den Rhein, drängte die Kaiserlichen zurück, besetzte das ganze linke Rheinufer und machte Altbreisach zu einem Brückenkopfe, so daß die Verbindung der französischen Besatzung Neubreisachs mit dem Fort Mortier hergestellt wurde. Obgleich Moreau seinen berühmten Rückzug durch das Höllental fertig gebracht hatte und ein Flügel seiner Armee unter General Desaix am 22. Oktober 1796 über Altbreisach nach Neubreisach sich flüchten mußte, gelang es den Oesterreichern, die sonst das ganze linke Rheinufer von den Franzosen gesäubert hatten, doch nicht, Altbreisach, welches von Neubreisach und dem Fort Mortier unterstützt wurde, zu nehmen. Dem Husarenregiment Blankenstein gelang es, im Verein mit dem Landsturm (Bauern der umliegenden Ortschaften) in einer dunkeln Nacht die Verschanzung der Franzosen zu übersteigen, die Torwache am Kupfertore gefangen zu nehmen und die in der Stadt selbst befindlichen Franzosen anzugreifen. Die überraschten Franzosen flohen eiligst über den Rhein und zündeten noch aus Angst vor Verfolgung die Schiffsbrücke an, welche brennend den Rhein hinuntertrieb. Viele der noch in der Stadt befindlichen Franzosen wurden gefangen genommen. Nun wurde aber Altbreisach von dem Fort Mortier aus heftig beschossen, bis durch Parlamentäre erreicht wurde, daß die Beschießung aufhören sollte, wenn der Landsturm sich aus der Stadt und den Verschanzungen zurückzöge. Dies geschah auch und so hörte die weitere Beschießung Altbreisachs auf, worauf die Franzosen die Stadt wieder besetzten, deren Bürger nun viele Quälereien von denselben auszustehen hatten. Um diese Zeit fiel auch der Divisionsgeneral Michel Armand Beauchartie de Beaupuis in dem Treffen bei Emmendingen. Er starb an seinen Wunden am 19. Oktober 1796 in Neubreisach. Ein Denkmal („Salzbüchsle“ im Volksmunde, so genannt wegen seiner Form) wurde ihm an der Strohstadtbrücke (Gießenbrücke bei Biesheim) im Jahre 1861 gesetzt. Die in demselben eingemeißelten Worte geben Auskunft, daß Michel Armand Beauchartie de Beaupuis zu Mussidan-Dordogne am 14. Juli 1755 geboren wurde. Vom 10. Juli 1771 an war er Soldat und wurde bereits am 15. Januar 1795 zum Divisionsgeneral bei der Rhein- und Mosel-Armee ernannt. Das Denkmal wurde durch den Kolonel Ferru vom 63. Linien-Infanterieregiment, welches zu Neubreisach in Garnison war, aufgestellt. Die Kosten zu demselben waren von dem ganzen 63. Regiment, den Einwohnern von Mussidan und Neubreisach gesammelt worden. Dieses Denkmal wurde von dem

Kolonel Ferru am 10. November 1861 der Stadtverwaltung Neubreisach zur Beaufsichtigung und Instandhaltung übergeben.

In dem Frieden zu Campoformio vom 17. Oktober 1797, den der General Bonaparte mit Oesterreich abschloß, erhielt der Herzog von Modena Altbreisach mit als Ersatz für den Verlust seines Landes. Die Franzosen verließen nun Altbreisach, besetzten und verschanzten aber im April 1799 die Stadt wieder und versuchten sogar den Rhein um dieselbe zu leiten, wodurch Altbreisach als Insel viel besser in ihren Plan paßte. Im Elsaß wurden nun durch Konskribierte neue Regimenter gebildet und in den am Rhein nahe bei Altbreisach liegenden Ortschaften untergebracht. Bonapartes Rückkehr aus Aegypten gab dem Kriege eine andere Wendung. Am 25. April 1800 ging die französische Armee unter Saint-Cyr abermals über den Rhein bei Altbreisach und drängte unter dem Oberbefehl des Generals Moreau die Oesterreicher zurück bis nach Bayern. Am 9. Februar 1801 kam der Friede von Luneville zu stande. Durch diesen Frieden wurde der Talweg des Rheines als Grenze bestimmt und dem Herzog von Modena anempfohlen, so bald als möglich von Altbreisach Besitz zu ergreifen, was er aber nicht befolgte, und so blieben denn die französischen Truppen, die schon am 19. Juli 1801 fort sollten, auf seine Kosten noch bis zum Frühjahr 1803 in Altbreisach. Dieser verlängerte Besitz kostete den Herzog über eine Million Gulden.

Im Jahre 1799 hatte der gesetzgebende Körper in Frankreich bestimmt, daß alle alten Gewichte und Maße aufgehoben und durch die auf das metrische System gegründeten ersetzt werden sollten. Als Frist zur Einführung der neuen Maße und Gewichte wurde bei uns im Niederrhein der 20. Juni 1802 bestimmt. Von da ab sollten an allen Verkaufsstellen die alten Maße und Gewichte entfernt sein und erhielt die Polizei Anweisung, alle noch aufgefundenen Sachen zu beschlagnahmen. Man führte sogenannte Reduktionstabellen, welche die alten Maße und Gewichte in das nach dem metrischen System eingeführten umwandeln halfen. Wie tief diese alten Maße und Gewichte in dem Volke eingewurzelt waren, geht zur Genüge daraus hervor, daß viele derselben sich heute nach 100 Jahren noch erhalten haben. Wir begegnen da den alten Bekannten: Elle, Sester, Maß, Ohm, Klafter, Acker, Ichert u. s. w., welche zur Zeit in unserer Gegend noch immer in Gebrauch sind, obwohl es hundert Jahre gewesen sind, daß dieselben verboten wurden.

Es trat nun einige Zeit Ruhe ein, während dessen Bonaparte am 2. August 1802 auf Lebenszeit zum Konsul von Frankreich ernannt wurde. Bonaparte aber hatte größere Pläne im Kopfe, durch die er hoffte, Kaiser der Franzosen zu werden. Wirklich gelang ihm dieses, denn am 18. Mai 1804 wurde er vom Senate zum erblichen Kaiser der Franzosen erklärt. Als ihm der Beschluß des Senates mitgeteilt wurde, sagte er mit der größten Gleichgültigkeit: „Ich nehme den Titel an, den der Senat für den Ruhm der Nation zuträglich hält, und hoffe, daß Frankreich die Ehre, mit welcher es meine Familie umgibt, nie bereuen

werde". Am 2. Dezember 1804 wurde Bonaparte als Napoleon I. durch Papst Pius VII. in der Notre-Dame-Kirche zu Paris mit großer Pracht gekrönt. Im darauf folgenden Jahre am 26. Mai 1805 nahm er auch die eiserne Krone der Lombarden auf sein Haupt mit folgenden Worten: „Gott gab sie mir, wehe dem, der sie berührt!" Die andern Mächte, die durch die Willkürlichkeit Napoleons I. für ihre Länder bangten, schlossen in demselben Jahre (1805) ein Bündnis untereinander. Napoleon I., dem dieses nicht unbemerkt geblieben war, ließ sogleich seine Truppen bei Mainz, Kehl und Altbreisach über den Rhein gehen, eroberte in kurzer Zeit Wien und schlug bei Austerlitz am 2. Dezember 1805 die Verbündeten glänzend in die Flucht. Diesem folgte der Friede zu Preßburg mit Oesterreich am 25. Dezember 1805, wodurch der Breisgau samt Altbreisach von Oesterreich an das Kurfürstentum Baden, das nun zu einem Großherzogtum umgeändert, abgetreten wurde. Kurfürst Karl Friedrich nahm nun den Titel eines Großherzogs von Baden an. Im Jahre 1806 ließ Napoleon I. auch den Bau eines Rhein- und Rhone-Kanals (Kanal Napoleon) in Angriff nehmen, der nach Fertigstellung am 1. September 1829, an Neubreisach vorbeigeführt, für diese Stadt, da er in seiner ganzen Länge schiffbar wurde, sehr viele Vorteile brachte.

371 Mann spanische Kriegsgefangene waren auf Befehl Napoleons I. am 30. Dezember 1811 von Nantes nach Neubreisach beordert worden, um die Arbeiten an dem Rhein-Rhone-Kanal zu fördern. Das Projekt für die Anlegung stammte aber nicht von Napoleon I., sondern war schon im Jahre 1744 ausgearbeitet worden. Doch bleibt Napoleon das Verdienst, das Projekt zur Ausführung gebracht zu haben, weshalb auch der Kanal vielfach Kanal Napoleon genannt wird. Die Bewohner des Oberelsasses wollten Napoleon sogar an dem Ableitungstunnel zu Hüningen ein Denkmal setzen, was aber durch die in den folgenden Jahren zugetragenen Weltereignisse nicht zur Ausführung gelangte. Im Jahre 1811 war der Brigadechef Breuille Kommandant von Neubreisch und Malaval Platzmajor, Salvage Direktor von der Fortifikation, Acarie Proviantmeister für Lebensmittel und Laveuve-Perrin für Fourage. Die Bevölkerung Neubreisachs ohne Militär betrug 1800 Seelen. In den folgenden Kriegsjahren blieb Neubreisach mit Umgebung verschont. Im Jahre 1811 kam auf Befehl Napoleons der französische Ingenieuroberst Moulon nach Altbreisach, nahm es mit Umgebung genau auf und fertigte einen Befestigungsplan über Altbreisach aus. Napoleon war unterdessen mit dem Großherzog von Baden in Unterhandlung getreten, daß ihm Altbreisach abgetreten werden sollte. Altbreisach sollte eine feste Stadt des französischen Reiches und ein fester Uebergangspunkt über den Rhein werden. Als in einem Ingenieurconseil des Jahres 1812 Moulons Plan genehmigt worden war, gab Napoleon den Befehl, daß die Ausführung in Angriff genommen werden sollte. Doch die nun folgenden Kriege der Jahre 1812, 1813 und 1814 vereitelten das Projekt Napoleons. Durch den mißglückten Feldzug Napoleons gegen Rußland

1812 erhob sich überall ein Freiheitsdrang unter den von Napoleon geknechteten Staaten Europas.

Am 15. Oktober 1813 machten die Gemeinderäte Neubreisachs eine Ergebenheitsadresse an die Kaiserin-Regentin Napoleon I., welche lautet:

„Organe des habitants de la ville de Neuf-Brisach nous venons déposer aux pieds du trône où brillent toutes les vertus, l'hommage de leur amour, de leur fidélité, de leur dévouement à votre personne sacrée, à celle de votre auguste époux, et de l'illustre rejeton sur lequel reposent les destinées du monde.

Les français ont cessé de vaincre parce qu'ils ont été trahis par leurs alliés; trop généreux pour craindre cette indigne violation des traités des plus saints, des serments les plus solennels, ils ont été surpris et ont dû céder à cette circonstance impérieuse; mais leurs implacables ennemis ne recueilleront pas le fruit de ces trames odieuses; ils ne doivent pas ignorer que le français ne calcule pas les sacrifices lorsqu'il combat pour son souverain, pour l'honneur et la famille.

Placée à l'extrême frontière, la forteresse de Neuf-Brisach est l'une des principales clefs du Grand Empire. Nous ne craignons pas que l'ennemi ose jamais franchir la barrière du Rhin; mais durant les événements de la guerre, le porter devant nos remparts; ils apprendraient ce que peut une nation outragée dans son clef immortel. Les menaces échoueraient au pied des murs que nous saurons nous défendre vaillamments. Chefs, soldats, habitants, nous ne faisons qu'un. Nous jurons à Votre Majesté de périr plutôt sur la brêche ou sous les ruines de nos habitations que d'ouvrir lâchement nos portes aux ennemis de la gloire du nom français.

Les maire et membres du conseil municipal:

Pinelle. Méglin. Bataland. Grèbe.

Meyer (Michel). Acarie.

Gros. Nachbauer. Meyer Nicolas. Blein, maire."

Die große, dreitägige Völkerschlacht bei Leipzig am 16., 18. und 19. Oktober 1813, welche Napoleon verlor, zeigte ihm, daß er vor einem Abgrund stehe, denn nur mit großer Mühe und Not gelang es ihm, die Truppen der Verbündeten, welche ihm den Rückzug nach Frankreich abschneiden wollten, in einem dreitägigen Kampfe am 29., 30. und 31. Oktober 1813 bei Hanau zu durchbrechen und so nach dem Uebergang über den Rhein Frankreichs Boden wieder zu betreten.

Am 22. November 1813 erließ der Reichsgraf und Präfekt des oberrheinischen Departements folgenden Beschluß, betreffend die Belagerungs-Verproviantierung der Festungen Neubreisach und Hüningen, auf die Zeitdauer von sechs Monaten. Es sollten 5500 Hektoliter Weizen und 1500 Hektoliter Korn oder Roggen für Neubreisach und für Hüningen

4000 Hektoliter Weizen und 1100 Hektoliter Korn oder Roggen in den Magazinen beider Festungen aufgespeichert werden. Blein, Adjunkt von Neubreisach, der die Amtshandlungen des Bürgermeisters besorgte, und Blanchaled, Maire zu Hüningen, wurden mit der Ausführung dieses Beschlusses betraut.

Begehren von Leinwand für den Dienst des Kriegsspitals von Neubreisach.

Auszug aus den Protokollen der Unterpräfektur des Bezirks von Colmar.

Den 4ten December 1813.

Beschluß, No. 6.

Der Generalsekretär der Präfektur des oberrheinischen Departements, provisorisch die Verrichtungen des Unterpräfekts des Bezirks von Colmar erfüllend;

Nach Einsicht des an die Bewohner des Oberrheins durch den Herrn Präfekt des Departements gerichteten Begehrens, um sie einzuladen, für die Kriegsspitäler der Festungen Neubreisach und Hüningen Leinwand zu liefern;

In Erwägung, daß die Bewohner des Bezirks von Colmar diese Einladung als eine geheiligte Pflicht betrachten werden, die sie sich beeifern werden, im Namen der Menschlichkeit zu erfüllen, und um unsern tapfern Vertheidigern zu Hilfe zu kommen;

In Erwägung, daß der Bezirk von Colmar in dem Vertheilungsverzeichniß einbegriffen ist für die folgenden Quantitäten, nämlich:

200 Betttücher, zu einer oder zwei Personen;
400 Hemder, noch in brauchbarem Stande;
1600 Kilogrammen Leinwand zum Verbinden;
450 Kilogrammen Charpie;

In Erwägung, daß diese Quantitäten unter die dreizehn Kantone, nach Maßgabe ihres gegenseitigen Vermögens, vertheilt werden müssen;

In Betracht der Dringlichkeit;

Beschließt, was folgt:

Erster Artikel.

Die an den Colmarischen Bezirk begehrte Leinwand, für den Dienst des Kriegsspitals von Neubreisach, ist unter die dreizehn Kantone in folgenden Verhältnissen vertheilt:

Kantone	Betttücher	Hemder	Leinwand zum Verbinden	Charpie
	Anzahl	Anzahl	Kilogr.	Kilogr.
Colmar	36	70	280	78
Andolsheim	10	22	88	25
Ensisheim	12	26	104	30
Gebweiler	10	20	80	23
Kaisersberg	20	40	160	45
Schnierlach	10	20	80	23
Münster	10	22	88	25
Neubreisach	10	22	88	25
Rappoltsweiler	20	38	152	42
Ruffach	18	36	144	40
Mariakirch	16	28	112	30
Sultz	12	26	104	30
Wintzenheim	16	30	120	34
Hauptzahlen . . .	200	400	1600	450

II. Bei Empfang des Gegenwärtigen belieben die Herren Mairs der Kantonshauptorte die Herren Mairs der Gemeinden des Kantons zu sich zu berufen, um in Verabredung mit ihnen die Untervertheilungen unter die besagten Gemeinden zu machen.

III. Die Herren Mairs machen hierauf in ihren gegenseitigen Gemeinden, und mit Beihilfe ihrer Adjunkte, die Vertheilung unter die Einwohner, indem sie jedem, durch eine schriftliche Nachricht, die Quantitäten und die Art von Leinwand, die er liefern soll, zu wissen thun, und indem sie einen sehr nahen Zeitpunkt für die Lieferung der verlangten Gegenstände festsetzen.

IV. Jeder Mair vereinigt den einzelnen Beitrag seiner Gemeinde, und läßt ihn wohl eingepackt und durch eine sichere Person der Präfektur zustellen, nebst einem ausführlichen und durch ihn bescheinigten Verzeichniß der Ladung, anzeigend den Namen der Gemeinde und des Kantons, die Art, die Quantitäten oder das Gewicht von jedem verschiedenen Artikel. Es wird dem Ueberbringer ein Empfangschein ertheilt.

V. Die Mairs werden für ihre Reise nach dem Kantonshauptorte aus den disponiblen Fonds ihrer gegenseitigen Gemeinden, und auf die Zahlungsanweisung des Unterpräfekts, entschädigt.

VI. Die Ausfertigung des gegenwärtigen Beschlusses soll an die Herren Mairs des Bezirks und an die Herren Kantonskommissärs gerichtet werden, damit die Verfügungen, die er in sich schließt, schnell möglichst und von jetzt an innerhalb zehn Tagen spätstens, ihre Vollziehung erhalten.

Unterschrieben J. Briche.

Am 13. Dezember 1813 eröffnete Napoleon den gesetzgebenden Körper in Paris und verlangte von neuem Verstärkung und Kreditbewilligung. Die militärische Lage war für Frankreich sehr schlecht und in den meisten Festungen herrschte Mangel an Munition, auch fehlte es an militärisch ausgebildeten Truppen. So geben die Schreiben von Beauvan (Neubreisach) an Clarke vom 15. November 1813 und ebenso von Moulut (Neubreisach) an Clarke vom 28. Dezember 1813 Auskunft, wie und in welchem Zustande Neubreisach und das Fort Mortier in dieser Zeit waren:

„Neubreisach hat weder Pulver noch Waffen, aber dank der Tüchtigkeit des Direktors von der Genie, Moulut, und Pingenot, Direktor der Artillerie, sind die Werke durch Pallisaden in guten Verteidigungszustand gesetzt worden.

Das Fort Mortier ist für alle Fälle eines Angriffes der Verbündeten gerüstet und die Redouten an der Gießbrücke und bei Biesheim sind unterminiert.“

Nach der Schlacht bei Leipzig verfolgten die Verbündeten die Truppen Napoleons und gingen an verschiedenen Stellen über den Rhein, um so den entscheidenden Schlag gegen Napoleon auf Frankreichs Boden auszuführen. Blücher ging mit seinen Preußen in der Neujahrsnacht von 1813—1814 über den Rhein. Schwarzenberg war schon vorher, anfangs November, mit 220000 Mann Oesterreicher, Sachsen und Kosaken bei Basel über den Rhein gegangen. Dieser ließ ein kleines Korps zurück, das Hüningen und Neubreisach belagern und erobern sollte. Die Truppen der letzteren Verbündeten hatten im Anmarsch gegen Neubreisach in den naheliegenden Orten Nambsheim, Balgau, Heiteren, Dessenheim, Weckolsheim und Wolfganzen Vorposten gestellt. Desgleichen wurde von Altbreisach aus versucht, das Fort Mortier zu überrumpeln. Der Kommandant, Kapitän Sans, wurde durch einen Boten der verbündeten Truppen, die in Altbreisach standen, eingeladen, auf einer näher bestimmten Rheininsel am 13. Dezember 1813 zu erscheinen, da man ihm Sachen von Wichtigkeit mitzuteilen habe. Der Kapitän Sans ging auf dieses hin an den Ort, nachdem er vorher aber seine Vorsichtsmaßregeln gegen eine Ueberrumpelung getroffen hatte. Hier traf er einen Kaufmann Herbst aus Altbreisach, der im Auftrage des österreichischen Kommandanten Generalleutnants Gyular folgende Anforderung an den Kapitän Sans stellte: „Er, Gyular, wollte eine Ueberrumpelung des Forts Mortier zum Scheine vornehmen, und sollte Sans alles so einrichten, daß die Ueberrumpelung des Forts Mortier auch gelänge. Eine Million Francs und eine hohe Stellung im österreichischen Heere söllte sein Lohn sein.“ Sans erwiderte: „Sagen Sie dem Gyular, daß ich bei der Scheinüberrumpelung ihn mit Kanonenschüssen empfangen werde.“ (Sans à Klingler 14 Décembre [A. G.] Moniteur du 21 Décembre 1813.) Im Fort Mortier war eine Garnison von 300 Mann: an Geschützen waren 7 Kanonen = eine 12er, vier 16er und zwei 10er Mortiers. Auch waren dort Munition und Lebensmittel

reichlich vorhanden und konnte sich so das Fort Mortier wie eine selbständige Festung verteidigen. Die Umgebung des Forts war eben und sumpfig; zudem erschwerten auch der Rheingießen und der Rhein jede Annäherung an dasselbe, ganz abgesehen von den vorhandenen Redouten und der Hilfe Neubreisachs. Bombensichere Kassematten und eine große Kaserne bildeten den Hauptaufenthaltsort der Besatzung und ist die Handlungweise des österreichischen Kommandanten Gyular wohl erklärlich, weil er durch die Einnahme und Besetzung des Forts Mortier Neubreisach von dieser Seite am besten angreifen konnte. Im anderen Falle mußte er eine engere Cernierung durch Anschluß an die von Basel kommenden Truppen vornehmen, was, solange das Fort Mortier nicht in seinem Besitze war, nicht so leicht geschehen konnte. Auch wußte er, daß in Neubreisach an der Leitung des Kolonel Klingler sehr vieles auszusetzen war. Kolonel Klingler war seit dem 15. Februar 1808 zum Kommandanten d'armes de la place von Neubreisach durch den Divisions-General Clarke ernannt worden. Er war in Landau am 15. April 1745 geboren und als sehr guter, braver und tapferer Mann bekannt, der aber nicht die Eigenschaften besaß, um die Leitung einer angegriffenen Festung wie Neubreisach zu übernehmen. Beauvau berichtete dieses auch in einem Briefe vom Jahre 1813 und erwähnte, daß er in letzter Nacht die ausgestellten Wachen auf den Wällen Neubreisachs kontrolliert habe, aber keinen einzigen Mann auf den Wällen sowohl als auf den ihnen angewiesenen Posten angetroffen habe; wenn dieses den Verbündeten durch einen Spion mitgeteilt worden wäre, hätten dieselben mit großer Leichtigkeit die Festung überrumpeln können. Am 24. November 1813 sandte Clarke als Antwort auf den Brief von Beauvau diesem die Enthebung Klinglers von der Oberleitung und ernannte Frühinsholz zum Nachfolger. Derselbe saß aber in Dresden gefangen und so konnte Klingler seinen Posten noch nicht abtreten. Gleich zu Anfang des Jahres 1814 aber erschien Grouchy und hielt eine sehr scharfe Inspizierung Neubreisachs ab und nun übergab er dem Kolonel Dermoncourt die Leitung der Festung, die nun mit dem Fortifikationsdirektor Kolonel Moulut und Artilleriedirektor Kolonel Pingenot in tüchtigen Händen lag.

„Par ordre du général Grouchy, lieutenant de la droite de l'Armée, il est ordonné au général Dermoncourt de se jeter de sa personne dans la place de Neuf-Brisach et de la défendre jusqu'à la dernière goutte de son sang.

Le général de division: Grouchy."

23 décembre 1813.

Dermoncourt (Paul Ferdinand Stanislav), in Grecy-au-Mont (Aisne) am 3. März 1771 geboren, hatte eine sehr gute militärische Laufbahn hinter sich. Am 22. Juli 1813 war er zum Général de brigade ernannt worden und verheiratete sich später mit einer Tochter des Notars Peter Geiger in Neubreisach.

Am 24. September 1815 nahm er Urlaub und übergab sein Amt dem Obersten von Montjustin, doch wurde er bereits am 6. Oktober 1815 zur Disposition gestellt und am 25. September 1821 infolge einer Verschwörung aus der Militärliste gestrichen. Während der französischen Revolution 1830 kam er wieder nach Frankreich, welches er bei Entdeckung der Verschwörung verlassen hatte. Er wurde am 7. März 1831 wieder in Aktivität gesetzt als Kommandant zu Puy im Departement de Haute-Loire, nahm aber am 1. April 1833 seinen Abschied mit Pension und starb am 10. Mai 1847 zu L'Eure (Aubevoye), ohne Kinder zu hinterlassen.

In Widensolen bei Neubreisach, Kanton Andolsheim, hatte Dermoncourt nach seinem Abschiede als Kommandant von Neubreisach ein kleines Schloß neben dem Pfarrhofe, wo er sich aufhielt bis zu seiner Flucht im Jahre 1821. Nach seiner Rückkehr im Jahre 1830 bis zu seinem Tode kam er nur selten auf sein Schloß, welches sein treuer Diener Henry Courbet verwaltete. Dieser starb im Jahre 1860 zu Widensolen und liegt auch dort begraben.

Moulut, Antoine, geboren am 16. November 1761 zu Woimbey (Meuse), hatte es ohne Schulbesuch bis zum Kolonel gebracht. Nachdem er am 17. September 1803 den Grad eines Kolonel der Genie erhalten hatte, war er 1805 zum Direktor der Genie in Neubreisach ernannt, aber vom 15. April 1807 bis zum Februar 1808 den Truppen in Italien zugeteilt worden, worauf er wieder seinen alten Platz als Direktor der Genie einnahm. Er starb zurückgezogen am 1. Dezember 1825 in Brest.

Pingenot, Jacques Augustin, geboren zu Danjoutin bei Belfort am 16. März 1774, hatte es als einfacher Soldat durch Tapferkeit ebenfalls bis zum Kolonel gebracht. Am 17. August 1813 wurde er als Direktor der Artillerie nach Neubreisach versetzt und starb zurückgezogen zu Saint-Servan am 25. Juli 1827. Derselbe hatte 23 Schlachten mitgemacht. In der Schlacht bei Wurschen hatte er ein Bein verloren. An dessen Stelle ließ er sich dann ein hölzernes Bein machen, mit dem er wie ein ganz gesunder Mensch gehen, laufen und auf den Festungswällen herumklettern konnte.

Sans, Joseph Jossé, dem die Verteidigung des Forts Mortier übertragen war, geboren zu Bergues (Nord) am 18. April 1774, wurde am 18. Februar 1812 vom gemeinen Soldaten zum Kapitän befördert, nahm aber am 19. April desselben Jahres seinen Abschied und wurde am 4. September 1812 zum Adjutant de la place II. Klasse in Fort Mortier ernannt. Während der 100 Tage nach Napoleons Rückkehr wurde er am 11. Mai 1815 zum provisorischen Adjutanten vom Platz Neubreisach und am 21. Mai 1817 zum wirklichen Adjutanten vom Platz ernannt. Er nahm aber am 8. September 1834 seinen Abschied und zog nach Landau, dem Geburtsort seiner Frau Madelene Steimer.

Wolfganzen, Wolfgangsheim 980, Wolfgantzen, soll nach einer Legende seinen Namen von dem hl. Wolfgang erhalten haben. Derselbe, von Achalm gebürtig, wirkte in der Domschule zu Trier als Lehrer. Im Jahre 980 kam er auf dem Wallfahrtswege nach Einsiedeln durch Wolfganzen, wo er in einem dortigen Gehöfte sich einige Zeit aufhalten mußte. Durch seine große Frömmigkeit und sein lauteres Wesen erwarb er sich die Gunst der damaligen Bewohner der Ansiedlung, so daß dieselben sich entschlossen, dem Gehöfte, in welchem er übernachtete, den Namen „Wolfgangsheim" zu geben. Der hl. Wolfgang starb im Jahre 994 als Bischof von Regensburg. Im Jahre 1044 gehörte der Haupthof als Lehen dem Erzbischof Hunfried von Ravenna, welchen er von dem Straßburger Bischof anläßlich seiner Ehrung als Domherr von Straßburg erhalten hatte. Da der Erzbischof Hunfried ein naher Verwandter des hl. Wolfgang aus Achalm war, so wollte der Bischof von Straßburg ihm dadurch eine besondere Freude machen. Im Jahre 1240 hieß die Ansiedlung nach bürgermeisteramtlichen Urkunden Wolfgangisheim. In Straßburg lebten im 13. Jahrhundert einige angesehene Familien, die sich „von Wolfgangsheim" nannten. 1303 gehörte das Dorf zur Vogtei Ensisheim und war österreichisches Besitztum, später (1353) kam es unter die Herrschaft der Grafen von Horburg-Württemberg unter dem Namen Wolfgantzheim. Die katholische Seelsorge wurde in einer kleinen Kapelle, die dem hl. Wolfgang geweiht war, durch den Pfarrer von Volgelsheim (Volcholdesheim) bis 1441 dort abgehalten, weil Wolfgantzheim bis dahin als Annexe zu Volgelsheim gehörte. Die kleine Kapelle lag auf dem Teil des heutigen Kirchhofes (1902), den die Protestanten als Beerdigungsplatz nun allein benützen. Um in das Innere der Kapelle zu gelangen, mußte man zwei Staffeln hinuntersteigen. Bei der Einführung der protestantischen Religion durch Erasmus Fabricius mußten unter dem Herzog Ulrich von Horburg-Württemberg im Jahr 1536 alle Bewohner die neue Religion annehmen. Laut einer Urkunde hieß der Ort im Jahre 1576 einfach Wolfganz, wie auch auf einer Glocke der Kapelle von demselben Jahrgang zu lesen war. Nach vorhandenen Urkunden amtierte seit dem Jahre 1645 in Wolfganzen der protestantische Pfarrer Schmitt, der 1676 als Pfarrer nach Künheim kam. Es folgte ihm Pfarrer Friedrich Braun. Zu dieser Zeit, im Jahre 1683, waren alle Bewohner protestantischer Religion. Während der Kriegsjahre im Elsaß wurde der Ort zum größten Teil zerstört, aber nach dem Frieden wieder aufgebaut. Unter der französischen Regierung wurden die Bewohner von Wolfganzen im Jahre 1685 durch die Kapuzinerpater von Altbreisach fast alle wieder zur katholischen Religion zurückgeführt und erlangten alsdann durch einen Beschluß des Conseil souverain vom 4. April 1687 wieder alle ihre früheren Rechte über die Kapelle und deren Pfründe. Nun verließ der protestantische Pfarrer Friedrich Braun das Dorf und die Protestanten, welche ihre Religion beibehielten, kamen als Annexe zu Volgelsheim-Algolsheim. Bis 1699 besorgten nun die Kapuzinerpater von Altbreisach die katho-

liſche Seelſorge in Wolfganzen, worauf alsdann Nikolas Hortal de Lys als Pfarrer dorthin kam. Dieſem folgte 1706 Pfarrer Michael Ebelin bis 1710, in welchem Jahr Leopold Reichſtetter Pfarrer wurde. Letzterem folgte 1713 Pierre Simon, 1716 François Lefébure, 1717 Jean Lettry, 1733 Antoine Cailly, 1740 Jacques Gondart de Kayſersberg, der aber bald ſtarb. Nun kam Pater Klemens von Markolsheim und in demſelben Jahre Pater Sigismund von Weiler, der bis 1772 dort blieb. Unter ſeiner Amtstätigkeit wurde 1743 das große Kreuz an der Straße nach Appenweier aufgeſtellt und eingeſegnet und am 28. Oktober 1755 auch das große Kreuz an der Neubreiſacher Straße. 1765 wohnten die in Wolfganzen lebenden Proteſtanten der feierlichen Beſitznahme der neu reſtaurierten Simultankirche zu Algolsheim bei. Die katholiſche Seelſorge in Weckolsheim war ſeit 1672 dem Pfarramte Wolfganzen zugeteilt, bis Weckolsheim 1772 einen eigenen Geiſtlichen, Kapuzinerpater Médard, erhielt, doch blieb es nach wie vor dem Pfarramte Wolfganzen unterſtellt. 1772 kam Pater Wenzeslaus nach Wolfganzen, bis 1790 der Vikar Meyer, ein gebürtiger Neubreiſacher, das Pfarramt übernahm, aber zum Pfarrer ernannt, bereits 1791 ſtarb. Nun wurde die Seelſorge durch den Neubreiſacher Pfarrer Joſeph Lafaye beſorgt. Doch mußte er flüchten und beſorgte nun der Neubreiſacher Kapuzinerpater, welcher den konſtitutionellen Eid geleiſtet hatte, die Seelſorge zu Wolfganzen. Als dieſer 1792 ſeinen Eid widerrief, folgte ihm Engelbert Joſeph Henkel als Pfarrverweſer und kurz darauf Antoine Robert.

Am 3. Dezember 1793 wurde der Kultus der Vernunft im Elſaß eingeführt und auch in der Wolfganzer Kapelle mußte eine „Nationaljungfer“ auf den Hochaltar ſtehen. Dieſelbe wurde ſpäter die Frau des Michael Heitzler. Die Kreuze an der Neubreiſacher- und Appenweierſtraße wurden demoliert. Die Steine des letzteren wurden kurz darauf zur Ausmauerung eines Brunnens benützt, der ſich im jetzigen Hofe des Beſitztums Richerts befindet. Die ſeit 1750 exiſtierende Zehentſcheuer befand ſich auf einem im gleichen Jahre durch Kauf in die Hände eines gewiſſen Rue übergegangenen Beſitztum, an der der jetzigen Wirtſchaft Wölflin gegenüber gelegenen Ecke, und war bereits bei Anfang der großen Revolution abgebrochen worden. An deren Stelle wurde ein Wohnhaus mit Nebengebäuden errichtet. Das an dem Weg zur ſteinernen Brücke gelegene alte katholiſche Pfarrhaus, jetzt der Krummholz-Witwe Jakob Spindler gehörig, wurde während der Revolution zum Schauplatz von Tumulten. Nach Anbruch von ruhigeren Zeiten wurde 1803 das große Kreuz an der Appenweierſtraße ganz neu errichtet, dasjenige an der Neubreiſacherſtraße renoviert und wieder aufgeſtellt. Im Jahre 1804 waren in Wolfganzen 12 proteſtantiſche Familien mit 66 Seelen. Dieſen wurde auf Begehren des Konſiſtoriums der Augsburger Konfeſſion durch Dekret der Regierung vom 3. Auguſt 1803 die Mitbenützung der katholiſchen Kirche zu Wolfganzen zugeſprochen, doch blieben dieſelben dem proteſtantiſchen Pfarramt Algolsheim zugeteilt, was jetzt (1902) noch der Fall

ist. Nach der Revolution wurde die katholische Seelsorge zu Weckolsheim als Annexe an Wolfganzen überwiesen, bis Weckolsheim 1804 zu einer eigenen Pfarrei ernannt wurde. Die Seelsorge zu Wolfganzen wurde durch Antoine Robert von dem Pfarramt Neubreisach besorgt. Demselben folgte im Jahr 1817 Franz Joseph Ernst und diesem 1818 Vikar Faninger. Alsdann kam der Pfarrer Jean Wolff, der bis 1830 dort blieb. Nun kam Pfarrer L. Wohlfromm bis 1837. Unter dessen Amtstätigkeit wurde im Jahre 1830 das Besitztum der Fräulein Rue aus Neubreisach zu Wolfganzen für 6000 Franken gekauft und dem katholischen Pfarrer zu Wolfganzen als Wohnung überwiesen; dasselbe dient jetzt (1902) noch als Pfarrhaus. Desgleichen wurde ein neues Gemeinde- und Schulhaus im Jahre 1830 durch den Unternehmer Hartmeier von Colmar erbaut. Während der Bauzeit wurde durch die Schuljugend an einem Sonntag Nachmittag in dem Neubau allerlei Unfug getrieben, weshalb sämtliche Schulkinder am andern Morgen vom Lehrer gezüchtigt wurden und jedes „einen Sous" Strafe zahlen mußte zur Ersetzung des angerichteten Schadens. Im Jahr 1832 wurde das Gemeinde- und Schulhaus bezogen. Die katholische Schule befand sich damals auf dem jetzigen Besitztum des Adjunkten Ludwig Wittmann, die protestantische dagegen eine Zeit lang auf dem Besitztum des Wolfgang Heitzler und dem des Michael Weymann. Im Jahre 1837 kam Anton Holl von Kaysersberg als Pfarrer nach Wolfganzen und wurde unter dessen Amtstätigkeit im Jahre 1864 das dem Gemeindehaus gegenüberliegende Gehöft durch die Gemeinde gekauft. Unter der Bedingung, daß eine von katholischen Schulschwestern geleitete Schule errichtet werde, hatte ein Wohltäter der Gemeinde hierzu einen Geldbetrag geschenkt. 1865 kamen die katholischen Schulschwestern und blieben bis zum Jahre 1872, wo sie durch weltliche protestantische Lehrerinnen ersetzt wurden. Zu französischen Zeiten war in Wolfganzen eine Abteilung Zollbeamter stationiert, die nach dem Kriege fort mußte. Vor Ausbruch des Kriegs 1870/71 hatte Wolfganzen 460 Einwohner.

Bei der Belagerung Neubreisachs im Jahre 1870 hatte Wolfganzen vieles zu leiden. Eine Mutter (Kritter) mit ihrem Kind auf dem Arme wurde durch den ersten Kanonenschuß, der am 15. September 1870 aus der Festung fiel, getötet. Das Gemeindehaus wurde durch Kanonenschüsse von Neubreisach aus gleichfalls demoliert. Bei dem an dem Kreuzwege Appenweier-Andolsheim stattgefundenen Zusammenstoß der Neubreisacher Besatzung mit einer deutschen Patrouille wurden zwei Deutsche und zwei Franzosen getötet, welche auf dem alten Kirchhof zu Wolfganzen am gleichen Tage begraben wurden. Das Begräbnis der Frau Kritter mit ihrem Kinde fand erst am folgenden Tage statt. Auf dem Grabe der vier Gefallenen wurde im Jahre 1895 ein Steinsockel mit eisernem Kreuze als Denkmal aufgerichtet. Am 15. Oktober 1870 war von der Besatzung Neubreisachs ein Ausfall gegen die bei und in Wolfganzen stehenden deutschen Cernierungstruppen gemacht worden, wobei die Deutschen 4 Tote, 5 Verwundete (worunter ein Offizier) und 10 Ver-

mißte hatten. Die Franzosen hatten 5 Verwundete, 11 Mann wurden von den Deutschen gefangen genommen.

Unter der Amtstätigkeit des Pfarrers Holl wurde im Jahre 1877 durch den Neubreisacher Kantonalpfarrer Söhnlin die neue katholische Kirche eingeweiht. Ein Biesheimer Bürger namens Wartmann stiftete zu diesem Neubau 7000 Mark und 1000 Mark für zehn alljährlich zu absolvierende Stiftsmessen. Die 14 Stationstafeln sind aus der Neubreisacher Pfarrkirche, welche neue erhalten hatte. Die alte Kapelle wurde nun den Protestanten allein überlassen. Pfarrer Holl nahm im Jahre 1879 seinen Abschied und zog sich nach Neubreisach zurück, wo er am 15. Dez. 1881 starb und auf dem dortigen Kirchhofe begraben wurde.

Durch Beihilfe der Regierung erhielten die Protestanten auch eine eigene neue Kirche, welche 1880 vollendet war. Die alte Glocke der Kapelle mit der Inschrift „1576 Wolfganz" wurde umgeschmolzen und erhielt die protestantische Kirche eine neue Glocke. Am 14. November desselben Jahres wurden auch die zwei neuen Glocken der katholischen Kirche feierlich eingeweiht. Die große Glocke hat folgende Inschrift: „Vocor „Anna Catharina" — Exe dono Familiarum Weymann, Wittmann, Heymann. — Anno Domino MDCCCLXXX" (1880). Die kleine Glocke: „Vocor „Wolfgang", gegeben von den katholischen Einwohnern. Anno Domino MDCCCLXXX" (1880). Beide Glocken wurden in der Glockengießerei Edel zu Straßburg gegossen. Im Jahre 1890 erhielt der Turm eine neue Uhr, welche von dem Uhrmacher Ungerer in Straßburg geliefert wurde. Die alte Kapelle wurde abgebrochen und der Friedhof durch Drahtgitter für die Protestanten getrennt. Die Katholiken erhielten einen neuen Friedhof, welcher der am 5. Januar 1878 dem Betrieb übergebenen Bahnlinie Colmar-Neubreisach entlang liegt. Das große Kreuz wurde von dem alten Friedhofe nach dem neuen überführt, so daß jetzt (1902) die Katholiken wie die Protestanten ihre eigene Kirche und auch ihren besonderen Friedhof haben. Auf dem alten Friedhof bei der neuen katholischen Kirche ließ Wolfgang Heitzler als Ersatz für das weggekommene Kreuz ein neues, steinernes errichten, welches aber durch den Orkan im Jahre 1884 zerstört wurde; die Trümmer desselben liegen jetzt noch dort. In früheren Zeiten war auf dem freien Platze unter den Linden ein Brunnen, welcher aber wegen Vernachlässigung außer Gebrauch kam und zerfiel. An dessen Stelle bildete sich ein Wassertümpel oder eine Wasserlache, die gleich nach dem Kriege mit Schutt und Erde zugeschüttet wurde. Im Jahre 1879 wurde Leonard Bertrand von Straßburg Pfarrer zu Wolfganzen, dem aber bereits 1880 Joseph Hausser von Schwintratzheim folgte.

Wegen Baufälligkeit wurde im Jahre 1898 das Schullokal, in welchem die protestantischen Lehrerinnen amtierten, durch einen Neubau an derselben Stelle ersetzt und kam im Jahre 1899 ein protestantischer Lehrer nach Wolfganzen, bis derselbe am 1. Mai 1901 durch eine protestantische Lehrerin ersetzt wurde. Im Jahre 1887 kam Jean Mehl von Reuten-

burg als Pfarrer nach Wolfganzen, der aber bereits am 10. Oktober 1891 starb und in Wolfganzen auf dem neuen Friedhof begraben wurde. Diesem folgte als Pfarrer M. Jean Aloyse Gruß von Oberehnheim. Unter dessen Zeit kam es auf sein Betreiben dahin, daß alle Eisenbahnzüge von Neubreisach-Colmar und umgekehrt in Wolfganzen anhielten. Zuvor hielt täglich blos ein Zug von Neubreisach und einer von Colmar dort an. Im Jahre 1894 wurde auch auf sein Betreiben die 900jährige Jubiläumsfeier des Patrons Wolfgang festlich begangen. Ebenfalls auf seine Anregung zu einer Petition, wurde in den Jahren 1896/97 ein Teil von dem Stationsgebäude der Haltestelle Neubreisach an der Haltestelle zu Wolfganzen aufgestellt, so daß nun die Reisenden, welche warten müssen, Schutz gegen jede Witterung haben. Am 22. Mai 1896 kam der Bischof Dr. Fritzen von Straßburg i. E. auf seiner Firmungsreise durch Wolfganzen, stieg dort ab, besichtigte die Pfarrkirche und erteilte den bischöflichen Segen an die dortigen Pfarrkinder.

Bei der letzten Volkszählung am 1. Dezember 1900 hatte Wolfganzen 246 katholische und 85 protestantische Einwohner, zusammen 331 Seelen. Die Viehzählung ergab 49 Pferde, 120 Stück Rindvieh, 6 Schafe und 33 Ziegen.

Als Bürgermeister amtiert jetzt (1902) Emil Husser, Adjunkt ist Ludwig Wittmann, katholischer Lehrer August Meyer, protestantische Lehrerin Luise Ernst, Waibel Johann Baptist Wittmann. Der Chef der Feuerwehr ist Johann Wölflin und befindet sich die Feuerspritze in dem alten Wachtlokal hinter der Mädchenschule. Früher diente das Wachtgebäude auch zur Wohnung für den Waibel.

In der Nähe von Wolfganzen hat die Neubreisacher Garnison seit 1872 ihren schönen im Kastenwalde gelegenen Schießplatz, in dessen Nähe am 16. August 1896 das Forsthaus Wernige eine Gartenwirtschaft eröffnet hat, die als Zielpunkt vieler Spaziergänge und Ausflüge sehr besucht wird. Durch die Gemeinderatswahlen am 15. Juni 1902 wurde als Bürgermeister Emil Husser und zum Beigeordneten der Gemeinde Ludwig Wittmann auf die Dauer von 6 Jahren ernannt.

Weckolsheim, Vecholzheim, Wegliseim, Weglesen, kommt in alten Urkunden aus dem Jahre 792, als der Abtei Murbach zugehörig, mit dem Schloß Achiltihain genannt, vor. Es war mit dem Anwesen Hettenschlag oder Hetamerlog zu einem Banne verbunden. Die Abtei Murbach verkaufte ihre Rechte zu Weckolsheim an die Familie Reichenstein, durch welche es im Jahre 1495 an die Grafen von Rappoltstein kam. Die Seelsorge wurde wie die von Hettenschlag durch das Logelnheimer Pfarramt ausgeübt, und unterschrieben seit dem Jahre 1553 die Pfarrer von Logelnheim: Curé de Logelnheim et Weckolsheim. In diesem Jahre war zu Logelnheim Johann Häfelin Pfarrer, welchem 1590 Christian Rößlin folgte, der bis 1610 dort amtierte. Die kleine Kirche oder Kapelle auf

dem Gottesacker stand schon um diese Zeit, wie aus Urkunden ersichtlich ist. 1610 wurde Martin Trompeter Pfarrer bis 1623, Andreas Merk bis 1627 und alsdann Ulrich Zeller, der die Seelsorge zu Weckolsheim bis 1632 ausübte. Wegen dem in folgender Zeitperiode herrschenden Schwedenkrieg unterblieb die Ausübung der Seelsorge bis 1672. Als Besitz der Grafen von Rappoltstein gehörte Weckolsheim seit 1495 zur Gerichtsbarkeit Heiteren. In Weckolsheim hatte die Herrschaft ein Schlößchen, welches von zwei hohen, fünfstöckigen Türmchen zu beiden Seiten flankiert und mit einer hohen Mauer umgeben war. In einer Urkunde vom Jahr 1664 wird dieses erwähnt und bemerkt, daß das Schlößchen durch den Schwedenkrieg ruiniert und teilweise abgebrannt worden ist. Die in jenem Jahre am 30. September ausgestellte Urkunde besagt ausdrücklich, daß Weckolsheim erbrechtlich dem Fürsten Christian III., Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Bayern, Grafen zu Veldentz, Sponheim und Rappoltstein, Herrn zu Hohenack gehörte und so schon vor mehr als 70 Jahren ein Besitztum der Grafen gewesen ist. Nach dieser Urkunde war 1594 das Schlößchen als Erblehen dem General Kappen seitens der Herrschaft übergeben worden. Nach der Zerstörung nahm es die Herrschaft wieder an sich und gab es am 30. September 1664 mit der Verpflichtung, es wieder instand zu setzen, einem gewissen Jakob Gundelsperger zum Lehen gegen Abgabe eines kleinen Zinses. Nach dessen Ableben kam es an seinen Erben Jean Georg Kolb. Daß außer dem Schlößchen noch andere große Gehöfte vorhanden waren, ist aus der Inschrift des aus Stein gehauenen, schön verzierten Gestelles eines Kettenbrunnens ersichtlich, welcher 1898 in Weckolsheim auf Abbruch versteigert und jetzt in Hettenschlag bei Moritz Großhenny wieder aufgestellt wurde. Dieses Brunnengestell trägt die Jahreszahl 1597 auf der einen und 1798 auf der andern Seite mit dem Buchstaben N. Der Steigerer hat nun die Jahreszahl 1898 noch darauf anbringen lassen. Im Jahre 1672 sorgte der Graf Jacques von Rappoltstein, daß die Seelsorge in Weckolsheim wieder ausgeübt und dem Heiterer Pfarrer Jean Drusen als Annexe unterstellt wurde. Er schenkte dem Pfarramte Weckolsheim ein Viertel der Gefälle seiner Einkünfte aus der Gemeinde. Am 1. September 1698 mußte Hans Georg Kolb infolge Ueberschuldung das Schlößchen versteigern und kaufte es der damalige Weckolsheimer Schultheiß Johann Stippich. Ein an das Schlößchen angrenzender, großer Bauernhof, dem Johann Georg Haas gehörig, war schon früher in den Besitz des Michael Peterle gelangt.

Als die Erbauung Neubreisachs beschlossen und schon in Angriff genommen war, kauften die Neubreisacher Fortifikationsunternehmer Johann Baptist de Regemorte und Gilbert Castillon das Schlößchen des Stippich und den Bauernhof des Haas mit allen Rechten und Zubehör und den darauf ruhenden, an den Prinzen Palatin von Birkenfeld und Zweibrücken zu entrichtenden Abgaben, sowie noch sonstige große Wohnhäuser mit Wirtschaftsgebäuden, die derselben Herrschaft gehörten. Durch

den für Weckolsheim so nützlichen Bau des Vaubankanals, Besitzveränderungen, Anlegung von Ziegeleien durch Castillon und Regemorte, und sonstige Wirren der damaligen Zeit mußte eine neue Vermessung der Weckolsheimer Gelände stattfinden. Diese erfolgte auf Anordnung des Prinzen von Birkenfeld, der 1707 den Balgauer Schultheißen Jakob Herzog und einen Feldmesser damit beauftragte. Erst am 3. Januar 1711 war die Regulierung beendet, laut einer Urkunde, die der Prinz folgendermaßen unterzeichnete: Les Messieurs de Justice Du prince de Birgenfeld. Die Zehentscheuer, in welche die Abgaben geliefert wurden, ist das jetzige (1902) Besitztum des Johann Baptist Fülhaber. Aus allen Urkunden ist zu ersehen, daß die Kirche immer vorhanden war und ein kleines Wachthaus in der Nähe derselben gestanden hatte. Gilbert Castillon baute nun das Schlößchen und die Wirtschaftsgebäude besser aus und diente ersteres alsdann vorderhand dem Kommandanten von Neubreisach zur Wohnung. 1743 wurde das Steinkreuz auf dem Wege nach Hettenschlag zu durch den seit 1740 in Wolfganzen amtierenden Pfarrer Jakob Gondart von Kaysersberg eingesegnet. Im Jahre 1899 ließ der in Weckolsheim amtierende Pfarrer Camille Freudenreich einen Christuskörper an dem Kreuze befestigen. Die Stifter sind unbekannt, gleichwie diejenigen der beiden schön geschnitzten Holzkreuze am Ausgange rechts des Dorfes nach Neubreisach und rechter Hand am Wege von Dessenheim aus. Ersteres kam in dem Kriege 1870/71, das letztere durch Verfall 1898 fort. Eine Urkunde des Pfarramtes Weckolsheim vom Jahre 1699 lautet: „Parochia non est, sed modo huic modo alteri loco adjungitur“. Wann die Seelsorge Weckolsheim als Annexe dem Pfarramte Wolfganzen unterstellt wurde, ist nicht recht auffindbar, da erst 1762 der Pfarrer von Wolfganzen einen Vikar für die Seelsorge zu Weckolsheim unterhalten mußte bis 1772. Das pfarramtliche Register beginnt erst 1784 unter dem Kapuzinerpater Médard, dem 1786 Pater Ignace Xavier Duringer, 1787 Anton Hartser und 1789 Meyer als Vikare folgten. In dieser Zeitperiode wurde die alte Kirche erneuert und durch Joseph Lafaye, Pfarrer von Wolfganzen, dem hl. Sebastianus gewidmet und feierlich eingeweiht. Durch die Revolution hörte der öffentliche Gottesdienst auf bis zum Abschluß des Konkordates, alsdann kam Weckolsheim als Annexe zu Neubreisach, bis auf Bitten der Weckolsheimer ihre Seelsorge wieder dem Pfarramt Wolfganzen als Annexe unterstellt wurde. Während der Revolution wurde aber versteckterweise der Gottesdienst in der Scheune des Paul Sonntag abgehalten, die auf derselben Stelle stand wo jetzt das neue Pfarrhaus errichtet ist. Ein Brand äscherte im Jahre 1880 diese Scheune und das Wohnhaus des damaligen Besitzers Andreas Engasser ein. Bereits am 4. September 1777 war das Schlößchen und der nebenstehende Bauernhof, welche durch Testament in die Hände der Witwe des Louis Castillon (Sohn des Gilbert Castillon), geborenen Prost, und des Unternehmers Ludwig Breck gefallen waren, durch diese an den in Neubreisach wohnhaften Händler Anton Groß verkauft worden. Dieser ver-

kaufte beide Anwesen am 19. Nivose im 9. de la République an den Franz Joseph Rothenflue und dessen Frau Katharina Heymann. Das kleine Wachthaus, welches an das nunmehrige Besitztum des Rothenflue stieß, wurde nach dessen freiwilliger Schenkung von Boden an die Gemeinde durch Umbau vergrößert und dient nun als Aufbewahrungsort für die Feuerspritzen. Im Jahre 1804 wurde Weckolsheim eine eigene Pfarrei und erhielt den Pfarrer J. B. Peter, der bis 1812 dort amtierte. Die Portierwohnung von einem Oberhergheimer adeligen Anwesen, welches in der Revolution versteigert worden war, wurde später (1803) Eigentum der Gemeinde Weckolsheim, welche es übertragen und zum Pfarrhofe einrichten ließ. 1810 erbaute Sebastian Sitterle die am Ausgang des Dorfes Neubreisach zu gelegene Kapelle. Einem Weckolsheimer namens Böhly gehörte früher der ganze, der Hauptstraße entlang liegende Komplex vom jetzigen Besitztum des Thomas Rasser ab, auf dessen Grund und Boden die Kapelle steht, bis an das Besitztum Halter. Böhly hatte ein Gelübde gemacht, die Kapelle zu errichten, da er aber an der Ausführung durch den Tod verhindert war, wurde das ganze Anwesen parzellenweise versteigert. Lorenz Sitterle fiel der Teil des Grundstückes zu, auf welchem die Kapelle erstellt werden sollte und dem auch die Lasten der Unterhaltung zufielen. So mußte er diese Verpflichtung übernehmen, welche durch seinen Sohn Sebastian Sitterle alsdann auch erfüllt wurde. Im Jahre 1812 kam Pfarrer Joseph Ernst nach Weckolsheim, welches durch die Belagerung von Neubreisach 1814/15 vieles zu leiden hatte. 1817 ließen die Eheleute Franz Anton Rothenflue und Katharina Heymann das schöne Steinkreuz am Kanal links nach Dessenheim zu aufrichten und wurde dieses durch den Dessenheimer Pfarrer Franz Joseph Elser eingesegnet. 1818 kam Pfarrer Johann Wolf nach Weckolsheim. Unter dessen Amtstätigkeit kam durch Dekret vom 29. März 1824 Hettenschlag, welches bisher als Annexe zu Logelnheim gehörte, als Annexe zu Wolfganzen. 1831 wurde Karl Hirn Pfarrer in Weckolsheim, dem aber bereits 1835 D. Haiber bis 1842 folgte. Während dieser Zeit wurde 1836 das Schul- und Gemeindehaus auf alter Stelle neu erbaut. 1842 kam Ignaz Heitz als Pfarrer nach Weckolsheim, unter dessen Amtszeit am 17. April 1843 (Ostermontag) der Grundstein zu der jetzigen Kirche gelegt wurde. Was von der alten Kirche noch gebraucht werden konnte, wurde zum Neubau mitverwendet. Während der Bauzeit wurde in dem Schul- und Gemeindehause der Gottesdienst abgehalten. Das große Oelgemälde über dem Altar, den hl. Sebastianus darstellend und von Seelenmaier-Molsheim gemalt, ist ein Geschenk des Leodegar Rothenflue. Am 20. Januar 1845 weihte der Neubreisacher Kantonalpfarrer Heuchel den Hochaltar und die neue Kirche, dem hl. Sebastianus gewidmet, ein. Bei dem Abbrechen der alten Kirche auf dem Gottesacker fand man Schriften und Münzen verschiedener Art, die von dem damaligen Schullehrer unter die Bürger als Andenken verteilt wurden. Noch anfangs 1890 hatte der jetzige Waibel Andreas Herrscher einige von denselben, doch ist ihm

jetzt alles abhanden gekommen. Die Glocke der alten Kirche, welche aus einem Augustinerkloster stammt und außer den Inschriften noch den Vermerk „Anfangs März 1738“ trägt, wurde in der neuen Kirche aufgehängt und kamen im Jahre 1857 noch zwei neue Glocken, eine größere und eine kleinere, hinzu. Die große Glocke „St. Sebastianus“ wurde von der Gemeinde und die kleine „St. Maria“ von der Familie Schmidt gestiftet. Beide Glocken sind in der Glockengießerei Edel zu Straßburg gegossen worden. 1862 ließen die Einwohner Weckolsheims das Steinkreuz auf dem Gottesacker aufstellen, welches von Pfarrer Bochelen eingeweiht wurde. 1867 wurde der Friedhof noch um den sogenannten Pfarrgarten und einen Teil von Rothenflues Grundstück vergrößert; die Maurerarbeiten wurden durch den Martin Fehrle von Weckolsheim ausgeführt. Während des Krieges 1870/71 hatten die Weckolsheimer vieles auszustehen, besonders durch den Ausfall der Neubreisacher Besatzung am 15. Oktober. Pfarrer Bochelin wurde in Logelnheim verhaftet als er wieder nach Weckolsheim gehen wollte, um die geweihten Hostien und Kirchenornate nach Logelnheim zu verbringen. In Weckolsheim waren bereits 30 Bürger verhaftet und in deutsche Gefangenschaft abgeführt worden. Nach zirka sechs Wochen wurden dieselben wieder freigelassen. Kurz darauf traf auch der Pfarrer Bochelin wieder in Weckolsheim ein. Weckolsheim und Hettenschlag hatten ihren Wald gemeinschaftlich, was viele Unzuträglichkeiten mit sich brachte; infolgedessen befahl die Regierung, jeder Ortschaft nach Lage ihrer Verhältnisse und des Waldes Teile desselben zuzusprechen. Am 11. November 1875 wurde auf dem Neubreisacher Notariate die definitive Teilung, nachdem die Vorarbeiten erledigt waren, ausgefertigt. Weckolsheim erhielt $^2/_3 = 93$ Hektar 30 Ar, Hettenschlag $^1/_3 = 46$ Hektar 65 Ar Wald. 1880 brach auf unaufgeklärte Weise ein großer Brand in Weckolsheim aus, der verschiedene Anwesen in der Nähe der neuen Kirche in Asche legte. Am 9. Dezember 1893 starb Pfarrer Bochelin in einem Alter von 85 Jahren und wurde in Weckolsheim begraben. Derselbe war seit dem Jahre 1848 in Weckolsheim tätig und las 1887 seine goldene heilige Messe. Er hatte bereits am 23. Dezember 1886 vom deutschen Kaiser den Roten Adlerorden IV. Klasse mit der Zahl 50 verliehen erhalten. Als Pfarrer kam am 9. Januar 1894 Camille Freudenreich von Straßburg, woselbst solcher als Vikar an der St. Magdalenenkirche unter dem sich in Schriften für die katholische Kirche so berühmt gemachten Pfarrer M. Schickelé, Offizier der Akademie, tätig gewesen war. 1896 brach abermals auf noch unaufgeklärte Weise ein großer Brand aus, dem die letzten Türmchen des ehemaligen Schlößchens zum Opfer fielen. Im folgenden Jahre 1897 wurde das neue Pfarrhaus fertig, das alte kam in der öffentlichen Versteigerung in den Besitz des Fräuleins Magdalena Schmidt. Am 19. Nov. 1900 wurde der Pfarrer Camille Freudenreich von dem Bischof Herrscher zu Langres, einem gebürtigen Hettenschlager, zu seinem Ehrendomherrn ernannt. Bei der am 1. Dezember 1900 erfolgten Volkszählung hatte

Weckolsheim 55 Haushaltungen mit 243 Einwohnern (121 männliche und 122 weibliche), welche 55 bewohnte und 10 unbewohnte Gebäude besaßen. Die gleichzeitig stattgehabte Viehzählung ergab 63 Pferde, 157 Stück Rindvieh, 19 Ziegen, 84 Schweine, 54 Gänse, 38 Enten, 554 Hühner und 59 bewegliche und unbewegliche Bienenstöcke. Die Leitung der Gemeinde wird durch den Bürgermeister Georg Messinger und den Beigeordneten Xaver Messinger ausgeübt. Das Lehreramt verwaltet Karl Höschle, Pompierchef ist Dagobert Messinger, Waibel Andreas Herrscher und Bannwart Sebastian Florance.

Durch die am 15. Juni 1902 erfolgten Gemeinderatswahlen wurde als Bürgermeister Georg Messinger (Vater) und zum Beigeordneten Xavier Messinger auf die Dauer von 6 Jahren ernannt.

Hettenschlag, Hetamerlog 792, Hettensloch 1278, auf dem Hetesloch 1312, Hetterloch 14. Jahrhundert, Hattenschlag 1506.

Im Laufe des verflossenen Winters 1901 wurden bei Erdarbeiten Scherben und Metallgegenstände ausgegraben, von denen auf Verwendung des Herrn Pfarrers Freudenreich in Weckolsheim, welcher Herr sich sehr für Altumsfunde interessiert, eine Partie gesammelt und zu wissenschaftlicher Verwertung gerettet werden konnte. Leider bildet kein einziges dieser Fundobjekte ein Ganzes für sich, aber immerhin verdienen die Reste alle Würdigung. Wir erwähnen in erster Linie die Fragmente von mehr als einem halben Dutzend Töpfen und Platten. Alle Scherben sind ornamentiert und bestehen teils aus leichtgebranntem, schwarzem Ton, teils aus besser gebrannter Ware mit grauer bis rötlicher Färbung. An Metallgegenständen hob man auf: die Hälfte eines Schwertes (Scramasex), Teile einer eisernen Gürtelschnalle, eine Riemenzunge aus Kupfer, einen großen bronzenen Ohrring mit zwei Glasperlen und noch verschiedene Kleinigkeiten.

Mit aller Bestimmtheit sind wenigstens 2 Gräber bei genannter Erdarbeit zerstört worden, ein Männergrab und ein Frauengrab. Für eine gewisse Vornehmheit der bestatteten Personen sprechen die tauschierte Gürtelschnalle des Mannes und der Ohrring der Frau. Viele interessante Gegenstände müssen unbeachtet im Boden geblieben oder verschleudert worden sein, denn es ist anzunehmen, daß das Inventar dieser Gräber ein reiches war.

Die Funde gehören der Zeit Chlodwigs, also dem 5. christlichen Jahrhundert, an. Ob es sich hier um ein größeres Gräberfeld der genannten Zeit handelt oder nur um die Begräbnisstätte der Herrscherfamilie über diejenige Besiedelung, welche im Jahre 792 die Bezeichnung Hetannerloch führte, wird die Zukunft lehren.

Wo das heutige Hettenschlag steht, war laut Urkunden 1782 früher ein großes Dorf mit einem 1200 Jucharte großen Banne (ohne den Wald eingerechnet) gewesen und kam dieses, wie schon erwähnt, 792 unter

dem Namen Hetamerlog, als der Abtei Murbach zugehörig, vor. Die Abtei Murbach überließ es später den Herrn von Reichenstein, die es 1495 an die Herren von Rappoltstein verkauften, sodaß es dem Amt Heiteren zufiel. 1507 kam es wieder an die Abtei Murbach; die Ausübung der katholischen Seelsorge wurde aber von dem Pfarramte Logelnheim ausgeübt. Da jedoch Weckolsheim Annexe von Logelnheim war, wurde die Kirche dort mehr besucht. Gegen 1594 war es wieder der Herrschaft Rappoltstein zugehörig. Ende des Schwedenkrieges 1644 war Hettenschlag ganz zerstört und die früheren Bewohner ausgewandert. Prinz Christian III., Pfalzgraf bei Rhein, Herzog von Bayern, Graf zu Veldeetz, Sponheim und Rappoltstein, Herr zu Hohenack, erwähnt in einer Urkunde vom 3. Januar 1711, daß durch die Kriegsjahre 1644 alles in Verfall geraten und verödet gewesen sein soll. Der Herrschaftshof sei alsdann wieder aufgerichtet worden und durch einen Verwalter bewohnt gewesen. Der Herrschaftshof bestand aus drei Gebäuden und war an dem Platze, wo jetzt das Gemeindehaus steht. Jetzt noch erinnern einzelne Namen des Bannes, worauf das Dorf steht, an diesen Besitztum: Jägeracker, Ländle, Herrschaftswald. Nach den Urkunden vom Jahre 1782 muß aber der Herrschaftshof nicht mehr bestanden haben, vielmehr existierten blos einige dürftige Wohnungen für Jäger, Holzhauer und Ackerleute, sowie auch eine Zehentscheuer. Diese standen auf dem jetzigen Besitztume des Johann Baar. Der Wald ging damals dicht bis an die Ansiedelung und war in der Nähe derselben ein Viehweg, der zu einem Hirtenbrunnen führte, welcher von den Logelnheimer, Weckolsheimer und Hettenschlager Hirten benützt wurde. Durch die Ausstockung des Waldes kam der Brunnen in Verfall, doch heißt jetzt noch der Platz „Brunnenplan“. Nach der großen französischen Revolution vergrößerte sich die Ansiedelung und bestanden anfangs 1800 bereits wieder 8 einzelne Bauernhöfe. Am 29. März 1824 wurde Hettenschlag, welches bis dahin eine Annexe von Logelnheim gewesen war, dem Pfarramte Weckolsheim, woselbst Johann Wolf 1818—1831 als Pfarrer amtierte, überwiesen. 1820 war bereits von der Gemeinde ein Schul- und Gemeindehaus errichtet worden. Die kleine Kirche wurde 1847 unter dem Bürgermeister Joseph Schneider nach dem Plane des Colmarer Architekten Lauber durch den Baumeister Hartmeier erbaut und der kleine Glockenturm mit einer Glocke versehen. Die Kirche wurde dem Festtage Mariä Opferung gewidmet und die Glocke, bei welcher Joseph Schneider und Barbara Rothenflue als Taufpaten fungierten, Joseph Mariä genannt. Sie kam aus der Glockengießerei Edel-Straßburg.

Auf der Stelle, wo die Kirche nun stand, war ein großes Kreuz gewesen, vor welchem die Bewohner bei gutem Wetter ihre Nachmittagsgottesdienste abhielten. Bei schlechtem Wetter wurde der Schulsaal dazu benützt. Die Verstorbenen der Gemeinde wurden auf dem Weckolsheimer Friedhofe begraben, bis mit dem Kirchenbau auch ein Friedhof, auf welchen alsdann das obenerwähnte Steinkreuz zu stehen kam, angelegt

wurde. Bereits am 9. Mai 1853 wurde der Turm der Kirche erhöht und kostete dieser 824 M. 25 Pf. Das Schul- und Gemeindehaus, welches einstöckig war, erhielt im März 1854 ein zweites Stockwerk. Auf Verlangen der dortigen wenigen Bewohner wurde die Gemeindeverwaltung dem Neubreisacher Bürgermeisteramte unterstellt, und war so der Bürgermeister von Neubreisach zugleich auch der von Hettenschlag. Im Jahre 1824 aber erhielt Hettenschlag den seit 1819 in Hettenschlag wohnenden amtierenden Stellvertreter des Neubreisacher Bürgermeisters Forster als Bürgermeister. 1870 ließ die Witfrau Katharina Schneider eine kleine Kapelle neben dem Schul- und Gemeindehaus errichten. Hettenschlag und Weckolsheim hatten gemeinsame Waldungen, durch welche viele Unzuträglichkeiten entstanden. Die deutsche Regierung ließ nun im Jahre 1875, am 11. November, nachdem vorher die Waldungen abgemessen und jeder Gemeindeteil festgestellt war, die notarielle Urkunde in Neubreisach ausfertigen. Der damalige Bürgermeister zu Hettenschlag Joseph Müller (Sohn von Protasius) unterzeichnete die Teilung und erhielt Hettenschlag den dritten Teil, was 46 Hektar 65 Ar Wald ausmachte. Das Schul- und Gemeindehaus, welches im Laufe der Zeiten bei der Zunahme der Bevölkerung sich als zu klein erwies, wurde 1885 durch einen Anbau (den jetzigen Schulsaal) vergrößert. Durch den in Weckolsheim seit 9. Januar 1894 amtierenden Pfarrer Camille Freudenreich wurde bereits mit bischöflicher Erlaubnis am 15. Februar desselben Jahres der Altar zum Sakramentaltar erhoben und erhielt die Kirche dadurch eine einfache Chorlampe. Da das Kreuz auf dem Gottesacker durch Unwetter zerstört worden war, wurde unter dem Bürgermeister Sebastian Sonntag am 3. Juni 1894 ein neues Steinkreuz aufgerichtet. Der Pfarrer Johann Alois Gruß nahm zufolge einer Einladung des Weckolsheimer Pfarrers die Einsegnung des Kreuzes vor. Am 2. Oktober 1898 fand die Weihe einer zweiten neuen Glocke durch den Neubreisacher Kantonalpfarrer Heiligenstein statt, bei welcher als Paten Monsignore Sebastian Herrscher, Generalvikar von Langres, ein geborener Hettenschlager, und Frau Witwe Joseph Brandstetter, geborene Katharina Häfele aus Neubreisach, der Beigeordnete Johann Baar, sowie Fräulein Henriette Müller (beide aus Hettenschlag) fungierten. Die Glocke erhielt den Namen des Taufpaten Monsignore Herrscher „Sebastian" und kam aus der Glockengießerei Causard-Colmar. Die Paten schenkten der Kirche als Andenken an diese Begebenheit eine prachtvolle Chorlampe, sechs schöne Altarleuchter, nebst einem Kruzifix. Der obige Generalvikar Herrscher, der im Mai 1900 zum Bischof von Langres ernannt worden war, ehrte den in Hettenschlag amtierenden Weckolsheimer Pfarrer Camille Freudenreich dadurch, daß er ihn am 19. November 1901 zu seinem Ehrendomherrn ernannte. Bei der am 1. Dezember 1900 erfolgten Volkszählung benützten in Hettenschlag 121 männliche und 119 weibliche (340) Einwohner 51 bewohnte und 8 unbewohnte Gebäude. Die gleichzeitig erfolgte Viehzählung ergab: 94 Pferde, 136 Rindvieh, 35 Ziegen, 165 Schweine, 803 Hühner, 14 Gänse,

90 bewegliche und unbewegliche Bienenstöcke. Die Ortsobrigkeit bestand im Jahre 1901 aus dem Bürgermeister Karl Poirey, dem Beigeordneten Johann Baar, dem Lehrer Edmund Brun, Waibel Lorenz Bösch und dem Bannwart Johann Hildwein. Die Gemeinde besitzt 2 Feuerspritzen und steht dem Feuerwehrkorps als Chef Johann Baar vor. Durch die am 15. Juni 1902 erfolgten Gemeinderatswahlen wurden Karl Poirey zum Bürgermeister und Johann Baar zum Beigeordneten der Gemeinde auf die Dauer von 6 Jahren ernannt.

Dessenheim, Tessenheim, Tessinheim. In der Nähe dieses Dorfes (im Walde nach Oberhergheim) findet man 6—8 Meter hohe, künstlich aufgeführte Erdhügel, die im Volksmunde als Druidenböcke oder auch als Hexenhügel bezeichnet werden. Auf diesen sollen in uralten Zeiten die hier wohnenden Heiden ihren Gottesdienst abgehalten haben. Ferner findet man im gleichen Waldstrich abgerundete niedrige Erdhügel, sogenannte Tumulus (römische Massengräber). Wann und woher das Dorf seinen Namen erhalten hat, ist nicht nachweisbar, da laut vorhandenen Urkunden es erst 759 vorkommt, wo die Abtei Münster im Gregorienthal dortselbst Güter hatte, welche dieselbe besaß bis ins 18. Jahrhundert, desgleichen in Urkunden vom Jahre 768 als ein Lehen, der Abtei Murbach zugehörig, erwähnt wird. 1259 hatten die Habsburger die Güter der Abtei Murbach zum Lehen, aber Rudolf von Habsburg teilte das Dorf 1303 der Herrschaft Landser zu. Die Abtei behielt aber das Patronatsrecht der Kirche, die Gerichtsbarkeit und sonstige Einkommensrechte. Papst Bonifazius VIII. bestätigte durch eine Bulle vom Jahre 1300 der Abtei noch besonders diese Rechte. Dessenheim hatte (1394) 35 Einwohner, wovon 15 Eigentümer und 20 Taglöhner waren. Den Dinghof, welcher 1394 noch in Händen der Abtei Murbach war, verlehnten diese an die Grafen von Württemberg. Am 9. Juni 1446 wurde Dessenheim mit den Ortschaften Blodelsheim, Fessenheim, Rümersheim und Hirtzfelden von den Baselern ausgeraubt und durch Brand zerstört. Eine kleine Kapelle, welche zur Abhaltung des Gottesdienstes diente, war auf dem jetzt freien Platze vor der neuen Kirche und hatte eine Statue des heiligen Leodegar. In den Urkunden kommt erst 1668 Johann Jakob Bucher als Pfarrer vor, dem 1678 Elie Schücklin nachfolgte bis 1696, wo ihn Gervasius Escher ersetzte. Ende 1696 folgte diesem der Pfarrer Thiebaud Hergott. Im März 1697 wurde aber die Seelsorge dem Pfarrer Jakob Milly übertragen, dem zwei Benediktinerpater als Pfarrverweser (1698 Romain Aretlin und 1699 Pater Déicole) nachfolgten. Im gleichen Jahre erhielt Dessenheim alsdann den Pfarrer Franz Liedhart, der bis zu seinem 1719 erfolgten Tode das Seelsorgeamt ausübte. Ihm folgte gleichfalls bis zu seinem Tode 1726 der Pfarrer Michael Frey von Gebweiler. Nun kam Pfarrer Franz Joseph Ravenstein aus Altbreisach. Er brachte seine Mutter Anna Maria Ravenstein, geborene

Sauer, mit. Diese, Hebamme ihrem Beruf nach, übte in Dessenheim solchen weiter aus, verbunden mit Hilfeleistungen bei Erkrankten. 1731 starb diese und wurde ihr auf dem Grabe ein hohes, steinernes Kreuz errichtet mit folgender Inschrift: „Anna Maria Rauenstein geborene Sauer ist in Gott entschlafen anno 1731 ihres Alters von 84 Jahren“. Laut Pfarrbuch wurde im Jahre 1744 an 316 Personen die österliche Kommunion ausgeteilt, kann also damals ungefähr 6—7 Hundert Einwohner gehabt haben. Die Eheleute Andreas Bucher und Katharina Scherer ließen 1744 das große, steinerne Kreuz am Kreuzweg Oberhergheim und Ruestenhardt im oberen Dorfe aufstellen. Da Andreas Bucher bereits 1742 gestorben war, so muß er die Aufstellung vor seinem Tode anbefohlen haben. Die Inschrift des Kreuzes ist nicht mehr genau zu entziffern. Diesem frommen Beispiele folgte 1765 Leodegar Schath, der das steinerne Kreuz links auf dem Wege nach Weckolsheim aufstellen ließ. Nach der Amtsniederlegung des Pfarrers Rauenstein 1769 (er starb 1775) kam als sein Nachfolger bis 1785 Richard Diehl, dem Franz Anton Fies als Pfarrer folgte. Unter diesem wurde die schon angefangene notdürftige Vergrößerung der Kapelle, dem hl. Leodegar gewidmet, fertiggestellt und eingeweiht (le chapitre équestral de Murbach). Die Kirche war nun der Hauptstraße entlang mit dem Eingang dem Pfarrhofe zu gelegen und der Gottesacker lag hinter der Kirche, dem seit 1700 erbauten Vaubankanal zu. Dicht am Eingange befand sich das Grabkreuz der Witwe Rauenstein von 1731. Das steinerne Kreuz auf der Straße links nach Heiteren zu wurde von ungenannten Dessenheimern im Jahre 1787 aufgestellt. Im folgenden Jahre ließen die Eheleute Leodegar Imhoff und Agatha Weber das steinerne Kreuz mit der Nische unten im Dorfe am Wege nach Hettenschlag zu aufstellen. Kurz vor Ausbruch der großen französischen Revolution wurde Pfarrer Fies durch den Bischof Arbogast als Pfarrer nach Ensisheim versetzt. Während der Revolution besorgten die emigrierten Pfarrer Leodegar Bösch und Philipp Hirn von Sigolsheim wie auch der Exkapuzinerpater Appollinaire, der, 1792 zum Offizier de la municipalité ernannt, 1801 starb, den Gottesdienst. Die treu gebliebenen Katholiken besuchten versteckterweise den in einer Scheune des Vonau zu Ruestenhardt abgehaltenen Gottesdienst, woselbst auch die Einsegnungen der zivilgetrauten Brautleute stattfanden. Durch die Revolution hörte auch die Zehentabgabe an die Herrschaften und Klöster auf. Jeder Bürger mußte damals den 10. Teil seiner Feldfrüchte und zu Ostern ein sogenanntes Fastenhuhn wie nach der Ernte ein Stoppelhuhn an die Herrschaft abgeben. Die Gemeinde selbst mußte außerdem ein Fuder Wein und zu Ostern ein Kalb abliefern. In dem sogenannten Eichhurst waren damals noch Ueberreste einer alten Kapelle zu sehen. Diese war mit noch zwei kleinen Wohnhäusern durch den Schwedenkrieg zerstört worden. 1802 kam der Pfarrverweser Gabert bis 1803, wo Ludwig Friedrich Deville von Wattweiler dorten Pfarrer wurde bis zu seinem im Jahre 1817 erfolgten Ableben. Während dieser

Zeitperiode hatte Dessenheim vieles durch Kriege und sonstige Mißjahre auszustehen. Die Anlegung der seit 1806 begonnenen Arbeiten des Rhein-Rhone-Kanals brachten durch den Verdienst einigen Ersatz. In Folge dieser Anlegung wurde der Dessenheimer Bann durch die zwei Kanäle: Vauban- und Rhein-Rhone-Kanal durchzogen. Das Pfarrhaus wurde im Jahre 1820 renoviert und teilweise neu hergestellt. Die Schule wurde in jener Zeit im Hause des Anton Gringer abgehalten, bis die Gemeinde einen Bauernhof kaufte und denselben zur Schule und zum Gemeindehaus einrichten ließ. Vom Jahre 1817 bis 1844 wurde Franz Joseph Elser von Heiligkreuz, ein in Augsburg geweihter Priester, Pfarrer in Dessenheim. Er war vorher als Vikar in Rosheim und als Pfarrer in Osenbach tätig gewesen. In dieser Zeit hatte ein gewisser Jean Clothar Bouray eine Weberei in Dessenheim errichtet, welche aber, als er den Bau der Eisenbahnlinie Colmar-Mühlhausen 1839 übernahm, wieder einging. Der Verdienst der Arbeiter bei der Weberei wie bei dem Baue der Eisenbahnlinie muß sehr klein gewesen sein, denn die Dessenheimer sangen dem Bouray folgendes Lied:

Bouray mit dem langen Kittel
Besch . . . . alle armen Zittel.
Bouray mit dem grauen Bart
Besch . . . . die Leut auf alle Art.

Die Eisenbahnlinie Straßburg-Colmar-Mülhausen wurde am 19. September 1841 dem Betrieb übergeben. Das steinerne Kreuz rechts an dem Wege nach Ruestenhardt zu ließen 1843 die Eheleute Anton Keck und Elisabeth Stath errichten. Dem Pfarrer Elser folgte 1844 Pfarrer Georg Georges von Schlettstadt. Die Kreuzigungsgruppe rechts auf dem Wege nach Weckolsheim wurde unter ihm im Jahre 1846 von dem ledigen Joseph Fülhaber (Claus Baschi) und den Eheleuten Sebastian Fülhaber und Marianna Schath errichtet. Anton Fülhaber ließ 1847 die 14 Kreuzwegstationen von dieser Stelle an bis ins Dorf in gleicher Entfernung voneinander aufstellen. Auf der Oberhergheimer Straße linker Hand wurde im Jahre 1850 das dortige Steinkreuz mit der großen Muttergottesstatue durch die Eheleute Leodegar Imhoff und Marie Anna Bucher aufgestellt. Der jetzige Gottesacker wurde 1851 neu angelegt und 1852 ließen die Eheleute Gervasius Siffert und Rosina Meyer den schönen Oelberg und das große Steinkreuz auf demselben errichten, da sie zur Erstellung einer Kapelle, worin auch Gottesdienst abgehalten werden sollte, keine Genehmigung erhalten hatten. Nach der Fertigstellung des Gottesackers wurden auch die schon oben erwähnten 14 Kreuzwegstationen auf demselben aufgestellt. Papst Pius IX. verlieh 1854 allen Besuchern des Oelberges auf dem Friedhofe zu Dessenheim unter gewissen Bedingungen einen Ablaß und wurde diese Stätte früher sehr viel von frommen Gläubigen besucht. Das alte Schulhaus sowie die Kirche waren sehr baufällig, und deshalb beschloß der Gemeinderat unter

Bürgermeister Georg Meyer im Jahre 1868 den Umbau des Schul- und Gemeindehauses, welches wieder auf dieselbe Stelle kam und 1869 auch vollendet wurde. Infolgedessen war Uneinigkeit in der Gemeinde entstanden. Der Pfarrer und seine Anhänger wollten zuerst den Neubau der Kirche, während die Partei des Bürgermeisters und des Lehrers Guthmann zuvor den Neubau des Schul- und Gemeindehauses wollte. Infolge dieser Zwistigkeiten nahm der Pfarrer 1869 seinen Abschied und zog sich nach Neubreisach zurück, woselbst er im folgenden Jahre starb, aber in Dessenheim begraben wurde. Als Pfarrer kam nun 1869 Joseph Thuet von Battenheim, unter welchem im Verein mit dem Bürgermeister, nachdem das Schul- und Gemeindehaus fertig war, der Neubau der Kirche beschlossen wurde. Der Ausbruch des Krieges 1870/71 verhinderte jedoch die Ausführung des Kirchenbaues, auch starb Pfarrer Thuet am 3. Februar 1871 im Alter von 37 Jahren und wurde in Dessenheim begraben. Ein in Dessenheim wohnhaft Gewesener namens Xaver Geiger, Sohn des 1808 verstorbenen Neubreisacher Notars Geiger und Schwager des bei der Belagerung von Neubreisach in den Jahren 1814/15 so bekannt gewordenen Stadtkommandanten Generals Dermoncourt, hatte der Gemeinde Dessenheim durch Testament 35 Jucharte Ackerland und 6000 Franken bares Geld vermacht für Anlegung und Unterhalt eines Spitals in der Gemeinde mit der Bestimmung, daß zwei katholische Krankenschwestern die Leitung übernehmen sollten. Eine Schwester von ihm hatte den französischen Kapitän Point geheiratet. Bei seinem Tode hinterließ er einen zwölfjährigen Sohn Heinrich. Diese Ehe blieb kinderlos. Heinrich Point verheiratete sich später mit einer geborenen Nanette Rantz aus Ungersheim. Aus dieser Ehe entsproßten zwei Kinder, ein Sohn Heinrich und eine Tochter Nanette. Die Tochter heiratete später zu Dessenheim den Pacquit. Nach dem Tode des Geiger versteigerten die Erben das ehemalige Fabrikgebäude an die Gemeinde, welche dieses nun als Spital einrichten wollte. Die 35 Jucharte Acker (Geigeracker) wurden verlehnt. Seit dieser Zeit ruht die Errichtung des Spitals. Das Gebäude dient nun als Wohnung für arme Einwohner. Bis zum Ausbruch des Krieges 1870/71 war in Dessenheim eine Abteilung Grenzwächter stationiert. Nach dem Kriege wurde der Neubau der Kirche weiter fortgeführt. An Stelle des verstorbenen Pfarrers Thuet war Adolf Katschet aus Mutzig ernannt worden. Am Mittag des Fronleichnamsonntags 1873 wurde die Kirche von dem Neubreisacher Kantonalpfarrer Söhnlin eingeweiht. Der Hochaltar war bereits von der alten in die neue Kirche verbracht worden, alles andere befand sich aber sonst noch in der alten Kirche. 1874 wurde Pfarrer Katschet nach Riedisheim versetzt und kam als Nachfolger Pfarrer Xaver Schmoderer von Sigolsheim. Unter ihm wurde 1875 das Innere der Kirche fertiggestellt. Das Holzgetäfel hinter dem Hochaltar, eine schöne Holzschnitzarbeit, die zwölf Apostel mit ihren symbolischen Zeichen darstellend, die Orgel, sowie die zwei Nebenaltäre sind noch aus der alten Kirche. Die Glocken der alten

Kirche wurden 1875 zum Guß von vier neuen Glocken mit verwendet und erhielten dieselben folgende Inschriften:

Die große Glocke: „Cordis Jesu“:

Mit meinem hellen Glockenklang
Begleit ich Euch euer Leben lang,
Geleite Euch zur Grabesruh,
Führe Euch der ewigen Heimat zu,
Ihr Menschen all Groß und Klein
Laßt mein Ruf Euch Mahnung sein.

Vox Domini in Virtute vox Domini in Magnificentia.
Psl. 28. Anno Domini 1875.
Architect de l'églis Victor Heilmann.

Zum leichteren Läuten läuft das Seil dieser Glocke über eine Radfelge.

Auf der zweiten Glocke „Virginis“ steht:

Sancta Maria, Exalta ad Evelesta Regna
von Benedikt Causard-Colmar 1875.

Dumpf im Klang
Feuerklang,
Ernst und lang
Grabgesang,
Froher Klang
Festgesang, — Gott Dir Dank!

Die dritte Glocke „St. Leodegar“:

Exultabunt laudi in Gloria l'aetabuntur in Culibibus.
Psl. 149. Anno Domini 1875.

Die vierte Glocke „St. Sebastianus“ stammt wie ihre Schwestern ebenfalls aus der Glockengießerei Causard-Colmar vom Jahre 1875.

Die alte Kirche wurde alsdann abgebrochen und alles versteigert. Die Uhr ersteigerte der Schmied Gringer und die Säule, woran der Taufstein stand, der Schreiner Joseph Wagner. Der untere Teil des Taufsteines dient jetzt als Kanzel für die Gemeindeverkündigungen des Waibels und liegt auf dem Platze der alten Kirche, unter den Bäumen. Das alte, schon erwähnte Steinkreuz der Rauenstein von 1731 kam auf den Weg nach Hettenschlag zu stehen. Das Schul- und Gemeindehaus hatte beim Neubau eine Uhr erhalten, weshalb die Kirche vorderhand ohne Uhr blieb. 1878 starb der schon seit langen Jahren zu Dessenheim amtierende Schullehrer Guthmann, der im Verein mit den zwei seit 1840 dort wirkenden katholischen Schulschwestern die Jugend unterrichtete. 1884 mußte der Pfarrer wegen Kränklichkeit seinen Abschied nehmen und kam nun Anton Heymann von Geberschweier als Pfarrer nach Dessenheim. Unter ihm wurde 1885 die Sakristei teilweise repariert und 1886 ein neuer Hochaltar und fehlendes Wandgetäfel aufgestellt. Auf seine Veranlassung wurde im Juni 1886 die Post- und Telegraphenagentur, zu welcher im Jahre 1900 noch eine Fernsprechstelle kam, errichtet. Kaum 15 Jahre stand die Kirche, als sie schon reparaturbedürftig war und kosteten

die im Jahre 1888 erfolgten Erneuerungsarbeiten 12000 Mark. Im Mai 1893 wurde die Uhr des Gemeinde- und Schulhauses bei Neuankauf der jetzigen Kirchenuhr umgetauscht. Die Uhr stammt aus der Uhrmacherei des Schwelque Nachfolger. 1894 wurde die Gemeindewage hinter dem Schul- und Gemeindehaus aufgestellt. Das Innere der Kirche wurde fortgesetzt durch neues ausgeschmückt. 1895/96 kamen zwei neue Beichtstühle, im Oktober 1896 eine neue, schön geschnitzte Kanzel und das große Kreuz gegenüber der Kanzel und 1898 die schönen Kommunionbänke. Am 12. Dezember 1901 wurde die neue Orgel, welche 8000 M. kostete, von dem Orgelbauer Rinkenbach aus Ammerschweier in der Kirche aufgestellt.

Bei der Volkszählung am 1. Dezember 1901 hatte Dessenheim 216 Haushaltungen mit 467 männlichen und 501 weiblichen Seelen, welche 198 bewohnte und 16 unbewohnte Gebäude besaßen. Die Viehzählung ergab 198 Pferde, 362 Stück Rindvieh, 120 Ziegen, 443 Schweine, 127 Gänse, 22 Enten, 1991 Hühner und 3 Perlhühner, sowie 58 bewegliche und 167 unbewegliche Bienenstöcke.

Die Gemeindeverwaltung wird durch den Bürgermeister Alois Meyer und den Beigeordneten Sebastian Kappler besorgt. Dem Lehramt der Knaben stehen der Hauptlehrer Sebastian Hofer und Unterlehrer Xaver Schildknecht vor. Die Mädchen werden von den katholischen Schulschwestern Karola, Albina und die Kleinkinderschule von der Schwester Metella geleitet. Die Pompierchefs sind Leodegar Löwert und Lorenz Linder. Lorenz Stath fungiert als Waibel und Andreas Imhoff als Bannwart. Die Feuerspritze nebst Zubehör befindet sich in einem Hintergebäude des Schul- und Gemeindehauses. Die außerhalb Dessenheim gelegene, mit elektrischem Licht eingerichtete Kornmahlmühle von Max Grauner am Vaubankanal wurde 1854 durch den Unternehmer Bouray erbaut. Ende Oktober 1902 wurden die zwei Nebenaltäre der Kirche durch neue ersetzt. Durch die Neuwahlen am 15. Juni 1902 wurden der obgenannte Bürgermeister und der Beigeordnete auf 6 Jahre ernannt.

Balgau (Palgouna), ein westlich von der Römerstraße dem Hardtwalde entlang nicht weit vom Rheine gelegenes, altes Fischerdorf, kommt in einer Urkunde der Abtei Münster im Gregorientale vom Jahre 896 vor, worin König Zwentibold dieser Abtei dortige Zuwendungen durch einen Dinghof und den Kirchensatz machte. Die ursprüngliche kleine, alte Kirche lag auf dem Gottesacker und wurde 1110 eingesegnet, was aus einer Chronik der Abtei Münster ersichtlich ist (MCX dedicata est ecclesia ad Palcoue) und war dem heiligen Nikolaus geweiht. Die Abtei Pairis besaß bereits im Jahre 1183 in Balgau auch einen Hof. Der König Rudolf von Habsburg verpfändete das Reichsdorf Balgau 1288 dem Johann von Laubgassen. 1303 wird Balgau in Urkunden als habsburgisches Gut (zu Landser gehörig) erwähnt, welches der Familie Laubgaß als Lehen übergeben wurde. Nach Ablauf der Lehen übergab das Haus Oesterreich der Familie Hungerstein das Dorf Balgau zum Lehen,

bis es im Jahre 1500 an die Familie Rappoltstein weiter verlehnt wurde. Die Abtei Münster gab 1356 ihren Dinghof mit Kirchensatz zu Balgau in Lehen der Abtei Alspach. Unter dem Abt Othorn von Münster wurde 1396 für 260 Mark Silber die Kirche mit ihren Rechten und dem Dinghofe an die Abtei verkauft, welche nachweisbar den Besitz bis zum Jahre 1471 hatte. Die Patronatrechte der Kirche waren schon 1356 bei der Lehnung in die Hände der Abtei Alspach übergegangen. Im 14. und 15. Jahrhundert legte sich die angesehene, damals teilweise in Balgau wohnende Familie Laubgaß den Namen „de Balgou" bei. Ein Pfarrer und ein Vikar besorgten die katholische Seelsorge. Da der Gottesacker um die kleine Kirche im Laufe der Zeiten mit Gräbern der Verstorbenen angefüllt war, so wurde nach Beendigung des dreißigjährigen Krieges 1648 der ganze Friedhof etwa zwei Meter hoch mit Erde aufgefüllt. Hierdurch kam aber die Kirche tiefer zu liegen und mußten darum mehrere Stufen angelegt werden, die zu dem Eingang der Kirche hinunterführten. 1671 war Peter Borer Pfarrer, der bis zu seinem Tode 1688 blieb und in der damaligen Kirche begraben wurde. Von 1695 bis zu seinem 1710 erfolgten Tode kam Pfarrer Elias Schücklin, der gleichfalls in der Kirche begraben wurde. Diesem folgte 1710 bis 1743 Georg Franz Madamé aus Neuburg. Unter diesem wurde das große Kreuz auf dem Gottesacker 1741 aufgestellt und eingesegnet. Von 1743 bis 1765 war Christoph Faust von Rufach Pfarrer in Balgau. Im Jahre 1765 reklamierte das Bistum Basel, zu welchem damals Balgau gehörte, verschiedene ihm zukommende Abgaben. Diese wurden aufs neue geregelt und festgesetzt. Das Pfarramt Balgau wurde alsdann von der Unterhaltung eines Vikars für die Nambsheimer Seelsorge entbunden. 1769 wurde das steinerne Kreuz, eine Stiftung der Familie Bittermann, am Ausgange des Dorfes nach Fessenheim zu aufgerichtet und durch den damaligen Balgauer Pfarrer Johann George Schmitt von Münchhausen, der seit 1765 dort war, eingesegnet. Derselbe Pfarrer erwarb für sich einen großen Bauernhof, nördlich vom Friedhofe liegend. Nach seinem Fortgange von Balgau erwarb die Gemeinde den Bauernhof und wurde derselbe für die Folge der Pfarrhof. Durch die neue Einteilung kam Balgau 1790 zum Kanton Ensisheim, bis im Jahre 1795 es dem Kanton Neubreisach zugeteilt wurde. Bei Ausbruch der großen französischen Revolution 1793 wurde aber der Pfarrhof durch das Colmarer Gericht öffentlich versteigert und kam für einen niedrigen Preis in den Besitz der Familie Johann Baptist Fürstoß zu Balgau, in deren Händen derselbe heute noch ist. Die der katholischen Religion treu gebliebenen Balgauer gingen während der Revolutionswirren versteckterweise nach Rueſtenhardt, wo in der Scheune eines dortigen Bürgers Vonau der Gottesdienst abgehalten wurde. Durch die Revolution kam auch die Zehentscheune in den Besitz des Peter Engasser. Ueber dem Eingangstor derselben war eine in Stein gehauene Klosterfrau angebracht, die aber der Zerstörungswut zum Opfer fiel. Als im Jahre 1802 wieder friedliche Zustände ein-

traten, wurde durch das Bistum Straßburg Balgau als Annexe dem Pfarramte Nambsheim unterstellt und die Revenüen auf 2400 Franken festgesetzt. Die Kapelle bei dem steinernen Kreuze auf dem Besitztum Bittermanns nach Fessenheim zu wurde durch Balthasar Bittermann und dessen erste Frau Maria Herbstreit im Jahre 1834 aus Dankbarkeit für die Genesung von einer schweren Krankheit gestiftet und errichtet. Ueber dem Altare befindet sich ein altes in Oel gemaltes Bild von den 14 Nothelfern. Auf der Empore des Altars befindet sich eine Statue (die Muttergottes mit dem sterbenden Heiland auf dem Schoß), rechts und links sind zwei aufrecht stehende Engel, welche über die „Pieta" früher einen Baldachin trugen, welch letztere aber zertrümmert ist. Diese Gruppe und eine andere Statue unter Glas (schmerzhafte Muttergottes darstellend) sind 1848 durch einen Pater, der aus einem badischen Kloster bei dessen Zerstörung sich flüchten mußte, hierher gebracht und der Familie Bittermann für die Ausschmückung der Kapelle übergeben worden. Zwei andere Bilder, die göttliche Dreifaltigkeit und Herz Mariä, sowie eine Statue, den hl. Nikolaus als Bischof darstellend, stammen aus der alten Balgauer Kirche. Im Jahre 1898 ließen die Geschwister Therese und Franziska Bittermann, Kinder aus zweiter Ehe ihres Vaters Balthasar mit Katharina Thierry zu Balgau, den Altar aufs neue herrichten. Zahlreiche Ex-Voto in der Kapelle legen Zeugnis ab, daß hier durch Gebet hilfesuchende Kranke erhöht worden sind. Da die Einwohnerzahl der Gemeinde sich vergrößerte, so beschloß die Gemeindeverwaltung, bei der bischöflichen Behörde einzukommen, daß Balgau wieder eine eigene Pfarrei erhalten solle. Durch ein Dekret vom 3. Juli 1843 wurde alsdann Balgau als Annexe von Nambsheim getrennt und wieder zur eigenen Pfarrei erklärt. Im gleichen Jahre wurde auch der schon 1842 angefangene Bau des jetzigen neuen Pfarrhauses fertiggestellt. Zum Pfarrer von Balgau wurde Cölestin Dewez ernannt. Im folgenden Jahre 1844 ließen Lorenz Sifert und seine Frau Agnes, geborene Schmitt, rechts vom Eingange des Dorfes von Heiteren her eine Kreuzigungsgruppe aufstellen und einsegnen. Diesem Beispiel folgte im Jahre 1850 Johannes Schelcher und seine Frau Franziska, geborene Siefert, welche am Ende des Dorfes, dem Rheine rechts zu, das steinerne Kreuz aufstellen ließen. Bei Gelegenheit der im Jahre 1851 abgehaltenen Mission in Balgau wurde das Kreuz auf dem Kirchhofe als Missionskreuz eingesegnet. Da die kleine alte Kirche den zahlreichen Einwohnern zu klein und auch sehr baufällig war, beschloß die Gemeindeverwaltung im Jahre 1860, eine neue Kirche zu bauen. Durch Abholzung von 70 ar Gemeindewaldung und freiwillige Beiträge in Geld und Materialien wurde die jetzige neue Kirche durch den Maurermeister Martin Barbisch von Balgau nach dem Plane des Architekten Lauber aus Colmar erbaut. Dieselbe wurde 1861 fertiggestellt. Die große Glocke, welche im Jahre 1777 in der Glockengießerei von Hieronymus Nikolaus zu St. Die gegossen und dem heiligen Nikolaus geweiht war, wurde aus der alten Kirche nach Fertigstellung des Turmes

der neuen Kirche dahin überbracht und die zwei kleineren Glocken „Susanne“ und „Cosmann-Domianus“ mit zum Guß für zwei neue Glocken verwendet. Die große Glocke heißt „Nikolaus“, die mittlere wieder „Cosmann-Domian“ und die kleinere wieder „Susanne-Maria“. Gegossen wurden die zwei neuen Glocken in der Gießerei der Gebrüder Bender in Thann im Jahre 1861; die Weihung der zwei neuen Glocken erfolgte bereits anfangs Februar, da die neue Kirche noch nicht so weit fertiggestellt war und die Glocken untergebracht werden mußten. Am 12. Februar 1861 wurde bereits das erste Mädchen, Maria Eys (Eiß), und am 17. Februar 1861 der erste Junge, Alfons Joder, der jetzige Lehrer zu Häuseren, in der neuen Kirche getauft. Der Vater des letzteren, Anton Joder, war damals Lehrer zu Balgau. Nachdem die neue Kirche dem Gebrauch übergeben und am 9. Februar 1861 die letzte Taufe in der alten Kirche vollzogen worden war, wurde aus den Ueberresten der alten Kirche die jetzige noch vorhandene kleine Kapelle auf dem Gottesacker an derselben Stelle, wo der Hochaltar in der alten Kirche gestanden hatte, aufgerichtet. Die Statue Pieta, eine Zierde der alten Kirche, wurde aus Pietät in dieser Kapelle dann zur weiteren Verehrung aufgestellt. Pfarrer Rust von Dammerkirch weihte die neue Kirche am Patronstage des hl. Nikolaus im Jahre 1861 ein. Die Kirche zu Balgau hat außer dem hl. Nikolaus noch die Heiligen Cosmann und Domian. Der damalige in Balgau amtierende Pfarrer Cölestin Dewez, der zu Neubreisach am 20. Juli 1809 geboren und seit 1843 dort Pfarrer war, hatte sich alle Mühe gegeben, das neue Gotteshaus würdig auszuschmücken. Der Bau der Kirche hatte bereits 42000 Franken gekostet und doch fehlte noch manches, welches abermals durch freiwillige Beiträge angeschafft wurde. Bei Ottmarsheim ging im September 1852 ein großer Wolkenbruch nieder. Die Wassermassen überschwemmten alle Ortschaften bis Heiteren. Ueberall wurde dadurch großer Schaden bei Menschen und Tieren, namentlich an den Gebäuden und Feldern angerichtet.

Im Jahre 1860 ließ die Gemeinde das von der Familie Löwerth in früheren Jahren inmitten des Dorfes errichtete Steinkreuz, auf der Straße nach Oberhergheim zu, beinahe 1¼ km außerhalb des Dorfes aufstellen. Da das Kreuz gegen den Willen der Schenker durch die Gemeindeverwaltung diesen Platz erhalten hatte, überließ die Familie auch die fernere Unterhaltung desselben der Gemeinde. Ein Balgauer Bürger namens Georg Brunner ließ 1894 das Kreuz aufs neue reinigen und anstreichen. Ein anderes Kreuz, welches auch schon längere Zeit auf dem sogenannten „Dreispitz“ (Nambsheimerweg) durch die Familie Weiß errichtet worden war, ließen Nikolaus Weiß und seine Frau Franziska Kury 1861 erneuern und schmückten es alsdann mit einem Korpus. Das Kreuz wurde später durch den Pfarrer Walter eingesegnet. Ein Sohn Joseph Weiß ließ 1899 das Kreuz abermals reinigen und frisch anstreichen. Unter dem Bürgermeister Franz Anton Schelcher wurde 1866 ein großer Bauernhof, östlich am Gottesacker liegend, um 9500 Franken für die

Gemeinde ersteigert. Das Wohnhaus wurde für die Lehrerwohnung, den Gemeinderatssaal mit Archiven und die Stallungen für die Schule eingerichtet, worin Knaben und Mädchen zusammen durch einen Lehrer unterrichtet wurden. Das alte Schulhaus stand da, wo jetzt die Mädchenschule sich befindet und war ein armseliges, baufälliges Gebäude. Bereits 1867 wurden die neuen Schul- und Wohnräume bezogen. Pfarrer Dewez starb am 24. Januar 1869 und wurde auf dem dortigen Friedhofe begraben. Sein Nachfolger wurde Pfarrer Walter, der in Erstein am 25. März 1823 geboren war und bis 1874 dorten blieb.

Während des Krieges 1870/71 hatte Balgau noch vieles zu leiden. Der damalige Bürgermeister Franz Anton Schelcher wurde gefangen nach Chalampé geführt. Eine deutsche Patrouille war nämlich in dem Hofe der damaligen Wirtschaft „Eys" (jetzt Löwert) von Grenzwächtern, die zu französischen Zeiten in Balgau stationiert waren, erschossen worden. Nach zwei Tagen wurde der Bürgermeister wieder in Freiheit gesetzt. Als 1873 in der Schule Knaben und Mädchen getrennt werden sollten, ließ die Gemeinde das alte Schul- und Wachthaus abbrechen und an dessen Stelle ein neues Schullokal für Mädchen mit Wohnung für die weltliche Lehrerin, und an diesem auch zugleich das Wachtlokal nebst Schuppen für die Feuerspritzen aufbauen. Das alte, noch brauchbare Material der abgebrochenen Gebäude wurde zum Bau von zwei Armenwohnungen an der Hauptstraße verwendet. Da durch die Trennung der Knaben und Mädchen die Knabenschule zu groß geworden war, ließ die Gemeinde durch eine Scheidemauer das Schullokal verkleinern und den so gewonnenen Platz für einen Versteigerungssaal herrichten. 1874 wurde die alte Orgel in der Kirche durch eine neue ersetzt, welche der Orgelbauer Rinkenbach aus Ammerschweier lieferte. Die alte Orgel kam nach Appenweier und wurde in der dortigen Kirche aufgestellt. Nach der Amtsniederlegung des Pfarrers Walter kam 1875 Pfarrer Higelin nach Balgau. Pfarrer Walter, der nach Balgau sich zurückgezogen hatte, schenkte der dortigen Kirche eine neue Krippe nebst den dazu gehörigen Figuren und ließ auch in der Kapelle zu Thierhurst die zwei Nebenaltäre auf eigene Kosten aufstellen. Er starb am 29. Juni 1895 und wurde auf dem Gottesacker zu Balgau begraben. Die Witwe Fing, geborene Anna Maria Becker aus Nambsheim, ließ 1891 das Kreuz rechts an dem Scheideweg auf der Straße nach Heiteren-Rheinfelderhof-Nambsheim errichten, welches ein Verwandter derselben, Anton Schmid aus Nambsheim, 1898 erneuern ließ. Im Jahre 1893 kam Pfarrer Higelin nach Bergholzzell bei Gebweiler (er starb dort im Januar 1902), worauf ihm im August desselben Jahres Joseph Adrian Großfuß als Pfarrer folgte. Außerhalb Balgau, nach den Rheininseln zu, ließen die Eheleute Xaver Bixel und Josephine Glusz im Jahre 1896 das dortige Steinkreuz errichten.

Die Gemeindeverwaltung übten der Bürgermeister Joseph Löwert und dessen Beigeordneter Andreas Kury aus. Das Lehramt versieht seit dem 1. April 1902 Lehrer Berna, sowie die Lehrerin Elise Schickel. Als

Waibel fungiert Damian Löwert und als Bannwart Joseph Bonarb. Die Volkszählung am 1. Dezember 1900 ergab 414 Einwohner (197 männliche und 207 weibliche) in 97 Haushaltungen mit 82 bewohnten und 10 unbewohnten Gebäuden. Die gleichzeitig erfolgte Viehzählung ergab 96 Pferde, 234 Stück Rindvieh, 5 Schafe, 319 Schweine, 36 Ziegen, 235 Gänse, 35 Enten, 1325 Hühner und 118 bewegliche und unbewegliche Bienenstöcke. Die Feuerwehr, deren Chef zur Zeit Viktor Jeckert ist, wurde im Jahre 1887 neu organisiert und besitzt eine Spritze.

Ein Teil der Straße nach Heiteren, wo der sogenannte „Buckel" sich befindet, heißt der Logelnheimerrain. Dieser Name kommt daher, weil die Logelnheimer bei der Instandsetzung der Straße Frone leisten mußten, um die Tiefe durch Herbeiführen von Schutt und Erde aufzufüllen. Der Logeler Bann ging nach alten Urkunden bis an den Rhein, daher auch dieser Gemeinde die Frone bei der Straßenanlegung zufiel. Bei der am 15. Juni 1902 erfolgten Gemeinderatswahl wurde Joseph Löwert (Vater) zum Bürgermeister und Andreas Kury zum Beigeordneten der Gemeinde auf 6 Jahre ernannt.

Nambsheim, Nameneshheim, Namersheim war früher sehr nahe an dem Rheine gelegen und meistens nur von Fischern bewohnt gewesen. Durch die Rheinkorrektionen im XIX. Jahrhundert wurde das Bett des Rheines eingeengt und kam Nambsheim so weiter von dem Rheine abzuliegen. In den Gewässern des Rheines, durch welche um Nambsheim herum sich zahlreiche Inseln gebildet hatten, war ehemals großer Fischreichtum. Das Recht zu fischen stand der jeweiligen Herrschaft zu, welches diese an seßhafte Nambsheimer verpachtete. Im VIII. Jahrhundert kommt Nambsheim als Ensisheimer Seßlehne der österreichischen Herrschaft zugehörig vor. Im XI. Jahrhundert erhielt das neu errichtete Nonnenkloster (Heilig-Kreuz-Kloster) in Woffenheim verschiedene Einkünfte in Nambsheim. Als das Kloster 1298 zerstört wurde, fielen die Einkünfte wieder an das österreichische Haus zurück. 1307 kam Nambsheim an die Herrschaft Rappoltstein und so zum Amt Heiterheim (Heiteren). Im Jahre 1389 wurden das Schloß und Dorf Nambsheim, welches einem Herrn Wernher von Ratoltzdorf gehörte, durch Barthelin von Wunnenberg und Hans von Beblenheim (Bürgermeister von Mülhausen i. E.) geplündert und zerstört. Von diesen kam es wieder als Ensisheimer Seßlehne an die Familie Anthés (Ensisheimer Seßlehne des österreichischen Kaiserhauses Feuda Castrensia), deren Versallen sich alle zu Ensisheim stellen mußten. Der Bischof Widerold schenkte der Abtei Eschau in Nameneshheim juxtra Renum sex mansos cum portu (Abtei Eschau, ein Frauenkloster, war im VII. Jahrhundert durch den Straßburger Bischof Remigius errichtet worden, wurde im 16. Jahrhundert zerstört). Nach vorhandenen Urkunden bestanden schon vor dem 30jährigen Kriege Kirche und Schloß. Das Herrschaftsgut und Schloß war von hohen, starken, mit Wachttürmen versehenen Mauern umgeben. Eine

Zugbrücke führte über einen tiefen Wassergraben. In dem 30jährigen Kriege wurde das Schloß beschossen und teilweise zerstört, der Wallgraben zugeschüttet und die Zugbrücke entfernt. Die Zehentscheuer stand auf dem jetzigen (1902) Besitztum des Xavier König. Nach Prozeßakten vom Jahre 1617 wurden in Nambsheim Gerichtstage abgehalten und befand sich der Galgen auf dem Wege rechter Hand nach der Heiterer Straße zu. Beides kam durch die große französische Revolution 1789 in Fortfall. 1696 wurde das Schloß durch Neubau bedeutend verändert und zum Herrschaftshof eingerichtet. Die kleine Kirche war dem hl. Stephanus und als Nebenpatron dem hl. Wendelinus gewidmet und wurde die Seelsorge zu Nambsheim durch das Balgauer Pfarramt ausgeübt. Die kleine Glocke, nach dem Namen der Mutter Gottes Maria geweiht, zersprang in dem Jahre 1700 und mußte durch eine neue ersetzt werden, wozu das Metall der alten verwendet wurde. Auf dieser jetzt noch vorhandenen Glocke steht, soweit zu entziffern war, außer den Patennamen: „Hans Heinrich Weithauer goß mich in Basel 1700“. Die Familie Anthés gab zum Guß dieser Glocke dem Pfarrer eine Schürze voll Silbergeld. Im Jahre 1757 wurde das große, steinerne Kreuz auf dem Wege nach der Thierhurst errichtet, welches 1807 als Missionskreuz eingesegnet wurde. Bei dem öfters wiederkehrenden Hochwasser des Rheines hatte Nambsheim vieles zu leiden. Der erste Lehrer von Nambsheim war Michael Pfeffen, der in den Jahren 1760 bis 1780 die Schule in dem Besitztum des Xavier Billmann abhielt. 1765 wurden auf Reklamation des Baseler Bischofs Simon Nikolas comte de Montjoie-Hirsingue (1762 bis 1775) die Abgaben des Pfarramtes Balgau-Nambsheim aufs neue geregelt und festgesetzt. Das Pfarramt Balgau wurde nun von der Pflicht, einen Vikar für Nambsheim zu halten, entbunden und besorgte der Pfarrer Johann Georg Schmitt die Ausübung der Seelsorge für Balgau und Nambsheim allein. Die Verbindung mit dem jenseits des Rheinstromes liegenden badischen Dorfe Hardtheim wird mittelst einer Fähre (fliegende Brücke) bewerkstelligt. Durch die große französische Revolution wurde das Schloß am 7. Dezember 1792 infolge Auftrages der Herrschaft Anthés versteigert und kam so an den damaligen Pächter Forster. Dieser stammte aus dem Schwarzwalde und war als Schäferknecht in den Dienst der Herrschaft getreten, als aber der damalige Verwalter Seiler bei der Jagd nach Enten verunglückte, heiratete später Forster die Witwe Seiler mit Einwilligung der Herrschaft und wurde er so Verwalter ihrer herrschaftlichen Güter zu Nambsheim. Durch die neue Landeseinteilung im Jahre 1790 kam Nambsheim zum Kanton Ensisheim bis 1795, wo es dem Kanton Neubreisach zugeteilt wurde. Nach dem Konkordat kam 1802 Pfarrer Fischesser nach Nambsheim, dem Balgau, da solches ohne Pfarrer war, 1808 als Annexe überwiesen wurde. Ihm folgte 1809 bis 1812 Pfarrer Austelt, worauf bis 1813 Pfarrer Ruevert folgte. Nach diesem amtierte dort Pfarrer Fritsch bis 1815. Unter diesem brach durch Unvorsichtigkeit eines Soldaten der Ver-

bündeten, die Neubreisach belagerten und in Nambsheim auf ihrem Durchmarsch einquartiert waren, ein großer Brand aus, der viele mit Strohbedachung versehene Gehöfte in Schutt und Asche legte. Bei den großen Kriegen, die Napoleon I. führte, waren auch viele Nambsheimer zu dem Heere eingezogen worden. Andreas Graff und einige andere, die den Feldzug nach Rußland und nach dem Brande von Moskau den Rückzug mitmachten, versprachen, wenn sie wieder gesund nach Nambsheim zurückkehrten, ein großes Holzkreuz zur Ehre Gottes aufstellen zu lassen. Der obgenannte Graff ließ nun 1816 ein Kreuz auf dem Wege nach der Geiswasserer (Nambsheimer) Mühle aufrichten. Die Ueberreste des Holzkreuzes standen noch bis zum Jahre 1888, worauf dieselben ganz verschwanden.

Nach Beendigung der französischen Revolution kehrte die Familie Anthés wieder nach Nambsheim zurück, da ihr ehemaliger Pächter Forster auf ihr Geheiß das Schloßgut damals ersteigert und auch von ihr das Geld zur Bezahlung erhalten hatte. 1815 kam Franz Anton Klayle als Pfarrer nach Nambsheim. Zu dieser Zeit war die Schule in dem Hause Lückerts bis 1820 abgehalten worden; dieselbe wurde nun in ein anderes Haus verlegt; 1822 kam Pfarrer Bertsche nach Nambsheim und blieb bis 1825; ihm folgten Pfarrer Wohlgemuth, 1827 Pfarrer Krumb und 1831 Pfarrer Siffert. Die Kirche, welche zu klein geworden war, wurde im Jahre 1832 durch einen Anbau vergrößert und 1833 eingesegnet, wie aus der Einmeißelung über der Haupttüre unter dem Vers „Deo Vero“ ersichtlich ist. 1835 kam Pfarrer Basler nach Nambsheim, ihm folgte 1838 Pfarrer Brucker. Das herrschaftliche Schlößchen war von der Familie Anthés (von Heckern, Sulz in Ob.-Elsaß) an die Familie Peterschmidt auf längere Zeit verpachtet worden. Diese erwarb während ihrer Pachtzeit das Schloßgut als Eigentum. Am 3. Juli 1843 wurde die Annexe Balgau, entgegen dem Willen des Pfarrers Brucker, von Nambsheim getrennt. Außerhalb Nambsheim, wo sich die Straße nach Balgau und Heiteren abzweigt, stand schon seit 1803 ein Holzkreuz. Pfarrer Brucker ließ 1851 dieses Kreuz fortnehmen, um es auf dem „Waasen“ oberhalb Nambsheim, dem Rheine zu, wieder aufzustellen. An ersterer Stelle ließ er alsdann aus eigenen Mitteln ein großes Steinkreuz errichten. Das alte Holzkreuz auf dem Waasen kam in Verfall und waren 1891 nur noch einige Ueberreste vorhanden, die aber jetzt verschwunden sind. Auf Betreiben des damaligen Schullehrers Hanauer wurde 1851 das baufällige Schulhaus abgerissen und ein neues (jetzige Knabenschule) aufgebaut. Durch den großen Wolkenbruch, welcher im September 1852 bei Ottmarsheim niederging und dessen Wassermassen alle Ortschaften bis Heiteren überschwemmten, wurde Nambsheim mehrere Tage zu einer Insel. Die Familie Ackermann ließ 1855 das große Steinkreuz auf dem Gottesacker errichten, welches 1890 gereinigt und 1891 zum Missionskreuz eingesegnet wurde. Als Nachfolger des Pfarrers Brucker kam 1855 Pfarrer Soult. 1857 war Demange Jakob als Lehrer nach Nambsheim gekommen; da sich die Zahl der Schulkinder vermehrt hatte, beschloß die Gemeinde,

daß der Unterricht der Knaben und Mädchen getrennt abgehalten werden solle. Ein neues Schulhaus für die Mädchen wurde im gleichen Jahre noch gebaut und kam die katholische Schulschwester Viktorina nach Nambsheim, wo sie im Hause der Witwe Gregor Kinny die Mädchen unterrichtete. Nachdem das Mädchenschulhaus 1858 fertig war, kam die Schulschwester Valerini nach Nambsheim. Im gleichen Jahre erhielt Nambsheim den Pfarrer Schath, der aber blos bis 1859 dorten blieb und durch den Pfarrer Enderlin bis 1867 ersetzt wurde. Die große Glocke, dem St. Stephanus geweiht, wurde im Jahre 1861 in der Gießerei der Gebrüder Bender-Thann hergestellt. Zu dieser Zeit war E. Forster Bürgermeister und Enderlin Pfarrer zu Nambsheim. Unter deren Amtstätigkeit wurde das am Rheine stehende Zollgebäude seitens der Gemeinde abgebrochen und im Garten hinter dem alten Pfarrhause ein neues gebaut, welches man dann als Pfarrhaus bestimmte. Das alte Pfarrhaus wurde 1868 abgerissen und auf diesem Platze ein Vorgarten zum neuen Pfarrhaus angelegt, welcher bis 1901 noch bestand. Auf dem freien Platze unter der Linde vor dem Pfarrhause stand früher das alte Wachtlokal, welches gleichfalls abgerissen und ein bedeutend größeres dafür aufgebaut wurde, damit die Feuerspritze besser untergebracht werden konnte. Das Gebäude kam so dem Pfarrhause und der Straße entlang zu stehen. Nach Abgang des Pfarrers Enderlin kam Pfarrer Sitzmann, der bis 1872 das Seelsorgeamt ausübte. Durch den deutsch-französischen Krieg wurde Nambsheim nicht viel mit Einquartierung geplagt. Die in Nambsheim zu französischen Zeiten amtierende Grenzzollwache war bereits im September 1870, nachdem die deutschen Truppen zur Belagerung von Neubreisach im Elsaß einrückten, nach Neubreisach einberufen worden. Die katholische Schulschwester kam nach dem Kriege von Nambsheim fort und wurde durch die weltliche Lehrerin Rosalie Münk ersetzt. 1872 kam Pfarrer Lichtel nach Nambsheim und kaufte das Schlößchen von der Familie Peterschmidt ab. Bei seinem 1878 erfolgten Fortgange kam es in die Hände des Klosters St. Marx (die Propstei St. Marx wurde durch König Dagobert gestiftet und liegt zwischen Pfaffenheim und Geberschweier). Das Hochwasser des Rheines brach am 13. Juni 1876 oberhalb Nambsheim den Schutzdamm durch und verwandelte die ganze Niederung in einen See. Nach dem Fortgange des Pfarrers Lichtel kam Pfarrer Dangel, welcher bis 1892 amtierte. Als 1879 der Lehrer Spielmann nach Nambsheim kam, wurden die Lokale der Knaben- und Mädchenschule gewechselt. Die Mädchenschule erhielt 1885 wieder eine katholische Schulschwester namens Thimothé. Als im Jahre 1891 die katholische Mission in Nambsheim abgehalten wurde und das Kreuz auf dem Gottesacker als Missionskreuz eingesegnet war, ließ die Witwe Fing, geborene Maria Anna Beckert, zwei Statuen neben demselben aufstellen und durch Pfarrer Dangel einsegnen. Im Jahre 1892 verließ Pfarrer Dangel Nambsheim; ihm folgte als achtzehnter in einem Jahrhundert Pfarrer Andreas Deis von Altpfirt. Joseph Lier ließ 1896 in Nambsheim auf

der Rheinseite das schöne Steinkreuz aufstellen, welches am 25. April 1897 eingesegnet wurde. In diesem Jahre wurden auch, da die Anzahl der Schulkinder sich vermindert hatte, Knaben und Mädchen wieder in einem Schullokale unterrichtet und kamen infolge dessen die Schulschwestern fort. Im Jahre 1900 wurde von der Probstei St. Marx das ehemalige Schloßgut an die Geschwister Guth verkauft. Die Gemeinde beschloß aber, da die so beliebten und sich so nützlich erwiesenen Klosterfrauen auch fernerhin in Nambsheim eine Wohnstätte haben sollten, dem Kloster das Anbieten zu stellen, gegen freie Wohnung in dem Unterhaus der früheren Mädchenschule und jetzigen Gemeindehause, sowie eine jährliche Zulage von 200 Mark, ihr zwei Schwestern zu überlassen, was auch vonseiten des Klosters angenommen wurde. Das ehemalige Schloß hat viel von seinem früheren schönen Aussehen und den Anlagen verloren. Die Türme sind bis auf einen verschwunden und auch dieser ist zerfallen und dient als Eingangstor, der obere Teil als Taubenschlag. An den Stallungen befindet sich eine sehr schöne, aus Holz geschnitzte Statue des heiligen Antonius als Patron der Viehzucht, mit seinem Attribut (Schweinekopf). Doch ist leider durch Verstümmelung die rechte Hand abhanden gekommen.

Bei der Volkszählung am 1. Dezember 1900 hatte Nambsheim 365 Einwohner (197 männliche und 168 weibliche).

Die Viehzählung ergab 93 Pferde, 257 Stück Rindvieh, 38 Ziegen, 8 Schafe, 303 Schweine, 1219 Hühner, 17 Enten, 372 Gänse, 79 bewegliche und 64 unbewegliche Bienenstöcke.

Am 15. April 1901 war die Umgebung von Nambsheim durch das Hochwasser des Rheines in einen See verwandelt und dadurch viel Schaden an dem Wege zur Rheinfähre nach Hardtheim, sowie den Grundstücken angerichtet worden. Bei Aufstellung dieser Chronik waren in Nambsheim Joseph Willig Bürgermeister, Joseph Gubler Beigeordneter, August Binder Lehrer, Lorenz Lier Waibel, Joseph Müller (Michael) Bannwart.

Eine Feuerwehr existiert zur Zeit in Nambsheim nicht, doch ist dem Karl Willig die Aufsicht und die Instandhaltung des Feuerwehrmaterials übertragen worden.

Durch die am 15. Juni 1902 erfolgten Neuwahlen zum Gemeinderate wurden Joseph Willig zum Bürgermeister und Joseph Gubler zum Beigeordneten auf 6 Jahre ernannt.

Am 17. Dezember 1813 hatten die Oesterreicher bereits versucht, von Geiswasser aus mit 2000 Mann Infanterie Neubreisach zu überrumpeln, weil ihnen mitgeteilt worden war, daß der Bewachungsdienst dort sehr mangelhaft ausgeführt würde. 15 Mann, als Bauern verkleidet, mit Waffen unter dem Rock, sollten sich, begünstigt durch den starken Nebel, als Vorposten bis an Neubreisachs Tore schleichen, um

die Ablösungswache beim Heraustreten zu überfallen, um so in den Besitz der Torwache zu gelangen. Die anderen Truppen sollten in kurzen Etappen den Vorposten nachfolgen. Der Plan kam zur Ausführung und es gelangten morgens gegen 3 Uhr die Truppen nach Uebersetzung über den Rhein an Geiswasser vorbei, ohne von der dortigen Grenzwache und den Zollbeamten bemerkt zu werden. Der Nebel war aber an dem Tage so stark, daß die Soldaten nur mit größter Mühe und Anstrengung den richtigen Weg einhalten konnten. In Algolsheim angelangt, zerteilte sich auf einmal der Nebel und mußten die Oesterreicher nun ihren Plan aufgeben und schleunigst umkehren. In Geiswasser angelangt, nahmen sie die dortigen Zollbeamten und Wachtposten, 25 an der Zahl, als Gefangene mit über den Rhein.

In Neubreisach standen 1813 zur Zeit des Einfalles der Verbündeten an der Spitze der Militärgewalt:

Général Dermoncourt, Commandant supérieur.
Chef d'escadron Chatelain, aide de camp de Dermoncourt.
Klinger, Commandant d'armes.
André, Capitaine-adjudant de la place.
George, Capitaine de grenadiers, adjoint à l'état-major.
Masse, Lieutenant de la cohorte urbaine, adjoint à l'état-major.
De Quingery, Commissaire des guerres.
Larré, Payeur principal de l'armée.
Roguin, Payeur divisionnaire de l'armée.

Génie: Colonel Moulut, directeur.
Desfeux, Lieutenant.

Artillerie: Colonel Pingenot, directeur.
Landrieu, Capitaine de la 27e compagnie du 9e régiment à pied.

Régiment des Vosges: Colonel Couturier.
Major Lamarre.
Chefs de bataillon: Grandidier et Arnaud.
Capitaines: Barbier et Noel.

Régiment de la Haute-Marne: Colonel Baptault (ancien capitaine au 12e régiment d'infanterie et aide de camp du général Offenstein).
Major Charras.
Chefs de bataillon: Claude-Charles, Martel, de Reçouemont, Prouères et Guignard.
Capitaines-adjudants-majors: Chesneau, Hézard, Bourdot Guérinot.
Capitaines: Debard, Deviterne.

Bataillon de la Haute-Saône: Lieutenant Billy.

16e chasseurs: Major Perrot.
Capitaines: Delagour et de Romanet.

Cohorte urbaine: Capitaine-commandant Thirion.
Capitaines: Ortlieb et Wackenthaler.
Lieutenants: Masse, Macon, Nady.

En vertu du decrèt Impérial du 21. et de l'arrête de Mr le Préfet du 25. de le mois, dont il a été donné connaissance au public le 27. Les Citoyens de cette ville, agés de 20 à 40 ans, sont prévenus que dès aujourdhui, ils sont à la disposition de Mr le chevalier Thirion, nommé par Mr le Préfet, pour organiser et commander la cohorte urbaine de cette place. Ces citoyens sont, en conséquence, invités à se présenter devant lui, aujourd'hui à deux heures de relevée, afin qu'il puisse prendre leur signalement et les porter sur les contrôles de la cohorte. La liste des personnes désignées est déposée à la maison commune, où elles pourront en prendre connaissance.

Neuf-Brisach, le 30 Dbre 1813.

L'adjoint remplissant par interim les fonctions de Maire.
Blein.

Die Truppenstärke der Garnison Neubreisachs bestand anfangs November außer den angeführten Offizieren aus 3000 Mann: Regiment Haute-Marne, une bataillon de la Haute-Saône, 3e und 4e bataillon des Vosges, Dépôts der 105e ligne und 16e chasseurs à cheval. Hierzu kam noch Mitte Dezember das Aufgebot, wonach alle männlichen Bewohner von 16 Jahren an sich zur Verteidigung der Festung stellen mußten, und wurde aus diesen eine Compagnie garde nationale urbaine, eine Kompagnie Kanoniere, eine Kompagnie Feuerwehr und Arbeiter gebildet. Es befanden sich unter diesen viele alte Militärs. Die Compagnie garde nationale kommandierte Schlachter, der nach seinem Abgang vom Militär bis 1797 Bürgermeister von Neubreisach gewesen war. Die Kompagnie Kanoniere befehligte Detrés, ein alter Kolonel der Artillerie. Das Korps der Feuerwehr und Arbeiter wurde durch den pensionierten Genie-Offizier Jourdain kommandiert. Am 9. Januar 1814 wurden auf dem großen Exerzierplatze in Neubreisach diese neu organisierten Truppen dem Stadtkommandanten Dermoncourt, Klingler und dem Gemeinderat unter tausend-

fachen Rufen: „Vive l'empereur!“ vorgestellt. Der stellvertretende Bürgermeister Blein hielt hierauf eine große Rede: „Wir wollen beweisen, daß wir „Elsässer“ heute noch immer so tapfer und mutig einstehen für unser großes Kaiserreich, wie in den besseren Tagen“. Dermoncourt antwortete nach der Vorstellung, er hoffe, daß alle lieber mit der Stadt untergehen wollten, als dieselbe in die Hände der Feinde fallen zu lassen. Die Vorposten der Verbündeten unter dem General Wrede mit dem 5. bayerischen Korps waren bereits am 26. Dezember 1813 von Chalampé, Balgau über Heiteren nach Algolsheim gekommen und hatten sich dort festgesetzt, wurden aber am 27. Dezember 1813 durch den General Dermoncourt mit dem 27. Chasseur-Regiment aus Algolsheim vertrieben. Bei Dessenheim und Weckolsheim hatte General Wrede auf seinem Marsche nach Heiligkreuz-Colmar ein Regiment Kosaken und ein Regiment Husaren als Besatzung gelassen; diese mußten sich aber zurückziehen, indem General Dermoncourt dieselben auch hier vertrieb und sich gegen Heiligkreuz wandte. Die Truppen waren in schlechtem Zustande und uneingeübt, denn am 4. Januar 1814 hatte Klingler einen Wachtposten der garde nationale in der Mühle vor dem Colmarer Tore postiert. Als aber nun von der am Widensolener Weg liegenden steinernen Brücke her drei Mann Patrouille der Verbündeten bis an den Kirchhof kamen und sich so der Festung näherten, um alles auszukundschaften, versteckten sich die Wachtmannschaften und ließen so die Patrouille wieder ruhig ihren Weg zurückgehen. Die Wachtposten, welche zur Rede gestellt wurden, erklärten, daß sie nicht schießen könnten. Ferner befahl Klingler an demselben Tage beim Appell, daß Freiwillige zur Wache bei dem Maschinenhause des Wasserwerkes vor dem Belfortertor vortreten sollten. Es meldete sich nur ein „Einziger“. Auf die Frage, warum nur ein Einziger sich meldete, erhielt er zur Antwort, ihre Gewehre wären eingerostet und könnten sie nicht damit schießen. Die nun erfolgte Untersuchung der Gewehre ergab, daß die Gewehre tatsächlich eingerostet waren und wurden nun alle durch Einölung gebrauchsfähig gemacht. Eine Abteilung der Arbeiter-Kompagnie wurde beordert, die Herstellung der Gräben und sonstige zur Beschützung des Maschinenhauses notwendigen Arbeiten unter allen Umständen in der folgenden Nacht vorzunehmen, aber auf dringende Bitte eines Offiziers wurde der Befehl durch den Kommandanten zurückgenommen.

Die verbündeten Truppen, welche Neubreisach auf Elsässer Seite belagern und erobern sollten, bestanden meistens aus Württemberger unter dem Generallieutenant Koch. Derselbe nahm sein Quartier am 3. Januar 1814 in Dessenheim. Seine untergebenen Truppen waren ein Regiment Kavallerie, zwei Regimenter Infanterie, eine Batterie Artillerie. Seine Vorposten standen bei Algolsheim, Weckolsheim, Wolfganzen, bis zur steinernen Brücke. Dermoncourt hatte befohlen, dieselbe abzubrechen, die Mannschaften wurden aber bei der angefangenen Arbeit verjagt und noch heute (1902) sieht man die Stelle, wo die Steine fehlen. Auf Befehl

des kommandierenden Generals Schwarzenberg mußte der Generalleutnant Koch mit seinen Truppen nach den Vogesen weiter maschieren. Als Ersatz kam an dessen Stelle der General Maillot mit seiner ihm untergebenen Brigade der Division Rechberg, welche am 6. Januar 1814 in Dessenheim sich festsetzte. Dieser blieb bis 8. Januar 1814 dort und wurde durch den österreichischen Generalmajor Minutillo mit 23 Bataillonen Infanterie und zwei Eskadronen Kavallerie der österreichischen Landwehr ersetzt. Da er aber mit diesen wenigen Truppen unmöglich Neubreisach erobern konnte, erhielt er noch eine Batterie österreichischer Fußartillerie und eine Batterie bayerischer Haubitzen. Und nun begann er die Belagerung. Neubreisach war um diese Zeit in sehr gutem Verteidigungszustand; alle Bäume, Sträucher und Erderhöhungen, die einen Angreifenden verdecken oder schützen konnten, waren entfernt. Der ausgeworfene Graben für die Anlegung des Rhein-Rhone-Kanals (Kanal Napoleon), der erst zu zwei Drittel fertiggestellt war, wurde mit Verhaue und Hindernisse für Heranstürmende sehr gut zum Schutze Neubreisachs verwendet. Auf den Wällen bildeten 122 Kanonen einen drohenden Hintergrund. Die in der Nähe Neubreisachs und dem Fort Mortier liegenden Dörfer, wie Algolsheim und Volgelsheim, konnten die Verbündeten ebenfalls nicht fest besetzen, da sie sonst in ein Kreuzfeuer von deren Geschützen gekommen wären.

Am 4. Januar 1814 war von Dermoncourt der Belagerungszustand Neubreisachs erklärt worden. Wegen Geldmangel (nichts neues in Neubreisach) verkaufte er 54 216 Kilo Salz für 22 108 Franken, damit er die notwendigsten Sachen dafür anschaffen konnte.

Auch benützte er die Zeit, wo die verbündeten Truppen sich noch nicht ordentlich in den anderen umliegenden Dörfern festgesetzt hatten, zu militärischen Einübungen seiner Truppen bei Ausfällen, ließ insbesondere bei Tag und Nacht Wachtdienst, Turn- und Schießübungen abhalten. Dabei sorgte er aber auch für gute Nahrung, um die Kräfte seiner Truppen nicht zu schwächen. Am 13. Januar 1814 machte er einen Ausfall nach Volgelsheim und nahm dort alles Vieh und Holz mit fort und brachte es nach Neubreisach. Am 19. Januar ließ er zum Schutze des Maschinenhauses vor dem Wasserwerke an dem Belfortertor Gräben auswerfen, damit die verbündeten Truppen sich dort nicht festsetzen konnten. Am 20. Januar 1814 und kurz darauf am 24. Januar 1814 ließ er Ausfälle machen gegen die Belagerungsarbeiten der verbündeten Truppen zwischen Weckolsheim und Dessenheim. Er erreichte aber nur wenig und gab es auf beiden Seiten Verluste.

Der Generalmajor Minutillo ließ zuerst das Wasser des Vaubankanals bei Oberhergheim ableiten, damit so die Mühle bei Neubreisach am Colmarertor außer Betrieb kam und das Wasser den Festungswallgräben entzogen wurde. Alsdann besetzte er die um Neubreisach liegenden Ortschaften Weckolsheim, Wolfganzen mit der in der Nähe dieses Dorfes über den Vaubankanal führenden steinernen Brücke und Biesheim. Er stellte die Verbindung mit den auf badischer Seite stehenden öster-

reichischen Truppen über den Rhein bei Chalampé (Eichwald) und Artzenheim her, requirierte alles, was er in den in der Nähe liegenden Orten Nambsheim, Balgau, Heiteren, Geiswasser, Obersaasheim vorfand, besetzte Hettenschlag, Appenweier, Widensolen und Künheim, so daß Neubreisach fast auf allen Seiten eingeschlossen war. Die Einwohner von Widensolen erzählten später oft, daß sie den an der steinernen Brücke des Vaubankanals entlang lagernden Truppen Essen bringen mußten, und daß die Soldaten, die aus allen Ländern herstammten, wenn sie gegessen hatten, das Eßgeschirr entzwei schlugen und überhaupt nichts sicher vor ihnen gewesen sei. Die Alois Langsche Mühle (jetzt Peterschmidt) in der Strohstadt bei Biesheim wurde in der Nacht vom 25. auf 26. Januar durch den Hauptmann Maiern mit seiner Kompagnie in Brand gesteckt. Alsdann ging er mit derselben über den Rheingießen, ohne daß die Besatzung des Forts Mortier dieses zu hindern suchte, wieder in das Biesheimer Quartier. In der Nacht vom 11. auf 12. Februar 1814 wurde die andere am Rheingießen liegende Mühle des „Krüny Nazzi“ (jetzt Spitz), die ganz nahe bei dem Fort Mortier und den Redouten war, ebenfalls abgebrannt, ohne daß dabei von irgend einer Seite die Verbündeten belästigt wurden. Am 13. Februar befahl Dermoncourt einen Ausfall aus dem Colmarer Tor, erreichte aber wenig und ließ alsdann auf seinem Rückzuge alles Bewegliche aus der dort gelegenen Miesmerschen Mühle nach der Festung bringen. Die Belagerten, wie die Belagerer suchten ihren Vorrat an Munition durch große Sparsamkeit zu verlängern; eine jede Partei hoffte auf unerwartete Zwischenfälle, durch welche ihnen Vorteile zufallen konnten. Zudem herrschte seit Mitte Januar 1814 eine grimmige Kälte, die alle Arbeiten und Unternehmungen sehr erschwerte und auch zur Folge hatte, daß durch das engere Zusammenwohnen der Neubreisacher in den bombensicheren Kassematten und gewölbten Kellern einiger Privathäuser Krankheiten ausbrachen, durch welche viele starben, und lag das Spital gegen Ende Februar 1814 bereits ganz voller Kranken. (Es sollen nach Aussage älterer Leute über 300 gewesen sein.) So verging kein Tag, wo nicht 4—5 Menschen starben. Desertionen waren trotz der scharfen Aufsicht nichts neues. Die Deserteure wurden mit großem Jubel und offenen Armen von den verbündeten Truppen empfangen und alsdann dort mit Essen und Trinken gut bewirtet. Ein Ausfall der Belagerten am 16. Februar 1814 gegen die von den Verbündeten errichteten Schanzen bei Weckolsheim war von blutigen Folgen. Sie hatten mit vier Kanonen und einer Haubitze den Weg dem Vaubankanal entlang genommen. Die österreichische Besatzung aus Weckolsheim war schon vertrieben, als durch den Bajonetangriff einer Kompagnie Infanterie des Jordischen Regiments sie in die Festung zurückgeworfen wurden. In Weckolsheim hatten die Verbündeten acht Kanonen hinter Verschanzungen aufgestellt; zwei davon wurden bei dem Ausfall von den Belagerten zerstört. 4 Tote und 17 Verwundete war der Verlust seitens der Belagerten. Der Verlust der Verbündeten betrug

9 Tote und 31 Verwundete. Die Kälte wurde um diese Zeit immer stärker und erreichte einen Höhepunkt, wie sie seit Menschengedenken nicht in hiesiger Gegend gewesen war. Alle Vorrichtungen wurden getroffen, daß die Menschen und das Vieh nicht erfroren. In den Verschanzungen konnte es keiner mehr aushalten; was nur irgend sich als brennbar erwies, wurde zur Feuerung verwendet; dazu die Krankheiten aller Art. Gegen Ende Februar ließ die heftige Kälte etwas nach. Kein Wunder, daß von beiden Seiten eine Ruhe eintrat und jeder Teil suchte sich zu schonen. In der ersten Hälfte des Monats März wurde es abermals sehr kalt und so verging auch dieser Monat, ohne daß etwas Besonderes vorgefallen wäre, bis am 1. April 1814 die Neubreisacher Garnison abermals einen Ausfall gegen Wolfganzen machte, der, mit heftigem Schießen verbunden, auf beiden Seiten mit einigen Verlusten endete, ohne daß die Belagerten einen Vorteil dadurch errungen hätten. Daß das Pulver von Dermoncourt gespart wurde, läßt sich daraus ersehen, daß bis zum 6. April im ganzen blos 35 Schuß aus den Kanonen der Festung abgeschossen worden waren. Von einer eigentlichen Beschießung der Festung seitens der Verbündeten konnte auch nicht die Rede sein. So kam es, daß Dermoncourt am 7. April an den Oberkommandierenden Minutillo die Bitte stellte, zu erlauben, daß die Bewohner der Stadt und der umliegenden Dörfer, die Ackerbau betreiben, ihre im Belagerungsterrain liegenden Aecker bebauen dürfen, was auch von demselben mit begrenzter Zeitdauer erlaubt wurde. So verkehrten nun Belagerte und Belagerer miteinander und war die Unterhaltung eine so freundliche, daß alle Leute glaubten, es herrsche der größte Friede. Einige Zeit nach diesem Vorgange erhielt Dermoncourt durch einen Parlamentär Minutillos verschiedene Aktenstücke, worin ihm mitgeteilt wurde, daß die Alliierten in Paris am 31. März 1814 eingezogen seien und er zur Feier dieses am andern Morgen um 10 Uhr 101 Kanonenschüsse abfeuern lassen wolle. Dermoncourt brachte dieses zur Kenntnisnahme der Militär- und Zivilbevölkerung. Am 11. April machte Minutillo die Mitteilung an Dermoncourt, daß der Krieg mit Frankreich zu Ende wäre, alle Festungen bereits ihre Tore geöffnet hätten und von den Verbündeten auch besetzt seien; ob er ihm nun auch die Tore Neubreisachs öffnen, oder ob er den jetzigen Zustand beibehalten wolle. Dermoncourt gab zur Antwort: So lange er nicht einen direkten Befehl von der Regierung habe, könne er die Tore nicht öffnen. In der folgenden Nacht wurde eine heftige Kanonade gehört, die, wie sich später herausstellte, von der Beschießung Hüningens herkam. Dermoncourt ließ am anderen Morgen bei Minutillo anfragen, wie die Beschießung mit dem ihm übersandten Aktenstücke übereinstimme. Minutillo gab dahin Auskunft, daß der Kommandant Hüningens dieselben Aktenstücke wie Dermoncourt erhalten hätte, aber weder diese noch den Waffenstillstand annehme. Infolge dessen sei das Bombardement von Hüningen entstanden. Am 16. April forderte Minutillo Dermoncourt abermals auf, ihm die Neubreisacher

Tore zu öffnen und übermittelte ihm authentische Schriftstücke über die Lage Frankreichs. Dermoncourt gab zur Antwort, daß er nur einem direkten Befehl seiner Regierung Folge leisten werde. Er ließ sodann einen Befehl ergehen, daß der freundschaftliche Verkehr mit den Verbündeten aufzuhören habe. Am 20. April mußte er aber doch eine Proklamation erlassen, daß nun Ludwig XVIII. den Thron Frankreichs bestiegen habe, Napoleon abgedankt hätte und nun auf die Insel Elba verbannt worden wäre. Hierauf wurde ein feierlicher Gottesdienst von dem katholischen Pfarrer J. Berger (Ottmarsheim), der seit 1810 in Neubreisach war, abgehalten. Während der Absingung des „Te Deum" ließ Dermoncourt 101 Kanonenschüsse abfeuern, die weiße Fahne wurde aufgerollt, die weiße Kokarde angesteckt und dem König Ludwig XVIII. der Eid geleistet. Dermoncourt hatte Minutillo zu dieser Feier eingeladen. Derselbe war aber nicht erschienen, weil Dermoncourt die Truppen der Verbündeten nicht in die Festung einlassen wollte. Am 21. April kam der französische General Bronard nach Neubreisach und der außerordentliche kaiserliche Kommissar La Salle. Beide beglückwünschten Dermoncourt zu seiner Verteidigung der Festung und auch, daß er Neubreisach noch so gut imstande erhalten hätte. Wohl hatte Dermoncourt keine große Arbeit bei der Belagerung gegenüber den verbündeten Truppen gehabt, aber er hatte doch große Mühe mit den aus allen Ländern zusammengewürfelten Mannschaften, die, sobald sie erfuhren, wie der Krieg sich entwickelte, desertierten. Diese Desertionen nahmen aber nach der Proklamation vom 20. April so zu (an einem Tage über 300), daß Dermoncourt nichts anderes übrig blieb, als die Soldaten in den Kasernen von den Bürgern bewachen zu lassen. Doch konspirierten einzelne Bürger mit den Soldaten und ließen sie laufen. Er gab darauf nun abwechselnd den Kranken oder den Familienvätern einen 14tägigen Urlaub. Seine größte Sorge war aber, als am 9. Mai 1814 von Straßburg die Ordre kam, alle garde nationale nach ihren Bezirksorten zu entlassen. Er führte die Ordre nicht aus, sondern bat den Minister Dupont um Aufschiebung derselben, da er sonst nicht in der Lage sei, den verbündeten Truppen weiteren Widerstand gegen den Einzug in die Festung Neubreisach leisten zu können, weil er durch die Vollziehung der Ordre alsdann zu wenig Leute hätte. Der Minister Dupont im Verein mit dem Präfekt La Vieuville erkannten die Gründe an und sandte Dupont an Demoncourt das 85. Regiment, damit nun die garde nationale alle entlassen werden konnte. Demoncourt hatte sein Ziel erreicht; kein Soldat der Verbündeten betrat die Festung Neubreisach. Am 3. Mai 1814 war Ludwig XVIII. in Paris feierlich eingezogen und am 30. Mai 1814 erfolgte zu Paris der Friede. Die Stadtverwaltung Neubreisachs verehrte am 13. August 1814 ihrem Verteidiger Demoncourt für seine Tapferkeit und Ausdauer, welche er während der Belagerung an den Tag gelegt hatte, einen Ehrendegen im Werte von 995 Franken.

„Séance du Conseil, du 13 Août 1814.

Le Conseil assemblé au lieu ordinaire de ses séances,

Monsieur le Maire a dit:

Que la conduite noble et désintéressée de M. le général baron Dermoncourt a tenu pendant le blocus de la place, lui mérite un témoignage de reconnaissance de la part des habitants de la ville, il propose au Conseil de déterminer l'objet qui lui sera présenté.

La matière mise en délibération, le Conseil a pris en considération que les services signalés que Monsieur le général Dermoncourt a rendus aux habitants pendant et depuis le blocus de la place, par sa sollicitude, son activité, et sa noble fermeté dans toutes les occasions, doivent être reconnus d'une manière anologue à sa dignité; a chargé monsieur le maire de faire l'achat d'une épée de la valeur de neuf cent cinquante-cinq francs pour être présentée et remise à cet officier général comme un juste tribut de reconnaissance que les habitants lui doivent. Qu'à cet effet, expédition de cette délibération sera adressée à Monsieur le comte de la Vieuville, officier de la légion d'honneur, préfet du département du Haute-Rhin, qui sera supplié de vouloir bien autoriser cette dépense sur les deux mille francs appartenant à la ville, existant dans la caisse du service, et à cet effet, de délivrer une ordonnance de la dite somme sur la caisse du receveur général.

Fait à Neuf-Brisach, en la salle ordinaire des séances le treize août mil huit cent quatorze.

Pinelle. Meyer (Michel). Bataland.
Meyer (Nicolas)., Méglin.
Nachbauer. Acarie. Grèbe. Blein, maire.

In den damaligen Verhältnissen war dieses ein sehr großer Geldbetrag, doch hatte dies Dermoncourt auch verdient, zumal er, wie es meistens vorkam, keine Sonderinteressen verfolgt hatte. Daß er, wie schon erwähnt, 54216 Kilo Salz im Januar 1814 hatte verkaufen können, ist erklärlich, weil in Neubreisach eine Salzniederlage der Regierung war. Neubreisach war durch Privileg vom 26. Oktober 1701 von der königlichen Salzsteuer befreit und erhielten die Bewohner Salz in kleinen Quantitäten zum Preise von 7 Franken 50 Centimes per Zentner, durften aber bei 300 Franken Strafe kein Salz weder in großen noch in kleinen Quantitäten an andere abgeben oder verkaufen. Durch ein Dekret vom 9. Dezember 1717 wurde bestimmt, daß die Bewohner Neubreisachs jedes Jahr blos 1000 Zentner Salz zum Preise von 7 Franken 50 Centimes per Zentner vorderhand erhalten sollten, und waren die Steuereinnehmer bei großer Strafe angehalten, jede Quantität Salz, das sie aus dem Depot abgaben, aufzuschreiben und Monat für Monat zusammen zu stellen. Sollte sich aber beim Jahresabschluß zeigen, daß der Bedarf ein größerer sei, so sollte ein Bericht eingesandt werden und würde dann

das nachgelieferte Quantum zum gleichen Preise berechnet werden. Wie strenge ein Vergehen gegen die Salzabgabe und Unterschlagung bestraft wurde, zeigt folgender Vorfall: Am 6. Mai 1745 hatte der Aufseher des Salzmagazins von Neubreisach, Weegbecher, 1 1/2 Pfund Salz mit nach Hause genommen und an einen gewissen Guifly verkauft. Jeder der beiden wurde zu 300 Franken Strafe verurteilt und mußten sie außerdem noch die Gerichtskosten bezahlen.

Laut einem andern Dekret vom 10. November 1744 erhielt Neubreisach nur noch 1000 Zentner Salz pro Jahr zu obgenanntem Preise geliefert, und mußten bei Mehrbedarf die Abnehmer die Steuer dafür bezahlen. An allen Jahrmärkten und Wochenmärkten war das Salzmagazin geschlossen. In späteren Jahren hörte das Privileg auf und mußten die Neubreisacher alsdann den ganzen Steuersatz bezahlen, der auf dem Salz lastete.

In Frankreich war nun Ludwig XVIII. auf dem Thron, aber die Gemüter konnten sich nicht so rasch der neuen Ordnung fügen. Napoleon, der dieses wußte und auch, daß die Verbündeten bei dem Kongresse, der alles regeln sollte, durch Uneinigkeiten vorerst noch zu keinem Resultat kommen konnten, beschloß, von Elba zu entfliehen, um seinen Thron wieder zu erobern. Am 1. März 1815 landete er unverhofft im Golf von Juan in der Nähe von Cannes. Er wußte die ihm entgegengesandten Truppen Ludwigs XVIII. so zu begeistern, daß er, ohne Blut zu vergießen, bereits am 20. März, morgens 4 Uhr, im Schlosse zu Fontainebleau ankam und dann nach Paris weiterfuhr. Ludwig XVIII. hatte sich bereits aus Paris entfernt und war nach Gent geflüchtet. Napoleon wurde mit großem Jubel in Paris empfangen; als er in den Schloßhof der Tuilerien einfuhr, eilten ihm Offiziere und Würdenträger entgegen und trugen ihn unter fortwährenden „Vive l'empereur"-Rufen die Treppe hinauf in seine früheren Zimmer. Nun begann der Krieg von neuem. Die verbündeten acht Mächte, die den damaligen Frieden mit Frankreich abgeschlossen hatten, ließen in aller Eile ihre Truppen wieder gegen Frankreich marschieren und am 1. Juni 1815 überschritten dieselben die französische Grenze. Napoleon befahl sofort, die Grenzbefestigungen in Verteidigungszustand zu setzen und zog rasch seine Truppen zusammen. Sein Plan war, die Vereinigung der Heere der Verbündeten zu verhindern und alsdann die einzelnen Armeen anzugreifen. Der Belagerungskrieg war dem Prinzen August von Preußen übertragen worden, denn es galt den Verbündeten vor allem andern, die größeren Armeen, welche Napoleon selbst befehligte, zu schlagen. Die Schlacht bei Waterloo, welche Napoleon verlor, war für den weiteren Verlauf des Krieges entscheidend. Napoleon mußte abdanken; es wurde ihm der Kaisertitel genommen und er auf die Insel St. Helena verbannt. Damit hörte auch die 100tägige Regierung Napoleons I. auf. Am 7. August 1815 wurde er mit einem englischen Kriegsschiffe von Plymouth aus eingeschifft und langte am 18. Oktober 1815 auf der Felseninsel St. Helena an, wo er am

5. Mai 1821 starb, fern von Weib und Kind und nur umgeben von einigen Getreuen, die ihm in die Gefangenschaft gefolgt waren. Die verbündeten Truppen, die Preußen unter Blücher und die Engländer unter Wellington, zogen nach der Kapitulation am 7. Juli 1815 in Paris ein. Am 8. Juli 1815 kehrte Ludwig XVIII. wieder an der Spitze eines großen militärischen Gefolges, unter dem Jubel der mittleren und höheren Stände, in Paris ein. Am 10. Juli 1815 trafen auch die verbündeten Monarchen in Paris ein und am 20. November 1815 kam der zweite Pariser Friede zustande. Preußen kam am schlechtesten weg, trotzdem es überall, wo der Kampf am heißesten war, sich Lorbeeren errungen hatte. Frankreich mußte 700 Millionen Franken Kriegsentschädigung zahlen und in 17 Grenzfestungen fünf Jahre lang 150000 Mann der verbündeten Truppen als Besatzung unterhalten und außerdem die Kosten hierzu tragen. Elsaß blieb an Frankreich und der Talweg des Rheinstromes wurde als Grenze bestimmt. Am 15. September 1815 wurde nach einer Verordnung des Fürsten von Hohenzollern die Blockade der Festungen aufgehoben und am folgenden Tage, den 16. September 1815, übergab Baron von Heß als Obergouverneur des Elsasses die Verwaltung desselben wieder in französische Hände. Die Aufhebung der Blockade Neubreisachs kam aber erst am 22. September zur Ausführung. Durch eine königliche Ordonnanz vom 16. August 1815 war bereits eine außerordentliche Kriegssteuer von 100 Millionen Franken befohlen worden, wozu das Elsaß außer den gewöhnlichen Abgaben auch seinen Teil mit beitragen mußte. Von den verbündeten Besatzungstruppen waren 50000 Mann Oesterreicher und Württemberger im Elsaß untergebracht.

In Neubreisach war während dieses Krieges der Baron Dermoncourt Kommandant, Major Brechtel Platzmajor, Oberst Moulut Direktor der Genie und Oberst Chopin Kommandant der Artillerie. 2500 Mann Besatzung lagen in der Stadt: ein Bataillon des 101. Regiments unter Oberst Herhez-la-Tour; von General Rapp, der sich in Landau aufhielt, waren noch folgende Truppen nachgesandt worden: 4 Bataillone (I., II., III., IV.) der Garde nationale, der Elite-Truppen und eine Kompagnie 15er der Veteranen, ein Bataillon altes Militär (Haut-Bas-Rhin), ein Bataillon Grenzaufseher, einige Chasseurs à cheval, eine Eskadron Lanciers du Haut-Rhin, 2 Kompagnien Artillerie vom 1. Regiment, 2 Kompagnien der Garde nationale (garde et artillerie) und eine Batterie mobile mit vier Geschützen. Das Kommando über alle hatte, wie im Jahre 1814, der General Schlachter. Ein badisches Landwehr-Detachement war bereits in den ersten Tagen des Juni 1815 bei Geiswasser über den Rhein gekommen, hatte die dortige Vorwache gefangen genommen und marschierte nun Neubreisach zu. Aber ein Tambour namens Nachbauer, der den Anmarsch der deutschen Truppen bemerkte, allarmierte die Besatzung, worauf sofort die mobile Batterie Artillerie mit den vier Geschützen, sowie Infanterie und Kavallerie einen Ausfall aus Neubreisach gegen Geiswasser zu unternahmen. Nach kurzem Gefecht wurden die Badenser

wieder über den Rhein zurückgetrieben. Nach diesem Vorfall wurden durch den General Dermoncourt überall Vorwachen ausgestellt und jedem Truppenteil der Platz angewiesen, welchen er einnehmen mußte, falls wieder Angriffe erfolgen sollten. Die Alliierten waren unter dem Kronprinzen von Württemberg in der Nacht vom 25./26. Juni bei Basel über den Rhein gegangen und hatten die dortigen Ortschaften besetzt, alsdann auch Hüningen umzingelt. In Colmar langte der Kronprinz von Württemberg am 29. Juni und am folgenden Tage bei den vor Neubreisach inzwischen angekommenen Truppen an. Der österreichische Divisionsgeneral Mazuchelli kommandierte unter dem Oberkommando des österreichischen Generalmajors von Volkmann die zur Belagerung bestimmten Truppen der Alliierten. Die Orte Fessenheim, Balgau, Nambsheim, Heiteren, Obersaasheim, Dessenheim, Wolfganzen, Widensolen, Biesheim bis zur Kapelle Fieberkreuz waren von den Alliierten besetzt und hatte der Oberkommandierende, Generalmajor von Volkmann, sein Hauptquartier zu Widensolen in dem kleinen Schlosse neben dem Pfarrhofe genommen. Weckolsheim hatten die Franzosen unter dem Schutz der Festungsgeschütze von Neubreisach aus besetzt. Doch wurden dieselben am 30. Juni aus dem Dorfe vertrieben. Am gleichen Tage erfolgte ein Sturmangriff der Alliierten gegen das Belfortertor. Sie griffen die am Maschinenhaus postierte Vorwache an, welche sich aber mit großer Tapferkeit verteidigte. Inzwischen kamen zwischen der Weckolsheimer und Wolfganzer Straße zwei Reserveschwadronen Kavallerie der Alliierten gegen das Belfortertor zu. Der General Dermoncourt hatte den Vorgang vom Walle aus beobachtet und strengen Befehl erlassen, nicht eher zu schießen, bis der Feind ganz nahe an die Festung herangekommen sei. Als die Alliierten nun ganz nahe bei der Festung angelangt waren, erfolgte seitens der Besatzung ein derartiges Schnellfeuer, daß es nicht allein viele Tote und Verwundete gab, sondern auch der Rest in die Flucht zurück nach Weckolsheim getrieben wurde. Ein Parlamentär der Alliierten erschien nun und bat bei Dermoncourt um die Erlaubnis, ihre Toten und Verwundeten holen zu dürfen, was Dermoncourt aber nicht erlaubte, sondern zur Antwort gab, daß keiner sich in die Nähe der Festung wagen sollte. Die Versorgung der Toten und Verwundeten wurde von ihm übernommen. Eine Kompagnie Infanterie wurde beordert, Gräber für die toten Menschen und die verendeten Pferde zu graben. Bereits am 27. Juni 1815 hatte General Dermoncourt der Besatzung und den Bürgern Neubreisachs mitgeteilt, daß die beiden Kammern in Paris die Demission Napoleons I. angenommen und dessen Sohn als Kaiser Napoleon II. proklamiert hätten. Am 1. Juli war Neubreisach vollständig blockiert und machte dieses General Dermoncourt der Besatzung und der Bevölkerung durch Tagesbefehl bekannt, worauf am 3. Juli die Lebensmittel für die Garnison um die Hälfte herabgesetzt wurden. Am 7. Juli ließ Dermoncourt in dem Festungswall vor dem Colmarertor einen Deserteur erschießen. Laut Befehl des Generals Dermoncourt

wurde auf 8. Juli 1815 ein Ausfall mit zwei Kolonnen gegen Weckolsheim hin angeordnet. Eine Kolonne zog gegen den Härtlinwald, in welchem sich österreichische Posten festgesetzt hatten, die andere rückte auf der Baselerstraße gegen den Kapuzinerwald vor. Jeder Abteilung waren zwei Haubitzen zugeteilt worden. Es entstand ein heftiges Gefecht, bei welchem die Franzosen über 20 Tote verloren, die im hohen Kornfeld liegen blieben. Unterdessen ließ Dermoncourt durch ein Korps Infanterie und zwei Züge Kavallerie einen Ausfall durch das Colmarertor gegen die in Wolfganzen stehenden Alliierten machen, welcher aber infolge der Wachsamkeit der Deutschen nach kurzem Feuergefecht mit dem Rückzuge der Franzosen endigte. Zwei alte Unteroffiziere des 7. Artillerieregiments, Parant und Cester, welche während des Ausfalls die Geschütze an dem Colmarertor bedienen mußten, erzählten später noch oft von demselben. General Dermoncourt sprach am andern Tage (9. Juli) den Ausfalltruppen seine Anerkennung über ihre tapfere Haltung aus. Am 12. Juli ging der österreichische General Mazuchelli von Widensolen nach Schlettstadt, worauf am 22. Juli 1815 ein Waffenstillstand abgeschlossen wurde, in welchem Neubreisach mit einbegriffen war. Am 1. August wurde abermals ein Deserteur vor dem Colmarertor kriegsgerichtlich erschossen. Am 3. August wurde mit großen militärischen Ehren im Beisein der Zivilverwaltung der Artillerie-Sergeant Segard Narcisse begraben, der bei einem Patrouillengang erschossen worden war. Seit dem 2. August 1815 war die engere Blockade aufgehoben worden. Am 11. August 1815 wurde der Generalmajor Anton von Volkmann mit seinen Truppen nach Hüningen beordert und ersetzte der Generalmajor von Leyser denselben am 16. August mit sächsischen Truppen.

Die sächsischen Truppen unter demselben waren: 3 Bataillone des Infanterieregiments Prinz Friedrich, 3 Bataillone des Infanterieregiments Prinz Max, 2 Bataillone des Infanterieregiments der Herzoge von Sachsen, das 3. Bataillon des Reserve-Landwehrregiments; ferner das 1. Schützen-Bataillon, 1 Jäger-Bataillon, 3 Eskadronen Husaren, 1 Eskadron Ulanen, die reitende Artilleriebrigade und 1 Detachement Pioniere.

Am 25. August 1815 wurde das Patronsfest „St. Louis“ und der Namenstag des Königs Ludwig XVIII. mit großem Pomp gefeiert. Ein feierliches Hochamt fand in der Pfarrkirche statt mit Absingung des „Domine salvum fac regem“ und zum Schlusse des „Te Deum laudamus“. Alles mußte der Feier beiwohnen und wurden die verschiedenen Truppenteile durch Extra-Essen, Trinken und Löhnungszulage erfreut. Der General Dermoncourt übergab am folgenden Tage (26. August) wegen Urlaub sein Kommando dem Kolonel Vicomt de Montjustin.

Neubreisach und das Fort Mortier waren somit nicht erobert worden und kein fremder Truppenteil hatte die beiden Plätze betreten. Infolge dessen schmückte die Wälle derselben der „grüne lebende Haag“ als Zeichen ihrer Jungfräulichkeit. In den Schulen Neubreisachs wurde

dieses den Kindern in späteren Jahren bei jeder passenden Gelegenheit mitgeteilt.

Im Oberelsaß standen die österreichischen Truppen unter dem General Frimont, der in Colmar sein Hauptquartier hatte; im Unterelsaß die Württemberger unter General Wöllwarth, dessen Hauptquartier in Weißenburg war. Durch Vermittelung des Herzogs von Richelieu bei dem Kaiser Alexander von Rußland kam zu Aachen das Traktat vom 9. Oktober 1818 zustande, wonach die Besatzungstruppen der Verbündeten noch vor dem Jahresschlusse 1818 aus dem französischen Gebiete zurückgezogen wurden. So war doch wenigstens eine Entlastung der Bevölkerung dadurch herbeigeführt worden, die schon durch die Kriegsjahre und auch durch die Mißjahre 1816/17 sehr hart in Not geraten waren. Handel und Industrie lagen darnieder. Krankheiten aller Art brachen infolge der nassen Jahre 1816/17 aus. Alles verteuerte sich; so kostete anfangs Juli 1817 der Hektoliter Weizen 86 Franken, der Hektoliter Kartoffeln 22 Franken. Andere Lebensmittel waren selbst zu hohen Preisen kaum zu erhalten; dazu kamen noch Verpflegung und Kosten der Besatzungstruppen der Verbündeten.

Der Eskadronchef Charles Isidor d'Averton war 1819 Kommandant von Neubreisach. Das Fort Mortier kommandierte Kapitän Ch. Fancré, als in Neubreisach der Herd einer Verschwörung sich bildete. Zur Zeit waren folgende Truppen in Neubreisach: Eine Legion von Doubs und das 3. Husaren-Regiment de la Meurthe; ferner das 25. Infanterie-Regiment, das aber, weil die Regierung Argwohn hatte, durch das 29. im Jahre 1821 und dieses wieder durch das 46. im Jahre 1822 ersetzt wurde, und die 6. Chasseurs à cheval. Die Verschworenen, welche in der Wirtschaft „zum Blumenkorb“, nahe bei dem Colmarertor in Neubreisach, ihre Zusammenkünfte abhielten, wurden scharf beobachtet. Da jedoch nichts verraten wurde, nahm die französische Regierung die schon oben erwähnte Versetzung der Regimenter vor sich. Hierdurch kam es, daß die Offiziere des 29. Infanterie-Regiments, welche von hier nach Belfort mitversetzt worden waren, die Verschwörung weiter ausbreiteten. Bereits im Juli 1819 hatte ein Kolonel Caron mit seiner Frau dem seit seiner Amtsentsetzung mit an der Spitze der Verschwörung stehenden, in Widensolen lebenden General Dermoncourt einen Besuch abgestattet. Durch diesen Besuch wurde der Kolonel Caron verdächtig, später am 19. August 1819 in Epinal durch eine Eskadron Chasseurs de la charente verhaftet und alsdann unter strenger Bewachung weiter nach Colmar und Straßburg in Untersuchung abgeführt. Im Dezember 1821 waren bereits außer den Offizieren alle Unteroffiziere in Belfort, wie auch ein großer Teil der Besatzung aus Neubreisach, Hüningen, Colmar und Straßburg zu dem Plane gewonnen worden, die Regierung Ludwig XVIII. zu stürzen.

Dermoncourt, der frühere Kommandant von Neubreisach und spätere Besitzer eine Packtuchfabrik, war ein Haupt der Verschwörung. Da solcher

fortwährend beobachtet wurde, weil er im Herzen niemals Anhänger Ludwig XVIII. war, sondern dem napoleonischen Hause anhing, sah er sich durch erhaltene Warnungen von alten Bekannten genötigt, über den Rhein nach Deutschland zu fliehen. Er wurde daraufhin am 25. September 1821 aus der französischen Militärliste gestrichen. Die Verschwörer arbeiteten weiter und am 1. Januar 1822 sollte der Anschlag gegen die französische Regierung vor sich gehen, aber einige Stunden vorher wurden alle verraten. (Oberleutnant Caron wurde schon in Straßburg in der Finkmatt-Kaserne am 10. Oktober 1822 erschossen.) Am 16. September 1824 starb Ludwig XVIII., von bösen Ahnungen über die Zukunft seiner Familie erfüllt. Sein Bruder, Graf von Artois, folgte ihm als Karl X. auf den Thron. Im September 1828 besuchte Karl X. das Elsaß (Colmar, Ensisheim und Mülhausen). Am 11. September 1828 wurden dort König Karl X. und sein Sohn Herzog von Angoulême unter Anteilnahme der gesamten Bürgerschaft feierlichst empfangen. Der Abstieg fand statt im Hause des Herrn Matthäus Dollfuß im neuen Quartier, woselbst auch das Frühstück eingenommen wurde. Dem Pompierkorps gewährte er Beschaffung mit Flinten und schenkte ihm eine schöne Fahne. Nach Besichtigung einer eigens arrangierten Ausstellung der Gewerbeerzeugnisse der Stadt und nach Begrüßung des Volkes vom flachen Dache des Mittelteils des Börsengebäudes aus fuhren die hohen Gäste im Schritt durch das Obertor gegen Belfort. Für die Dienerschaft ließ der König goldene Dosen (Tabaksdosen?) und für die Armen reiche Geldspenden zurück. Ein Diplom mit der Verleihung des Rechts an die Stadt, wieder als Stadtwappen das weiße Schild mit dem roten Mühlrad zu führen, folgte bald darauf.

Unter seiner Regierung brach die Juli-Revolution aus und mußte er am 2. August 1830 zugunsten seines zehnjährigen Enkels, des Herzogs von Bordeaux, abdanken. Er starb im Exil zu Görz am 6. November 1836. Bei der weiteren Entwickelung der Revolution kam der älteste Sohn des berüchtigten Egalité, Herzog Louis Philipp von Orleans, als Bürgerkönig auf den Thron.

Die Erhebung Ludwig Philipps auf den Thron wurde im Elsaß freudig begrüßt. Im Jahre 1831 besuchte er mit seinem ältesten Prinzen, dem Herzog von Orleans und von Nemours, das Elsaß. In Mülhausen, wo er am 22. Juni 1831 war, wurde er auf das Glänzendste empfangen und zwei Tage lang bewirtet. Auf seiner mit dem Prinzen durch die Stadt unternommenen Rundfahrt wurden ihm Blumen in die Kutsche geworfen. Scherzend meinte er laut und in deutscher Sprache: „Es ist besser, Blumen als Hagelsteine“.

Von Mülhausen kam er über Ensisheim und Colmar nach Neubreisach, wo er am 26. Juni anlangte.

Am 30. Oktober 1836 versuchte Louis Napoleon, der Sohn des Exkönigs von Holland und der Hortense, einen Staatsstreich, nachdem er vorher das 4. Artillerie-Regiment in Straßburg durch den Kolonel

Vaudrey für sich zu gewinnen gewußt hatte. Alsdann ging er in die Kaserne des. Regiments, wo er mit dem Rufe: „Vive l'empereur!“ empfangen wurde. Aber das 46. Infanterie-Regiment, das in der Finkmatt-Kaserne lag, widersetzte sich. Louis Napoleon wurde von ihm gefangen genommen, in der Citadelle bewacht und von da nach Paris gebracht. Der König verzieh ihm und ließ ihn auf einem französischen Kriegsschiffe nach Nordamerika einschiffen.

Die anderen Mitbeteiligten wurden von den Geschworenen, dem Beispiel des Königs folgend, wie Louis Napoleon freigesprochen. Im Jahre 1840 sollte durch einen Kammerbeschluß die Leiche Napoleons I. von St. Helena nach Frankreich gebracht werden. Napoleon I. war am 5. Mai 1821 auf St. Helena gestorben und hatte vorher den Wunsch ausgesprochen, daß er gerne in Frankreich begraben sein wollte, inmitten des französischen Volkes, das er so liebte. In einem prachtvollen Sarkophag und unter dem Zuströmen einer ungeheueren Volksmenge wurden die Ueberreste mit königlichen Ceremonien am 15. Dezember 1840 nach dem Invalidendom überführt. Die begeisterte Annahme des Kammerbeschlusses über die Ueberführung der Ueberreste Napoleons trieb den nach Nordamerika verbannten Louis Napoleon abermals dazu, einen Versuch zu machen, auf Frankreichs Thron zu gelangen. Mit 60 Personen landete er am 6. August 1840 in der Nähe von Boulogne, erließ alsdann eine Proklamation und stellte den damaligen Ministerpräsidenten Thiers an die Spitze einer provisorischen Regierung. Aber die Zollwache nahm ihn und seine Umgebung gefangen. Der Staatsgerichtshof verurteilte ihn zu lebenslänglichem Gefängnis und wurde er alsdann in dem Schlosse Ham untergebracht. Von hier entfloh er am 25. Mai 1846, als Maurer verkleidet, nach England.

Am 19. September 1841 wurde die Eisenbahnlinie Colmar-Mülhausen-Basel eröffnet, welche Verkehrserleichterung für das Elsaß große Vorteile brachte.

Am 24. Februar 1842 brach abermals eine Revolution in Frankreich aus. Der Bürgerkönig Louis Philipp mußte sich am 25. Februar 1842 nach England flüchten und starb zu Clermont am 26. August 1850. Durch die neue Verfassung vom 12. November 1848 mußte die Wahl eines Präsidenten der Republik vom Volke selbst am 10. Dezember 1848 vorgenommen werden. Diese hatte das überraschende Ergebnis, daß Louis Napoleon, der bereits seit dem 26. September in Paris und in noch drei anderen Wahlbezirken als Abgeordneter gewählt worden war, mit 5 430 000 von 7 300 000 abgegebenen Stimmen am 20. Dezember 1848 zum Präsidenten der französischen Republik gewählt wurde. Am andern Tage zog er in den Palast Elysé-Bourbon ein. Im Jahre 1850 bereiste er das Elsaß, wurde aber überall kühl aufgenommen. In Mülhausen wurde er sogar mit dem Spielen der Marseillaise, mit Pfeifen und Zischen empfangen, so daß Louis Napoleon beschloß, ohne Aufenthalt nach Colmar weiter zu fahren, wo er am 21. August Quartier nahm.

Durch seine Staatsstreiche vom 2. Dezbr. 1851 und 2. Dezbr. 1852 erreichte er, als Kaiser Napoleon III. mit 7800000 Stimmen gegen 253000 Stimmen gewählt zu werden. Nach seiner Verheiratung am 30. Jan. 1853 mit Eugenia Montijo, Herzogin von Theba in Spanien, wurde ihm am 16. Mai 1856 ein Thronfolger Prinz Napoleon Eugen Louis geboren. Napoleon III. wurde im Laufe seiner Regierung durch die Kaiserin und seine Minister zu einem Kriege gegen Preußen gedrängt. Am 15. Juli 1870 wurde in Paris dieser Krieg beschlossen und am 19. Juli 1870 traf die französische Kriegserklärung in Berlin ein.

Napoleon III., der sich auf die Neutralität der süddeutschen Staaten gestützt hatte, sah sich getäuscht; alle Staaten erklärten sich für den König von Preußen. Es gelangte nun der großartige Krieg zum Ausbruch, durch den das deutsche Reich züstande kam. In elf Tagen wurde die ganze Mobilisierung der deutschen Truppen bewerkstelligt und die Armee in drei Teile eingeteilt: rechter Flügel unter General Steinmetz, Zentrum unter Prinz Friedrich Karl von Preußen, linker Flügel unter Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen. König Wilhelm, der das Oberkommando übernahm, hatte am 31. Juli 1870 in Begleitung des Grafen Bismarck und der Generäle Moltke und Roon Berlin verlassen und traf am 2. August 1870 per Bahn über Düsseldorf in Mainz ein, wo vorderhand das Hauptquartier eingerichtet wurde. Am 4. August geschah durch die Armee des Kronprinzen der erste Angriff bei Weißenburg und am 6. die Schlacht bei Wörth. Großartig war der Sieg, den die Deutschen da erfochten hatten. Am nämlichen Tage war auch bei Spichern (Saarbrücken) den deutschen Truppen der Sieg zugefallen. Straßburg und Metz, ohne alle die kleinen Festungen, wurden belagert und bombardiert. Während dieser Zeit kam am 1. September die große Schlacht bei Sedan vor. Als Napoleon III., der bei seinen Truppen war, einsah, daß er verlieren würde, schickte er durch seinen General Reille folgendes Schreiben an den König Wilhelm:

„Monsieur mon frère!

N'ayant pas pu mourir au milieu de mes troupes, il ne me reste qu'à remettre mon épée aux mains de Votre Majesté. Je suis de Votre Majesté le bon frère.

Sedan, le 1 septembre 1870.

Napoléon.“

Des Königs Antwort lautete:

„Monsieur mon frère!

En regrettant les circonstances, dans lesquelles nous nous rencontrons, j'accepte l'épée de Votre Majesté, et je Vous prie de bien vouloir nommer un de Vos officiers muni de Vos pleins pouvoirs, pour traiter

de la capitulation de l'armée, qui s'est si bravement battue sous Vos ordres. De mon côté j'ai désigné le général de Moltke à cet effet. Je suis de Votre Majesté le bon frère.

Devant Sedan, le 1 septembre 1870.

Guillaume."

Napoleon wurde während der Dauer seiner Kriegsgefangenschaft das Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel als Aufenthaltsort angewiesen. Er blieb dort bis zum 19. März 1871 und ging von da alsdann nach Chiselhurst in England, wo er seine Frau und seinen Sohn antraf. In Paris war er am 4. September 1870 auf Antrag von Jules Favre als seines Thrones verlustig erklärt, abgesetzt und eine provisorische Regierung erwählt worden. Napoleon III. starb am 9. Januar 1873 zu Chiselhurst an den Folgen einer Steinoperation. Sein Sohn Eugen Louis Napoleon IV., der im englischen Heere Dienste nahm, starb in Südafrika am 1. Juni 1879 bei einer Rekognoszierung gegen die Zulu.

Nach der Schlacht bei Sedan erfolgte am 28. September 1870 die Uebergabe Straßburgs und am 27. Oktober die von Metz. Inzwischen war General Schmeling mit einer Reservedivision in das obere Elsaß eingerückt und hatte die Festung Schlettstadt nach kurzer Belagerung und Beschießung am 24. Oktober 1870 erobert. Seine Aufgabe war nun, die Festung Neubreisach zu erobern, um alsdann das ganze Elsaß der französischen Herrschaft zu entreißen. Vor 1870 standen in Neubreisach 1 Regiment Infanterie mit Stab und Musik, 1 Schwadron Kavallerie und 2 Batterien reitender Artillerie; aber infolge der Mobilisierung und der kurz darauf folgenden siegreichen Kämpfe der Deutschen war die Garnison Neubreisachs anfangs August 1870 folgendermaßen zusammengesetzt:

Kommandant von Neubreisach war Oberstleutnant Lostie de Kerhor; Kommandant der Genie Major Laplume.

Artillerie

sous les ordres du chef d'Escadron Marsal, commandant d'artillerie de la place:

Une demi-batterie du 6e régiment d'artillerie	=	70 hommes
1er et 2e batteries de la garde mobile du Haut-Rhin	=	300 "

Infanterie:

Dépôt du 74e de ligne, commandé par le major Salgues	=	500 "
2e bataillon de garde mobile du Haut-Rhin, commandant Messager; 3e bataillon de garde mobile du Haut-Rhin, commandant Belin	}	1800 "
		2670 hommes

transport 2670 hommes

Cavalerie:

Détachement du 4ᵉ régiment de chasseurs à cheval	=	100 „
Garde nationale sédentaire: Une compagnie **Francs-Tireurs:** La compagnie de Neuf-Brisach et celle de Mirecourt (Vosges)		200 „
Donnant un total de hommes		2970 hommes

Die Armierung der Festung bestand aus 108 Geschützen, wovon 45 gezogene Geschütze mit 42100 Geschossen (35294 Granaten und Bomben, 3536 Shrapnels, 3270 Kartätschen), 7^{24} Pfd., 27^{12} Pfd., 11^{4} Pfd. und 63 glatte System Mortier (6^{27} cm, 2^{22} cm, 6^{15} cm Mörser, 10^{16} Pfd., 22^{12} Pfd. glatte, 5^{22} cm, 2^{16} cm Haubitzen) mit 21600 Geschossen (13870 Granaten und Bomben, 330 Shrapnels, 3972 Vollkugeln, 2908 Kartätschen, 520 Leuchtkugeln und Streugeschosse). Der Pulvervorrat kam annähernd an 180000 Kilo und war in den kassemattierten Räumen der Kontregarden und den kleinen Pulvermagazinen der kassemattierten Türmchen verteilt. Ferner war ohne dieses ein großer Vorrat an Schießwaffen mit reichlich zugeteilter Munition und sonstigen Waffen und Materialien vorhanden. Der Vorrat an Nahrungsmitteln, Bisquit, Hülsenfrüchten, Speck, Oel, Salz, Kaffee, Zucker, Mehl, Hafer und Stroh, sowie an Wein und Branntwein war reichlich und in den Kasematten sicher untergebracht. Zum Mahlen des Getreides waren in den Flanken-Kasematten zwei Mühlen, die durch Pferde in Betrieb gesetzt werden konnten und täglich den Bedarf für 5400 Brotportionen deckten; außer diesen waren noch zwei Handmühlen im Proviantamt. In der Reitbahn links vom Straßburgertor war Futter und Stroh, sowie lebendes Rindvieh untergebracht. In der vor dem Colmarertor gelegenen militärischen Waschanstalt war, falls der Vaubankanal abgeleitet werden sollte, ein großer Brunnen vorhanden. Auch waren die beiden großen übermauerten, jedoch nicht mit Erdbemantelung versehenen Magazine am Colmarer- und Baselertor, sowie ein am Straßburgertor gelegenes, großes Magazin mit Körnerfrucht und Viehfutter reichlich gefüllt. Wegen Platzmangel waren außerdem nahe bei dem Belfortertor große Strohschober aufgerichtet. Das Bureau für die Ausgabe der Lebensmittel befand sich in dem Kommandanturgebäude, woselbst auch zwei große Backöfen aufgestellt waren. In denselben konnte man täglich für 4000 Menschen den notwendigen Bedarf an Brot backen. Zwei andere Backöfen befanden sich unter dem Colmarertor; doch konnten diese nur den Brotbedarf für 400 Menschen besorgen. Die Bürger Neubreisachs waren sehr gut verproviantiert und boten auch einige gewölbte

Keller den betreffenden Hausbewohnern und deren Bekannten einen sicheren Aufenthaltsort. Wasser war reichlich vorhanden, selbst dann noch, wenn die vor dem Belfortertor gelegene Maschine des Wasserwerkes für die laufenden Brunnen der Stadt zerstört oder der Vaubankanal abgeleitet werden sollte. 150 Fässer Wein, welche in Colmar angekauft waren und nach Schlettstadt abgeliefert werden sollten, kamen, da sie nicht mehr dorthin gelangen konnten, gleichfalls gegen die Mitte August 1870 nach Neubreisach. Die Torpassagenpflaster waren entfernt und große Blindagen aus Holzstämmen angelegt. Diese waren statt mit Erde mit gefüllten Hafer- und Mehlsäcken bedeckt und schützten so die Eingänge zu der Stadt. Das Glacis war auf 1000 Meter im Umkreis der Festung abgeholzt. Der Rhein-Rhone- und der Vaubankanal, welche Neubreisach beinahe ganz mit ihrem Wasser umflossen, verhinderten so auch die direkte Annäherung der Angreifenden. Zudem lag die Verteidigung unter dem Kommandanten der Artillerie Marsal in guten Händen, so daß alles froh und siegesbewußt dem weiteren Verlauf des Krieges in Ruhe entgegensehen konnte. Jeder hoffte so, daß die Festung Neubreisach wie in früheren Kriegen so auch diesmal der Belagerung siegreich widerstehen würde. Am 1. und 2. August 1870 waren die einberufenen Elsässer der garde mobile aus den Jahrgängen 1865, 1866, 1867 und 1868 teils zu Fuß, teils auf mit Laub bekränzten Wagen in Neubreisach unter fröhlichem Gesang angekommen. Da die vorhandenen 4 Kasernen zur Unterbringung derselben nicht hinreichten, so wurden sie nach ihrer Einkleidung in den Kasematten untergebracht, wo sie je zu zweien eine Matratze und eine Decke erhielten. Ihr gemeinschaftliches Essen mußten sie auf im Freien hergerichteten Kochöfen kochen. So vergingen die ersten Tage bis zum 5. August, wo die garde mobile ihre ersten Uebungen in Blusen und Holzschuhen machte. Später erhielten sie aber vollständig neue, fehlerfreie Kleidungsstücke und Schuhe. Die Infanterie mußte von 4 Uhr morgens bis 3 Uhr mittags exerzieren. Die Artillerie manöverierte abwechselnd von 4 Uhr morgens bis 5 Uhr abends mit den Geschützen, errichtete Schanzen und sonstige Arbeiten im Arsenal. Am Sonntag den 7. August erhielten sämtliche Infanterietruppen ihre Waffen mit Munition und erfolgte nun zum erstenmal eine Schießübung, die aber sehr kläglich ausfiel, weshalb dieselbe wiederholt wurde. Jeder Mann hatte für die erste Uebung zwei und zur zweiten Uebung vier Kartuschen erhalten. Abends 6 Uhr wurde allarmiert und mußten sämtliche Truppen, die nicht im Dienst waren, auf dem Paradeplatz antreten. Denselben wurde alsdann kompagnieweise am Arsenal die Munition ausgehändigt. Der Kommandant der Artillerie wies jedem Offizier seinen Platz an. In der Nacht hörten die Wachen das Echo von heftigem Schießen, welches, wie sich später herausstellte, von dem Kampfe bei Fröschweiler herrührte. Am andern Tag wurde der Belagerungszustand der Festung erklärt. Die abgehauenen Bäume und sonstiges Gebüsch auf dem Glacis wurden fortgeschafft und alles in verteidigungsmäßigen Zustand gesetzt,

weil es nun zur Gewißheit geworden war, daß die Deutschen siegreich vorwärts gingen. Eine 24 Pfund-Kanone wurde links von dem Belfortertor nach Weckolsheim hin, auf den Courtinen rechts und links vom Colmarertor auch je ein 24-Pfünder und die andern vier 24 Pfund-Kanonen zwischen dem Colmarer- und dem Straßburgertor aufgestellt. Die 27 cm-Mörserkanonen standen auf beiden Seiten des Colmarertores und die Kontregarden und andern Werke erhielten 12-Pfünder und 4-Pfünder. Die übrigen verschiedenen Geschütze waren je nach Bedarf zwischen den größeren aufgestellt. Auch war innerhalb der Festungswälle ein Laufgraben aufgeworfen worden. Der Kommandant der Genie, Laplume, ordnete und leitete alle Verteidigungsarbeiten. Am 15. August, dem Geburtstag Kaisers Napoleon III., wurde in der Pfarrkirche feierlicher Gottesdienst durch Pfarrer Söhnlin abgehalten und zum Schluß das Te Deum abgesungen. Die Truppen erhielten doppelte Portion Wein und hatten einen halben Tag keinen Dienst. In der Nacht wurde Kanonendonner aus der Richtung von Straßburg gehört und kamen so alle in fieberhafte Aufregung. Am 18. August wurde aus 15 Offizieren und 493 Mann ein Bataillon formiert, das immer für einen Ausfall bereit stehen mußte. Von nun an wurden auch fortwährend Patrouillen bis Artzenheim und oberhalb des Rheins ausgesandt. An jedem Sonntag war große Revue auf dem Paradeplatz.

Gleich bei Beginn des Krieges wurde im badischen Oberlande ein württembergisch-badisches Beobachtungsdetachement stationiert, welches den Rheinübergang beobachten und eventuellen Angriffen von französischer Seite entgegentreten sollte. Da aber alles ruhig blieb, so wurde das Detachement anderwärts verwendet.

Am 30. August wurde ein Detachement Franc-Tireurs von 75 Mann, worunter viele Neubreisacher Bürger, unter dem Kommando des Kapitäns Thiebaut nach Neuenburg beordert mit dem Befehle, die auf badischer Seite gelegenen, zum Bau einer Schiffsbrücke oder zu einem Rheinübergange verwendbaren Schiffe und Nachen herüberzuholen und die Telegraphenlinie auf dortiger Seite zu zerstören. Um 5 Uhr abends erfolgte der Ausmarsch. Ein Zug Chasseurs à cheval ritt als Patrouille voraus. Es war bereits Mitternacht als das Kommando in Banzenheim ankam, woselbst sich die Franc-Tireurs verbarrikadierten. Die Chasseurs à cheval waren bis Chalampé vorgedrungen, ohne deutsche Soldaten anzutreffen. Am 31. August 1870, morgens 5 Uhr, wurde der Weitermarsch von Banzenheim aus, nachdem jeder einen leeren Sack erhalten hatte, der bei Bedarf mit Sand gefüllt als Deckung gebraucht werden konnte, angetreten. In Chalampé angelangt, fuhren 50 Mann auf Nachen über den Rhein nach Neuenburg, die andern 25 blieben als Deckung an dem Elsässer Ufer zurück. Die Ueberfahrt gelang und wurden sämtliche dort vorgefundenen Nachen in Beschlag genommen und die Telegraphenlinie zerstört. Nach eingenommener Stärkung in dem dortigen Wirtshause wurde mit den eroberten Nachen und einer Telegraphenstange die Rückfahrt

über den Rhein angetreten. Am andern Morgen (1. September 1870) wurde abermals nach dem badischen Ufer übergesetzt und in derselben Wirtschaft eingekehrt. Doch da der Wirt statt „6 Sous“ dieses Mal „24 Sous“ (96 Pfennig) für den Liter Wein verlangte und auch für verabfolgte Speisen höhere Preise forderte, gab es Streitigkeiten, was zur Folge hatte, daß gar nichts bezahlt wurde. Später soll doch die Bezahlung der Zeche erfolgt sein. Wegen herannahenden deutschen Truppen mußte schleunigste Rückkehr über den Rhein erfolgen. Unter heftigem gegenseitigem Feuern gelang die Umkehr. Ein Badenser vom 6. Infanterieregiment wurde getötet und einer verwundet; auf französischer Seite hatte ein Unterleutnant eine leichte Verwundung an einer Hand erhalten. Am diesseitigen Ufer angelangt, wurde das Feuergefecht fortgesetzt, doch ohne weiteren Verlust. Die Franzosen versuchten nun, auf den eroberten Nachen den Rhein herunter zu fahren, was aber nur auf eine kurze Strecke gelang, da von badischer Seite fortwährend ein scharfes Gewehrfeuer gegen dieselben unterhalten wurde. Unter heftigem Kugelregen und nachdem auf badischer Seite noch eine Kanone aufgefahren wurde, mußten die Nachen verlassen werden. Ein Franc-Tireur hatte gleich am Anfang des Feuergefechts Kanonenfieber bekommen und wollte rückwärts fliehen, kam aber unglücklicherweise in einen Wassertümpel. Nach Androhung der sofortigen Erschießung kam er wieder zurück in die Gefechtslinie und schoß weiter mit. Da keine Munition mehr vorhanden war, so hörte das Schießen der Franc-Tireurs auf, bis durch Chasseurs à cheval neue Munition von Neubreisach herbeigeholt worden war. Nun erfolgte aufs neue das Gewehrfeuer von diesseits nach den auf badischer Seite stehenden deutschen Truppen, doch hatte es keinen Erfolg. Nachdem noch am 2. September mit den jenseits des Rheins stehenden deutschen Truppen lebhaft Schüsse gewechselt worden war, wurde die Rückkehr des Franc-Tireurs-Detachements nach Neubreisach angetreten. In Blodelsheim wurden Wagen requiriert und erfolgte auf denselben die weitere Rückkehr nach Neubreisach. Die eroberte Telegraphenstange wurde auf einen der Wagen geladen und von Blodelsheim noch ein großer, schöner Hahn mitgenommen. Unter Jubel und Gesang kam das Detachement vor Neubreisach an, wo es nun, von den Wagen heruntergestiegen und in Kompagnie formiert, seinen Einmarsch in Neubreisach hielt, wobei die eroberte Telegraphenstange mit dem an der Spitze befestigten „Blodelsheimer Hahn“ von einigen Franc-Tireurs als Zeichen des Sieges vorangetragen wurde. So gelangte das Detachement nach dreitägiger Abwesenheit, abgesehen von dem einen Verwundeten, wieder gesund und wohl in Neubreisach an.

Am 4. September 1870 wurde der Sieg der Deutschen und die Gefangennahme Napoleons III. bei Sedan bekannt, was eine außergewöhnliche Aufregung hervorrief. Am folgenden Tage wurde vor der angetretenen Garnison auf dem Paradeplatz die Pariser Proklamation verlesen, nach welcher Napoleon III. abgesetzt und Frankreich in eine Republik

verwandelt worden sei. Es erfolgten nun „Vive la Republique“=Rufe und Verwünschungen auf Napoleon III., worauf dann die „Marseillaise“ abgesungen wurde.

Am 6. September kam noch die 1869er Klasse der garde mobile an, welche, da keine Uniform für sie vorhanden war, aus dem Magazin des 74. Regiments ihre Ausstattung erhielt. In der Nacht auf den 7. September setzte ein Detachement deutscher Truppen unter dem Oberst Bauer über den Rhein und holte alle Nachen, die sie diesseits des Rheins bis Geiswasser herunter vorfanden, auf die badische Seite hinüber. Als nun noch die Ersatzmannschaften aus Freiburg i. B. und eine Ersatzbatterie aus Karlsruhe eingetroffen waren, erfolgte bei Neuenburg=Chalampé der Uebergang über den Rhein, wobei die deutschen Truppen keinen Widerstand fanden. Der kommandierende General Werder hatte den Hauptmann von Friedeburg aus seinem Generalstabe zur persönlichen Orientierung nach dem badischen Oberlande und dem Oberrhein gesandt. Derselbe kehrte, da nichts Beunruhigendes vorlag, sofort wieder nach seinem Hauptquartier zurück mit dem Bescheid, daß trotz der Ankunft von Lyoner Mobilgarden alles ruhig sei. Aus Vorsicht und auch damit das Land dem Rheine entlang von den Franc=Tireurs gesäubert würde, befahl er am 9. September, eine fliegende Kolonne von den Straßburger Belagerungstruppen unter dem Kommando des Generalmajors Keller dorthin zu senden.

Die fliegende Kolonne des Generalmajors Keller bestand am 14. September aus:

5. Infanterieregiment
Füsilierbataillon des 6. Infanterieregiments
2 Eskadronen des 1. Leib=Dragonerregiments
3 Eskadronen des 2. Dragonerregiments
3 Eskadronen des 3. Dragonerregiments
1 reitenden Batterie
2 leichten Batterien
1 Feldbrückentrain
1 Pionierdetachement
1 Sanitätsabteilung

Diese mobile Kolonne war, nachdem das 2. preußische Husarenregiment unter Major Dohna und zwei Kompagnien des Füsilierbataillons und des 6. Infanterieregiments die rechte Flanke gegen Schlettstadt deckten, nach Süden weiter marschiert und erreichte bei Arzenheim die Avantgarde. Das Gros blieb zu Markolsheim. Der Neubreisacher Kommandant hatte am 14. September ein Detachement von der Linie und Franc=Tireurs zur Rekognoszierung am Rhein=Rhone=Kanal entlang gegen Arzenheim gesandt, während zwei Züge Chasseurs à cheval auf der Rheinstraße in gleicher Richtung vorgingen. Kaum hatte die deutsche Avantgarde bei Arzenheim um 2 Uhr mittags ihre Vorposten ausgestellt, als dieselben

auch durch die französischen Truppen vom Kanal her scharf beschossen wurden. Die deutsche Kavallerie-Feldwache unter Sekondeleutnant Meier-Ehehald ging nun vor, konnte aber wegen des heftigen Feuerns der französischen Infanterie nicht weiterdringen. Unterdessen erfolgte ein Angriff der Chasseurs à cheval gegen die Deutschen. Dem Leutnant Meier-Ehehald wurde das Pferd unter dem Leibe erschossen und fiel er in die Hände der Chasseurs. Auf das Gewehrfeuer hin kamen im Sturmschritt zwei Züge der 11. Kompagnie unter Premierleutnant Proglie. Diese setzten sich östlich der Hauptstraße fest und eröffneten nun ein heftiges, aber wenig erfolgreiches Gewehrfeuer. Gleichzeitig attackierte Premierleutnant Hübsch vom 2. Dragonerregiment mit seiner Eskadron. Durch dieses rechtzeitige Eingreifen wurden die Franzosen unter fortwährendem Feuern zurückgetrieben, zumal auch noch die 10. und später die 9. und 12. Kompagnie erschienen waren. Leutnant Meier-Ehehald hatte, als sein Pferd fiel, sich rasch von demselben losgearbeitet und war, um der Gefangenschaft zu entgehen, in das Wasser des Rhein-Rhone-Kanals gesprungen. Doch zwei Chasseurs sprangen von ihren Pferden herunter, gingen ihm den Kanal entlang nach und zogen ihn ans Ufer. Während des Angriffs der Infanterie und der Dragoner wurde er unbeobachtet gelassen. Er kroch nun hinter den Kämpfenden fort, sprang von Baum zu Baum, Deckung gegen die ihm nachgesandten Schüsse suchend, und gelangte so wieder zu seinem Truppenteil, wo er mit großem Hallo empfangen wurde. Die Eskadron hatte 11 Mann und mehrere Pferde verloren und die 11. Kompagnie des Füsilierbataillons den Füsilier Brendlin von Schliengen, der sehr schwer am linken Unterschenkel verwundet worden war. Die deutschen Dragoner verfolgten die fliehenden Franzosen bis unter die Wälle der Festung, worauf sie zu ihrer Avantgarde nach Arzenheim umkehrten. Der Verlust auf französischer Seite betrug 2 Gefangene, einige leicht Verwundete und mehrere Tote.

Am 15. September marschierte die Hauptkolonne der Deutschen rechts ab, um Colmar zu entwaffnen. Neubreisach sollte durch die vierte Eskadron des 2. Dragonerregiments unter Premierleutnant Winsloe und durch einen Zug der 10. Kompagnie unter Sekondeleutnant Gugelmeier auf Wagen von Arzenheim aus rekognosziert werden. Zwischen Künheim und Biesheim stießen dieselben auf 60 Mann französischer Liniensoldaten und Blusenmänner. Es kam zu einem Feuergefecht, worauf letztere sich dem Kanal entlang nach Neubreisach zurückzogen. Die Deutschen gingen aber weiter vor und fanden den Eingang des Dorfes Biesheim von 150 bis 200 Franc-Tireurs besetzt. Nun erfolgte ein heftiges Gefecht; währenddessen war ein Zug Dragoner westlich um das Dorf herumgeritten und fiel den Franzosen in die Flanke. Alle stoben auseinander, die einen an Biesheim vorbei dem Fort Mortier, die andern am Kanal entlang Neubreisach zu. Auf dem Exerzierplatz hielt eine Abteilung Chasseurs à cheval, welche von der Eskadron Dragoner sofort attackiert wurde, und nun gab es eine blutige Jagd auf sämtliche französische

Truppengattungen bis zu den Toren der Festung. Mittlerweile war in Neubreisach Alarm geschlagen worden, und da die Deutschen bei ihrer geringen Anzahl sich nicht weiter in ein Gefecht einlassen konnten, machten sie an der Rhein-Rhone-Kanalbrücke Kehrt. Sie nahmen den gefallenen Pferden die Sättel ab und zogen mit den Verwundeten und Gefangenen nach dem Gros der Kolonne ab, welche gegen Colmar marschierte. Die Verwundeten und Gefangenen wurden über Markolsheim abgeführt. Nach deutschseitiger Aufzeichnung sollen die Franzosen 40 Tote, 8 Verwundete und 10 Gefangene verloren, sie selbst aber nur einen kleinen Verlust bei der Eskadron und der Zug des Leutnants Gugelmeier gar keinen Verlust erlitten haben. Unter den Schwerverwundeten bei Biesheim war der Franc-Tireurs-Kapitän Thuet, der wie tot auf dem Platze unweit der Arnoldschen Mühle liegen blieb. Durch seine Bewußtlosigkeit entging er der Gefangenschaft und wurde am gleichen Tage nach Neubreisach in ärztliche Pflege und Behandlung verbracht. Er starb aber am 13. November 1870 und wurde in Biesheim begraben. Zwei andere schwerverwundete Biesheimer, Martin Ferderer und ein Israelit Weill, starben zu Rastatt in der Gefangenschaft, wohin auch die andern gefangenen Franc-Tireurs und Chasseurs à cheval über den Sponneck abgeführt worden waren. Die an der Rheingrenze stationierten Grenzaufseher und Zollwächter wußten nicht, was sie machen sollten, da sie keine Verhaltungsbefehle erhalten hatten. In der Wirtschaft „Eys“ (jetzt Loewert) zu Balgau saßen einige von der Grenzwache, als plötzlich eine deutsche Patrouille durchs Fenster in die Wirtsstube hineinschaute. Einer von den Grenzwächtern, der dieses bemerkte, griff rasch nach seinem Gewehr und erschoß die deutsche Patrouille. Die Folge war, daß der Bürgermeister Schelcher von Balgau von den nachrückenden deutschen Truppen gefangen nach Chalampé abgeführt und Balgau gehörig ausrequiriert wurde. Auf dieses hin gingen sämtliche Grenzwächter nach Neubreisach und wurden dort in zwei Kompagnien der Besatzung zugeteilt. Bei Wolfganzen war an demselben Tage morgens an dem Kreuzwege Appenweier ein Zusammentreffen mit einer deutschen Streifpatrouille gewesen, wobei zwei Deutsche und zwei Franzosen auf dem Platze blieben. Diese wurden in einem Grabe auf dem Wolfganzer Friedhofe folgenderweise begraben: ein Deutscher unten, alsdann die zwei Franzosen und oben der andere Deutsche. Von der Festung aus waren einige Schüsse bei dieser Gelegenheit nach Wolfganzen abgefeuert worden. Der erste Schuß traf eine Frau (Kritter), welche mit ihrem Kinde auf dem Arme in der Stube im Kreise ihrer Familie saß, durch den Unterleib. Sie wurde am 19. September begraben. Die unterminierte Strohstadtbrücke bei Biesheim wurde auf Ansuchen des Kommandanten des Forts Mortier, Castelli, durch die Kompagnie Franc-Tireurs aus Neubreisach unter Leitung ihres Kapitäns mittags 1 Uhr 40 Minuten in die Luft gesprengt. Am Abend des 15. September wurden in Neubreisach von jeder Kompagnie 15 Mann zu einem Detachement abkommandiert. Es waren zu-

sammen 105 Mann, die unter dem Befehl des Offiziers du jour während der Nacht in der Pfarrkirche stationiert wurden, um einem etwaigen Angriff der deutschen Truppen auf Neubreisach, nach den wiederholt stattgefundenen Rekognoszierungen zu schließen, wirksam entgegen zu treten. Unterdessen war auch die Avantgarde des Gros mit den Franzosen bei Horburg zusammengeraten. In allen Ortschaften hatten die Deutschen sämtliche Waffen fortgenommen und sollte dieses eben auch in Horburg stattfinden, als von Colmar die französischen Truppen herankamen. Ein Zug Dragoner ritt gegen die Illbrücke, aber der feindliche Kugelregen und das Schießen aus den Häusern zu Horburg zwang dieselben, sich hinter den Ort zurückzuziehen. Im Laufschritt nahte nun die 11. Kompagnie des 6. Regiments gegen die Illbrücke, während die 10. Kompagnie die rechte Flanke der Franzosen zu fassen suchte. Sergeant Berg (11. Kompagnie) unternahm es nun mit seinem Halbzug, den Feind aus den diesseits der Ill befindlichen Häusern zu werfen. Mit zwei Mann ging er alsdann durch die Ill und wurden nun die noch auf der Brücke befindlichen Verteidiger erschossen, wodurch die Brücke für die deutschen Truppen frei wurde, welche dieselbe jetzt im Sturmlauf überschritten. Die Franzosen hatten sich dort in den Gärten und Fabrikgebäuden festgesetzt, aber das nachfolgende 1. Bataillon des 5. Regiments und die mit Granaten schießende badische Artillerie trieben die nun in voller Flucht begriffenen Franzosen über Colmar hinaus, weiter verfolgt von den Füsilieren des 6. Regiments und den Musketieren des 5. Regiments im Verein mit der Kavallerie. Was nicht gefangen wurde, floh den Vogesen zu. Die Colmarer mußten alle Waffen abgeben und Lebensmittel abliefern, die Regierungskassen wurden beschlagnahmt, alsdann die Eisenbahnlinie nach Mülhausen nebst der Telegraphenleitung zerstört und nun bis 16. Sept. mittags dort Quartier genommen.

Am 16. September wurde nach Ensisheim abmarschiert, wo die deutschen Truppen, nachdem sie das dortige Detachement französischer Soldaten gefangen genommen hatte, Quartier nahmen. Die Brücke bei Ensisheim war unterminiert gewesen und hätte ein großes Unglück passieren können, doch der Bürgermeister von Ensisheim hatte dieses dem deutschen Kommandierenden mitgeteilt, der sofort die Minen zerstören ließ. Am Morgen des 17. September ging es nach Mülhausen i. E., nachdem die Vorposten schon am Abend zuvor dort angelangt waren. Bereits am 15. September 1870 war das 15. Detachement unter Oberst Bauer bei Chalampé über den Rhein gegangen, ins Oberelsaß eingerückt und traf so mit der fliegenden Kolonne des Generalmajors Keller zusammen. Es wurden nun die Ersatzmannschaften des 5. Regiments unter die Kompagnien verteilt und fort ging es nach Mülhausen, welches nach kurzer Gegenwehr an demselben Tag noch besetzt wurde. Am folgenden Tag, den 18. September, ging die fliegende Kolonne wieder, ohne Colmar zu berühren, über Munzenheim, Jebsheim und Markolsheim nach Straßburg zurück.

Bereits am 17. September war das Detachement des Obersten Bauer wieder bei Neuenburg über den Rhein auf badisches Gebiet gegangen. In der Nacht vom 17. auf 18. September wurde eine Wache der Deutschen, welche in Munzenheim stationiert war, durch französische Chasseurs à cheval von Neubreisach aus überfallen und fielen zwei Mann vom Füsilierbataillon und 5 Dragoner in die Hände der Franzosen. Die andern vier Füsiliere entkamen unbemerkt an das Rheinufer. Es gelang ihnen im Laufe des andern Tages, sich mit den Leuten auf badischer Seite zu verständigen, welche dieselben nun eiligst auf Kähnen herüber holten. Sie fuhren alsdann nach Freiburg und trafen einige Tage später wieder bei ihrem Regiment ein. Die deutsche Kolonne von Mülhausen war am 19. September wieder in Munzenheim angekommen. Das Dorf wurde nun infolge dieses Ueberfalls, dem ein Verrat der Munzenheimer zu Grunde gelegt wurde, mit einer Kriegskontribution von 4000 Franken bestraft. Der Bürgermeister Balzinger wurde eingesperrt und mußten die Einwohner außerdem noch vieles ausstehen. In der Tat war aber der Verrat von dem Ortseinnehmer Fachê verübt worden, der zu französischer Zeit in Munzenheim wohnte. Fachê, der als Reservemann bei den Chasseurs à cheval in Neubreisach eingezogen worden war, führte dieselben auf einem infolge seiner Ortskenntnis ihm bekannten Nebenweg nach Munzenheim und überrumpelte so die Feldwache. Da das Dorf Munzenheim arm war, mußte die Gemeinde das Geld entlehnen und erhielt solches von dem Colmarer Bürger Chevalier. Mit großer Mühe gelang es, daß der Bürgermeister wieder auf freien Fuß kam und auch, daß die Gemeinde von der deutschen Regierung nach dem Frieden die 4000 Franken, aber ohne Zinsen, wieder erhielt.

Aus dem Walde nahe der Schleusenbrücke des Rhein-Rhone-Kanals (Dürrenenzen-Balzenheimerweg) waren mehrere Schüsse auf reitende Patrouillen abgegeben und auch von den gefallenen Pferden der Dragoner Sattel- und Pferdegeschirr fortgenommen worden. Ein größerer Zug streifte hierauf das Gelände ab. Da sie niemand mehr vorfanden, so wurden auf Nachfragen in den umliegenden Dörfern zwei Männer von Dürrenenzen und von Urschenheim als der Tat verdächtig gefangen genommen und nach kurzem Verhör durch den zugführenden Offizier, der in dem protestantischen Pfarrhause zu Munzenheim Quartier genommen hatte, nach Markolsheim abgeführt. Dort wurden sie vor ein Kriegsgericht gestellt und am 20. September an der Mauer des dortigen Friedhofes durch eine Abteilung von 12 Mann, die der 7. Kompagnie entnommen waren, erschossen. Der eine aus Urschenheim war Katholik und der jetzige Pfarrer Lag von Biesheim hörte demselben noch zuvor Beichte ab und bereitete ihn auf seinen Tod vor. Er hieß Johann Baptist Schmitt, war 36 Jahre alt und liegt auf dem Markolsheimer Friedhof begraben. Der andere, Christian Haury, 43 Jahre alt, ein Gastwirt und Jäger aus Dürrenenzen, wurde, da er Protestant war, auf dem Kirchhofe zu Dürrenenzen begraben. Haury, der auf der Stelle tot war,

machte sich wenig aus seinem Todesurteil. Er hinterließ eine Frau mit einer zehnjährigen Tochter. Schmitts Frau, die in andern Umständen war, lief mit ihren vier Kindern hinter ihrem gefesselten Manne her bis Markolsheim und suchte überall Hilfe um Aufhebung des Todesurteils, aber Krieg ist eben Krieg, und so mußte das Urteil ausgeführt werden. Als die Abteilung ihre Schüsse auf Schmitt abgegeben hatte, war er noch am Leben und rief: „Je vis encore“ (ich lebe noch). Der Kommandant der Abteilung ging nun auf Schmitt zu und machte durch einen Pistolenschuß den Leiden desselben ein Ende.

Am Sonntag den 25. September morgens kamen noch das zweite Bataillon de la garde mobile du Rhône und des Abends eine Kompagnie Franc-Tireurs de Mirecourt in Neubreisach an, so daß sich nun die ganze Besatzung auf 5000 Mann belief. Die Mobilgarden wollte ihre Offiziere selbst wählen, was aber der Kommandant nicht zuließ und das ganze Wahlbureau mitsamt den gewählten Offizieren verhaften ließ. Alsdann ernannte er selbst die Offiziere. Zu gleicher Zeit kam das Gerücht auf, daß in Dessenheim zirka 1000 deutsche Soldaten stünden. Ein Detachement Franc-Tireurs wurde dorthin gesandt, um die Deutschen zu vertreiben. Dort angekommen, war in dem Dorf jedoch kein deutscher Soldat zu finden. Es war nur eine deutsche Streifpatrouille gewesen, welche bis nach Dessenheim vorgedrungen war. In der Nacht vom 27. auf 28. September hörte man in Neubreisach die heftige Kanonade von Straßburg, welches sich ergeben mußte. Laut einer Ordre von Moltke aus dem Hauptquartier zu Ferrières vom 21. September wurde eine 4. Reservedivision unter dem Befehl des Generalmajors von Schmeling errichtet, und zwar aus 12 Bataillonen der Landwehrregimenter Nr. 1, 3, 4, 5, 43, 45, dem 1. Rheinischen Infanterieregiment Nr. 25, dem 1. und 3. Reserve-Ulanenregiment, einer Feldartillerieabteilung, 4 leichten und 2 schweren Reservebatterien, 1 Munitionskolonne, der 2. Festungs-Pionierkompagnie des VII. Armeekorps = 15 Bataillone, 8 Eskadronen, 6 Batterien, 1 Munitionskolonne, 1 Pionierkompagnie

3 Bataillone des Regiments Nr. 25 à 1000 Mann	=	3000	Mann Infanterie	
12 Landwehrbataillone (à 800 Mann), in 3 Regimenter formiert	=	9600	„ „	
6 Reserve-Kavallerie-Reg. à 200 Mann	=	1200	„	
6 Reserve-Feldbatterien à 145 „	=	870	„	u. 36 Geschütze
1 Festungs-Pionierkompagnie	=	200	„	u. 6 „
Außer den Offizieren		14870	Mann,	36 Geschütze.

Die zu dieser Division gehörenden Betriebsmannschaften hatten die Aufgabe, Neubreisach und Schlettstadt, sowie das obere Elsaß zu besetzen. Am 30. September hatte der Generalmajor von Schmeling in Mülheim

in Baden sein Hauptquartier genommen. Zum Uebergang über den Rhein wurden in der Nacht vom 30. September auf 1. Oktober alle vorhandenen, zirka 18 Kähne und 2 Fähren bei Neuenburg konzentriert, um die Uebersetzung der Truppen nach dem Elsaß vorzunehmen. Der Kommandeur der Pionierkompagnie, Ingenieur Premierleutnant Jakob, leitete die Uebersetzung. Am 1. Oktober 1870 früh begann die Uebersetzung, welche am Sonntag den 2. Oktober abends, ohne daß Widerstand stattgefunden hätte, beendet war. Generalmajor von Schmeling hatte unter dem Kommando des Obersten von Loos eine Avantgarde gebildet von dem 1. Rheinischen Infanterieregiment Nr. 25, dem 1. Ostpreußischen Landwehrregiment Nr. 1, dem 2. Ostpreußischen Landwehrregiment Nr. 3, dem 3. Reserve-Ulanenregiment und den zwei leichten Batterien, welche gegen Mülhausen zu die Gegend säubern und die Stadt selbst besetzen sollten. Bereits um 11 Uhr vormittags war diese Kolonne abmarschiert. Das Gros, aus dem 2. Ostpreußischen kombinierten Landwehrregiment (Oberst von Krane), dem 3. Ostpreußischen kombinierten Landwehrregiment (Oberst von Usedom) und dem 1. Reserve-Ulanenregiment bestehend, kam nach Chalampé und Banzenheim, wohin alsdann auch das Hauptquartier verlegt wurde. Das Bataillon Ortelsburg (Regiment von Krane) wurde mit der Sicherung des Rheinübergangs und des ganzen Etappenwesens beauftragt. Diese Avantgarde erfüllte ihre Aufgabe und besetzte Mülhausen. Doch wurden ihr zur Rücken-Deckung die Landwehrbataillone der Landwehr Osterode, Graudenz und Thorn nachgesandt. General von Treskow übernahm am 3. Oktober das Kommando des Gros in Banzenheim, welches aus dem 3. Ostpreußischen kombinierten Landwehrregiment (Oberst von Usedom), dem 1. Reserve-Ulanenregiment und den 5 Batterien, welche erst angelangt waren, bestand. Vorposten waren bis Blodelsheim vorgeschoben. Eine Patrouille kam abends in Balgau mit den Grenzwächtern zusammen, wobei zwei Franzosen gefangen und einer getötet wurde, deutscherseits betrug der Verlust 1 Toter. Das Hauptquartier der Division kam an diesem Tage nach Riedisheim. Am 4. Oktober wurde die Avantgarde, nachdem dieselbe ihre Aufgaben erledigt hatte, aufgelöst und das 1. Rheinische Infanterieregiment Nr. 25, das 3. Reserve-Ulanenregiment und die zwei leichten Batterien dem Obersten von Knappe von Knappstadt als Kommandeur der kombinierten Infanteriebrigade zugeteilt. Major von Olezewski erhielt das 1. Ostpreußische kombinierte Landwehrregiment (Scheuermann). Von Banzenheim wurde bis Ensisheim und Obersaasheim patrouilliert. In Heiteren standen französische Zollwächter, von welchen vier Mann durch ein Ulanendetachement unter Sekondeleutnant Dickmann gefangen wurden. Generalmajor von Treskow hatte am 5. Oktober ein Bataillon „Goldap" nach Heiteren vorgeschoben. Der Neubreisacher Kommandant beeilte sich nun, ein Detachement zum Ausfall abzukommandieren. In zwei Abteilungen sollte dieses die deutschen Vorposten angreifen. Eine größere Abteilung ging über Dessenheim nach Balgau und traf, ohne die Deutschen angegriffen zu haben, nachts

1 Uhr wieder in Neubreisach ein, die andere, aus 3 Kompagnien bestehend, ging auf Heiteren zu. Als die französischen Truppen in Heiteren ankamen, wollten die Deutschen gerade nach einer Requisition das Dorf verlassen. Da die Franzosen sahen, daß ihnen die deutschen Truppen bedeutend an Zahl überlegen waren, machten sie Halt. Nach erfolgter Beratung der drei Kapitäne wurde der Weitermarsch aufgegeben und alsdann die Deutschen auf 1200 Meter Entfernung angegriffen. Als die Deutschen nun auch zum Angriff vorgingen und bei Blodelsheim eine Batterie Artillerie auffuhr, zogen sich die französischen Truppen unter fortwährendem Feuern eiligst nach Neubreisach zurück, wo sie um 8 Uhr abends in voller Auflösung ankamen. Verschiedene französische Soldaten hatten auf der Flucht ihre Waffen weggeworfen. Diese wurden denselben Tag noch bestraft und gleich in das Militärgefängnis abgeführt. Auf französischer Seite betrug der Verlust an diesem Tage, nach deutschen Angaben, 20 Mann; deutscherseits war ein Mann gefallen.

Am 6. Oktober 1870 begann der Vormarsch der Deutschen auf Neubreisach. Das Regiment Scheuermann ging mit dem Divisionsstab nach Ensisheim. Eine Eskadron des 1. Reserve-Ulanenregiments und ein Bataillon kamen nach Hirtzfelden ins Quartier. General von Treskow bezog in Fessenheim und Balgau mit dem Regiment von Usedom, dem 1. Reserve-Ulanenregiment und 5 Batterien Quartier. Oberst von Knappstadt blieb in der Mülhauser Gegend und sandte den Oberst von Krane mit einer Streifkolonne von 6 Kompagnien und 1 Eskadron Ulanen nach Hüningen. Abends traf im Hauptquartier der Generalstabsoffizier Major Kretschmann ein. Von Neubreisach wurde an diesem Tage durch eine Kompagnie ein Ausfall gegen Wolfganzen und Widensolen gemacht, da sie aber auf keine deutsche Soldaten trafen, wurde der Rückmarsch angetreten. Am 7. Oktober früh marschierte ein Detachement von Treskow über Dessenheim, Hettenschlag, Appenweier, Widensolen und Künheim an den Rhein und schloß so die Nord- und Nordwestfront Neubreisachs ein. Das Landwehrregiment Scheuermann unter Oberst von Zimmermann ging von Ensisheim, Hirtzfelden, Ruestenhardt nach Dessenheim und besetzte die Wege über Algolsheim bis an den Rhein, so daß die Süd- und Südostfront Neubreisachs auch eingeschlossen war. Bei Balgau sollten unter der Bedeckung von 2 Kompagnien des Regiments Usedom und 2 Eskadronen des 1. Reserve-Ulanenregiments die 5 Batterien bis mittags gefechtsbereit stehen bleiben. Nach der erfolgten Cernierung, die ohne Widerstand der Neubreisacher bereits um 11 Uhr vormittags beendet war, wurden die zwei schweren Batterien dem General Treskow nach Widensolen und die drei leichten Batterien dem Obersten Zimmermann nach Dessenheim zugeteilt. Als der Kommandant von Neubreisach morgens früh die Ulanen so nahe an der Festung und später auch die Infanterie der Deutschen auf der Hauptstraße heranrücken sah, befahl er, Generalmarsch zu schlagen. Die ersten Granaten, die alsbald aus der Festung geschossen wurden, waren auf ein Ulanendetachement an der

Weckolsheimer Brücke gerichtet. Als nun von allen Seiten aus der Festung weiteres Schießen erfolgte, suchten die im Schußbereich stehenden Deutschen Deckung in den um Neubreisach liegenden Dörfern. Auf dem freien Felde bei Wolfganzen gegen den Kastenwald hin hatte ein Gänsehirt seine Herde auf der Weide. Von der Festung aus glaubte man, daß der in der Ferne sich bewegende weiße Streifen deutsche Schanzarbeiter wären und feuerte so lange auf dieselben, bis auf einmal die noch lebenden Gänse sich mit lautem Flügelschlag erhoben und in dem Kastenwald verschwanden, worauf der Irrtum von den Neubreisachern bemerkt wurde. Um 12 Uhr mittags waren die Lokationen der Cernierungstruppen beendet. Die Vorposten waren bis auf 1500—2000 Schritt von der Festung entfernt, 500—1000 Schritt hinter diesen standen gefechtsbereit in gedeckter Stellung und außerhalb des Geschützfeuers die geschlossenen Truppenteile mit der Reserve. Biesheim, Wolfganzen, Weckolsheim und Algolsheim waren stark besetzt. Um 2 Uhr mittags schickte General von Schmeling den zum Stabe kommandierten Premierleutnant von Prittwitz als Parlamentär nach der Festung, um diese zur Uebergabe aufzufordern. Bei Abschlagung der Uebergabe sollte die Beschießung Neubreisachs erfolgen. Da derselbe unverrichteter Sache zurückkehrte, beschloß General von Schmeling, daß noch denselben Tag abends 7 Uhr die 1., 3. und 4. leichte Batterie nordwestlich von Weckolsheim und die 2 schweren Batterien bei Wolfganzen auf 2000 Meter Entfernung von der Festung unter dem Schutze der Infanterie auffahren und um 9 Uhr mit der Beschießung Neubreisachs beginnen sollten. Nach der Antwort an den Parlamentär, daß er die Festung unter keinen Umständen übergeben würde, befahl der Kommandant supérieur sogleich, daß sich die 1. Batterie der garde mobile du Haut-Rhin an dem Colmarer-, Baseler- und Straßburgertor und die 2. Batterie an dem Belfortertor zur Hilfeleistung bei der dort stehenden Artillerie sich anzuschließen hätten. Eine halbe Batterie des 6. Artillerieregiments sollte bereit stehen, um da, wo es notwendig wäre, eingreifen zu können. Das 74. Infanterieregiment war am Colmarertor, das 2. Bataillon de mobile du Haut-Rhin am Straßburgertor, das 3. Bataillon de mobile du Haut-Rhin am Baselertor und das 2. Bataillon de mobile du Rhône am Belfortertor aufgestellt. Zudem war an jedem Tor außerhalb eine zusammengesetzte Kompagnie; die am Colmarertor lag in der dort gelegenen Mühle und die am Belfortertor bei dem Maschinenhause des Wasserwerkes. In den Wohnungen der Schleusenwärter am Rhein-Rhone-Kanal wurden gleichfalls größere Wachtposten aufgestellt. Am 7. Oktober, abends 9½ Uhr, fiel der erste Schuß der Deutschen. Dieselben schossen in Ermangelung gröberer Geschütze nur mit kleinen Feldgeschützen. Die erste Kugel fiel in die am Straßburgertor gelegene Menage, die mit Fourage, Pferden und Ochsen gefüllt war und sofort in Brand geriet. Die Einwohner der Stadt hatten sich sorglos der Ruhe hingegeben und erlebten nun eine schauerliche Nacht. Alles schrie, keiner wußte, was er machen sollte, jeder suchte aus

den brennenden Häusern zu retten, was zu retten war. Das Gebrüll der losgerissenen Haustiere und die brennenden Häuser unter dem andauernden Kugelregen war schrecklich. Die Kasematten wurden nun den Einwohnern als Zufluchtsstätte geöffnet. Viele von den deutschen Geschossen waren in die Stadt gefallen, aber auch viele über die Stadt hinaus. Die Neubreisacher Artillerie konnte erst nachdem ihnen der Stand der Batterien bekannt geworden war, das Feuer der Deutschen besser erwidern.

Das östliche Stadtviertel war beinahe ganz demoliert. Von den meisten Dächern der andern Stadtteile fehlten die Ziegel; auch die Pfarrkirche war von Geschossen gestreift worden. Um 11 Uhr nachts endete das Bombardement. Die Deutschen hatten 450 Schüsse abgegeben; es kamen somit auf jedes Geschütz 15 Geschosse. 7 Mann waren verwundet und eine Protze demoliert. Die Garnison verlor 7 Tote und 21 Verwundete. Gleich nach dem Bombardement wurden die außerhalb der Tore stehenden Posten in die Festung zurückgezogen. Die Miesmersche Mühle vor dem Colmarertor war abgebrannt. Die dortige Wache hatte ihre Gewehre in dem Hausgang zusammengestellt und saß in der Stube beim Kartenspiel, als eine Kanonenkugel der deutschen Batterien von Wolfganzen her zum großen Schrecken der Kartenspielenden gerade in den Hausgang zwischen die Gewehre fuhr und alle auseinandersprengte.

Am 8. Oktober, morgens um 8 Uhr, erschien abermals ein Parlamentär der Deutschen, welcher zur Uebergabe aufforderte, aber die Antwort lautete wie das erste Mal. Darauf ließ der Stadtkommandant öffentlich verkünden, daß diejenigen Frauen und Kinder, welche aus Neubreisach fort wollten, sich gleich zum Colmarerthor hin begeben sollten, wo sie alsdann auf ihre eigene Gefahr hin über Biesheim und Künheim sich weiter entfernen möchten, da seitens des Generals von Schmeling die Erlaubnis zu ihrer freien Passage verweigert worden sei. Viele verließen traurigen Herzens die Stadt, nur mit den notwendigsten Kleidungsstücken versehen, um in der Ferne das weitere Unglück, welches die Stadt noch treffen sollte, abzuwarten. Einige Männer hatten Weiberkleider angezogen und kamen so zwischen den Frauen und Kindern mit zur Stadt hinaus. In der Kasematte Nr. 1, nahe bei dem Belfortertor, war ein Lazarett eingerichtet worden. Von außen wurde alsdann eine weiße Fahne mit rotem Kreuz angebracht. Unter der Baselertorbrücke, am Wasserlauf des Festungsgrabens, wurde in der Folge das Abschlachten des für die Garnison und die Bewohner Neubreisachs notwendigen Viehes vorgenommen. Die Truppen wurden von jetzt ab gesicherter untergebracht; ein Halbbataillon wurde in jedem bastionierten Turm untergebracht, doch mußten alle Vorsichtsmaßregeln getroffen werden, weil sich in den Türmen die bombensicheren, gefüllten Pulvermagazine befanden. Einige Kompagnien Infanterie, die Chasseurs à cheval, Franc-Tireurs und Artillerie wurden in den anderen Kasematten verteilt. Der Kommandant siedelte nach dem Belfortertor über, wo sich rechts bereits das Fortifikationspersonal befand. Das Schlachtvieh kam nun in den Hof des Pulver-

magazins am Baselertor. Die Dächer der am Colmarertor gelegenen Kasernen und die der Artilleriemagazine wurden abgedeckt. Das zweistündige Bombardement hatte mehr Schaden angerichtet als der Stadtkommandant geglaubt hatte, und kostete es viele Mühe und Arbeit, alles wieder auf das weitere Bombardement hin instand zu setzen.

Am Sonntag den 9. Oktober übernahm General von Treskow den Befehl über die Cernierungstruppen vor Neubreisach. Er hatte zwei Detachements aus denselben gebildet: 1. Detachement Heiteren unter Oberst von Zimmermann; dasselbe bestand aus 4 Bataillonen des Regiments Scheuermann, der 1. und 3. Eskadron des 1. Reserve-Ulanenregiments und den 2 leichten Reservebatterien zur Cernierung der Südseite. Das 2. Detachement Appenweier unter Oberst von Usedom war zusammengestellt aus 4 Bataillonen des Regiments Usedom, der 2. und 4. Eskadron des 1. Reserve-Ulanenregiments und den 2 schweren Reservebatterien zur Cernierung der Nord- und Westseite.

Das Detachement Usedom war verteilt:

1 Bataillon und 2 Batterien in Widensolen,
1 Bataillon in Künheim,
1 Bataillon als Vorposten dem Nieder- und Kastenwald entlang,
1 Eskadron in Urschenheim,
1 Batterie auf Vorposten (2 Geschütze an der Südostecke des Kastenwaldes, 2 Geschütze bei der Stelle, wo die Straße Appenweier-Wolfganzen den Kastenwald verläßt).

Detachement Zimmermann:

1 Bataillon in Dessenheim und Hettenschlag,
1 Bataillon im Barackenlager des Kastenwalds,
1 Bataillon auf Vorposten dem Kastenwald entlang, südlich der Straße Colmar-Neubreisach, und 1 Kompagnie in Wolfganzen,
1 Eskadron in Dessenheim,
1 Eskadron in Hettenschlag,
1 Eskadron zum Abpatrouillieren des Terrains südlich von Neubreisach zwischen dem Rhein und der Straße Colmar-Ensisheim zur Verbindung mit dem Detachement Loos.

Die Besatzungen in Biesheim, Weckolsheim und Algolsheim wurden zurückgezogen. Die andern Truppen waren teils zur Belagerung von Schlettstadt, welches zuerst genommen werden sollte, teils unter dem Befehl des Obersten von Loos nach Meienheim (der das Oberelsaß und die Rheinbrücke bei Chalampé bewachen sollte) beordert worden. Der Divisionsstab nahm am 10. Oktober in Widensolen sein Quartier. Von Neubreisach aus wurden die Cernierungstruppen fortwährend mit Schüssen und durch Patrouillen angegriffen, doch ohne einen wirklichen Versuch des Durchbruches. Die deutschen Truppen hatten keinen Befehl zum Angriff, sondern blos die Aufgabe, Verbindungen von außerhalb mit Neubreisach zu verhindern, bis die Einnahme von Schlettstadt erfolgt sei.

Ordre de bataille

der Belagerungs-Artillerie vor Schlettstadt und Neubreisach.

Kommandeur: Oberstleutnant von Scheliha.

Stab:	Park:
Hauptmann Neumann, Premierleutnant von Niebelschütz.	Direktor: Hauptmann Schering, Zeugleutnant Paulici, Zeugfeuerwerksleutnant Stäben.

I. Abteilung.

Major Eckhardt. Adjutant: Sekondeleutnant Schwarz.

1. Kompagnie Hannoverschen Festungs-Artillerie-Regiments Nr. 10, Hauptmann Einbeck.
2. „ Westfälischen „ „ „ „ 7, „ Trüstedt.
3. „ „ „ „ „ „ 7, „ Hüger.
6. „ „ „ „ „ „ 7, „ Dieterichs } verblieb später als Besatzung in Schlettstadt und war nicht vor Neubreisach.
16. „ „ „ „ „ „ 7, „ Glodkowski (Führer: Pr.-Ltnt. Burchard)

II. Abteilung.

Major Rottiger (Führer: Hauptmann v. Schramm). Adjutant: Sekondeleutnant Reinhold I.

1. Kompagnie Schlesischen Festungs-Artillerie-Regiments Nr. 6, Hauptmann Kayser (Führer: Premierleutnant Schoof).
2. „ „ „ „ „ „ 6, „ v. Gironcourt („ „ Lancelle).
4. „ „ „ „ „ „ 6, „ v. Mechow.
6. „ „ „ „ „ „ 6, „ v. Schramm („ Sekondeleutnant Zucker).
16. „ „ „ „ „ „ 6, „ Hasse.

Bayrische Abteilung.

Oberstleutnant Freiherr von Neubeck. Adjutant: Oberleutnant Rutz.

2. Batterie 3. Fußartillerie-Regiments, Hauptmann Fahrenbacher.
3. „ 3. „ „ „ Schulze.

Anmerkung: Zusammen 14 Kompagnien à 200 Mann = 2800 Mann Festungs-Artillerie.

Ordre de bataille

der 4. Reserve-Division.

Kommandeur: Generalmajor von Schmeling. | Erster Adjutant: Major von Blücher.

Generalstabsoffizier: Major von Kretschmann II. | Zweiter Adjutant: Rittmeister Graf von Schlieben.

Ordonnanz-Offizier: Premierleutnant Jordan.

<table>
<tr><th colspan="3">Kombinierte Infanterie-Brigade.
Oberst Knappe von Knappstadt.</th><th colspan="4">Ostpreußische Landwehr-Infanterie-Brigade.
Oberst von Zimmermann.</th></tr>
<tr><td colspan="2">2. Ostpreußisches kombiniertes Landwehr-Regiment.
Oberst von Krane.</td><td rowspan="4">1. Rheinisches Infanterie-Regiment Nr. 25.
Oberst von Loos.</td><td colspan="2">1. Ostpreußisches kombiniertes Landwehr-Regiment.
Oberstleutnt. Scheuermann.</td><td colspan="2">3. Ostpreußisches kombiniertes Landwehr-Regiment.
Oberst von Usedom.</td></tr>
<tr><td>3. Ostpreußisches Landwehr-Regiment Nr. 4:</td><td>4. Ostpreußisches Landwehr-Regiment Nr. 5:</td><td>1. Ostpreußisches Landwehr-Regiment Nr. 1:</td><td>2. Ostpreußisches Landwehr-Regiment Nr. 3:</td><td>6. Ostpreußisches Landwehr-Regiment Nr. 43:</td><td>8. Ostpreußisches Landwehr-Regiment Nr. 45:</td></tr>
<tr><td>1. Bataillon Osterode.</td><td>1. Bataillon Graudenz.</td><td>1. Bataillon Tilsit.</td><td>1. Bataillon Insterburg.</td><td>1. Bataillon Lötzen.</td><td>1. Bataillon Danzig</td></tr>
<tr><td>2. Bataillon Ortelsburg.</td><td>2. Bataillon Thorn.</td><td>2. Bataillon Wehlau.</td><td>2. Bataillon Gumbinnen.</td><td>2. Bataillon Goldap.</td><td>2. Bataillon Marienburg.</td></tr>
</table>

Kavallerie-Brigade.

Generalmajor von Treskow II.

1. Reserve-Ulanenregiment (Ostpreußisches)
Oberstleutnant von Wulffen.

3. Reserve-Ulanenregiment (Brandenburgisches)
Oberst von Schmidt.

Feld-Artillerie-Abteilung.

Major von Schaper.

1. leichte Reserve-Batterie (Hauptmann Lilly) vom IV. Armeekorps.
2. „ „ „ („ Siegert) „ „ „
3. „ „ „ („ Müller) „ VI. „
4. „ „ „ („ Grottke) „ „ „
1. schwere „ „ („ Glagau) „ IV. „
2. „ „ „ („ Otto) „ VI. „

Kolonnen-Abteilung.

Major Groschke.

3 preußische Infanterie-Munitionskolonnen,
3 „ Artillerie-Munitionskolonnen,
1 „ Reserve-Munitionskolonne.

---

2. Festungs-Pionier-Kompagnie vom VII. Armeekorps.

Hauptmann Jakob.

Zusammen: 15 Bataillone, 8 Eskadronen, 36 Geschütze, 1 Pionierkompagnie.

Ordre de bataille

der Ingenieure und Pioniere des Belagerungskorps vor Schlettstadt und Neubreisach.

Ingenieur en chef: Oberstleutnant Sander.
Adjutant: Premierleutnant Adam.
Ingenieur du jour: Hauptmann Koch (siehe unten).
Trancheoffizier: Premierleutnant Krug von Nidda.

Trancheoffiziere: Sekondeleutnant Müller II.
Sekondeleutnant Graf Traun.
Depotoffizier: Premierleutnant von Weltzien (der 1. Festungs-Pionierkompagnie VII. Armeekorps).

Kombiniertes Belagerungs-Pionier-Bataillon.

Führer: Hauptmann Mentzel (siehe unten). Adjutant: Sekondeleutnant Nehmitz II.

1. Festungs-Pionierkompagnie VII. Armeekorps, Hauptmann von Oidtmann.
2. „ „ X. „ „ Mentzel (Führer: Sekondeleutnant von Richthofen).
2. Badische Festungs-Pionierkompagnie, Hauptmann Koch (Führer: Premierleutnant Riesterer).
4. Bayrische Festungs-Geniekompapagnie „ Nagel.

1. Anmerkung: Zusammen 19 Ingenieur-Offiziere, zirka 800 Pioniere.

2. Anmerkung: Die Pionierkompagnien erhielten der Kürze wegen die Namen ihrer Kommandeure.

Nach dem ersten Bombardement kamen Auftritte unter der Besatzung Neubreisachs vor, die nicht geeignet waren, dem Stadtkommandanten große Zuversicht für die kommenden Tage zu verleihen. Am 10. Oktober hatte ein Soldat des 74. Linien-Infanterieregiments einen Bürger namens Venus, der den Weinkeller des Posthalters Faller hüten sollte, einfach über den Haufen geschossen, um Wein holen zu können. Er wurde am 11. Oktober vor ein Kriegsgericht gestellt und, obwohl er bei der Tat betrunken gewesen war, noch an demselben Tage vor dem Colmarertor erschossen. Vor dem Tode vermachte er der Frau und den Kindern des Ermordeten sein Hab und Gut, welches, wie sich später herausstellte, aus „nichts“ bestand. Wenn einer zur Wache kommandiert worden war, so stellte er für 5 oder 10 Franken einen Ersatzmann an. In den Algolsheimer Reben hatte ein Franc-Tireur auf einem Patrouillengang gleichfalls jemand ermordet; auch dieser wurde später, nachdem er sich selbst verraten hatte, zum Tode verurteilt und erschossen. Auch war schon früher der Fall vorgekommen, daß ein Gefreiter der Franc-Tireurs auf einem Patrouillengange seinen Begleitern verboten hatte, auf deutsche Patrouillen zu schießen, weshalb derselbe nach seiner Rückkehr nach Neubreisach auf die erfolgte Anzeige seiner Begleiter hin zum gemeinen Soldaten degradiert wurde. Am 14. Oktober abends wurde der Befehl erteilt, daß am andern Morgen um 3 Uhr ein größerer Ausfall gegen Wolfganzen und zu gleicher Zeit auch gegen Weckolsheim erfolgen solle. Die Franc-Tireurs und das Bataillon der Mobilgarden der Rhone sollten gegen Wolfganzen, die Kompagnie des 74. Linien-Infanterieregiments und das 3. Bataillon der Mobilgarden des Oberrheins gegen Weckolsheim vorgehen. Zu dem letzteren Detachement mußten zwei Kompagnien des 2. Bataillons der Mobilgarden des Oberrheins die beigegebenen Pioniere begleiten, um das am Rhein-Rhone-Kanal gelegene Schleusenhaus, in welchem des Nachts die Vorposten der Deutschen standen, zu zerstören. Die Artillerie sollte auf dem Walle an den Geschützen bereitstehen, um auf die feindlichen Truppen feuern zu können.

Der Ausmarsch erfolgte morgens um 3 Uhr in aller Stille. Den zwei Kompagnien mit den Pionieren war anbefohlen worden, ohne Gewehrfeuer durch Bajonettangriff das Schleusenhaus mit der Wache zu überfallen, damit die Deutschen nicht zu früh alarmiert würden. Dieselben gelangten zum Schleusenhause und wurden hier von der Wache der 7. Kompagnie des Landwehrbataillons Gumbinnen angegriffen. Es entstand nun ein Feuergefecht, durch welches die Deutschen auf der ganzen Linie alarmiert wurden. Infolge des dichten Nebels und der Dunkelheit konnten aber die inzwischen an der Seite vorrückenden Kompagnien des 3. Bataillons der Mobilgarden des Oberrheins den Stand ihrer eigenen Truppen, der Kompagnien des 2. Bataillons, nicht sehen und feuerten nun im Anfange auf ihre „eigenen“ Mannschaften. Als der Irrtum aufgeklärt war, stürmten die Kompagnien des 3. Bataillons nach

Weckolsheim hinein, welches von zwei Zügen Infanterie der 6. Kompagnie 2. Bataillons Gumbinnen besetzt war. Inzwischen war durch die zwei Kompagnien des 2. Bataillons mit den Pionieren das Schleusenhaus erstürmt und gleichfalls auch auf Weckolsheim hin gestürmt worden. Die Deutschen zogen sich auf Hettenschlag zurück, um nicht von den französischen Truppen eingeschlossen zu werden; desgleichen zog sich die 7. Kompagnie von dem Schleusenhause zurück. Durch die Alarmierung rückte aus Dessenheim im Sturmschritt die 8. Kompagnie des Landwehrbataillons Gumbinnen unter ihrem Bataillonskommandeur Major von Olezewski, welcher sich ein Teil der 7. Kompagnie Gumbinnen anschloß, gegen die Südfront von Weckolsheim heran und trieb mit den inzwischen auch wieder vorwärts rückenden andern Kompagnien die Franzosen aus Weckolsheim und von dem demolierten Schleusenhaus nach der Festung zurück. Der Verlust auf preußischer Seite betrug 1 Offizier und 2 Mann schwer, 7 leicht verwundet, 6 vermißt und 2 Mann tot. Die Franzosen hatten 3 Tote, 1 Verwundeten und 15 Mann als Gefangene verloren. Von den verwundeten Deutschen war ein Infanterist auf Gewehren getragen mit in die Festung gebracht worden. Demselben mußte durch den Doktor Guerber das durchschossene Bein abgenommen werden, so daß er mit dem Leben davonkam. Der andere Angriff auf Wolfganzen verlief für die Deutschen blutiger. Eine Feldwache der 3. Kompagnie des Landwehrbataillons Lötzen hatte Wolfganzen besetzt und wurde durch das Detachement der Franzosen von zwei Seiten angegriffen und aus Wolfganzen vertrieben. Der Rest der 3. Kompagnie des Bataillons Lötzen eilte zur Hilfe herbei. Die 1. Kompagnie ging nun gegen die Südseite, die 2. Kompagnie gegen die Nordseite vor und drängten die Franzosen, nachdem dieselben eine halbe Stunde lang Wolfganzen besetzt gehalten hatten, nach Neubreisach zurück. Der Verlust der Deutschen war 4 Mann tot, 1 Offizier und 5 Mann verwundet und 10 Mann vermißt. Die Franzosen hatten 16 Mann (5 Verwundete und 11 Unverwundete) verloren, die den Deutschen in die Hände gefallen waren. Nach französischen Angaben hatten dieselben an diesem Tag im ganzen 40 Mann Verlust gehabt und 14 Deutsche zu Gefangenen gemacht. Um 7 Uhr morgens waren die Ausfälle der Besatzung der Festung beendet. In Weckolsheim wurde daraufhin von den deutschen Truppen der Pfarrer Bochelen und mehrere Bürger gefangen genommen, weil dieselben der Neubreisacher Besatzung die Mitteilung von der Stellung der Deutschen hätten zukommen lassen. Pfarrer Bochelen wurde in Logelnheim verhaftet und über Appenweier und Widensolen, an welch letzterem Orte er in der Hanfbläue der Kornmahlmühle übernachten mußte, weiter nach Rastatt abgeführt. In Weckolsheim wurden ebenfalls 30 Männer verhaftet und in die Gefangenschaft abgeführt. Darauf hin entflohen die meisten Bewohner aus dem Dorfe. Bei der nun erfolgten Ordre du jour des Stadtkommandanten von Neubreisach wurden die Truppen sehr gelobt und erhielten die Soldaten eine Ration Wein als Gratifikation.

„Dans la sortie du 15 octobre, tous les officiers ont fait leur devoir. Le lieutenant-colonel commandant supérieur est heureux de leur en témoigner sa satisfaction ainsi qu'aux sous-officiers et soldats qui se sont bien conduits."

Suivait un second ordre:

„Il sera distribué à tous les hommes des troupes de la garnison une ration de vin à titre de gratification à l'occasion des combats qui ont été livrés à Weckolsheim et à Wolfgantzen."

Am Sonntag den 16. Oktober, früh um 6 Uhr, wurde seitens der Deutschen die Rheinbrücke bei Chalampé abgebrochen und zwischen Arzenheim und Jechtingen wieder aufgeschlagen. An diesem Tage wurden auch in Markolsheim ein Magazin und ein Lazarett eingerichtet. Am 19. Oktober wurde abermals ein Ausfall durch die Infanterie und die Chasseurs à cheval gegen Wolfganzen und Widensolen unternommen, doch deutsche Ulanen attackierten, aus dem Kastenwald kommend, gegen dieselben und trieben die Franzosen wieder nach Neubreisach zurück. Gleichzeitig schoß auch die deutsche Artillerie vom Kastenwald aus gegen dieselben, was aber durch Geschützfeuer von Neubreisach erwidert wurde.

Am 22. Oktober war abermals ein Ausfall der Besatzung gegen Biesheim und Weckolsheim zurückgeschlagen worden. Es waren mittags um 3 Uhr zirka 500 Mann Infanterie und zwei Geschütze gegen die Biesheimer und gleichzeitig 300 Mann gegen die Weckolsheimer Besatzung zur Ueberrumpelung derselben ausgesandt worden. Granaten- und Gewehrfeuer der Deutschen hatten das Ausfalldetachement aber wieder in die Festung zurückgetrieben.

Nach der Kapitulation der Festung Schlettstadt am 24. Oktober konnte der Generalmajor von Schmeling ernstlich zur Belagerung und Beschießung Neubreisachs übergehen. Neubreisach war aber viel stärker und entschieden schwerer einzunehmen als Schlettstadt; deshalb wurden nun schwere Mörser, die bei der Kapitulation Straßburgs in deutsche Hände gefallen waren, nach Neubreisach hinbefördert. Bereits am 23. Oktober hatte die Ausfallkompagnie des 1., und die 3. und 7. Kompagnie des badischen Festungsartilleriebataillons den Befehl erhalten, zur Belagerung Neubreisachs auszurücken.

Am 26. Oktober 1870 bestand das Belagerungskorps aus 11 Bataillonen Infanterie, 2 Eskadronen Kavallerie, 4 Batterien Feldartillerie, 11 Kompagnien Festungsartillerie, einschließlich der oben genannten Kompagnien, und 4 Pionierkompagnien.

Am 27. Oktober war der Generalmajor von Schmeling in Künheim angekommen und übernahm nun den Oberbefehl über sämtliche Belagerungstruppen vor Neubreisach. Durch seinen Truppendislokationsbefehl, welchen er am 28. Oktober 1870, nachmittags 3 Uhr, zu Künheim ausgegeben hatte, wurden dieselben in drei Detachements eingeteilt:

A. Norddetachement:

Künheim (Hauptquartier): 2 Bataillone Infanterie, 1 leichte Batterie, 1 Kompagnie Festungsartillerie (4. der 2. Abteilung), 2 Kompagnien Pioniere (Mentzel und Koch).

Widensolen: 2 Bataillone Infanterie, Ingenieur-Hauptdepot und Artillerie-Belagerungspark, 1 schwere Batterie, 2 Kompagnien Festungsartillerie (1. und 3. der 1. Abteilung), 2 Kompagnien Pioniere (von Didtmann und Nagel).

Urschenheim: 1 Bataillon Infanterie, 1 halbe Eskadron 1. Reserve-Ulanenregiments.

Dürrenenzen: 4 Kompagnien Festungsartillerie (1., 2., 6. und 16. der 2. Abteilung).

Andolsheim: 4 Kompagnien Festungsartillerie (2. und 16. der 1. Abteilung) und bayrische Abteilung.

B. Westdetachement:

Appenweier: 1 Bataillon Infanterie.

Hettenschlag: 1 Bataillon Infanterie, 1 halbe Eskadron 1. Reserve-Ulanenregiments.

Dessenheim: 1 Bataillon Infanterie, 1 Batterie (2 leichte); Barackenlager 1 Bataillon Infanterie.

C. Süddetachement:

Heiteren: 1 Bataillon Infanterie, 1 Eskadron 1. Reserve-Ulanenregiments, 1 Batterie (2 schwere).

Obersaasheim: 1 Bataillon Infanterie.

D. Reserve

zur Disposition des Divisions-Kommandeurs mit wechselndem Quartier: 1 Eskadron 3. Reserve-Ulanenregiments.

Die deutschen Truppen standen so im Umkreis auf 2500 Meter von der Festung entfernt und wurden die Orte Wolfganzen, Weckolsheim, Algolsheim und Biesheim wieder besetzt. Sämtliche Truppenteile waren in gutem Zustande. Der Artilleriepark befand sich bei Widensolen. Dort war auch rechts von der Straße Widensolen-Biesheim ein großes Lager an einem Kreuzwege hergerichtet worden. An diesem Platze, „Kaiser Wilhelms-Platz“ genannt, war ein großes Schild mit dieser Aufschrift angebracht worden.

Fort Mortier. Das in der Nähe von St. Louis (Strohstadt) gelegene Fort Mortier gehörte in früheren Zeiten zu den Befestigungswerken Altbreisachs und diente, durch den Rhein und den Rheingießen getrennt auf Elsässer Seite liegend, als stark befestigter Brückenkopf. Später wurde es durch den wechselvollen Lauf des Rheines notwendig, daß solches zu einer Schanze umgebaut werden mußte. Der Eingang lag damals Altbreisach zu und war die Schanze nur mit einem Geschütze

„System du Mortier" besetzt. Als die Schweden bei der Belagerung Altbreisachs diese Schanze erstürmten und nur das eine Geschütz vorfanden, wurde dieselbe einfach „Mortier" (Schanze) genannt, welchen Namen es bis auf den heutigen Tag behalten hat. In den Besitz der Franzosen gelangend, wurde das Fort 1675 durch den Festungsbaumeister Vauban von Grund auf umgebaut und erhielt nun eine Halbmondform (5eckig), wovon drei Seiten gegen Altbreisach und zwei Seiten mit dem Eingang gegen die Richtung Neubreisach zu liegen kamen, so daß das Fort Mortier, nachdem Neubreisach gebaut worden war, dieses im Norden, Osten und Südosten schützte. Die das Fort Mortier umgebenden Wallgräben konnten unter Wasser gesetzt werden. Aus den bombensicheren Kasematten konnte ferner durch Gewehrfeuer den anstürmenden Belagerern ein sehr großer Widerstand geleistet werden. Auf dem Wallgange waren vier Geschütze, je eines im ausgesprungenen Winkel am linken Schulterpunkt und auf jeder Face. Drei Geschütze befanden sich auf der gewöhnlichen Endtraverse, eines auf der linken Face und zwei in der Kehle. Eine Abschlußmauer trennte die linke Face an der Traverse in zwei Abschnitte. Das ganze Fort nimmt eine Fläche von 895 Quadratmeter ein. Der einzige Weg lag am Ende der rechten Face. Im Inneren befanden sich zwei Kasernen mit je zwei Etagen und Fenstern nach dem Hofe zu. Ein bombensicherer Raum mit einer Bäckerei, die täglich 200 Portionen Brot backen konnte, und eine Küche befand sich ebenfalls dort. An diesen anstoßend, war 1870 ein besonderer gedeckter Schuppen angebracht worden, in welchen das Schlachtvieh eingestellt wurde; 2 Brunnen versorgten die Besatzung mit gutem Wasser. Ueber dem Eingangstor war ein in Stein gehauenes französisches Wappen, welches von ebenfalls in Stein gehauenen Waffen, Geschützen und Militärmusikinstrumenten aller Art umgeben war. Auf einer so markierten Trommel stand auf der Fellfläche die Jahreszahl 1675. In den damaligen Zeiten dienten die Räume des Forts als Kadettenanstalt und hatten die Kadetten mit der Besatzung ihren eigenen katholischen Seelsorger. Eine Kirche, welche am 25. August 1686 durch den Baseler Weihbischof Kaspar Schnorff aufs feierlichste eingeweiht worden war, befand sich mit dem Friedhof da, wo jetzt außerhalb des Forts Mortier das Fieberkreuz steht. Der erste Pfarrer hieß Fr. Jacques de Machurey, dem 1730 Pfarrer Anton Zaigelius von Colmar folgte. 1732 wurde Franz Joseph Gondart von Kaysersberg Pfarrer, welcher im Jahre 1740 durch Antoine Frick von Pfaffenheim ersetzt wurde. Aber bereits im Jahre 1741 kam Godefroi Zurmzinger von Joux, bis die Besatzung des Forts Mortier am 21. Januar 1743 als letzten Pfarrer Franz Anton Gondart von Kaysersberg erhielt, der bis 1753 dieses Amt dort versah, worauf das Fort Mortier als Annexe dem Biesheimer Pfarramt unterstellt und Gondart zugleich zum Pfarrer von Biesheim ernannt wurde. Im Jahre 1743 lagerten auf der Matte unter den Kanonen des Forts Mortier 4000 Panduren, und noch heute heißt die Stelle, wo dieselben lagerten und hausten, „Pandurenmatt". Die

Panduren trugen ein langes Kleid und die Hosen in den Stiefeln. Im Gürtel hatten sie mehrere Pistolen und Dolche stecken, an der Seite schleppte ein langer Säbel. Hierzu kam noch die Lanze. Als nun in der Nähe des Forts Mortier die neue Stadt St. Louis gebaut wurde, ließ Vauban einen verdeckten Gang anlegen, welcher das Fort mit der neuen Stadt St. Louis unterirdisch verband. Dieser Gang wurde bei der Niederlegung von St. Louis im Jahre 1698 zerstört. Nicht weit von dem Fort Mortier war ein Wirtshaus „zum Barschen“, wo es damals immer sehr fröhlich zuging, da die Besatzung des Forts und die Einwohner von St. Louis dort viel verkehrten. Nachdem aber St. Louis abgerissen und die Besatzung des Forts im Jahre 1708 durch Neubau der Festung Neubreisach verkleinert worden war, ging die Wirtschaft ein. Das Gut kaufte später ein Privatmann Nöttinger und richtete es zu einem Schlößchen ein. (Jetzt Wirtschaft zum Tannenwald und im Besitze Zieglers.) Im Volksmunde wurde dasselbe „maison du bouc“ genannt. Von 1764 an stand das Fort Mortier unter der Gerichtsbarkeit Neubreisach.

Am 15. September 1793 erfolgte durch die Franzosen von dem Fort Mortier aus die berühmte Beschießung und Zerstörung der offenen Stadt Altbreisach. — Am 7. Oktober 1793 wurde das Fort Mortier von den auf badischer Seite stehenden österreichischen Soldaten drei Stunden lang beschossen; das Kommandantenhaus, die Kaserne und die Außenwerke waren arg beschädigt. Im Laufe des damaligen Krieges wurde im Jahre 1795 das Fort Mortier abermals beschossen. Der Kommandant war Bejeux. Ein Offizier und zwei Kanoniere wurden verwundet, doch erlitt die Wache des Forts Mortier keinen besonderen Schaden. Bei der in der Nähe des Forts Mortier und Biesheims gelegenen Gießenbrücke waren zwei Redouten aus dem Jahre 1744. Diese wurden in dem Kriegsjahre 1813 unterminiert. Der Kommandant, Kapitän Sans, welcher die Verteidigung des Forts leitete, hatte alles aufgeboten, um der Belagerung wirksam entgegentreten zu können. Am 13. Dezember 1813 wurde er durch einen Boten der verbündeten Truppen eingeladen, auf einer näher bezeichneten Rheininsel zu erscheinen, da ihm Sachen von Wichtigkeit mitgeteilt werden sollten. Nachdem er seine Vorsichtsmaßregeln getroffen hatte, begab er sich auf den bestimmten Platz. Hier traf er den Altbreisacher Bürger Herbst, welcher im Auftrage des österreichischen Kommandanten, Generalleutnant Gyular, folgende Anforderung an den Kapitän Sans stellte: „Er, Gyular, wolle eine Ueberrumpelung des Forts Mortier zum Scheine vornehmen und sollte Sans alles so einrichten, daß dieselbe auch gelänge. Eine Million Franken und eine hohe Stellung im österreichischen Heere würde sein Lohn sein.“ Sans erwiderte: „Sagen Sie dem Gyular, daß ich bei der Scheinüberrumpelung ihn mit Kanonenschüssen empfangen werde“. (Sans à Klingler 14. Dezember A. G. Moniteur du 21. Dezember 1813.) Im Fort Mortier waren 300 Mann und 7 Geschütze, ein 12er, vier 16er und zwei 10er Mortier. Es wurde hart belagert und wurden mehrere Angriffe zurückgewiesen; so auch in

dem Jahre 1815. Das Fort Mortier blieb aber uneingenommen. In den folgenden Jahren kommandierte das Fort der Kapitän Poulet. Unter dem Kommandanten Kapitän Ch. Faucre wurden im Jahre 1819 die zwei größeren Redouten über dem Rheingießen dem Rheine zu geschleift. Im Jahre 1823 wurde das Fort gründlich renoviert und wurden große Umänderungen vorgenommen. Die Kapelle und der Kirchhof der ehemaligen Pfarrei Fort Mortier waren ganz zerfallen und wurden die Reste der Mauerwerke für Reparaturen an der Pfarrkirche zu Biesheim verwendet. Im Jahre 1844 errichteten fromme Anwohner an der Stelle der Kirche ein großes Kreuz, wie aus der auf dem Steinfundament eingemeißelten Jahreszahl ersichtlich ist. Die Stätte wurde nun von Fieberkranken als Wallfahrtsort besucht und erhielt das Kreuz im Volksmunde den Namen „Fieberkreuz". Ein Baum überschattet das Kreuz und ist dort für fromme Wallfahrer eine Bank aufgestellt.

Bei Ausbruch des Krieges 1870 war der Kapitän Castelli zum Kommandanten des Forts Mortier ernannt worden. Die Besatzung desselben bestand aus:

Castelli, capitaine au 74e de ligne, commandant supérieur du Fort,
Jarrige, sous-lieutenant au 74e de ligne,
Heuschel, lieutenant de la garde mobile du Haut-Rhin,
Sée, sous-lieutenant,
Bailliet, gardien de batterie, commandant de l'artillerie,
Domins Pierre, le maréchal des logis,
Hirtz, médecin du Fort
und 250 Mann.

An Munition waren für die 7 Geschütze 819 Geschosse und 2000 Kilo Pulver vorhanden, ferner 24543 Chassepots- und 16590 Tabatierepatronen. 24 Stück Rindvieh, wozu noch 3 Hämmel kamen, waren in dem obenerwähnten langgebauten Schuppen untergebracht. 20 Säcke Mehl, Kaffee, Reis, 2 Tonnen Branntwein, sowie Oel und Licht hatte der Stadtkommandant von Neubreisach anfangs Oktober der Besatzung des Forts noch zugesandt. Dieses alles mit den bereits vorhandenen Vorräten ermöglichte es, daß das Fort Mortier eine 45—50tägige Belagerung aushalten konnte. Das Fort war außerdem mit Neubreisach durch einen Telegraphen verbunden. Am 15. September 1870, als die Neubreisacher Besatzung das heftige Scharmützel mit den Deutschen bei Biesheim gehabt hatte, ersuchte der Kommandant Castelli, daß die über dem Rheingießen gelegene, mit Redouten versehene und bereits unterminierte sogenannte Strohstadtbrücke in die Luft gesprengt würde. Diese Brücke war erst zehn Jahre zuvor neu erbaut worden und hatte beinahe hunderttausend Franken gekostet. Mittags 1 Uhr 40 Minuten erfolgte die Sprengung derselben, deren Steine 200—250 Meter weit bis in das Dorf Biesheim flogen. Am 8. Oktober wurden die Mannschaften aus der Kaserne in die Kasematten umquartiert.

Vom 28. bis 30. Oktober waren noch 3 Kompagnien Artillerie mit 4 15-cm-Kanonen, 4 60pfündigen Mörsern und 6 9-cm-Kanonen der Ausfallbatterie unter Kommando des Oberstleutnants Nebenius aus Rastatt in Altbreisach eingetroffen: die 1. Kompagnie der Ausfallbatterie mit 140 Mann unter Hauptmann Freiherr von Seldeneck, die 3. Kompagnie mit 150 Mann unter Hauptmann Weiß und die 7. Kompagnie mit 200 Mann unter Premierleutnant von Schalberg. Bei der Straße Ihringen-Altbreisach war der Artilleriepark, die Mannschaften wurden in Altbreisach einquartiert. Am 29. Oktober erfolgte der Batteriebau auf badischer Seite, 400 Meter nördlich von Altbreisach und 1200 bis 1400 Meter vom Fort Mortier entfernt; 1. Batterie 4 60pfündige Mörser, 2. Batterie 4 15-cm-Kanonen, 3. Batterie ebenfalls 4 15-cm-Kanonen. In der Nacht vom 1. auf 2. November wurde auf beiden Rheinseiten gleichzeitig mit den Batteriebauten angefangen und am 2. November 1870 sollte morgens 8 Uhr das Feuer aus sämtlichen Batterien gleichzeitig beginnen. Bei der Miesmerschen Mühle vor Neubreisach war in der Nacht auf den 30. Oktober eine deutsche Patrouille, welche auf Händen und Füßen kriechend sich der Festung näherte, durch den dort stehenden Franc-Tireurs-Wachtposten erschossen worden. Am andern Morgen fand man den Körper des Erschossenen. Er war ein Unteroffizier und wurde auf dem Neubreisacher Friedhof begraben. Die Batteriebauten auf badischer Seite, welche von dem Neubreisacher Kirchturm aus beobachtet worden waren, wurden auf Befehl des Kommandanten mit Kanonenschüssen belästigt, doch ohne Erfolg. Die bei Arzenheim-Jechtingen errichtete Pontonbrücke wurde in der Nacht des 1. November durch Hochwasser abgerissen. Aus den Ueberresten und den Fähren von Sasbach und Weißweil wurde alsdann dort eine Fähre an Stelle der Pontonbrücke errichtet, welche aber erst am 7. November fertiggestellt wurde.

Am Mittwoch den 2. November 1870 fing wirklich um 8 Uhr das Bombardement an und war hauptsächlich gegen die Festungsfronten, Tore und Brücken gerichtet. Auf das Fort Mortier war auch zu gleicher Zeit der erste Schuß aus den zu beiden Seiten Altbreisachs hinter Weinbergen verborgenen badischen Geschützen abgefeuert worden. Die Beschießung dauerte den ganzen Tag und waren abends bereits 2 Geschütze des Forts demoliert, die Gebäulichkeiten im Hofe, die viel gelitten hatten, mußten ganz geräumt werden.

Am 3. November begann morgens in aller Frühe die Beschießung wieder, welche, wie am Tage zuvor, von der Besatzung auch erwidert wurde. Das Schießen ging so schnell vor sich, daß in zehn Minuten, von 8.40 bis 8.50 Uhr 27 Schüsse gegen das Fort Mortier abgegeben wurden, wovon 11 ins Fort fielen, 13 trafen die Brustwehr und 3 gingen über das Fort hinaus. Um 9½ Uhr brannten alle Gebäude des Forts und konnte das Geschützfeuer der Deutschen nur schlecht erwidert werden. Der deutsche Major von Normann machte mittags 3 Uhr eine Rekognoszierung. Darnach faßte er den Entschluß, mit zwei Kompagnien der

Biesheimer Vorposten einen Sturmangriff gegen das Fort zu machen. Ein Teil der 5. Kompagnie des Landwehrbataillons Goldap (Hauptmann Fuchs) ging längs des Rheinarmes gegen die Redoute vor; ihr folgte als Gros Premierleutnant von Rohden mit der 6. Kompagnie des Landwehrbataillons Marienburg. Die halbe 5. Kompagnie des letzteren Bataillons unter Sekondeleutnant Axt blieb am südöstlichen Ausgang von Biesheim als Reserve stehen. Die Avantgarde gelangte über das Glacis an das Gittertor. Unteroffizier Zeh, Gefreiter Biallas und Landwehrmann Milewski III an der Spitze schlugen das Tor ein. Die Avantgarde kam bis an den mit Wasser gefüllten Hauptgraben, ohne daß man einen Menschen aus dem Fort zu sehen bekam. Durch das Hurraschreien gewahrte die Besatzung den Sturmangriff und wurden nun durch kräftiges Gewehrfeuer die Angreifenden zurückgetrieben, welche um 4 Uhr wieder in Biesheim anlangten. Die Deutschen hatten nur einen Schwer- und einen Leichtverwundeten.

Am 4. November begann abermals das Geschützfeuer auf das Fort. In demselben waren nur noch drei Geschütze brauchbar, wovon bis mittags abermals zwei demoliert wurden, weshalb nun das Geschützfeuer vom Fort Mortier aus ganz aufhörte. Abends 5 Uhr rekognoszierte Hauptmann Nagel mit Premierleutnant Eigner (bayrische Genie-Kompagnie) und einigen Pionieren das Fort bis zur Hauptgrabenbrücke, ohne bemerkt zu werden. Pionier Mergler von der Kompagnie Nagel ging bis auf die niedergelassene Zugbrücke, worauf sie unbemerkt sich wieder zurückzogen. Die Besatzung, welche bis mittags 12 Uhr schon 5 Verwundete und 1 Toten zu verzeichnen gehabt hatte, lagerte ganz abgespannt in den Kasematten. Vom 4. bis 5. November morgens waren 781 Schüsse auf das Fort abgegeben worden (40 Bomben, 713 Granaten und 28 Shrapnels).

Am 5. November früh wurde die Beschießung fortgesetzt. Die Besatzung von Neubreisach hatte, um dem Fort Mortier beizustehen, nicht allein auf die badische Artillerie bei Altbreisach, sondern auch auf die frei gelegene Stadt selbst geschossen, was einen Häuserbrand und Beschädigung der Kirche dort verursachte. Infolge dessen teilte der Oberstleutnant Nebenius mittelst des Telegraphen Altbreisach-Künheim dem Generalmajor von Schmeling dieses Schießen auf die offene Stadt mit. Generalmajor von Schmeling schrieb darauf an den Neubreisacher Stadtkommandanten de Kerhor, daß dieses nicht erlaubt sei, worauf das Schießen auf Altbreisach aufhörte. Ein Artillerist namens Hamel in Neubreisach ließ sich aber trotz des Verbotes verleiten, noch einmal aus einem 24-Pfund-Mörser, der am Baselertor links stand, nach Altbreisach zu schießen und entfloh, Bestrafung füchtend, aus Neubreisach nach der Schweiz und weiter nach Frankreich. Der Kommandeur der badischen Artillerie hatte gleich vor Anfang der Beschießung des Forts Mortier eine Batterie 9 cm-Kanonen auf dem Schloßberge bereitgestellt, um, falls die offene Stadt beschossen würde, sofort von dieser Stelle aus das Feuer

zu erwidern, was auch geschah. In dem Fort hatte ein Teil der Besatzung den Entschluß gefaßt, die weiße Fahne aufzustecken. Als der Hauptmann Castelli dieses erfuhr, befahl er die Unterlassung und ordnete an, daß auf dem höchsten Punkt des Forts die Trikolore gehißt werden sollte als verabredetes Zeichen mit dem Stadtkommandanten von Neubreisach, daß die Verteidigung energisch fortgeführt würde, aber auch, daß es an Munition und Geschützen mangele und die Werke des Forts sehr beschädigt seien. Die Trikolore wurde unter „Vive la France“-Rufen alsdann aufgezogen. An diesem Tage erfolgte auch seitens der Deutschen eine Aufforderung an den Kommandanten des Forts Mortier zur Uebergabe, welche aber zurückgewiesen wurde. Um 1 Uhr mittags sandte der Kommandant Castelli an den Neubreisacher Kommandanten den Christian Fleck und einen Freiwilligen in Zivilkleidung mit einem Schreiben um Hilfe zur Flucht in die Festung.

Das Schreiben und die Antwort lauteten:

„A monsieur le commandant de la place
de Neuf-Brisach.

Le capitaine-commandant le Fort Mortier, a l'honneur de vous informer que les canons et les mortiers du Fort sont brisés, à l'exception de l'obusier; les munitions pour ces pièces sont usées, sauf quelques boîtes à mitraille.

Le rempart du côté du Vieux-Brisach est en brèche, les casemates et batardeaux menacent de s'écrouler; les bâtiments sont brûles et le Fort est en ruine.

Signé: Castelli.“

Voici maintenant la réponse que M. le commandant de Neuf-Brisach me remit pour le commandant du Fort Mortier:

„Je donne l'ordre formel au commandant du Fort Mortier de se replier avec la garnison pendant cette nuit et à l'heure qui lui conviendra, sur Neuf-Brisach; d'emporter, si cela est possible, les blessés; d'enclouer les canons et de jeter à l'eau tout ce que l'on ne pourrait emporter.

Signé: De Kerhor.“

Nachdem die Abgesandten wieder glücklich unter der Parole „Turenne et Troyes“ in dem Fort Mortier angelangt waren, wurde alle Vorbereitungen zum Verlassen desselben getroffen, da der Neubreisacher Stadtkommandant Hilfe zur Flucht in die Festung zugesagt hatte. Munitionen und Vorräte wurden vernichtet, Tragbahren für die Verwundeten hergerichtet und jedem sein Platz angewiesen.

Um Mitternacht des 5. auf 6. November hörte der Kommandant des Forts das Geräusch der von Neubreisach heranmarschierenden Hilfskolonnen, dem kurz darauf schon Schüsse folgten. Nun gab er Befehl zum Ausmarsch. Die Verwundeten in der Mitte und größte Stille beobachtend, marschierte die Besatzung aus dem Fort. Aber kaum an dem

Buckhause angelangt, wurden die Flüchtlinge mit sehr heftigem Gewehrfeuer empfangen und die kleine Schar nach dem Fort zurückgetrieben.

Am 6. November nahm die Beschießung des Forts ihren Fortgang. Die Deutschen machten ihrerseits Vorbereitungen zum Sturmangriff auf das Fort, welcher am 7. November, 4½ Uhr früh, erfolgen sollte. Die Wälle waren demoliert, im Innern alles verbrannt, die Besatzung entmutigt. So beschloß der Kommandant Castelli, abends 8½ Uhr, als Parlamentäre den Leutnant Heuschel, Christian Fleck, Sergeant-Fourier, mit einem gewissen Clairon nach Biesheim zu senden, um Unterhandlungen wegen der Kapitulation anzuknüpfen. Bei der deutschen Wache angelangt, erfolgte der Aufruf: „Wer da!" hierauf die Antwort: „Parlamentär Fort Mortier". Von dem wachthabenden Offizier empfangen, mußten der Sergeant und Clairon auf der Vorwache bleiben, dem Andern wurden die Augen verbunden und er darauf nach Biesheim weitergeführt. Nach gepflogener Beratung wurden die Bedingungen festgesetzt. Diese lauteten:

„Major von Kretschmann schloß mit dem Fort-Kommandanten Kapitän Castelli die nachfolgende Kapitulation ab, nach welcher die 5 Offiziere und 220 Mann starke Besatzung kriegsgefangen wurde.

Artikel 1. Am 7. November 4½ Uhr früh verläßt die französische Besatzung das Fort Mortier mit ihren Waffen und legt dieselben auf dem Glacis des Forts nieder. Das Fort wird sodann von Königlich preußischen Truppen besetzt werden.

Artikel 2. Die gesamte Besatzung des Forts Mortier inkl. Offiziere und Militärbeamte wird kriegsgefangen. Offiziere und Beamte behalten ihr Privateigentum.

Artikel 3. Der französische kommandierende Offizier in Fort Mortier verpflichtet sich, nach Niederlegung der Waffen der Besatzung des Forts entweder selbst oder durch dazu bestimmte Offiziere oder Beamte sämtliche militärischen Bestände, Kriegskassen ꝛc. an die dazu kommandierten preußischen Offiziere zu übergeben.

Artikel 4. Mit Rücksicht auf den bedauerlichen Vorfall, welcher sich beim Einmarsch preußischer Truppen in Laon durch Sprengung des dortigen Pulvermagazins ereignet hat, wird bestimmt, daß, wenn ähnliches sich nach oder bei dem Einmarsch preußischer Truppen in das Fort Mortier ereignen sollte, die gesamte Besatzung dem Belieben des Generals von Schmeling verfällt.

Der kommandierende französische Offizier des Forts Mortier verpflichtet sich ferner, alle etwa im Fort oder in der Nähe desselben angelegten Minen selbst oder durch einen Beauftragten den preußischen Truppen abzugeben.

Geschehen vor Fort Mortier, den 7. November 1870.

(gez.) von Kretschmann.
(gez.) Castelli."

Am 7. November 1870 um 1 Uhr nachts, als die weiße Fahne auf dem Fort gehißt und die Kapitulation perfekt geworden war, hörte die Beschießung des Forts Mortier seitens der Deutschen auf und um 4½ Uhr morgens, gerade zur Zeit als der Sturmangriff hätte erfolgen sollen, marschierten die tapfern, abgehärmten Helden mit ihrem Führer an der Spitze (5 Offiziere und 220 Mann) als Kriegsgefangene nach Rastatt. Das ganze Fort, alle Gebäude waren verwüstet. Das badische Ausfallbataillon hatte den Verlust nur eines Toten und eines Verwundeten zu beklagen. Die Besatzung hatte 2 Tote und folgende 7 Verwundete: Lenorman I, Mongueret und Legendre du 74e de ligne schwer, Haberkorn du garde mobile du Haut-Rhin, Baffaut du 74e de ligne, Bailliet gardien de batterie, Genisset sergent du 74e de ligne leicht verwundet und Caporal du 74e de ligne an Typhus krank. Gegen das Fort waren von der Ausfallbatterie 1328 12-cm- und 520 9-cm-Granaten, 88 9-cm-Shrapnels und 458 60pfündige Bomben, zusammen 3513 Schüsse, abgegeben worden. Von den 6 Geschützen des Forts war nur noch ein einzige intakt. Die offizielle Depesche nach Berlin lautete:

„Berlin, 7. November 1870 (offiziell).

Künheim, 7. November. Fort Mortier bei Neubreisach kapitulierte heute Nacht. 220 Gefangene wurden gemacht und 5 Geschütze genommen".

Karlsruhe, 7. November 1870, abends.

Die Karlsruher Zeitung meldet über die Kapitulation des Forts Mortier, daß die gefangenen 6 Offiziere und 220 Mann nach Rastatt kommen. Das Fort war gänzlich zusammengeschossen und von den sieben feindlichen Geschützen waren sechs demoliert. Der Kommandant Neubreisachs versprach, nicht mehr nach Altbreisach schießen zu lassen. 12 Stück lebendes Rindvieh, große Vorräte an Lebensmitteln, Munition und Gewehren fielen mit dem einen, noch intakt gebliebenen Geschütze in die Hände der Deutschen.

Nach Abzug der französischen Besatzung besetzte eine Kompagnie des Norddetachements das Fort. Als Verbindung mit Altbreisach wurde von der Kompagnie Nagel ein 23 Meter langer Faschinendamm mit einer 7 Meter langen und 3 Meter breiten Bockbrücke über den Biesheimer Rheingießen bis zum Chausseedamm errichtet. Die badische Artillerie-Kompagnie hatte alsdann mit Beihilfe von Schiffsleuten aus der Umgegend zwei Fähren über den Rhein angelegt, so daß der freie Verkehr mit Altbreisach erfolgen konnte. Durch Verwendung des Generalleutnants von Schmeling bei dem Großherzog von Baden erhielt das Bataillon einen eroberten französischen 12-Pfünder mit Lafette des Forts Mortier als Geschenk. Der rechte Schildzapfen des betreffenden Geschützes war durch eine 15-cm-Granate abgeschossen worden und hatte gerade dieses Geschütz am verderbenbringendsten gegen Altbreisach ge-

wirkt. Das Geschütz stand alsdann mit einer Gedenktafel auf dem Schloßberg vor dem Münster zu Altbreisach. Als im Jahre 1901 das Bataillon nach Straßburg verlegt wurde, nahm dieses das Geschütz mit.

Während dieser Begebenheit wurde Neubreisach unaufhörlich beschossen. Die Batterien von Wolfganzen richteten ihre Geschosse meistens gegen das Colmarertor, die Biesheimer gegen das Straßburgertor. Es lag in dem Plane des Kommandierenden, die Festungswerke zwischen dem Colmarer- und Straßburgertor zu demolieren, um so eine Bresche für einen Sturmangriff zu erhalten. Die deutschen Geschosse verursachten überall großes Verderben und gleich bei Anfang des Bombardements wurde auch das außerhalb der Stadt gelegene Maschinenhaus für das Wasserwerk der laufenden Brunnen zerstört. Die Neubreisacher antworteten mit 6 24-cm-Geschützen. Die Deutschen schossen anfangs planlos in die Stadt, bis sie die Entfernungen und Ziele richtig festgestellt hatten. So oft eine Kugel kam, erschollen Rufe „Achtung Biesheim" oder „Achtung Wolfganzen". Der Dienst der Besatzung war sehr schwierig; überall brannte es und überall war Hilfe notwendig. Der Pfarrer Söhnlin hatte gleich beim Anfange des zweiten Bombardements sämtliche Kirchengeräte und Ornate in Sicherheit gebracht, ebenso war das Archiv der Stadt an sicherem Orte aufbewahrt. Am ersten Tag schon war die Miesmersche Mühle vor dem Colmarertor in Brand geschossen worden und gegen Abend desselben Tags kamen zwei Kompagnien der Deutschen bis an das Glacis vor dem Straßburgertor, wo sie mit Gewehrfeuer empfangen wurden und sich zurückziehen mußten. In der Nacht vom 2. auf 3. November wurde das Geschützfeuer fortgesetzt bis gegen 2 Uhr morgens. Infolge des Mondscheines konnten die Neubreisacher alle Schanzarbeiten der Deutschen beobachten.

Am 3. November wurde das Bombardement fortgesetzt; alle drei deutschen Batterien nahmen an diesem Tage eine Zeitlang das Straßburgertor und die Nordfront der Festung zum Zielpunkt ihrer Geschütze. In der Nacht vom 3. auf 4. November überrumpelte der Vizefeldwebel Blaß vom Landwehrbataillon Gumbinnen mit einem Zuge das mit 15 Mann besetzte Maschinenhaus der Franzosen vor dem Belfortertor. Ein Mann wurde getötet, einer verwundet und 12 Mann gefangen genommen. Der 15. hatte sich im Wasser unter der Maschine versteckt und wurde so am andern Morgen von der Neubreisacher Ablösungswache vorgefunden.

Am 4. November wurde die Bombardierung den ganzen Tag fortgesetzt. Bereits um 6 Uhr morgens wurden am Colmarertor durch eine Bombe 20 Mann verwundet und um 9 Uhr an der Poterne Nr. 58 abermals durch eine Bombe von Biesheim 5 Mann getötet. Von diesem Tage an wurden für die Folge laut Befehl alle vier Tage Lebensmittel an die Garnison verabfolgt; ferner wurden statt 270 Gramm Fleisch

300 Gramm, statt 12 Gramm Salz 16 Gramm, extra Speck 250 Gramm und noch Branntwein verabreicht. Der Mangel an Tabak war sehr groß und mußte solcher mit teuerem Gelde bezahlt werden, was daher kam, daß Neubreisacher Tabakhändler einen großen Vorrat vergraben hatten, je nach Bedürfnis Partien aus dem Versteck herausholten und teuer verkauften. In Widensolen wurde der Gutsbesitzer Metzger, als er mit den bei ihm einquartierten hohen Offizieren beim Mittagessen war, vom Tisch gefangen fortgeführt. Er war am Abend vorher auf einem in seinem Garten errichteten, hohen Holzhubel gewesen und hatte dort Cigaretten geraucht, worauf von Neubreisach aus auf die in dieser Richtung am Kastenwald mit dem Batteriebau beschäftigten, vorher nicht von der Besatzung beobachteten Schanzarbeiter geschossen wurde. Diese Handlung Metzgers hoch oben auf dem Holzhubel war als Signal für die Neubreisacher angesehen worden. Er wurde nach Rastatt und von da nach Mainz abgeführt, aber später durch die Hilfe des Pfarrers Herrenschneider von Andolsheim und der Familie Birkel aus Colmar nach großer Mühe und gegen hohe Kaution wieder freigelassen.

Am 5. November eröffnete die Batterie Wolfganzen abermals das Feuer gegen das Colmarertor und den Pulverturm und beschädigten diese fürchterlich. Eine Bombe fiel in die Küche des 2. Bataillons, welche in der sogenannten „Schweizerkaserne" lag. Bei Weckolsheim wurden von den Deutschen an diesem Tage neue Batterie- und Schutzbauten in Angriff genommen, aber durch das 24er-Geschütz, welches seitens der Franzosen bei dem Belfortertor aufgestellt war, kamen die Arbeiten nicht zustande. Bis um 10 Uhr abends wurde von Neubreisach aus dieses Feuer fortgesetzt. In der Nacht vom 5. auf 6. November, bei hellem Mondlichte, machten aber die Deutschen neue Batteriebauten zwischen Widensolen und Biesheim, zwei neue Batterien Nr. 4 und Nr. 5 wurden errichtet und mit „Mortier"-Geschützen armiert.

Am Sonntag den 6. November erfolgte die weitere Beschießung und wurden an diesem Tage zwei Geschütze der Neubreisacher demoliert, ein 24er bei dem Straßburgertor und ein 14er auf der Plattform. Am gleichen Tage, morgens um 10 Uhr, als der Kommandant der Artillerie, Marsal, sich bei dem Straßburgertor befand, wurde er durch ein Geschoß tötlich am Unterleib verwundet. Ins Lazarett verbracht, starb er am andern Morgen. Abends 5 Uhr desselben Tags erschienen zwei Männer mit einer weißen Fahne vor dem Baselertor. Dieselben brachten Nachrichten von dem Kapitän Castelli und sollte mit Neubreisacher Hilfe die Besatzung des Forts Mortier in die Festung hereingeholt werden. Um 6 Uhr machte alsdann ein Detachement vom Straßburgertor aus diesen Versuch, welcher aber mißlang, da die Deutschen ein fürchterliches Geschützfeuer auf das Fort Mortier und die Umgebung richteten. In der Nacht vom 6. auf 7. November stellten die Deutschen abermals zwei neue Batterien, die eine Nr. 4 im Süden von Wolfganzen, die andere Nr. 5 im Westen von Biesheim auf, in einer Entfernung von 1700 Meter.

Diese waren armiert mit 3[27] französischen „Mortiers“. In dieser Nacht kapitulierte das Fort Mortier. Bei Volgelsheim hatten die Deutschen am 7. November neue Batteriebauten angefangen und beschossen die Stadt wie am vorhergehenden Tage.

Am 8. November morgens wurde der Kommandant Marsal im Kugelgarten zu Neubreisach den Verhältnissen entsprechend begraben. Einen tapferen Soldaten und tüchtigen Kommandanten hatte die Neubreisacher Garnison durch ihn verloren und machte der Verlust einer entmutigenden Stimmung Platz. Die Beschießung der Deutschen wurde mit gleicher Heftigkeit fortgesetzt und Volgelsheim besetzt, so daß jetzt auch die Ostfront Neubreisachs umschlossen war.

Der katholische Pfarrer Söhnlin hatte am 9. November sich durch das Baselertor gegen Heiteren zu als Parlamentär zu den deutschen Truppen begeben und war von hier mit verbundenen Augen über Vogelgrün nach Biesheim und von da nach Künheim zum kommandierenden General von Schmeling geführt worden. Seine Bitte, daß doch die Frauen und Kinder Neubreisach verlassen dürften, wurde abschlägig beschieden. Er wurde nun wieder mit verbundenen Augen über Biesheim fortgeführt. In Biesheim bat er, daß man ihm doch erlauben möchte, sich direkt nach Neubreisach begeben zu dürfen. Der betreffende kommandierende Offizier erlaubte es ihm, aber auf seine eigene Gefahr hin, von Neubreisach aus erschossen zu werden. Man führte ihn mit verbundenen Augen bis an den äußersten Vorposten und hierauf ging er ohne verbundene Augen und, ohne sich umsehen zu dürfen, unter fortwährendem Schwenken seiner weißen Fahne gegen Neubreisach zu, wo er an der Schleusenbrücke durch die dortige Wache empfangen wurde. Sein Bericht, die Kapitulation des Forts Mortier, der Tod des Kommandaten Marsal, sowie die ganze Leitung der Verteidigung im Verein mit dem Jammer und Elend, welches die Belagerten ausstanden, hatten eine furchtbare Erregung hervorgerufen und alles verlangte die Uebergabe der Festung. Einige Bürger der Stadt, Seeger und Prudhomme, beauftragten den Johann Baptist Roth, er solle aus dem Spital eine lange Stange holen, welche sonst zum Abmachen der Nüsse benützt wurde. An dieser wurde ein Leintuch, welches die Tochter des Schlossers Seeger in der Colmarerstraße zu einer Fahne gemacht hatte, befestigt und hierauf zur Kommandantur gebracht mit der Bitte, die Fahne auf dem Kirchturme auszuhängen. Der Kommandant gab aber zur Antwort, so weit wäre es noch nicht; er müsse erst noch die Kasse, die Bücher und sonstiges in Ordnung bringen, und wenn nicht sogleich die Fahne unbrauchbar gemacht würde, lasse er die Anstifter erschießen. Die letzten Sachen in dem Bureau der Kommandantur wurden nun nach dem Belfortertor in Sicherheit gebracht. Die Deutschen schossen in der Nacht vom 8. zum 9. November fürchterlich. Ihr Plan, eine Bresche zwischen Colmarer- und Straßburgertor zu schießen, ging seinem Ziel entgegen und war es vorauszusehen, daß der Tag der Uebergabe nicht mehr ferne war. Am

9. November begaben sich Seeger und Prudhomme selbst zum Kommandanten und baten, die Uebergabe zu veranlassen, wurden aber gleichfalls abgewiesen. Das Schießen der Deutschen aber dauerte fort.

Am Morgen des 10. November 1870 begab sich der katholische Pfarrer Söhnlin von Neubreisach abermals als Parlamentär zu den Deutschen. Er wurde mit verbundenen Augen über Heiteren, Hettenschlag, Appenweier nach Widensolen, wo der kommandierende General von Schmeling sich eben aufhielt, geführt, um mit demselben wegen einer Uebergabe zu vermitteln. In Neubreisach war aber während dieser Zeit die Erbitterung derart gestiegen, daß sich einige beherzte Bürger (Schmied Neyer und Achilles Dubois) entschlossen, mittags die weiße Fahne auf dem Kirchturm aufzupflanzen und begaben sich deshalb zum Kommandanten, um von demselben die Erlaubnis zu erhalten. Am 10. November mittags ½2 Uhr hängten nun die beiden Bürger die Fahne auf dem Kirchturm heraus und erfolgte kurz darauf die Einstellung der Beschießung bis auf die Batterie gegen Hettenschlag zu, welche die Fahne von ihrem Platze aus nicht sehen konnte und noch über eine halbe Stunde länger schoß. Hierauf sandte der Neubreisacher Kommandant Lostie de Kerhor einen Offizier an den deutschen Major von Kretschman zu Biesheim mit dem Schreiben, daß er den Platz übergebe. Infolge dessen wurde zu Biesheim im Wolffschen Wohnhause am 10. November abends 6 Uhr die Kapitulation zwischen dem Neubreisacher Kommandanten Lostie de Kerhor und dem deutschen Major von Kretschman zu denselben Bedingungen wie diejenigen von Schlettstadt abgeschlossen. Der Pfarrer Söhnlin war mittags zu Widensolen angelangt und hatte eine Unterredung mit dem General von Schmeling nachgesucht, um über die Kapitulationsbedingungen zu verhandeln. Der General ließ ihn ruhig ausreden und sagte alsdann, daß Neubreisach bereits um ½2 kapituliert hätte und seine Vermittelung dadurch erledigt wäre, worauf er wieder nach Neubreisach zurückkehrte. In Neubreisach war alles in Aufregung und aus Rand und Band geraten. Ein Franc-Tireur namens Simon war sogar in dem Kommandanturgebäude mit geladener Flinte herumgelaufen und suchte den Kommandanten. Dieser war in die bombensicheren Räume des Belfortertores geflüchtet. Die letzte Nacht vor der Uebergabe verlief in Neubreisach überaus stürmisch. „Nous sommes trahis, nous ne sommes pas vaincu, nous sommes vendus“ (wir sind verraten, wir sind nicht überwunden, wir sind verkauft) riefen alle Bürger und Soldaten.

Am 11. November früh 8 Uhr stellte sich die Division des Generals von Schmeling nebst der preußischen, bayerischen und badischen Festungsartillerie auf der nach Basel führenden Landstraße über dem Rhein-Rhone-Kanal im offenen Viereck auf. Um 9 Uhr öffneten sich die Tore der Stadt und es erfolgte der Ausmarsch der Besatzung. Bei dem Uebergange des Stadtgrabens und bei der Ankunft auf dem Platze, wo die Waffenablegung erfolgen sollte, machten mehrere Soldaten, vor Wut und

Zorn bebend, ihrem ohnmächtigen Grimme durch Zerstörung ihrer Waffen Luft; selbst viele Offiziere zerbrachen ihre Degen und warfen ihre Waffen in den Stadtgraben. Am würdigsten benahmen sich die Offiziere und Mannschaften der Artillerie. Nachdem der Ausmarsch vollendet war, präsentierten die deutschen Truppen als kriegerische Ehrenbezeugung das Gewehr, worauf die Franzosen auf das Kommando „Jetez les armes“ die Waffen niederlegten. Die zur Wache bestimmte Abteilung rückte vor und vom rechten Flügel aus begann der Abmarsch der Gefangenen bis zur Gießenbrücke, wo die eine Hälfte über Arzenheim-Sponeck und die andere über Altbreisach noch weiter befördert wurde. Unter den letzteren befand sich ein junger deutscher Offizier zu Pferde, der den Transport mit begleitete. Dieser wurde durch einen garde mobile, der einen Revolver verdeckt bei sich trug, erschossen und sank tot von seinem Pferde. Im Augenblicke wurde der garde mobile ergriffen und auf Befehl des Kommandoführers abseits, zur Strafe und andern zur Warnung, in dem Chausseegraben erschossen. Die Ueberfahrt der Gefangenen über den Rhein vermittelst Fähren war auf beiden Stellen um 5 Uhr abends vollendet. Der gewesene Kommandant Oberstleutnant de Kerhor war in einem Wagen mit zerbrochenen Fenstern, der nur mit einem Pferde bespannt war, erschienen. Als er in die Nähe des Generals von Schmeling kam, stieg er aus und reichte demselben zum Abschiede die Hand, welche dieser tief ergriffen schüttelte. Nach kurzer Rede fuhr er über Altbreisach in die Gefangenschaft. Viele Bewohner der Festung hatten die ausziehenden Truppen begleitet und erhielten dieselben noch allerhand Geschenke und Nahrungsmittel, worauf sie unter Tränen von den Anverwandten und Bekannten Abschied nahmen. Namentlich an der Rhein-Fähre bei Altbreisach gab es herzerweichende Auftritte. Jetzt erst hielt General v. Schmeling an der Spitze der Truppen den Einzug in Neubreisach, aber in was für ein Neubreisach. Drei Teile der Stadt waren niedergebrannt und zerstört. Dazu die schluchzenden Frauen und Männer mit verstörten Gesichtern, die nun alle zu Bettlern geworden waren.

Im ganzen waren während des Bombardements auf Neubreisach 5206 Schüsse abgegeben worden, wovon 4013 15-cm-Granaten, 77 5-cm-Schrapnells, 526 12-cm-Granaten, 122 12-cm-Schrapnells und 408 27-cm-Bomben waren, was mit den bereits am 7. Oktober verschossenen 450 Granaten zusammen 5656 Schuß ergab. Die Verlustliste der Deutschen ergab bei der Infanterie und Kavallerie: 1 Offizier und 17 Mann tot, 3 Offiziere und 46 Mann verwundet, 15 Mann vermißt. Die kombinierte Artillerie der verschiedenen Batterien hatte 4 Tote, 10 schwer und 11 leicht Verwundete, die badische Ausfallbatterie 1 Mann tot und 1 Mann schwer verwundet. 33 Tage war Neubreisach belagert worden und hatte ein 9tägiges Bombardement ausgehalten. Proviant und Vorrat an Munition waren noch reichlich vorhanden. Von den 280 Häusern waren 125 ganz und 140 halb zerstört. Nur 15 Gebäude waren noch vorhanden. Der Paradeplatz war wegen Trümmer und Löcher nicht mehr zu erkennen;

die Straßen waren nur mit großer Mühe passierbar. An Kirche, Schule, Spital, Rathaus, überall sah man Spuren des Bombardements. Den Deutschen waren bei der Uebergabe Neubreisachs 108 Geschütze, 6000 Gewehre, 140 000 Chassepot-Patronen, 93 000 Tabatiere-Patronen, 1300 Zentner Pulver und viel sonstiges Material außer dem großen Vorrat an Lebensmitteln für Menschen und Tiere, sowie 60 Pferde in die Hände gefallen. Ueber 100 Offiziere und 4700 Mann waren in die Gefangenschaft abgeführt worden. Die meisten Geschütze auf dem Walle waren in letzter Nacht vernagelt und viel Pulver durch Hineinwerfen in das Wasser der Festungsgräben unbrauchbar gemacht worden. Die offizielle Depesche der Kapitulation lautete:

„Berlin, 11. November 1870 (offiziell).

„Künheim, 10. November 1870. Neubreisach kapitulierte soeben. Etwa 100 Offiziere und 5000 Mann Kriegsgefangene, sowie 100 Geschütze erobert. Die Uebergabe erfolgt morgen Vormittag 10 Uhr".

Die Kapitulation hat folgenden Wortlaut:

„Der Königlich Preußische Generalmajor und Kommandeur der IV. Reserve-Division von Schmeling, aufgefordert von dem französischen Leutnantkolonel, Kommandant supérieur de la Place de Neuf-Brisach, de Kerhor, die Feindseligkeiten gegen die Festung einzustellen, ist mit demselben übereingekommen, folgende Kapitulation abzuschließen:

Artikel 1. Am 11. November, um 9 Uhr vormittags, werden sämmtliche Torwachen den preußischen Truppen übergeben.

Artikel 2. Am 11. November, 10 Uhr vormittags, verläßt die französische Besatzung, inkl. Mobilgarden, Nationalgarden und Franc-Tireurs, mit militärischen Ehren die Festung durch das Baselertor, marschiert südlich des Rhein-Rhone-Kanals auf beiden Seiten der Straße nach Basel auf und legt daselbst die Waffen nieder.

Der Kommandant verpflichtet sich, nach besten Kräften dafür zu sorgen, daß alle Waffen in brauchbarem Zustande den preußischen Truppen überliefert werden.

Artikel 3. Die gesamte Garnison von Neubreisach, inkl. Offiziere und Militärbeamte, wird kriegsgefangen. Ausgenommen hiervon sind diejenigen Nationalgarden, welche schon vor Beginn des Krieges ihren dauernden Wohnsitz in Neubreisach gehabt haben. Diese deponieren ihre Waffen auf der Mairie. Offiziere, Beamte und Soldaten behalten ihr Privateigentum, exkl. Waffen.

Artikel 4. Der Kommandant verpflichtet sich, sämtliche militärische Bestände und sämtliche Staatskassen in ordnungsmäßiger Weise durch die entsprechenden Beamten den dazu kommandierten Offizieren und Beamten der preußischen Truppen zu übergeben. Die Offiziere und Beamten, welche hiermit von beiden Seiten beauftragt sind, finden sich am 11. November, 10 Uhr vormittags, am Baselertor ein.

Artikel 5. Mit Rücksicht auf den bedauerlichen Vorfall, welcher sich bei dem Einmarsch preußischer Truppen in Laon durch Sprengung des Pulvermagazins ereignet hat, wird bestimmt, daß, wenn ähnliches nach dem Einmarsch der preußischen Truppen in Neubreisach sich ereignen sollte, die gesamte Garnison dem Belieben des Generalmajors von Schmeling verfällt, sobald derselben hierbei irgend eine Beteiligung oder Unterlassung der nötigen Vorsichtsmaßregeln zur Last fällt.

Vorstehende Kapitulation wurde ausgefertigt und unterschrieben durch den Bevollmächtigten des Generalmajors von Schmeling, Major im Generalstabe von Kretschman, einerseits und den Oberstleutnant de Kerhor anderseits. Die Genehmigung des Generalmajors von Schmeling wird sofort eingeholt werden und tritt sodann die Kapitulation in Kraft.

Geschehen vor Neubreisach, den 10. November 1870.

gez. von Kretschman. gez. de Kerhor.

Genehmigt!

gez. von Schmeling,

Generalmajor und Kommandeur der IV. Reserve-Division.

Die während dem Bombardement Getöteten oder an Verwundungen Erlegenen wurden an verschiedenen Stellen begraben. Auf dem Kirchhof 12, außer dem einen bereits vorher begrabenen deutschen Unteroffizier; in dem Garten bei der Wohnung der Fortifikationsbeamten 42; am Belfortertor 6; am Baselertor links 7 und rechts 13. An letzter Stelle wurde mit Genehmigung des Kriegsministeriums 1873 durch eine öffentliche Geldsammlung ein Steindenkmal in Bajonettform für die 1870 gefallene französische Besatzung Neubreisachs aufgestellt. Man hatte im Projekt eine am Fuße des Denkmals trauernd stehende Elsässerin in Nationaltracht entworfen, was aber nicht genehmigt wurde. Im Jahre 1895 erhielten sämtliche Gräber eiserne Kreuze, woran Kränze gehängt wurden; außerdem fand Trauergottesdienst in den Kirchen Neubreisachs statt. Während und nach der Belagerung Neubreisachs zeichnete sich bei der Pflege der Verwundeten und Erkrankten Fräulein Julie Ursel aus, welche später auch das „eiserne Kreuz" erhielt. Dem damaligen Vikar zu Neubreisach, Johann Baptist Frey aus Elbach, jetzt Pfarrer zu Hartmannsweiler bei Bollweiler, fiel die schwere Aufgabe zu, unter Lebensgefahr den Verwundeten und Sterbenden in der Seelsorge beizustehen und nach dem Ableben das Begräbnis zu leiten. Die Verluste der Deutschen während der Belagerung Neubreisachs waren gegenüber der langen Dauer derselben im Verhältnis sehr gering. Nach deutschen Angaben sollen es an Toten und Verwundeten nur 32 Mann gewesen sein. Die Toten der Deutschen wurden meistenteils an dem Orte, wo sie gefallen waren, begraben und lassen sich diese Gräber nicht ermitteln. Bei der Uebergabe lagen 13 Franzosen, 1 Wolfganzer, 1 Biesheimer und 6 Deutsche verwundet und 60 typhuskrank im Militärlazarett. Gleich

nach der Kapitulation, als die Tore geöffnet waren, suchte jeder die Ueberreste seiner Habseligkeiten zusammen. Die Flüchtlinge aus nah und fern kehrten zurück und mit denselben kamen zugleich zahlreiche Menschen zu Fuß und zu Wagen aus allen Himmelsrichtungen in die zerschossene Stadt und wohl denen, welche ihre letzte Habe in Sicherheit gebracht hatten, oder noch wohler denen, die bei ihren Eigentümern geblieben und sie so gegen Freund und Feind gesichert hatten. Die vorhandenen Vorräte der Garnison an Lebensmitteln aller Art, ferner die dem Militärfiskus zugehörigen Gebrauchsgegenstände fanden ebenso wie vieles Privateigentum der Einwohner Neubreisachs ihre Liebhaber und verschwanden auf Nimmerwiedersehen. Jeder suchte nun eine Wohnstätte und richtete sich so gut es ging ein. Die Aufräumungsarbeiten wurden sofort von dem deutschen Militär, welches zur Besatzung in Neubreisach blieb, und von Bürgern Hand in Hand vorgenommen, die Straßen freigelegt, Schutt fortgefahren, überhaupt alle Arbeiten verrichtet, um Neubreisach während des strengen Winters wieder einigermaßen herzustellen.

Neubreisach wurde von dem Landwehrbataillon Lötzen und 2 Kompagnien des 1. Rheinischen Infanterieregiments Nr. 25, 3 Batterien Artillerie, 4., 6. und 16. Kompagnie des Schlesischen Festungs-Artillerieregiments Nr. 6 unter Kommando des Hauptmanns von Schramm, und 2 Pionierkompagnien unter Oidtmann und Koch besetzt. Die Kommandanturgeschäfte wurden dem Kommandeur des Landwehrbataillons Lötzen, Major Kintzel, als Artillerie-Offizier vom Platz dem Hauptmann von Mechow übertragen.

Proklamation.

Nachdem die Festung Neubreisach durch preußische Truppen besetzt ist, macht der unterzeichnete Kommandant hierdurch allgemein bekannt, daß der Belagerungszustand der Festung fortdauert und die preußischen Kriegsgesetze nunmehr in Kraft treten.

Der Einwohnerschaft der Stadt Neubreisach wird empfohlen, zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung in der Stadt nach Möglichkeit mit allen Kräften beizutragen. Die Bürger können sodann erwarten, daß ihnen die Sicherheit ihrer Person und ihres Eigentums gewährleistet und außerdem von der Kommandantur und Besatzung jede irgend mögliche Hilfe zur Linderung der Not zu teil werden wird. Jedes Zuwiderhandeln gegen die Kriegsgesetze jedoch, sowie jede Feindseligkeit der Zivilbevölkerung gegen die Besatzung wird nach der Strenge der Gesetze zur Untersuchung gezogen und bestraft werden.

Festung Neubreisach, den 11. November 1870.

Der Königlich Preußische Kommandant:

(gez.) Kintzel.

Der durch das Bombardement in Neubreisach verursachte Schaden wurde später durch eine Kommission auf 1332567 Franken abgeschätzt,

welche Summe auch den Geschädigten ausbezahlt wurde. Wie die Abschätzung gemacht wurde, darüber schweigt des Verfassers Höflichkeit. Die Kommission bestand aus folgenden Herren: Johann Baptist Angely (Sohn), Peter Asais, Germain Dubois, Johann Baptist Meyer, Griffon. Dem Pfarrer Söhnlin waren außerdem große Geldbeträge aus der Schweiz und von sonstigen Wohltätern übersandt worden zur Verteilung an wirklich verarmte und geschädigte Einwohner. Er erledigte sich seiner Aufgabe mit großem Geschick, so daß die glücklichen Empfänger sein Andenken wohl in großen Ehren halten können! — !

Nach beendigtem Kriege wurde in Frankreich eine besondere Untersuchungskommission über die Kapitulationen der Festungen in den Jahren 1870—1871 eingesetzt, welche folgendes Votum abgab:

Documents.

Conseil d'enquête.

(Convoqué en vertu de l'Art. 264 du Décret du 13 octobre 1863.

Neufbrisach et Fort Mortier.

(Extrait du procès-verbal de la séance du 8 janvier 1872.)

Le conseil d'enquête,

Vu le dossier relatif à la capitulation de la place de Neufbrisach et du Fort Mortier;

Vu le texte de la capitulation;

Sur le rapport qui lui en a été fait;

Qui M. le lieutenant-colonel de Kerhor, ex-commandant de la place de Neufbrisach;

Après en avoir délibéré,

exprime comme suit son avis motivé sur la dite capitulation:

Sur une garnison de 5000 hommes, il n'y avait dans la place de Neufbrisach que 1000 hommes de troupes de ligne, le reste se composait de bataillons de la garde nationale mobile du Haut-Rhin et du Rhône et d'une compagnie de francs-tireurs.

L'instruction, l'équipement, l'armement de ces troupes étaient fort incomplets: la discipline surtout était loin de répondre aux besoins de la défense, particulièrement dans le bataillon du Rhône qui, dès son arrivée, manifesta de si mauvais sentiments, que le commandant supérieur hésita à l'admettre dans la place et le fit bivaquer sur les glacis.

La place fut investie le 14 septembre, le 8 octobre, après sommation de se rendre, elle fut bombardée et ce bombardement, sauf quelques intervalles de repos, fut si vif que les troupes de la garnison en furent fortement impressionnées. Bientôt des actes de lacheté et d'insoumission se manifestèrent, les hommes ne voulurent plus monter la garde.

Le commandant supérieur institua des conseils de guerre et une cour martiale, devant lesquels les délinquants comparurent; mais ces

tribunaux dénotèrent une telle faiblesse en acquittant les prévenus que le commandant dut renoncer à ce moyen d'action. Alors il fit desarmer la garde nationale sédentaire et les francs-tireurs. Les choses en vinrent enfin à ce point que, sur le rapport des différents commandants de troupes, on put craindre une rébellion complète et la livraison de la place à l'ennemi par les mécontents.

Ce fut alors que le commandant supérieur prescrivit de noyer une grande partie des poudres, de détruire les pièces rayées, les fusils en magasin et plus d'un million de cartouches.

Ces vives préoccupations se firent jour encore dans une seconde séance du conseil de défense, et ce fut à la suite de ce conseil, quand tous les officiers qui le composaient opinèrent pour la capitulation, que le commandant supérieur arbora, bien malgré lui, le drapeau parlementaire. Mais, avant de le hisser, le lieutenant-colonel de Kerhor fit distribuer à la garnison les vivres et les effets d'habillement qui se trouvaient en magasin et sut même obtenir de la ville un prêt de 16000 fr. pour acquitter la solde.

Le commandant supérieur eut la fermeté de résister aux instances des officiers de la garde national mobile qui demandèrent à rentrer dans leurs foyers; il les fit considérer comme prisonniers de guerre et ils partagèrent le sort de leur soldats.

Le conseil donne des éloges à M. le lieutenant-colonel de Kerhor pour la fermeté qu'il a montrée dans les circonstances difficiles dont l'exposé précède.

Sans doute la place de Neufbrisach a capitulé sans qu'il ait été fait brèche à ses remparts, sans avoir subi d'assaut, et en cela le commandant a manqué à l'art. 254 de décret du 13 octobre 1863; mais le conseil croit qu'il doit lui être tenu compte des mauvais éléments de défense qu'il avait sous ses ordres, du danger imminent de voir livrer la place à l'ennemi, et d'avoir détruit la plus grande partie de l'armement et des munitions.

Pour extrait conforme:
Le Président du Conseil d'enquête.
Signé: Baraguay-D'Hilliers.

Protestation

du Commandant Messager,
Chef du 2e Bataillon de la Garde Mobile du Haute-Rhin.

A Monsieur le Ministre de la Guerre,

Nous venons de lire le rapport sur la capitulation de Neufbrisach; nous croyons à une erreur, et nous vous prions de demander à la com-

mission d'enquête de faire les recherches nécessaires pour mettre au grand jour la vérité.

En attendant votre décision, permettez-nous de protester contre les termes du rapport, cette protestation devant servir à éclairer nos juges.

La garnison de Neufbrisach se composait du 2e et 3e bataillon de la garde nationale mobile du Haut-Rhin; d'un bataillon de mobiles du Rhône; de deux compagnies de francs-tireurs: celle de Neufbrisach, qui a fait le service de l'artillerie pendant le siége; celle de Mirecourt, qui a fait son devoir et n'a jamais été licenciée; de deux batteries d'artillerie de la mobile; d'une compagnie du génie de la mobile, commandée par un officier de la ligne; d'une batterie d'artillerie de l'armée, et enfin de deux bataillons du 74e de ligne, qui n'eurent pendant le siége qu'un seul commandant M. Salques, ex-capitaine d'habillement et major au dit régiment.

La garde nationale mobilisée faisait le service des pièces (ancien modèle); cette compagnie fut sans doute licenciée parce qu'elle ne faisait aucun service utile à la défense de la place.

Cette compagnie et la brigade de gendarmerie furent exemptées, dans la capitulation, de se rendre en Allemagne comme prisonnières de guerre.

L'instruction, l'équipement, l'armement étaient fort incomplets.

En effet, une partie de la mobile furent habillés de blouses et de pantalons de toile; le dépôt du 74e conservait précieusement dans les casemates 100000 fr. de draps en pièce qui furent livrés à l'ennemi.

Une sacoche en toile fut le seul objet d'équipement qui dut servir à mettre les cartouches et le pain.

Un premier fusil, dit modèle de dragons, fut d'abord donné à un petit nombre d'hommes et fut remplacé plus tard par le fusil à tabatière, de mauvaise fabrication, et dont une grande partie fut détérivrée dès les premiers jours. On a oublié dans le rapport de dire qu'il y avait, dans les magasins du 74e 600 chassepots qui furent conservés précieusement pour être livrés à l'ennemi. Pour éviter tout objection à ce sujet, nous déclarons que ces fusils furent offerts à la mobile quatre jours avant la reddition de la place: nous constatons le fait sans commentaires.

La discipline laissait à désirer. Il faut faire la part de la durée des services des mobiles, et mettre en parallèle celle d'un régiment qui devait servir de modèle; pourtant un homme de ce régiment fut condamné par le conseil de guerre et fut fusillé dans les fossés de la place.

Ce fut à la demande de M. le commandant de la place que le bataillon du Rhône fut envoyé de Belfort à Neufbrisach; le motif qui le fit camper sur les glacis est dû au manque de casernement et de fournitures.

A son arrivée dans la place, ce bataillon dénota des allures peu communes à celles des Alsaciens, et fit sans doute présumer de son indiscipline.

Ce sont les premiers griefs du rapport: nous les complétons.

Le 11 septembre, la pace fut investie très partiellement; on put encore communiquer avec Belfort. A partir de cette époque, des reconnaissances furent faites regulièrement; et si les résultats obtenus dans ces différentes opérations ne méritaient pas les éloges du chef supérieur, il faut l'expliquer par la non-expérience de la guerre des troupes de la garnison.

Le 8 octobre, après sommation de rendre la place et le refus de M. de Kerhor, il ne fut pris aucune précaution de défense; pendant la nuit, la ville fut bombardée; la place ne répondant pas à l'attaque, permit à l'ennemi de s'approcher en rase campagne, d'effectuer un tir à volonté et de brûler un huitième de la ville.

Du 8 octobre jusqu'à la fin du mois, l'ennemi s'occupa de ses travaux d'installation de batteries; plusieurs reconnaissances furent faites pendant ce temps: mais les rapports ne signalant aucun mouvement de terre dans la zone d'attaque reconnue par nos règlements, laissèrent MM. les officiers d'artillerie et du génie dans une parfaite sécurité.

A partir du bombardement du 8 octobre, la garnison fut logée dans les casemates; les hommes y furent installés pêlemêle, et la surveillance devint très difficile; il y eut donc à cette époque un grand relâchement dans la discipline, mais il n'y eut aucun acte de lâcheté.

Nous arrivons aux premiers jours de novembre; une dernière reconnaissance fut faite par le 2e bataillon du Haut-Rhin, et la batterie prussienne de Wolfgantzen fut démasquée; au nord, du côté de Biesheim, la vigie signala le même jour les travaux de l'ennemi.

M. le commandant Marsal, de l'artillerie, prit immédiatement ses dispositions pour ouvrir le feu, auquel l'ennemi ne répondit que le lendemain au matin.

Pendant les premiers jours de ce deuxième bombardement, les artilleurs de la mobile et de l'armée rivalisèrent de courage et d'entrain: ils méritèrent les éloges du commandant d'artillerie, qui serait le premier à dire la vérité en cette occasion si un boulet ennemi n'avait privé la place de Neufbrisach de son véritable défenseur.

Le petit nombre de pièces rayées dont disposait la défense fut bientôt reconnu insuffisant et en cette circonstance nous invoquerons encore les paroles de M. le commandant Marsal, qui a déclaré à notre commandant que nous étions perdus, et qu'il n'y avait plus qu'à sauver l'honneur.

Le feu de l'ennemi était incessant; la ville était livrée aux flammes et le découragement s'emparait de la garnison; la tour no 3, située en face de la batterie prussienne de Wolfgantzen, renfermait 500 hommes; elle menaçait ruine, et il ne fut pas question de loger la garnison dans un autre souterrain.

Les cuisines, qui étaient en plein air, étaient sans cesse démolies, et lorsqu'une marmite de cent vingt rations était enlevée par un boulet

ou une bombe, les hommes attendaient la distribution et retardaient ainsi l'heure de monter la garde; ces mêmes hommes réclamaient à manger, mais ils étaient résignés, et nous n'avons pas vu les actes d'insubordination dont parle le rapport.

Nous protestons énergiquement contre les derniers allégations du rapport, et nous déclarons que jusqu'au dernier moment la discipline fut suffisante, que nous n'avons jamais eu connaissance d'aucun complot qui pût faire craindre un acte de trahison; qu'aucun officier du bataillon n'a fait de démarches pour que son sort soit distinct de celui de ces hommes.

Que la dite somme de 16000 fr. a été empruntée à la ville, non à la fin du siége, mais bien avant le deuxième bombardement; que cette somme d'argent a servi à deux fins: en partie à payer la solde des hommes, mais surtout à payer à MM. les officiers de l'état-major de la place et du 74e de ligne leur entière entrée en campagne, tandis que les officiers de la mobile n'ont pas encore touché la deuxième portion de la dite entrée en campagne, et qu'ils attendent encore aujourdhui le bon vouloir de M. l'intendant de la 7e division pour en obtenir le payement.

Nous ne saurions trop vous prier, Monsieur le Ministre, de vouloir bien fixer votre attention sur les derniers renseignements que nous vous donnons.

La mesure extrême de noyer une partie des poudres fut prise en conseil de défense; les instructions de détail furent données à M. le capitaine Wolbert, de l'artillerie, pour l'accomplissement de cette mission.

Cette opération délicate se fit avec un tel désordre et un tel bruit, que l'ennemi crut pendant cette nuit que la garnison de la place se révoltait.

Nous attribuons en grande partie à cette opération, qui eut lieu quarante-huit heures avant la reddition de la place, le découragement qui s'est produit pendant les derniers moments de la défense.

Noyer ostensiblement les poudres, c'était dire qu'on renonçait à la défense.

Nous ne saurions trop insister sur ces moments d'angoisses, car c'est la veille de la reddition que ces faits se passaient, que l'artillerie détruisait ses pièces et incendiait ses fusées, indiquant par ce travail qu'on avait jugé notre mission terminée.

Nous n'avions plus de moyens de défense, il ne nous restait plus qu'à nous rendre.

C'est alors que M. de Kerhor, pour sanctionner sans doute sa conduite. exigea des chefs de corps un rapport sur l'état moral des hommes.

Ce sont ces rapports dont on s'est fait une arme contre la mobile: vous apprécierez!

Les défenseurs de la ville de Neufbrisach ne se sont pas laissé abattre par les revers de l'armée du Rhin, par la capitulation de Strasbourg, de Metz et de Sedan.

Ils apprirent encore, avant de finir la lutte, que Schlestadt était tombée au mains de l'ennemi.

Vu le rapport, nous ne pouvons donc penser que ces faits soient à votre connaissance.

La place de Neufbrisach est tombée au pouvoir de l'ennemi non par la faute de ses défenseurs, mais bien à cause des moyens imparfaits de la défense qu'elle renfermait en elle-même; elle a subi deux bombardements, le dernier de onze jours consécutifs.

Nous terminerons en déclarant que M. le commandant de Kerhor a fait son devoir, mais qu'il a eu le tort de ne pas s'éclairer sur toute chose avant de déposer devant la commission sa justification au détriment de l'honneur de sa garnison, qu'il calomnie en cette circonstance.

Nous réclamons donc de votre justice, Monsieur le Ministre, la révision du rapport du conseil d'enquête.

Veuillez agréer, etc., etc.

P. Messager.

(Suivent toutes les signatures.)

Protestation

de M. le Capitaine de Lacroix

(Extrait de l'Industriel alsacien du 12 mai 1872).

Monsieur le Rédacteur,

Je viens de lire dans votre numéro de ce jour, l'extrait du procès-verbal du conseil d'enquête sur la capitulation de Neufbrisach.

Comme capitaine-commandant de la 1re batterie d'artillerie de la garde mobile du Haut-Rhin, je crois devoir protester contre quelques-uns des faits révélés par le procès-verbal, afin de sauve-garder l'honneur des officiers et des canonniers placés sous mes ordres.

Je déclare:

1° Que, jusqu'au dernier moment, la discipline la plus parfaite a été observée dans ma batterie, et qu'aucun de mes hommes n'a refusé le service;

2° Que je n'ai jamais eu connaissance d'aucun complot qui pût faire craindre la livraison de la place à l'ennemi;

3° Qu'il n'est point à ma connaissance qu'aucun des officiers placés sous mes ordres ait fait une démarche auprès du commandant, pour que son sort soit distinct de celui de ses soldats;

4° Que la noyade d'une partie des poudres, qui eut lieu 48 heures avant la reddition de la place, impressionna vivement la garnison, lui fit entrevoir une capitulation prochaine, et dès lors fit naître dans son esprit la pensée qu'il était inutile de prolonger de quelques heures une résistance désormais condamnée;

5° Qu'un seul rapport ne fut demandé sur le moral de ma troupe; ce fut le jour même de la capitulation, à onze heures et demie du matin, c'est-à-dire deux heures avant la reddition. J'y indiquai la situation telle que je viens de l'esquisser plus haut. Mais, dès huit heures du matin, les pièces qui armaient le corps de la place avaient été mises hors de service, et, la veille déjà, les officiers d'artillerie de garde avaient reçu l'ordre d'épuiser leurs munitions et de cesser le feu à partir du lendemain, 10 novembre, à six heures du matin. Le même jour, à une heure et demie de l'aprèsmidi, le drapeau blanc fut hissé.

Neufbrisach avait subi un investissement de plus d'un mois; la ville avait souffert, dans la nuit du 7 au 8 octobre, un bombardement qui avait détruit un tiers des maisons; enfin elle avait supporté un second bombardement qui avait duré, sans interruption, huit jours et demi pleins, du 2 au 10 novembre.

Voici ce qu'a dit de Neufbrisach un journal de Berlin, la „National-Zeitung", dans son numéro du 18 novembre 1870:

„Aucun ville n'a eu relativement plus à souffrir de l'artillerie meurtrière des Prussiens que Neufbrisach; toute la ville, y compris les fortifications n'est qu'un monceau de ruines. Le système de Vauban a fait son temps par suite du perfectionnement de notre artillerie. Il est absolument inutile aujourd'hui de fortifier une ville qui n'est pas défendue, pour ainsi dire, par sa position même ou par des forts détachés."

De toutes les places, dont nous lisons les capitulations — j'en excepte Phalsbourg — quelle est celle qui a résisté et souffert autant que Neufbrisach? Et pourtant nous, ses modestes défenseurs, nous sommes les plus maltraités par le conseil d'enquête, qui nous cloue au pilori de l'histoire!

S'il y eut des hommes coupables parmi nous, qu'on les nomme! A eux le mépris et la honte! Mais qu'on ne stigmatise pas en bloc une garnison dont la majeure partie était composée de braves gens.

Dans l'espoir que vous voudrez bien accueillir ces lignes dans votre prochain numéro, je vous salue, Monsieur, très sincèrement.

v. de Lacroix,
ex-capitaine-commandant de la 1re batterie d'artillerie
de la garde mobile du Haut-Rhin.

Protestation

des officiers du 2e bataillon de la garde mobile du Haut-Rhin

(Extrait du Temps, 19 mai 1872).

A M. le Président du Conseil d'enquête sur les capitulations.

Monsieur le Président,

Nous, soussignés, faisant partie du 2e bataillon des mobiles du Haut-Rhin, après avoir lu le procès-verbal du conseil d'enquête sur la

capitulation de Neufbrisach, croyons de notre devoir de protester contre certains faits qui portent atteinte à l'honneure de la garnison entière, et en général contre l'esprit qui a présidé à la rédaction de ce document.

Nous y voyons, en effet, toutes les fautes commises rejetées sur la garnison et le mérite d'un seul rehaussé. Nous regrettons aussi d'y trouver l'application d'un système condamné par la bonne foi et la justice, et qui consiste à généraliser des faits isolés pour en tirer des conclusions d'ensemble. Enfin, nous constatons que les faits ont été tellement intervertis et enchevêtrés, que la vérité se trouve gravement denaturée, et qu'il nous est permis de dire que la déposition du colonel de Kerhor ne rend pas un compte réel de ce qui s'est passé.

Nous sommes prêts à soutenir toutes ces affirmations devant qui de droit, et venons vous prier de nous donner les moyens de rétablir publiquement la vérité par un supplément d'enquête ou par une contre-enquête qui, au lieu d'écouter une seule déposition, admette tous les temoignages pour arriver à la vérité.

En attendant, nous crayons devoir immédiatement et de toutes nos forces protester contre trois allégations principales:

1° Parmi les motifs invoqués par le conseil d'enquête, on lit celui-ci: „Les hommes ne voulurent plus monter la garde.“

Or, aucun de nous n'a jamais constaté rien de pareil autour de lui; si le fait s'est produit pour une compagnie ou pour quelques hommes, ce n'est pas dans le 2e bataillon du Haut-Rhin, et il est profondément injuste d'en rendre responsable la garnison entière. Qu'on cite au moins de noms! qu'on précise les faits! que chacun assume la responsabilité de ses actes! Si, en effet, il s'est produit quelque fait isolé de ce genre, ce n'a été que le dernier jour de la résistance et à la suite de la noyade publique des poudres qui était le commencement de la capitulation. N'était-ce pas, du reste, le cas, pour le colonel de Kerhor, de montrer alors cette fermeté dont le conseil le loue, de se présenter à ces hommes et de les rappeler au devoir?

2° „Sur le rapport des différents commandants de troupes, on put craindre une rébellion complète et la livraison de la place à l'ennemi par les mécontents.“ Nous ne sommes pas dans le secret des rapports de nos chefs, mais ce que nous pouvons constater sur l'honneur, c'est qu'avant de lire le rapport du conseil d'enquête, nous ne nous étions jamais doutés de rien de pareil. Nous ne pouvons donc assez nous élever contre une pareille accusation, toute gratuite, que rien ne justifie et où l'odieux le dispute au ridicule. Nous sommes d'autant plus profondément blessés par cette allégation, que le conseil d'enquête la vise spécialement dans son jugement et en fait, pour ainsi dire, la base des félicitations adressées au commandant.

3° Enfin, le colonel de Kerhor reçoit des éloges „pour la fermeté qu'il a montrée en résistant aux instances des officiers de la garde mobile qui demandèrent à rentrer dans leurs foyers“.

Nous protestons hautement contre cette nouvelle atteinte à la vérité. Nous nions le fait positivement pour ce qui nous regarde et pour ce que nous savons. Encore une fois, s'il y a eu des demandes isolées, ce que nous ne croyons pas, qu'on cite les noms, mais qu'on ne rende pas toute une classe d'officiers responsable de quelques défaillances individuelles.

Nous ne parlerons pas ici des faits secondaires avancés par l'enquête, tels, par exemple, que l'action de cours martiales, l'emprunt fait à la ville, la distribution des vives et effets d'habillement faite à la troupe, et cependant, il y aurait beaucoup à dire là-dessus; mais notre lettre est déjà assez longue.

Nous terminons, Monsieur le Président, en vous réitérant encore une fois la demande d'un supplément d'enquête. La diffamation a été publique: la proclamation de la vérité doit l'être aussi.

Au moment où la France réagit contre toutes les houtes du passe et cherche dans la pratique de la justice la réédification de sa grandeur, il est triste pour tout citoyen de voir la vérité si cruellement travestie et annulée. Mais si un pareil déni de justice est triste à tout homme de coeur, combien plus navrant devient-il pour ceux qu'il touche directement jusqu'au plus profond de leur honneur; pour ceux qui, comme nous, violemment arrachés à leur patrie, reçoivent d'elle comme dernier adieu, un acte officiel de honte et de déshonneur!

Veuillez agréer, etc.

Colmar, le 15 mai 1872.

Au nom des signataires:

F. Salzmann, ex-capitaine, 6e compagnie, 2e bataillon.
J. Stoecklin, ex-capitaine, 2e compagnie, 2e bataillon.
F. Hanser, ex-capitaine, 3e compagnie, 2e bataillon.
Masson, ex-capitaine, 5e compagnie, 2e bataillon.
Wipft, ex-capitaine, 4e compagnie, 2e bataillon.
Spannagel, ex-capitaine, 8e compagnie, 2e bataillon.
A. Scheurer, ex-lieutenant, 6e compagnie, 2e bataillon.
Sée, ex-sous-lieutenant, 3e compagnie, 2e bataillon.

Protestation

des officiers du 3e bataillon de la garde mobile du Haut-Rhin

(Extrait de l'Industriel alsacien, 14 mai 1872).

Nous, soussignés, ex-officiers du 3e bataillon de la garde mobile du Haut-Rhin, protestons de la manière la plus formelle contre l'avis, suivant nous, non motivé, exprimé par le Conseil d'enquête dans sa séance du 8 janvier, sur la capitulation de Neufbrisach.

La déposition de M. le lieutenant-colonel de Kerhor ayant seule pu servir de base à un jugement qui déshonore la garnison de cette place, nous déclarons sur notre âme et conscience que la dite déposition repose sur des faits évidemment dénaturés.

Il est notoirement faux que le premier bombardement du 7 octobre ait impressionné la garnison de manière à la démoraliser. Au contraire, ce fut à partir de ce moment que la majeure partie des ouvrages de défense fut exécutée avec une louable ardeur. Et si quelques actes de faiblesse ont pu se manifester dans les sorties de la garnison, il faut les attribuer à l'extrême jeunesse, d'une partie des troupes, à l'inexpérience de certains officiers d'ailleurs pleins de bonne volonté.

Il n'y a eu qu'une seule cour martiale instituée pendant le siége, et si elle n'a pas condamné à mort, malgré les instances du commandant supérieur, un garde-mobile de Soultz (Haut-Rhin), accusé de tentative de désertion, c'est qu'il fut prouvé que ce malheureux était devenu idiot à la suite d'une grave maladie.

Il est notoirement faux que des francs-tireurs aient été désarmés pour un autre motif que celui de les soustraire à la captivité, le jour de la reddition.

Il est notoirement faux qu'aucune rébellion ait été à craindre, et quant à une tentative de livraison de la place à l'ennemi, le fait est tellement absurde que nous dédaignons d'y répondre.

Il est notoirement faux que la conduite général de la garnison ait pu motiver la noyade des poudres qui eut lieu dans la soirée du 8 novembre à la stupéfaction de la population civile et militaire. C'est bien au contraire cette noyade des poudres indispensables à la défense, qui a fait admettre par la garnison la possibilité d'une reddition prochaine à laquelle elle n'aurait pas songé auparavant, malgré six journées d'un bombardement ininterrompu.

Il est notoirement faux que les hommes aient jamais refusé de monter la garde. S'il y a eu hésitation, ce n'a été qu'après que chaque soldat se fut convaincu de la destruction absolue des moyens de défense. Même au moment où le drapeau blanc fut hissé, tous les ouvrages dont la garde incombait à notre bataillon étaient occupés par le nombre d'hommes voulu.

. Il est, à notre connaissance, absolument faux que des officiers de la garde mobile aient demandé à rentrer dans leurs foyers et refusé de partager le sort de leurs soldats.

Quant aux mobiles du Rhône et aux francs-tireurs de Mirecourt, ils n'ont pas plus que les mobiles du Haut-Rhin, motivé par leur conduite les résolutions du commandant supérieur, seul responsable de la capitulation.

Nous sommes profondément indignés de nous voir jugés avec tant de régueur sur des rapports fait avec la plus grande légéreté, et nous

protestons avec toute notre énergie contre les conclusions du Conseil d'enquête.

Fait le 12 mai 1872.

E. de Laville, ex-capitaine.
Alfred de Bary, „
A. Larger, „
Michel Diemer, „
H. Latscha, ex-lieutenant.
E. Klein, „
H. Gersbach, „
Paul Schlumberger, ex-sous-lieutenant.
H. Jordan, „
Alph. Thuet, „

Lettre

Envoyée au commandant Messager
par ordre du lieutenant-colonel de Kerhor.
(Réponse.)

M. le commandant Laplume
au nom de M. le lieutenant-colonel de Kerhor
à M. Messager
Commandant le 2e bataillon de la garde mobile du Haut-Rhin.

Leipzig, 23 novembre 1870.

Mon cher camarade,

Le lieutenant-colonel de Kerhor m'écrit de Dresde et me charge de dire à tous les chefs de corps de la garnison de Neufbrisach qu'il les prie de lui faire un rapport „sur les militaires les plus méritants“. Le colonel ajoute: „Je ferai plus tard tout ce que je pourrai pour récompenser les plus braves.“

Je pense que M. le colonel de Kerhor donnera ultérieurement des indications sur la manière de lui faire parvenir le rapport demandé.

Recevez, mon cher camarade, l'assurance de mon entier dévuement.

Réponse de M. Messager
à M. le lieutenant-colonel de Kerhor.

Leipzig, 23 novembre.

Mon colonel,

Vous me demandez, par l'intermédiaire du commandant du génie, de vous faire un rapport sur les militaires les plus méritants de mon bataillon.

Permettez-moi d'être étonné de cette demande tardive.

Suivant vous, la mobile, étant une mauvaise organisation, n'a donc pu rendre de services à son pays.

Les feuilles d'Alsace renferment déjà des articles dictés par la malveillance; ces articles font retomber toutes les fautes commises sur nos bataillons.

Aujourd'hui il serait ridicule, à mon avis, de chercher à obtenir d'illusoires récompenses.

Je prétends que la mobile a fait plus qu'on ne pouvait attendre d'officiers et de soldats de deux mois de service.

L'Alsace a su apprécier ses enfants; la France entière s'en souviendra.

La seule récompense que le 2e bataillon du Haut-Rhin puisse éspérer et demander, c'est que la vérité soit faite.

Agréez, mon colonel, mes salutations

Le Chef du 2e bataillon.

P. Messager.

Pièces

conternant les compagnies de Francs-tireurs.

Mon cher capitaine,

Je n'ai eu qu'à me louer des francs-tireurs de Mirecourt, que vous avez toujours très-bien commandés. Dans toutes les sorties, ils ont montré l'entraîn et le courage qu'on aurait dû rencontrer chez tous les soldats qui étaient appelés à défendre la patrie.

Veuillez faire connaître aux officiers, sous-officiers et soldats de la compagnie des francs-tireurs de Mirecourt, que je conserve le meilleur souvenir des services qu'ils ont rendus pendant le siége de Neufbrisach.

Recevez, etc.

Signé: Lieutenant-colonel de Kerhor.

Place de Neufbrisach.

Ordre du lieutenant-colonel, commandant supérieur, du 4 novembre 1870.

Vu le manque de numéraire dans la caisse de payeur, et considerant que les francs-tireurs de Neuf-Brisach peuvent rendre de grands services dans la garde sédentaire, le lieutenant-colonel, commandant supérieur, dissoud la compagnie des francs-tireurs de Neufbrisach et la fait passer dans la garde sédentaire, pour le service de l'artillerie. Je compte que les francs-tireurs continueront à se distinguer dans cette nouvelle position, comme ils l'ont fait jusqu'à présent dans le service pénible qu'ils ont

rempli avec zèle et intelligence depuis trois mois. La compagnie des francs-tireurs fera une deuxième compagnie de sédentaires, sous les ordres de ses officiers, et fera complètement le service de l'artillerie.

Ils continueront à toucher les vivres de campagne.

Le lieutenant-colonel, commandant supérieur.

Signé: De Kerhor.

Pétition à l'Assemblée nationale.

A Messieurs les Députés de l'Assemblée nationale à Versailles.

Mulhouse, le 6 juillet 1872.

Messieurs les Députés,

Nous soussignés, officiers de la garde nationale mobile du Haut-Rhin, ayant fait partie de la garnison de Neufbrisach, délégués par nos camarades, officiers, sous-officiers et soldats, réunis en assemblée générale à Colmar, le dimanche 26 mai 1872, avons l'honneure de vous exposer que les accusations portées contre la garnison de Neufbrisach dans le procès-verbal du Conseil d'enquête relatif à la capitulation de cette place, ont excité parmi nous et dans toute l'Alsace la plus légitime indignation.

Une protestation contre les allégations du dit procès-verbal, concluant à une contre-enquête, a été adressée à M. le Ministre de la guerre qui refusa de donner suite à la dite demande.

Atteints dans notre honneur comme militaires et comme Français, nous venons recourir à votre juridiction suprême, espérant que, dégagés de toute considération particulière, vous exigerez que justice nous soit rendue et qu'un examen plus approfondi des circonstances qui ont amené la capitulation, rétablisse les faits dans toute leur vérité.

Pour notre justification nous nous faisons forts de prouver:

1° Que la place de Neufbrisach fut pour la première fois sommée de se rendre dans la journée du 7 octobre, sous peine d'un bombardement immédiat; que, malgré cette sommation, les troupes ne furent pas consignées dans leurs quartiers, les casemates restèrent fermées, qu'en un mot aucune mesure ne fut prise pour parer aux conséquences de ce bombardement qui commença à neuf heures du soir pour ne finir que vers dix heures et demie, après avoir detruit un cinquième de la ville.

2° Que ce premier bombardement ne fut suivi d'aucun acte de lâcheté ni d'insoumission, qu'il n'existe d'ailleurs dans la série des ordres du jour aucun document pouvant laisser supposer que la garnison fut démoralisée par ce bombardement.

3° Que les conseils de guerre, loin de montrer de la faiblesse et d'acquitter les prévenus, débutèrent par la condamnation à mort d'un soldat convaincu d'homicide lequel fut passé par les armes dans les fossés de la place.

4° Que des deux seuls hommes prévenus d'indiscipline qui furent traduits devant le dit conseil, l'un fut condamné à un an de prison et l'autre renvoyé des fins de la plainte par une ordonnance de non-lieu signée par le commandant de la place.

5° Que la cour martiale fut convoquée une seule fois, quatre jours avant la capitulation, pour juger une tentative de désertion, et que si le prévenu ne fut pas condamné à mort, c'est qu'il fut prouvé qu'il était atteint d'aliénation mentale.

6° Que ni la garde nationale sédentaire, ni aucune des deux compagnies de francs-tireurs ne furent à aucun moment désarmées, comme il ressort:

1. D'une lettre de félicitations écrite depuis la guerre (le 21 avril 1871) par M. le colonel de Kerhor, ex-commandant de Neufbrisach, à M. le capitaine des francs-tireurs de Mirecourt pour lui et sa compagnie;
2. D'un ordre de la place envoyé au capitaine des francs-tireurs de Neufbrisach six jours avant la capitulation (4 novembre) et signé par le même commandant qui prodigue des éloges à la compagnie, et, vu le manque de numéraire, la fait passer dans la garde nationale sédentaire pour le service de l'artillerie.

7° Qu'il est absolument faux qu'aucune rébellion ni menée ayant pour but de livrer la place à l'ennemi ni ait été à craindre. Les signataires repoussent cette imputation comme odieuse et ridicule.

8° Que bien au contraire la garnison supporta avec constance un second bombardement qui dura sans interruption pendant huit jours et demi.

9° Que s'il se produisit quelques refus isolés de service, ce ne fut qu'après la noyade des poudres qui eut lieu 48 heures avant la reddition, sans que cette mesure fut expliquée à la garnison; que du reste ces actes d'indiscipline furent immédiatement réprimés par les officiers.

10° Qu'il est faux enfin qu'aucun des officiers de la garde mobile ait demandé à rentrer dans ses foyers et ait refusé de partager le sort de ses soldats.

En conséquence, nous prions Messieurs les Députés de vouloir bien accueillir notre pétition et ordonner une contre-enquête.

Nous n'avançons rien que nous ne puissions prouver et sommes prêts à porter devant la commission d'enquête tous les documents, tous les faits capables d'éclairer sa religion.

Alsaciens pour la plupart, séparés violemment de la mère-patrie, nous ne saurions accepter d'elle comme dernier adieu un acte officiel de honte et de déshonneur.

S'il y a eu des personnalités coupables, que la responsabilité rejaillisse sur leur tête, mais au nom du droit, au nom de l'histoire impartiale, au

nom de nos compagnons d'armes morts sur les remparts, nous sommes en droit d'exiger que la lumière se fasse.

Recevez, Messieurs les Députés, l'assurance de notre profond respect.

Le Comité délégué:

V. de Lacroix, ex-capitaine d'artillerie de la mobile du Haut-Rhin.
Alfred de Bary, ex-capitaine au 3e bataillon de la mobile du Haut-Rhin.
Ch. Meyer, ex-capitaine au 3e bataillon de la mobile du Haut-Rhin.
P. Schlumberger, ex-sous-lieutenant de la mobile du Haut-Rhin.
A. Mansion, ex-sous-lieutenant des francs-tireurs de Neufbrisach.
J. Stoecklin, ex-capitaine au 2e bataillon de la mobile du Haut-Rhin.
F. Hauser, ex-capitaine au 2e bataillon de la mobile du Haut-Rhin.
Paul Weissgerber, ex-lieutenant au 2e bataillon de la mobile du Haut-Rhin.
Berger, greffier du Conseil de guerre.

Am 22. März 1871, gerade als zur Geburtstagsfeier Kaiser Wilhelms I. die große Parade mittags auf dem Paradeplatz zu Neubreisach abgehalten wurde, marschierte das badische Infanterie-Regiment Nr. 113 auf seiner Rückkehr nach der Heimat durch die Stadt. In Biesheim wurden das 1. Bataillon und die 5. und 6. Kompagnie einquartiert, während der Rest über den Rhein ging und in Altbreisach und Umgegend Quartier bezog. Seit der Uebergabe der Festung Neubreisach bis jetzt hatte dasselbe folgende Besatzungen:

Kommandanten:

Premierleutnant Heinze vom 11./11. 1870 bis 20./11. 1870
Major Kierstein vom 20./11. 1870 bis 5./12. 1870
Hauptmann Arretz vom 5./12. 1870 bis 5./1. 1871
Major Rathke vom 5./1. 1871 bis 18./3. 1871
Oberstleutnant Blume vom 18./3. 1871 bis 11./4. 1871
Oberstleutnant v. Walther vom 11./4. 1871 bis 29./8. 1875
Oberst v. Gélieu vom 29./8. 1875 bis 14./12. 1880
Generalmajor Seelemann vom 14./12. 1880 bis 8./6. 1882
Oberst v. Hagen vom 8./6. 1882 bis 21./3. 1884
Oberst v. Heynitz vom 21./3. 1884 bis 1./11. 1888
Generalmajor v. Trebra vom 13./11. 1888 bis 21./11 1890
Generalmajor Rau vom 21./11. 1890 bis 18./6. 1895
Generalmajor Freiherr v. Fürstenberg vom 18./6. 1895 bis 18./10. 1897
Generalmajor Köppel vom 18./10. 1897 bis 15./12. 1900
Oberst von Rostken vom 15./12. 1900 (jetzt Generalmajor).

Artillerie-Offiziere vom Platz:

Hauptmann Einbeck vom 20./11. 1870 bis 6./6. 1871
Major Freiherr v. Schlotheim 6./6. 1871 bis 30./7. 1872

Major Fäßler vom 30./7. 1872 bis 25./4. 1873
Hauptmann Meier vom 25./4. 1873 bis 3./10. 1874
Hauptmann Engler vom 3./10. 1874 bis 21./12. 1874
Hauptmann Gäde vom 21./12. 1874 bis 13./11. 1876
Hauptmann Samberg vom 13./11. 1877 bis 19./9. 1880
Premierleutnant Pohl vom 19./9. 1880 bis 27./10. 1881
Hauptmann Walter vom 27./10. 1881 bis 2./6. 1883
Hauptmann Schulz vom 2./6. 1883 bis 24./12. 1887
Hauptmann Hey vom 24./12. 1887 bis 18./1. 1889
Hauptmann Maschke vom 18./1. 1889 bis 17./11. 1892
Hauptmann Wulz vom 17./11. 1892 bis 14./5. 1894
Hauptmann Schultze vom 14./5. 1894 bis 1./4. 1898
Major Back vom 1./4. 1898 bis 29./3. 1900
Major Denecke vom 29./3. 1900 bis 1./11. 1902
Major Laporte vom 1./11. 1902.

Ingenieur-Offiziere vom Platz:

Hauptmann Sachs vom 11./11. 1870 bis 25./11. 1871
Hauptmann Guhl vom 25./11. 1871 bis 30./4. 1874
Major Birkholz vom 30./4. 1874 bis 20./5. 1879
Hauptmann Lichtenauer vom 12./6. 1883 bis 15./12. 1885
Hauptmann Horn vom 12./6. 1883 bis 15./12. 1885
Hauptmann Betzold vom 15./12. 1885 bis 17./2. 1888
Hauptmann Beyer vom 14./2. 1888 bis 17./12. 1891
Major Schulze vom 17./12. 1891 bis 16./3. 1893
Major Hock vom 16./3. 1893 bis 19./3. 1896
Major Weber vom 19./3. 1896 bis 21./11. 1896
Major Kähler vom 21./11. 1896 bis 22./5. 1900
Major Keßler vom 22./5. 1900 bis 18./12. 1901
Major Wagner vom 15./1. 1902.

Platzmajore:

Leutnant Weißig vom 20./11. 1870 bis 15./12. 1870
Leutnant Rogge vom 15./12. 1870 bis 18./1. 1871
Leutnant Lohmann vom 18./1. 1871 bis 17./7. 1871
Leutnant Hoffner vom 17./7. 1871 bis 12./8. 1871
Hauptmann Denk vom 12./8. 1871 bis 16./9. 1873
Hauptmann Osterwald vom 16./9. 1873 bis 25./5. 1876
Premierleutnant Möllenheim vom 25./5. 1876 bis 20./10. 1877
Hauptmann v. Arnim vom 20./10. 1877 bis 12./6. 1880
Hauptmann Klein vom 12./6. 1880 bis 14./6. 1883
Rittmeister v. Besser vom 14./6. 1883 bis 13./11. 1883
Premierleutnant Pollier vom 13./11. 1883 bis 13./5. 1886
Hauptmann Villinger vom 13./5. 1886 bis 17./12. 1891
Rittmeister Graberg vom 17./12. 1891 bis 15./11. 1894

Premierleutnant Köhler vom 14./2. 1895 bis 27./1. 1896
Hauptmann Huke vom 27./1. 1896 bis 18./11. 1897
Hauptmann v. Schlutterbach vom 18./11. 1897 bis 15./4. 1902
Hauptmann Ernst v. Oppermann vom 15./4. 1902 bis 28./6. 1902 (†)
Hauptmann Tallmann vom 1./7. 1902.

Infanterie:

10./11. 1870 1. Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 47
5./1. 1871 Ersatz-Bataillon Infanterie-Regiments Nr. 60
18./3. 1871 bis 17./7. 1871 2. Bataillon Infanterie-Regiments Nr. 17
17./7. 1871 bis 11./9. 1871 2. Bataillon Infanterie-Regiments N. 112
11./9. 1871 bis 15./9. 1871 2. Bataillon Infanterie-Regiments Nr. 47
1./5. 1874 bis 20./8. 1884 2. Bataillon Infanterie-Regiments Nr. 17
17./8. 1884 bis 4./4. 1887 Füsilier-Bataillon Nr. 17
4./4. 1887 bis 1./10. 1890 6. Bataillon Regiments Nr. 113
1./10. 1890 2. Bataillon Regiments Nr. 142.

Fußartillerie:

10./11. 1870 1. Kompagnie Fußartillerie-Regiments Nr. 10
10./12. 1870 bis 12./3. 1871 Landwehr-Fußartillerie Regiment Nr. 10
27./3. 1871 bis 1./10. 1901 4. Kompagnie Fußartillerie-Regiments Nr. 14
1./10. 1901 bis 1./10. 1902 8. Kompagnie Hohenzollerisches Fußartillerie-Regiment Nr. 13

Pioniere:

9./12. 1870 2 Sektionen Pioniere (ab).

Feldartillerie:

6./6. 1871 bis 19./6. 1871 Ersatz-Batterie Feldartillerie-Regiments Nr. 11
12./6. 1871 1. Batterie Feldartillerie-Regiments Nr. 9
4./4. 1887 2. Abteilung Badischen Feldartillerie-Regiments Nr. 30, jetzt 1. Abteilung Badischen Feldartillerie-Regiments Nr. 66

Reitende Feldartillerie.

4./10. 1871 1. Abteilung Feldartillerie-Regiments Nr. 15 (ab).

Unteroffizier-Vorschule.

Am 18. Oktober 1888 wurde die Unteroffizier-Vorschule eröffnet und hatte folgenden Stab:

Kommandeure:

1888—89 Major Kluck,
1889—91 „ von Tettau,
1891—93 „ Schöngarth,
1893—95 Major Rheinen,
1895—98 „ von Böckmann,
seit 1898 Hauptmann Kosack.

Kompagnieführer:

1. Kompagnie:

1888—91 Hauptmann Krause,
1891 „ Bachelin,
1891—94 „ Fröling,
1894—95 „ Kuntze,
1895—98 „ von Lilienhoff-Zwowitzki,
1898—1900 „ von Wedel,
seit 1900 Oberleutnant Willde.

2. Kompagnie:

1888—89 Hauptmann Freiherr von Rothkirch-Trach, genannt von Schwarzenfels,
1889—91 „ Levin,
1891—92 „ von Oertzen,
1892—93 „ Kamptz,
1893—95 „ von Bodelschwingh,
1895—97 „ Vogt und Freiherr von Hunolstein,
1897—1900 „ Gluszczewski,
seit 1900 „ Passauer.

Stand am 15. Dezember 1902.

Stadtkommandant: Generalmajor von Rostken,
Platzmajor: Hauptmann Tallmann,
Kommandanturschreiber: Vizefeldwebel Vetter,
Garnison-Arrestaufseher: Sergeant Zimmer.

2. Bataillon 7. Badischen Infanterie-Regiments Nr. 142.

Bataillonskommandeur: Major Schaer,
Adjutant: Leutnant Schmitt,
Stabsarzt: Dr. Mette,
Assistenzarzt: Dr. Engel.

5. Kompagnie:

Hauptmann von Klitzing,
Oberleutnant Girschner,
Leutnant Reinicke,
Feldwebel Kleinböck,
Vizefeldwebel Nehring,
„ Schiementz.

6. Kompagnie:

Hauptmann von Bulmerincq,
Oberleutnant Hällmigk,
„ Lüpke,
Leutnant Trebing,
Feldwebel Ehrentraut,
Vizefeldwebel Krieger.

7. Kompagnie:

Hauptmann Rößler,
Leutnant Frantz,
" Lehmann,
Feldwebel Stephan,
Vizefeldwebel Brettschneider,
Feldwebel Senn (abkommandiert).

8. Kompagnie:

Hauptmann Borisch,
Leutnant Finner,
" Pitzschke,
Feldwebel Burkhard,
Vizefeldwebel Armbruster,
" Schmitt.

Zahlmeister: Stellvertreter Zahlmeisteraspirant Stegmann,
" Karrenbach,
Bataillonsbüchsenmacher: Frankowski,
Bataillonsschreiber: Vizefeldwebel Paulus,
Musikführer: Sergeant Kopp,
Fahnenträger: Sergeant Damm,
Sanitätssergeant: Weber.

1. Abteilung 2. Badischen Feldartillerie-Regiments Nr. 66.

Abteilungskommandeur: Major Faustmann,
Adjutant: Leutnant Fischer.

1. Batterie:

Hauptmann Ruhstrat,
Oberleutnant Steiglehner,
Leutnant Trautz,
" Steiglehner,
Leutnant Held,
" Reck,
Wachtmeister Heitt.

2. Batterie:

Hauptmann Köth,
Oberleutnant Haak,
Leutnant Breithaupt,
" Kuentzle,
Leutnant Schneider,
Wachtmeister Michaelis,
" Kittel.

3. Batterie:

Hauptmann Freusberg,
Oberleutnant Klapp,
Leutnant Haker,
Leutnant Mull,
Wachtmeister Radtke,
Vizewachtmeister Burger.

Zahlmeister: Kuting,
Zahlmeisteraspirant: Vizewachtmeister Wiese,
Zahlmeisterapplikant: Sergeant Miehe,
" " Eisermann,
" Unteroffizier Reinecke,

Abteilungsschreiber: Vizewachtmeister Gutmann,
Korpsführer: Neuschulz,
Roßarzt: Dr. Koßmag,
Sanitätssergeant: Merian,
" Bittel.

Artilleriedepot.

Artillerieoffizier vom Platz: Major Laporte.

Zeugoberleutnant Schuttauf,
Zeugleutnant Siegel,
" Seehaus,
Feuerwerksleutnant Sprenger,
Zeughausbüchsenmacher Röhner,
Zeugfeldwebel Daenicke,
" Püschel,
" Herzer,
Depot-Vizefeldwebel Sistig,
" " Schäfer,
" " Braun,
Zeugsergeant Wagner,
" Salzmann,
Oberfeuerwerker Hänel,
" Terbe,
Feuerwerker Niemann,
" Schöpel,
" Thielian,
" Malchaow,
" Poscezich.
" Herschel,
" Bässe.

Halbinvaliden-Abteilung XIV. Armeekorps
(dem Artilleriedepot zugewiesen).

Sergeant Meier,
" Garbe,
" Banke,
Sergeant Hahn,
" Muller.

Fortifikationsbureau.

Ingenieuroffizier vom Platz: Major Wagner.

Leutnant Bindernagel,
Festungsoberbauwart Kramer,
Festungsbauleutnant Lütje,
Wallmeister Flörke,
" Graß,
" Hellenbrand,
" Huck,
Wallmeister Neumann,
Techniker Müller,
Schreiber Hauck, Sergeant,
" Hettich,
" Sackmann,
" Brun.

Unteroffizier-Vorschule.

Kommandeur: Major Kosack,
Bureauoffizier: Oberleutnant Fischer,
Oberarzt: Dr. Friedrichs,
Rendant: Schreiber.
Zahlmeisteraspirant: Vizewachtmeister Schmidt.

1. Kompagnie:	2. Kompagnie:
Oberleutnant Willdi,	Hauptmann Passauer,
„ Roedler,	Leutnant von Barsewisch,
Leutnant Pabst,	„ Kristen,
„ König,	„ von Fuchs,
Feldwebel Meißner,	Feldwebel Fohrer,
Vizefeldwebel Klar,	Sergeant Ott,
Sergeant Thielbar,	„ Jensch,
„ Ambos,	„ Dunken,
„ Möller,	„ Krell,
„ Kaul,	„ Schulz,
„ Buchholz,	„ Jäckel,
„ Albrecht,	„ Laufer,
„ Weber.	„ Stooß,
Unteroffizier Buchmann.	„ Keller, Kom.-Schreiber
	„ Schicke.

Musikführer: Sergeant Antoni (2. Kompagnie),

Lehrer Schulze,	Lehrer Henn,
„ Schönwald,	„ Gratzius,

Sanitätssergeant Krämer.

Bei den weiteren Siegeskämpfen der deutschen Truppen wurde dem König Wilhelm von Preußen die deutsche Kaiserkrone angeboten. Der norddeutsche Reichstag hatte sich bereits schon am 10. Dezember 1870 mit dem Namen „Deutsches Reich" und „Deutscher Kaiser" einverstanden erklärt. Bei der Kaiserproklamation des Königs Wilhelm von Preußen als Deutscher Kaiser Wilhelm I., die in dem großen Spiegelsaale zu Versailles am 18. Januar 1871 stattfand, waren Prinzen, Fürsten, Generäle, Minister und Abgesandte der Offizierkorps zugegen. Die Fahnen und Standarten der Regimenter waren sinnreich um den Thron gruppiert. Nach einer Ansprache des Königs Wilhelm von Preußen an die Versammelten gab er dem Bundeskanzler Graf Bismarck den Befehl, die an das deutsche Volk gerichtete Proklamation zu verlesen:

„Wir übernehmen die kaiserliche Würde in dem Bewußtsein der Pflicht, in deutscher Treue die Rechte des Reiches und seiner Glieder zu schützen, den Frieden zu wahren, die Unabhängigkeit Deutschlands, gestützt auf die geeinte Kraft seines Volkes, zu verteidigen. Uns aber und Unsern Nachfolgern an der Kaiserkrone wolle Gott verleihen, allzeit Mehrer des Deutschen Reiches zu sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens, auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung."

Nach Verlesung der Proklamation trat der Großherzog von Baden vor und rief: „Seine Majestät der Kaiser Wilhelm I. lebe hoch!"

Unter den Klängen der Militärmusik, welche das „Heil Dir im Siegerkranz“ spielte, brachte die Versammlung mit großartiger Begeisterung das dreimalige Hoch aus.

Paris, welches um diese Zeit hart belagert und beschossen wurde, ergab sich am 28. Januar 1871. Der am 17. Februar 1871 gewählte Präsident Thiers unternahm nun Friedensunterhandlungen, welche am 26. Februar 1871 zu Versailles von Bismarck, Thiers und Favre in der Wohnung Bismarcks unterzeichnet wurden. Als Mitglieder des Deutschen Reiches unterschrieben auch noch alle dort anwesenden Vertreter der verbündeten Fürsten auf Verlangen Thiers. Dieser nahm die Urkunde und legte dieselbe der Nationalversammlung zu Bordeaux zur Genehmigung vor. In der Sitzung vom 1. März 1871 wurde der Vertrag mit 546 gegen 147 Stimmen genehmigt. Jules Favre brachte die Urkunde hierauf nach Versailles zurück und Kaiser Wilhelm I. unterzeichnete sie am 2. März 1871. Frankreich verlor Elsaß mit Straßburg, Deutsch-Lothringen mit Metz und Diedenhofen und mußte 5 Milliarden Franken Kriegsentschädigung zahlen, und zwar 1 Milliarde im Jahre 1871, die übrigen im Laufe der drei nächstfolgenden Jahre. Je nach der Abzahlung blieben die Festungen, namentlich Belfort, mit 50000 Mann besetzt. Der Einzug der verbündeten Truppen in Paris vom Triumphbogen bis zu dem Tuileriengarten mußte geduldet werden. Dieser fand am 1. März 1871 auch statt. Am 3. März 1871 zogen die Truppen aus Paris wieder ab. Der definitive Frieden wurde am 10. Mai 1871 im Gasthof „zum Schwan“ in Frankfurt am Main abgeschlossen. An dem Gasthofe wurde später zur Erinnerung hieran eine marmorne Gedenktafel angebracht. Bereits am 21. März 1871 war der erste deutsche Reichstag in Berlin eröffnet und am 15. Juni 1871 geschlossen worden. Am 16. Juni 1871 fand der Siegeseinzug der aus dem Felde heimkehrenden Truppen in dem festlich geschmückten Berlin statt. Es war ein großartiger Anblick: Bismarck, Moltke und Roon mit dem greisen 74jährigen Heldenkaiser Wilhelm I. an der Spitze, hinter welchem der Kronprinz und Prinz Friedrich Karl und 40000 Mann Truppen folgten, durch den Siegesbogen in Berlin einreiten zu sehen.

Am 5. September 1873, nachdem das letzte Viertel der Milliarden von der Kriegskontribution bezahlt worden war, räumten die deutschen Truppen das französische Gebiet, deren letzter Mann am 16. September Frankreichs Boden verließ.

Unmittelbar nachdem die deutschen Truppen im Jahre 1870 Elsaß und Lothringen besetzt hatten, wurde Graf Bismarck-Bohlen als Generalgouverneur die Verwaltung des okkupierten Landes übertragen und ihm ein Zivilkommissar zugeteilt. Im darauffolgenden Jahre 1871 wurden aber beide durch den Oberpräsidenten von Hessen-Nassau, von Möller, abgelöst, der nun als Oberpräsident von Elsaß-Lothringen die Regierung des Landes übernahm. Als sein Regierungssitz wurde ihm Straßburg angewiesen und ihm drei Bezirkspräsidien unterstellt, und zwar Colmar für Oberelsaß, Straßburg für Unterelsaß und Metz für Lothringen.

Die Reichstagswahlen, an welchen Elsaß-Lothringen zum erstenmale im Jahre 1874 teilnahm, hatten folgendes Ergebnis: 10 Geistliche, darunter die Bischöfe von Straßburg und Metz, und 5 Zivilisten wurden gewählt und am 16. Februar 1874 hielten dieselben ihren Einzug in den Reichstag. Mit wenigen Ausnahmen hatten dieselben in französischer Sprache unter anderem einen Antrag eingereicht, nach welchem die Bevölkerung von Elsaß-Lothringen nachträglich noch durch Abstimmung befragt werden sollte, ob sie bei dem deutschen Reiche bleiben wollte oder nicht. Der Antrag wurde abgelehnt. Der Dekan und Pfarrer Söhnlin von Neubreisach, welcher damals als Reichstagsabgeordneter gewählt wurde, hatte sich dem Antrage seiner Kollegen angeschlossen, aber kurz nachher sich von dem politischen Leben zurückgezogen. Am 4. Juli 1879 wurde dem Reichsland Elsaß-Lothringen durch Reichsgesetz ein Statthalteramt vorgesetzt und am 23. Juli 1879 durch Kaiser Wilhelm I. der Generalfeldmarschall von Manteufel zum Statthalter vom 1. Oktober 1879 an ernannt. Durch Ableben desselben am 17. Juni 1885 kam Fürst Chlodwig von Hohenlohe-Schillingsfürst an dessen Stelle, welches Amt er am 5. Juli 1885 antrat. Am 29. Oktober 1894 wurde derselbe vom Kaiser Wilhelm II. als deutscher Reichskanzler nach Berlin berufen und erhielt Fürst Hermann zu Hohenlohe-Langenburg nun das Statthaltertum von Elsaß-Lothringen. Fürst Hermann zu Hohenlohe-Langenburg wurde am 31. August 1832 geboren. Fürst Alexander zu Hohenlohe-Schillingsfürst, ein Sohn des früheren Statthalters, kam als Bezirkspräsident für Oberelsaß nach Colmar. Der Kreis Colmar, welchem der Kanton Neubreisach angehört, ist seit dem 1. Oktober 1901 dem Kreisdirektor Menny überwiesen worden.

Kaiser Wilhelm der Große (Papa blanca) war gleich groß als Christ, als Mensch und als Regent. Am 22. März 1797 in Berlin als Sohn des damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm und der so hochgefeierten Königin Luise von Preußen geboren, verheiratete er sich am 11. Juni 1829 mit der Prinzessin Augusta von Sachsen-Weimar. Im Jahre 1857 übernahm er als Prinzregent die preußische Regierung und nach dem Tode Friedrich Wilhelms IV., welcher am 2. Januar 1861 erfolgte, bestieg er den Thron und ließ sich am 18. Oktober 1861 feierlich in Königsberg mit folgenden Worten krönen: „Eingedenk, daß die Krone nur von Gott kommt, habe Ich durch die Krönung an geheiligter Stätte bekundet, daß Ich sie in Demut aus seinen Händen empfangen habe.“ Am 11. Juni 1879 feierte er mit seiner Gemahlin Augusta die goldene Hochzeit. Er starb am 9. März 1888 morgens 8½ Uhr in Berlin, viel betrauert. „Habe keine Zeit, müde zu sein“, waren öfters seine Worte während seiner Krankheit. Seine letzten Worte galten seinem krank in der Ferne weilenden Sohne: „Ach, mein armer Fritz!“ Der nunmehrige Kaiser Friedrich Wilhelm übernahm dann die Regierung Preußens und die deutsche Kaiserkrone unter dem Namen Kaiser Friedrich III. Er war geboren am 18. Oktober 1831 zu Potsdam und vermählte sich im Jahre

1858 mit der Prinzessin Viktoria, Tochter der Königin von England. Wie er sich auf dem Schlachtfelde durch seine Tapferkeit und umsichtige Leitung auszeichnete, wodurch er als General zum Feldmarschall befördert wurde, so zeichnete er sich auch in den Tagen seiner Krankheit aus durch Geduld und Gottergebung. „Lerne leiden ohne zu klagen" waren die unvergeßlichen Worte, die er seinem Sohne, dem Kronprinzen Wilhelm, hinterließ.

Die Vereidigung der Garnison Neubreisach erfolgte für Kaiser Friedrich III. auf dem Paradeplatze am 13. März 1888. Am 15. Juni 1888, nachdem er 99 Tage regiert hatte, erlöste der Tod den heldenmütigen Dulder zur größten Trauer seiner Familie und seines Volkes.

Ihm folgte nun der Kronprinz Wilhelm von Preußen als Wilhelm II., Deutscher Kaiser und König von Preußen. Am 17. Juni 1888 wurden auf dem Paradeplatze zu Neubreisach die Truppen der Garnison für Kaiser Wilhelm II. vereidigt. In seiner Proklamation sagte er: „Auf den Thron Meiner Väter berufen, habe Ich die Regierung in Aufblick zu dem Könige aller Könige übernommen und Gott gelobt, nach dem Beispiele Meiner Väter Meinem Volke ein gerechter und milder Fürst zu sein, Frömmigkeit und Gottesfurcht zu pflegen, den Frieden zu schirmen, die Wohlfahrt des Landes zu fördern, den Armen und Bedrängten ein Helfer, dem Rechte ein treuer Wächter zu sein." Kaiser Wilhelm II. ist am 27. Januar 1859 geboren und vermählte sich am 27. Februar 1881 mit der am 22. Oktober 1858 geborenen Prinzessin Augusta Viktoria, Tochter des Herzogs Friedrich von Schleswig-Holstein-Augustenburg.

Am 9. Februar 1902 blickte Kaiser Wilhelm II. auf eine 25jährige Dienstzeit in der deutschen Armee zurück, denn am 9. Februar 1877 erfolgte seine Einstellung als diensttuender Offizier in die 1. Kompagnie des 1. Garderegiments zu Fuß, dem er, wie dies bei allen preußischen Prinzen üblich ist, seit dem zehnten Lebensjahre als Leutnant schon angehörte. Kurz vor seinem Eintritt in das Heer, am 20. Januar 1877, hatte er auf dem Gymnasium in Kassel das Abiturientenexamen gemacht und noch im Laufe desselben Jahres begann er in Bonn mit dem Studium der Staats- und Rechtswissenschaften. Dann übernahm er als Hauptmann 1879 die Führung einer Kompagnie des 1. Garderegiments. 1882 wurde er als Major zum 1. Gardehusarenregiment versetzt, und war bald Oberst und Kommandeur desselben. Gleichzeitig lernte er unter der Leitung des Oberpräsidenten Achenbach den Verwaltungsdienst bei der Potsdamer Regierung kennen. 1888 zum Generalmajor und Kommandeur der 1. Garde-Infanteriebrigade befördert, wurde er durch den Tod seines Großvaters Wilhelm I. am 9. März 1888 Kronprinz, und nach dem frühen Hinscheiden seines Vaters am 15. Juni des gleichen Jahres Deutscher Kaiser und König von Preußen. Der älteste Sohn, Kronprinz Friedrich Wilhelm Viktor August Ernst, wurde am 6. Mai 1882 geboren und erfolgte in Berlin am 6. Mai 1900 unter großartigen Feierlichkeiten die Großjährigkeitserklärung und Ablegung des Fahneneides.

III. Teil.

Neubreisach. Durch den Frieden zu Ryswick im Jahre 1697 wurde nicht allein der Talweg des Rheines als Grenze zwischen Oesterreich und Frankreich bestimmt, sondern auch dem damaligen König Ludwig XIV. von Frankreich die Verpflichtung auferlegt, seine im Jahre 1681 neu gegründete und stark befestigte Stadt St. Louis niederzulegen. Den Verlust Breisachs, seines „mon bijou“, verbunden mit der Niederlegung der Stadt St. Louis, konnte er nicht verschmerzen und so befahl er seinem tüchtigen Kriegsbaumeister Vauban, daß er etwas weiter abseits des Rheines auf ebener Erde eine neue Festung mit Namen New-Brisac (Neubreisach) anlegen sollte, unter Mitbenützung der Abbruchmaterialien von den Gebäuden und Festungswerken von St. Louis und der als Brückenkopf dort dienenden St. Jakobsschanze. Vauban suchte nun ein aus Heide, Wald und Sumpf bestehendes, 300000 Quadratmeter großes Terrain im Banne Volgelsheim, der Grafschaft Horburg-Württemberg zugehörig, aus. Dieses lag 12 Stunden von Straßburg und 12 Stunden von Hüningen, 3,2 Kilometer vom Rheine, 4 Kilometer von Altbreisach und 18 Kilometer vom Fuße der Vogesen entfernt. Neubreisach sollte die Straße vom badischen Oberlande über Colmar nach Luneville, sowie die Rheinstraße von Straßburg nach Basel sperren. Der Bauplatz für Neubreisach kam so im Osten 1500 Meter von Volgelsheim, im Südosten 2000 Meter von Algolsheim, etwas mehr südlich 3500 Meter von Obersaasheim, südlich 1200 Meter von Weckolsheim und 4000 Meter von Dessenheim, mehr westlich 2000 Meter von Wolfganzen und nördlich 2000 Meter von Biesheim zu liegen. Die Ausmessungen begannen Ende 1697 und zogen sich bis zum Herbste 1698 hin. Durch ein Edikt Ludwigs XIV. von Compiègne aus, datiert 16. September 1698, einregistriert am 9. Oktober 1698, befahl er den Bau der Festung Neubreisach. In einer französischen Zeitung schrieb darüber Dangeau am 28. März 1699: „Le roi fait travailler à Neufbrisach“. Nach Vaubans Plan sollten die Gräben der neuen Festung in Kriegszeiten unter Wasser gesetzt werden können. Da aber durch Lage und Bodenverhältnisse eine Ableitung des Rheinwassers nach der Festung gar nicht ausführbar war, so baute er einen Ableitungskanal (Kanal Vauban), welcher oberhalb Rufach am Gebirge anfangend, von den Gewässern der Ill, Lauch und Thur gespeist, nach und um Neubreisach herum über Widensolen nach Weier auf dem Lande weiter geführt wurde, wo derselbe in die Blind einmündete. Am 3. November 1698 wurde die Abmessung des Kanals von Pfaffenheim bis Neubreisach durch die Ingenieure Lavieres und Amant

vorgenommen, welchen sich am 13. April 1700 noch Guillin, Ingenieure ordinaire du Roi de France, anschloß. Am 27. Oktober 1700 waren die Vorarbeiten vollendet, so daß am 28. November 1700 das Gelände, wohin der Kanal zu liegen kommen sollte, käuflich erworben wurde. Es erhielt der Duc de Württemberg-Mömpelgard am 28. März 1699 16605 Livres und der Grundbesitzer Barthé am 29. März 1707 945 Livres ausbezahlt, so daß der Boden, worauf die Stadt steht, einschließlich des Geländes zu beiden Seiten des Vaubankanals 17550 Livres kostete. Den andern Besitzern der Grundstücke, durch welche der Vaubankanal fließen sollte, wurden insgesamt 40547 Livres ausbezahlt. Die Kosten des gekauften Bodens beliefen sich so insgesamt auf 58097 Livres und 9 Sols. Im Jahre 1695 hatte die französische Regierung den Beschluß gefaßt, daß ein Arm des Rheines mit der Ill bei Colmar verbunden werden sollte. Durch die Kriegsjahre kam der Plan nicht zur Ausführung. Als dann infolge des Friedensschlusses zu Ryswick die Erbauung Neubreisachs und die damit verbundene Anlage des Vaubankanals ausgeführt werden mußte, wurde dieser Beschluß wieder aufgehoben. Auf dem Wasserwege des Vaubankanals, der wegen des Steinmangels nun beinahe direkt mit den Steinbrüchen zu Pfaffenheim in Verbindung kam, wurden sowohl die Steine als auch das Holz aus den Vogesen mit leichter Mühe nach dem Bauplatze der Festung Neubreisach hingeschafft. Der Wasserlauf des Vaubankanals wurde durch Schleusen geregelt und Wärter an denselben stationiert. Im Jahre 1725 starb der Weckolsheimer Schleusenwärter Jean Molinard, welcher sich nach Außerdienststellung der Schleusen in das Neubreisacher Spital zurückzog und demselben alles vermachte. Bereits am 16. Oktober 1699 war der Grundstein der Festung gelegt worden. Bei dieser Gelegenheit hatte Ludwig XIV. goldene und silberne Denkmünzen prägen lassen. Auf der Vorderseite derselben steht Ludwig XIV. vor dem Rheinstrome, und vor ihm niederknieende Elsässer überreichen den Plan Neubreisachs mit der Jahreszahl MDCXCIX (1699). Der Außenrand trägt die Inschrift: „Securitas Alsatiae Neobrisacum“ und auf der Kehrseite der Denkmünze sieht man in der Mitte das neue Neubreisacher Wappen, bestehend aus einer Weltkugel, welche durch eine Sonne ganz bestrahlt wird. Unten am Südpol auf der Weltkugel befindet sich eine Lilie; oberhalb der Weltkugel ist eine Miniaturfestung mit 3 Wachttürmen und unter der Weltkugel eine Bandschleife mit der Inschrift: „Nec pluribus lucet“. Eine goldene und vier silberne Denkmünzen wurden mit dem Plane und allem auf den Bau der Festung Neubreisach Bezughabenden in den Grundstein eingemauert. Vauban baute nun Neubreisach nach seiner dritten Manier in der Form eines regelmäßigen, bastionierten Achtecks mit allen nur ersinnlichen, der Verteidigung dienenden Werken an den inneren und äußeren Bauten. Es war die letzte Festung, die er erbaute, und gilt dieselbe auch als sein Meisterstück. Der innere Durchmesser, von Kurtine zu Kurtine gerechnet, beträgt 600 Meter, woraus sich der 300000 Quadratmeter einschließende Raum

ergiebt. Die ganze Bodenfläche Neubreisachs beträgt 131 Hektar 77 Ar. Die ausspringenden Winkel der Kontregarden sind 351 Meter, die der einzelnen Türme 300 Meter und die der Ravelinen 398 Meter von einander entfernt. Durch vier Ravelinen führten die mit Redouten versehenen Torpassagen, während die andern vier Ravelinen frei waren. Der vordere Graben war trocken mit Ausnahme des Abflusses des Vaubankanals; die anderen Gräben konnten unter Wasser gesetzt werden und wurde dieses im Jahre 1776 abermals versucht, aber wegen der epidemisch auftretenden Krankheiten aller Art künftig unterlassen. Da infolge ihrer Tiefe in den Wallgräben fast immer zirka 1 Meter tiefes Grundwasser stand, so wurden dieselben aus Gesundheitsrücksichten auf Befehl Ludwigs XV. im Jahre 1774 noch um etwa 2 Meter mit Erde aufgefüllt. Durch dieses wurde der Wasserabfluß des Vaubankanals verändert. Durch eine Schleuse wurde alsdann der Wasserstand in den Stadtgräben geleitet und kam der Hauptabfluß außerhalb des Glacis zu liegen. Diese Veränderung war im Jahre 1776 vollendet worden. Die Kasematten, bedeckten Wege und anderen unterirdischen Gewölbe, womit fast die ganze Festung versehen ist, sind gleichfalls mit starken Mauern versehen. Betritt man in der heißeren Sommerszeit mit brennender Fackel das Innere der unterirdischen Räume, so sieht man wunderbar schöne Bilder von schimmernden Figuren aus Eiszapfen gebildet, die durch das Licht der Fackel malerisch beleuchtet werden. Zu dem Festungswall hinauf gelangte man durch im Inneren der Festung in gewissen Abständen wohlangelegte Treppen. Oben auf dem Wall war bis 1871 eine von zwei Reihen Bäumen besetzte Promenade, die zum Spazier- und Rundgang um Neubreisach benützt wurde.

An der Außenseite des Promenadeweges befand sich bis 1871 eine Brustwehr, an welcher in gleicher Entfernung 24 Wachttürmchen angebracht waren. Durch vier in den folgenden Jahren fertiggestellte Tore (Baselertor 1706, Colmarertor 1707, Straßburgertor 1708 und Belfortertor 1709) gelangte man auf Brücken über verdeckte Wege (Ravelinen) und Zugbrücken in die Stadt. Das Straßburgertor liegt Nord-Ost zwischen den Kurtinen 5—6. Dort ließ Ludwig XIV. an der Fassade folgende Inschrift in lateinischer Sprache anbringen: Brisaco paci dato Ludovicus Magnus novum hoc ex antiquo validis Alsatiae securitati fundamentis exstruxit anno MDCIC. Auf deutsch ungefähr: Ludwig der Große hat, nachdem er (Alt-)Breisach im Frieden herausgegeben, demselben gegenüber im Jahre 1699 Neubreisach dem Elsaß zum Schutze erbauet und befestiget". Diese Inschrift wurde nach dem Kriege 1870/71 am Baselertor angebracht. Durch die Beschießung der Deutschen im Kriege 1870 wurde der obere Teil des Straßburgertores ganz demoliert und nach der Uebergabe nicht mehr in den früheren Stand gesetzt. Desgleichen verschwanden die Promenade und die Brustwehr mit 24 Türmchen, da die Deutschen nach der neuesten Kriegstechnik die Befestigung Neubreisachs umbauten und so auch bessere bombensichere Anlagen machten.

Die Oberteile der anderen Tore sind noch wie bei Erbauung der Festung und dient das Colmarertor, welches zwischen den Kurtinen 3—4 nordwestlich liegt, oben als Offizierkasino. In dem unteren Raume rechts ist, wie früher, die Garnisonbäckerei, wogegen der gegenüberliegende Raum jetzt als Weinkeller des Offizierkasinos dient. Auf dem Belfortertor, welches in Südwest zwischen den Kurtinen 1—2 liegt, befindet sich auch noch wie zu französischer Zeit das Fortifikationsbureau und die Wohnung des Offiziers der Genie. Dieses Tor wurde 1815 für Fuhrwerke geschlossen und seit 1870 überhaupt nicht mehr als Durchgang benützt. Die Ravelinen (gedeckte Torwege) wurden alsdann entfernt. Laut einer Urkunde vom 18. Dezember 1790 wurde der Weg von Weckolsheim bis zum Belfortertor über dem Glacis und den Festungsgräben (Ravelinen) wieder aufs neue hergestellt. Das Baselertor, welches in Südost zwischen den Kurtinen 5—6 liegt, befindet sich noch in demselben Zustande. Der obere Teil dient als Wohnung der Offiziere vom Artilleriedepot. Im Juli 1902 ließ die deutsche Militärverwaltung die außerhalb des Colmarer-, Straßburger- und Baselertores noch seit Erbauung der Festung bestehenden gedeckten Torwege (Ravelinen) entfernen. Ebenfalls wurden das Straßburger- und Baselertor nach oben freigelegt und die Passagen des Colmarer-, Straßburger- und Baselertores erweitert. Diese Arbeiten wurden durch den Bauunternehmer Peter Migliorati von Neubreisach ausgeführt. Der trockene Graben außerhalb wird durch sogenannte Grabenscheren rasant bestrichen, während die Mauerwerke der Bastionen durch Kontregarden gegen direktes Feuer gesichert sind. Durch den Baubankanal sollten die Festungsgräben außer dem trockenen Graben bei Belagerungen unter Wasser gesetzt werden, was aber in dem Kriege 1813/15 die Verbündeten verhinderten, indem sie bei Ensisheim das Wasser des Kanals absperrten. Seit 1806 führt der Rhein-Rhone-Kanal bei Neubreisach vorbei, ist seit 1829 auf seiner ganzen Länge schiffbar, und wurde das Vordergelände der Ostseite der Festung von demselben durchströmt, während im Westen der seit 1774—76 verlängerte Vaubankanal die Festung umfließt. Durch eine Schleuse können die Gewässer des Vaubankanals mit denen des Rhein-Rhone-Kanals verbunden werden, wodurch sich die Ill mit dem Rhein-Rhone-Kanal verbindet. Eine Militärbadeanstalt neuester Art wurde zwischen dem Vordergelände der Festung (Baseler- und Straßburgertor) im Jahre 1900 angelegt und am 1. Juni 1901 dem Betriebe übergeben. Der Wasserbedarf wird durch Zuflußröhren aus dem Rhein-Rhone-Kanal entnommen. Der Abfluß des benützten Wassers erfolgt durch Röhren an zwei Abflußstellen, wovon die eine in den Rhein-Rhone-Kanal und die andere in den Stadtgraben (Vaubankanal) mündet. Die notwendigen Backsteine zum Erbauen der Festung wurden bei dem sogenannten Hohlweg nach Hettenschlag zu, wo große Ziegelöfen angelegt waren, gebrannt. Vor dem Belfortertor am Vaubankanal wurde das Maschinenhaus für ein Pumpwerk errichtet, welches das Wasser durch Röhren unter den Festungswerken hindurch in

zwei laufende Rohrbrunnen inmitten der Stadt leitete. Der eine Rohrbrunnen befand sich in der Mitte des Paradeplatzes und der andere vor der jetzigen Unteroffizier-Vorschule. Der Rohrbrunnen, welcher auf dem Paradeplatz stand, wurde 1776 bei der Umänderung des Baubankanals außerhalb der Stadt, und zwar in der Mitte des Platzes de Lucé (jetzt Marktplatz), aufgestellt. Oben auf dem Brunnen war in künstlerischer Form das Stadtwappen aus Eisen angebracht und bildete so der laufende Rohrbrunnen zugleich eine Zierde der Stadt und besonders des Marktplatzes. Die französische Garnison tränkte an beiden Brunnen ihre Pferde und mancher Einwohner badete sich in den Sommernächten in dem Wasserbassin derselben. Daß einzelne bei ihrem Erfrischungsbad gestört wurden, ist leicht erklärlich, und boten solche Fälle außer der Geldstrafe für den Betreffenden den Neubreisachern vielen Stoff zum Lachen und Spotten. Da die Brunnen der Genieverwaltung gehörten, so gab die Stadt zur Mitunterhaltung derselben jährlich 200 Livres. Als im Jahre 1790 der Unfug an den Wasserbassins der Brunnen überhand nahm, forderte der Magistrat der Stadt die Genieverwaltung am 26. Juni auf, die Brunnen reinigen und alsdann Tag und Nacht eine Wache hinstellen zu lassen. Zugleich ließ der Magistrat durch den Waibel die alte Verordnung wieder austrommeln. Am 2. Ventôse 1795 mußten aber trotzdem die Wasserbassins gereinigt werden und wurde es von da ab verboten, fernerhin Wäsche zum Ausschwenken an die Brunnen zu bringen. Die Genieverwaltung forderte am 30. Oktober 1834 die Stadt auf, 10 000 Livres zu den Kosten beizutragen, weil die Holzdohlen durch kupferne ersetzt werden mußten, was der Magistrat verweigerte, weil sie kein Geld, keinen Bann, keinen Wald und auch die Garnison den meisten Vorteil von den Brunnen hätte. Für das Löschen bei ausbrechenden Bränden war das Wasser der laufenden Brunnen von unschätzbarem Werte und ist es unbegreiflich, daß das Pumpwerk und Maschinenhaus, welches bei dem großen Bombardement 1870 der Zerstörung zum Opfer fiel, nicht wieder in Stand gesetzt wurde. Im Jahre 1878 ließ der damalige Neubreisacher Bürgermeister Simonin alles, was von dem Brunnen und der Leitung handlich war, öffentlich versteigern; hierbei wurde sogar das Neubreisacher Stadtwappen, welches den Brunnen auf dem Marktplatz zierte, als altes Eisen zu Geld gemacht. Die vier Hauptstraßen, welche bis an den in der Mitte der Stadt liegenden großen viereckigen Paradeplatz ziehen, teilen die Stadt selbst nach den Tornamen in ein Colmarer-, Belforter-, Baseler- und Straßburger-Viertel ein, welche alle wieder durch schnurgerade Straßen durchbrochen werden. Die Häuser waren vor dem Bombardement 1870 alle einstöckig und von gleicher Höhe und Bauart. An Stelle der zerstörten Gebäude wurden nach dem Kriege Neubauten aufgeführt. Im Laufe der Zeit fand dieses Nachahmung, indem mehrere noch aus früheren Zeiten stammende Gebäulichkeiten abgerissen und durch Neubauten ersetzt wurden. So kann von der früheren gleichen Art der Gebäude nun keine Rede mehr sein.

Am Paradeplatz im Südwesten der Stadt liegt das mit großer Toreinfahrt versehene Kommandanturgebäude, das 1755 noch nicht fertiggestellt war. An der linken Seite desselben befinden sich die Schuppen und rechts die Stallungen und großen Backöfen, welche für 4000 Personen Brot zu backen imstande sind. Hinter dem Gebäude ist ein großer, schöner Garten. Durch eine Straße von diesem getrennt liegt das Artillerie-Arsenal und diesem zur Seite, auch durch eine Straße getrennt, gleichfalls am Paradeplatz liegend, das Artilleriedepot. Im Nordwesten liegt die katholische Pfarrkirche, zu welcher erst der Grundstein am 13. Oktober 1731 gelegt wurde. Bei der Feier amtierte der Rektor curé Matthias Hermann von Heiteren unter Mitwirkung des Neubreisacher Pfarrers Franz Hennegau. Der Stadtkommandant und Königsleutnant du Puget tat als Vertreter des Königs Ludwig XIV. den ersten Hammerschlag auf den Stein. Der Feier wohnten Major Déglaise, aide-Major, St. Amand, sowie die Spitzen der Militärverwaltung, ferner alle Magistratsmitglieder, Charles Crevoisier (Maire), François Lang, François Cucnat, Andreas Mieg, Jean la Chaumette und der königliche Notar und Greffier der Stadt Valentin Folzer, Prokureur fiscal Claude Dorin, sowie die Kirchenratsmitglieder bei. Bisher war der katholische Gottesdienst in einer an gleicher Stelle errichteten Holzbaracke, sowie in der Kapelle des Kapuzinerklosters abgehalten worden. Während des Baues der Kirche wurde alsdann der Gottesdienst auch in der Trinitatiskapelle des eben erst neu errichteten Spitals abgehalten. Am 1. September 1699 starb die erste Person in Neubreisach. Es war dies Nikolaus Bellet, welcher in seiner Eigenschaft als Maurer bei dem Festungsbau verunglückte. Er wurde in dem vor dem Colmarertor angelegten Friedhofe begraben. Laut einer Verfügung vom 17. Oktober 1699 wurde als erster Pfarrer für Neubreisach der Franziskanerpater François Clément ernannt und am 14. Januar 1700 feierlich in sein Amt eingeführt. Der erste Ehebund in Neubreisach wurde von ihm am 8. Februar 1700 zwischen Sebastian Sibehorn und Anna Barbara Litdorfe, ersterer aus Kierloffe bei Konstanz, letztere aus Esse (Bistum Straßburg i./E.) gebürtig, eingesegnet. Am 12. April 1711 starb Pfarrer Clément und wurde in dem Chore der Kirche begraben. Die Verstorbenen der besseren Stände fanden nämlich in damaliger Zeit ihre Ruhestätte in der Kirche. Der erste dort Begrabene war Kapitän de la Faye vom Regiment de meroutiers, 12. Dezember 1703. Nach diesem wurden dort bis zum 12. Dezember 1775 70 Personen begraben. Die letzte derselben war der Kolonel von der Weid vom Regiment de Suisse de Waldner, welcher in der Josephskapelle seine Ruhestätte fand. Unter der Amtszeit des Pfarrers Clément brachen infolge der Erdarbeiten und Wasseranlage in den Stadtgräben Krankheiten aller Art aus, woran im Jahre 1705 besonders viele Menschen starben. Die Bewohner versprachen daraufhin die Abhaltung einer Prozession mit Kreuz und Fahnen nach Weckolsheim zu Ehren des heiligen Rochus, damit derselbe durch seine Fürbitte

bei Gott Einhalt und Aufhörung der Krankheiten erwirken möge. Der damalige Baseler Weihbischof und Generalvikar Johannes Christopherus genehmigte am 6. August 1706 das Gesuch zur Abhaltung dieser Prozession, welches von dem Magistrat, Jean la Chaumette (Maire), Michael Brasigny, Anton Joyre, Andreas Charton, Franz Baraton, Jakob Gourdon eingereicht worden war. Am 14. August 1710 gründeten die Gewerbetreibenden mit Erlaubnis des Magistrats die Bruderschaft des hl. Erzengels Michael. Zwei Zunftmeister und vier Mitglieder bildeten den Vorstand. Die Satzungen lauteten, daß jeder Katholik zu Neubreisach eintreten konnte. Am Feste des hl. Erzengels Michael wurde das feierliche Amt und am darauffolgenden Tage das Seelenamt für die verstorbenen Mitglieder und Wohltäter des Vereins abgehalten. Alle Mitglieder mußten bei 5 Sols Strafe den Aemtern beiwohnen, ebenso allen Leichenbegängnissen der Mitglieder, falls sie nicht genügend entschuldigt waren. Der Verstorbene wurde von den vier jüngsten Mitgliedern getragen und erhielt jeder Träger 2 Sols 8 Denniers. Zwei große Pechfackeln und zwei brennende Kerzen wurden dem Sarge vorangetragen, erstere von jüngeren Mitgliedern, letztere von zwei Lehrlingen. Unbemittelte Mitglieder erhielten freies Begräbnis mit großem Amt und am anderen Tage das Seelenamt mit Requiem. Der letzte Eintretende in die Bruderschaft mußte alle Mitglieder bei 10 Sols Strafe zu jeder Zusammenkunft einladen. Dasjenige Mitglied, welches zu den Begräbnissen einladete, erhielt jedes Jahr 10 Sols und am Feste des hl. Michael ein Paar neue Schuhe. Als Eintrittsgeld wurden von den Gründern der Bruderschaft 40 Sols erhoben, die später Eintretenden mußten 6 Livres zahlen, Bürgerssöhne und Militärpersonen hingegen nur 3 Livres. Kein Geselle oder Gehilfe, der in der Stadt arbeitete, durfte ohne Erlaubnis seines Meisters bei einem andern Meister hier in Arbeit treten. Nur den Schneidergesellen war es erlaubt, weil dieselben zu jener Zeit alles auf Akkord arbeiteten. Lehrlinge mußten 3 Livres Eintritt bezahlen und schwören, daß sie alle Waren richtig und unverfälscht abliefern und dem Vorstand berichten sollten, falls ihre Meister sie zum Betruge aufforderten, welche alsdann von der Bruderschaft ausgeschlossen wurden. Ihr Lehrlingszeugnis erhielten sie umsonst, doch mußte der Meister 3 Livres in die Kasse zahlen. Alle Streitigkeiten wurden durch den Vorstand erledigt, aber falls eine Einigung nicht zustande kam, dem Gerichte überwiesen. Der jährliche Beitrag betrug 13 Sols 4 Denniers und mußte bis am Sonntag vor dem Feste des hl. Michael bezahlt sein. Alle Mitglieder mußten an Sonn- und Feiertagen ihre Verkaufsläden geschlossen halten bei Strafe von 1 Pfund Wachs. Ein unbegründetes Fortbleiben bei Versammlungen wurde mit 5 Sols bestraft. Am 30. September 1711 wurden die Satzungen der Bruderschaft angenommen. Die zwei Mitglieder Marin Donnat und Jean Jacquart verehrten dem Vereine eine Fahne mit dem Bildnisse des heiligen Erzengels Michael. Nach dem Tode des Pfarrers Clément versahen die Kapuzinerpaters die Seelsorge Neubreisachs bis 1713, wo

der Augustinerpater Guillaume François Hennegau als Pfarrer nach Neubreisach kam, unter dessen Amtszeit und Gegenwart der Grundstein der Pfarrkirche gelegt wurde. In der provisorischen Holzbaracke, wo der Gottesdienst abgehalten wurde, waren zwei Opferstöcke angebracht worden, einer für den Unterhalt der Kirche, der andere für die Armen Neubreisachs. Vier Kirchenratsmitglieder mußten wochenweise abwechselnd während des Gottesdienstes das Geldopfer einsammeln und in die Opferstöcke je nach ihrer Bestimmung schütten. Jeder Opferstock hatte zwei Schlüssel, einen besaß der Pfarrer und den andern ein Magistratsmitglied. Alle 3 Monate wurden die Opferstöcke geleert und dem Einnehmer abgeliefert. Pfarrer Hennegau hob gegen den Willen der vier Kirchenratsmitglieder diese Ordnung auf und ließ durch weibliche Personen alsdann das Opfer einsammeln und nicht mehr in die Opferstöcke schütten, verwendete auch das Geld für die Kirchenverwaltung nach seinem eigenen Gutdünken. Am 26. September 1736 nun beschwerte sich der Prokureur Callo über dieses Verfahren des Pfarrers in einer Klageschrift direkt bei dem Generalintendanten in Straßburg. Die Antwort aus dem premier chambre Conseil souverain Alsace lautete: Im Namen des Königs sollten von nun an zwei durch die Wahl bestimmte Gemeinderäte das Einsammeln des Opfers besorgen und werde dem Pfarrer streng verboten, weibliche Personen zum Opfereinsammeln anzustellen, auch sei das gesammelte Geldopfer nach den Bestimmungen in die Opferstöcke zu schütten. Unter der Amtszeit des Pfarrers Hennegau wurde auch am 12. April 1717 eine Stiftung der Eheleute Nikolaus Petit und Marie Cherelle vom 28. Dezember 1711 nachträglich durch den Weihbischof von Basel genehmigt. Dieselben hatten 300 Livres der Kirche geschenkt mit der Bestimmung, daß jeden Donnerstag Abend auf ewige Zeiten nach dem „Ave“-Läuten die große Glocke 1/4 Stunde lang geläutet werden solle zum Andenken an die Todesangst Jesu am Oelberg. Der Baseler Weihbischof und Generalvikar Haus bewilligte im Jahre 1739 auf eine Eingabe der Bürger hin einen Ablaß für alle diejenigen, welche während dem obengenannten Läuten die extra vorgeschriebenen Gebete verrichteten. Durch das Testament der Pierrette Guillé (zweite Frau des Chirurgen Charles Beruy) kam am 11. Dezember 1734 ein Haus in der Straßburgerstraße, worin eine Apotheke sich befand, an die katholische Kirchenfabrik. Der Schenkgeberin erster Mann war Apotheker gewesen und sollte die betreffende Fabrik jedes Jahr ein Amt mit Libera für dieselbe, sowie ihre verstorbenen Männer und den einzigen Sohn Niklas aus erster Ehe abhalten lassen. Die Fabrik veräußerte später dieses Anwesen. Am 7. April 1715 wurde die Bruderschaft zum heiligen Sakrament des Altars im Auftrage des Bischofs Johann Konrad zu Basel durch den Generalvikar Jean Baptist Haus und dessen Sekretär Chanoire Schmerber zu Colmar genehmigt. Die Satzungen dieser Bruderschaft waren bereits im Jahre 1714 eingereicht worden und hatten die zwei Kirchenratsmitglieder Charles Utet und Pierre Saurel die Kosten der

Aemter bestritten, und zwar ersterer für alle Donnerstage der Monate August, September und Oktober, letzterer für November und Dezember des Jahres 1714. Den Opferstock der Bruderschaft schenkte Joseph Voitier, und am 7. April 1715 wurde entsprechend den Satzungen die erste Opfersammlung abgehalten und in den Opferstock geschüttet. Der Vorstand, welcher außer dem jeweiligen Pfarrer als Präsident noch aus fünf Mitgliedern bestand, war bereits am 2. Februar 1715 gewählt worden und hießen dieselben: Jean François Sonnier, Charles Utet, Jean Baumann, Charles Crevoysier und Pierre François Jardin, welcher Schriftführer war. Diese mußten ihr Amt verwalten bis am Dreifaltigkeitssonntag 1716, an welchem Tage jedes Jahr die Neuwahl abgehalten werden mußte. Der Bruderschaft konnten alle Personen beiderlei Geschlechts beitreten und wurde hauptsächlich zur Verherrlichung des hl. Altarsakramentes bei Gottesdienst und Prozessionen eingeführt.

Zu Anfang der großen französischen Revolution, wo die Ausübung des Kultus nachließ, weigerten sich die Träger des Traghimmels, ihr Amt bei den Prozessionen weiter auszuüben. Sie wurden aber von dem Magistrat, weil es zum öffentlichen Dienst gehörte, unter Androhung von Geldstrafe dazu gezwungen, bis im weiteren Verlaufe der Revolution der Kultus überhaupt aufhörte. Nach Beendigung der großen Revolution und Abschließung des Konkordates im Jahre 1802 wurde die Ausübung der Statuten wieder aufs neue geregelt und befolgt, bis am 1. Juli 1838 unter dem Pfarrer Heuchel neue Veränderungen an den Statuten vorgenommen wurden. Da bei dem Bombardement Neubreisachs in dem deutsch-französischen Kriege 1870 kein Mann, keine Frau und kein Kind getötet oder verwundet worden war, traten nach dem Kriege aus Dankbarkeit gegen Gott auf einmal 52 Personen als Mitglieder der Bruderschaft bei. Im Jahre 1885 mußten auf Anordnung des Pfarrers Söhnlin alle Sammlungen der Bruderschaft zu Gunsten der Kirchenfabrik in den Opferstock geschüttet werden, weil die Auslagen der Verwaltung sich nicht mit den Einnahmen deckten. Am 25. Juli 1892 richtete der Vorstand der Bruderschaft eine Bittschrift an den damaligen Fabrik-Rat, worin um Zurücknahme der Verfügung des Pfarrers Söhnlin vom Jahre 1885 gebeten wurde. Das Gesuch wurde in der Sitzung vom 2. Oktober 1892 abschlägig beschieden, weil sich die Einnahmen dieser Fabrik noch verschlechtert hatten. Die Einnahme aus den Opferstöcken der Kirche betrug in den letzten drei Jahren durchschnittlich kaum 400 Mark per Jahr. Die Bruderschaft hatte im Jahre 1875 die weiße Fahne mit dem Bildnis des hl. Sakraments des Altars für 360 Mark angeschafft und auch 86 Mark zu der Neuanschaffung der St. Ludwigsfahne beigesteuert. Am 11. Juni 1893 wurde von dem Mitgliede Franz Brockhoff der Antrag gestellt, daß eine Sterbekasse gegründet werde mit ähnlichen Satzungen wie die im Jahre 1710 gegründete Bruderschaft des hl. Erzengels Michael, was aber nicht angenommen wurde. Die Bruderschaft stand in früheren Zeiten in hoher Blüte, doch

wird vieles von ihren alten Satzungen nicht mehr vollführt. Die dienst-tuenden männlichen Mitglieder tragen an Sonn- und Festtagen rote Mäntel, während bei Begräbnissen und Seelenämtern der Mitglieder, sowie am Karfreitagsgottesdienst schwarze Mäntel benützt werden. Alle Mitglieder erhalten nach ihrem Ableben ein Seelenamt mit Libera. Im Jahre 1715 entstanden zwischen den zwei Bruderschaften Streitigkeiten wegen der Rangordnung bei den Prozessionen, was dahin geregelt wurde, daß die Zünfte der Krämer, Steinhauer, Maurer, Zimmerleute, Schmiede, Schlosser und Uhrmacher, die den St. Eloi (hl. Eligius) als Zunftpatron verehrten, je zwei auch der Bruderschaft des hl. Sakraments des Altars angehörende Mitglieder ernannten, welche dann mit je zwei Mitgliedern einer den hl. Eligius als Patron nicht verehrenden Zunft, aber doch Mit-glieder der Bruderschaft des hl. Altarsakraments, während der Prozessionen und der Gottesdienste vor dem hl. Sakrament des Altars ihren Platz fanden. Die Uebertretung dieser Anordnung war bei 30 Livres Strafe verboten. Im gleichen Jahre legte die Bruderschaft des hl. Michael bei dem Ma-gistrate der Stadt Beschwerde dagegen ein, daß Handeltreibende, welche keiner Bruderschaft angehörten und fremd hierher gezogen waren, ihre Verkaufsbuden während des Amts an Sonn- und Festtagen offen hielten, was den Bruderschaftsmitgliedern nicht gestattet war und dieselben so schädigte. Es wurde befohlen, daß: „Diese sich den Anordnungen der anderen Gewerbetreibenden anschließen müßten bei 10 Livres Strafe das erstemal und 20 Livres Strafe im Wiederholungsfalle. Bürgermeister Brasigny". Der Waibel Georg Carolus mußte zudem diese Anordnung am 11. Oktober 1715 austrommeln. Im Jahre 1752 starb Pfarrer Hennegau und wurde nun die Seelsorge bis 1757 durch die Kapuziner-paters besorgt. Nun kam bis Ende 1764 Kosman Hugnet als Pfarrer nach Neubreisach. Anfangs des folgenden Jahres kam bis 1774 Pfarrer Payot. Unter dessen Amtstätigkeit wurde die Orgel aus dem Jesuitenkloster zu Ensisheim aufgestellt. Infolge der Aufhebung des Jesuitenklosters zu Ensisheim (laut Dekret Ludwigs XV. vom Jahre 1765) war die Orgel in Colmar am 15. Januar 1767 zur öffentlichen Versteigerung gelangt und für 4750 Franken von der Stadtverwaltung Neubreisach ersteigert worden. Das Jesuitenkloster zu Ensisheim war durch Erzherzog Maximilian von Oesterreich im Jahre 1614 errichtet worden und wurde nach der Auf-hebung im Jahre 1773 zu einem Arbeitshause (Dépot de la Mendicité) eingerichtet. Im Jahre 1791 mußte die Orgel repariert werden und wurde dieselbe am 11. April 1793 durch die Experten Xaver Beck (Alt-breisach) und Franz Schmitt (Colmar) von dem Orgelbauer als tadellos abgenommen. Diese Reparatur kostete 2180 Livres. Als am 14. August 1848 der Blitz in die Kirche schlug und auch die Orgel beschädigte, deren Pfeifen total zerschmolzen, wurden die Reparaturen an derselben durch den Orgelbauer Bürger Callinet für 3870 Franken ausgeführt. Durch das Bombardement Neubreisachs im deutsch-französischen Kriege 1870 war auch die Orgel beschädigt worden, doch wurden diese Reparaturkosten

aus dem Entschädigungsgelde gedeckt. Als im Jahre 1882 abermals eine Reparatur vorgenommen werden mußte, bezahlte die Kosten solcher, laut einer Inschrift an der Orgel, die Frau Ghenefer, geborene Meyer, zu Neubreisach. Erwähnenswert ist noch, daß am 18. Februar 1806 Jean Baptist Stoerkel als Organist der Kirche angestellt wurde. Diesem folgte sein Sohn Jean Baptist und alsdann im Jahre 1868 dessen Bruder Louis Stoerkel als Organist, bis derselbe am 4. Januar 1900 starb, so daß also 94 Jahre lang der Organistendienst durch die Familie Stoerkel ausgeübt wurde. Seit dieser Zeit ist an der Pfarrkirche kein Organist mehr angestellt worden und versieht nun der Elementarlehrer Joseph Schmidt diesen Dienst. Nach dem Pfarrer Payot kam 1774 bis 1791 Pfarrer de Lanoy. Außer diesem Pfarrer waren zu jener Zeit Vikar Chatel, Priester Ragué (ältere) und Diakon Ragué angestellt. Unter seiner Amtstätigkeit wurde am 12. Oktober 1777 die Kirche feierlich eingeweiht. Der Weihbischof Gobel von Basel nahm die Weihe vor. (Gobel wurde während der großen französischen Revolution nach Ablegung des konstitutionellen Eides Erzbischof von Paris und starb später auf dem Schaffot.)

Durch die nachfolgende Bekanntmachung wurde der Bau der Kirche nach dem Plane des Architekten Chevallier im Submissionswege den Bauunternehmern Busque und Gerard zugeschlagen. Der Kostenanschlag belief sich auf 91444 Livres; doch kamen durch die lange Bauzeit, ehe die Kirche fertig wurde, noch 41354 Livres Unkosten hinzu, so daß der Bau der Kirche ohne die Orgel und innere Ausschmückung sich auf 132699 Livres stellte. Daß an der Kirche von der Grundsteinlegung am 13. Oktober 1731 bis zu ihrer Einrichtung am 12. Oktober 1777 gebaut wurde, ist hauptsächlich dem Geldmangel und den kriegerischen Ereignissen der damaligen Zeit, sowie dem großen Orkan vom 16. und 17. Januar 1739, durch welchen der angefangene Neubau total zerstört wurde, zuzuschreiben. Die Stadtverwaltung bestritt größtenteils aus dem hiefür extra erhöhten Oktroi die Kosten des Kirchenbaues.

Paul Esprit Feydeau,

Chevalier Seigneur de Brou, Montereau, Fautyonne, Maison rouge & autres lieux, Conseiller d'Etat, Intendant de Justice, Police & Finances en Alsace.

On fait sçavoir à tous qu'il appartiendra que le Vendredy 3 Aoust 1731 dix heures precises du matin, il sera par nous procedé en Nôtre Hôtel sçis à Strasbourg rüe Saint Thomas parroisse St. Louis à l'Adjudication au rabais en faveur du moins disant & à l'Extinction des feux, des ouvrages à faire pour la Construction d'une Eglise paroissiale en la Ville du Neuf-Brisack conformément aux plans, profils, élevations, devis & conditions deposez en Nôtre Greffe & en celuy du Magistrat de ladite Ville du Neuf-Brisack pour en estre pris communication par ceux qui

voudront faire des offres & entreprendre ladite construction, lesquels se trouveront pour cet effet aux jour, lieu & heure susdits à ce qu'aucun n'en ignore.

Die Kirche wurde, wie früher schon die Stadt, dem hl. Ludwig IX., König von Frankreich, welcher durch den Papst Bonifazius VIII. im Jahre 1295 heilig gesprochen worden war, gewidmet. Er wurde am 25. April 1215 als der Sohn des Kronprinzen Ludwig von Frankreich und dessen Gattin Blanche von Castillien zu Poissy in Frankreich geboren. Auf dem 7. Kreuzzuge starb er am 25. August 1270 an einer bei seinem Kreuzfahrerheere ausgebrochenen Seuche. Im Laufe der Zeit verursachte die Instandhaltung der Kirche bedeutende Reparaturkosten, so in den Jahren 1789 (889 Franken), 1803 (1842,60 Franken), 1827 (4190,10 Franken), 1848 infolge Blitzschlags (7000 Franken). Bei der letzteren Reparatur wurde auch die Türe des Haupteinganges verändert, was 528,53 Franken kostete. Da im Jahre 1739 blos an den beiden Längsseiten des Dachbodens Dielen gelegt worden waren, so mußte auf Verordnung der Regierung im Jahre 1853 der offenliegende Dachboden mit Dielen belegt werden, was 1228,79 Franken kostete. Am 14. August 1856 wurden durch einen Orkan mit Hagel alle Scheiben in den Kirchenfenstern zerschlagen und großer Schaden angerichtet. 1862 mußte die Kirche im Innern frisch getüncht werden, wofür 1207,80 Franken bezahlt wurden.

Durch das Bombardement im deutsch-französischen Kriege 1870 wurde die Kirche sehr beschädigt. Die Wiederherstellung ohne den Hochaltar kostete 29 448,66 Franken. Als Entschädigung für die Reparatur wurden der Stadt von der deutschen Regierung 39 900 Franken ausbezahlt. Nach erfolgter Aufstellung des ganz neuen Hochaltars und Beendigung der Reparaturen mußte die Stadt noch den fehlenden Betrag zu der erhaltenen Entschädigung hinzufügen, weil bei der Schadenabschätzung nur ein kleiner Geldbetrag für die Reparatur des alten Hochaltars angesetzt worden war.

Nach dieser gründlichen Reparatur wurde die Kirche noch zweimal im Innern ausgetüncht, was jedesmal große Unkosten verursachte. Im Jahre 1898 beschloß der Gemeinderat unter dem Bürgermeister Dr. Weeg, die Kirche, welche sehr reparaturbedüftig geworden war, wieder in stand zu setzen. Es waren laut Submissionsausschreiben im August desselben Jahres 20 270 Mark dafür bewilligt worden. Zu dieser Summe kam noch die spätere Bewilligung des Dachumdeckens mit Altkircher Dachziegeln. Bei dieser Reparatur wurden auch über den beiden Nebeneingängen die Schutzdächer von Zink hergestellt. Nachdem das Aeußere der Kirche wieder entsprechend instand gesetzt worden war, unterblieb die weitere Ausführung der Reparaturen, ebenfalls auch die bei der damaligen Submission vergebenen Arbeiten für das Innere der Kirche, welche heute (im Dezember 1902) noch nicht einmal in Angriff genommen worden sind. Die Beleuchtung der Kirche durch elektrisches Licht wurde auf Beschluß

des Gemeinderates bis nach der erfolgten Fertigstellung der Reparaturen verschoben.

Bei dieser letzten Reparatur und Dachumdeckung im Jahre 1890 verschwand die an der Kirche nach der Straßburgerstraße zu angebrachte schöne altertümliche Sonnenuhr.

Die Glocken der Kirche wurden im Laufe der Zeit vielmals erneuert. Aus einer Urkunde von 1715 waren schon Glocken in der Holzbaracke, die als Kirche diente, vorhanden, doch ist nicht ersichtlich, aus welchen Mitteln diese Glocken angeschafft wurden. Als der Glockenstuhl der neuen Kirche 1768 fertiggestellt war und die drei alten Glocken geläutet werden konnten, erwies sich das Geläute aus der Höhe zu schwach, weshalb eine Umschmelzung der drei alten Glocken erfolgte. Es kamen nun im Jahre 1770 an deren Stelle vier neue Glocken wie auch die Glocke aus der Kirche des Forts Mortier, welche von der Militärverwaltung für 207 Livres abgekauft worden war. Die dadurch verursachte Umänderung des Glockenstuhles kostete 2903 Livres 5 Sols.

Als am 23. Juni 1793 auf Befehl der Revolutionsmänner sämtliche Glocken, mit Ausnahme der Sturm- und Uhrglocke, in die Kanonengießerei abgeliefert werden mußten, wurden die vier Glocken von Neubreisach am 10. Oktober 1793 auf Befehl des Bürgers Tirel nach dem Colmarer Ladehof am Kanal geschafft. Von dort aus wurden dieselben mit anderen Glocken der um Colmar liegenden Dörfer auf dem Wasserwege noch Straßburg abgeliefert. Das Gewicht der vier Glocken war 13 Zentner 45 Pfund, 7 Zentner 75 Pfund, 1 Zentner 62 Pfund und die Kleinste wog 93 Pfund. Zwei Neubreisacher Magistratsmitglieder, Xaver Grebe und Blasius Rueth, mußten die Glocken bis Straßburg begleiten. Die Glocke von dem Rathause „St. Ludwig“ wurde nun auf dem Kirchturme neben der dort verbliebenen Sturmglocke aufgehängt. An Stelle der Rathausglocke kam die Spitalglocke der Trinitatiskapelle auf das Rathaus. Als im Jahre 1802 der katholische Gottesdienst wieder abgehalten würde, erließ am 29. Messidor der Straßburger Bischof Saurin eine neue Läuteordnung zum Gottesdienst. Durch freiwillige Beisteuer war bereits 1802 noch eine Glocke als Mittelton angeschafft worden, deren Töne aber nicht mit denen der anderen Glocken harmonierten, so daß dieselbe umgegossen werden mußte und 300 Livres Kosten verursachte. Die Läuteordnung hatte folgende Bestimmungen: 1) dreimal Angelus läuten; 2) für stille Messe wird, wenn zwei Glocken vorhanden waren, blos mit einer geläutet; 3) für Aemter und Vesper großes Geläute aller Glocken; 4) für Ortschaften, wozu Annexen gehörten, dreimaliges Läuten vor Beginn des Gottesdienstes; 5) für Katechismus, Predigt, Segen und Abendandachten wie bei stillen Messen; 6) bei Begräbnissen kein Geläute; sollte aber solches verlangt werden, so müßte dem Kirchenschatze für das Läuten eine Entschädigung gemäß Reglement zum Unterhalte der Glocken, Seile und Angestellten bezahlt werden.

Als 1836 eine Glocke zersprungen war, wurden durch freiwillige Beiträge 2152,75 Franken gesammelt, wozu noch der Erlös von 700 Franken aus der alten Glocke hinzukam. Die Glocken wurden für 3 Franken per Kilo an den Glockengießer Wendenheim verkauft, der nun drei neue Glocken zum Preise von 3,80 Franken per Kilo, einschließlich Uebernahme aller Unkosten, die das Aufhängen und die Einsegnung der Glocken verursachten, anfertigte. Am 8. Februar 1837 wurden die drei neuen Glocken, welche 2400 Pfund wogen, aufgehängt. Da aber die Töne derselben nicht harmonierten und auch die Glocken nicht nach Auftrag geliefert worden waren, so mußten dieselben auf Kosten Wendenheims wieder heruntergeholt werden. Dem Straßburger Glockengießer Edel wurden nun mit Einwilligung Wendenheims die Glocken zum Umguß übergeben, der dieselben im Jahre 1840 zur vollsten Zufriedenheit abgeliefert hat. Am 27. August 1853 wurde eine Glocke nach Bollweiler verkauft und kamen an deren Stelle zwei andere, was eine Mehrausgabe von 1300 Franken verursachte. Es hingen nun im ganzen fünf Glocken in dem Glockenstuhl, wovon die älteste, aus dem Jahre 1770 stammend, im Jahre 1895 bei Gelegenheit der Abhaltung einer Mission zersprang und so das ganze Geläute durch ein neues ersetzt werden mußte. Unter der Amtszeit des Pfarrers Xaver Heiligenstein wurden am 5. Mai 1896 die drei neuen Glocken eingeweiht und die Weihe durch den Stadtpfarrer Frey aus Colmar unter Assistenz der Pfarrer Camille Freudenreich (Weckolsheim) und Pfarrer Alois Gruß (Wolfganzen) vollzogen. Der Superieur Steffler vom kleinen Seminar zu Straßburg hielt die Festpredigt. Die größte Glocke war auf der Straßburger Gewerbeausstellung im Jahre 1895 aufgestellt gewesen, weshalb die Inschrift eingraviert werden mußte. Sie erhielt den Namen „Maria immaculata“, die mittlere Glocke heißt „St. Joseph“ und die kleinste „St. Sebastianus“. Diese zwei letztgenannten Glocken haben eingegossene Inschriften. Bei der großen Glocke „Maria immaculata“ waren Taufpaten Heinrich Ferrari und Witwe August Lindlar, geborene Huber, Adolf Meyer und Frau Heinrich Ernst, geborene Maria Neyer. Bei der mittleren „St. Joseph“ Louis Rennié und Frau Heinrich Conrad, geborene Amalie Conrad, Paul Naffzger und Frau Erasmus Sutter, geborene Franziska Ressillon; bei der kleineren „St. Sebastianus“ Johann Baptist Stöber und Fräulein Katharina Sengenberg, Georg Schlecht und Fräulein Josephine Banmeyer. Außerdem hängt noch eine kleine Glocke „St. Ludwig“ im Glockenstuhl mit folgender Inschrift: Parrains Monsieur Sebastian Méglin, Mair de la ville Neuf-Brisach et Membre du Conseil Général du H^te^ Rhin; Marraines Mademoicelle Marie Anna Heinerich, Veuve de Feu Mr Leroy en son vivant Colonel Artillerie en Retretraite; M^er^ Curé Heuchel. — Dont des Habitants de Neuf-Brisach 1840. — Fait par Louis Edel-Strasbourg. Die zersprungene große Glocke mit der Jahreszahl 1770 hatte folgende Inschrift: Seraphin Pinelle, Postmeister und Veuve de Lescaudey, geborene von Wimpfen. Die kleinere zum Umguß verwendete Glocke aus dem

Jahre 1840 trug folgende Inschrift: Marquis de Contades Marchal de France et Marguerite de Senac née de Chambre. Die dritte und kleinste Glocke, welche einen falschen Klang hatte und ohne Inschrift war, wurde gleichfalls mit zum Guß verwendet. Die drei neuen Glocken entstammen der Glockengießerei von Causard-Colmar und kosteten mit der Materialverwertung der drei alten Glocken und den Unkosten der Einsegnung 5500 Mark. Es dienen nun die Glocken der Kirche folgendem Spruch: „Vivos voco, mortuos plango, fulgura frango“ (Lebende rufe ich, Tote beklage ich, Blitze breche ich). Nachdem 1736 durch den Straßburger Uhrmacher Jean Jacques Staubhaar eine Turmuhr für 900 Livres angeschafft worden war, mußte dieselbe bereits in den Jahren 1752, 1760 und 1790 repariert werden. Durch den Blitzschlag im Jahre 1848 wurde auch die Uhr beschädigt, was eine große Reparatur notwendig machte, doch kam im Jahre 1856 die alte Turmuhr fort. An deren Stelle wurde alsdann eine ganz neue Uhr von dem Uhrmacher Adam in Colmar aufgestellt, welche 2500 Franken kostete.

Der Magistrat der Stadt hatte im Jahre 1742 für die innere Ausstattung der Kirche 5000 Livres vermerkt. Doch wurden viele Gegenstände zum gottesdienstlichen Gebrauch der Kirche durch freiwillige Schenkungen zugewendet. Ferner wurden am 8. März 1791 durch Magistratsbeschluß mit Einwilligung der 48 Notabeln (Höchstbesteuerten) „5000 Livres Stiftungsgelder“ aus dem Kirchenschatz entnommen, um Bänke und sonstige zum Gottesdienst notwendige Gerätschaften anzuschaffen. Der stellvertretende konstitutionelle Abbé Ragué (der ältere) wurde aufgefordert, ein Verzeichnis der fehlenden Gegenstände einzureichen und sollten dafür 3000 Livres ausgegeben werden, während die anderen 2000 Livres für Anschaffung der Bänke dienen sollten. Wäre aber der Geldbetrag nicht hinreichend, so sollte die Stadt den Rest darauf legen und mußte der Kirchenschaffner den Betrag von 5000 Livres dem Stadtrechner übergeben. Der Pfarrer de Lanoy von Neubreisach war laut des Regierungsbeschlusses vom 27. November 1790, welchen König Ludwig XVI. am 22. Dezember 1790 angenommen hatte, am 9. Februar 1791 aufgefordert worden, den konstitutionellen Eid öffentlich auf der Kanzel nach dem Hochamte vor versammelter Gemeinde abzulegen. Da er sich weigerte, wurde er am 15. Februar nochmals aufgefordert und nach abermaliger Verweigerung vorläufig seines Amtes entsetzt, bis er am 11. Juni 1791 auf Regierungsbefehl verhaftet werden sollte, aber unter Beihilfe des Maire Zaigelius entfloh. Infolge der ihm deshalb gemachten Vorwürfe gab der Bürgermeister seine Demission und wurde am 14. Juni 1791 Bouché als solcher ernannt. Der Kirchenrat wurde aufgelöst und verwaltete nun der Maire Bouché im Verein mit einem Notabeln dessen Geschäfte. Alle Gelder und Wertpapiere kamen in die Stadtkasse. Als nun am 30. April 1791 der Ex-Benediktiner Xaver Riegert nach Neubreisach kam, leistete er am 17. Januar 1792 den konstitutionellen Eid in der Kirche in Anwesenheit des Maire Deschamp und der ganzen

Gemeinde. Bürgermeister Bouché war nämlich am 19. September 1791 zum Departementsdeputierten ernannt worden und mußte so sein Maire-Amt niederlegen. Am 26. September 1791 wurde an seine Stelle Kosman zum Bürgermeister ernannt, dem aber bereits am 1. Dezember 1791 Deschamp folgte. Am 8. März 1791 hatte der Magistrat unter Vorsitz des Obgenannten beschlossen, daß das Holzwerk im Chor der Kirche und die Kanzel neu gebeizt und vergoldet werden sollten, damit es mit dem Holzwerk der beiden Nebenkapellen zusammen übereinstimme. Diese Arbeit, sowie die Lieferung der neuen Bänke sollte im Submissionswege vergeben werden und waren diejenigen, welche eigene Bänke, Betpulte oder Stühle zum Gebrauch in der Kirche hatten, aufgefordert worden, dieselben fortzunehmen, damit die neuen Bänke aufgestellt werden könnten. Durch Submission wurde dem Schreiner Duplatre die Lieferung übertragen. Er erhielt für die großen Bänke 30 Livres und für die kleinen 12 Livres per Stück. Am 4. April 1792 standen alle Bänke fix und fertig in der Kirche und erhielt Duplatre für seine Arbeit im ganzen 3298 Livres. Die Malerarbeiten an dem Holzgetäfel im Chor, den Nebenkapellen und der Kanzel nebst deren Vergoldung wurden von dem Maler Liebstein ausgeführt. Die eiserne Kommunionbank, welche früher in der Abteikirche zu Murbach bei Gebweiler als Chorabsperrungsgitter diente, wurde an Stelle der hölzernen Kommunionbank aufgestellt. Die hölzerne Kommunionbank kam alsdann in die Nebenkapellen und der übrig gebliebene Teil auf die Vorbühne. Als am 1. Juni 1817 der damalige Neubreisacher Bürgermeister Baron Hermann de Wimpfen eine blos von ihm erlassene Verordnung über die Verleihung der Kirchenbänke veröffentlichte, gab es böses Blut. Nach seiner Verordnung konnte man sich eine große Bank für 30 Livres und eine kleine für 12 Livres, pro Jahr vorauszahlbar, zum Gebrauch aneignen. Es war ferner gestattet, an denselben ebenfalls verschließbare Türen, wie solche an den vordersten, für den Gemeinde- und Kirchenrat dienenden Bänken vorhanden waren, auf eigene Kosten anbringen zu lassen.

Bis 1. November jedes Jahres konnten zum 1. Januar die Bänke aufgekündigt werden, doch mußten die an denselben angebrachten Türen bleiben. Da die Bänkeverleihung nicht allgemein war und nur die Vermögenden von dieser Verordnung Gebrauch machten, so brach ein allgemeiner Protest gegen diese eigenmächtige Anordnung des Bürgermeisters de Wimpfen aus. Es gab erregte Gemeinderatssitzungen und herrschte großer Unwille unter der Bevölkerung, weil diese Verordnung nur dem besseren Stande zum Vorteil diente und so der Klassenunterschied auch in der Kirche zum Ausdruck gelangte. Mit dem Tode des Bürgermeisters de Wimpfen im Jahre 1819 wurde auch seine Verordnung zu Grabe getragen und standen den Gläubigen am Schlusse des Jahres alle Bänke wieder zur Verfügung. Nach einer Verordnung vom Jahre 1736 durften der Magistrat und die Kirchenräte nicht im Chor dem Gottesdienste beiwohnen, sondern in den vordersten Bänken, welche mit Türen versehen

waren und abgeschlossen werden konnten. Am 6. Frimaire 1793 (2. Jahr der französischen Republik) mußte alles in der Kirche vorhandene Gold und Silber binnen 24 Stunden abgeliefert werden. Die Magistratsmitglieder Antoine Simonin, Jean Baptist Forestier, Antoine Waldeck und Pierre Poulet (Vater) mußten die kirchlichen Sachen zusammenstellen, ordnen und abwiegen. Der konstitutionelle Pfarrer Riegert und Jean Baptist Forestier begleiteten solche nach Colmar. Es wurden abgeliefert: 1 große silbervergoldete Monstranz, 1 Monstranz in Silber, 2 silbervergoldete Ciborien, 7 goldene Kelche, 4 silberne Puretten (zusammen 20 Pfund, 1 3/4 Oncen), silberne Fransen und Gallonen (3 Pfund), andere Spitzen (8 1/2 Pfund), goldene Fransen (6 1/2 Pfund), Goldtuch und Gallonen (5 Pfund, 3 Oncen) aus der Spitalkirche, 2 goldene Kelche mit Paletten, 1 kleine goldene Monstranz, 1 silbervergoldetes Ciborium (9 Pfund), goldene und silberne Fransen (8 Oncen). Der Kirchenschatz (Stiftungsgelder) war schon 1791 von der Stadtverwaltung fortgenommen worden und hatte die Fabrik für kirchliche Gegenstände keinerlei Wertobjekte und keine Stiftungsgelder mehr. Die Altäre wie die Fahnen waren ihres Schmuckes beraubt, alle Kreuze und Bilder entfernt und nichts in der Kirche erinnerte mehr an einen Gott. Am 17. Frimaire 1793 wurde auch noch alles Kupfer, Blei, Zinn und Eisen aus der Kirche entfernt und fortgeschickt. Es waren 2 Zentner, 60 1/4 Pfund Kupfer und 24 1/8 Pfund Zinn, Eisen und Blei. Die Kirche wurde nun zum „Temple Raison“ erhoben und allerlei Allotria in derselben aufgeführt. Das Kleeblatt der größten Revolutionäre (Morin, Roux und Dernois) sorgte dafür, daß niemand sich mehr getraute, nur das heilige Kreuzzeichen zu machen und auch, daß alles Eigentum der Kirche und des Spitals als Nationaleigentum versteigert wurde und zu einem Spottpreise in ihre Hände kam. Da sich die große französische Revolution hauptsächlich gegen die katholische Religion richtete und den katholischen Glauben ausrotten wollte, war es natürlich, daß die Kirche zum Hauptort der Abhaltung aller Orgien dienen mußte. Nachdem der Pfarrer de Lanoy infolge der Eidesverweigerung im Jahre 1791 abgesetzt und durch den Ex-Benediktinerpater von Münster Xaver Riegert, aus Bergheim gebürtig, am 30. April 1791 ersetzt worden war, ging die Ausübung des katholischen Kultus immer mehr zurück. Der am 27. und 28. März 1791 zum Bischof von Straßburg (Haut-Rhin) gewählte Unterdirektor des Collége royal in Colmar, Arbogast Martin, erhielt zu Paris von dem konstitutionellen Erzbischof Gobel seine Weihe. Gleich bei dem Anfange der großen französischen Revolution begehrten die Mönche der Abtei Pairis durch eine Bittschrift am 25. Oktober 1789, nach Neubreisach übersiedeln zu dürfen, da sie in der Umgebung der Stadt viele Grundstücke besäßen und auch die Choreinrichtungen der Neubreisacher Pfarrkirche nach ihren Vorschriften wären. Es würde für Neubreisach von großem Vorteil sein, wenn sie die Erlaubnis erhielten, da Neubreisach keinen Bann, keinen Handel und auch kein großes Einkommen und blos 300 Feuerstellen aufzuweisen hätte. Die Bittschrift

wurde von Seiten des Gouverneurs und des Magistrats der Stadt bei der Regierung in Paris warm befürwortet. Die Antwort blieb aber in der bewegten Zeit, welche nun auch für Neubreisach beginnen sollte, aus. Am 27. Dezember 1789 wurde von seiten des neuen Magistrats als Sakristan der Kirche Jean Dorant ernannt und demselben statt 18 Livres per Jahr 30 Livres Lohn bezahlt unter der Bedingung, daß er vor dem jedesmaligen Gottesdienste eine Viertelstunde lang läuten mußte. Da der revolutionäre Geist der Bevölkerung auch während des Gottesdienstes zu Tage trat, so beschloß der Magistrat in demselben Jahre (1789) noch, weil die zwei Stadtwaibel nicht mehr hinreichend waren, um die Ordnung in der Kirche aufrecht zu erhalten, noch extra einen Kirchenschweizer anzustellen. Es war dieses der erste Kirchenschweizer in der Neubreisacher Kirche. Derselbe mußte jedem Gottesdienst beiwohnen, für Ruhe und Ordnung sorgen, sowie auch die eingeschlafenen Kirchenbesucher aufwecken. Am 28. November 1790 reichte der Magistrat eine Bittschrift in Paris ein, damit die Kapuzinerpaters, welche sich in Neubreisach so verdienstlich und beliebt gemacht hätten, daselbst bleiben durften. Es erfolgte darauf ebenfalls keine Antwort. Im darauffolgenden Jahre (1791) erfolgte die Eidesablegung der Geistlichkeit von Neubreisach. Dem Beispiele der Verweigerung des Pfarrers de Lanoy folgten am 2. April der Abbé Charles Chartel und am 1. Juni der Abbé Maurer. Letzterer war als Lehrer der lateinischen Sprache und der Religion an den Schulen angestellt. Beide mußten die Stadt verlassen. Der Pater des Militärspitals, Aumonier Antoine, gab auf die Aufforderung, den Eid abzulegen, die Antwort, er brauche dieses nicht, da er sich als functionair puplique ansehe. Der Kapuzinerpater Joseph Marie wanderte am 21. Juni 1791, bevor er zur Eidesablegung aufgefordert wurde, unbehelligt nach „Drei Ahren". Im Jahre 1792 beschloß der Magistrat, daß der konstitutionelle Vikar Peter Gerand, ein Ex-Benediktiner, jeden Morgen um 8 Uhr eine Messe abhalten müsse. Auch wurde der Sakristan beauftragt, den Meßwein zu besorgen, wofür er 48 Livres pro Jahr erhielt. Am 17. Januar desselben Jahres mußte auch der Pfarrer Riegert, obgleich er Ex-Benediktiner war, den konstitutionellen Eid ablegen. Das folgende Jahr 1793 war ein Schreckensjahr. Der Vikar Ex-Benediktiner Peter Gerand mußte nun ebenfalls seinen Eid ablegen. Die kriegerischen Zeiten machten sich auch hier bemerkbar und die Einführung des Kultus der Vernunft durch den Volksvertreter Bürger Herault (Oberelsaß) von Colmar gelangte am 6. Dezember zur Ausübung. Eine Dirne namens Marie Engel, welche aus Biesheim gebürtig war und bei dem Portier am Straßburgertor in Diensten stand, mußte die Göttin der Vernunft (Nationaljungfer) in der Kirche darstellen. Sie wurde auf den Hochaltar gesetzt und unter großartigen Reden und Absingung patriotischer Lieder der neue Gottesdienst abgehalten. Da diese Marie Engel auch in Biesheim die Göttin darstellen mußte, so beschlossen die Revolutionsmänner, daß an deren Stelle die schöne, sittsame und als mildtätig bekannte junge

Frau des Apothekers Georg Leo, geborene Elise Rebmann, die Göttin der Vernunft in hiesiger Kirche darstellen sollte. Als dieselbe sich weigerte, wurde sie auf Befehl des Konventsdeputierten verhaftet, um in Besançon mit den neun andern verhafteten Bürgern und Bürgerinnen der Stadt enthauptet zu werden. Die Neubreisacher Gemeinderatsmitglieder beschlossen, eine Gesamtpetition an die Regierung in Paris zu senden für die zehn verhafteten Neubreisacher, worunter sich auch der 70jährige Postmeister de la Faye befand. Sie verlangten in derselben die Freilassung der Verhafteten oder wenigstens die Aufhebung der Todesurteile. Als bis zum Abend des 28. Juli 1794 noch keine Antwort eingetroffen war, sollten laut Befehl die hiesigen Verhafteten, zu welchen noch die aus den umliegenden Dörfern Verhafteten hinzugekommen waren, auf mit Stroh bedeckten Leiterwagen festgebunden und, von bewaffneten Mannschaften begleitet, am 29. Juli nach Colmar und von da nach Besançon abgeführt worden. Auf Bitten der Einwohner Neubreisachs ließ sich der die Kolonne kommandierende Kapitän aber bewegen, nochmals eine Anfrage um Antwort wegen der Bittschrift um Begnadigung an höherer Stelle zu machen. Am 29. Juli 1794 wurden die Verhafteten auf Leiterwagen untergebracht. Diese standen unter den Bäumen auf dem großen Platz (Paradeplatz) bereit, um bei Eintreffen der Antwort sofort abfahren zu können. Gegen 11 Uhr morgens brachte auf staubbedecktem Rosse der befehlbringende Gendarm folgende Nachricht aus Colmar: „Arrêtez! Ne partez pas! Tout le monde en bas! Robespierre est guillotiné!“ (28. Juli 1794.) Als hierauf nun die Verhafteten in Freiheit gesetzt wurden, waren die Freude und der Jubel groß. Georg Leo war aus Bühl in Baden gebürtig und hatte erst seit 1787 in Neubreisach eine Apotheke nahe bei dem Kapuzinerkloster, wo jetzt der Stadtwaibel Louis Filling wohnt, errichtet; kurz darauf heiratete er die Elise Rebmann. Infolge Denunziation war die Frau Leo als Göttin der Vernunft bei dem Konventsdeputierten empfohlen worden, wohl wissend, daß solche diese Ehre, worauf bei Verweigerung die Todesstrafe gesetzt war, nicht annehmen würde. Bei der Abhaltung des neuen Gottesdienstes in Gegenwart der Göttin der Vernunft mußten der Bürgermeister und dessen Stellvertreter abwechselnd von der Kanzel herab dem versammelten Volke Predigten halten über Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit und über die Nationaltugenden. Der Beigeordnete Rueth, welcher am besten predigen konnte, kam bei Ausübung dieses Amtes einmal in Gefahr, verhaftet und geköpft zu werden. Während einer seiner Predigten erschien nämlich sein kleines Töchterchen in der Kirche, stellte sich vor die Kanzel und rief dem Vater zu, das Essen sei fertig, er möchte nach Hause kommen. Von seinen Feinden wurde dieser Vorfall benützt, um den Rueth zu verderben. Bei der Untersuchung stellte sich jedoch heraus, daß seine Frau das Kind nur beauftragt hatte, nachzusehen, wo der Vater blieb, worauf die Sache niedergeschlagen wurde. Die Predigten wurden abwechselnd in französischer und in deutscher Sprache abgehalten. Am 19. Prairial 1794 reichte

der konstitutionelle, früher in Neubreisach wohnhaft gewesene Pfarrer François Faber von Heiteren bei dem Bürgermeister Bouché hier eine Bittschrift ein, ihm das Neubreisacher Pfarramt zu übertragen, was aber abgeschlagen wurde. Nach dem Tode Robespierres war überhaupt eine Wendung zum Besseren eingetreten und begannen die Leute wieder, die Kreuze, Bilder und sonstigen Statuen aus ihren Verstecken hervorzuholen und die Ausübung der katholischen Gebräuche zu handhaben. Als aber auch auf den Gräbern des Friedhofes Kreuze aufgerichtet wurden, befahl der Agent municipale Violand, daß auf Grund des Gesetzes binnen acht Tagen alle Kreuze wieder entfernt werden müßten. Im gleichen Jahre kam auch der Ex-Kapuzinerpater Jean Guersbach und der Ex-Benediktinerpater Antoine Gros nach Neubreisach. Am 1. Mai 1798 wurde dem Archiprêtre (Erzpriester) François Joseph Eggerlé als konstitutionellem Pfarrer das hiesige Pfarramt unterstellt. Da er aber in Rappoltsweiler wohnte, so übertrug er dem konstitutionellen Pasteur François Faber als Administrateur die Verwaltung. Unter dessen Amtstätigkeit ließ 1799 der Bürgermeister Schlachter in der Kirche große Sinnbilder und Allegorien der Republik anbringen. Es war dieses gleichsam der Schlußeffekt in hiesiger Stadt gegen die Ausübung des katholischen Kultus, denn kurz darauf wurde eine Verordnung nach der andern aufgehoben. An Stelle des konstitutionellen Administrateurs Faber sandte der Archiprêtre Eggerlé im Jahre 1800 den Jean Michel Ragné und Paul Anton Gros, beide konstitutionelle Priester. Gleichzeitig kam der Pfarrer Maurice Gabter nach Neubreisach und übte im geheimen bei den noch treu gebliebenen Katholiken die Seelsorge aus. Im Jahre 1801 entstanden unter den Einwohnern, die von den konstitutionellen Geistlichen geleitet wurden, zwei Sekten: Sekte Batalant und Konsorten und Sekte Gervais Roß. Letztere hatte den außer Amt gesetzten Pfarrer François Faber für sich gewonnen, und gehörten dieser Sekte meistens die Gewerbetreibenden und ärmeren Einwohner der Stadt an. Der ersteren Sekte mit ihrem Chef de restituteur Batalant gehörten die reichen Stände, Militär und Beamte an. Da beide Sekten die Kirche zur Abhaltung ihrer Gottesdienste benützten, so sollten auch beide zu gleichen Teilen zu den Reparatur- und Unterhaltungskosten derselben beitragen. Weil die Sekte Roß aber arm war, wollte dieselbe blos ein Drittel der Kosten bezahlen, als aber die Sekte Batalant hierauf erklärte, daß sie dies nicht annehme, sondern lieber die Gesamtkosten bezahlen und die Kirche dann auch allein benützen wollte, erklärte sich die Sekte Roß doch bereit, die Hälfte der Unkosten zu bestreiten. Dieses Uebereinkommen der beiden Sekten kam am 1. Frimaire 1801 zustande. Nach den weiteren Ereignissen und Abschließung des Konkordats suchte der Bischof Saurin von Straßburg in der Verwaltung seines Bistums wieder Ordnung zu schaffen. Am 12. Thermidore 1803 kam der Pfarrer Pierre Antoine Labarbe, aus Delle gebürtig und früher Pfarrer von Regisheim, nach Neubreisach. Unter ihm wurde am 29. Vendemaire 1804 der Kirchenrat wieder neu gebildet. Pfarrer Labarbe starb

am 13. Dezember 1809 und wurde auf dem hiesigen Friedhofe begraben. Es kam nun am 17. Dezember 1809 der bereits früher hier gewesene Pfarrer Jean Michael Ragué hierher, der aber schon im Juli 1810 versetzt wurde. An seine Stelle kam Pfarrer Jean Baptist Berger aus Ottmarsheim, welcher am 4. Januar 1835, nachdem er 25 Jahre lang als Pfarrer hier gewirkt hatte, im Alter von 69 Jahren starb und ebenfalls auf dem hiesigen Friedhofe begraben wurde. Unter seiner Amtstätigkeit wurde 1816 die Rosenkranzbruderschaft errichtet, welche durch Vermittelung des Generalvikars Lienhart von dem Papste Pius VII. am 11. Januar 1817 genehmigt wurde. Ferner mußte infolge Gemeinderatsbeschlusses vom 1. Februar 1833 ab einer der beiden Vikare jeden Tag morgens um 11 Uhr die heilige Messe lesen, woran sich an Wochentagen auch die Schulkinder beteiligen mußten. Da der Kirche während der Revolution alle Wertgegenstände genommen worden waren und die Stadtverwaltung alle Stiftskapitalien an sich gezogen und die Opferstöcke zerstört hatte, so wäre es selbstverständlich gewesen, daß die Stadtverwaltung für Wiederanschaffung der zum Gottesdienst notwendigen Gegenstände Sorge getragen hätte, was dieselbe aber zu umgehen wußte. Nach dem Tode des Pfarrers Berger kam 1835 der Pfarrer Bernhard Heuchel, der sich 1862 nach Heiteren zurückzog und dort am 30. September 1869 starb. Er war der erste Pfarrer gewesen, dem von der Stadt unter dem damaligen Bürgermeister Leroy das jetzige Pfarrhaus zur Benützung überwiesen wurde. Die Stadt hatte am 13. April 1835 das Haus einem gewissen Dupont für 16000 Franken abgekauft. Für die Unkosten des Kaufes, notwendige Reparaturen und Einrichtungen wurden noch 1184 Franken 92 Centimes bezahlt, so daß das Pfarrhaus 17184 Franken 92 Centimes kostete. Bisher hatte die Stadt den Pfarrern und Vikaren extra Geldbeträge für freie Wohnung ausbezahlen müssen, was hiedurch in Fortfall kam. Als im Jahre 1843 die Militärverwaltung einen Stall für kranke Pferde der Garnison an Stelle eines alten Lagerschuppens am Ende des Pfarrgartens bauen ließ, suchte dieselbe von der Stadtverwaltung einen Teil des Pfarrgartens mit zum Bau käuflich zu erwerben. Die Stadtverwaltung schlug jedoch das Anerbieten nicht allein ab, sondern bat die Militärverwaltung, wegen dem jeweiligen Pfarrer und auch aus Gesundheitsrücksichten den Stall an anderer Stelle zu bauen. Der Stall wurde doch gebaut, aber der Pfarrgarten blieb wie er war. Pfarrer Heuchel mußte auch im Jahre 1845 den Friedhof aufs neue einsegnen, weil ein Badener sich auf demselben erschossen hatte, was durch Entweihung in einem andern Falle im Jahre 1858 gleichfalls vorkam. Nach erfolgter Amtsniederlegung des Pfarrers Heuchel kam 1862 der Pfarrer Nikolaus Oester aus Schweighausen, der aber 1865 nach Mülhausen i. E. zog und dort am 8. November 1870 starb. Es folgte ihm 1865 Jean Baptist Söhnlin als Pfarrer zu Neubreisach. Er stammte aus Hartmannsweiler und war im Jahre 1825 geboren. Unter seiner Amtstätigkeit erfolgte im deutsch-französischen Kriege 1870 die Belagerung und Beschießung

Neubreisachs, während welcher er sich mehrmals als Parlamentär zu den deutschen Truppen begab. Sein Vikar Frey (jetzt Pfarrer zu Hartmannsweiler) besorgte während der Belagerung die Seelsorge bei allen Verwundeten und begleitete auch die Verstorbenen zu Grabe. 1873 erhielt Pfarrer Söhnlin von der französischen Regierung den Orden Légion d'honneur, und 1875 wurde er als Abgeordneter in den deutschen Reichstag gewählt. Er suchte auf alle Weise den Glanz der gottesdienstlichen Feier zu heben und sind meistens auf seine Veranlassung hin viele Schenkungen für die Kirche erfolgt. Er ordnete auch an, daß die Fräulein der Rosenkranzbruderschaft in weißen Kleidern und Schleiern an den vorgeschriebenen Tagen bei dem Gottesdienst in der Kirche erscheinen mußten, welche Anordnung aber im Jahre 1892 durch den Pfarrer Heiligenstein dahin abgeändert wurde, daß die betreffenden Mitglieder in schwarzer Kleidung mit weißem Schleier erscheinen sollten. Pfarrer Söhnlin gestattete auch, daß den kleinen Mädchen, die das Opfereinsammeln in der Kirche besorgten, bei dieser Gelegenheit von ihren Kameradinnen, Bekannten und Freundinnen als „Surprice" Bonbons oder sonstige Süßigkeiten in das Opfersäckchen mit oder ohne Geldopfer gelegt werden durften. Diese schöne Sitte, wodurch die kleinen Mädchen für ihre Mühe des Opfereinsammelns während der Gottesdienste belohnt wurden und die wohl einzig in ihrer Art ist, besteht jetzt noch. Im Jahre 1882 erkrankte der Pfarrer Söhnlin und wurde, da die Krankheit sich verschlimmerte, so hinfällig, daß er am 1. November 1889 seine Demmission nehmen mußte. Er blieb aber in Neubreisach wohnen und starb am 26. Mai 1890; auf dem Friedhofe zum Neubreisach wurde er alsdann am 30. Mai 1890 begraben. Sein Nachfolger war vom 1. November 1889 ab der Pfarrer Franz Xavier Heiligenstein. Derselbe war 1837 zu Bernardsweiler i. E. geboren, wurde am 17. August 1862 zum Priester geweiht und zelebrierte am 27. August desselben Jahres seine erste heilige Messe. Unter seiner Amtstätigkeit wurde 1895 eine große Mission abgehalten und wurden die zwei Steinkreuze auf dem Friedhofe als Missionskreuze eingesegnet. Die Marmortafeln mit den Inschriften nebst den Auslagen für diese Einweihung wurden von einem unbekannt Bleibenden bezahlt. Am 5. Mai 1896 wurden die drei neuen Glocken unter Leitung des Pfarrers Heiligenstein eingesegnet. Am 21. Mai 1896 kam der Bischof Dr. Fritzen von Straßburg, um das heilige Sakrament der Firmung zu spenden. Er wurde am Saasheimer Kreuz auf der Heiterer Landstraße von dem damaligen Kirchenschaffner Franz Brockhoff und drei kleinen, weißgekleideten Mädchen (Jeanne Brockhoff, Marie Benus und Marie Wehrle) zu Wagen und 12 Neubreisacher Reitern hoch zu Roß zur Begrüßung erwartet. Nach erfolgter Ankunft und Begrüßung seitens des Kirchenschaffners trat dessen Töchterlein vor und überreichte dem Bischof einen prachtvollen Blumenstrauß mit Vortrag folgender Verse, welche von dem Kirchenschaffner Brockhoff verfaßt worden waren:

„Gleichwie der Heiland einstens sprach zu seinen Jüngern:
Wehret nicht! Laßt die Kindlein zu mir kommen!
So eilte man in Freuden entgegen Dir
Mit Blumen, Allmacht Gottes Werke!

(Uebergabe des Blumenstraußes zu Händen des Herrn Bischofs.)

Sei uns willkommen, hoher Herr und Oberhirt!
So spricht mein Kindesmund aus tiefstem Herzensgrund.
Reden möge Gottes Geist und Wort aus Dir,
Damit wir den wahren Seelenfrieden finden hier.

Wir sind ja Deine Schäflein nur,
Die Gott der Herr Dir gab zum Hüten!
Ein guter, frommer Hirt uns Du ja bist,
Folgst so des Heilandes Reden und Taten!

Drum möge der liebe Gott Dir seinen Segen legen
Auf all Dein Schaffen und Sorgen
Und einstens auch belohnen im Himmel dafür
Mit glückseliger Seligkeit am göttlichen Throne.

Nach freundlicher Gegenrede und Segen-Erteilung erfolgte nun die Weiterfahrt nach Neubreisach. Bisher waren seitens der Kirchenverwaltung keinerlei Tarife für die bei Trauungen und Begräbnissen verlangten Zeremonien aufgestellt gewesen, sondern es wurden die Gebühren nach Gunst und Willkürlichkeit von den Auftraggebern abverlangt, was vielfach Unzufriedenheit verursachte. Infolge dessen wurden im Jahre 1894 Tarife für diese Zeremonien eingeführt, so daß die Abgaben dadurch einheitlich geregelt waren. Die Opfersammlungen, welche dem Pfarrer zufielen, wurden durch freiwillige Verzichtleistung des Pfarrers Heiligenstein auf das gesetzliche Maß eingeschränkt. Zu jetziger Zeit übt neben dem Pfarrer Heiligenstein der Vikar Emil Kieffer aus Monsweiler (Unter-Elsaß) die katholische Seelsorge zu Neubreisach aus. Der katholische Kirchenfabrikrat besteht zur Zeit außer dem Pfarrer Heiligenstein und dem Bürgermeister Adolf Meyer noch aus dem Kaufmann Johann Baptist Baumeyer, Landwirt Leodegar Bucher, dessen Schwiegersohn Schuhmachermeister Paul Naffzger, Bäckermeister Eduard Thiebaut und Schmiedmeister Alfons Ambiel (Vater). Als Kirchenschweizer amtiert Roman Bittel, der zugleich der Schwiegersohn und Schwager der beiden obgenannten Kirchenräte Bucher und Naffzger ist. Den Sakristandienst besorgt Xaver Brendle, während der Sattlermeister Ludwig Werner als Glöckner amtiert. Die Tarife der Begräbnisse für die Verstorbenen sind, je nach Auftrag der Hinterbliebenen, folgendermaßen: I. Klasse 90 Mark, II. Klasse 65 Mark, III. Klasse 45 Mark und IV. Klasse 25 Mark, einschließlich des Glockengeläutes gleich nach dem

Verscheiden des Verstorbenen. Armenbegräbnisse sind kostenlos. Die Gebühren für die Trauungen betragen in der I. Klasse 20 Mark, II. Klasse 16 Mark, III. Klasse 10 Mark; für Arme ebenfalls kostenlos.

Da während der großen französischen Revolution außer den Altären, der Kanzel, Orgel und den Bänken alles zerstört oder verkauft worden war, so wurde, weil die Einkünfte der Stadt selbst nicht viel betrugen, durch freiwillige Schenkungen die Kirche wieder instand gesetzt, den Gottesdienst in feierlicher Weise abhalten zu können. Der Hochaltar und die Nebenaltäre waren vor dem Bombardement der Stadt im Jahre 1870 in weißer Farbe mit Golddekor. Hinter dem jetzigen Hochaltar befindet sich noch ein Teil des alten mit dem Altarbild „Tod des heiligen Ludwig IX". Der jetzige Hochaltar wurde 1873 neu aufgestellt und kostete 13500 Franken. Die Figuren auf demselben sind alle von Holz. Bei Aufstellung des Hochaltars mußte das runde Fenster oben in der Mauer zugemauert werden, weil es auf die Spitze des Altars störend wirkte. Links vom Altar über der Sakristeitüre befindet sich das Oelgemälde „Krönung Königs David", während rechts über der Türe „Die Taufe Christi" dargestellt ist. Der Seitenaltar links („Herz-Jesu-Altar"), früher heiliger Rochus-Altar genannt, hat als Altargemälde die 14 Nothelfer. Der Seitenaltar rechts („Muttergottes-Altar") hat den heiligen Bartholomäus als Altargemälde. In der Josephskapelle links vom Hochaltar ist das Bild „Der heilige Joseph mit dem Jesuskinde", während in der Kapelle der schmerzhaften Muttergottes die „Himmelfahrt Mariä" dargestellt wird. Vor dem Aufgang zu der Kanzel befindet sich ein Bild „Kreuz-Auffindung durch die heilige Kaiserin Helena, Mutter Konstantins des Großen". Diesem gegenüber befindet sich das Bild, wie die heilige Muttergottes dem heiligen Dominikus und seiner Schwester Katharina von Siena den Rosenkranz übergiebt. Neben dem Herz-Jesu-Altar ist das Bild „Der Tod des heiligen Joseph". Alle Bilder wurden 1853 neu aufgefrischt. Im Jahre 1856 hatte Frau Musin, geborene Doneaut, der katholischen Kirchenfabrik zur Belegung des Bodens in der Muttergotteskapelle eine größere Summe Geldes geschenkt. Als im Jahre 1878 Fräulein Maria Anna Heilmann eine Summe Geldes für Belegung des Bodens der Josephskapelle mit Mettlacherplättchen schenkte, wurde der Boden der Muttergotteskapelle gleichfalls mit solchen belegt und spendete Frau Gudimar einen größeren Geldbeitrag zur Deckung dieser Unkosten. Die drei Beichtstühle wurden im Jahre 1861 für 450 Franken durch die Kirchenfabrik an Stelle der alten aufgestellt. Diese waren von einem Rambsheimer Schreiner geliefert worden. Die alten 14 Stationstafeln kamen 1878 nach der Wolfganzer Kirche, da von der Familie Coste und Amelie Kosmann neue geschenkt wurden. Dieselben kosteten 3000 Franken und sind die Namen der Schenker auf der letzten Stationstafel vermerkt. Die alte ewige Lampe wurde im Jahre 1873 durch eine neue ersetzt, welche Frau Dufaure de la Prade für 300 Franken gekauft hatte. Dieselbe schenkte auch 1875 die Leuchter auf dem Hochaltar.

Das große, oben im Chor hängende Kruzifix ist ebenfalls ein Geschenk, doch ist das Jahr der Schenkung, sowie der Name des Gebers nicht mehr nachweisbar. Die zwei Hängeleuchter im Chor wurden im Jahre 1876 durch Fräulein Mathilde du Soussey geschenkt. Der große Kronleuchter im Schiff wurde im Jahre 1859 von der katholischen Kirchenfabrik für 878 Franken angeschafft, desgleichen im Jahre 1894 die sechs großen Lampen, welche zu beiden Seiten der Kommunionbank, Nebentüren und unten an den Hauptpfeilern der Kirche sich befinden. Vor dem Bombardement 1870 befanden sich in der Kirche nur zwei mit kleinen Bildern bemalte Fenster, welche im Jahre 1868 durch die Familie Jourdain von Neubreisach-Altkirch geschenkt wurden. Das rechts vom Hochaltar befindliche stellt die hl. Muttergottes und das linke den hl. Ludwig IX. dar. Die Fenster wurden nach dem Bombardement wieder ersetzt und kostete jedes 2000 Franken. Unterhalb des Hauptbildes befinden sich in jedem Fenster drei kleinere Bilder in Medaillenform, welche die Namenspatrone der Kinder der Familie Jourdain darstellen. Das zweite Fenster rechts, welches den hl. Alfons darstellt, ist wie das den hl. Erzengel Michael darstellende zweite Fenster links, eine Schenkung der Ehefrau Coste, geborenen de Buchenwald, und wurde 1877 aufgestellt. Es kostete jedes Fenster 2500 Franken. Das Fenster im Schiff links, den hl. Johannes den Täufer darstellend, wurde im Jahre 1877 durch den damals amtierenden Pfarrer Jean Baptist Söhnlin gestiftet und kostete 2800 Franken.. Das diesem gegenüberliegende, die hl. Odilia (Schutzpatronin des Elsasses) darstellende Fenster wurde durch Fräulein Amelie Kosmann im Jahre 1878 gestiftet und kostete gleichfalls 2800 Franken. Die „Herz-Jesu"- und „Muttergottes"-Statuen wurden in den Jahren 1878 und 1879 durch eine Frau Stamm geschenkt und kosteten 670 Franken. Die neue Statue des hl. Königs Ludwig IX., ein Geschenk des Apothekers Schneider, ersetzte eine alte aus dem Jahre 1877, welche 180 Franken gekostet hatte und durch Sammlung angeschafft worden war; letztere ist jetzt im Pfarrhofe aufgestellt. Die Statue des hl. Joseph, in der Nebenkapelle links, ist ein Geschenk von Fräulein Josephine Rökel aus dem Jahre 1884 und kostete 362 Franken. Die „Pieta" (schmerzhafte Muttergottes-Statue) wurde im Jahre 1867 durch Frau Virginie Baudry, geborene Moreau, geschenkt und kostete 500 Franken. Die kleine Muttergottes-Statue neben dem Muttergottes-Altar ist ein Geschenk des Neubreisacher Pfarrers Cester vom Jahre 1867. Eine andere Statue der Muttergottes, welche bei Prozessionen getragen wird, wurde im Jahre 1868 durch Frau Notar Beltz zum Andenken an die erste hl. Kommunion ihrer beiden Söhne Julius und Heinrich geschenkt. Dieselbe kostete 300 Franken. Das Harmonium im Chor der Kirche wurde 1875 durch Fräulein Kosmann geschenkt und kostete 1000 Franken. Die Antonius-Statue stammt aus der 1730 gegründeten und 1870 aufgehobenen Spitalkirche, die der hl. Dreifaltigkeit geweiht war, und wurde durch den Vikar Ackermann auf dem Boden im Pfarrhofe gefunden. Derselbe ließ die Statue auf-

frischen, welche dann auf den von Fräulein Virginie Meyer aus Straßburg im Jahr 1876 geschenkten Antoniusaltar zu stehen kam. Die Aloysius-Statue wurde im Jahre 1868 aus einer Geldsammlung angeschafft und kostete 200 Franken. Desgleichen wurde durch Beiträge im Jahr 1894 ein Harmonium angeschafft, welches jetzt der Cäcilienverein benützt. Im Jahre 1867 wurde der geschnitzte Kronleuchter in der Josephskapelle durch die katholische Kirchenfabrik von dem Kapitän Gehin für 100 Franken angekauft. Die vier großen Leuchter auf dem Josephsaltar sind ein Geschenk der Madame Stamm und kosteten 300 Franken. Die bunt bemalten Fenster in den Nebenkapellen sind ein Geschenk der Witwe des Kolonel Gheneser und der Witwe des Kolonel Coste, geborenen de Buchenwald, aus dem Jahre 1866 und kosteten 1000 Franken. Eine im Pfarrhaus befindliche Krippe mit Figuren wurde im Jahre 1876 von Frau du Souffey geschenkt. Eine große, goldene Monstranz wurde im Jahre 1868 von Frau Virginie Baudry, geborenen Moreau, geschenkt und kostete 1300 Franken. Dieselbe ließ auch die alte Monstranz neu vergolden, was 450 Franken gekostet hatte. Die schwarze Fahne wurde im Jahre 1865 durch die katholische Kirchenfabrik für 300 Franken angekauft. Im Jahre 1868 wurde die (rote) St. Ludwigsfahne angeschafft. Dieselbe ist von folgenden Neubreisacher Fräulein gestickt worden: Amelie Bouchon de Franchessin, Eugenie Brac de Saint-Loup, Louise Bourgeois, Katharine Singenberg, Leontine Forestier. Im Jahre 1873 wurde die grüne Fahne (Sacre-Coeur) unter Leitung des Neubreisacher Vikars Ackermann durch die Konfrerie der Fräulein angeschafft. Das große, bei Prozessionen benützte Tragkruzifix wurde durch eine Geldsammlung angeschafft. Die drei Sessel im Chor sind ein Geschenk der Frau Duplatre vom Jahre 1873, auch spendete dieselbe im Jahr 1875 die sechs großen Leuchter auf dem Hochaltar. Fräulein Amelie Kosmann gab auch noch die Ausstellung, welche am Gründonnerstag gebraucht wird. Die Reliquien der hl. Odilia und der hl. Eugenie wurden gleichfalls hauptsächlich von ihr im Jahre 1879 angeschafft. Der silberne Weihwasserkessel mit Sprengel und die zwei silbernen Tragleuchter sind eine Gabe des Verfassers vom Jahre 1896. Außerdem sind der Kirche im Laufe der Zeit von verschiedenen Personen zahlreiche Ornate, Gewänder und Gefässe zu gottesdienstlichen Handlungen gegeben worden. Die drei Ruhealtäre, welche bei der Fronleichnamsprozession gebraucht werden, sind meistenteils nach den Plänen des Architekten Cester ausgeführt worden. Einer dieser Altäre dient jedes Jahr im Monat Mai als Maialtar der Muttergottes. Die seit Bestehen Neubreisachs jährlich abgehaltenen Bittprozessionen erlitten im Laufe der Zeit manche Umänderung. Früher (bis 1792) ging eine von diesen Prozessionen am Dienstag sogar nach Widensolen zu der Wallfahrtskapelle auf der „Brudermatt", während jetzt die drei Prozessionen in folgender Reihenfolge ihren Weg nehmen: Montag um die Stadt, Dienstag nach Weckolsheim und Mittwoch nach Wolfganzen. Die Stadtverwaltung zahlte laut Beschluß vom 19. Mai 1752 für diese

drei Prozessionen 56 Franken. Um die Kirche herum standen früher Pappelbäume, die aber wegen ihrer Höhe im Interesse des Kirchengebäudes abgehauen werden mußten und durch Lindenbäume ersetzt wurden.

Rechts von der Kirche, durch die Straßburgerstraße getrennt, an der Ecke des Paradeplatzes, war in Neubreisach bis 1882 der einzige größere Saal zur Abhaltung von Festlichkeiten aller Art. Dieses Lokal, „Grande Café“ genannt, wurde aus dem Abbruchmaterial der Wallfahrtskirche zu Thierhurst bei Heiteren und des Pfarrhauses zu Logelnheim, welche in der großen französischen Revolution aufgehoben und öffentlich auf Abbruch versteigert worden waren, im Jahre 1796 erbaut. Als der Neubreisacher Bürger Bouché, welcher das Abbruchmaterial ersteigert und das große Café daraus erbaut hatte, den ersten Ball in demselben abhielt, wurde seine Frau plötzlich von einem Schlage getroffen und verschied. In den unteren Räumen wurde aber weiter getanzt und jubiliert, trotzdem der Besitzer die Einstellung des Ballvergnügens verlangt hatte (Geschichte Thierhursts). Ueber den Eingangstüren am Paradeplatz und an der Straßburgerstraße sieht man noch die Steinfliesen mit den Monogrammen der Thierhurster Wallfahrtskirche. Zu französischen Zeiten stellte der Wirt des großen Café an schönen Tagen für seine Gäste Tische und Stühle unter die dem Café gegenüberstehenden Bäume auf dem großen Platze (Place d'armes), und war es alsdann eine Freude, das lustige, fröhliche Treiben bei dem Spiele der Militärmusik anzusehen. Auf der Stelle, wo jetzt die Kaiserlich deutsche Post sich befindet, waren vorher Scheune und Stallungen des „Grande Café“ gewesen. Die Räume derselben waren an das Proviantamt (als Magazine für Heu und Stroh) vermietet worden. Am Samstag den 1. Juni 1891, an welchem Tage die feierliche Fronleichnamsprozession abgehalten werden sollte, brach morgens 4 Uhr in der gefüllten Scheune aus unbekannt gebliebener Ursache ein großer Brand aus, so daß auch die Pfarrkirche in große Gefahr kam, von den Flammen ergriffen zu werden. Doch erlitten nur die dort stehenden Bäume Schaden. Das Proviantamt hatte allein an den Heu- und Strohvorräten einen Schaden von über 4000 Mark. Auf dem Platze, wo die Scheune und Stallungen gestanden hatten, wurde nun ein Garten angelegt, bis nach dem Tode der Besitzerin, der Witwe des Georg Méglin, die Erben das ganze Anwesen an den Bauunternehmer Georg Malzacher hier verkauften. Derselbe teilte das Besitztum in zwei Hälften und baute auf dem Platze des Gartens das schöne Gebäude, welches am 15. September 1898 vollendet wurde. Die Postverwaltung mietete dieses Gebäude auf eine Reihe von Jahren und eröffnete am 1. Oktober 1898 dort den Betrieb. Nach dem Kriege 1870 war die Post in dem jetzigen Hause des Sigismund Rieß, bis dieselbe am 1. November 1888 in das jetzige Besitztum Peltier an dem Paradeplatz verlegt wurde.

In den ersten Jahren nach der Erbauung Neubreisachs war die Fahr-Briefpostverwaltung in Biesheim. Laut einem Patentbriefe vom 12. Dezember 1737 wurde dieselbe vom 1. Januar 1738 ab nach Neu-

breisach verlegt. Der letzte Postmeister zu Biesheim hieß Weiß und war Besitzer einer Wirtschaft. Als erster Postmeister zu Neubreisach wurde Jakob König gegen Kautionhinterlegung angestellt. Vor Erbauung Neubreisachs führte nämlich die Hauptvizinalstraße über den Römerweg nach Biesheim und von da über die steinerne Brücke nach Wolfganzen-Colmar oder über Künheim nach Straßburg. So war Biesheim ehemals eine Hauptpoststation. Durch die Erbauung Neubreisachs mußte eine gerade Straße von dem Römerwege ab nach Neubreisach angelegt werden, die alsdann von Neubreisach nach Straßburg oder Colmar weiterführte. Da aber, weil die neue Straße noch schlecht war, die alte Poststraße immer noch stark benützt wurde, hatten die Neubreisacher vielen Schaden. Als nun im Jahre 1789 eine große Teuerung im Lande herrschte und die französische Regierung bei hoher Strafe verbot, Frucht oder Mehl nach dem Auslande zu senden oder ohne Erlaubnis im Inlande zu transportieren, wurde zur besseren Kontrolle an dem Scheideweg von Heiteren nach Neubreisach-Biesheim ein Häuschen gebaut, worin ein Aufseher stationiert wurde, der mittelst eines Schlagbaums die vorbeifahrenden Fuhrwerke anhielt und erst nach Untersuchung der Ladung weiterfahren ließ. Der Magistrat benützte diese günstige Gelegenheit und faßte am 12. September 1789 den Beschluß, auf Kosten der Stadt die neue, 1701 angelegte Straße zu verbessern, um dadurch den Verkehr mehr direkt nach Neubreisach zu leiten, was auch ausgeführt wurde. Seit 1786 war de la Faye Postmeister, der aber, als nicht genug republikanisch gesinnt, angezeigt, 1793 verhaftet und als zum Tode verurteilt nach Besançon geführt werden sollte. Zwei Jahre zuvor hatte er wegen seines hohen Alters seine Tochter als Postverwalterin anstellen lassen, welche auch mit den andern Beamten am 23. September 1792 den Nationaleid ablegen mußte. Der Briefbote, welcher von der Stadt angestellt wurde, erhielt vom 1. Januar 1790 ab per Jahr 6 Livres bezahlt, auch durfte er von da ab für jedes Paket, wofür er bisher nur 2 Denniers erhalten hatte, 8 Denniers erheben (6 Denniers — 2 Pfennige). Da bei der Nacht niemand in die Stadt hereingelassen wurde, so war außerhalb des Straßburgertores ein Gebäude für die Posthalterei eingerichtet worden, worin die während der Nacht ankommenden Fahrposten mit den Reisenden Unterkunft finden oder durch Pferdewechsel nach Abgabe der Postsachen ihren Weg um die Stadt herum weiter fortsetzen konnten. Als im Jahr 1800 das Gebäude dem Verfall nahe war, mußte die Stadtverwaltung für Wiederherstellung desselben Sorge tragen. Wie aus der Inschrift einer 1840 gegossenen Glocke ersichtlich ist, war zu dieser Zeit Seraphin Pinelle Postmeister. Unter dem Bürgermeister Girondet kam nach langen Verhandlungen mit der Telegraphendirektion am 8. April 1864 ein Vertrag zustande, wonach Neubreisach mit der Telegraphenleitung verbunden wurde. Die Stadt mußte alle Kosten der Anlage bestreiten und der Gemeindeschreiber den Dienst auf dem Bureau, welches auf dem Stadthause errichtet war, besorgen. Nach der Uebergabe von Elsaß-Lothringen an Deutschland

im Jahre 1871 wurde wie überall so auch hier die Verwaltung der Post mit dem Telegraphenamt vereinigt. Mit der Post- und Telegraphenverwaltung ist seit 1899 noch die Fernsprechstelle verbunden. Am 9. März 1884 bewilligte der Gemeinderat von Neubreisach eine einmalige Zulage von 200 Mark für die Errichtung einer fahrenden Post nach Blodelsheim. Von dem Postamte Neubreisach gehen Fahrbriefposten nach Weckolsheim-Dessenheim, nach Biesheim-Künheim-Balzenheim, nach Heiteren-Balgau-Fessenheim-Blodelsheim; ferner werden noch durch Postbeamte per Rad oder zu Fuß folgende Ortschaften mit dem Postamte Neubreisach verbunden: Wolfganzen, Hettenschlag, Widensolen, Volgelsheim, Vogelgrün, Algolsheim, Obersaasheim. Die Leitung des Postamtes II Neubreisach untersteht heute (1902) dem Postmeister Jakob Riefer, Oberpostassistenten Weyhing, den Postassistenten Bohn, Roth und Kleindienst, sowie dem Postamtsanwärter Galonzska.

Bis zur Eröffnung der Eisenbahnlinie Neubreisach-Colmar und Neubreisach-Altbreisach im Jahre 1878 war der Postverkehr mit Altbreisach wie mit Colmar durch eine Fahrpost ausgeübt worden. Morgens um 9 Uhr fuhr der Postwagen nach Colmar und kam abends 6½ Uhr wieder zurück. Nach Altbreisach war morgens eine Hin- und Rückfahrt, desgleichen am Mittag. Der letzte Postfuhrwerkbesitzer in Neubreisach war Eduard Faller. Für die Erbauung der Eisenbahnlinie Freiburg-Altbreisach-Neubreisach-Colmar-Nancy war schon am 10. August 1860 seitens der Stadtverwaltung ein Projekt eingereicht worden, welche Agitation aber damals zu keinem Resultate führte.

Weiter ist am Paradeplatze die einzige Apotheke des Kantons Neubreisach; dieselbe ist im Besitze des Dr. Eugen Aßfall. An der Ecke der Baselerstraße steht das Wohnhaus der Witwe Lautenbach. Ueber der Türe nach dem Paradeplatz zu befinden sich Wappen und Ornamente, welche von dem Gebäude des königlichen Gerichtshofes Souverain Alsace aus der Strohstadt (St. Louis) herstammen. Nebenan befindet sich die bombensichere Kriegshauptwache, welche seit dem 1. Dezember 1888 als Lagerraum für Petroleum dient. Um den Paradeplatz herum sind drei Reihen Lindenbäume gepflanzt und nach jeder Windrichtung hin (in der nördlichen, südlichen, westlichen und östlichen Ecke) befindet sich ein großer Pumpbrunnen.

Von dem Paradeplatz gelangt man auf den Marktplatz mit dem Gemeindehause. Ursprünglich stand an dessen Stelle ein einfaches, aus Holzfachwerk errichtetes Gebäude, welches nach erfolgtem Abbruch von St. Louis (Strohstadt) hieher übertragen worden war. Alle Verwaltungen hatten hier ihre Diensträume, auch befand sich daselbst die Wohnung des Etatmajors. Bereits am 18. Juni 1702 wurden die Einkünfte der als Verkaufslokale dienenden Räumlichkeiten des Gemeindehauses öffentlich für 650 Livres versteigert. Im Jahre 1735 wurde das Kaufhaus und 1742 die Metzgerbänke repariert, bis im Jahre 1756 das Kaufhaus beinahe ganz neu aufgebaut wurde, was 3107 Livres, 19 Sols

und 8 Denniers kostete. Aus dem Abbruchmaterial des alten Gebäudes wurden 455 Livres 15 Sols gelöst. Das neue Gemeindehaus war sehr komfortabel eingerichtet und bedurfte langer Zeit keinerlei großer Reparaturen. Die Backstube in dem Gemeindehause wurde am 27. Mai 1790 als Wachtzimmer für die garde nationale eingerichtet. Das Gefängnis befand sich gleichfalls in demselben, doch wurden im Jahre 1843 diese Räume von unten nach oben verlegt. Zu beiden Seiten des Gemeindehauses waren kleine Anbauten, welche den Metzgern als Verkaufsstellen dienten. Ein Teil des Kellers diente einem Colmarer Käsehändler als Niederlage und bezahlte er bis 1790 4 Livres 10 Sols Pacht per Jahr, von da ab mußte er 9 Livres bezahlen. Im Jahre 1808 wurden die hölzernen Fensterläden (Blendläden) an dem Gemeindehause angebracht. Auf Anordnung der Regierung vom 22. Mai 1819 mußte die Stadtverwaltung das Gemeindehaus bei der Feuerversicherungsgesellschaft „Mutuelle" zu Mülhausen i. E. versichern. Als am 3. November 1863 der Umbau des Gemeindehauses beschlossen wurde und der Keller, sowie die Anbauten an den beiden Seiten desselben in Fortfall kommen sollten, wurde den Pächtern derselben das halbjährige Pachtgeld als Entschädigung nachgelassen. Die letzten Pächter waren: Franz Xaver Méglin, Metzger, welcher die große Metzgerbank um den jährlichen Betrag von 82 Livres gepachtet hatte; Samuel Emmanuel, der die kleine Metzgerbank hatte, zahlte 72 Livres; Raffel Jonas, der die ehemalige Backstube in Pacht hatte, zahlte 80 Livres per Jahr. Der Neubau des Gemeindehauses, der nun im Jahre 1864 ausgeführt wurde, kostete so wie dasselbe heute dasteht, 12803 Livres 73 Centimes.

Ueber der Balkontüre befindet sich ein in Stein gehauener, als „Allegorie" dienender Kopf des Lallenkönigs (großer, mit einem eisernen Reif als Krone gekrönter Kopf mit langer, aus dem Munde heraushängender Zunge). Ueber dem Kopfe war ein ebenfalls in Stein gehauenes Wappen der Bourbonen, welches am 30. Dezember 1792 während der großen französischen Revolution zerstört wurde. Die Spuren dieser Zerstörung sind jetzt noch zu sehen. Mitten auf dem Dachreiter des Rathauses befindet sich ein schön architektonischer, eiserner Glockenstuhl mit einer Glocke. Dieselbe hat folgende Inschrift: Jean François Sonnier de Nancy sur Gluse en Savoir Bourgois, Marchand Banquée, ancien Maire, Changeur pour le roi et fondateur de l'hôpital de Neuf-Brisach à fac faire cette Cloché pour la Chapelle du dit hôpital en l'année 1730. Diese Glocke war ursprünglich in dem Glockenturm der alten Spitalkapelle „St. Trinitat" und wurde am 10. Oktober 1793, als alle Glocken auf den Kirchen und Kapellen, mit Ausnahme der Sturm- und Uhrglocke, abgeschafft werden mußten, gegen die Rathausglocke „St. Ludwig" umgetauscht. Nach der französischen Revolution verlangte die Spitalverwaltung am 15. Januar 1807 die Glocke wieder, was jedoch von seiten des Gemeinderats verweigert wurde mit der Begründung, daß die Stadtverwaltung ihr einen neuen Backofen hätte bauen lassen, der mehr wert

wäre als die Glocke, worauf die Spitalverwaltung sich zufrieden gab. Unter dem Glockenstuhl befindet sich die Stadtuhr, welche bei dem Umbau im Jahre 1864 neu aufgestellt wurde, obgleich sie erst im Jahre 1857 für 616 Franken 92 Centimes angeschafft worden war. Für Reparaturen an der ursprünglichen alten Uhr, welche aus der Strohstadt stammte, wurden im Jahre 1752 72 Livres ausgegeben.

Im Rathause fanden auch bis zum Jahre 1898 die Gerichtssitzungen statt, worauf alsdann das Amtsgericht mit dem Grundbuchamt in ein eigenes, neu errichtetes Gebäude an der Colmarerstraße übersiedelte. Zur Erwerbung der betreffenden Bauplätze hatte im Jahre 1892 die Stadtverwaltung unter ihrem Bürgermeister Notar Fecher 22000 Mark beigesteuert. Die Sparkasse zu Colmar hat seit dem 8. Mai 1861 auch eine Filiale auf dem hiesigen Rathause errichtet, welche gegenwärtig durch den Gemeindeschreiber Idler geleitet wird. Die andern oberen Räume, außer der Dienstwohnung des Gemeindedieners Biber, dienen nur für Gemeindezwecke. Da aber der katholische Gesangverein Cäcilia kein passendes Lokal für seine Versammlungen finden konnte, wurden demselben seitens des Bürgermeisters Dr. Weeg zwei große Räume zur Verfügung überlassen. Ein Teil der unteren Räume ist seit 1886 an den Bierbrauer Georg Glykherr verpachtet, welcher daselbst seine großen Fässer lagert. Im Jahre 1888 wurde an einen Metzger aus Biesheim (Abraham Weil) ein Raum verpachtet, in welchem derselbe hier an Wochen- und Jahrmärkten seine Fleischwaren feil hält. Auch ist hier eine Fleischbank zum Verkauf des minderwertigen Fleisches und eine Nachtlagerstätte für durchreisende Handwerksburschen und Taglöhner eingerichtet. Durch Gemeinderatsbeschluß vom 13. Januar 1892 wurden unter dem Bürgermeister Fecher letztere Einrichtungen gemacht. Das Amt des Fleischbeschauers wird von dem seit 1. Juli 1876 als Stadtwaibel amtierenden Louis Filling ausgeübt. Das Oktroizentralbureau befindet sich gleichfalls in dem Rathause und wird seit dem Jahre 1893 von dem Joseph Hamel als Direktor geleitet. Die Oktroierhebestellen an den vier Stadttoren wurden 1730 innerhalb der Tore aufgestellt. Nach dem Passageschluß des Belfortertores kam das dort stehende Oktroihäuschen fort. Die drei an den andern Toren stehenden Oktroihäuschen wurden 1867 durch Neubauten von der rechten Seite der Torausgänge nach links versetzt, was 1500 Franken Unkosten verursachte. Unter dem Bürgermeister Begemann kamen diese Oktroihäuschen 1889 außerhalb der Stadt auf das Glacis zu stehen. Seit der Einführung des elektrischen Lichtes sind dieselben auch mit solcher Beleuchtung versehen. Am 1. Juli 1898 trat der neue Oktroitarif für Neubreisach, welcher von dem Gemeinderat unter dem Bürgermeister Dr. Weeg am 6. September 1897 beschlossen und am 15. Juni 1898 genehmigt wurde, in Kraft. Die Oktroi-Einnahmen beliefen sich im Jahre 1901 auf 30000 Mark.

Der unten noch freibleibende Raum des Rathauses dient als Lagerraum für Kohlen, Holz und die Bänke auf dem Marktplatze.

Oktroi-Reglement der Gemeinde Neubreisach.

Abschnitt I.

Kapitel I.

Von der Erhebung der Oktroi-Abgaben im allgemeinen.

§ 1.

Die Oktroi-Abgaben werden nach Maßgabe des beigefügten Tarifs und der im gegenwärtigen Reglement enthaltenen Bestimmungen erhoben.

§ 2.

Das Oktroigebiet umfaßt die Stadt einschließlich der Fortifikation. Die Grenzen werden durch Pfähle mit der Aufschrift: „Oktroi von Neubreisach" bezeichnet. Diese Pfähle werden an den nachbezeichneten Orten aufgestellt: Vor jedem Stadttore am äußersten Rande des Glacis (mit Ausnahme des Belfortertores, welches für den Verkehr geschlossen ist).

§ 3.

Die vorgeschriebene Anmeldung der oktroipflichtigen Gegenstände, sowie die Entrichtung der Abgabe erfolgt bei den nachbezeichneten Hebestellen:

1) am Baseler-Tor,
2) am Straßburger-Tor,
3) am Colmarer-Tor,
4) im Hauptbureau auf dem Gemeindehause.

Die Hebestellen sind durch eine Tafel mit der Aufschrift: „Oktroi-Hebestelle" bezeichnet.

Dieselben sind täglich geöffnet vom 1. Oktober bis Ende März von 6 Uhr vormittags bis 9 Uhr nachmittags und vom 1. April bis Ende September von 5 Uhr vormittags bis 9 Uhr nachmittags.

Oktroipflichtige Gegenstände dürfen nur auf den vor den Hebestellen vorbeiführenden Wegen in das Oktroigebiet eingebracht werden.

Zuwiderhandlungen werden mit Einziehung (Konfiskation) der betreffenden Gegenstände und mit Geldstrafe von 80 bis 160 Mark bestraft. (Achtzig bis einhundertsechzig Mark.)

Das Oktroi-Reglement, sowie der Tarif, werden sowohl im Innern als an der äußeren Seite sämtlicher Hebestellen angeschlagen.

Kapitel II.

Von der Erhebung der Abgaben auf die von auswärts eingeführten Gegenstände.

§ 4.

Jeder, welcher oktroipflichtige Gegenstände in das Oktroigebiet einbringt, ist verpflichtet, dieselben vor ihrer Einbringung in das Oktroigebiet bei der nächsten Hebestelle anzumelden. Bei jeder Anmeldung muß die Art, die Menge, das Gewicht und die Anzahl der Gegenstände an-

gegeben werden. Zugleich sind die zum Nachweise dieser Angaben dienenden schriftlichen Ausweise, wie Steuerscheine, Frachtbriefe, Verladungsscheine, Befrachtungsverträge und dergleichen vorzuweisen.

Sofern die Gegenstände zum Verbrauch am Orte bestimmt sind, hat der zur Anmeldung Verpflichtete die tarifmäßigen Abgaben davon zu entrichten.

Wird diesen Anordnungen zuwidergehandelt, so tritt Einziehung der eingebrachten Gegenstände und Geldstrafe von 80 bis 160 Mark ein.

§ 5.

Um irrtümliche Zuwiderhandlungen zu verhüten, sind die Oktroibeamten angewiesen, die an einer Hebestelle vorbeikommenden Führer, Begleiter, Träger und Fuhrleute zu befragen, ob sie oktroipflichtige Gegenstände anzumelden haben.

Die genannten Beamten sind befugt, nach einer derartigen Anfrage, an den eingebrachten Gegenständen, insbesondere auch auf den zur Einbringung dienenden Wagen, Schiffen und sonstigen Beförderungsmitteln, die zur Ermittelung von abgabepflichtigen Gegenständen erforderlichen Besichtigungen und Untersuchungen vorzunehmen.

Zu einer solchen Untersuchung sind die Oktroibeamten auch zu dem Zwecke befugt, um die Richtigkeit einer Anmeldung festzustellen.

Fuhrleute dürfen an einer Oktroihebestelle nur im Schritt vorbeifahren und haben auf die Aufforderung eines Oktroibeamten sofort anzuhalten.

Wird, ungeachtet der Anfrage des Oktroibeamten versucht, einen oktroipflichtigen Gegenstand ohne Anmeldung oder unter einer falschen Anmeldung einzuführen, so ist jener Gegenstand in Beschlag zu nehmen. Dasselbe hat mit den zur Einbringung benützten Pferden, Wagen, Schiffen und sonstigen Beförderungsmitteln zu geschehen, sofern der Betroffene nicht sofort den Höchstbetrag der im § 4 vorgesehenen Geldstrafe hinterlegt oder eine dafür ausreichende Bürgschaft stellt.

§ 6.

Den Oktroibeamten ist es bei Strafe der Dienstentlassung und unter Vorbehalt des Schadenersatzes verboten, zur Untersuchung der Koffer Kisten und Ballen, in welchen nach der Angabe des Beteiligten Stoffe, Zeuge oder andere leicht zu beschädigende Gegenstände enthalten sind, sich des Sucheisens zu bedienen.

Kann infolge dessen oder infolge sonstiger Umstände der Inhalt der Kisten, Ballen nicht auf der Stelle untersucht werden, so muß die Untersuchung an dem von dem Bürgermeister hierzu besonders bestimmten Orte vorgenommen werden.

§ 7.

Wird von den Beteiligten gewünscht, daß die Untersuchung der oktroipflichtigen Gegenstände anderswo als bei der Eingangshebestelle

stattfinde, so wird, insoweit der Dienst es zuläßt, diese Vergünstigung bewilligt, wenn zuvor die durch § 4 vorgeschriebene Anmeldung stattgefunden hat und die auf eine Mark festgesetzten Begleitungskosten entrichtet worden sind.

Werden die oktroipflichtigen Gegenstände auf mehreren Wagen oder Karren befördert, so sind die Begleitungskosten für jedes einzelne Beförderungsmittel zu entrichten. Die Erhöhung tritt jedoch nicht ein, wenn und insoweit die Beförderungsmittel gleichzeitig an den nämlichen Bestimmungsort zu begleiten sind.

Die Dauer der Begleitung beläuft sich auf höchstens 2 Stunden; für jede weitere halbe Stunde beträgt die Begleitungsgebühr 40 Pfennige; dieselbe Gebühr ist auch für jeden Bruchteil der halben Stunde zu entrichten.

Der Betrag der Begleitungskosten wird als Oktroi-Nebeneinnahme besonders gebucht.

§ 8.

Wer oktroipflichtige Gegenstände unter Anwendung besonderer, die Umgehung der Angaben bezweckenden Vorkehrungen in das Oktroigebiet einbringt oder einzubringen versucht, kann durch die Oktroibeamten festgenommen werden.

§ 9.

Der Festgenommene ist wieder in Freiheit zu setzen, wenn er eine sichere und ausreichende Bürgschaft dafür stellt, daß er vor Gericht erscheinen und die verwirkte Geldstrafe entrichten werde, oder wenn er diese Geldstrafe sofort hinterlegt. Andernfalls ist derselbe unverzüglich, eventuell unter Vermittelung der Ortspolizeibehörde, dem zuständigen Richter vorzuführen.

§ 10.

Personen, welche oktroipflichtige, von auswärts kommende Gegenstände mit sich führen und von Oktroibeamten behufs Ueberwachung der richtigen Oktroimeldung innerhalb des Oktroigebiets angehalten werden, sind verpflichtet, diesen die schriftlichen Ausweise, womit sie sich bei der Einfuhr zu versehen hatten, vorzuzeigen.

Kapitel III.

Von der Erhebung der Abgaben von den im Oktroigebiet entstandenen Gegenständen.

§ 11.

Jede Person, welche oktroipflichtige Gegenstände im Bereiche des Oktroigebiets erntet, zubereitet oder anfertigt, ist bei Strafe der Einziehung dieser Gegenstände, und bei Vermeidung einer Geldstrafe von 80 bis 160 Mark verpflichtet, dieselben anzumelden und, sofern nicht das Recht der Niederlage bewilligt ist, unverzüglich die tarifmäßigen Abgaben zu bezahlen.

Diese Bestimmung gilt auch insbesondere für Vieh, welches im Oktroigebiet gezüchtet wird.

Die Beamten können die geernteten, zubereiteten oder verfertigten Gegenstände in den betreffenden Häusern besichtigen und, um eine Umgehung der Abgaben zu verhüten, die erforderlichen Untersuchungen vornehmen.

Die zum Abschlachten bestimmten Tiere erhalten, wenn hierzu Veranlassung besteht, im Augenblicke ihrer Einbringung eine Marke mit dem Glüheisen. Diejenigen Tiere, welche tot eingebracht werden, oder welche innerhalb der Oktroigrenze abgeschlachtet werden, werden am äußersten Teile der Viertel mit schwarzer Farbe bezeichnet.

In beiden Fällen dürfen nur die vom Bürgermeister bestimmten Zeichen in Anwendung kommen.

Abschnitt II.

Kapitel I.

Von der Durchfuhr oktroipflichtiger Gegenstände.

§ 12.

Oktroipflichtige Gegenstände, welche durch das Oktroigebiet lediglich durchgeführt werden sollen, sind nach Maßgabe der nachstehenden Bestimmungen von der Oktroiabgabe befreit.

§ 13.

Personen, welche oktroipflichtige Gegenstände mit sich führen und auf ihrem Wege nur durch das Oktroigebiet gehen oder sich in demselben längstens 24 Stunden aufhalten wollen, sind gehalten, sich mit einem Durchfuhrscheine zu versehen. Zu diesem Zweck haben sie die durch § 4 vorgeschriebene Anmeldung zu machen, und außerdem den Absendungs- sowie den Bestimmungsort anzugeben.

§ 14.

Im Falle des § 13 sind die Abgaben bar zu hinterlegen oder es ist Bürgschaft dafür zu leisten. Geschieht dies nicht, so findet eine amtliche Begleitung auf Kosten der Beteiligten statt. Diese Kosten betragen eine Mark für jede Begleitung.

Die Erstattung der hinterlegten Summe oder Entlastung von der Bürgschaft erfolgt, sobald die Ausfuhr der betreffenden Gegenstände aufgewiesen wird (§ 19). Kommt nur ein Teil der eingebrachten Gegenstände zur Ausfuhr, so sind die Abgaben für die übrigen Gegenstände der Oktroikasse verfallen, es sei denn, daß diese Gegenstände dem Inhaber einer Niederlage verkauft und von diesem als Zugang der Niederlage auf seine Rechnung übernommen worden sind.

§ 15.

Wird lebendes Vieh, welches durch das Oktroigebiet durchgeführt werden soll, bei der Eingangsstelle nicht sofort abgewogen, so sind folgende Gebühren zu hinterlegen oder durch Bürgschaft sicher zu stellen:

für 1 Ochsen	per Stück	10	Mk.	—	Pfg.
„ 1 Stier	„ „	10	„	—	„
„ 1 Kuh	„ „	8	„	—	„
„ 1 Rind	„ „	6	„	—	„
„ 1 Kalb	„ „	1	„	—	„
„ 1 Hammel	„ „	—	„	60	„
„ 1 Schwein	„ „	2	„	—	„
„ 1 Lamm	„ „	—	„	10	„
„ 1 Spanferkel	„ „	—	„	16	„
„ 1 Ziege	„ „	—	„	28	„
„ 1 Zicklein	„ „	—	„	10	„

§ 16.

Jede Vertauschung der mit Durchfuhrschein zugelassenen Gegenstände, sowie jede Veränderung, welche in der Natur oder Beschaffenheit derselben vorgenommen wird und nicht vorher dem Oktroibeamten angezeigt worden ist, zieht für den Zuwiderhandelnden eine Geldstrafe von 80 bis 160 Mark nach sich. Außerdem werden die bei der Ausfuhr vorgewiesenen Gegenstände eingezogen. Ist deren Wert geringer als der Wert der bei der Einfuhr vorgewiesenen Gegenstände, so hat der Zuwiderhandelnde einen Geldbetrag zu zahlen, welcher jenem Wertunterschiede gleich kommt. Der Wert der Gegenstände wird nach den in dem oktroipflichtigen Orte üblichen Durchschnittspreise berechnet.

Um einer Verwechslung oder Abänderung vorzubeugen, sind die Oktroibeamten ermächtigt, auf den zur Durchfuhr angemeldeten Kisten, Fässern, Ballen, Paketen oder sonstigen Frachtstücken eine von dem Bürgermeister bestimmte Marke anzubringen; die Frachtstücke und deren Verpackung dürfen jedoch hierdurch nicht beschädigt werden, insbesondere ist die Anwendung eines Vorbohrers zur Anbringung der Marke untersagt.

§ 17.

Die Untersuchung der zur Durchfuhr bestimmten Gegenstände kann dadurch vermieden werden, daß von dem Beteiligten das Verbleien dieser Gegenstände verlangt und die Oktroiabgaben nach dem Satze hinterlegt werden, welcher im Oktroitarif für den mit der höchsten Abgabe belegten oktroipflichtigen Gegenstand festgesetzt ist.

Die Oktroiverwaltung liefert die notwendigen Schnüre und das Blei und erhält von Warenführern 15 Pfg. für jedes Blei, wenn das Verbleien vor der Eingangs-Hebestelle oder bei der Haupt-Hebestelle vollzogen wird. Findet das Verbleien in der Wohnung des Oktroipflichtigen statt, so hat derselbe außerdem die Begleitungskosten gemäß § 7 zu entrichten. Das Blei muß auf eine in die Augen fallende Weise von Oktroibeamten angebracht und bei der Ausfuhr von den Aufsichtsbeamten abgenommen werden, nachdem letztere festgestellt haben, daß dasselbe noch unversehrt

ist. Wenn das Blei sich nicht mehr unversehrt befindet, so kann zur vorläufigen Beschlagnahme der vorgewiesenen Gegenstände geschritten werden.

§ 18.

Die Frachtstücke, welche unter Zollkontrolle oder unter Uebergangskontrolle stehen und mit zoll- oder steueramtlichem Verschluß versehen sind, unterliegen der Untersuchung der Oktroibeamten nicht.

§ 19.

Die erfolgte Ausfuhr der auf Durchschein eingebrachten Gegenstände ist bei der Ausgangshebestelle auf der Rückseite des Scheins mit der Unterschrift zweier Beamten zu bestätigen.

Die Erstattung der hinterlegten Abgaben, sowie die Entlastung von der Bürgschaft findet in der Regel nur auf Grund dieser Bestätigung statt. (§ 14.)

Der Bürgermeister kann jedoch ausnahmsweise von der strengen Durchführung dieser Vorschrift absehen, wenn er die Ausfuhr der Waren durch Bescheinigungen der Zoll- und Steuerbeamten oder anderer öffentlichen Beamten hinlänglich nachgewiesen erachtet.

Ist der Durchfuhrschein der Oktroiverwaltung nicht innerhalb acht Tagen behändigt, so sind die hinterlegten Abgaben der Oktroikasse verfallen.

§ 20.

Ein Wechsel der Beförderungsmittel oder eine sonstige Veränderung an denselben, wodurch die Feststellung der mit einem Durchfuhrschein eingeführten Gegenstände bei deren Ausfuhr erschwert werden kann, muß in Gegenwart der Oktroibeamten vorgenommen werden.

§ 21.

Soll die Beförderung von oktroipflichtigen Gegenständen innerhalb des Oktroigebiets auf längere Zeit, als in § 14 angegeben ist, unterbrochen werden (Transit), so hat sich der Führer mit einem Transitschein zu versehen.

Die Transitgüter stehen bis zur Ausfuhr unter der Aufsicht der Oktroibeamten. Die Dauer des Transits ist bis auf drei Tage festgesetzt. Diese Frist kann verlängert werden. Im übrigen gelten für den Transit die Bestimmungen der §§ 13 bis 21.

Die nach § 15 zulässige amtliche Begleitung findet in diesem Falle jedoch nicht statt, die Oktroiabgaben müssen vielmehr in allen Fällen hinterlegt oder durch Bürgschaft sicher gestellt werden.

§ 22.

Wenn Personen, welche oktroipflichtige Gegenstände auf Durchfuhrschein mit sich führen, durch höhere Gewalt oder zu Folge eines von dem Bürgermeister anerkannten Unfalls über die in § 14 vorgeschriebene Frist in dem Oktroigebiet zurückgehalten werden, so wird ihnen auf ihre An-

zeige der Durchfuhrschein gegen einen Transitschein umgetauscht. Die eingebrachten Gegenstände werden in diesem Falle unter die Aufsicht der Oktroibeamten gestellt. Insofern hierbei die Miete eines Aufbewahrungsraumes oder besondere Bewachung erforderlich werden sollte, fallen die dadurch entstandenen Kosten dem Frachtführer zur Last.

§ 23.

Die auf Messen oder Märkte gebrachten Gegenstände unterliegen den Vorschriften über den Transit.

Nach Ablauf von 24 Stunden nach Beendigung der Messen oder Märkte sind die hinterlegten Gebühren der Oktroi-Kasse verfallen, sofern nicht bis dahin die Ausfuhr der Gegenstände nachgewiesen worden ist.

§ 24.

Die vorstehenden, auf die Durchfuhr und den Transit bezüglichen Vorschriften gelten auch für die von der Militärbehörde ausgehenden Beförderungen von oktroipflichtigen Gegenständen.

Sollte jedoch die Anwendung der darnach vorgeschriebenen Förmlichkeiten eine nachteilige Verspätung verursachen, so haben sich die Okroibeamten darauf zu beschränken, die betreffenden Fuhren zu bewachen oder zu begleiten.

§ 25.

Die Brief- und Paketposten dürfen auf ihrer Fahrt von den Oktroibeamten nicht angehalten werden. Um darüber zu wachen, daß für die mit der Post beförderten oktroipflichtigen Gegenstände, welche für den Verbrauch am Orte bestimmt sind, die Oktroiabgaben entrichtet werden, sind die Oktroibeamten befugt, der Ausladung der Frachtstücke anzuwohnen.

Kapitel II.

Von der Privatniederlage oktroipflichtiger Gegenstände.

§ 26.

Personen, welche oktroipflichtige Gegenstände besitzen oder damit handeln, kann nach Maßgabe der in den folgenden Paragraphen enthaltenen Bestimmungen gestattet werden, solche Gegenstände in ihrer Wohnung und in ihren Lagerräumen ohne vorherige Entrichtung der Oktroiabgaben auf Niederlage zu halten.

Darüber, ob jemand zum Niederlagerecht zugelassen wird, sowie über etwaige, bezüglich der Ausübung derselben entstehenden Streitigkeiten entscheidet der Bürgermeister, gegen dessen Verfügung bei dem Bezirkspräsidenten Beschwerde geführt werden kann.

§ 27.

In dem bei der Oktroiverwaltung schriftlich zu stellenden Antrage auf Bewilligung des Niederlagerechts sind die Gegenstände, welche zur Niederlage kommen sollen, einzeln genau zu bezeichnen.

Die Niederleger sind verpflichtet, den Beamten jedwede Ueberwachung und Untersuchung der Niederlage zu gestatten, denselben insbesondere jederzeit die Keller, Magazine und sonstigen Lagerplätze zu öffnen und ihnen jede Einfuhr und Ausfuhr in der durch das Reglement vorgeschriebenen Form anzumelden.

§ 28.

Die Niederleger haben zahlungsfähige Bürgen zu stellen, welche sich mit ihnen solidarisch verpflichten, fällige Oktroiabgaben zu entrichten.

Wenn die Oktroiverwaltung es für notwendig hält, kann sie am Schlusse jedes Rechnungsjahres (1. April bis 31. März) die Stellung eines neuen Bürgen verlangen und falls der Niederleger dem desfallsigen Verlangen in einer Frist von 20 Tagen nicht Genüge leistet, diesen, sowie seinen Bürgen anhalten, die Abgaben für alle auf Lager befindlichen Gegenstände sofort zu entrichten. Das nämliche Recht steht der Verwaltung zu, wenn der Bürge gerichtlich als zahlungsunfähig erklärt wird.

Der Bürge kann am Ende des Rechnungsjahres seine Bürgschaft zurückziehen. Dies hat jedoch nur dann Wirkung, wenn der Bürge vor dem 15. März der Verwaltung und dem Niederleger von seiner Absicht schriftliche Anzeige macht.

Uebrigens bleibt der Bürge für alle vor Beginn des neuen Rechnungsjahres niedergelegten Waren haftbar, es sei denn, daß an seiner Stelle die Verwaltung einen neuen Bürgen annimmt.

Die Verwaltung ist befugt, die Vergünstigung der Niederlage demjenigen Niederleger zu entziehen, welcher bis zum Beginn des Rechnungsjahres eine neue Bürgschaft nicht gestellt hat.

§ 29.

Das Niederlagerecht kann bezüglich jedes im Tarife aufgeführten Gegenstandes gestattet werden.

Die geringsten Mengen, für welche die Benützung des Niederlagerechtes zulässig ist, sowie die geringsten Mengen, für welche die Ausfuhrbescheinigung erteilt werden kann, sind in nachstehender Tabelle festgesetzt:

Bezeichnung der Gegenstände	Geringste Mengen	
	bei der Einfuhr	bei der Ausfuhr
Bier (im Oktroigebiet gebraut) .		15 Liter
Bier (von auswärts eingeführt)	9 Hektoliter	15 Liter
Großvieh	1 ganzes Stück	50 Kilogr. und nur per Viertel
Hafer	5000 Kilogr.	50 Kilogr.
Steinkohlen aller Art	10000 Kilogr.	250 Kilogr.

Die auf die erste Einbringung folgenden Einfuhren werden in jeder beliebigen Menge zugelassen.

§ 30.

Nachfolgende Gegenstände sind, sofern sie zu einer Niederlage gehören, von der Oktroiabgabe befreit:

1. Brennmaterialien und Rohstoffe, welche in Fabriken und industriellen Werkstätten (Etablissements industriels) zur Anfertigung von Erzeugnissen für den allgemeinen Handel (Commerce général) verwandt werden.

Für Rohstoffe wird das Niederlagerecht jedoch in allen denjenigen Fällen nicht bewilligt, in denen der Abgabenbetrag, welcher von dem verarbeiteten Rohstoff zu erheben ist, ein Viertel Prozent des Wertes des daraus gewonnenen Erzeugnisses nicht erreicht.

Wenn für Brennmaterialien und Rohstoffe, welche innerhalb des Ortes zur Zubereitung und Herstellung eines oktroipflichtigen und für den Verbrauch am Orte bestimmten gewerblichen Erzeugnisses verwandt worden sind, die Oktroi-Abgabe schon bei der Einfuhr entrichtet worden ist, so wird der gezahlte Betrag auf die für das Erzeugnis zu entrichtenden Abgaben angerechnet. Eine Anrechnung findet jedoch nicht statt, wenn die Abgabe für das Erzeugnis geringer ist, als die für die verwandten Brennstoffe oder die verarbeiteten Rohstoffe bei deren Einfuhr gezahlte Abgabe.

2. Die für die Landarmee, sowie für die Kriegs- und Handelsmarine bestimmten Lebensmittel, sofern dieselben nicht innerhalb des Oktroigebiets verbraucht werden, ferner Holz, Eisen, Fette, Oele und alle sonstigen Stoffe, welche von der Militärverwaltung zur Herstellung und Unterhaltung der Kriegsausrüstung der Landarmee, zum Schiffbau oder zur Herstellung solcher Gegenstände verwendet werden, welche zur Schiffahrt dienen oder überhaupt zum Verbrauche außerhalb des Oktroigebiets bestimmt sind.

3. Die für den Betrieb der Eisenbahnen, die Arbeiten in den Werkstätten und den Bau des Bahnkörpers bestimmten Brennstoffe und Materialien.

Die Gegenstände, welche nicht zu den obenbezeichneten Zwecken dienen, vielmehr in den Bahnhöfen, Wartesälen und Dienststuben verbraucht werden, beiben der Oktroiabgabe unterworfen.

Den Niederlegern werden die Gegenstände, welche zu den unter 1 bis 3 angegebenen Zwecken verwendet worden sind, abgeschrieben, wenn die Verwendung der Oktroiverwaltung vorher angemeldet und den mit der Aufsicht über die Niederlage beauftragten Beamten ausreichend nachgewiesen worden ist.

Für die nach diesem Paragraphen zur Niederlage zugelassenen Brennmaterialien und Rohstoffe können Jahresabonnements gewährt werden, deren Bedingungen nach freier Uebereinkunft zwischen dem Bürgermeister und dem Oktroipflichtigen festgestellt werden.

§ 31.

Die Niederleger sind verpflichtet, die Lagerräume, welche zur Aufbewahrung der auf Niederlage angenommenen Gegenstände bestimmt sind, in leicht auszumessende und einen bestimmten Raum enthaltende Abteilungen einzuteilen und die zu benützenden Räumlichkeiten der Oktroiverwaltung genau zu bezeichnen.

§ 32.

Jede bei der Einfuhr oder bei der Entnahme aus der Niederlage gemachte Anmeldung, welche als unrichtig befunden wird, hat die Einziehung der unrichtig angemeldeten Gegenstände, sowie die Verhängung der vorgesehenen Geldstrafen zur Folge. Der Niederleger hat außerdem von allen niedergelegten Waren die Oktroiabgabe sofort zu entrichten, der weitere Genuß des Niederlagerechtes kann in diesem Falle entzogen werden.

§ 33.

Eine Versendung der zu einer Niederlage gehörigen Gegenstände darf nur in den in § 3 dieses Reglements angegebenen Zeiten stattfinden; dieselbe muß vor der Entnahme aus der Niederlage bei der Oktroihebestelle angemeldet werden.

Die Abgaben für die zum Verbrauch am Orte bestimmten Gegenstände sind auf der Stelle zu entrichten. Die Gegenstände, welche nach auswärts verbracht werden sollen, müssen den Oktroibeamten vorgewiesen werden, welche nach Feststellung der Mengen und Gattungen einen Ausfuhrschein auszustellen haben.

§ 34.

Für das im Oktroigebiet gefallene Vieh ist eine Abgabe nicht zu entrichten, wenn der Oktroiverwaltung innerhalb 24 Stunden nach dem Verenden des Viehes die entsprechende Anzeige gemacht wird.

§ 35.

Die Oktroiverwaltung führt über die in einer Niederlage aufgenommenen Waren ein Zugangs- und Abgangs-Register. Die als fällig festgesetzten Abgaben müssen von den Niederlegern unverzüglich entrichtet werden.

Die Beamten sind befugt, in den Wohnhäusern, Lagerräumen, Kellern 2c. der Niederleger alle Untersuchungen vorzunehmen, welche nötig sind, um den Bestand oder den Verbleib der zur Niederlage angemeldeten Gegenstände festzustellen. Die Niederleger sind verpflichtet, zu diesen Untersuchungen den Oktroibeamten auf deren Erfordern die nötigen Arbeitskräfte und Gerätschaften zur Verfügung zu stellen.

§ 36.

Ueber jede Weigerung, den Oktroibeamten solche Ermittelungen zu gestatten oder die dazu erforderlichen Arbeitskräfte und Gerätschaften zu stellen, wird ein Protokoll aufgenommen.

Als förmliche Weigerung gilt auch der Vorwand der Abwesenheit. Nach Aufsetzung des Protokolles können die Beamten einen Polizeibeamten zuziehen, in dessen Gegenwart die Keller oder Lagerräume öffnen lassen und die durch die vorhergehenden Artikel vorgeschriebenen Nachsuchungen vornehmen. Die dadurch entstehenden Kosten hat der Niederleger zu tragen.

Kapitel III.

Von der freien Wiedereinfuhr oktroipflichtiger Gegenstände.

§ 37.

Das im Oktroigebiet unterhaltene Vieh, diejenigen Waren, welche zum Zwecke des Verkaufs auf Messen oder Märkten aus der Gemeinde ausgeführt, aber unverkauft wieder eingebracht werden, die Gerüsthölzer, welche bei Arbeiten außerhalb des Oktroigebiets benützt werden, sowie die behufs Ausbesserung nach auswärts verschickten Gegenstände sind bei ihrer Rückkehr einer Oktroiabgabe nicht unterworfen.

Die Besitzer haben jedoch, um die Befreiung zu bewirken, die betreffenden Gegenstände bei der Ausgangshebestelle vermittelst eines Verzeichnisses anzumelden, in welchem jedes einzelne Stück besonders verzeichnet ist und dessen Richtigkeit von dem Einnehmer durch einen schriftlichen Vermerk beglaubigt wird.

Die freie Wiedereinfuhr findet auf Grund dieser amtlichen Bescheinigung statt, nachdem die Beamten die Identität der Gegenstände festgestellt haben.

Die Frist, in welcher die Wiedereinfuhr stattzufinden hat, darf nicht ohne schriftliche besondere Erlaubnis des Bürgermeisters überschritten werden.

Für das im Oktroigebiet unterhaltene Vieh wird von der Oktroiverwaltung ein besonderer Freischein zur freien Benützung ausgestellt.

Abschnitt III.

Von dem Verfahren bei Zuwiderhandlungen.

§ 38.

Ueber jede Zuwiderhandlung gegen die, die Oktroierhebung betreffenden Vorschriften ist ein Protokoll aufzunehmen.

Dasselbe muß enthalten:

1. Die Angabe des Ortes und des Tages, an welchem das Protokoll aufgenommen wurde, die Bezeichnung der Stunde, in welcher dasselbe geschlossen wurde, sowie die Angabe des Namens und der Dienststellung des protokollierenden Beamten;

2. Die Angabe des Vor- und Familiennamens, des Alters, des Gewerbes und des Wohnorts des Beschuldigten, soweit sich diese Verhältnisse ermitteln lassen;

3. Die Angabe, in welcher Weise die Zuwiderhandlung verübt und von dem Beamten festgestellt worden ist, sowie zutreffenden Falls die Bezeichnung der Zeugen.

§ 39.

Hat eine Beschlagnahme stattgefunden, so muß das Protokoll noch folgendes enthalten:

1. Die Angabe der Gattung, der Zahl, des Gewichts oder Maßes und des ungefähren Wertes der mit Beschlag belegten Gegenstände;

2. Die Angabe, daß die Beschlagnahme dem Beschuldigten eröffnet worden sei, und daß letzterer der Untersuchung und der Beschlagnahme der Gegenstände beigewohnt hat oder daß derselbe zur Beiwohnung zwar aufgefordert, aber nicht zugegen gewesen ist;

3. Die Bezeichnung der Person, welche zum Hüter der mit Beschlag belegten Gegenstände bestellt worden ist, nach Name, Stand und Wohnort, sowie die Erklärung des Hüters, daß er diesen Auftrag angenommen und die seiner Obhut überwiesenen Gegenstände in seinem Verwahr erhalten habe.

§ 40.

Ist die Beschlagnahme wegen Fälschung oder fälschlicher Abänderung der Begleitpapiere erfolgt, so ist in dem Protokolle die Art der Fälschung näher zu bezeichnen.

Die Begleitpapiere sind der Reihenfolge nach zu beziffern, zu unterzeichnen und dem Protokoll als Anlage beizufügen.

In dem Protokolle ist festzustellen, daß der Beschuldigte aufgefordert wurde, die Begleitpapiere gleichfalls zu unterzeichnen und daß dies geschehen oder die Unterzeichnung abgelehnt wurde.

§ 41.

Ist der Beschuldigte bei der Abfassung des Protokolls zugegen, so ist in letzterem festzustellen, daß ihm das Protokoll vorgelesen und daß ihm Abschrift davon mitgeteilt worden ist. Im Falle der Abwesenheit des Beschuldigten ist demselben eine Ausfertigung des Protokolls binnen 24 Stunden nach dessen Abschluß zuzustellen. Wenn der Beschuldigte in dem Orte der Beschlagnahme einen bekannten Wohnort nicht hat, so wird die Ausfertigung binnen gleicher Frist an der Türe des Gemeindehauses angeheftet.

War bei der Beschlagnahme weder der Beschuldigte noch ein erwachsener Angehöriger desselben anwesend oder hat der Beschuldigte und im Falle seiner Abwesenheit ein erwachsener Angehöriger desselben gegen die Beschlagnahme ausdrücklichen Widerspruch erhoben, so hat der Beamte, welcher die Beschlagnahme angeordnet hat, binnen drei Tagen bei dem Amtsrichter die Bestätigung der Beschlagnahme nachzusuchen.

Der Beschuldigte kann jederzeit gegen die Beschlagnahme Einspruch erheben und die Entscheidung des Amtsrichters nachsuchen.

§ 42.

Die Beschlagnahme und die Einziehung erstrecken sich auf die Fässer, Kisten, Säcke, Körbe, Ballen und sonstigen Verpackungen, in denen sich die Gegenstände befinden, bezüglich welcher die Umgehung der Oktroiabgabe verübt worden ist.

Wagen, Pferde und andere Beförderungsmittel werden nur in Beschlag genommen, wenn dies zur Sicherstellung der Abgaben, Strafen und Kosten erforderlich ist.

Die Beschlagnahme sonstiger Gegenstände findet statt, soweit letztere als Beweismittel für die Untersuchung von Bedeutung sein können.

§ 43.

Die in Beschlag genommenen Gegenstände werden bei der nächstgelegenen Hebestelle hinterlegt. Lebende Tiere können jedoch behufs der nötigen Verpflegung anderweitig untergebracht werden.

§ 44.

Wird innerhalb 10 Tagen nach der Beschlagnahme die Geldstrafe einschließlich der erwachsenen Kosten und der verfallenen Abgaben nicht entrichtet oder hinterlegt und auch ein Einspruch gegen den Verkauf der mit Beschlag belegten Gegenstände nicht erhoben, so kündigt der Einnehmer den Verkauf durch einen von ihm unterzeichneten Anschlag an, welcher an der Türe des Gemeindehauses und auf den sonst üblichen Anschlagstellen anzuheften ist. Der Verkauf kann nicht vor Beginn des sechsten Tages nach Anheftung des Anschlags erfolgen, geschieht alsdann aber ohne weitere Förmlichkeiten durch den Einnehmer.

§ 45.

Sind die mit Beschlag belegten Gegenstände der Gefahr des Verderbens ausgesetzt, so kann der Verkauf vor Ablauf der vorstehend bestimmten Frist durch den Amtsrichter verfügt werden.

§ 46.

Bei Streitigkeiten bezüglich der Anwendung des Tarifs oder der Höhe der Angabe hat der Begleiter der Ware, unbeschadet seines Rechts bei dem Amtsrichter klagbar zu werden, den Betrag der geforderten Abgabe bei dem Einnehmer zu hinterlegen, widrigenfalls ihm nicht gestattet wird, den betreffenden Gegenstand einzubringen.

Zur Verhandlung vor dem Amtsrichter kann er nur unter Vorweisung der Quittung über die erfolgte Hinterlegung der Abgabe zugelassen werden.

Die Entscheidung erfolgt ohne Kosten.

§ 47.

Der Bürgermeister ist berechtigt, die Geldstrafen ganz oder teilweise im Wege des Vergleichs zu erlassen. Der Vergleich ist jedoch nur so lange zulässig, als das Protokoll noch nicht an den Amtsanwalt zur gerichtlichen Verfolgung abgegeben ist.

§ 48.

Die Erhebung der öffentlichen Klage steht der Staatsanwaltschaft zu, an welche das Protokoll und die dazu gehörigen Schriftstücke abzugeben sind, wenn ein Vergleich nicht zustande gekommen ist.

Der Bürgermeister ist befugt, nach Maßgabe der §§ 464 bis 469 der Strafprozeßordnung sich der gerichtlichen Verfolgung anzuschließen und, wenn die Staatsanwaltschaft die Verfolgung ablehnt, selbst die Anklage zu erheben.

§ 49.

Treffen Zuwiderhandlungen gegen die Oktroivorschriften mit solchen gegen die Gesetze über die indirekten Steuern zusammen, so finden die Bestimmungen über das Verfahren bei Zuwiderhandlungen der letzten Art auf die Oktroisachen gleichmäßig Anwendung.

Im übrigen unterliegt das gerichtliche Verfahren den Vorschriften der allgemeinen Prozeßordnung.

§ 50.

Wer sich den Oktroibeamten bei der Ausübung ihres Amtes widersetzt, wird mit einer Geldstrafe von 40 Mark bestraft.

Wird der Widerstand durch Gewalt oder durch Bedrohung mit Gewalt verübt, so kommen die §§ 110 und folgende des Strafgesetzbuches zur Anwendung. Das hierüber zu errichtende Protokoll ist an die Staatsanwaltschaft bei dem Landgerichte einzusenden.

§ 51.

Bei Zuwiderhandlungen gegen die Oktroigesetze sind haftbar:

1. Die Eigentümer der oktroipflichtigen Gegenstände für die Zuwiderhandlungen, welche in Vollziehung eines von ihnen gegebenen Auftrags von ihren Gehilfen, Agenten und Bedieusteten begangen worden sind;

2. Väter, Mütter und Vormünder für die Zuwiderhandlungen, welche von ihren minderjährigen, nicht selbständigen und bei ihnen wohnenden Kindern oder Pflegebefohlenen begangen worden sind;

3. Hausbesitzer, Grundeigentümer oder Hauptmieter für die Zuwiderhandlungen, welche in ihren Häusern, Gehegen, Gärten und anderen in ihrem Besitze befindlichen Räumlichkeiten begangen worden sind, wenn der Beweis erbracht wird, daß sie die Umgehung der Abgabe begünstigt oder daß sie daran Teil genommen haben.

Die Haftbarkeit erstreckt sich auf die Abgaben, die Einziehungen, die Geldstrafen und die Kosten.

§ 52.

Der Ertrag der durch Zuwiderhandlungen gegen die Oktroigesetze und dieses Reglement verwirkten Geldstrafen und der erfolgten Einziehungen wird nach Abzug der Kosten und Vorausbezüge der Gemeindekasse überwiesen.

Abschnitt IV.

Von dem Beamtenpersonal.

§ 53.

Alle Beamten der Oktroiverwaltung sind verpflichtet, die Mitwirkung der Beamten der Verwaltung der Zölle und indirekten Steuern in allen Fällen, wo dieselbe erforderlich ist, zu gestatten, die Amtshandlungen dieser Beamten zuzulassen und denselben alle erforderlichen Verzeichnisse, Nachweisungen und Aufschlüsse mitzuteilen.

§ 54.

Die Oktroibeamten sind verpflichtet, von jedem Begleiter oder Führer steuerpflichtiger Gegenstände die Vorzeigung der zur Ausweisung der Sendung dienenden amtlichen Begleitpapiere (Steuerpapiere ꝛc.) zu verlangen, dieselben mit der Ladung zu vergleichen, von etwaiger Umgehung der Steuer oder von sonstigen Uebertretungen Anzeige zu machen, den Zoll- und Steuerbeamten in allen Fällen, wo sie hierzu aufgefordert werden, behilflich zu sein, ohne jedoch dabei ihren gewöhnlichen Dienst zu verlassen. Die Beamten der Verwaltung der Zölle und indirekten Steuern haben ihrerseits bei der Ueberwachung des Oktroidienstes mitzuwirken und über die Umgehungen der Abgabe oder sonstigen Uebertretungen, welche sie in Oktroisachen entdecken, Anzeige zu erstatten.

§ 55.

Die Oktroibeamten haben sich behufs Feststellung des Maßes und des Gehaltes der Flüssigkeiten der nämlichen Werkzeuge zu bedienen wie die Beamten der Verwaltung der Zölle und indirekten Steuern.

§ 56.

Den Oktroibeamten ist es unter Strafe der Dienstentlassung untersagt, aus den Gefässen, welche Getränke enthalten, eine größere Menge zu entnehmen als zum Zwecke der Untersuchung notwendig ist. Die entnommene Menge ist den Begleitern der betreffenden Getränke zurückzugeben, falls die Rücknahme verweigert wird, auf die Straße auszugießen.

§ 57.

Die Oktroibeamten haben im Dienste entweder Uniform zu tragen, oder ihre Ernennungsurkunden bei sich zu führen und auf Aufforderung vorzuweisen.

§ 58.

Den Oktroibeamten steht das Recht zu, bei ihren Dienstverrichtungen Waffen zu tragen; der Mißbrauch der Waffen zieht, unbeschadet der gerichtlichen Verfolgung, die Dienstentlassung nach sich.

§ 59.

Die Oktroibeamten dürfen mit oktroipflichtigen Gegenständen weder Handel treiben, noch sich bei einem derartigen Handel als Gesellschafter

oder Kommanditäre oder in sonstiger Weise, z. B. durch Vorstrecken von Geldmitteln, beteiligen.

Jeder Beamte, welcher eine Umgehung der Abgabe auf irgend eine Art begünstigt oder in Beziehung auf die Ausübung seines Dienstes Geschenke annimmt, hat die im Strafgesetzbuche vorgeschriebenen Strafen verwirkt.

§ 60.

Die Oktroibeamten, welche ihre Obliegenheiten nicht pflichtmäßig erfüllen oder zu ernsten Beschwerden Anlaß geben, können von dem Bürgermeister suspendiert und auf dessen Antrag von dem Bezirkspräsidenten ihres Dienstes entlassen werden.

§ 61.

Die Oktroibeamten stehen bei Ausübung ihres Amtes unter demselben Schutze wie alle öffentlichen Beamten. Es ist bei den gesetzlichen Strafen verboten, dieselben zu beleidigen, zu mißhandeln oder in der Ausübung ihres Amtes zu stören.

Die bewaffnete Macht ist gehalten, ihnen auf Ersuchen Beistand zu leisten.

Schlußbestimmungen.

§ 62.

Alle bei der Oktroiverwaltung und Erhebung verwendeten Register, welche stempelpflichtig sind, werden von der Verwaltung der Zölle und indirekten Steuern der Gemeinde gegen Erstattung des Kostenertrages geliefert.

In diese Register werden die Einnahmen und Anmeldungen ohne Unterbrechungen und ohne Lücke eingetragen.

Die darauf bezüglichen Bescheinigungen und Quittungen werden von dem Stockteile des Registers abgelöst. Die Stempelgebühr wird von den Zahlungspflichtigen entrichtet und der Ertrag an die Kasse der Verwaltung der Zölle und indirekten Steuern nach den von derselben hierüber erlassenen näheren Bestimmungen abgeliefert.

§ 63.

Abänderungen des gegenwärtigen Reglements, sowie des demselben beigefügten Tarifs können nur unter Beachtung der durch § 74 Z. 1 und § 75 Abs. 1 Z. 3 der Gemeinde-Ordnung vom 6. Juni 1896 vorgeschriebenen Form vorgenommen werden.

§ 64.

In den durch das gegenwärtige Reglement nicht vorgeschriebenen Fällen ist die Ordonnanz vom 9. Dezember 1814, die Gesetze vom 28. April 1815, vom 25. März 1817, vom 24. Mai 1834 und vom 23. April 1836, soweit dieselben durch die Gesetze vom 5. Juli 1872, vom 20. März 1873 und vom 23. Mai 1877, die Weinsteuer betreffend, und vom 16. Mai 1873, die Besteuerung des Branntweins betreffend, nicht abgeändert worden

sind, ferner das Dekret vom 12. Februar 1870, sowie alle nicht außer Kraft gesetzten Bestimmungen des Dekrets vom 17. Mai 1809 maßgebend.

Nach vorhergegangener Prüfung und Beratung in der vorstehenden Fassung ist das gegenwärtige Reglement wie auch der nachfolgende Tarif durch den Gemeinderat in seiner heutigen Sitzung angenommen worden.

Neubreisach, den 6. September 1897.

Der Gemeinderat.

Folgen im Register die Unterschriften der anwesenden Mitglieder des Gemeinderats.

Für gleichlautende Abschrift:

Der Bürgermeister

Dr. Weeg.

Auf den Bericht vom 11. dieses Monats genehmige ich hierdurch die von dem Gemeinderate in Neubreisach am 10. Februar 1897, 6. September 1897 und 1. Juni 1898 hinsichtlich der Erhebung von Verbrauchsabgaben gefaßten Beschlüsse.

Straßburg, den 15. Juni 1898.

Im Allerhöchsten Auftrage Seiner Majestät des Kaisers:

gez. Fürst zu Hohenlohe-Langenburg.

Der Staatssekretär.

gez. von Puttkammer.

An das Ministerium

I A 5896
St. 4337

Der Bürgermeister der Stadt Neubreisach.

Auf Grund der Kaiserlichen Verordnung vom 15. Juni 1898, betreffend die Genehmigung des Oktroi-Reglements und Tarifes bis zum 31. März 1907,

Beschließt:

das vorerwähnte Oktroi-Reglement mit Tarif wird in ortsüblicher Weise bekannt gemacht und tritt vom 1. Juli d. J. ab in Wirksamkeit.

Neubreisach, am 26. Juni 1898.

Der Bürgermeister.

Dr. Weeg.

Oktroi-Tarif der Stadt Neubreisach.

Lfde. Nr.	Bezeichnung der oktroipflichtigen Gegenstände.	Maß oder Gewicht.	Taxe.	Bemerkungen.
	I. Getränke und Flüssigkeiten.			
1	Wein in Gebinden und Flaschen und Weinlese, diese letztere wird nur zu 2/3 ihrer Quantität versteuert	Hektoliter	1.—	Die ausländischen Trauben und Obstweine sind oktroifrei unter den durch das Gesetz vom 15. Juli 1872 vorgesehenen Bedingungen. Die gewöhnliche Flasche und die halbe Flasche sind in Betreff der Oktroierhebung dem Liter bezw. dem halben Liter gleichgestellt. Die in Branntwein oder in Essig eingemachten Früchte bezahlen die Gebühr ohne Abzug der Früchte. Quantitäten unter einem Hektoliter entrichten die verhältnismäßigen Abgaben.
2	Reiner Alkohol und Branntwein in Gebinden und in Flaschen, mit 40 Grad und darüber, sowie die in Branntwein eingemachten Früchte und die in versiegelten Gefäßen enthaltenen Liqueure	"	10.—	
3	Branntwein in Gebinden und in Flaschen unter 40 Grad	"	5.—	
4	Denaturierter Alkohol	"	1.60	
5	Bier	"	2.40	
6	Obstwein	"	1.—	
7	Essig	"	1.—	
8	Tafelöle	100 Kilogr.	3.—	
9	Olivenöle	"	4.—	
10	Alle anderen animalischen und Pflanzenöle	"	2.—	
11	Essenzen und Firnisse aller Art	"	1.40	
	II. Viktualien.			
12	Ochsen und Stiere	1 Stück	8.50	
13	Kühe, Kalbinnen und Rinder	"	6.50	
14	Kälber	"	1.—	
15	Schafe, Hämmel und Böcke	"	—.60	
16	Ziegen	"	—.30	
17	Lämmer und Zicklein	"	—.10	
18	Ochsen, Stiere, Rinder, Kühe und Kalbinnen, ausgeschlachtet	100 Kilogr.	4.—	

Lfde. Nr.	Bezeichnung der oktroipflichtigen Gegenstände.	Maß oder Gewicht.	Taxe.	Bemerkungen.
19	Kälber, ausgeschlachtet	100 Kilogr.	2.—	
20	Schafen, Ziegen, Hämmel und Böcke, ausgeschlachtet	"	5.—	
21	Lämmer und Zicklein, ausgeschlachtet	1 Stück	—.10	
22	Fette Schweine	"	1.20	
23	" " ausgeschlachtet	100 Kilogr.	2.40	
24	Junge Schweine und Spanferkel	1 Stück	—.16	Zu 24. Von weniger wie 10 Kilogr. Gewicht.
25	Erwachsene Schweine	"	—.40	Zu 25. Von 10 Kilogr. Gewicht und darüber.
26	Schmalz (Fett) und Butter jeder Art, frisch oder eingeschmolzen, gesalzen oder ungesalzen, in Tonnen oder nicht	100 Kilogr.	4.40	
27	Eingesalzenes oder geräuchertes Fleisch	"	5.—	
28	Wurstlerwaren	"	6.—	
29	Rebhühner und Schnepfen	1 Stück	—.05	
30	Hasen (ausgewachsene und junge)	"	—.40	
31	Kaninchen	"	—.05	
32	Wachteln und Krammetsvögel	"	—.02	
33	Tauben, Wasserhühner, Kriechenten, Taucher	"	—.05	
34	Gänschen, Hühnchen, Enten, Lerchen	"	—.02	
35	Hühner, Hähne und Enten	"	—.05	
36	Wildenten	"	—.10	
37	Fasanen	"	—.10	
38	Magere Gänse, Truthennen und Truthähne	"	—.10	
39	Fette Gänse, Truthennen und Truthähne	"	—.20	
40	Fette ausgenommene Gänse, ohne Leber und Fett	"	—.10	
41	Gänseleber	"	—.05	Zu 41. Als Fleisch besteuert; auf 100 Kilogramm werden 50 Stück gerechnet.
42	Wildschweine, Rehe und Frischlinge	1 Kilogr.	—.10	

Lfde. Nr.	Bezeichnung der oktroipflichtigen Gegenstände.	Maß oder Gewicht.	Taxe.	Bemerkungen.
43	Konserven, trockene Früchte, Datteln, Feigen u. Kistentrauben	1 Kilogr.	—.05	
44	Seefische (ausgenommen Heringe und Bolchen)	"	—.05	
45	Sardellen, Anchovis und Kaviar	"	—.05	
	III. Brennmaterialien.			
46	Hartes Brennholz (Hagebuchen, Buchen, Eichen, Ulmen)	Kubikmeter	—.16	
47	Weiches Brennholz (Tannen, Erlen, Weiden, Pappeln)	"	—.16	
48	Brennholz in Spänen u. Brocken von Holzschlägen (Abraum)	"	—.10	
49	Wellen von hartem Holz	100 Stück	—.60	
50	Wellen von weichem Holz	"	—.40	
51	Rebwellen	"	—	
52	Holzkohlen	—	—.50	Zu 52. Die Holzkohlen werden zu 20 Kilogr. per Hektoliter berechnet.
53	Steinkohlen und Coaks	100 Kilogr.	—.12	
54	Kohlenkäse und jede andere Brennmaterialien, welche aus Kohlenabgang bestehen	"	—.10	
55	Talglichter	"	—.80	
56	Wachs- und Stearinlichter bezw. Kerzen	"	4.—	Zu 56. Die in Papier oder Pappe verpackten Kerzen werden nach dem Bruttogewicht versteuert.
57	Geschmolzener Talg	"	1.—	
58	Ungeschmolzener Talg	"	—.80	
59	Petroleum und andere Mineral- bezw. Erdöle und sonstige Gas enthaltende Brennstoffe	1 Hektoliter	1.60	
	IV. Viehfutter.			
60	Hafer und Körner	100 Kilogr.	—.60	Zu 60. Der Hektoliter Hafer wird auf 45 Kilogr. berechnet.
	V. Baumaterialien.			
61	Holz aller Art in der Rinde, hartes	Kubikmeter	—.80	
62	desgleichen weiches	"	—.60	

Lfde. Nr.	Bezeichnung der oktroipflichtigen Gegenstände.	Maß oder Gewicht.	Taxe.	Bemerkungen.
63	Bau- oder beschlagenes Holz, hartes	Kubikmeter	1.50	
64	desgleichen weiches	"	1.20	
65	Doppellatten	100 Stück	3.—	Zu 65 und 66. Verarbeitetes Holz, wie z. B. Kreuzstöcke, Läden, Treppen, Leitern, Fässer, neue leere Kisten, Möbel jeder Art, mit Ausnahme derjenigen, welche von Anziehenden zur eigenen Benützung oder Erbschaftsgut eingeführt werden, wird nach seinem Volumen mit der für behauenes oder geschnittenes hartes, bezw. weiches Holz festgesetzten Angabe belegt. Flecklinge und Dielen sind nach derselben Taxe zu besteuern.
66	Dachlatten von 6 und 5 Meter lang	"	—.70	
67	" von 4 und 3 Meter lang	"	—.50	
68	Plafondlatten	"	—.40	
69	Dachschindeln	"	—.02	
70	Hausteine und Platten	Kubikmeter	—.60	
71	Bruch- und Pflastersteine	"	—.20	
72	Kalk jeder Art	100 Kilogr.	—.10	Zu 67. 33 Doppellatten auf den Kubikmeter gerechnet.
73	Gips jeder Art	"	—.10	Zu 68. 100 dieser Dachlatten auf den Kubikmeter gerechnet.
74	Cement und Asphalt	"	—.32	
75	Cementröhren	1 Stück	—.20	Zu 69. 120 dieser Dachlatten auf den Kubikmeter gerechnet.
76	Gewöhnliche und viereckige Backsteine	100 Stück	—.10	
77	Gilardoni-Ziegel und andere dergleichen	"	—.20	Zu 70. 200 Plafondlatten auf den Kubikmeter gerechnet.
78	Glasziegel	"	1.—	
79	Schiefertafeln	"	—.50	
80	Dachschiefer	1000 Stück	1.60	
81	Fensterglas	100 Kilogr.	1.—	
82	Sand und Kies	Kubikmeter	—.05	

Vorstehender Tarif wurde in der obigen Fassung durch den Gemeinderat in seiner heutigen Sitzung angenommen.

Neubreisach, den 10. Februar 1897.

Der Bürgermeister.
Dr. Weeg.

Vor der Aufgangsseite ist seit 25. Oktober 1887 die Gemeindewage, welche 1985 Mark kostete, aufgestellt. Die Geschäfte der Abwiegung werden durch den Stadtdiener besorgt und kostet jede Abwiegung 50 Pfennig. Bei der Erbauung der Stadt war nur eine kleine Wage, System „la Romain", in dem Rathause, welche am 20. Oktober 1735 durch eine größere ersetzt wurde, die aber Eigentum des Gewerbetreibenden Laurent Marandey war und die derselbe gegen eine Entschädigung an die Stadtkasse aufstellte. Er besorgte alsdann das Wiegeamt und durfte nur Wiegegeld, welches durch Patentbrief vom 23. April 1723 geregelt und festgesetzt war, erheben. Jeder Sack Frucht oder Mehl kostete 2 Sols, alle anderen Waren 2 Sols 8 Denniers. Unter 25 Pfund war das Wiegegeld frei. Zugleich wurde ihm das Meßgeld nach dem gleichen Patentbrief übertragen und kostete ein Sack Getreide (6 Sester) 1 Sol 4 Denniers. Die Gemeindewage, welche überdacht war, befand sich seit dem 24. Juli 1833 da, wo jetzt die Reitbahn bei dem Garnisonverwaltungsgebäude steht, und mußte die Stadtverwaltung eine kleine jährliche Abgabe (30 Cent. = 24 Pfg.) an die Militärverwaltung zahlen, weil der Boden der Genieverwaltung gehörte. Der Mietvertrag war von 9 zu 9 Jahren abgeschlossen. Diese Gemeindewage kostete insgesamt 3773,26 Franken (das Gebäude 2400). Die zwei alten Wagen (System Romain), welche laut Urkunde vom Jahre 1799 der Stadt gehörten und 675 Pfund Gewicht hatten, wurden 1837 verkauft. Als im Jahre 1887 die Militärverwaltung den Platz für Erbauung einer neuen Reitbahn und eines Garnisonverwaltungsgebäudes brauchte, wurde dieser der Stadt seitens der Genieverwaltung gekündigt, worauf nun die Gemeindewage bei dem Rathause aufgestellt wurde. Am 26. Dezember 1887 wurde die alte Wage für 460 Mark versteigert.

Bis 1894 war die Bedienung der Gemeindewage verpachtet und brachte vor 1870 beinahe 2000 Franken per Jahr ein. Da aber viele Klagen über die Bedienung einliefen, wurde das Wiegeamt von der Stadtverwaltung wieder selbst übernommen. Der letzte Pächter der Brückenwage, Johann Schwander, hatte 560 Mark per Jahr bezahlt. Durch die Aufstellung einer eigenen Brückenwage seitens der Militärverwaltung 1894 erlitt die Stadt großen Nachteil. Die Prellsteine an derselben wurden aber erst 1895 hingesetzt. Aus einer Urkunde vom Jahre 1792 betrugen, weil wenig Militär in der Stadt lag, die Einnahmen an Wiegegeld im ganzen Jahre nicht einmal 60 Livres und mußte die Frau, welche das Wiegeamt versah, noch die Hälfte davon der Stadt abgeben. Als dann Kavallerie hierher verlegt wurde, erhielt die Frau außer dem halben Wiegegeld, so lange als Kavallerie hier war, noch 10 Livres pro Jahr mehr. In den unteren Räumen des Gemeindehauses war auch das königliche Salzdepot, welches am 30. Oktober 1701 dort etabliert wurde. Es blieb dort bis 1816, wo es alsdann in die Gebäude jenes Grundstückes, auf welchem jetzt das Elektrizitätswerk steht, verlegt wurde. Der festgesetzte Preis des Zentners Salz betrug 7 Livres, 10 Sols für die Neubreisacher.

Das Salz kam aus Dieuze (Lothringen), welches dasselbe für ganz Elsaß-Lothringen liefern mußte. Die Neubreisacher durften aber bei 300 Livres Strafe kein Salz in kleinen und großen Quantitäten an andere verkaufen. An allen Wochen- und Jahrmärkten war das Salzmagazin geschlossen. Laut einem Dekret vom 10. November 1744 erhielt Neubreisach zu diesem Preise nur 1000 Zentner Salz pro Jahr geliefert, weil vieles Salz, trotz der hohen angesetzten Strafe, durch Schmuggelei doch an andere weiter verkauft worden war. Aus einem Urteil vom 6. Mai 1745 hatte, wie schon bei der Belagerung von Neubreisach 1814 erwähnt, jemand 1½ Pfund Salz verkauft. Der Käufer wie der Verkäufer wurden je zu 300 Livres Strafe und zu den halben Unkosten verurteilt. Später hörte das Salzprivileg für die Neubreisacher auf und mußten dieselben alsdann den gleichen Preis wie alle andern nach der Colmarer Geldwährung vom Jahre 1760 bezahlen. Dieselbe war festgesetzt:

1 Florin-Gulden galt 1 Livres 13 Sols 4 Denniers
2 „ „ „ 3 „ 16 „ 8 „
3 „ „ „ 5 „ — „ — „

(1 Livre = 20 Sol, 1 Sol = 10 Denniers).

Laut einem Vertrag vom 17. Januar 1717 wurde der hiesige Schlosser Claude Compare als vereidigter Aichmeister für die Gewichte durch den Bürgermeister Nikolaus Schmidt angestellt. Er durfte folgende Gebühren erheben: Von jedem Pfund-Gewichte, wenn er das Eisen gegen Extrabezahlung dazu lieferte und aichte, 5 Sols, ohne Eisenlieferung 3 Sols für Aichung, für Prüfung der alten Gewichte 2 Sols, 8 Denniers und der neuen 1 Sol, 4 Denniers, für die Wage 8 Denniers.

Die städtischen Feuerspritzen, Pumpen und Gerätschaften waren seit Erbauung der Stadt auch in einem Teile des Gemeindehauses untergebracht. Durch eine königliche Kabinetsordre vom 15. Mai 1733 mußte jeder, der zu einer Zunft gehörte, einen neuen Ledereimer zum Wassertragen bei ausbrechendem Brande mitbringen oder den Geldbetrag von 5 Livres für Anschaffung eines solchen bezahlen. Unter dem Bürgermeister de Lannoy waren am 12. Oktober 1751 neue Spritzen angeschafft und die alten repariert worden, was 2002 Livres, 10 Denniers kostete. Infolge der kriegerischen Ereignisse wurde das Feuerwehrkorps 1765 wieder neu organisiert, bis dasselbe sich 1785 teilweise und 1789 bei Ausbruch der französischen Revolution ganz auflöste. Der neue Bürgermeister Zaigelins, welcher am 4. Februar 1790 gewählt wurde, ließ am 3. März die Feuerwehrpflichtigen aufs neue zusammenkommen und organisierte dieselben. Durch den Bürgermeister Schlachter wurden im Jahre 1799 die fünf alten Feuerspritzen, welche seit 50 Jahren im Gebrauch und 1795 repariert worden waren, durch sechs neue ersetzt. Ferner wurden vier große Zuber mit eisernen Reifen beschlagen und 250 lederne Wassereimer angeschafft. 50 alte Ledereimer waren noch gebrauchsfähig, so daß der Feuerwehr insgesamt 300 Ledereimer zur Verfügung standen.

Durch die Kriegszeiten löste sich die Feuerwehr auf, worauf im Jahre 1815 der Bürgermeister Blein wieder eine neue Organisation der Feuerwehr vornehmen mußte. Am 7. Mai wurden alle männlichen Einwohner vom 16. Jahre an, welche nicht dem Militär angehörten, zusammenberufen, um die Feuerwehr neu zu bilden. Es fanden sich 155 Feuerwehrleute, arm und reich, alt und jung, ein. Ferner wurde durch Gemeinderatsbeschluß vom 26. Mai 1816 bestimmt, daß die alte Verordnung auszuführen sei, wonach ein jeder, der sich in Neubreisach niederließ, einen Ledereimer anschaffen mußte. Seit den verflossenen 11 Jahren war dieses nicht mehr ausgeführt worden. Infolge dessen mußten die Betreffenden binnen 8 Tagen den Ledereimer, den sie nicht angeschafft hatten, nachliefern. Am 16. Dezember 1816 besaß die städtische Feuerwehr bei der Revue sechs Spritzen. Die Feuerwehr wurde am 24. Oktober 1855 abermals organisiert. Nach dem Kriege 1870/71 ließ der Bürgermeister Johann Baptist Meyer am 5. Dezember 1871 durch den Gemeinderat 6000 Franken für die Wiederherstellung der Feuerspritzen und Errichtung des Feuerwehrkorps bewilligen, doch hatte diese neu organisierte Feuerwehr wiederum keinen langen Bestand und löste sich das Korps wie auch das im Jahre 1882 errichtete wieder auf. Auf Anordnung der Regierung wurde am 6. Mai 1888 abermals eine freiwillige Feuerwehr errichtet, die jedoch gleichfalls nur kurze Zeit bestand. Der Bürgermeister Fecher organisierte im Mai 1892 ein Feuerwehrkorps und gab sich alle Mühe, damit dieselbe zu einem dauernden Bestand kommen sollte, aber vergebens. Seit dem 14. Juni 1898 besteht nun das jetzige freiwillige Feuerwehrkorps und bewilligte der Gemeinderat mehrere Male die Geldmittel zu den notwendigen Anschaffungen und Verbesserungen. Das Feuerwehrkorps bestand am 1. Januar 1901 aus 54 aktiven und 18 passiven Mitgliedern. Als Branddirektor leitet der Techniker Müller im Verein mit dem Brandmeister Anton Siefermann (Blechner), Zeugmeister Alfons Meyer (Bierverleger), Spritzenmeister Joseph Adolph (Bauunternehmer), Rettungsmeister Emil Maushardt (Kaminfeger) seit 1898 das freiwillige Feuerwehrkorps. Am 25. Mai 1902 wurde in Neubreisach bei Anwesenheit des Kreisdirektors Menny-Colmar der Kreisfeuerwehrtag des Kreises Colmar abgehalten und zeigte die Feuerwehr Neubreisachs den erschienenen Vertretern der Feuerwehren ihre Leistungen. Dem Neubreisacher Feuerwehrkorps schlossen sich bei diesen Leistungen die Korps von Biesheim unter Branddirektor Gustav Eckert und von Volgelsheim unter Johann Hemmerle an.

Die Metzgerbänke in den Anbauten des alten Gemeindehauses waren schon am 2. September 1701 zum ersten Male seitens der Stadtverwaltung an die damals in Neubreisach wohnhaften Metzger öffentlich verpachtet worden. Die Pachtsumme belief sich für jede Metzgerbank in den vier Ecken des Anbaues vor dem Gemeindehause auf 4 Ecus (Taler) und für die zwei mittleren rechts und links im Anbau auf 3 Ecus pro Jahr. Die Pacht galt vom 2. September 1701 bis Johanni 1702 und

von da ab von Johanni bis Johanni. Kein Metzger von auswärts durfte in der Stadt sonst Fleisch verkaufen. Jeder Metzger mußte seit 1723 jährlich 18 Livres und außerdem noch für jedes Stück Vieh, welches er schlachtete, Schlachtgeld bezahlen, und zwar für einen Ochsen 40 Sols, eine Kuh 20 Sols, ein Kalb 5 Sols, ein Schaf 10 Sols und ein Schwein 2 Sols. Der Verkaufspreis des Fleisches war bereits am 25. Oktober 1706 festgestellt worden und durfte bei einer Strafe von 10 Livres das Fleisch nicht teurer verkauft werden. Vom 13. Oktober 1703 ab waren zwei vereidigte Metzger der Stadt als Fleischbeschauer angestellt. Diese erhielten 1/3 der verhängten Strafe als Ersatz und mußten die Fleischschau in Gegenwart des Bürgermeisters vornehmen. Das beanstandete Fleisch mußte ungenießbar gemacht und solches alsdann vergraben werden. Vom 23. Januar 1742 an wurde das Fleischbeschauamt nur durch einen vereidigten Metzger namens Jean Ledon ausgeübt. Ferner waren alle Metzger bei Strafe von 40 Sols verpflichtet, Fleisch zum Verkauf bereit zu halten, welche Bestimmung später dahin umgeändert wurde, daß abwechselnd je zwei Groß- und zwei Kleinviehmetzger 2 Monate lang dieses zu befolgen hätten. Als im Jahre 1748 die Einwohner und die Garnison sich verminderten und so die fünf Groß- und neun Kleinviehmetzger nicht mehr in der Lage waren, den Bestimmungen nachzukommen und durch den Bürgermeister jeder mit 40 Sols Strafe belastet wurde, reklamierte die Metzgerinnung bei demselben. Dieser ordnete darauf an, daß es bei der Strafe bliebe, aber vom 1. Januar 1749 ab die betreffenden Metzger statt 2 Monate jetzt alle 14 Tage abwechseln müßten. Seit dem 12. April 1899 befindet sich ein neuer Pumpbrunnen an der rechten Seite des Rathauses, welcher 300 Mark kostete und von Schlossermeister Klumpp in Neubreisach aufgestellt wurde.

Um den Marktplatz (place Lucé) herum waren früher Pappelbäume. Vom Jahre 1864 ab wurden oben rechts und unten links des Gemeindehauses dieselben durch zwei Reihen Lindenbäume ersetzt. Die vordere Seite, welche ebenfalls mit drei Reihen Lindenbäume bepflanzt worden war, aber teilweise eingingen, wurde im Jahre 1880 durch Akazienbäume besetzt.

Auf dem Marktplatze werden jetzt am Montag, Mittwoch und Freitag Wochenmärkte abgehalten, ausgenommen, wenn ein Feiertag oder Festtag auf diese Tage fällt. Seit dem Jahre 1899 wird an jedem ersten Montag im Monat ein Jahrmarkt, verbunden mit Kleinviehmarkt, abgehalten. Fällt ein Feiertag oder Festtag auf diesen Montag, so wird der Jahrmarkt an dem darauffolgenden Montag abgehalten. Mit den Jahrmärkten im März, April, Juli und Oktober sind außerdem seit dem Jahre 1901 noch Großviehmärkte verbunden.

Großer Protest entstand unter den Bewohnern Neubreisachs und Umgegend, als der Gemeinderat im Jahre 1899 den Platz an der katholischen Kirche zur Abhaltung für die Großviehmärkte bestimmt hatte. Infolge dieses Protestes wurde alsdann mit Genehmigung der Militärbehörde

ein Platz vor dem Baselertor dazu bestimmt. Der Platz ist aber seit Ende 1901 von der Militärverwaltung für den Bau des neuen Exerzierhauses wieder in Besitz genommen worden. Da die Großviehmärkte zu Neubreisach infolge zu geringer Zufuhr eingingen, verschwand auch die weitere Platzfrage.

Bereits schon im Jahre 1875 waren vom Gemeinderate 12 Großviehmärkte auch für Pferde eingeführt gewesen und sollten diese an jedem dritten Dienstag im Monat abgehalten werden. Als Verkaufsplatz war der seit dem Kriege leer liegende Platz der abgebrannten Miesmerschen Mühle bestimmt worden. Diese Großviehmärkte kamen aber mangels Zuführung von Großvieh und Pferden nicht zur Entfaltung und hörten so von selbst auf.

Durch den Patentbrief Königs Ludwig XIV. vom 16. September 1698 hatte Neubreisach die Erlaubnis zur Abhaltung der Wochen- und Jahrmärkte erhalten. Außer den Wochenmärkten wurden damals in jedem Jahre folgende Jahrmärkte abgehalten:

Am 17. Januar 4 Tage (Antoniusmarkt)
„ 19. März 2 Tage (Josephsmarkt)
„ 1. Mai 2 Tage (Philippsmarkt)
„ 24. Juni 8 Tage (Johann Baptistmarkt)
„ 29. September 4 Tage (Michaelismarkt)
„ 21. November 8 Tage (Mariä Opferung)
„ 25. August 1 Tag (St. Louismarkt), als Patronstag der Stadt und Kirche.

Am 21. Juni 1790 wurde der Beschluß gefaßt, daß die Jahrmärkte, welche bisher in den Straßen der Stadt abgehalten worden waren, mit Einwilligung des Stadtkommandanten auf dem Paradeplatz (großen Platz) abgehalten werden sollen. Doch durfte kein Fuhrwerk auf dem großen Platze fahren und mußte zwischen je zwei Verkaufsständen ein breiter Raum gelassen werden. Ferner durfte kein Gemüse und kein Geflügel auf demselben verkauft werden. Durch einen Kommandanturbefehl wurde den verschiedenen Kommandeuren der hier liegenden Regimenter bekannt gemacht, daß an diesen Tagen keine militärischen Uebungen auf dem Paradeplatze abgehalten werden sollen.

Als der Bürgermeister Simonin im Jahre 1877 mit der Kommandantur wegen der Unterhaltung des Paradeplatzes in einen Konflikt kam, wurde der im Oktober desselben Jahres abgehaltene Jahrmarkt (Krammarkt) um die katholische Kirche herum und teils in den anliegenden Straßen abgehalten. Die Angelegenheit wurde jedoch bis zum nächstfolgenden Jahrmarkt geregelt und fand derselbe nun immer wieder wie früher statt.

Am 28. Juli 1790 wurde ferner beschlossen, daß die Fruchtmärkte vom Freitag auf Montag verlegt werden sollen und daß die Jahrmärkte auf eintägige Dauer herabzusetzen sind. Der sogenannte Stumpenmarkt wurde im Jahre 1834 dahin geregelt, daß derselbe vor 10 Uhr morgens

nicht anfangen durfte. Der Fruchtmarkt durfte für Militär und Einwohner erst von 11 Uhr an beginnen, mit Ausnahme der Bäcker und Handelsleute, welche erst von 12 Uhr mittags an einkaufen durften. Es war zugleich eine hohe Strafe auf diese Verordnung festgesetzt worden. Am 5. März 1839 wurden die Wochenmärkte nur auf einen Tag in der Woche und zwar den Freitag verlegt, aber am 23. Dezember 1839 wieder auf zwei Tage (Montag und Freitag) festgesetzt. Das Markt- und Standgeld wurde am 26. Mai 1816 neu geregelt und folgende Abgaben dafür enthoben: für 5 m Karree 1 Franken, 4 m 75 Cts., 3—4 m 50 Cts., 2,25—3 m 25 Cts., für Obst und Körbe 2 Sous. Das Erheben der Standgelder für die Wochen- und Jahrmärkte wird von der Stadtverwaltung in öffentlicher Versteigerung verpachtet. Vor dem deutsch-französischen Kriege betrugen die Einnahmen von dieser Verpachtung 2040 Franken (1632 Mark), im Jahre 1888 960 Mark und jetzt 1902 900 Mark. Der Schweinemarkt war bis zum Jahre 1840 nahe bei der Gemeindewage und wurde am 5. Januar 1849 nach dem Belfortertor der Kaserne Nr. 83 verlegt, wo er bis zum Jahre 1870 blieb. Nach der Uebergabe Neubreisachs wurde der Schweinemarkt in der Johannesgasse am Straßburgertor abgehalten. Seit dem Jahre 1875 befindet sich derselbe nun auf dem früheren Schulplatz in der Baselerstraße, gegenüber dem „Hotel zur Sonne".

Der Körner- und Fruchtmarkt wurde vor dem Rathause alle Montage abgehalten und war die Einsammlung der Gebühren wie auch der meisten Einkommen, die der Stadt zuflossen, an Unternehmer nach städtischen Vorschriften verpachtet. Die Fruchtlaubgebühren betrugen vor dem Kriege 1870 1020 Franken (816 Mark), im Jahre 1888 117 Franken (93,60 Mark) und 1902 fast nichts mehr. Im August 1704 war der Preis der Körnerfrucht folgender:

1 Sack Weizen (176 Pfund) 10 Livres, 13 Sols, 3 Denniers,
1 Sack Korn (164 Pfund) 6 Livres, 16 Sols,
1 Sack Gerste 4 Livres, 3 Sols, 4 Denniers,
1 Sack Hafer 4 Livres, 4 Sols

und im September des gleichen Jahres:

1 Sack Weizen (180 Pfund) 10 Livres, 12 Sols,
1 Sack Weizen mittelmäßig (170 Pfund) 9 Livres, 3 Sols,
1 Sack Korn 6 Livres, 13 Sols, 4 Denniers,
1 Sack Gerste 4 Livres,
1 Sack Hafer 4 Livres, 12 Sols.

Rechts von dem Marktplatz liegt die Straße, welche nach dem Namen des Erbauers von Neubreisach „Vaubanstraße" genannt wurde. Das einzige außer Erdgeschoß zweistöckige Haus Neubreisachs befindet sich in dieser Straße und ist nach dem Bombardement neu aufgebaut worden. Der jetzige Besitzer desselben, Franz Brockhoff, welcher seit dem 19. Oktober 1875 in Neubreisach ist, hat seit dem Jahre 1883 seinen großen „Neubreisacher Bazar" dort eingerichtet. Das Haus links neben

demselben, ein Besitztum Méglins, welches über der Eingangstür die in Stein gemeißelte Jahreszahl 1702 trägt, bewohnte Vauban während seines hiesigen Aufenthaltes. Ein Teil dieses Hauses ist durch Maueröffnungen mit dem Besitztum Brockhoff verbunden, welcher seinen Bazar seit dem 1. September 1889 durch diese Räumlichkeiten vergrößert hat. Dem Aufgange des Rathauses gegenüber ist das Kaiserliche Proviantamt und amtieren jetzt dort Proviantmeister Friedrich Paape und der Proviantamtsassistent Christian Gremm. Links von dem Marktplatze aus gelangt man, an der Post vorbei, in die Straßburgerstraße und zum Straßburgertor. Rechts am Walle ist ein großer neuerbauter Stall für die Artilleriepferde und diesem gegenüber das Proviantmagazin mit der Brückenwage. Rechts von dem Bazar Brockhoff befindet sich die von dem Pächter Julius Widmann betriebene Wirtschaft zur „Rose“ (Besitzer Korn). In der Marktstraße, dem Rathaus vis-à-vis, ist die Wirtschaft zum „Anker“ mit Johann Baptist Stöber als Besitzer. Daneben, in dem Wohnhause des Dufaure de la Prade, befindet sich das Kaiserliche Steueramt I. Die Verwaltung desselben besteht aus dem Steueramtsrendanten Karl Bornkeller und den Steueraufsehern Nachbauer und See. Ecke der Markt- und Vaubanstraße ist die Brauerei Glykherr „zum roten Löwen“, welche jetzt die einzige Bierbrauerei in Neubreisach ist, in welcher noch Bier gebraut wird. Weiter aufwärts in der Vaubanstraße befindet sich das frühere Kaffee Dubois, jetzt „Pfälzer Hof“. Der Besitzer desselben ist David Diehl, der auch zugleich das Gewerbe eines Rechtskonsulenten betreibt. Am Walle weiter entlang ist die große Artilleriekaserne mit ihrem neuen Anbau, worin die 1. Batterie des Badischen Feld-Artillerieregiments Nr. 66 liegt. Dieser gegenüber, durch die Straße getrennt, ist das neuerbaute Garnisonverwaltungsgebäude und von diesem, durch eine Straße getrennt, die ebenfalls neuerbaute Reitbahn. Das Bureau der Kaiserlichen Garnisonverwaltung besteht zur Zeit aus dem Garnisonverwaltungs-Oberinspektor Adolf Dörr, Garnisonverwaltungs-Kontrolleur Wilhelm Quint und dem Kaserneninspektor Oskar Dreos. Auf dieser letzteren Zwischenstraße stand bis zum Jahre 1887 die mit einem Schutzdach versehene Stadtwage. Neben der Reitbahn liegt ein bombensicheres Magazin. Diesem gegenüber, dem Walle entlang, haben die Offiziere der Garnison einen Spielplatz angelegt, wo dieselben sich an schönen Tagen mit ihren Damen durch „Lawn Tennis“ und sonstige Spiele unterhalten. Weiter dem Walle entlang steht ein neuerbauter Schuppen für Artilleriegeschütze und daneben ein Stall für kranke Pferde der Garnison.

Es folgt nun das Baselertor mit der verkehrsreichen gleichnamigen Straße. Rechter Hand, der Stadt zu, ist die Gastwirtschaft und Bäckerei zum „Halbmond“ (Besitzer Julius Kurz). Neben demselben ist ein altes Haus (Miesmer), an welchem sich außerhalb nach der Straße zu ein halb zerstörtes Bild (Muttergottes mit dem Jesuskind auf dem Arme, eine Schlange zertretend, von Engeln umgeben) befindet. Früher

war, wie die vier Haken nachweisen, das Bild mit einem Rahmen versehen, um es vor dem Verfall zu schützen. Hier in diesem Hause hatte ein pensionierter Schleusenwärter namens Caye zu französischen Zeiten eine Wirtschaft, die im Volksmunde gemäß dem Bilde einfach „l'enfant Jesu“ betitelt wurde. Nach seinem Tode wurde in dem Hause ein großer Schatz, mehr wie 30 000 Franken, in einer Mauer versteckt aufgefunden. Das Mauerloch ist jetzt noch vorhanden. Weiter der Straße entlang steht das im Jahre 1893 neu erbaute Hotel zur „Sonne“ (Besitzer Johann Martin), welches durch den Pächter Alfred Weiß geleitet wird. Hier haben die Vereine (Kriegerverein, Gesangverein Frohsinn, Radfahrerverein) ihr Vereinslokal. Bei einem am 18. Mai 1892 ausgebrochenen Brande wurde das alte Hotel, welches damals Johann Weymann gehörte, total eingeäschert und nach dem Brande durch die Bauunternehmer Johann Martin und Georg Malzacher in seiner jetzigen Ausführung neu erbaut. Dem Hotel zur Sonne gegenüber ist der jetzige Schweinemarkt. Zu französischen Zeiten war auf dem Platze ein Gebäude, das als Notariatswohnung diente (Nachbauer). Durch Kauf gelangte es am 27. Dezember 1842 um 9000 Franken in die Hände der Stadt, welche es als Knabenschulhaus einrichtete und im ganzen mit der Einrichtung 16000 Franken dafür bezahlte. Bei dem Bombardement 1870 wurde die Schule zerschossen und der Platz seit 1875 nun zur Abhaltung der Schweinemärkte benützt.

Weiter in der Baselerstraße, nach dem Paradeplatz zu liegend, sind noch die Brauerei Dietrich zur „Stadt Paris“, die neu eingerichtete Restauration Reichelt, ein Versammlungsort der Offiziere, und dicht daneben das Hotel de France (Madame Puiq), woselbst die hohen Offiziere bei vorübergehender Anwesenheit in Neubreisach ihren Aufenthalt nehmen.

Rechts vom Baselertor, am Wall entlang, befindet sich ein neu errichteter Bauschuppen und etwas weiter die große Infanteriekaserne, welche vom 2. Bataillon des Badischen Infanterie-Regiments Nr. 142 belegt ist. Der Kaserne gegenüber liegen die Wallmeisterwohnungen mit großen Gärten, wo während des Bombardements von 1870 die Besatzung einen Teil ihrer Verstorbenen begraben hat. Von diesen durch eine Straße getrennt, steht ein großer Pumpbrunnen und diesem schräg gegenüber liegt das Militärlazarett, ein früheres Kapuzinerkloster. Das dem Eingange gegenüberliegende, mit einem alten Heiligenbilde (Muttergottes mit Jesuskind) geschmückte Hubersche Haus gehörte ehemals mit zu dem Kloster und wurde vom Volke gewöhnlich „Schneckenhiesle“ genannt, weil hier an Fasttagen die Pater den Armen gekochte Schnecken gratis verabreichten. Die Angoulêmerstraße wurde seit 1700 im Volksmunde vielfach wegen dem dortigen Kloster Kapuzinerstraße genannt. In der gleichen Straße, dem Lazarett gegenüber, liegt die Wirtschaft „zum Adler“ (Besitzer Georg Schlecht). In dem schon erwähnten Huberschen Hause (neben Schlecht), Ecke Angoulêmerstraße, betreibt der Besitzer Dominik Huber neben einer Krämerei die Gastwirtschaft zur „Traube“.

Ludwig XIV. hatte gleich bei seinem Erlaß, Neubreisach zu bauen, den Kapuzinerorden zu Kienzheim auffordern lassen, in Neubreisach eine Niederlassung ihres Ordens zu gründen, und ließ demselben Grund und Boden nach seiner Wahl kostenfrei überweisen. Dieselben bauten nun unter ihrem Pater Almosenier Suerin eine kleine Kirche und nebenan eine geräumige Klosterwohnung. Am 27. Mai 1699 wurde bereits durch den Almosenier Suerin das erste in Neubreisach geborene Kind namens Anton Flerant in der noch nicht fertiggestellten Kirche getauft. Neben dem Kapuzinerkloster war ein Stadtarmenhaus mit großem Garten. Nachdem nun das neue Spital 1730 erbaut worden war, wurde dieses Haus ohne den Garten der Militärverwaltung als Lazarett gegen eine Pacht von 91 Livres per Jahr überlassen. Der Garten wurde extra an den jeweiligen Militärarzt verpachtet. Die Pachtsumme wurde der Spitalverwaltung überwiesen, welche später das ganze Anwesen für 245 Livres an die Militärverwaltung allein verpachtete. Die Kapuzinerkirche diente vor der großen französischen Revolution als Wahllokal und wurde seitens der Stadt den Pater eine Geldentschädigung bezahlt. Die letzte Wahlhandlung fand am 1. Februar 1790 statt. Als 1793 die französische Revolution alle Kirchen zu „Temples Raisons“ machte, war das Kapuzinerkloster bereits von den Patern unter ihrem Guardian Pater Cajetan verlassen und von der Militärverwaltung zu einem Militärspital eingerichtet worden. An einem Anbau nach der Gartenseite zu befindet sich noch eine schön erhaltene Sonnenuhr mit der Jahreszahl 1723. Im Jahre 1792, am 30. Dezember, als alle königlichen Wappen entfernt und zerstört werden mußten, wurde auch eine Herdplatte, auf welcher das königliche Wappen der Bourbonen mit der Ueberschrift „Neuf-brisac 1782“ steht, durch eine andere ersetzt. Diese Herdplatte wurde aber, statt zerstört, von dem noch königlich gesinnten Arzte des Militärhospitals, Blein, versteckt. Jetzt ist diese Herdplatte in dem Garten des Militärlazarettes als Andenken zwischen Blumen aufgestellt. Bei der im Jahre 1900 erfolgten Anlegung einer Kanalisierung fand der Kaiserliche Garnison-lazarett-Verwaltungsinspektor Neumann links im Hofe noch eine Anzahl menschlicher Gebeine. Bereits im Jahre 1876, als die deutsche Militärverwaltung einen Eiskeller durch den Bauunternehmer Hämmerle anlegen ließ, wurden viele menschliche Gebeine gefunden. Wahrscheinlich wurden während der Belagerung von 1814 und 1815, wo so viele in der Stadt starben, einige daselbst begraben. Im deutsch-französischen Kriege sind keine dort begraben worden. Das bereits erwähnte Stadtarmenhaus wurde, als im Jahre 1802 die Militärverwaltung es nicht mehr benützte, seitens der Hospitalverwaltung zu einer Spinnerei eingerichtet und der Ignace Klein als Direkteur und Instituteur mit 300 Livres Gehalt per Jahr angestellt. Die Spinnerei war deshalb eingerichtet worden, um die zahlreichen Armen und die alten Leute in hiesiger Stadt zu beschäftigen. Das Unternehmen gelang nicht, und wurde 1808 der Betrieb eingestellt. Jetzt ist das Armenhaus samt dem ehemaligen Kapuzinerkloster

und dessen Kirche nach allen hygienischen Anforderungen zu einem Militärlazarett eingerichtet, doch erinnert der innere sowohl als der äußere Bau noch immer an ein ehemaliges kirchliches Institut.

Vom Huberschen Wohnhause und der Infanteriekaserne seitwärts liegend, wurde auf dem ehemaligen Holzplatze der Garnison durch Schenkung der Madame Gudimar und der Familie Jourdain, unter Mitverwendung des Abbruchmaterials des alten Spitals, im Jahre 1868 ein neues Spital erbaut, welches 1872 vollendet wurde. Die Kapelle desselben ist sehr schön und reichlich ausgeschmückt. Das Altarbild des hl. Vinzenz von Paula, sowie die Holzrelieftafeln: hl. Augustinus, hl. Ambrosius, hl. Hieronymus und hl. Gregor, sind aus der Trinitatiskapelle des alten Spitals, desgleichen die großen Holzrelieftafeln „Taufe Christi durch Johannes“ im untern und der hl. Nikolaus im oberen Gange, wie auch das Oelgemälde in dem Eßsaal, „Krönung Marias“ darstellend. Der Sessel und die zwei Taburetts sind ein Geschenk von Fräulein Marie Kaup aus dem Jahre 1894. Die Kapelle selbst wurde durch den Neubreisacher Pfarrer Söhnlin am 7. Oktober 1874 eingesegnet. Zur Zeit sind auch noch 35 weibliche Idioten dort untergebracht, die speziell der Pflege einer Spitalschwester und einer andern, weltlichen Pflegerin unterstellt sind. Das Spital verfügt über 106 Betten, ist komfortabel nach allen hygienischen Anforderungen eingerichtet und hat im Laufe der Zeiten viele große Schenkungen erhalten. Die Verwaltung besteht aus dem jeweiligen Bürgermeister der Stadt und fünf von dem Gemeinderat auf 5 Jahre zu wählenden Mitgliedern. Dem Rat gehören zur Zeit an: Pfarrer Heiligenstein, Bürgermeister Adolf Meyer, Johann Baptist Bannmeyer, Johann Baptist Stöber, Georg Herrscher. Oberin ist Schwester Elisa. Die Namen der Schwestern sind: Alodia, Huna, Sylvester, Alexis, Alferia, Dagobert und Anatoli. Am 25. Februar 1895 feierte die Oberin Schwester Elisa ihr 25jähriges Jubiläum als Krankenschwester.

Die Krankenschwester Alexis, Leiterin der seit dem 21. Juni 1893 unter Bürgermeister Notar Fecher errichteten weiblichen Handarbeitsschule, hilft nur in der ihr noch bleibenden freien Zeit in dem Spital mit. Als Spitalärzte fungieren zur Zeit die Kantonalärzte Dr. Paul Brückner und Stabsarzt Dr. Mette gegen eine Vergütung von 600 Mark pro Jahr. Das Einkommen für die Kantonalarztstelle ist auf 1200 Mark pro Jahr festgesetzt. Seit 1. Dezember 1902 besorgt Kantonalarzt Dr. Brückner die Gemeinden Appenweier, Balgau, Dessenheim, Hettenschlag, Logelnheim, Nambsheim, Weckolsheim und Wolfganzen, während Dr. Mette für Algolsheim, Biesheim, Geiswasser, Heiteren, Künheim, Neubreisach, Obersaasheim, Vogelgrün und Volgelsheim amtiert. Außer diesen zwei Aerzten haben noch Dr. Ludwig Kissel und Dr. Otto Kissel in Neubreisach ihren Wohnsitz. In der Nähe des Spitals befindet sich das Kaiserliche Notariat unter dem Notar Michael Hauck.

Vom Spital aus gelangt man dem Wall entlang zu dem Kriegslazarett. Diesem schließt sich alsdann das Belfortertor mit der gleichnamigen

Belforterstraße an. Vor dem Tore ist eine kleine hübsche Gartenanlage. In den unteren Räumen befindet sich das Bureau der Fortifikation und in den oberen die Wohnung des Majors. In der Belforterstraße befindet sich rechter Hand in einem Anwesen die Kleinkinderschule, welche seit 1874 unter Leitung der Lehrerin Marie Zäpfel ist. Die erste Kleinkinderschule war ein Privatunternehmen und wurde durch Fräulein Françoise Dumant-Dupond im Februar 1836 in ihrem Hause errichtet. Da die Mittel aber nicht reichten und viele Armen ihre Kinder dorthin schickten, so wurde ihr am 16. Mai 1841 eine Mietsentschädigung seitens der Stadt bezahlt. Als auf Anordnung der Regierung keine Kleinkinderschule ohne examinierte Lehrerin mehr geleitet werden durfte, gab die obengenannte 1845 ihr Amt ab und wurde durch eine Schulschwester aus dem Rappoltsweiler Kloster ersetzt. Nach dem Paradeplatz zu liegen linker Hand der Festungsbauhof und der ehemalige Kugelgarten, in welchem der bei dem Bombardement am 6. November 1870 verwundete und am anderen Tage im Militärlazarett verstorbene Kommandant der Artillerie und Artillerieoffizier vom Platz, Marsal, begraben liegt. Durch Vermittelung des deutschen Stadtkommandanten von Neubreisach, Oberstleutnant von Walther, wurde demselben 1873 ein Steindenkmal mit eisernem Geländer auf seiner Ruhestätte errichtet und dieselbe nach der Straße zu durch einen Durchbruch der Mauer freigelegt, so daß die letzte Ruhestätte des tapferen französischen Offiziers jedem Passanten ersichtlich ist. Auf dem Denkmal ist folgende Inschrift zu lesen: „Cigit Michel Simon Marsal né aux Etames le 23 Juin 1825, chef d'Escadron, Commandant d'artillerie de la Place de Neuf-Brisac. Tué le 6 Novembre 1870 pendant la siége de cette place“. So ehrt ein deutscher Soldat seinen auf dem Felde gefallenen feindlichen Kameraden. Neben diesem Kugelgarten, durch eine Straße getrennt, liegt der frühere kleine Exerzierplatz, jetzt als Holz- und Kohlenhof der Garnison dienend. Neben demselben ist das Kaiserliche Verkehrssteueramt II unter dem Rentamtmann Kiefer.

Schräg gegenüber von dem Arsenal, durch eine Straße getrennt, liegt die seit 1876 neu erbaute Bürgerschule für Knaben und Mädchen. Im Oktober 1876 war dieselbe feierlichst eingeweiht worden. Die Kosten beliefen sich auf 66982,07 Mark ohne die innere Einrichtung, wofür 3456 Mark ausgegeben wurden. Dieselbe wurde nach dem Plane des Architekten Heilmann aufgebaut. Der Platz war schon durch die Stadtverwaltung im Jahre 1874 von der Spitalverwaltung gekauft worden. Nach dem Vertrage sollte durch die Stadt das Grab der verstorbenen Wohltäter und Gründer des Spitals, der Eheleute Sonnier, welche dort begraben liegen, in Ehren gehalten werden.

Die Steinplatte der Gräber sollte liegen bleiben und die Stelle nicht bebaut werden. Vor der Schule, nach der Straße zu, ist nun ein schöner Garten, von welchem ein Teil dem Oberlehrer und der andere Teil der Lehrerin der Mädchenklasse zur Verfügung steht. Die Steinplatte

der Grabstätte „Eheleute Sonnier“ befindet sich seit 1878 aufrechtstehend an der Umfassungsmauer des Schulanwesens.

Die Grabschrift lautet:

CY · GIT · JEAN · FRANÇOIS ·
SONNIER · ANCIEN · MAIRE ·
MARCHAND · ET · CHANGEVR ·
POVR · LE · ROY · EN · CETTE · VILLE ·
LEQVEL · APRES · AVOIR · FONDE ·
CETTE · CHAPELLE · ET · L'HOPITAL
POVR · LE · REFVGE · DES · PAVVRES ·
EN · L'ANNEE · 1730 · A RENDV · SON
AME · A DIEV · LE
17 PRIEZ · DIEV · POVR · SON · AME · 32.

Am 25. Juli 1895 beschloß die Stadtverwaltung, auf dem Spielhofe der Schule eine Scheidemauer aus Backsteinen zu errichten, damit so die Knaben von den Mädchen bei dem Spiele getrennt blieben, welche aber bis heute noch nicht aufgerichtet worden ist. Die Leitung der Schule obliegt seit dem Jahre 1878 dem Oberlehrer Georg Bohler, der auch die obersten Klassen der Knaben unterrichtet. Der mittleren Klasse der Knaben steht der Mittellehrer Joseph Schmidt vor. Beide sind katholischer Religion, während der protestantische Lehrer Eugen Schützger der Unterklasse der Knaben- und Mädchenschule zusammen vorsteht. Bei der Mädchenschule haben die katholischen Lehrerinnen Marie Uentz die obere und Therese Bind die Mittelklasse unter sich. Fräulein Marie Uentz beging am 25. März 1901 ihr 25jähriges Jubiläum als Lehrerin. Für die Bürgerschule ist seit dem 1. April 1880 seitens der Eltern kein Schulgeld zu bezahlen, während noch für die Kleinkinderschule der kleine Geldbetrag von 1,80 Mark an die Stadtkasse bezahlt werden mußte. Vom 1. April 1894 wurde auch die Bezahlung des Schulgeldes für die Kleinkinderschule aufgehoben. Für auswärts wohnende Kinder, welche hier die Schule besuchen, besteht dagegen noch der Schulgeldzwang. Außer den Schulsälen befinden sich in dem Gebäude die Wohnungen des Oberlehrers und der Ober- und Mittelklassenlehrerinnen.

Aus vielen Urkunden ist zu ersehen, daß die Stadtverwaltung ein großes Interesse an guten Schulen und tüchtigen Lehrkräften hatte. Bei den damals in Neubreisach liegenden Verhältnissen ist dieses auch erklärlich, weil wohl wenige Eltern in der Lage waren, ihre Kinder auswärts in die Schule zu schicken. Der erste Lehrer wurde bereits am 30. Mai 1703 angestellt und erhielt pro Jahr 150 Livres Lohn und 120 Livres für Wohnungsentschädigung. Doch wurde ihm im Laufe der Zeit der Lohn bedeutend verbessert und noch zwei andere Lehrer zugeteilt. In den Schulen wurde französisch, lateinisch und deutsch gelehrt. Der deutsche Lehrer mußte bis 1791 bei einem Lohn von 30 Livres pro Jahr auch noch die Gräber für Tote um die betr. Taxe graben. Am 26. August 1790

wurde der Abbé Maurer für 400 Livres Gehalt und 80 Livres Wohnungsentschädigung als Oberlehrer angestellt. Er mußte die lateinische Sprache lehren, wofür er von jedem Schüler 3 Livres pro Jahr erhielt. Da er Abbé war, so wurde er verpflichtet, dieser Anstellung wegen seinen geistlichen Dienst in der Kirche nicht zu vernachlässigen. Mit dem Januar 1791 erhielt auch der deutsche Lehrer 50 Livres mehr und wurde ihm dafür das Amt eines Totengräbers genommen. Da am 1. Juni 1791 der Abbé Maurer seinen konstitutionellen Eid nicht schwören wollte, so mußte er am 11. Juli 1791 sein Heil in der Flucht suchen. Johann Baptist Störkel wurde am 26. Fructitor 1803 als einziger Lehrer angestellt; die zwei anderen Lehrer wurden entlassen, weil die Zahl der Schulkinder sich sehr verringert hatte. Doch bereits am 18. August 1818 wurden wieder drei Lehrer hier angestellt; Johann Baptist Störkel erhielt 614 Livres, Laurent Fenand und François Joseph Navé je 426 Livres Lohn. Störkel wurde Oberlehrer über die Primär- und Navé über die Sekundärschule, welches Amt er bereits vom 24. April 1813 ab zur Probe verwaltet hatte. Am 23. April 1819 wurde beschlossen, Knaben und Mädchen zu trennen und wurden für zwei Schwestern 608 Livres Lohn angesetzt. Am 5. Oktober 1819 kam, da noch keine Schwestern hier waren, eine Frau Robert aus Altbreisach als Lehrerin hierher, bis am 29. November 1819 die Schwestern Maria Reine, gebürtig aus Blienschweiler, und Conraux, gebürtig aus Anond (Vogesen), aus dem Kloster der Portieuxschwestern hierher kamen. Bis 31. März 1831 war eine Schule in den oberen Räumen des Colmarertores und mußte für diese von da ab in der Stadt ein Lokal gemietet werden. Alle Schulen waren überhaupt früher in gemieteten Räumen untergebracht, weil die Einkünfte der Stadt sich durch die mißlichen Zeiten und den kleinen Garnisonstand so vermindert hatten. Am 26. Juli 1837 wurde seitens der Stadt das Haus des Neubreisacher Bürgers Mertz gekauft und zur Knabenschule eingerichtet und kostete dieses 6759,72 Franken. Für die Mädchen wurde das Haus des Florance am 8. August 1837 gekauft und eingerichtet, welches auf 5293,42 Franken zu stehen kam. Als im Jahre 1842 das Haus des Notars Nachbauer verkauft werden sollte, beschloß die Stadt, da die Knabenschule sich als zu klein erwiesen hatte, dieses Haus am 27. Dezember für 9000 Franken zu kaufen. Nach der erfolgten Einrichtung kostete die Knabenschule 16000 Franken und wurde alsdann die alte Knabenschule noch für die Mädchen benützt, so daß vom Mai 1842 ab drei Klassen mit drei Schwestern für den Unterricht der Mädchen dienten. Im Jahre 1862 wurde das ganze Schulwesen neu organisiert und wurden neue Lehrkräfte herangezogen. Am 4. Dezember 1872 war die Knabenschule in zwei Klassen den Lehrern Gustav Eckert und Durliat und einem Zeichenlehrer unterstellt. Der Oberlehrer erhielt vom 1. Januar 1873 ab 2000 Mark, der zweite Lehrer 1500 und der Zeichenlehrer 600 Mark. Der letztere kam am 15. April 1874 fort. Die zwei Schulschwestern erhielten zusammen gleichfalls vom 1. Januar 1873 ab

900 Mark. Die Kleinkinderschullehrerin erhielt 300 Mark und für eine Gehülfin 168 Mark. Im Spätjahr 1874 kamen die Lehrer Eckert und Durliat sowie die zwei Portieuxschulschwestern fort. An die Stelle der letzteren kamen weltliche Lehrerinnen. Die Gehälter der Lehrer wurden 1876 aufs neue geregelt, darnach erhielt der Oberlehrer 2000, Mittellehrer 1200 und der Unterlehrer 960, die Oberlehrerin 800 und die Unterlehrerin 720 Mark. Die Lehrerin der Kleinkinderschule erhielt 480 und die Gehülfin 280 Mark.

Im Jahre 1882 wurde seitens der Stadtverwaltung bei der Regierung ein Gesuch eingereicht, um katholische Schulschwestern aus dem Rappoltsweiler Kloster zu erhalten, was aber abgeschlagen wurde. Am 30. Dezember 1887 wurde für die Unterklasse der Knaben und Mädchen ein protestantischer Lehrer an Stelle des katholischen Lehrers eingestellt. Die Oberklasse der Knaben, welcher Oberlehrer Georg Bohler vorsteht, hat jetzt (1902) 44 Schüler; die Mittelklasse der Knaben, die der Lehrer Joseph Schmitt seit dem 1. Juli 1896 leitet, zählt 64 Schüler. Die Oberklasse der Mädchen, an welcher seit 1882 die Lehrerin Uentz vorsteht, hat 53, während die Mittelklasse, von der Lehrerin Bind geleitet, seit 15. Oktober 1898 50 Schülerinnen zählt. Die Unterklasse, welcher seit 1893 der protestantische Lehrer Eugen Schützger vorsteht, zählt 42 Knaben und Mädchen.

In dem an dem Schulhofe angrenzenden, der Stadt gehörigen Gebäude sind seit 1868 die vier Feuerspritzen mit den dazu gehörigen Materialien untergebracht.

Nach dem Walle zu hat die Stadt Neubreisach seit dem Jahre 1900 ihr Maschinenhaus und die Zentrale des Elektrizitätswerkes errichtet. Das Elektrizitätswerk kostete insgesamt beinahe 200000 Mark. Die Räumlichkeiten baute der Neubreisacher Bauunternehmer Joseph Adolf. Die Elektrizitäts-Aktiengesellschaft „Helios“ in Cöln a. Rh. legte die Leitung unter Aufsicht des Geheimrates Dr. Knittel-Darmstadt. Seit der am 21. April 1900 erfolgten Eröffnung der elektrischen Anlage wird der Betrieb durch den Maschinenmeister Wilhelm Heinz, Maschinist August Beller und seit 1901 von dem Heizer Franz Joseph Maurer besorgt. Die Einweihung des Werkes und die dabei erfolgte Inbetriebsetzung geschah durch eine größere Festlichkeit auf dem Gemeindehause in Gegenwart des Bezirkspräsidenten von Colmar, Prinz Alexander zu Hohenlohe-Schillingsfürst, des Kreisdirektors Dr. Curtius, sowie von einem Teile des Gemeinderates, den Beamten, den Vereinsvorständen und den Vertretern der „Helios“. Die Gedenktafel, welche angefertigt wurde, befindet sich mit den eigenhändigen Unterschriften der Festteilnehmer im Sekretariat des Stadthauses. Schon im Jahre 1879 reichte der Mehl- und Fruchthändler Kahn aus Biesheim eine Eingabe bei der Fortifikation Neubreisach um Erlaubnis zur Aufbauung der Miesmerschen Mühle und Anlage eines Elektrizitätswerkes ein, welches aber nicht genehmigt wurde. Desgleichen wollte der vom 11. Mai 1889 bis 8. Februar 1890

hier amtierende Berufsbürgermeister Otto Begemann bei Erbauung seiner Mühle im Oktober des Jahres 1892 die elektrische Beleuchtung einführen, doch scheiterte dieses an der Einigung mit der Stadtverwaltung. Auf dem Platze, wo das Elektrizitätswerk steht, befand sich zu französischen Zeiten das königliche Salzdepot. Im Jahre 1901 betrugen die Betriebskosten der elektrischen Anlage 14500 Mark. Im letztverflossenen Monat Juni erreichte die ganze Einnahme des elektrischen Lichtes die Höhe von 363,96 Mark.

Weiter dem Walle zu kommt man zu der großen mit der 8. Kompagnie des Hannoverschen Fuß-Artillerieregiments Nr. 13 und der 3. Batterie des Badischen Feld-Artillerieregiments Nr. 66 belegten Kaserne. Vor dem Bombardement hieß die Kaserne die „Schweizerkaserne". Auf dem freien Platze befinden sich zwei große Pumpbrunnen. Nach der Stadt zu ist das mit der Hauptwache belegte, neu angelegte Militärgefängnis der Garnison, das am 1. Dezember 1888 bezogen wurde. Dicht daneben liegt das bombensichere Pulvermagazin, welches bis an einen freien Vorplatz des Colmarertores reicht. Vom Colmarertor rechts liegt das Kantonalgefängnis, welches vor dem Kriege 1870 ein öffentliches Haus war. Die Colmarerstraße entlang gehend, erblickt man ein neuerbautes stattliches, von Fremden sehr bewundertes Gebäude, worin sich seit dem 1. Oktober 1896 das Kaiserliche Amtsgericht mit dem Grundbuchamt befindet. Dasselbe war früher, wie bereits erwähnt worden ist, auf dem Gemeindehause. Die Platzfrage für den Neubau eines Amtsgerichts in Neubreisach wurde durch einen Gemeinderatsbeschluß unter dem Bürgermeister Joseph Fecher am 13. Januar 1892 den Gemeinderäten Amtsrichter Dr. Werry, Heinrich Ernst, Beigeordneter, und Sattlermeister Bollinger übertragen. Zugleich wurden in dieser Sitzung 16000 Mark zu dem Neubau bewilligt. In einer späteren Gemeinderatssitzung wurden die Kosten zu dem Neubau auf 22000 Mark festgesetzt. Ueber die Platzfrage wurde, nachdem der Kommissionsbericht erstattet war, geheim abgestimmt und ergab sich Stimmengleichheit. Infolge dessen verzichtete der Bürgermeister Fecher auf sein ausschlaggebendes Recht zu gunsten der Regierung, welche sich für den Platz in der Colmarerstraße entschloß. Die Anschlagskosten des Neubaues wurden im Jahre 1895 auf 35000 Mark festgesetzt. Im Jahre 1703 erhielt der Amtsrichter, da er von der Stadt bezahlt wurde, 100 Livres pro Jahr. Als das Gerichtsverfahren geändert und der Bezirk vergrößert wurde, kam laut Dekret Ludwigs XV. vom 11. Mai 1733 der Advokat vom Conseil souverain d'Alsace zu Colmar de Launoy als Gerichtspräsident des Neubreisacher Gerichtshofes hierhin. Im Jahre 1764 wurde auch das Fort Mortier unter die Gerichtsbarkeit Neubreisachs gestellt und wurden dortselbst Amtstage abgehalten. Der erste Gerichtsvollzieher, Anton Simonin, wurde am 22. Juli 1761 für das hiesige Gericht ernannt, doch kam im Jahre 1786 ein zweiter hinzu. Bei der im Jahre 1855 erfolgten Umänderung des Gerichtsverfahrens wurde am 22. Juni ein Juste-paix (Friedensrichter)

für das Gericht angestellt, welchem alsdann unter deutscher Regierung bis im Jahre 1879 wieder ein Friedensrichter folgte. Durch die neue Gerichtsordnung wurden alsdann die Friedensgerichte in Kaiserliche Amtsgerichte umgeändert. Der jetzige Amtsrichter Albert Durand ist seit dem Jahre 1900 Vorsteher des Amtsgerichts; sein Amtsgerichtssekretär Heinrich Maurer ist aber schon seit 1898 hier. Als Hilfsgerichtsschreiber sind hier die Herren Rinke und Roth. Der Polizeikommissar Rossel vertritt seit 1895 bei dem Amtsgerichte zugleich die Kaiserliche Staatsanwaltsschaft. Als Gerichtsvollzieher amtiert seit dem 15. Februar 1902 Karl Küpfert. Der Kantonal-Gefängnisaufseher und Amtsgerichtsdiener Jakob Schumacher versieht beide Stellen seit dem Jahre 1881. Zwei reitende Gendarmen, Bader und Hanisch, sind jetzt nur noch hier stationiert. Bei dem Wohnhause des Amtsrichters befindet sich ein Garten, an dessen Stelle früher Scheune und Stallungen waren. Diese, dem Mächtlin gehörig, brannten auf unaufgeklärte Weise am 9. Oktober 1886 ab. Mächtlin hatte den oberen Teil seines Wohnhauses als Arbeitsräume an einen Fabrikanten für Trauerkränze von Blech und Perlen (aus Colmar) und den unteren Teil an den damaligen Bataillonsbüchsenmacher, jetzigen hier wohnenden Rentner Alexander von Otto vermietet. Letzterer betrieb damals schon neben seiner Stellung noch die Landwirtschaft. Die abgebrannten Gebäude wurden schon nach dem Brande zum Gartenland umgearbeitet.

Dem Amtsgericht schräg gegenüber liegt die Wirtschaft zum „Waldhorn“ (Besitzer Franz Huber). In den Mauern des Hauses sind einige Geschützkugeln zu sehen, welche bei dem Bombardement von 1870 stecken geblieben sind. Linkerhand der Straße, an den Garten des Amtsgerichts stoßend, liegt die im Jahre 1898 neu erbaute, große Kaserne, welche von der 2. Batterie des Badischen Feldartillerie-Regiments Nr. 66 benützt wird. Neben derselben, durch die Straße getrennt, befindet sich die durch Vermittelung des Stadtkommandanten, Oberst v. Heynitz, im Jahre 1886 neu erbaute protestantische Kirche, an deren Platz früher ein Stall für kranke Pferde stand. (Oberst v. Heynitz starb in Neubreisach am 1. Nov. 1888 und wurde auf dem hiesigen Friedhofe bestattet.) Als der Stall im Jahre 1843 von der Militärverwaltung erbaut und das als Magazin dienende Gebäude abgerissen wurde, verlangte diese zuvor (am 24. Juli) von der Stadtverwaltung, daß ihr ein Teil des Pfarrgartens käuflich abgetreten werden solle. Die Stadtverwaltung weigerte sich jedoch, diesem Verlangen nachzukommen und bat die Militärbehörde, den Stall für kranke Pferde aus Gesundheitsrücksichten doch anderswo zu erstellen. Auf den Teil des Pfarrgartens wurde nun verzichtet, der Stall aber trotzdem erbaut. Der protestantische Gottesdienst in Neubreisach wird für die Garnison durch Pfarrer Brenner (Künheim) und für die Zivilgemeinde durch Pfarrer Engel (Algolsheim) abgehalten.

Dem Walle zu liegt die seit dem Jahre 1888 eingerichtete, mit Gartenanlagen versehene und allen hygienischen Ansprüchen genügende

Unteroffizier-Vorschule, welche früher als Kavalleriekaserne diente. Vor derselben befand sich zu französischen Zeiten der zweite laufende Röhrbrunnen, der seit der Zerstörung des Maschinenhauses mit dem Pumpwerk außer Gebrauch ist. Dagegen befinden sich im Kasernenhof zwei große und außerhalb desselben zu beiden Seiten der Kaserne zwei kleinere Pumpbrunnen. Von der Unteroffizier-Vorschule durch eine Straße getrennt, liegt das Bethaus der Israeliten. Am 3. Dezember 1790 richteten zehn israelitische Familien aus Winzenheim die Bitte an die Stadtverwaltung, sich hier niederlassen zu dürfen, was aber von seiten der Stadt- wie Militärverwaltung abgeschlagen wurde. Weiter dem Walle entlang ist die ehemalige Reitbahn, seit 1888 aber in eine schön eingerichtete Turnhalle für die Unteroffizier-Vorschule umgebaut. Zu französischer Zeit stand hier auch die gedeckte Reitbahn der Garnison, welche aber bei dem Bombardement 1870 durch die ersten deutschen Brandgranaten in Brand geschossen wurde und total abbrannte. In neuerer Zeit wurde dem Walle entlang die Schmiede für die Artillerie gebaut, welche sich fast bis an die Straßburgerstraße erstreckt.

In der Straßburgerstraße befindet sich die Restauration zum „Bahnhof“ (Besitzer J. Philipps); in dem Garten derselben erbaute der Neubreisacher Wegemeister Holderbach im Jahre 1882 einen Konzert- und Theatersaal. Der Wirtschaft gegenüber in der Straßburgerstraße (dem jetzigen Besitztum Weil) befand sich zu französischen Zeiten die Wohnung der hier stationierten Gendarmerie. Der Straße weiter entlang ist die Wirtschaft, Metzgerei und Bäckerei zum „Hirschen“ (Besitzer Ernst Schmitt) und diesem gegenüber die Brauerei „Straßburg.“ Der Besitzer Kohler (jetziger Pächter Erbes) ließ in dem Hintergebäude einen großen Konzert- und Theatersaal vollständig neu herrichten. Weiter ist linker Hand in der Straßburgerstraße die bereits erwähnte Kaiserlich Deutsche Post, während sich rechts, an dem Wohnhause des Bierverlegers Alfons Meyer, dem auch die Wirtschaft zum „Meyerhof“ hinter der Kirche gehört, die über lebensgroße Statue des Bierkönigs Gambrinus befindet. Ueber der ganzen Stadt sieht man die Anlagedrähte der Telegraphen- und Fernsprechleitung, sowie der elektrischen Beleuchtung; auch die an vielen Gebäuden angebrachten Blitzableiter bekunden, daß Neubreisach nicht zurückbleiben will und sich dem Fortschritte angeschlossen hat.

Mit dem Rundgange im Innern Neubreisachs endigend, lasse ich den Ausspruch eines großen französischen Schriftstellers, der anfangs des 19. Jahrhunderts lebte, folgen: „Neubreisach ist zu vergleichen mit einer kriegerischen Karthause, wo man nur das Trommeln der Tamboure oder das Läuten der Glocken und mehr Fluchen hört als Beten sieht“.

Die Umgebung Neubreisachs bietet nicht viel Abwechslung. Bei einem Spaziergang vom Straßburgertor ausgehend, gelangt man an dem Oktroihäuschen vorbei, welches bis 1889 innerhalb der Stadt stand, an die Haltestelle der Eisenbahnlinie Colmar-Freiburg. Diese Bahn wurde am 5. Januar 1878 eröffnet; die Stadtverwaltung hatte am 2. Februar 1878

als Beitrag für die Errichtung der Haltestelle Neubreisach-Stadt 3000 Mark bewilligt. Am 24. September 1895 wurde das ursprüngliche Gebäude, nachdem dieses bereits am 26. Oktober 1887 wegen des zu schmalen Bahnsteigs zurückgeschoben worden war, durch Neubau ersetzt. Ein Teil des alten Gebäudes dient seitdem als Bahnhofsgebäude für die Station Wolfganzen. Seit dem 1. Juli 1901 ist auch hier die Bahnsteigsperre eingeführt. Ueber die Bahn weitergehend, sieht man linker Hand ein im Jahre 1745 errichtetes steinernes Kreuz. Dieses wurde bei der großen französischen Revolution 1789 von der Familie Noirot heimlich weggeholt und versteckt. Im Jahre 1813 ließ dieselbe das Kreuz renovieren und, mit folgender Inschrift versehen, wieder an seinem alten Platze aufstellen: „Vous pechez qui passez vous sur la croix lavtere (unleserlich) de la vie. A. D. Noirot. C. K. 1745. Erneuert 1813.“ Der Weg führt uns, den neuen Promenadeweg, der auch zur neu (1901) errichteten Badeanstalt hinführt, rechts liegen lassend, an die Zugbrücke des Rhein-Rhone-Kanals. Am Kanal vorbei führt ein Weg bis zur drehbaren Eisenbahnbrücke, wo seit 1895 für den Brückenwärter ein schönes Dienstgebäude mit Wohnung errichtet ist. Dieses rechts liegen lassend, gelangt man an den Haupt- und Güterbahnhof „Feldbahnhof Neubreisach“, dem gegenüber jetzt von Brauereibesitzer Franz Breisach ein Haus für den Wirtschaftsbetrieb neu erbaut worden ist. Am 5. Juni 1901 wurde durch den Pächter Hans Bauder die Wirtschaft zum „Feldbahnhof“ eröffnet. Dicht daneben hat der Bauunternehmer Malzacher einen Lagerschuppen errichtet und darin eine Brückenwage aufgestellt, deren Betrieb er dem nebenan wohnenden Wirte übertragen hat. Am 1. Februar 1902 ließ der Präsident des Landwirtschaftlichen Kreisvereins, Kreisdirektor Menny-Colmar, in einem Teil des genannten Schuppens eine Niederlage von künstlichem Dünger und Sämitteln für die Mitglieder einrichten. Das Abgabeamt an die Betreffenden wurde dem Wirte Bauder übertragen. Der Weg führt von hier weiter nach Volgelsheim. Eine zweite Straße, von der Kanalbrücke ausgehend, führt an der Wirtschaft von Fiebig vorbei zum „Salzbüchsele“ an der Gießenbrücke, dem Denkmal des bei Emmendingen (Baden) am 19. Oktober 1796 gefallenen französischen Divisionsgenerals Michael Armand Beauchartie de Beaupuis. Er war geboren zu Mussidan (Dordogne) am 14. Juli 1755. Am 10. Juli 1771 Soldat geworden, wurde er am 15. Januar 1795 zum Divisionsgeneral ernannt. Auf Veranlassung des Kolonels Ferru wurde bei seinem 63. Infanterie-Regiment zu Neubreisach, sowie bei den Einwohnern von hier und von Mussidan eine Sammlung veranstaltet, durch deren Ertrag alsdann im Jahr 1861 das Denkmal wieder wie neu hergestellt werden konnte. Bei der Einweihung am 10. November 1861 wurde dasselbe der Obhut der Stadtverwaltung von Neubreisach übergeben. Vor der Gießenbrücke führt rechts ein Weg nach Volgelsheim. Nicht weit von dem Denkmal zweigt sich von dieser Straße ein Weg nach dem „Buckhaus“, Wirtschaft zum „Tannenwald“, (Besitzer Ferdinand Zickel) und weiter zum Fieberkreuz und Fort Mortier

ab. Der Weg links vor der Gießenbrücke führt nach dem großen Dorfe Biesheim. Ueber die Gießen- oder Strohstadtbrücke geht der Weg links an einem Gebäude der früheren französischen Grenzzollwache und rechts an einigen Wohnhäusern und Kornmahlmühlen, die zu beiden Seiten des Rheingießen liegen, vorbei. Nachdem man die Rheingießenbrücke, welche zum Fort Mortier führt (über diese Brücke kommt der oben erwähnte Abzweigeweg von der Volgelsheimerstraße nach dem Fort Mortier) rechter Hand liegen gelassen hat, kommt man an die auf der linken Seite liegende Schleuse, wo ein im Jahre 1879 neu angelegter Ableitungskanal beginnt, um bei Hochwasser des Rheins dessen Gewässer rascher abfließen zu lassen. Bei Künheim mündet derselbe in den Rhein-Rhone-Kanal und verbindet so den Rhein mit dem letzteren, weshalb dieser Verbindungskanal auch den Namen „Speisekanal" hat. Auf der Hauptstraße weiter gehend, sieht man rechter Hand einen Schiffsschuppen der Pioniere, alsdann gelangt man an die Wirtschaft zur „Rheinbrücke" (Besitzer Diodene) und über die Schiffsbrücke nach Altbreisach. Die dortige Schiffsbrücke wurde erst 1865 hergestellt, nachdem seit dem Jahre 1845 eine fliegende Fähre den Uebergang bewerkstelligt hatte. Welch großer Verkehr über diese Schiffsbrücke gegenüber den andern Rheinschiffsbrücken herrscht, zeigt folgende Tabelle aus dem Jahre 1901:

Schiffsbrücke	Personen	Wagen	Tiere
Breisach	498 249	34 271	11 663
Sasbach-Markolsheim . . .	66 058	17 205	2 054
Weisweil-Schönau	58 552	18 465	12 377
Kappel-Rheinau	81 679	19 894	1 175

Zurückgehend über die Strohstadtbrücke, gelangt man rechts nach Biesheim (Fortsetzung der Straße von Volgelsheim), welches nicht weit von dem Rhein-Rhonekanal, Speisekanal, sowie Rheingießen entfernt liegt, von da über die Hauptrheinstraße, den großen Exerzierplatz der Neubreisacher Garnison rechts liegen lassend, an dem auf gleicher Seite mit schönem Garten umgebenen Gebäude der Kaiserlichen Wasserbauverwaltung vorbei, zur Kanalbrücke. Gleich nach dem Kriege 1870/71 war an der Stelle des Gebäudes ein freistehender Schuppen zum Schutze gegen die Witterung für die Arbeiter der Kanalverwaltung errichtet worden. Das Bureau war damals eine verschließbare Bretterbude. Das jetzige, aus Stein erbaute Wohnhaus wurde 1878, zur Zeit des damals amtierenden Kanalmeisters Retwich, unter Leitung des Architekten Breinich, späteren Rheindammeisters an der Rheinbrücke, gebaut. Unter der Verwaltung des seit 1894 hier stationierten Kanalmeisters Friedrich Kuhn wurde im Jahre 1900 das Bureaugebäude restauriert. Ueber der Kanalbrücke gelangt man rechts dem Kanal entlang zu dem großen Bassin desselben, welches von 1895 bis 1901 als Badeplatz für die Zöglinge der Unteroffizier-Vorschule diente. In der Mitte des Bassins legte man im Jahre 1876 eine Insel an,

welche mit einigen Obstbäumen und Weiden bepflanzt wurde; dieselbe sollte zur Erleichterung des Schiffsverkehrs bei der Ausladestelle am Bassin dienen. Da aber diese Inselanlage ihren Zweck nicht erfüllte, wurde solche am 16. Januar 1902 wieder entfernt.

Der Schiffsverkehr auf dem Rhein-Rhone-Kanal war im Jahre 1901 folgender:

	Zu Berg	Zu Tal
Januar	4	9
Februar	38	20
März	82	124
April	176	160
Mai	259	243
Juni	272	249
	831	805

	Zu Berg	Zu Tal
Uebertrag	831	805
Juli	263	255
August	235	257
September	200	186
Oktober	176	187
November	129	128
Dezember	92	91
	1926	1909

Auf dem Glacis der Festung kommt man weiter durch die schön angelegten Gärten „Klein-Hollands“, über das Bahngeleise der Linie Colmar-Freiburg, an dem am Vaubankanal gut angelegten Waschhaus mit dem Bleichplatz vorbei, zur Hauptstraße Wolfganzen-Andolsheim-Colmar. Ehe man dieselbe betritt, steht linker Hand ein mit Holzgitter umgebenes, steinernes Kreuz, welches Franz Anton Miesmer und Katharina Eichenberger von Neubreisach im Jahre 1820 errichten ließen. Der Stadt zu liegt vor dem Colmarertore noch das seit 1889 dort aufgestellte Oktroi-häuschen, welches vorher auf der linken Seite innerhalb des Tores gestanden hatte.

Dem Weg nach Wolfganzen weiter folgend, liegt vor der Brücke über den Vaubankanal rechts die neu errichtete Kornmahlmühle und Fahrradreparaturwerkstätte von Eugen Begemann. Bei dem Bombardement 1870 wurde die alte Miesmersche Mühle in Brand geschossen und nicht mehr aufgebaut, bis der Neubreisacher Berufsbürgermeister a. D. Otto Begemann im Jahre 1892 die Erlaubnis erhielt, gegen eine Pachtzahlung für die Boden- und Wasserrechte auf eigene Rechnung dort wieder eine Mühle aufzurichten. Dieselbe brannte am 2. November 1896 ab, wurde aber mit einigen Veränderungen wieder aufgebaut. Vor der Mühle hat der Pächter derselben einen schönen Obst- und Gemüsegarten angelegt. Bei Verteilung der Kriegsentschädigung 1873 erhielten die Erben der ehemaligen Miesmerschen Mühle 40000 Franken für die abgebrannten Gebäulichkeiten und deren mitverbrannten Inhalt; da die Mühle, welche 1777, nachdem der Wasserlauf des Vaubankanals und die Stadtgräben verändert wurden, auf dem Boden der Militärverwaltung aufgebaut worden war, hatten die Erben keinen Anspruch auf die Boden- und Wasserrechte. Im Jahre 1879 reichte der Frucht- und Mehlhändler Kahn aus Biesheim bei der Fortifikation Neubreisach ein Gesuch um die Erlaubnis zum Aufbau einer neuen Mühle ein, was aber abgeschlagen wurde. Die frühere

Miesmersche Mühle vermahlte jährlich durchschnittlich 1900 Hektoliter Körnerfrucht, ein Beweis, daß zu damaliger Zeit die Mühle einen reichen Ertrag abwarf. Der Mühle gegenüber befindet sich das im Jahre 1871 wieder neu aufgerichtete Waschhaus. Dieses kostete 600 Franken. Das alte Militärwaschhaus war bei dem Bombardement 1870 zerstört worden. 1874 wurde unter dem Bürgermeister Simonin der oberhalb der Kanalböschung gelegene Platz als Bleiche und Trockenplatz eingerichtet und im Jahre 1900 bedeutend verbessert. In der Nähe dieser Anlage hat die Genieverwaltung im Jahre 1901 eine Baumpflanzung angelegt. Zurück nun über die Vaubankanalbrücke gehend, führt rechts ein Weg am Kanal entlang zu dem Schlachthaus. Gleich bei Erbauung Neubreisachs war an dem Abflusse des Stadtgrabens eine Bretterbude aufgestellt worden, welche als Schlachthaus diente, und mußten die Metzger für jedes Stück Vieh Schlachtgeld entrichten. Bei der Veränderung des Wasserlaufes des Vaubankanals (1777) wurde das Schlachthaus mehr unterhalb neu aufgerichtet. Nach der Belagerung 1814/15 wurde es, da die Alliierten dasselbe zerstört hatten, wieder notdürftig hergestellt, jedoch erst 1851 neu errichtet. Dieser Neubau blieb bis zum deutsch-französischen Kriege 1870, wo er abermals zerstört wurde. Nach dem Wiederaufbau bedurfte das Schlachthaus im Laufe der Zeit noch des öfteren größerer Reparaturen. Dicht bei demselben kommt man über das Bahngeleise, welches hier auf einer eisernen Brücke über den Vaubankanal führt. Durch einen Akazienwald bis zu der steinernen Brücke geht der Weg weiter nach Widensolen. Der Weg bei der steinernen Brücke kommt von Wolfganzen her und teilt sich in mehrere Feldwege, wovon einer nach Biesheim führt. Oberhalb der steinernen Brücke, dem Kanal entlang, hatte die französische Infanterie vor dem Kriege 1870 ihren Schießplatz, auf welchem ein künstlicher Berg, der als Kugelfänger diente, angelegt war. Auf dem jetzt noch dort befindlichen Berg, dem sogenannten „Schießhubbel", hat man eine schöne Aussicht auf die ganzen Vogesen, den Kaiserstuhl und den Schwarzwald. Unterhalb auf diesseitigem Kanalufer, ungefähr in der Mitte zwischen Neubreisach und Widensolen, wo der Weg eine Vertiefung hat, stand im Jahre 1740 noch eine einfache Kornmahlmühle. Diese wurde mitsamt den Anwohnern in der Thomasnacht des Jahres 1740 durch die Wassermassen des Belchensees, welche eine Seitenwand durchbrochen hatten, fortgeschwemmt. Die Mühle wurde nach Ablauf des Wassers nicht mehr aufgebaut und noch heute heißt der Platz „alte Mühle". Zur Kanalbrücke zurückkehrend, geht ein Weg durch einen schönen, unter dem Bürgermeister Simonin im Jahre 1874 angelegten Vorgarten zum Friedhof. Bereits mit der Erbauung Neubreisachs wurde der Friedhof angelegt und mit einem großen Holzkreuze geschmückt. Der deutsche Schullehrer mußte bis 1791 neben seinem Amte noch die Gräber für die Verstorbenen graben und erhielt außer der für jedes Grab festgesetzten Taxe eine Entschädigungssumme von 50 Livres pro Jahr. Mit einem Lohne von 100 Livres per Jahr wurden von 1791 ab zwei Totengräber

angestellt, welche zugleich die Verpflichtung hatten, zwei Glocken an der katholischen Kirche zu läuten. 1843 wurde der Totengräber Ast angestellt, dem im Jahre 1873 der jetzige Totengräber Johann Baptist Fürst folgte. Die Taxe beträgt 4 Mark für Gräber der Erwachsenen und 2 Mark für ein Kindergrab. Für im Spital verstorbene Arme wurde der Preis auf 2,40 Mark festgesetzt. Die Gräber sollen 2 Meter lang und 1 Meter breit sein und zwischen den Gräbern ein Raum von 50 Centimetern frei bleiben. Die Grasnutzung fällt dem Totengräber zu. Der Preis der Grabstätte beträgt für 15 Jahre 8 Mark, für 30 Jahre 24 Mark und auf ewige Zeit 48 Mark. Zwei Drittel der Erträge fallen der Stadtkasse und ein Drittel dem Armenrate zur Verfügung zu. Der Friedhof war im 18. Jahrhundert mit einem Bretterzaun umgeben und lag näher an der Stadt (siehe Plan). 1855 wurden für 300 Franken Bäume der Umzäunung des Kirchhofs entlang angepflanzt. Im Jahre 1873 kaufte die Stadtverwaltung von dem Schlosser Joseph Hamel ein Grundstück (10 Ar groß, das Ar zu 40 Franken) zwecks Vergrößerung des Friedhofes ab. Der Bürgermeister Fessenmayer ließ alsdann den Friedhof durch eine Mauer mit Eisengitter umgeben. Diese Anlage kostete 8500 Franken, 40 Centimes. Vor der eisernen Eingangstüre ist rechter Hand ein großes steinernes Kreuz, welches laut Inschrift im Jahre 1833 errichtet, 1874 wieder erneuert und im Oktober 1895 bei der großen Mission unter großer Feierlichkeit als Missionskreuz eingesegnet wurde. Eine Marmortafel, welche am Fuße des Kreuzes angebracht ist, besagt, daß jeder katholische Gläubige nach Abbetung von fünf Vaterunsern mit Ave-Maria und Gloria einen Ablaß von 300 Tagen erlangen könne. Links der Eingangstüre zum Friedhofe steht in einem Holzkasten eine Ordnungstafel, welche am 13. Mai 1874 vom Gemeinderat aufgestellt und am 13. Juni 1874 von dem damaligen Neubreisacher Bürgermeister Simonin veröffentlicht wurde. Im Jahre 1893 wurde von dem Bürgermeister und Notar Fecher der Erlaß erneuert. Weiter kommt man abermals zu einem zweiten, etwas kleineren Steinkreuze. Bei dem großen Orkan im Jahre 1884 wurde dasselbe zertrümmert und nun ein eiserner Korpus auf dem Steinkreuze angebracht. Der zerstörte Korpus wurde auf dem Wege vor dem Kreuze unter Anleitung des Architekten Cester begraben. Im Oktober 1895 wurde dieses Kreuz bei obgenannter Feierlichkeit ebenfalls als Missionskreuz eingesegnet und an demselben auch eine Marmorplatte mit Inschrift angebracht, welche besagt, daß man hier durch Abbetung von sieben Ave-Maria einen Ablaß von sieben Jahren erlangen könne. Ein Spaziergang durch den Friedhof bringt jeden durch die schönen Grabdenkmäler und die sonstigen Ausschmückungen der Gräber zur Ueberzeugung, daß hier den Verstorbenen auch über das Grab hinaus die Liebe und Verehrung ihrer Angehörigen erhalten ist. Seit dem Kriege 1870 wird der katholische Friedhof auch für andersgläubig Verstorbene benützt. Den Friedhof verlassend, führt der Weg auf dem Glacis dem Vaubankanal entlang durch die in gleicher Richtung des

Belfortertores angelegte Brücke über den Kanal nach Weckolsheim. Rechts und links von diesem Wege sieht man auf dem Glacis die Gräber der im Kriege 1870 hier gefallenen Soldaten. Bei der Brücke stand vor der großen französischen Revolution auch ein hölzernes Kreuz, welches aber nicht mehr erneuert wurde. Dem Glacisweg weiter folgend, liegt rechts ab von der Straße ein Wasserablauf des Vaubankanals. Hier stand vor dem Kriege 1870 das Maschinenhaus und Pumpwerk für die in der Stadt laufenden Röhrbrunnen. Weiter oberhalb am Vaubankanal lag an dem künstlichen Wasserfall desselben die Badeanstalt „Am Rüsch“, Wellenbad genannt. Diese wurde früher sehr viel benützt, kam aber in Verfall und sind die letzten Ueberreste im Jahre 1900 abgebrochen und versteigert worden. Etwas unterhalb wurde nach dem Kriege 1815 der Vaubankanal vermittelst Schleusen durch das äußere Vordergelände an der Festung vorbei weiter abgeleitet und mit dem Ablauf des durch die Festungsgräben fließenden Wassers bei der Miesmerschen Mühle vereinigt. Auf dem Glaciswege weiter gehend, befindet sich jetzt rechts ein Reitplatz mit Hindernissen für die Pferde der Garnison. Oberhalb desselben ist ein durch Schleusen regulierbarer Verbindungsgraben zwischen dem Rhein-Rhone- und dem Vaubankanal. Der Rhein-Rhonekanal fließt von hier ab in der Richtung des Weges auf dem Glacis. Auf der rechten Seite des Glacis befindet sich ferner das im Jahre 1901 neu errichtete Exerzierhaus und links seit 1871 ein Pulvermagazin. Am Ende des Glacis, an dem Baselertor auf der linken Seite, steht ein großes, mit einem Holzgitter umgebenes, steinernes Kreuz. Aus der an demselben vorhandenen Inschrift geht hervor, daß Franz Anton Gros und andere Religionsfreunde im Jahre 1824 dieses Kreuz errichtet haben. Vor dem Baselertor befindet sich ebenfalls ein Oktroihäuschen und diesem gegenüber für die bei dem Bombardement 1870 Gefallenen das bereits erwähnte Denkmal in französischer Bajonettform, welches durch eine Geldsammlung im Jahre 1873 errichtet wurde. Der Weg von dem Kreuz führt in gerader Linie an der Wohnung des Brückenwärters vorbei über die Zugbrücke des Rhein-Rhonekanals nach Heiteren. Ueber der Brücke weiter links, am kleinen Exerzierplatz entlang, führen uns die Straßen nach Volgelsheim-Vogelgrün, sowie nach Algolsheim-Obersaasheim-Geiswasser. Vor der Zugbrücke, gegenüber dem Kreuze, setzt sich der Weg auf dem Glacis in gleicher Fluchtlinie wie der Rhein-Rhonekanal fort, links am Laboratorium der Feuerwerker und den neu errichteten Holzschuppen und rechts am kleinen Exerzier- und Reitplatz vorbei zu der neuen, am 18. Mai 1901 eröffneten schönen Badeanstalt der Garnison, welche dicht an einer Schleuse des Rhein-Rhonekanals liegt. Von der Badeanstalt führen alsdann schattige Promenadewege bis zum Bahngeleise der Linie Neubreisach-Altbreisach. Auf dem Wege sind Ruhebänke angebracht, von denen aus man bei klarem Wetter eine schöne Aussicht auf Altbreisach, den Kaiserstuhl, sowie auf den Schwarzwald hat. Das Bahngeleise führt hier über eine eiserne Drehbrücke des Rhein-Rhonekanals

und ist es sehr interessant, zuzusehen, wie die zu Berg und zu Tal fahrenden Schiffe, nachdem die Drehbrücke geöffnet, ihr Ziel weiter verfolgen. Nach Ueberschreiten des Bahngeleises führen die Promenadewege weiter bis zu unserem Ausgangspunkte, dem Straßburgertor, zurück.

Neubreisach, welches Ludwig XIV. aus militärischen Gründen erbauen ließ, hat auch bis auf den heutigen Tag seinen militärischen Charakter bewahrt. Die Ausführung des Baues der Festung hatten die Bauunternehmer Gilbert Castillon und Jean Baptist de Rogemort unter Anleitung des Kriegsbaumeisters Vauban übernommen. Da aber in damaliger kriegerischer Zeit Mangel an Arbeitskräften war, so ließen die Unternehmer aus aller Herren Länder mehrere tausend Arbeiter herkommen, die in notdürftigen Holzbaracken, welche im „Kleinen Holland" und St. Jakobs-Quartier aufgeschlagen waren, Unterkunft fanden. Infolge dessen kamen auch Handel- und Gewerbetreibende dorthin, eröffneten ihre Läden und sorgten so für die Lebensbedürfnisse der Arbeiter. Nachdem die äußeren Festungsmauern fertig waren, wurden der Bequemlichkeit halber innerhalb derselben dem Walle entlang neue Baracken errichtet und bewohnt. Seit der Grundsteinlegung am 16. Oktober 1699 bis Mitte März 1700 waren bereits die großen Kasernen innerhalb der Festung fertiggestellt worden, weshalb Ludwig XIV. am 20. März 1700 von Versailles aus dem französischen Kommandanten de la Cithardi in Altbreisach folgende Ordre zugehen ließ: „Il est de notre intention, que vous rendiez la ville Brisac dans l'état qu'il est le 1 d'avril, à notre frère l'Empereur" (20 mars 1700). Der Gouverneur de Laubaine, sowie die anderen Beamten suchten, so gut es eben ging, in den naheliegenden Orten, in „Klein-Holland" und in dem St. Jakobs-Quartier, woselbst die beiden Bauunternehmer Gilbert Castillon und Johann Baptist de Rogemort auf ihr eigenes Risiko Bauten aufgerichtet und größere Bauernhöfe in den Nachbardörfern angekauft und ausgebaut hatten, sich Wohnung zu verschaffen. Außer den Kasernen, dem aus der abgebrochenen Stadt St. Louis (im Volksmunde „Strohstadt", in alten Akten kommt diese Stadt öfters unter dem Namen „new ville de Brisac" vor) hier wieder aufgerichteten Rathause, sowie den Baubureaus (der jetzigen Dickschen Schmiede, Vaubans Haus am Marktplatz, und dem Wohnhaus von Heinrich Ferrary) waren bis zum Einzug der Garnison noch keine Gebäude fertiggestellt worden. Das Rathaus diente, außer dem Magistrate der Stadt, der Gerichtsdomäne, sowie der Post- und Zollbehörde als Bureau, sogar der Etatsmajor hatte seine Wohnung in demselben. Laut Edikt Ludwigs XIV. vom 16. September 1698 von Compiègne aus (durch Boucherad gegengezeichnet) war allen Leuten, auch den Ausländern, die sich in Neubreisach niederlassen und seßhaft machen wollten, je nach ihren Mitteln unter der schriftlichen Bedingung, daß sie ihre Wohnungen selbst bauen mußten, freier Grund und Boden kostenlos überlassen worden. Sie waren ferner auf 20 Jahre von allen Abgaben (Beisteuern) und den Einquartierungslasten befreit. Die seßhaft werdenden Ausländer,

die durch ihre Unterschrift den französischen Bürgern gleichgestellt wurden, verloren aber ihre frühere Nationalität. Ferner bewilligte Ludwig XIV. den Einwohnern 6 Jahrmärkte und zwei Wochenmärkte; die Bestimmung der Tage zur Abhaltung derselben war dem General-Intendanten des Elsasses überlassen, doch mußten zwei Jahrmärkte je 8 Tage, zwei je 4 und zwei je 2 Tage dauern. Ferner sollte der Magistrat aus einem Maire und drei Schöffen bestehen, welche jedes Jahr von den Bürgern gewählt wurden, doch durfte kein Maire „zwei Jahre" hintereinander als solcher amtieren. Die Wahl ging jedesmal im Beisein des Militär-gouverneurs der Stadt in dem Kapuzinerkloster vor sich. Die Bürger wurden durch die Rathausglocke, welche das Zeichen zum Beginn der Wahl gab, benachrichtigt; bei Schluß der Wahl mußte die Rathausloсke wieder geläutet werden. Alle Wähler bedurften zur Wahl die Bestätigung seitens der Regierung. Die erste Wahl fand am 28. Oktober 1700 unter Vorsitz des Neubreisacher Gouverneurs de Laubaine und des Ordonnateurs der Stadt, Picon, statt. Als Maire wurde Anton Joyre gewählt und als Schöffen Michel Brasigny, Andreas Charton und François Baraton. Zum Greffier wurde Le Bouc ernannt. Am 4. Januar 1701 wurde eine Bürgerliste angelegt, welche folgende ortsanwesende Bürger verzeichnete:

4 Janvier 1701.

Noms des bourgeois et habitants du Neuf-Brisack suivant la visite qui a été faite cejourd'hui 4 Janvier 1701:

1er Jean le Roy, marchand normand de Nation, propriétaire.
2e Joseph Prade, dit La Feuillade, cabaretier et locataire d'une maison appartenant au nommé Vaillant de Pfaffenheim.
3e Jean Tessin, dit St Jean, aubergiste et propriétaire, natif de Ville-fois en Languedoc.
4e La veuve de Pierre Himballe, en son vivant chirurgien, propriétaire et bourgeoise, native de Tirau en Franche-Comté.
5e Pierre Bailly, natif de Monce en Franche-Comté, propriétaire.
6e François du Fresne, natif d'Arras, locataire du nommé Poitems, bourgeois.
7e Nicolas Jacquelin, boulanger et propriétaire, natif d'Arcil-franc, duché de Bourgogne.
8e Claude Droual, dit Champagne, cabaretier, natif de Verzenay près de Rheims, locataire de Mr Castillon.
9e Philippe Sarazin, boulanger, natif de Loudun en Poitouet.
10e Jacques Clemens, natif de St Lô, en Normandie, locataire de Mr Castillon.
11e Claude du Bor, natif de Chenicour en Picardie, cabaretier et locataire.
12e Antoine Verne, natif de St Escheime en forêt et cumick Périgord de Metz, locataire de Sr Rolland.

13e Eshem Bonnefoy, natif du Baudoin près Lyon, boulanger, locataire de Sr Rolland.

14e Charles Rolland, natif de St Laurens en Caux Normandie, propriétaire.

15e Laperte, cabaretier, natif de Provence, locataire de Sr Rolland.

16e Jean Camer, dit l'Espérance, natif de Stenay en Lorraine, cabaretier, propriétaire.

17e François Bedel, serrurier, natif en Alsace, propriétaire.

18e Pierre Grandjean, natif de St Dié en Lorraine, locataire de Sans-Soucy, paitenne.

19e Jean Thomas, natif de Digny en Lisle de France, vitrier, propriétaire.

20e Robert greffe des Champagne, natif de Reims, cabaretier, locataire de la dame Isabeau.

21e Joseph Chaudier, natif de Reyne en Bretagne, Me Perrugier, locataire de Sr Chardon.

22e Charles Quitté Me Boulanger, natif de Creancey en Bourgogne, locataire de Sr Gourdon, dit la palme.

23e Jacques Gourdon, natif d'Elquin en Ecosse, propriétaire.

24e Jean Ranard, marchand, natif de la ville d'Angers, locataire du Sr Gourdon.

25e Jean Lachaumette, apothicaire, natif de Niort en Poitou, propriétaire.

26e Corona Perrigny Me Boucher, natif de Concy en Alsace, locataire du garçon Hoste du Chameau.

27e Jean Jacques Feckler, boulanger, natif du Vieux-Brisac, locataire de Pierre Tony Marschal.

28e Léonard Chaume, charron, natif de Paris-St Germain, propriétaire.

29e Antoine Guyon, natif de Moulins en Bourbonnais, propriétaire.

30e Simon Miler, marchand, boucher, natif de Toff pays de Palantru, locataire de Sr Guyon.

31e François Roger, bourgeois et propriétaire, natif de Reyne en Bretagne.

32e Pierre Mazet dit Lacombe, cabaretier, natif de les pays d'Auvergne, propriétaire.

33e Antoine Ber, natif de Moulins en Bourbonnais, locataire.

34e Pierre Bartez Combalu, natif de Combalu en Languedoc, bourgeois et propriétaire.

35e François Routier, traiteur, natif de Freneuze en Normandie, locataire de Sr Combalu.

36e Charles Lelienre, boulanger, natif de Lezouf en Auvergne, locataire de Sr des Rue.

37e Pierre de Rue, chirurgien, natif de Vesti près de Soissons en Picardie, propriétaire.

38e Jacques Bouché, marchand, natif de la grande ville dans le Comté de Chigny, propriétaire.

39e La veuve de Sr Foucams cy-devant truissier à la ville neuve de Brisach, locataire à un cordonnier qui a été à Mr Legoumeux.

40e Jean Moreau, marchand, natif près de Bourges au Beray, propriétaire.

41e Hélic Galpin, locataire, natif de Doutlée, évêché du Mans.

42e Pierre Bernier, dit la Tulipe, natif d'un ancien Antinem pays de Liège, locataire de Jean Jacques du St Esprit en Languedoc.

43e Claus Achbék, propriétaire d'une maison, ne sachant pas d'où il est.

44e Jean Julliard de Savoie, natif de . . . . ., locataire de Se Michel, marchand à la ville de

45e Jean Roger Me Cordier, natif de Colmar, propriétaire.

46e André Miller, natif de Rubauler, propriétaire.

47e Jean Claude, dit du Fresnes, natif de Fresnes près Verdun, propriétaire.

48e La veuve Capette, cafetière, locataire de Sr Sorel.

49e Holerick Bonhomme, boulanger, natif de Séchauffe, propriétaire.

50e Antoine Brunette, natif de la ville neuve de Brisack, locataire de Bauman, boucher.

51e Le sieur Chauvin, chirurgien, locataire de

52e Jean Caillau de Mont et Marsan en Gascogne, locataire de Dupont.

53e Prosper Simon, natif du Mont de Sacsonem en Savoie, propriétaire.

54e Pierre Dupont de Montignargue en Languedoc, propriétaire.

55e Claude Du Sausoy, natif de Joigny en Bourgogne, locataire de dit Dupont.

56e Le Sr St Amand, toyan, propriétaire.

57e Adam Biller, boulanger, natif d'Allemagne, propriétaire.

58e Collin et Louis, locataire.

59e Pierre Gradis de Maglam en Faucigny (Savoie), propriétaire.

60e La Roze, natif de Mortagne, locataire de Sr Gradis.

61e Blaise Meunier de Murat en Auvergne, locataire de Sr Michel, marchand à la ville de Paille.

62e Marin Donnat, savoyard, propriétaire.

63e Antoine Simon, natif de Troyes en Champagne, locataire de Jacquard, savoyard.

64e Jean Jacquard, marchand, natif de Mieufier en Savoie, propriétaire.

65e Jean Philippe Sesolph, marchand, natif de Strasbourg, propriétaire.

66e Claude Sabatier, tailleur d'habits, natif de Selon en Provence, locataire de Sr Guillemin, commis du trésorier des fortifications.

67e Le Sr Guillemin, propriétaire.
68e Le Sr Antoine Deppe, natif de Seseuf, pays de Brabant, propriétaire.

Maire et Echevins:

69e Le Sr Antoine Joyré, maire de la ville, Liégois et propriétaire.
70e Le Sr Brassigny, sous-entrepreneur de la maçonnerie de la fortification de cette ville, échevin et propriétaire.
71e Le sieur André Chardon, aussi échevin et propriétaire.
72e Le sieur Baraton, aussi échevin et propriétaire.
73e Lartivière, propriétaire.
74e Mathis Mereta, maréchal, propriétaire.
75e Louthevier, natif de . . . . .
La femme de Antoine Joiré, Calviniste, femme du maire.

Am 1. Mai 1701 hielten die Schuhmacher eine Versammlung ab und gründeten eine Innung, aus welcher zwei Mitglieder als Schöffen gewählt und vereidigt wurden; diese hatten alle Angelegenheiten der Schuhmacherinnung zu leiten und über Streitigkeiten der Mitglieder zu entscheiden. Der Magistrat genehmigte die Statuten. Am 26. November 1701 fand unter Vorsitz des Ordonnateurs Picon als Vertreter des Gouverneurs die zweite Magistratswahl statt. Brasigny wurde als Maire, Charton, Baraton und Isai Robert als Schöffen gewählt. Le Bouc blieb Greffier. Im gleichen Jahre wurde der erste Kaminfeger, Joseph Jacomt, für richtige Reinigung der Kamine durch Vertrag mit dem Magistrat gegen Hinterlegung einer Kaution angestellt. Er durfte für das Reinigen eines kleinen Kamins nur 5 Sols und für ein großes 15 Sols verlangen. Am 13. Januar 1702 wurde der Lohn der fünf Magistratspersonen von 750 auf 525 Livres herabgesetzt. Am 25. April 1702 gründeten auch die Schreiner eine Innung mit Anerkennung der Statuten der Schreiner der ehemaligen „neuv ville de Brisac“. In einer Eingabe, welche von dem Schreiner Jakob Geiger unterschrieben ist, forderte die Innung den Magistrat auf, allen nicht in Neubreisach wohnenden Schreinern die Ausübung ihres Handwerks in der Stadt zu verbieten. Der Magistrat beschloß darauf, daß niemand, der außerhalb der Stadt ein Handwerk oder Gewerbe betrieb, hier arbeiten oder handeln dürfe, und daß ohne Nachweis einer kontrollierten sechsmonatlichen Lehnung mit einem Hausbesitzer überhaupt niemand hier arbeiten dürfe. Eine Nichtbeachtung oder durch falsche Lehnverträge erfolgte Uebertretung des Beschlusses wurde mit 100 Livres Strafe für den Arbeiter und 30 Livres Strafe für den Arbeitgeber geahndet. (Maire Brasigny.) Am 1. August 1702 gründeten die Zimmerleute auch eine Innung und erwählten zwei Schöffen mit gleichen Rechten wie die der Schuhmacherinnung. Nach einer Urkunde vom 18. Januar 1703 waren die Neubreisacher mit 1050 Livres Kopfsteuer herangezogen worden, doch reklamierte der Magistrat dagegen, weil die Bewohner von „St. Jakobs-Quartier“ und „Klein-Holland“ ausge-

wandert und die Baracken leer ständen und teils abgebrochen seien; wegen der Kriegszeiten wären 600 Livres, wie im vorigen Jahre, hoch genug. Gleichzeitig forderte der Magistrat die Barackenbesitzer auf, die unbesetzten Baracken zu entfernen. Der Stadtkommandant Laubaine befahl am 28. März, als der Aufforderung des Magistrats nicht Folge geleistet wurde, daß bis 15. April 1704 ohne weiteres alle Baracken entfernt sein müßten. Am 4. Juni 1703 kam Duc de Bourgogne zur Revision und Besichtigung der Stadt und Festungswerke nach Neubreisach und wurden demselben bei dem feierlichen Empfang die Schlüssel der Stadt überreicht. Laut einem Magistratsbeschluß vom 1. Juli 1703 wurde der Gehalt des Maire auf 150 Livres und der jedes Magistratsmitgliedes auf 100 Livres pro Jahr festgesetzt. Ferner erhielt der Greffier 100 und der Stadtarzt, ein Italiener, 200 Livres pro Jahr. Am 3. Dezember 1703 erfolgte wie alljährlich die Neuwahl einer Magistratsperson und betrug infolge der „vielen" Kandidaten die höchste Stimmenzahl nur 16. Am 15. Februar 1704 wurde auf Befehl der Regierung angeordnet, daß alle diejenigen, welche auf den ihnen geschenkten Bauplätzen trotz der vielmaligen Aufforderung noch keine Gebäude erstellt hatten, bauen müßten, andernfalls diese Plätze an andere vergeben würden. Am 6. Juli 1704 wurde die Geburt eines Sohnes des Duc de Bourgogne, Monseigneur Duc de Bretagne, durch Bankette in der ganzen Stadt gefeiert und dem Duc de Bourgogne Glückwünsche zugesandt. Jedes Jahr wurde ein neues Echevin (Magistratsmitglied) gewählt. Dasselbe mußte „lesen, schreiben und hören" können. Als nun am 5. Januar 1711 Patrice Morphi gewählt worden war, der nicht „lesen und schreiben" konnte, wurde er von dem Intendanten zu Straßburg am 18. März 1711 seines Amtes entsetzt und eine Neuwahl anberaumt. Am 7. Februar 1713 stellte der Magistrat einen neuen Stadtarzt, Jean Baptist Bèlgira, an. Derselbe erhielt als Lohn 200 Livres und einen Zentner Salz per Jahr, doch durfte er von den Einwohnern Neubreisachs nicht mehr als 30 Sols für den ersten Besuch und für jeden weiteren Besuch nur 20 Sols erheben und mußte die auf der Armenliste Stehenden umsonst behandeln. Am 16. Januar 1715 beklagte er sich aber, daß er nicht bestehen könne, weil so viele Arme in der Stadt wären, und verlangte höheren Lohn, was ihm auch, weil er sehr tüchtig war, zugebilligt wurde. Er erhielt nun 300 Livres und einen Zentner Salz pro Jahr, durfte aber von da ab für den ersten Besuch nur 20 Sols (80 Pfennig) und für jeden weiteren Besuch 10 Sols verlangen. Da durch auswärts wohnende Hausierer den hiesigen Geschäftsleuten viel Schaden zugefügt wurde, sandten letztere am 25. April 1715 eine Bittschrift an den Intendanten zu Straßburg, woraufhin den Hausierern nur erlaubt wurde, an den Jahr- und Wochenmärkten in der Stadt hausieren zu gehen. Vom 25. Oktober 1715 an mußten alle Bäcker, sowie Mehl- und Fruchthändler pro Jahr 100 Livres Steuer an die Stadtkasse zahlen. Am 26. Februar 1716 wurden von den Weinstichern, Branntweinbrennern, Küfern und Wirten die Zunftregeln aufgestellt.

Nach diesen Verordnungen wurde am 25. August jeden Jahrs (St. Louis) für diese Zunft in der Kirche eine große Messe mit Gesang abgehalten, und war bei Strafe von 20 Sols jedes Mitglied verpflichtet, derselben beizuwohnen. Am andern Tag kamen alle Mitglieder zusammen, worauf denselben die Innungsgesetze vorgelesen wurden. Jeder ohne genügende Entschuldigung Ausbleibende mußte 1 Livre Strafe bezahlen. Jeden Monat wurden von den Gesellen zwei Meister gewählt, welche die Aufsicht über die Arbeiter und Lehrlinge ausüben und bei Streitigkeiten zwischen den Meistern, Gesellen und Lehrlingen entscheiden mußten. Um 9 Uhr abends mußte bei 10 Sols Strafe jeder Arbeiter oder Lehrling zu Hause sein. Nächtlicher Lärm und Unfug auf den Straßen wurde extra bestraft. Kein Meister durfte mehr als einen Lehrling nehmen; jedes Zunftmitglied mußte die Annahme eines Lehrlings innerhalb der ersten 14 Tage anmelden und 2 Livres Eintrittsgeld für denselben bezahlen. Ohne Einwilligung des früheren Meisters durfte bei 8 Livres Strafe kein Geselle oder ausgelernter Lehrling bei einem andern hiesigen Meister arbeiten. Auch durfte kein Geselle in hiesiger Stadt sein Meisterstück machen, wenn er nicht seine Familienverhältnisse ganz genau mitgeteilt und bei der Eingabe 2 Livres, 8 Sols, sowie ein halbes Pfund weißes Wachs hinterlegt hatte. Bei Streitigkeiten zwischen Gesellen mußten beide Parteien eine bestimmte Geldsumme hinterlegen, bevor die Streitigkeit bei den Zunftmeistern angemeldet wurde. Der unschuldige Teil erhielt sein Geld wieder zurück, während dasjenige des Schuldigen in die Kasse kam. Waren beide Teile gleich schuldig, so erhielt ein jeder blos die Hälfte der hinterlegten Summe zurück. Im Verein mit den zwei aufsichtsführenden Meistern leiteten noch vier Zunftmeister die ganze Zunft. Außer der obenerwähnten Messe am Namenstage des Stadt- und Kirchenpatrons St. Louis wurde noch am Schlusse jeden Quartals eine Messe abgehalten, welcher bei 8 Sols Strafe ebenfalls alle Mitglieder beiwohnen mußten. Nach der Messe wurde das Geld in der Zunftkasse gezählt und sonstige Angelegenheiten erledigt.

Im Jahre 1718 wurde in einer Eingabe an die Regierung um Erneuerung der Privilegien nachgesucht, welche der Stadt 1698 durch Ludwig XIV. bewilligt worden waren. Aus derselben ist zu ersehen, daß noch viele Plätze unbebaut waren und die Stadt kein Geld hatte, ferner waren durch die Kriegszeiten viele fortgezogen und auch sehr viele krank oder gestorben. Am 18. Juni 1718 wurden alsdann der Stadt die Privilegien auf weitere 20 Jahre (vom 1. Oktober 1718 bis 11. November 1738) erneuert. Bei der damaligen Einrichtung im Verwaltungswesen ist es wohl erklärlich, daß am 22. April 1729 die Magistratsmitglieder Mieg, Lang, Claude und Dorm ihres Amtes enthoben wurden. Der Procureur fiscal Laurent Marandey hatte wegen 23 Artikel in den Ausgaben bei dem Intendanten zu Straßburg Klage erhoben. Durch Urteilspruch vom 12. Februar 1730 mußten dieselben der Stadt 181 Livres, 13 Sols und 4 Denniers samt Zinsen ersetzen. Für den

Kirchenbau wurde der Stadt auf ihre Eingabe hin im Jahre 1730 ein erhöhtes Oktroi für Wein, Bier und Branntwein auf 3 Jahre bewilligt. Ferner wurde, weil viele Klagen über schlechtes Bier, Wein und Branntwein eingelaufen waren, verboten, solche Waren zu verkaufen. Die Verwaltung des Oktrois wurde an einen Unternehmer versteigert und zur Kontrolle über die einzuführenden Gegenstände an jedem der vier Stadttore ein Aufseherhäuschen errichtet. Auf das Einschmuggeln oktroipflichtiger Gegenstände war eine Strafe von 100 bis 1000 Livres gesetzt. Am 30. September 1732 wurde der jährliche Gehalt des Aide-Majors von 410 auf 200 Livres und der des Gouverneurs der Stadt von 100 auf 50 Livres herabgesetzt, ferner wurden die 479 Livres für Zuckerlieferung an die „Damen" derselben gestrichen. Der Aide-Major erhielt alsdann jährlich 75 Livres Wohnungsentschädigung. Laut einem Dekret Ludwigs XV. vom 11. Mai 1733 von Versailles aus wurde Jean Jacques de Lannoy zum Préfet royal in Neubreisach ernannt und mußte die Stadt demselben jährlich 800 Livres bezahlen. Die wahlberechtigten Einwohner Neubreisachs waren im Jahr 1734 in 4 Tribünen eingeteilt worden.

Zu der Tribüne I gehörten 78 keinem der untenfolgenden Gewerbe Angehörende, worunter 4 Taglöhner.

Zu der Tribüne II gehörten 29 Handwerker mit 36 Arbeitern (8 Maurer, 4 Zimmerleute, 7 Schreiner, 10 Küfer).

Zu der Tribüne III gehörten 42 Handwerker mit 6 Arbeitern (25 Schuhmacher, 2 Sattler, 2 Schmiede, 4 Schlosser, 2 Waffenschmiede, 5 Glaser, 2 Nagelschmiede).

Zu der Tribüne IV gehörten 81 Gewerbetreibende mit 6 Arbeitern (29 Schenkwirte, 40 Bäcker, 12 Metzger).

Infolge der Vermehrung der hiesigen Garnison war im Jahre 1736 die Zahl der Schenkwirte auf „100" gestiegen, weshalb seitens der Stadt am 15. September 1736 bei dem Intendanten de Brou in Straßburg gegen diese hohe Zahl von Wirten Klage geführt wurde. Im Jahre 1737 wurde seitens der Stadtverwaltung den Hebammen Marguerite Hemerine, Ehefrau des Marzilius Hentzmann, und Katharina Senneuburg, Ehefrau des Jakob Ferrebach, der Lohn auf 30 Livres pro Jahr festgesetzt. Am 13. September 1738 wurde der Militärarzt Dr. med. Hugo Claudé als Stadtarzt angestellt. Er erhielt 800 Livres pro Jahr, doch mußte die Hälfte davon die Militärverwaltung bezahlen. Ihm fiel auch die Aufsicht über die Apotheker und Chirurgen zu. In einer Eingabe der Zunftmeister vom Jahre 1739 beklagten sich die Nagelschmiede, daß Fremde hier Nägel verkauften und sollte dies verboten werden, was auch durch besondere Verordnung erfolgte. Am 2. März 1740 wurden die bereits 1738 abgelaufenen Privilegien nachträglich wieder auf 20 Jahre verlängert, bis 12. September 1758. Bei Gelegenheit des Kriegszuges gegen Altbreisach und Freiburg i. B. kam König Ludwig XV. am 16. September 1744 nach Neubreisach und wurde mit großer Feierlichkeit und Kanonendonner empfangen. Der Magistrat und die Einwohner der Stadt,

obgleich sie unter Zittern und Zagen dem weiteren Verlauf des Krieges gegen die Oesterreicher entgegensahen, boten alles auf, um den König gegen die Stadt gnädig zu stimmen. Am andern Morgen zog er mit seinem Stabe nach Altbreisach und dann in das Kriegslager von Freiburg. (Geschichte Thierhurst.) Die Einführung der Spielkartensteuer am 16. Februar 1745, wonach eine Abgabe von 7 Sols, 6 Denniers bezahlt werden mußte, wurde hier besonders von den Wirten mit großem Unwillen aufgenommen. Den Bäckern war es verboten, das Brot leichter zu machen als um eine Once per Pfund (15½ Gramm = 2 alte Lot). Zwei Bäcker, Nikolaus Dedeant und Heinrich Honetz, stellten am 25. Juni 1748 das Begehren, daß an einem Pfund Brot 2 Oncen Gewicht fehlen dürften, was aber nicht erlaubt wurde. Am 1. Januar 1749 wurde im ganzen Lande die Tabaksteuer eingeführt. Die Empfänger des Tabaks mußten außer 16 Oncen Zoll für jedes Pfund Tabak 30 Sols Steuer entrichten. Am 28. Februar 1750 beschwerten sich alle Handwerker darüber, daß die Soldaten für Bürger, Beamte und das Militär arbeiteten und ihnen dadurch viel Schaden entstände; darauf wurde am 13. März 1750 der Befehl erlassen, daß dies keinem Soldaten fernerhin erlaubt sei, sondern daß sie nur für das Militär und auch da nur für ihr eigenes Regiment arbeiten dürften. Laut Dekret des Intendanten de Serilly von Straßburg wurde am 28. Juni 1751 der ganze Magistrat seiner Verwaltung wegen abgesetzt und Christoph Dillmann als Maire ernannt. Die umliegenden Dörfer Weckolsheim, Dessenheim, Algolsheim und Volgelsheim mußten jeden Winter durch Requisition in den Eiskeller der Garnison zu Neubreisach Eis abliefern. Da in den darauffolgenden Kriegsjahren die Garnison sich verringert hatte, sandten die vier Bürger Florance, Violant, Jans und Dielmann eine Bittschrift an den König um Vermehrung der Garnison oder um die Verlegung des hohen Gerichts von Colmar nach Neubreisach. Aus dieser Bittschrift ist zu ersehen, daß nach dem Plane Vaubans außer den vier fertigen, großen Doppelkasernen, welche 100 Dois lang seien, noch acht kleinere Kasernen, 36 Dois lang, gebaut werden sollten und die Bauten für eine Garnison von 8—10000 Mann berechnet wären, daß ferner durch die Kriegszeiten viele Einwohner fortgezogen und die Einkünfte der Stadt recht schlechte geworden seien. Der Bestand der Garnison sei jetzt 4 Bataillone Infanterie und 3 Schwadronen Kavallerie, letztere erst seit kürzerer Zeit. Obgleich alle Bewohner Neubreisachs gleiche Rechte hätten, würden nur die Bürger genannt, welche eigene Häuser hätten, alle anderen seien nur als Einwohner angesehen, die, weil sie keine Mittel und keine Gelegenheit hätten, durch Verdienst sich Eigentum zu erwerben, als „Hergelaufene" betrachtet würden. Wenn 12 bis 15 Bataillone Infanterie und 3 bis 4 Schwadronen Kavallerie hier wären und das hohe Gericht von Colmar hierher verlegt würde, wo auch durch die Festungsanlagen und die Kasematten seine Archive viel sicherer wären als in Colmar, dann würde auch bald zwischen Bürgern und Hergelaufenen kein Unterschied mehr sein.

Die Einkünfte der Stadt, welche sich auf 8500 Livres per Jahr beliefen und denen eine Ausgabe von 7—8000 Livres gegenüberstehe, würden, da die Stadt keinen Bann, keinen Wald und nichts als ihren Boden besäße, sich dann auch bald bessern. Zudem wären das Kommandanturgebäude, die Pfarrkirche, das Pfarrhaus, die Schule und sonstige Gebäude nicht einmal fertig gebaut, abgesehen von den Plätzen, welche überhaupt noch nicht bebaut seien. Das Resultat dieser Bittschrift war, daß die Garnison durch Artillerie vermehrt wurde. Am 12. September 1758 wurden die Privilegien wieder auf 20 Jahre erneuert. Die Stadtverwaltung suchte überhaupt unter allerhand Vorwänden, die zur Verbesserung ihrer Verhältnisse beitragen konnten, von der Regierung verschiedene Privilegien oder erhöhte Oktrois zu erwerben, so in den Jahren 1722, 1730, 1732, 1736, 1737, 1740, 1750 und 1761, wodurch die Stadt zum Wohlstand gelangte. Im Jahre 1765 wurde sie deshalb mit 1000 Livres Steuer veranlagt, auch wurden die Gehälter der Magistratsmitglieder, des Greffier und Préfet royal erhöht. Als 1768 doch wieder eine Verminderung der Garnison eintrat, wurden auch gleich vom 1. Juli ab die Löhne wieder herabgesetzt. Der Préfet royal erhielt alsdann blos 500, der Maire 150, jeder der drei Echevins, sowie der Procureur fiscal 100 Livres jährlich. Der Greffier, der nach den gesetzlichen Bestimmungen zugleich Notar sein mußte, erhielt nichts mehr, sondern mußte noch 500 Livres per Jahr an die Stadtkasse zahlen, um nur das Amt als Greffier behalten zu dürfen, da sonst der 2. Notar dasselbe erhalten hätte. Der Notar und Greffier Johann Protasius Meyer hatte sich seit seiner Amtstätigkeit ein Vermögen von über 100 000 Livres erworben, was aufgefallen war, weil er beinahe kein Vermögen gehabt hatte. Die Väter der Stadt waren deshalb auf den Gedanken gekommen, statt das Amt des Greffier zu bezahlen, selbst Bezahlung dafür zu verlangen. Im Jahre 1786 waren folgende Spitzen des Militärs und der Garnison in Neubreisach:

a. Militärverwaltung:

Gouverneur Marquis de Conflans.
Chevalier de St. Denac, Lieutenant de Roi.
de Zaigelins, Commissar des guerres.
de Trédos, Major.
Chevalier du Raget, Aide-major.

Corps d'Artillerie:

Capitain Gillot, du Moulin garde d'Artillerie.

Corps de Génie:

Comte de Caire, Lieutenant-Colonel.
La Borde de Pécomme, Capitaine.
Desprès de Sailly, Lieutenant.
Breck l'aîne, Entrepreneur de fortification.

2 Bataillons d'Infanterie
(Salm-Salm):

M. de C. Pr. M. le Pr. de Salm-Salm.
Mes. de C. C. M. le Cte O. Connel †.
Mest. de C. en sec M. le Bon Max de Wurmser †.
Lieutenant-colonel M. Munnier †.
Major M. de Wildermuth †, Qu. M. Trésorier.
M. de Chalon.

4 Escadrons:

Boufflers-Dragons-Mest. de C. C. M. le Cte de Boufflers Br. †.
Mest. de C. en sec M. le Cte de Sondeilles Br. †.
Lieutenant-colonel M. le Vte de Gaucourt †.
Major M. le Vte Danger, Qu. Me. Trésorier.
M. Gelly.
M. Blein, Médecin de l'hôpital militaire.
Des Camps, Chirurgien-major.

Fort Mortier:

M. Ebrać de Nardin †, Commandant.
M. de Valbote †, Major.
M. Beaureau, Garde-Artillerie.
Dillmann, Chirurgien-major.

b. Civilverwaltung:

Préfet royal M. Meyer.

Conseilliers:

Girard des Champs: Fresson le Quay, Procureur fiscal: Jacquot, Greffier: Notaire royal Meyer.

Postverwaltung:

Brief- und Fahrpost: de la Faye.

Pfarrer:

De Lannoy.

Kapuzinerkloster:

Pater Cajetan de Kienzheim.

Außerdem 2 Notare und 2 Gerichtsvollzieher.

Im Jahre 1789 wurde der Gehalt des Stadtarztes auf 720 Livres erhöht und der Preis der Krankenbesuche auf 20 Sols für den ersten und 10 Sols für jeden weitern Besuch festgesetzt.

Wenn auch infolge der Garnison die Unruhen am hiesigen Platze nicht nach dem Pariser Beispiele so offen zu Tage traten, so gährte es doch unter der Zivilbevölkerung. Als nach der Erstürmung der Bastille am 14. Juli 1789 ein Freudentag abgehalten wurde, kam die Revolution auch hier zum Ausbruch. Seitens der Stadtverwaltung wurden zu diesem

Feste 447 Livres, 6 Sols, 4 Denniers für Essen, Trinken und an Musikanten ausgegeben. Der Magistrat wurde am 14. August 1789 durch einen provisorischen, aus Deputierten der vier Tribünen bestehenden Gemeinderat ersetzt, welche vor dem Aide-Major de Hugo und dem Pfarrer de Lannoy einen Eid ablegen mußten. Denselben wurde gestattet, über 50 Livres der Stadtkasse frei zu verfügen. Vorher war es dem Maire erlaubt gewesen, nur über einen Betrag bis zu 6 Livres frei schalten und walten zu dürfen. Der königliche Präfekt Meyer hatte den Stadtsergeanten Martin Schmid schon mehrere Male aufgefordert, die Kokarde (Zeichen des Königtums) von seiner Mütze zu entfernen, was von demselben jedoch nicht befolgt wurde. Als letzterer am 13. September 1789 wieder dienstlich in das Bureau des Präfekten kam, riß ihm derselbe die Kokarde von der Mütze ab, warf sie ihm ins Gesicht, versetzte ihm Fußtritte und warf ihn zur Türe hinaus. Da solches Verfahren doch nicht nach dem Willen des Munizipalrates war, so reisten 6 Deputierte nach Straßburg und verklagten den königlichen Präfekten bei dem Intendanten. Ferner verlangte die Munizipalverwaltung verstärkte Patrouillen, was auch seitens der Kommandantur bewilligt wurde. Die Reise der sechs Deputierten nach Straßburg kostete die Stadtkasse 338 Livres, 18 Sols. Am 25. September 1789 wurde eine neue Administration gewählt, welche aus folgenden Bürgern bestand: Pierre Pinelle (Vater), Fr. X. Schädlin, Pfarrer de Lannoy, Charles Roux und Philipp Kosmann, sowie dem Greffier David. Als diese neuen Stadtverordneten nun die Bücher, Papiere und das Geld der Stadtverwaltung von den alten, abgesetzten Magistratspersonen abverlangten, gab es Streitigkeiten. Doch erhielten am 16. Oktober 1789 die neuen Stadtverordneten das Archiv, aber „kein Geld“. Der Einnehmer Pierre Antoine Griffon wurde daher aufgefordert, die Stadtgelder abzuliefern und ihm hiezu 8 Tage Zeit gelassen. Das Vermögen der Stadt belief sich nach einer Abrechnung vom Jahre 1787 auf 54183 Livres, 16 Sols, 8 Denniers. Als nun der Einnehmer das Geld der Stadt ablieferte, fehlten an der Barsumme 9413 Livres, 1 Sol, 8 Denniers, welche er zu seinem eigenen Geschäft gebraucht hatte. Der Vermögensstand der Kasse betrug im Jahre 1789 63731 Livres; es waren jedoch blos 15413 Livres in bar vorhanden, der Rest samt dem Defizit war ausgeliehenes Geld. Am 10. November 1789 wurden von den drei Klassen, in welche die Bürger eingeteilt waren, je vier Repartiteure gewählt, welche eine Steuer von 532 Livres, 15 Sols verteilen mußten. Die erste Klasse hatte 63, die zweite 84 und die dritte 114 stimmberechtigte Bürger. Am 10. Dezember desselben Jahres kam aus Paris eine Aufforderung an den Gemeinderat, daß er von den Bürgern der Stadt verlangen solle, Gold, Silber und Schmuckgegenstände auf den Altar des Vaterlandes zu legen und die Beamten freiwillig den vierten Teil ihres Einkommens dem Wohle des Vaterlandes opfern möchten. Es wollte aber niemand von dieser Opferung etwas wissen, denn es wurde auf diese Aufforderung hin eine Antwort nach Paris geschickt, woraus zu

ersehen war, daß von hier nichts zu hoffen sei, da alle arm wären und lieber auswandern als hier bleiben wollten, wo sie doch nichts verdienen könnten und so nichts zu essen hätten. Am 26. Dezember 1789 wurde der Gemeinderat abermals verändert und sechs Notabeln mit dem Amte der Verwaltung betraut. Es waren dies Antoine Simonin, Pierre Antoine Griffon, Doktor Jean Keck, Blaise (Blasius) Gantner, Organist, Charles Roulle und Jean Balthasar Ninninger. Der Stadtsergeant Jean Martin Schmid mußte mit dem Gerichtsdiener abwechselnd die Stadt abpatrouillieren und erhielt 100 Livres Lohnzulage. Die Privilegien von 1761, welche 1781 hätten erneuert werden müssen, wurden von der Regierung, wie alle andern Privilegien, am 27. Dezember 1789 aufgehoben. Die Stadtverwaltung bot vergebens bei dem „L'Auguste Assemblée Nationale" in Paris alles auf, um die Aufhebung rückgängig zu machen. Am 22. Januar 1790 wurde in der Kirche von der Kanzel herab verkündet, daß am 31. Januar eine Neuwahl des Gemeinderates stattfinden solle, zuvor müßte aber am 26. Januar eine Volkszählung vorgenommen werden. Diese Verordnung wurde außerdem durch den Stadtwaibel in deutscher und französischer Sprache ausgetrommelt. Bei der Volkszählung ergab sich, daß 1796 Seelen hier wohnten (ohne Militär). Es war zugleich verkündet worden, daß die Wahl frei sei für jeden Wahlberechtigten und eine Liste der wählbaren Kandidaten an der Kirchentüre angeheftet werde. Alle, welche mindestens 45 Sols Steuer zahlten, durften wählen, jedoch waren nur diejenigen wählbar, welche 7 Livres 10 Sols Steuer bezahlten und das 25. Lebensjahr zurückgelegt hatten. Es durften keine Wahlzettel ausgeteilt werden und wurden alle Wahlberechtigten aufgefordert, sich nicht betören oder überreden zu lassen, sondern nur tüchtige, rechtschaffene Männer zu wählen. Als Wahloffiziere waren Pierre Antoine Pinell, Michael Bischof, Pierre Poulet und Claude Dupont ernannt worden. Die Wahl fand morgens um 7 Uhr in der Kapuzinerkirche statt, nachdem dort zuvor um 6½ Uhr in Gegenwart aller Wähler der Pfarrer de Lannoy eine heilige Messe für gute Gedanken bei der Wahl gelesen hatte. In Anbetracht der unruhigen Zeiten wurde der Stadtkommandant de Rocque gebeten, den Wahloffizieren während der Wahlhandlung Soldaten zur Verfügung zu stellen, um Unruhe und Unordnung zu verhüten. Es wurden darauf 24 Soldaten zu diesem Dienst kommandiert. Nach 7 Uhr hatte niemand mehr Zutritt zu dem Wahllokal. Die meisten Stimmen nach der neuen Gemeinderatsordnung erhielten: Zaigelius, Schädlin, Edmond, Bischof, Roull (Vater), Pinel, du Platre, Roux, Doussey, Rebet-Forestier, Cachen, Jean Meyer, Bouché, Perrot (Vater), Gros. Als Greffier wurde Henry Moreau, ein Bürger der Stadt, und als Tresorier Pierre Antoine Griffon ernannt, für welch letzteren der Entreproneur Breck die Kaution hinterlegte. Eine neue Fahne (rot-weiß) wurde als Nationalfahne proklamiert. Am 4. Februar 1790 wurden die neuen Gemeinderatsmitglieder in ihr Amt eingesetzt und auf ihren Eid hin verpflichtet, über dasjenige, was in den Sitzungen beraten

oder besprochen wurde, niemand etwas mitzuteilen. (Nach dem Protokoll der Stadtbehörde niedergeschrieben.) Am 19. Februar 1790 wurde die Herabsetzung des Oktrois vom 1. Januar 1791 ab beschlossen, da die Stadt 60000 Livres bares Geld in ihrem Tressor hatte. Das Oktroi sollte fortan betragen: für 1 Ochsen 46 Sols, 1 Kuh 23 Sols, 1 Kalb 5 Sols, 9 Denniers, 1 Schaf desgleichen, 1 Schwein 11 Sols, 6 Denniers, Brasseurs (Bierbrauer) 14 Sols par messure du bière, Wirte 1 Livre, 10 Sols par messure du vin (1 messure galt für 50 Liter). Da zu jener Zeit viele jungen Mädchen sich in und um der Stadt herumtrieben, wurde beschlossen, daß kein Bürger ein Mädchen übernachten durfte, und falls er eines in Dienst nehme, dieses denselben Tag noch auf dem Gemeindehause anmelden mußte. Eine hohe Geldstrafe war auf Unterlassung der Anmeldung angesetzt. Am 12. April 1790 wurde die Nationalgarde errichtet, welche ihre Gewehre und neue Kokarden bei dem Arsenal erhielten. Ferner wurde seitens des Gemeinderats beschlossen, daß jeder Bäcker in hiesiger Stadt sich einen eigenen Stempel anschaffen und alle seine Brotlaibe mit diesem Stempel, dessen Zeichen auf dem Gemeindehause angemeldet waren, versehen werden mußten. Es waren damals folgende 12 Bäcker hier: Anton Willmann, Michael Conrad, Joseph Rose, Joseph Riel, Franz Noirot, Joseph Noirot, Nikolaus Edmond, Johann Ernst, Martin Noppert, Joseph Hilleweg, Johann Baptist Moll, Sebastian Schneider. Für jeden ungestempelten oder falsch gestempelten Brotlaib mußten 6 Livres Strafe bezahlt werden. Diese Verordnung war deshalb erlassen worden, weil bei den Brotlaiben zu viel an dem Gewicht fehlte. Der Maire Zaigelius war im Interesse der Stadt nach Paris gereist und brachte die erste dreifarbige Schärpe mit, welche 30 Livres kostete. Diese Reise nach Paris kostete die Stadtkasse 1830 Livres. Am 8. Mai 1790 wurde Neubreisach zum Kantonsort erhoben. Der Gemeinderat beschloß in seiner Sitzung vom 27. Mai 1790, daß acht Mann der Nationalgarde in voller Uniform der Fronleichnamsprozession beiwohnen sollen, um das heilige Sakrament vor Unfug in Schutz zu nehmen, desgleichen vier Mann bei der an jedem ersten Sonntag im Monat stattfindenden Prozession. Niemand durfte während der Fronleichnamsprozession und der Vesper im Wirtshause sein und mußten alle Läden geschlossen bleiben, auch durfte niemand an diesem Tage arbeiten. Bei der Prozession am 15. August mußten 12 Mann der Nationalgarde, abteilungsweise je zwei und zwei inmitten der Prozession verteilt, für Ordnung Sorge tragen. Am Feste St. Louis und Kilbe konnten die Wirtschaften des Nachts offen gelassen werden, doch wurde bei Tag und Nacht die Stadt durch ein Wachtkommando der Nationalgarde abpatrouilliert.

Am 30. Juni 1790 wurde das Bürgerrecht für Neubreisach in folgender Weise geordnet: Jeder, der sich hier niederlassen wollte, mußte 600 Livres, statt früher 500 Livres, deponieren. Dieses Geld war 1) zum Zwecke der Sicherstellung der Bezahlung der Steuerabgaben, 2) für den Lohn der Stadtangestellten, 3) für Garantie einer dreimonatlichen Miets-

zahlung, 4) für Garantie der Bezahlung einer monatlichen Brotrechnung bei den Bäckern, 5) für Kranken- oder Armenunterstützung, 6) für Nahrung und Unterhalt der Waisen und Kinder bestimmt, falls dieselben ihre Eltern durch Tod oder Auswanderung verlieren sollten, 7) wenn keiner dieser Fälle eintraf, so wurde bei Auswanderung das Geld herausbezahlt, bei Todesfall der Betrag unter die Armen verteilt. Desgleichen wurde beschlossen, am 14. Juli das Nationalfest in feierlicher Weise abzuhalten, dem alle Gemeinderäte in schwarzer Kleidung mit Trikolorschärpe beiwohnen sollen. Da laut Ordonnanz vom 14. Mai 1790 die kirchlichen Güter als Nationalgut versteigert werden sollten, so beschloß der Gemeinderat, ein Kapital von 500000 Livres flüssig zu machen, um die Gelegenheit zu benützen, folgende Güter anzukaufen: 1) einen Dinghof zu Widensolen, 228 Jucharte bebautes Feld, 700 Jucharte Waldungen, alles im Widensoler Bann und der Abtei Pairis zugehörig; 2) 126 Jucharte bebautes Feld, einen Dinghof zu Ohnenheim, 105 Jucharte bebautes Feld, 15 Jucharte Matten, dem Konvent Unterlinden-Colmar zugehörig; 3) Hammerstatterhof nebst 380 Jucharten bebautes Feld, 20 Jucharten Matten, 140 Jucharten Waldungen, 5—600 Jucharten Weide, Rheininseln und Waldungen; dieses alles gehörte dem ehemaligen Jesuitenkloster zu Ensisheim und zu jener Zeit dem Collége zu Colmar, welches diese Güter auf 90 Jahre gegen 230 Säcke verschiedener Fruchtsorten jährlich verpachtet hatte; 4) den Balgauerhof (Damen D'Alspach gehörig) mit 180 Jucharten bebautes Feld und 7 Jucharten Matten, welcher für 100 Säcke viererlei Frucht jährlich verpachtet war; 5) zu Dessenheim (der Abtei Münster gehörig) 72 Jucharte bebautes Feld; 6) zu Obersaasheim (der Abtei Pairis gehörig) 69 Jucharte Feld. Doch wurde im Laufe der Revolution und Kriegszeiten nichts aus diesem Beschlusse. Als am 6. Juli 1790 mehrere Bäcker protokolliert worden waren, weil 6½ Wecken auf das Pfund gingen, wurde beschlossen, daß bei 5 Livres Strafe nur 5 Wecken auf das Pfund-Gewicht verkauft werden durften; im wiederholten Falle kostete es jedesmal 15 Livres Strafe. Alle Strafgelder sollten der Armenkasse oder dem Spital überwiesen werden.

Am 10. August 1791 wurde der Sturz des Königstumes mit großem Prunk gefeiert. Diesem folgte am 4. Oktober das Fest der königlichen Einwilligung in die neue Konstitution; in der Kirche wurde das Te Deum gesungen und nach der Vesper auf dem großen Platz ein großes Freudenfeuer angezündet. Die Armen erhielten 24 Pfund Fleisch, jede Kompagnie Grenadiere 2 Louisdor, die Nationalgarde 2 Louisdor, ebenso die Musikanten. (1 Louisdor war 20 Franken = 16 Mark.)

Vom 6. Oktober 1791 an war es bei 12 Livres Strafe verboten, nach dem Zapfenstreich an Soldaten Getränke zu verabfolgen. Ferner mußten die Wirte, weil viele aus dem Innern Frankreichs durch Neubreisach über den Rhein sich flüchteten, ein Fremdenbuch anlegen. Bei den fortwährenden Unruhen verbot der Gemeinderat am 28. Januar 1792 das Tanzen, und mußten nach dem Zapfenstreich (um 9 Uhr) die Wirt-

schaften geschlossen werden. Alle, welche nicht schon im Jahre 1791 den Nationaleid geschworen hatten, mußten dieses jetzt tun. Der Gemeinderat bestand nur noch aus dem Maire, 4 Offizieren municipaux (Stadtgemeindebeamte), 8 Notabeln (angesehene Personen) und dem Gemeindeschreiber Jourdain. Infolge der Teuerung wurde den Bäckern am 12. Dezember 1792 bei hoher Strafe verboten, Briosch, Butterwecken, Bretzeln und Milchbrötchen zu backen. Das Vermögen der Stadt bestand zu dieser Zeit aus 50753 Livres, 7 Sols, 8 Denniers, wovon 644 Livres, 7 Sols, 8 Denniers bares Geld und 4000 Livres Assignaten waren; der Rest bestand in Obligationen. Ferner waren noch zwei silberne Kreuze in dem Tresor. Am 30. Dezember 1792 mußten alle königlichen und adeligen Wappen binnen drei Tagen selbst von den Grabdenkmälern entfernt werden; auch durfte bei 100 Livres Strafe niemand tanzen oder singen. Der Gemeindeverwaltung hatten sich die vier Bürger Joseph Bouché, Jean Meyer, Schmitt und Frick bemächtigt.

Das Jahr 1793, in welchem Ludwig XVI. am 21. Januar und seine Gemahlin Maria Antoinette am 16. Oktober in Paris durch die Guillotine hingerichtet worden waren, brachte auch in Neubreisach den revolutionären Geist immer mehr zur Geltung. Gleichheit und Brüderlichkeit und gänzliche Aufhebung der Religion am 7. November 1793, sowie die kriegerischen Zeiten waren nur Vorboten der eigentlichen Schreckenszeit. Am 15. September waren drei Repräsentanten von Paris hier und erfolgte auch an diesem Tage die Beschießung Altbreisachs. Mittags 2 Uhr war ein großer Festzug durch die Stadt erfolgt. Voran ritten 6 Chasseurs zu Pferd, dann folgten die Musikkapelle und 50 Grenadiere vom 7. Bataillon Seine et Oise in Paradeuniform, welche in der Mitte zwei Mitglieder der Munizipalität begleiteten. Den Schluß des Zuges bildeten abermals 6 Chasseurs zu Pferd. In jeder der vier Hauptstraßen hielt der Zug, worauf alsdann von den zwei Munizipalbeamten das Dekret über die Einnahme Toulons verlesen wurde. Um 3 Uhr wurden darauf alle Gemeinderatsmitglieder, die mit einer Schärpe (Trikolore) geschmückt waren, von dem Festzuge abgeholt und nach dem Temple raison (katholische Pfarrkirche) geleitet. Hier wurden von der Kanzel zwei patriotische Reden gehalten, die erste in französischer Sprache durch den Gouverneur und die andere durch den Maire in deutscher Sprache, worauf Absingung patriotischer Lieder folgte. Um 4 Uhr war die Feier beendet und nun wurde ein großer Haufen Holz mitten auf dem Paradeplatz angezündet, welcher unter großem Gaudium und unter singen, tanzen und springen der Umstehenden abbrannte. Nach Torschluß mußten die ersten Stockwerke sämtlicher Häuser illuminiert werden und war für diesen Tag, sowie die ganze Nacht das Tanzen in den Wirtschaften erlaubt. Am 7. Oktober 1793 wurde bei dem Fort Mortier ein Neubreisacher freiwilliger Soldat, der 15jährige Kosmann, durch einen Kanonenschuß von badischer Seite getötet. Derselbe hatte sich seit seiner Einreihung unter die Soldaten schon bei vielen Gelegenheiten als ein

tapferer, unerschrockener Kämpfer fürs Vaterland gezeigt. Sein Heldentod erregte allgemeine Trauer und wurde derselbe auf Kosten der Stadt begraben. Im Sitzungssaal des Rathauses war die Leiche auf einem Katafalk aufgebahrt und mit Blumen und Kränzen bedeckt worden. Sämtliche dienstfreien Militärpersonen und alle Einwohner der Stadt begleiteten die Leiche zur letzten Ruhestätte, wo derselben noch die militärischen Ehren erwiesen wurden (siehe Protokollbuch der Stadt). Infolge der kriegerischen Ereignisse mußten auf Befehl des Gouverneurs die Tore von abends 8 Uhr bis morgens 6 Uhr geschlossen sein und wurde die Oeffnung und Schließung derselben durch ein Glockenzeichen von der Pfarrkirche aus angezeigt. Auf Reklamation hin wurde am 17. Nivose die Zeit der Torschließung auf abends 10 Uhr festgesetzt und der ehemalige Sakristan Jean Doran, weil kein Gottesdienst mehr abgehalten wurde, mit 200 Livres Gehalt per Jahr als Glockenläuter angestellt. An Armen mangelte es in Neubreisach zu jener Zeit nicht, da aus Urkunden ersichtlich ist, daß „152 Arme" und außerdem „37 erwerbsunfähige" alte Leute dem Wohltätigkeitssinne der Mitbewohner zur Last fielen. Auf Befehl der Regierung mußte am 16. Germinal der Bestand des zu Neubreisach vorhandenen Weines aufgenommen werden. Es waren an diesem Tage 3692 Ohm Wein vorhanden. Der Verbrauch während 18 Monaten wurde auf 1018 Ohm Wein angegeben. Die Stadtverwaltung hatte, um bei einer Belagerung Neubreisachs Vorräte zu haben, 50 Zentner Reis angekauft. Da aber durch Ratten und Mäuse großer Schaden an dem Reis angerichtet worden war, wurde derselbe vom 8. Germinal ab drei Tage lang öffentlich gegen Barzahlung, das Pfund für 50 Sous, verkauft. Von den 50 Zentnern waren nur noch 44 Zentner vorhanden gewesen. Am 7. Mai 1794 wurde durch ein öffentliches Dekret das höchste Wesen wieder eingesetzt, aber von einer Ausübung des katholischen Kultus war keine Rede. Die Nationalgarde wurde am 29. Thermidor 1794 nach den einzelnen Kantonen aufgerichtet. Alle Lebensmittel waren unerhört teuer, so kostete ein Pfund Salz am 30. Prairial 30 Sous, am 29. Messidor 3 Livres und am 17. Thermidor bereits 4 Livres. Eine Witwe namens Schädlin hatte den Salzdebit und durfte bei Strafe nicht teurer verkaufen. Durch den Tod von Robespierre im Juli 1794 hörte die eigentliche Schreckensregierung auf, und als am 12. November 1794 der berüchtigte Jakobinerklub in Paris geschlossen wurde, lenkte die Regierung ihre Verwaltungen allmählich in bessere Bahnen, doch dauerte infolge der kriegerischen Zeiten der unruhige Zustand weiter. Am 12. Brumaire 1795 ließ die Stadtverwaltung drei Tage lang abermals einen Posten Reis pfundweise öffentlich verkaufen; die Einnahme betrug 5032 Livres, 10 Sous. Im Frimaire verließen viele Neubreisach, weil sie nichts mehr zu essen hatten und auch keine Arbeit vorhanden war. Am 17. desselben Monats erließ der Maire eine Bekanntmachung, wonach jeder, der nach 8 Uhr abends auf die Straße ging, eine brennende Laterne bei sich haben mußte. Zugleich machte der Bürgermeister Violand

der Bevölkerung bekannt, daß die auf den Gräbern mittlerweile wieder aufgerichteten Kreuze binnen acht Tagen entfernt werden müßten und auch sonst, sei es in der Wohnung oder irgendwo, kein Kreuz aufgehängt oder aufgestellt werden dürfe. Das betreffende Gesetz sei noch nicht aufgehoben und müßte er laut Aufforderung der Regierung die Nichtbefolgung desselben zur Anzeige bringen. Das Vermögen der Stadt betrug im Jahre 1795 einschließlich der früher genommenen Gelder und Wertpapiere der Stiftungen bei der katholischen Kirchenfabrik 43207 Livres, 12 Sols, 7 Denniers. Diese Summe bestand laut einer Urkunde aus folgenden Posten: 22947 Livres Assignaten, 75 Livres Mandat territoriaux und 4 Livres, 2 Sols, 3 Denniers klingendem Geld. Der Rest bestand in Schuldscheinen.

Im gleichen Jahre schenkte die Stadtverwaltung der Regierung in Paris 1161 Livres für den Bau eines Schiffes. Ein Bürger von Neubreisach hatte viele Grundstücke aus den umliegenden Dörfern gegen „klingendes“ Geld angekauft. Als die Verkäufer nun das Geld verlangten, legte er ihnen den Betrag in Assignaten vor und klingelte dabei mit einer Schelle. Den Armen blieb nichts anderes übrig als nun, trotz protestierens, daß dieses kein klingendes Geld sei, die wertlosen Assignaten anzunehmen. Diese Assignaten mußten bei Todesstrafe in Zahlung genommen werden. Trotz der trüben Verhältnisse herrschte in Neubreisach ein lustiges Leben und Treiben, wie aus einem Brief eines Jägeroffiziers, der 1798 in Neubreisach stand, an seinen Vater in Colmar hervorgeht. Derselbe schilderte darin die gesellschaftlichen Verhältnisse in der kleinen Festung in so hellen, angenehmen Farben, erwähnt so zahlreiche Vergnügungen, welche hier veranstaltet wurden, daß es manchem unbegreiflich erscheinen muß.

Die Verwaltung der Stadt lag 1798 in den Händen des Jean Baptist Schlachter (Maire), Antoine Gros (Adjunkt), Pierre Pinel und Waldeck. Diese „vier allein leiteten und regierten die Stadt“. Dieselben reichten auch im Jahre 1799 mehrere Bittschriften bei dem Präfekten ein, um der Stadt die Nutznießung der Pflanzungen auf den Wällen und Wallgräben von Neubreisach und dem Fort Mortier zuzuführen, was sie jedoch nicht erreichten. Im Jahre 1793 hatte Matthias Würfel allein das ganze Glacis um die Stadt herum für 300 Livres von der Fortifikationsverwaltung unter der Hand als Lehen bekommen. Dies hatte viel böses Blut gemacht und wurde auf Beschwerden gegen die Fortifikation diese Verpachtung wieder aufgehoben. Die Stadtverwaltung hatte von der Gemeinde Algolsheim im Jahre 1763 die Viehweide und den Wald im „Härtlein“ gepachtet und den Bürgern, welche meistens auch Landwirtschaft trieben, zur Benützung überwiesen. Der Kuhhirte erhielt von der Stadtverwaltung 30 Livres per Jahr und mußten diejenigen, welche demselben ihr Vieh für die Weide anvertrauten, seit 1791 monatlich 10 Sols für jedes Stück Vieh bezahlen, was aber 1792 dahin abgeändert wurde, daß die Stadtverwaltung die Kosten der Stierhaltung und

den Pacht der Weide zahlte, die Bezahlung des Kuhhirten aber den Viehbesitzern allein überließ. Der Lohn desselben wurde 1793 auf 200 Livres per Jahr festgesetzt. Die Stadt zahlte dem Stierhalter von 1793 ab 50 Livres per Jahr und lieferte ihm zwei Zentner Salz. Das Schlachthaus am Baubankanal, welches nur noch eine Ruine war, wurde im Jahr 1800 neu hergerichtet. Infolge des Krieges waren in Neubreisach die Zeiten sehr schlecht geworden und bestand die Garnison nur aus wenig älteren Mannschaften, da die jüngeren Mannschaften auf den Schlachtfeldern waren.

Die militärischen Maßregeln in der Stadt waren sehr streng. An Fastnacht durfte sich niemand länger als ½ Stunde maskiert im Tanzsaal, in den Häusern oder auf den Straßen aufhalten. Am 27. Florial 1801 ließ der Neubreisacher Maire Schlachter eine Bekanntmachung in deutscher und französischer Sprache verteilen, worin die Bürger aufgefordert wurden, zur Wahl des Napoleon Bonaparte als Konsul auf Lebenszeit zu erscheinen. Die Bekanntmachung enthielt blos den Artikel 1:

„Napoléon Bonaparte sera-t-il Consul
à la vie.“

Alle Bürger sollten bis 3. Prairial ihre Stimmen abgeben. Napoleon Bonaparte wurde mit großer Majorität gewählt. Im Jahre 1803 richtete die Stadtverwaltung an Napoleon eine Bittschrift um Vermehrung der Neubreisacher Garnison, welche aber nur geringen Erfolg hatte, da infolge der Kriege die Soldaten anderwärts notwendig waren, und so blieben die Neubreisacher auf sich selbst angewiesen. Im Jahre 1806 wurde auch hier wieder die alte Zeitrechnung und Benennung der Jahre, Monate und Tage eingeführt. In demselben Jahre wurde auch das Oktroi der Stadt aufs neue erhöht, da derselben alle Privilegien durch die Revolution genommen worden waren. Die Verwaltung der Gemeinde Hettenschlag war auf deren Eingabe vom 26. Dezember 1809 dem Bürgermeisteramt Neubreisach unterstellt worden, und war der jeweilige Bürgermeister der Stadt auch Bürgermeister der Gemeinde Hettenschlag. Doch wurde am 6. Oktober 1813 die Verwaltung von Hettenschlag dem Ignaz Müller als Stellvertreter des Neubreisacher Bürgermeisters und den Gemeinderatsmitgliedern Jean Bahr, Sebastian Herrscher, Andreas Müller und Michael Dreyer übertragen. Die Gemeindeverwaltung von Hettenschlag stand nach vorhandenen Urkunden vom 26. Januar 1817 noch unter dem Neubreisacher Bürgermeister Baron Hermann de Wimpfen, welcher am 15. Oktober 1815 an Bleins Stelle ernannt worden war. Als Adjunkt für Hettenschlag vertrat ihn Georg Forster von dort.

An dem Bau des Rhein-Rhonekanals mußten spanische Kriegsgefangene, die in den hiesigen leerstehenden Kasernen einquartiert waren, auf Befehl Napoleons arbeiten. Im Jahre 1810 waren über 1800 Spanier hier interniert. Da aber eine Revolte unter denselben auszubrechen drohte, durften diese die Kasernen nicht mehr verlassen und wurden in

der Folge nur in kleinen Abteilungen unter strenger Bewachung zur Arbeit geführt. Doch das Auftreten der Gefangenen wurde immer drohender, so daß die Beschäftigung derselben am Kanalbau ganz aufhören mußte. Sogar die Mitternachtsmesse zu Weihnachten konnte wegen der unsicheren Haltung der Gefangenen nicht abgehalten werden. Die Anzahl der spanischen Kriegsgefangenen wurde deshalb im Jahre 1811 auf 371 Mann herabgesetzt, welche nun wieder an dem Bau des Rhein-Rhonekanals beschäftigt wurden. Am 8. Januar 1811 starb der Neubreisacher Bürgermeister Jean Louis André Jourdain, worauf Hyacinth Blein die Geschäfte desselben besorgte, bis ihn am 15. Oktober 1815 der Baron Hermann de Wimpfen als Bürgermeister ablöste. Am 15. Oktober 1813 wurde seitens der Stadt abermals eine Bittschrift um Erhöhung der Garnison an Napoleon gesandt, welche aber von demselben nicht mehr zur Erledigung gelangte. Napoleon stand nämlich mit seinen Truppen bei Leipzig, wo vom 16. bis 19. Oktober 1813 die große Völkerschlacht geschlagen wurde. Nach seinem Rückzug nach Frankreich, wo noch bis Ende März 1814 gekämpft wurde (Paris kapitulierte am 31. März 1814), wurde Napoleon auf die Insel Elba im mittelländischen Meere verbannt. Er behielt seine Würde bei und bekam einen jährlichen Gehalt von zwei Millionen Franken. Dort verweilte er vom 11. April 1814 bis 26. Februar 1815, an welchem Tage er nach Frankreich zurückkehrte. In demselben Jahre fand dann die Schlacht bei Belle-Alliance statt, in welcher Napoleon gegen die Engländer und die verbündeten Truppen kämpfte. Am 18. Oktober 1815 wurde Napoleon von den Engländern bei Rochefort gefangen genommen und auf die Insel St. Helena verbracht, wo er am 5. Mai 1821 starb.

Bereits am 23. Dezember 1813 waren, wie schon früher erwähnt, die Truppen der Verbündeten vor den Toren Neubreisachs erschienen. Im Januar 1814 wurde bei der Regierung eine Anklage gegen die drei Hauptstifter Monin, Jacques Roux und Dernois erhoben, welche sich einige Kirchengüter der Abtei Marbach, das Pfarrhaus in Geberschweier, Wolfganzen und Teile der Domäne „Klein-Holland" während der Revolutionszeit angeeignet hatten. Ein am 15. Januar 1816 ergangenes Urteil entschied dahin, daß die Güter, wenn sie nicht durch Kaufbrief nachweisbar ihr Eigentum waren, von den Angeklagten wieder herausgegeben werden mußten. Nach Beendigung der Kriege 1813/14 wurden am 14. November 1814 die Wappen der Bourbonen wieder an allen Plätzen angebracht und auch die Siegel derselben im amtlichen Verkehr wieder benützt. Auf Betreiben des Neubreisacher Bürgermeisters wurden ihm am 20. März 1815 von der Regierung zwei Adjunkte zur Hilfe zuerkannt. Am 8. November 1816 reichte der Bürgermeister eine Bittschrift „um Vergrößerung der Garnison" bei der Regierung ein und betonte in derselben, „daß die Stadt vor der Revolution 72000 Livres Vermögen gehabt und ohnedies alle gehabten Privilegien verloren hätte. Keine einzige Stadt wäre so arm wie Neubreisach; keinen Boden, keinen Wald,

nichts hätte sie zum Eigentum. Die Kirchenfabrik hätte nichts mehr und wäre gleichfalls „ruiniert“, ebenso das Hospital; zwei Drittel der Einwohner müßten sich durch Kartoffelessen, Wassertrinken und Betteln ernähren. Die Einnahmen der Kirche seien auf 10 Livres gesunken, und die des Hospitals, welches früher 4000 Livres Rente gehabt hätte, auf 500 Livres. Mehr als die Hälfte der Stadt sei unbebaut und stünden viele Wohnungen leer. In Neubreisach wäre Platz für 6000 Seelen, statt dessen wären 1100 hier“. Daraufhin erhielt Neubreisach eine stärkere Garnison. Der Bürgermeister reichte alsdann am 30. Mai 1817 abermals eine Bittschrift bei der Regierung ein, es möchten alle Grundstücke, die im Banne Volgelsheim bis an Volgelsheim lägen und zu $^{8}/_{10}$ den Neubreisachern gehörten, bei der neuen Katastervermessung, als zum Neubreisacher Bann gehörig, der Stadt zugeteilt werden. Es wurde alles aufgeboten, um dieses zu erreichen. Die Gemeinde Volgelsheim, welche damals blos 330 Seelen hatte, wehrte sich gegen diese Verminderung ihres Bannes. Der Bürgermeister Wimpfen schlug schließlich der Regierung zwecks Einigung vor: weil Volgelsheim so wenig bevölkert sei, es Neubreisach als Vorort ganz einzuverleiben, die Verwaltung von Volgelsheim aufzuheben und der Neubreisacher Verwaltung zu unterstellen, zumal Neubreisach auf Volgelsheimer Bann erbaut sei und die Ausübung des Kultus doch viel besser von Neubreisach aus besorgt werden könne. Der Streit zwischen Neubreisach und Volgelsheim dauerte fort und fort. Jede Gemeinde bot alles auf, um zum Ziele zu gelangen. Die meiste Aussicht, das Ziel zu erreichen, hatten die Neubreisacher, wenn nicht im Jahre 1819 der Tod ihres Bürgermeisters Baron de Wimpfen erfolgt wäre. Sein Nachfolger Leroy war der Sache nicht gewachsen und ließ die Angelegenheit außer acht. So kam es, daß Neubreisach am 5. Oktober 1822 mit seinen Forderungen abgewiesen wurde und blieb wie es war: ohne Bann und ohne Wald. Das Jahr 1817 war für die Bewohner von Neubreisach und Umgegend durch Teuerung infolge der schlechten Ernte sehr hart und war niemand seiner Pflanzungen auf dem Felde und in den Gärten „sicher“. Die Stadtverwaltung sah sich daher genötigt, mehrere Wächter anzustellen, die abwechselnd Tag und Nacht in „Klein-Holland“ und auf den, Neubreisachern gehörigen Feldern aufpassen mußten. Das Zollbureau, welches seit Erbauung Neubreisachs der Grenze wegen sich hier befand, wurde 1818 nach Wolfganzen verlegt, wo es bis 1848 blieb. Als dieses alsdann nach Horburg kam, wurde es im Jahre 1853 auf Neubreisacher Reklamation hin wieder hierher verlegt. Am Rhein-Rhonekanal (Kanal Napoleon, auch Kanal Monsieur genannt) wurde 1826 auf Betreiben der Stadtverwaltung bei der Kontregarde 13 am Straßburgertor links das große Bassin auf Kosten der Stadt angelegt. Dieses ist 110 m lang und 60 m breit, für einen Hafenplatz von 40 Schiffen berechnet und kostete 10000 Livres. Am 10. März 1827 war das Bassin unter Leitung der Ingenieure von der Militärverwaltung fertig gestellt und dem Verkehr übergeben worden. Der Bodenerwerb

allein kostete 8662 Livres, 2 Centimes, ohne daß die Stadt einen Rechtsanteil daran erhielt. Später, im Jahre 1839, erbaute die Stadt an dem Bassin noch ein großes Lagerhaus für Waren, die aus den Schiffen ausgeladen und per Achse (Wagen, Fuhre) nach dem Badischen und den Bestimmungsorten des Oberelsasses weiter geführt werden sollten. Ebendaselbst waren auch am 7. Mai 1827 eine Wage und ein Hebekrahnen aufgestellt worden, was die Stadt 10330 Livres, 72 Centimes kostete. In späterer Zeit wurden die Gebäude, die Wage und der Hebekrahnen nicht mehr viel benützt und schließlich im Jahre 1847 abgebrochen und die Materialien verkauft. Der Rhein-Rhonekanal wurde am 1. September 1829 auf seiner ganzen Länge schiffbar, was für Neubreisach und die umliegenden Ortschaften von großer Bedeutung war, die aber durch die Eröffnung der Eisenbahnlinie Straßburg-Colmar-Mülhausen im Jahre 1841 nachließ und seit der Weiterführung der Eisenbahnlinie Freiburg-Altbreisach-Neubreisach nach Colmar (im Jahre 1878) noch mehr abnahm.

Am 24. Juni 1831 kam König Ludwig Philipp von Frankreich auf seiner Reise durch das Elsaß nach Neubreisach. Festlich gekleidete Reiter aus Neubreisach und Umgebung waren dem Könige entgegengeritten. Am Colmarertor fand unter Glockengeläute, Kanonendonner und Spielen der Musikkapellen großer Empfang von der Militär- und Zivilbehörde, sowie der Geistlichkeit statt. Weißgekleidete Mädchen und Jungfrauen waren mit Blumen in den Händen rechts und links der Colmarerstraße entlang aufgestellt. Zahlreiche Triumphbogen, Fahnen und Wimpeln zierten alle Straßen, und die Fenster der Häuser waren mit Büsten, Teppichen und Blumen hübsch dekoriert. Der König ging zu Fuß mit seiner Umgebung durch die Colmarerstraße nach dem Paradeplatz, wo in der Mitte desselben eine große, festlich geschmückte Tribüne errichtet worden war. Drei weißgekleidete, mit Schärpen geschmückte, junge Damen empfingen hier den König. Nach Ueberreichung des Blumenbouquets sprach die Tochter des Platzmajors Rossignolé von Neubreisach die Begrüßungsrede, worauf dem König der Ehrenwein kredenzt wurde. Nun begann unter klingendem Spiele der Vorbeimarsch des hier liegenden Militärs. Eine große Anzahl Bewohner der umliegenden Ortschaften hatte sich zu den Festlichkeiten in Neubreisach eingefunden. Von dem König wurde ein großes Souper gegeben, wozu die Spitzen der Militär- und Zivilbehörden, sowie die Geistlichkeit Einladungen erhalten hatten. In den Wirtschaften durfte die ganze Nacht getanzt werden und erhielten die Soldaten Zulage. Desgleichen ließ die Stadt an die Armen Lebensmittel verabreichen. Bei Eintritt der Dunkelheit fand große Illumination der Gebäude und Wohnhäuser statt. Am andern Morgen setzte König Louis Philipp unter großer Abschiedsfeierlichkeit seine Reise fort, nachdem er zuvor die Stadtverwaltung auf ihre Bitte um eine größere Garnison in bejahendem Sinne zufrieden gestellt hatte. Aber statt der versprochenen Vermehrung der Garnison wurde im folgenden Jahre (1832)

die Direktion der Fortifikation aufgelöst und die Leitung mit derjenigen von Belfort verbunden. Infolge der Verunreinigung des Vaubankanals wurde im Jahre 1835 ein strenges Verbot erlassen, wonach von der Miesmerschen Mühle (Begemann) bis zu dem Militärwaschhaus weder gewaschen, noch gebadet, noch Pferde zur Schwemme geführt werden durften. Wegen der vielen Klagen gegen den Kantonalarzt wurde der Gehalt desselben von der Stadtverwaltung im Jahre 1837 auf 500 Franken per Jahr festgesetzt. Die Vaubankanalbrücke außerhalb des Colmarertores wurde 1841 erneuert und das Bett des Kanals besser reguliert.

Die Verhältnisse zu Neubreisach wurden durch die Garnisonverminderung im Jahre 1840 immer trauriger, und trotz aller Bittschriften und Audienzen an maßgebender Stelle war keine Hoffnung auf bessere Zeiten. Die Garnison bestand aus kaum 600 Mann, welche nur den nötigen Wachtdienst und kleine Arbeiten in dem Arsenal verrichteten. Da die Straßen der Stadt sehr viel zu wünschen übrig ließen, wurden dieselben, um den Beschäftigungslosen Arbeit zu geben, neu instand gesetzt und teilweise mit Steinen verbessert. Der Abfluß der Straßengräben wurde vom Paradeplatz bis zum Festungswalle mit 2 m Gefäll auf die Länge von 288 m neu reguliert. Hierdurch erhielt die Stadt ein freundlicheres und reinlicheres Aussehen, da vorher bei Regenwetter die Straßen meist kleine Seen bildeten, in welchen ein Neubreisacher Spaßmacher zum Gaudium der Jugend manchmal seinen Angelhaken zum Fischen auswarf, wodurch er sich aber die Ungunst der Stadtverwaltung zuzog. Als im Jahre 1847 die städtischen Verhältnisse sich immer mehr verschlechtert hatten, beschloß die Stadtverwaltung, abermals in einer Bittschrift um Hilfe durch eine Garnison einzukommen. Aus derselben geht hervor, daß Neubreisach zu Ludwigs XIV. Zeiten eine Seelenzahl von 2500 bis 3000 und 450 bis 600 Pferde hatte. Im Jahre 1789 waren in Neubreisach 1 Regiment Infanterie (3 Bataillone) und 4 Eskadronen Kavallerie vorhanden; unter Louis Philipp bestand im Jahre 1830 die Besatzung aus 1 Bataillon Infanterie und 1 Regiment Kavallerie (6 Eskadronen), 1 Kompagnie Train, 4 Batterien Artillerie und 450 bis 600 Pferden. Im Jahre 1840 kam die ganze Garnison bis auf 2 Batterien Artillerie und 1 Bataillon Infanterie nach Schlettstadt und blieben nur noch 3 schwache Kompagnien Infanterie und von den 4 Batterien Artillerie ein kleiner Bestand mit 130 Pferden hier. Diese geringe Bestand der Garnison wurde 1847 noch mehr vermindert, so daß nun zirka 160 Mann Infanterie und 300 Mann Artillerie mit 60 Pferden die Neubreisacher Garnison bildeten. Der Bürgermeister Méglin, sowie sämtliche Gemeinderäte erklärten am Schlusse der Bittschrift, daß, wenn die Regierung in Betreff Erhöhung der Garnison keine Veränderung vornehmen werde, der ganze Gemeinderat seine Demission gebe, denn eine solch traurige Lage der Stadtverhältnisse könnten sie nicht mehr mit ansehen und wäre überhaupt alsdann „kein Gemeinderat mehr nötig“. Als am 18. November 1847 ein abschlägiger Bescheid eintraf, gab der ganze

Gemeinderat seine Demission. Hierauf ordnete die Regierung am 6. Februar 1848 eine neue Gemeinderatswahl an, worauf am 19. Februar die alten Ratsmitglieder wieder gewählt und so der neue Gemeinderat installiert wurde. Die Gemeinderäte hofften, daß infolge der unruhigen politischen Zeiten des Jahres 1848 doch noch eine verstärkte Garnison wieder nach Neubreisach verlegt würde und hatten deshalb ihre Wiederwahl angenommen. Bisher waren alle Gebäude mit durch Farbe hergestellte Nummern versehen gewesen, welche im Jahre 1848 durch Nummern auf Blech ersetzt wurden. Der 16. November 1848 war ein Freudentag für Neubreisach, indem das Fest der Republik hier feierlich abgehalten wurde. Den Armen wurden für 300 Franken Lebensmittel verabreicht, und es herrschte hier Jubel und Freude, weil nun mehr Hoffnung auf Vergrößerung der Garnison vorhanden war. Von dem Gouvernement erhielt die Stadt alsdann am 8. Dezember 1848 eine neue Fahne geschenkt, welche auch dementsprechend eingeweiht wurde. Infolge Verfalls des alten Schlachthauses mußte die Stadtverwaltung auf Anordnung der Regierung im Jahre 1850 ein neues bauen, welches aber erst 1851 vollendet wurde und 7649 Franken, 4 Centimes kostete. Am 21. August 1850 war der Präsident der französischen Republik Louis Napoleon in Colmar. Die Stadtverwaltung von Neubreisach hatte vorher beschlossen, bei demselben dort um eine Audienz nachzusuchen, um ihm eine Bittschrift selbst überreichen zu können. Eine Deputation überreichte dem Präsidenten die Bittschrift und teilte ihm die Notlage der Stadt mit, hoffend, daß er Neubreisach wohl unterstützen würde. Ihr Wunsch wäre, da ja genug Kasernen vorhanden seien, 2 Bataillone Infanterie, 1 Etatsmajor, 1 Korps hors-rangs und 2 Eskadronen Kavallerie oder 2 Batterien Artillerie zu Pferd zu erhalten. Der Präsident versprach den Deputierten, sein Möglichstes zu tun und voller Hoffnung kamen dieselben wieder in Neubreisach an. Der Neubreisacher Bürgermeister Sebastian Méglin wurde am 1. Januar 1853 durch Kaiser Napoleon III. mit dem Orden Légion d'honneur überrascht, welcher ihm von dem Präfekten in Colmar übergeben wurde. Die Stadtverwaltung hatte sich bei der Regierung schon oft darüber beklagt, daß das Belfortertor für den Verkehr geschlossen sei und die Stadt doch bereits am 18. Dezember 1790 5000 Livres für Verbesserung der von außen zum Belfortertor führenden Straßen ausgegeben hätte. Nach dem Kriege von 1815 sei das Tor blos noch für den Personenverkehr offen geblieben. Auf die fortwährenden Reklamationen hin wurde das Belfortertor im Jahre 1852 wieder für den ganzen Verkehr freigegeben. Da die Verhältnisse in der Stadt sich immer noch mehr verschlechterten und die Armut zunahm, erließ die Stadtverwaltung am 10. Juli 1853 eine Verordnung, wonach alle Bäcker fortan nur dreierlei Brot backen durften: pain blanc, pain de ménage und painbis. Endlich am 2. Februar 1855 kam an den Bürgermeister Méglin ein Schreiben der Intendantur von Straßburg, daß die Stadt am 1. März eine Garnison von 1720 Mann erhalten würde. Es sollten aber die

Kasernen instand gesetzt und von Seiten der Stadt die noch fehlenden 411 Betten geliefert werden, welche später zurückerstattet würden. Von diesen 1720 Mann wurden aber 215 Mann in dem Fort Mortier untergebracht. Die Stadt kostete die Instandsetzung der Kasernen 1258 Livres, 68 Centimes, was dieselbe gern und freudig zahlte, da nun der Anfang besserer Zeiten gekommen war. Mit Jubel wurden die Soldaten empfangen und wollte die Freude kein Ende nehmen. Für die Erhörung ihrer Bitte und Erfüllung seines Versprechens wurde an Napoleau ein Dankschreiben abgesandt mit Versicherung der Loyalität der Stadt Neubreisach. Eine Umänderung der seit dem Jahre 1789 zu Recht bestehenden Hundesteuer wurde 1855 dahin vorgenommen, daß für Hunde, die der ersten Klasse angehörten, 5 Livres und für die der zweiten Klasse angehörenden 3 Livres Steuer per Jahr bezahlt werden mußte. Durch eine abermalige Verordnung wurden für Hunde der ersten Klasse 4,80 Mark und für solche der zweiten Klasse 1,20 Mark erhoben, bis im Jahre 1890 der jetzige Steuersatz (für Hunde der ersten Klasse 8 Mark, für solche der zweiten Klasse 1,50 Mark) eingeführt wurde. Am 10. November 1861 übergab der Kolonel Ferru vom 63. Infanterieregiment in Neubreisach der Stadtverwaltung das Denkmal (sogen. Salzbüchsele) für den Divisionsgeneral Beauchartie de Beaupuis an der Rheingießenbrücke bei Biesheim, damit dieselbe es unter ihren Schutz nehmen und instand halten solle. Das Denkmal war aus dem Ertrage einer Geldsammlung bei seinem Regimente, der Neubreisacher Garnison und den Bürgern von Neubreisach und Mussidan am 20. August 1861 errichtet worden. Infolge einer Eingabe der Stadtverwaltung an die Regierung vom 21. November 1863 wurden die Tore der Stadt vom 1. Januar 1864 an auch während der Nacht offen gelassen, was für die Bewohner in- und außerhalb der Stadt von großem Vorteil war. Ueberhaupt hatten sich die Verhältnisse in Neubreisach seit Verstärkung der Garnison sehr gehoben. Die Geschäfte blühten wieder, und so hob sich der Wohlstand wie er noch nie in Neubreisach vorhanden gewesen war. Pensionierte Beamte der Militär-, Zoll- und Zivilverwaltung ließen sich in Neubreisach häuslich nieder. Zwischen dem Militär, den Beamten der Garnison und den Bürgern herrschte ein freundlicher, engerer Verkehr; Bälle und Veranstaltungen von öffentlichen Festlichkeiten waren die Folgen dieser Harmonie. Ein jeder lebte für den Andern und jeder verdiente von dem Andern. Die Militärmusik ließ Sonntags und Donnerstags öffentlich auf dem Paradeplatze ihre munteren Weisen ertönen. Die Jahr- und Wochenmärkte mit den damit verbundenen Fruchtmärkten brachten zahlreiche Fremde nach Neubreisach. Die Stadtverwaltung suchte dieses Emporblühen der Stadt immer mehr zu heben und beschloß im Jahre 1867 die Abhaltung einer landwirtschaftlichen Ausstellung, verbunden mit Vieh- und Maschinenprämiierung, welche 1868 auf dem Paradeplatz zu Neubreisach abgehalten werden sollte und wofür seitens der Stadt 600 Livres bewilligt wurden. Die Ausstellung begann mit der Kilbe im August und dauerte mit ver-

schiedenen Einteilungen sechs Wochen lang. Bei den öffentlichen Tanzbelustigungen spielten die Musikkapellen von Kaysersberg und Erstein und verlief die Ausstellung glänzend. Außer den großen testamentarischen Zuwendungen von 120000 Franken seitens der Familie Camille und Napoleon Jourdain im Jahre 1868 an die Stadt und den Spital, vermachte ein Fräulein Marie Magdalena Singeisen von Binningen bei Basel, wo dieselbe sich aufhielt, laut ihrem Testament vom 17. Mai 1870 der Stadt Neubreisach 40000 Franken mit der Bestimmung, daß die Zinsen für hilfsbedürftige, mittellose Knaben und Mädchen zur Erlernung eines Handwerks oder zu sonstiger Berufsausbildung verwendet werden sollen. Laut den testamentarischen Bestimmungen der Familie Jourdain sollten für immer und ewig die jeweiligen Neubreisacher Bürgermeister, Pfarrer und Amtsrichter bei den Verhandlungen über die Vermögensverwaltung des Spitals mitwirken. Die Einnahmen der Stadt betrugen im Jahre 1869: 1) Oktroigebühren 21056 Franken, 2) Fruchtlaubgebühren 1020 Franken, 3) Schlachtgeld 1908 Franken, 4) Marktstandsgelder 2040 Franken und 5) Stadtwage 2000 Franken. Die Bäcker der Stadt hatten in diesem Jahre 642000 Kilogramm Mehl verbraucht. An direkten Steuern mußte die Stadt im Jahre 1869 10054 Franken aufbringen. Die Garnison bestand 1870 aus einem Regiment Infanterie mit Stab und Musik, einer Schwadron Kavallerie und zwei Batterien reitender Artillerie. Von den 260 Wohnhäusern stand keines leer, einige waren sogar überfüllt. Ueber 75 Offiziere wohnten in Privathäusern und über 30 Staatspensionäre hatten sich hier dauernd niedergelassen. Zwei Zivilärzte, zwei Apotheker und zwei Notare hatten vollauf zu tun. Die 74 Wirtschaften und Kleinverkäufer geistiger Getränke, worunter sich 4 gut eingerichtete Bierbrauereien befanden, waren in den 4 Stadtteilen folgenderweise verteilt: Colmarerviertel 14, Belforterviertel 20, Baselerviertel 23 und Straßburgerviertel 17. Außerdem befanden sich hier das Gericht, eine Gendarmerie-Abteilung, das Rentamt, das Einregistrieramt und die Domänenverwaltung, das Zollbureau und die Inspektion, ohne die Post und das Telegraphenamt, welche alle mit dazu beitrugen, den Wohlstand der Stadt zu heben. Am 7. August 1870 wurde der Gemeinderat neu gewählt und am 13. August die Mitglieder in ihr Ehrenamt eingeführt. Es waren dies folgende Herren:

Pinelle, Georg Pierre Seraphin,
Schlecht, Jean Baptist Alfons,
Prudhomme, Georg Jean Baptist Leon,
Bordmann, Jean Michel,
Girondet, Jules Pierre,
Griffon, Louis Valentin,
Potelle, Joseph Armand,
Angely, Jean (Sohn),
Meyer, Jean Baptist,

Blanchard, Jacques Marie Louis,
Gehin, Aristide,
Hoffmann, Alois,
Dubois, François Louis Germain,
Zivy, Henry,
Seeger, Charles,
Ferrand, Xavier.

Durch den deutsch-französischen Krieg im Jahre 1870 begannen, nachdem am 16. Oktober 1870 durch den Neubreisacher Kommandanten de Kerhor der Belagerungszustand der Stadt erklärt wurde, die traurigen Zeiten, welche umsomehr von den Bewohnern schmerzlich empfunden wurden, als dieselben vor Beginn des Krieges sich so wohl und glücklich gefühlt hatten. Am 26. Mai 1871 wurde der Notar Charles François Xavier Beltz zum Bürgermeister der Stadt ernannt, bis durch die am 30. Juli und 6. August 1871 stattgefundene Neuwahl des Gemeinderates folgende Herren die Leitung der Stadtverwaltung übernahmen: Prudhomme, Pinelle, Schlecht, Bordmann, Angely, Griffon, Jean Baptist Meyer, Beltz, Girondet, Seeger, Zivy, François Joseph Pfister, Simon Jean Baptist Noirot, Charles Grad, Philipp Ferrand und Blanchard. Da der wiedergewählte Bürgermeister Beltz die Wahl als Gemeinderatsmitglied nicht mehr annahm, so versah der Adjunkt Jean Baptist Meyer vom 1. Oktober 1871 ab die Geschäfte des Bürgermeisters. Auf Anordnung der deutschen Regierung vom 16. August 1872 wurden die Protokolle der Gemeinderatssitzungen von da ab in deutscher Sprache abgefaßt. Im gleichen Jahre fand am 27. Oktober und 3. November eine Ergänzungswahl unter dem Vorsitz des Gemeinderatsmitglieds Pinelle statt, der seit dem Austritt und der Amtsniederlegung des Adjunkten Jean Baptist Meyer die Stelle des Bürgermeisters versehen hatte. Es wurden gewählt: Jean Baptist Störkel, Marie Anton Philipp Joseph Fessenmayer, Jacques Hämmerle, Etienne Contro, Jean Baptist Conrad, Jean Baptist Meyer und die beiden früheren Mitglieder Beltz und Grad, welche jedoch die Wahl nicht annahmen. Nun wurde Apotheker Fessenmayer Bürgermeister, der aber bald sein Amt niederlegte, worauf der Adjunkt Jean Baptist Störkel dessen Stelle bekleidete, bis am 25. Februar 1874 Alfred Simonin zum Bürgermeister der Stadt ernannt wurde. Dieser beschloß im Einverständnis mit dem Gemeinderat, bei der Regierung durch eine Bittschrift um Erhöhung der Garnison sowie des Oktrois einzukommen. Das Letztere wurde genehmigt, während die Erhöhung der Garnison aus militärischen Gründen abgeschlagen wurde. Unter der Verwaltung des Bürgermeisters Simonin wurden viele Veränderungen und Anordnungen zum Wohle der Stadt geschaffen. Im Jahre 1877 wurden vom Gemeinderate 240 Mark bewilligt für den Empfang des hochwürdigen Herrn Bischofs, der zur Erteilung der heiligen Firmung hierherkam. Bei der im Juli desselben Jahres stattfindenden Neuwahl des Gemeinderats wurden

Alfred Simonin abermals zum Bürgermeister und Alfons Schlecht zum Adjunkt der Stadt ernannt. Im gleichen Jahre ließ der Bürgermeister auch eine neue Nummerierung der Gebäulichkeiten vornehmen. Die Kommandantur gab im Jahre 1877 kurz vor der Versteigerung der Kilbe eine Verordnung heraus, wonach bei dem Aufspielen zum Tanze seitens der Kilbemusikanten keine Trommel gerührt und auch keine Hornsignale für die Folge mehr geblasen werden durften. Für das Baden in dem Vaubankanal (am „Rüsch") wurde gleichfalls eine neue Verordnung herausgegeben, deren Nichtbefolgung mit Geldstrafe bedroht war. Da die meisten Einwohner Landwirtschaft betrieben, wurde seitens des Bürgermeisteramts im Jahre 1878 die Schafszucht wieder in Anregung und Ausführung gebracht, welche jedoch nach dreijährigem Bestande wegen des geringen Erfolges, der damit erzielt wurde, wieder aufgegeben wurde.

Am 26. August 1879 kam der kaiserliche Statthalter Edwin von Manteuffel nach Neubreisach und wurde hier festlich empfangen. Die meisten Häuser der Stadt waren bekränzt und hatten, wie die Militärgebäude, Flaggenschmuck angelegt. Der versammelte Gemeinderat legte dem Statthalter die Bitte um Erhöhung der Garnison vor und versprach derselbe, sich für die Stadt verwenden zu wollen. Nach einer Rundfahrt durch die Straßen der Stadt fuhr er dann über Colmar wieder nach Straßburg zurück. Auf Anraten des Statthalters beschloß der Gemeinderat, infolge der traurigen Lage der Stadtverhältnisse eine Bittschrift an Kaiser Wilhelm I. nach Berlin zu senden, die aber trotz der wohlwollenden Unterstützung seitens des Statthalters abermals aus militärischen Gründen keine Berücksichtigung fand. Die katholischen Jünglinge hatten im Jahre 1877 unter Leitung des Abbé Ackermann eine Vereinigung „St. Louis" gegründet und wurden denselben von der Stadtverwaltung im Jahre 1879 die Räumlichkeiten der Mädchenschule (Belforterstraße Nr. 78) als Lokal für die Abhaltung ihrer Zusammenkünfte überwiesen. Im Jahre 1881 löste sich die Vereinigung auf. Um dem nächtlichen Spektakel der Hunde auf den Straßen ein Ende zu bereiten, erließ der Bürgermeister am 4. April 1877 eine Ortspolizeiverordnung, wonach des Nachts keine Hunde mehr frei auf der Straße herumlaufen durften. Eine Strafe von 150 Mark oder 6 Wochen Haft für den Besitzer war auf die Nichtbefolgung dieser Verordnung gesetzt. Der Verdienst in der Stadt nahm durch die Eröffnung der Eisenbahnlinie Colmar-Neubreisach-Freiburg im Jahre 1880 immer mehr ab, zumal auch keine Aussicht auf Verstärkung der Garnison vorhanden war. Der Gemeinderat sandte deshalb am 31. Dezember 1881 eine Bittschrift an den deutschen Reichstag in Berlin und bat darin, zwecks Verbesserung der hiesigen Zustände, um Errichtung einer Unteroffizierschule. Der Statthalter von Elsaß-Lothringen hatte nämlich zuvor, da er zugleich kommandierender General des XV. Armeekorps war, vom preußischen Kriegsministerium die Verlegung eines Kavallerieregiments nach Neubreisach verlangt, was aber nicht genehmigt worden war. Doch gelang es ihm, das Zugeständnis des Kriegsministeriums zur Errichtung

einer Unteroffizierschule in hiesiger Stadt herbeizuführen. Aber alle diese Bemühungen scheiterten an der ablehnenden Haltung des Reichstages, der sich mit der Errichtung einer Unteroffizierschule in Neubreisach nicht befreunden wollte. Die Stadt verarmte immer mehr und nahmen die Häuser, weil sie leer standen, derart an Wert ab, daß von einem Verkauf überhaupt keine Rede mehr sein konnte. Durch die gesetzliche Bestimmung, wonach in allen Städten und Gemeinden, sei es für sich oder im Verband, eine Krankenkasse errichtet werden solle, kam im Jahre 1884 die Gründung der „Gemeinsamen Ortskrankenkasse Colmar-Land" zustande; zu derselben gehören sämtliche Orte der Kantone Andolsheim, Winzenheim und Neubreisach, einschließlich der Landgemeinden des Kantons Colmar. Erster Vorsitzender der Kasse ist zur Zeit Bäckermeister Eduard Thiebaut in Neubreisach, und Rechnungs- und Kassenführer derselben ist seit dem 1. September 1901 Franz Brockhoff.

Um den Geschäftsverkehr einigermaßen zu heben, wurde von dem Bauunternehmer Heinrich Ernst, Bataillonsbüchsenmacher von Otto, Alfred Brandstätter und mehreren anderen Bürgern beschlossen, am Ostermontag 1884 eine Kavalkade zu veranstalten. Diese fand denn auch am genannten Tage wirklich statt und waren deswegen viele Fremde nach Neubreisach gekommen. Der ganze Zug bot in der Tat Originelles, ob aber das Komitee trotz der Geldsammlung auf seine Kosten gekommen ist, ist nicht bekannt geworden. Um jene Zeit florierte auch der Gesangverein „Unter uns" und war der Büchsenmacher Alexander von Otto Präsident desselben. Bauunternehmer Heinrich Ernst war Präsident des Bürgervereins. Beide Vereine boten auch ihr Möglichstes auf, nun durch die Veranstaltung der Ostermontags-Kavalkade den hiesigen Geschäftsleuten eine gute Einnahme zu verschaffen. Noch vor dem Fortgange des Präsidenten von Otto nach Colmar löste sich der Verein „Unter uns" auf. Am 18. Januar 1885 gründete der Kaiserliche Amtsrichter Dr. Werry den Neubreisacher Kriegerverein. Nach Genehmigung der Statuten wurde er als erster Vorsitzender erwählt. Die Fahne des Vereins, ein Geschenk Kaiser Wilhelms II., wurde unter seinem ersten Vorsitzenden Dr. Weeg am 25. August 1888 auf dem Marktplatze vor dem Rathause unter großer Beteiligung feierlichst eingeweiht. Der Kriegerverein hat zur Zeit 107 Mitglieder, von denen folgender Vorstand gewählt wurde: Hachmeister, 1. Vorsitzender; von Otto, 2. Vorsitzender; Bohn, 1. Schriftführer; Rinke, 2. Schriftführer; Heidenreich, 1. Kassier; Henrich, 2. Kassier; Schulze, 1. Bibliothekar; Schönwald, 2. Bibliothekar. Das Ehrengericht besteht aus: Dr. Glykherr, Kiefer, Vornkeller, Koberne und Nachbauer. Ehrenpräsident ist Dr. Weeg, Honnef a. Rh.

Durch die Bemühungen des Bürgermeisters wurde im Jahre 1885 der Sitz der Oberförsterei Colmar-Ost hierher verlegt. Dies brachte der Stadt nicht viel Nutzen ein und es wurde daher auch nicht weiter beachtet, als am 1. April 1888 der Sitz derselben wieder nach Colmar ver-

legt wurde. Die deutsche Regierung ließ aber nicht nach, um die traurigen Verhältnisse Neubreisachs zu verbessern und legte dem Reichstag am 19. Januar 1885 einen neuen Plan zur Genehmigung vor; nach demselben sollte der Reichstag für Errichtung einer Unteroffiziervorschule in Neubreisach 289000 Mark bewilligen. Die Vorlage war durch die Presse und durch Bittschriften derart unterstützt worden, daß auf die Annahme derselben wohl gehofft werden durfte. Die Abgeordneten von Köller (Greifenberg), von Massow (Bütow), Bürklin (Neustadt), Graf Moltke (Memel), von Fischer (Ulm) und Sattler (Melle) befürworteten die Vorlage ganz besonders, wogegen die elsaß-lothringer Abgeordneten: Antoine (Metz), Baron Zorn von Bulach (Erstein), Baron Dietrich (Hagenau), Dollfus (Mülhausen), Germains (Saarburg), Goldenberg (Zabern), Grad (Colmar-Neubreisach), Guerber (Gebweiler), Jannez (Saargemünd), Kablé (Straßburg-Stadt), Lang (Schlettstadt), Muhleisen (Straßburg-Land), Simonis (Rappoltsweiler), von Wendel (Diedenhofen) und Winterer (Altkirch) in keinerlei Weise für dieselbe eintraten. So war es nicht zu verwundern, daß der Reichstag die Vorlage zur Hilfe Neubreisachs ablehnte. Am 19. September 1886 ließ sich der Buchdrucker und Buchhändler Leopold Spahr hier nieder und gründete mit Erlaubnis der Regierung die „Neubreisacher Zeitung“. Daß unter solch traurigen Verhältnissen ein derartiges Unternehmen in hiesiger Stadt ein sehr gewagtes war, zumal eine Buchhandlung (Witwe Meyer) schon lange Jahre hier bestand, sollte auch demselben nicht unbewußt bleiben, denn schon Ende Dezember 1890 ging die Druckerei und Buchhandlung in den Besitz des Buchdruckers Ludwig Rauch über, der die „Neubreisacher Zeitung“ mit Erlaubnis der Regierung vom 8. Dezember 1890 weiter in Verlag nahm. Leopold Spahr hatte sich nach Leipzig zurückgezogen und starb dort am 2. Februar 1895. Die Konzession der Buchhandlung Witwe Meyer hörte durch deren Geschäftsaufgabe im Jahre 1894 auf und erhielt dafür am 5. März 1895 Franz Brockhoff nach Ablegung des vorgeschriebenen Eides vor dem Kaiserlichen Landgerichte in Colmar die Erlaubnis zum Buchhandel. Am 26. November 1886 wurde der frühere Adjunkt Alfons Schlecht zum Bürgermeister ernannt. Die deutsche Regierung beschloß im Jahre 1887, beim Reichstage abermals eine Vorlage für die Errichtung der Unteroffiziervorschule zu Neubreisach einzubringen und wurde auch seitens des Gemeinderats eine Bittschrift an den Reichstag abgesandt, in welcher die ganze traurige Lage der Bewohner Neubreisachs nochmals zur Sprache gebracht wurde. Aus derselben war zu ersehen, daß vor 1870 in Neubreisach ein Regiment Infanterie mit Stab und Musik ꝛc., eine Schwadron Kavallerie und zwei Batterien reitender Artillerie lagen, während jetzt (1886) ein Bataillon Infanterie und eine Kompagnie Fußartillerie dort stehe. Vor 1870 war hier eine Zivilbevölkerung von 1981 Seelen, 1886 nur 1527. Jene 1981 Einwohner mußten 10054 Franken direkte Steuern bezahlen, während die 1527 Einwohner 10325 Mark aufbringen mußten. Die städtischen Einnahmen betrugen im Jahre 1870:

1) Oktroi 21056 Franken, jetzt 15900 Mark, trotz Erhöhung des Oktrois seit dem Jahre 1876, 2) Fruchtlaubgebühren 1020 Franken, jetzt 117 Mark, 3) Schlachtgeld 1908 Franken, jetzt 640 Mark, 4) Marktstandsgelder 2040 Franken, jetzt 1412 Mark, 5) war die Stadtwage (Bascule) früher für 2000 Franken verpachtet, jetzt brachte dieselbe keine 500 Mark mehr ein. Vor 1870 verbrauchten die Bäcker 642000 Kilogramm Mehl per Jahr, jetzt nur noch 246000 Kilogramm. Zu französischer Zeit waren alle 260 Wohnhäuser besetzt und war keine Gelegenheit zum Kaufen vorhanden, weil dieselben alle große Miete eintrugen. Im Jahre 1887 standen jedoch 9 Häuser ganz und 79 teilweise leer, 55 waren zum Verkaufe feil, fanden aber keine Liebhaber. Häuser, die vor 1870 einen Kaufwert von 60000 Franken hatten, seien nicht einmal für 10000 Mark an einen Käufer zu bringen. Im Jahre 1870 wohnten hier 75 Offiziere in Privatwohnungen, jetzt nur noch 20; vor 1870 lebten hier 30 Staatspensionäre, jetzt nur noch 6, auch die Zahl der Beamten ist um die Hälfte gefallen. Die Geschäfte gingen schlecht und dazu hatte die kleine Garnison eigene Kantinen, worin alles, was nur jemand brauchen konnte, zum Verkaufe feil gehalten wurde, nicht allein an Soldaten, sondern auch an hiesige und auswärtige Bewohner. Letzteres gab denn auch den hiesigen Geschäftsleuten Veranlassung, unter sich eine Petition an Kaiser Wilhelm I. aufzusetzen, worin sie bittere Klagen gegen die Kantineverwaltung führten und bei der traurigen Lage der hiesigen Geschäfte um Aufhebung oder doch Einschränkung dieser Kantineführung baten. Die Petition wurde am 20. März 1887 nebst den herzlichsten Glückwünschen zum Geburtstage an Kaiser Wilhelm I. nach Berlin gesandt. Nach Verlauf von 10 Tagen war schon die Antwort auf diese Bittschrift eingegangen, wonach die Leitung der Kantine einer Revision unterworfen und Abhilfe geschaffen wurde, da die Kantinen nur für das aktive Militär eingerichtet worden seien und auch nur dasjenige verkaufen dürften, was für die Soldaten unbedingt notwendig sei. Am 10. März 1887 wurde endlich, nachdem der Gemeinderat die Errichtung einer Filiale der Sparkasse von Colmar bereits am 8. Februar 1881 abgelehnt hatte, beschlossen, daß für jene Errichtung am hiesigen Platze 160 Mark ausgegeben werden durften. Die Filiale der Colmarer Sparkasse wurde darauf, unter Garantieleistung der Stadtverwaltung, in dem Gemeindehause errichtet und der Gemeindeschreiber Roos als Rechner angestellt. Seit dem Jahre 1896 besorgt nun der Gemeindeschreiber Karl Idler deren Verwaltung. Am 10. Mai 1887 kam Bischof Dr. Stumpf von Straßburg auf seiner Firmungsreise über Heiteren nach Neubreisach, woselbst er feierlich empfangen wurde. Am 28. Oktober desselben Jahres wurde auch die Vorschußkasse I und am 1. Dezember die Vorschußkasse II auf Anordnung der Regierung errichtet. Die erstere mit dem Sitze in Neubreisach umfaßt die Gemeinden Neubreisach, Volgelsheim, Vogelgrün, Algolsheim, Weckolsheim, Hettenschlag, Appenweier, Wolfganzen und Biesheim.

Statut
der öffentlichen Vorschußkasse I zu Neubreisach.

I. Name, Bestimmung und Bezirk der Kasse.

§ 1.

Die Kasse führt den Namen
„Oeffentliche Vorschußkasse I Neubreisach".
Dieselbe hat den Zweck:
a) gegen Bürgschaft Landwirten und Gewerbetreibenden, insbesondere auch Handwerkern, verzinsliche Darlehen zu gewähren, deren dieselben entweder behufs Beschaffung, Verbesserung oder Vermehrung ihrer Betriebsmittel oder zur Tilgung von Schulden bedürfen, welche zu Betriebszwecken bei Privatgeldleihern aufgenommen worden sind,
b) sichere Forderungen aus Verkäufen oder aus Teilungen von Liegenschaften anzukaufen.

Forderungen gelten als vollständig sichergestellt durch das Vorzugsrecht der Verkäufer oder Teilungsgenossen oder durch erste Hypothek auf diese Liegenschaften und, soweit erforderlich, außerdem durch gute Bürgschaften.

§ 2.

Der Kassenbezirk umfaßt die Gemeinden: Algolsheim, Appenweier, Biesheim, Hettenschlag, Neubreisach, Vogelgrün, Volgelsheim, Weckolsheim, Wolfganzen. Der Sitz der Kasse ist in Neubreisach.

II. Einrichtung der Kasse.

1. Zusammensetzung des Vorstandes.

§ 3.

Der Vorstand der Kasse besteht aus dem Vorsitzenden und 4 Beisitzern. Der Vorsitzende wird von der Aufsichtsbehörde ernannt; die Beisitzer und für jeden derselben ein Ersatzmann werden durch die Gemeinderäte der Gemeinden des Kassenbezirks in der Weise gewählt, daß Algolsheim, Vogelgrün und Volgelsheim zusammen je einen Beisitzer und einen Ersatzmann, ebenso Appenweier, Hettenschlag, Wolfganzen und Weckolsheim zusammen einen Beisitzer und einen Ersatzmann wählen; die Gemeinde Biesheim und die Gemeinde Neubreisach jede einen Beisitzer und einen Ersatzmann.

§ 4.

Bezüglich der Einberufung der Gemeinderäte zur Vornahme der Wahl und der Beschlußfähigkeit derselben sind die Bestimmungen der Artikel 16 und 17 des Gesetzes vom 5. Mai 1855 über die Gemeindeverfassung maßgebend.

Die Wahl erfolgt durch Stimmzettel. Gewählt sind diejenigen, welche die meisten Stimmen erhalten haben. Stimmen, welche auf nicht Wählbare fallen oder den Gewählten nicht deutlich bezeichnen, werden nicht mitgezählt. Bei gleicher Stimmenzahl entscheidet das Los, welches von dem Vorsitzenden des Gemeinderats gezogen wird.

Ueber die Wahlverhandlung wird ein Protokoll aufgenommen.

§ 5.

Die Beisitzer und die Ersatzmänner müssen Einwohner des Kassenbezirks, Angehörige des deutschen Reiches und im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte sein.

§ 6.

Die Wahl der Beisitzer erfolgt auf vier Jahre; dieselben bleiben aber nach Ablauf dieser Zeit so lange im Amte, bis ihre Nachfolger in den Vorstand eingetreten sind.

Nach Ablauf des zweiten Jahres scheidet die Hälfte der Beisitzer aus; die Reihenfolge des Ausscheidens wird unter den erstmalig Gewählten durch das Los, demnächst durch das Dienstalter bestimmt. Die Ausscheidenden sind wieder wählbar.

§ 7.

Mit dem Fortfall der Voraussetzungen der Wählbarkeit scheiden die Mitglieder des Vorstandes aus demselben aus.

Scheidet ein Mitglied des Vorstandes vor Ablauf der Zeit, für die es gewählt ist, aus, oder ist dasselbe zeitig oder dauernd verhindert, seine Obliegenheiten wahrzunehmen, so tritt sein Ersatzmann in den Vorstand ein. Ist auch dieser ausgeschieden, so ist eine Ersatzwahl vorzunehmen. Der Ersatzmann bleibt nur so lange im Amte, wie die Dienstzeit des ausgeschiedenen Mitgliedes gedauert haben würde.

2. Geschäftsordnung des Vorstandes.

§ 8.

Zum Stellvertreter des Vorsitzenden bestimmt die Aufsichtsbehörde einen der Beisitzer; derselbe vertritt den Vorsitzenden bei Behinderung oder in seinem Auftrage.

§ 9.

Allmonatlich ist eine ordentliche Sitzung des Vorstandes abzuhalten. Der Vorsitzende ist befugt, außerordentliche Sitzungen anzuberaumen, so oft er dies für notwendig erachtet. Er ist verpflichtet, den Vorstand zu berufen, wenn dies von drei Mitgliedern des Vorstandes unter Angabe der Verhandlungsgegenstände beantragt wird.

Zu allen Sitzungen, welche nicht zu bestimmten, durch Vorstandsbeschluß festgesetzten Sitzungszeiten stattfinden, hat der Vorsitzende die Mitglieder mindestens 3 Tage vorher schriftlich einzuladen.

In eiligen Fällen kann die Beschlußfassung durch schriftliche Abstimmung erfolgen.

§ 10.

Der Vorstand ist beschlußfähig, wenn wenigstens vier seiner Mitglieder anwesend sind. Er faßt seine Beschlüsse mit absoluter Stimmenmehrheit der in der Sitzung Anwesenden. Bei Stimmengleichheit sind die Anträge auf Bewilligung von Darlehen abgelehnt, im übrigen entscheidet bei Stimmengleichheit die Stimme des Vorsitzenden.

§ 11.

Die Vorstandssitzungen werden von dem Vorsitzenden eröffnet, geleitet und geschlossen. Den Sitzungen können diejenigen Organe der Genossenschaft (Rechner und Vertrauensmänner) beiwohnen, welche der Vorstand hierzu bestimmt; dieselben haben kein Stimmrecht, können jedoch mit der Schriftführung betraut werden.

§ 12.

Ueber die Verhandlungen des Vorstands wird ein Protokoll aufgenommen.

§ 13.

Der Vorstand führt ein Siegel, dessen Aufschrift die Kasse bezeichnet.

§ 14.

Jeder Beisitzer, welcher ohne genügenden Grund drei aufeinanderfolgende Sitzungen des Vorstandes versäumt hat, kann durch die Aufsichtsbehörde als seines Amtes verlustig erklärt werden. Gegen den Beschluß der Aufsichtsbehörde ist Rekurs an das Ministerium zulässig. Derselbe muß bei Verlust des Rechtsmittels binnen 14 Tagen vom Tage der Eröffnung an eingereicht und gerechtfertigt werden.

3. Obliegenheiten des Vorstandes und des Vorsitzenden desselben.

§ 15.

Dem Vorstande liegt die gesamte Verwaltung der Kasse ob, soweit nicht einzelne Angelegenheiten durch Gesetz oder Statut anderen Organen der Kasse übertragen sind.

Insbesondere hat er über die Bewilligung von Darlehen und über den Ankauf von Forderungen zu beschließen,

die seitens der Kasse zu fordernde Zinsvergütung periodisch festzustellen,

die besonderen Bedingungen, unter denen die Darlehen zu gewähren sind, zu bestimmen, namentlich gemäß den persönlichen Verhältnissen des Schuldners und dem Zwecke des Darlehens die Art der Abtragung festzusetzen, über die pünktliche Rückzahlung der Darlehen zu wachen,

über die Erhebung gerichtlicher Klagen Beschluß zu fassen,

Verträge und Vergleiche abzuschließen,

über die Aufnahme von Anleihen bei Gemeinden, öffentlichen Anstalten und Privatpersonen zu beschließen,

die Verwendung der Darlehen für den Zweck, zu welchem sie gewährt sind, zu überwachen,

die Geschäftsführung des Rechners zu kontrollieren,

die dem Rechner zu gewährende Vergütung festzusetzen.

§ 16.

Dem Vorsitzenden des Vorstands liegt es ob, den Geschäftsgang der Kasse zu leiten,

die Kasse nach außen zu vertreten, insbesondere die für die Kasse verbindlichen Urkunden und die übrigen von ihr ausgehenden Schriftstücke zu vollziehen, sowie die Ausfertigungen der gefaßten Beschlüsse zu beglaubigen,

die Beschlüsse des Vorstandes vorzubereiten und auszuführen, sowie erforderlichen Falls die Genehmigung derselben zu erwirken,

den Höchstbetrag des jeweiligen Kassenbestandes zu bestimmen,

die Abführung der verfügbaren Gelder an die Depositenverwaltung zu veranlassen und zu überwachen,

die Ueberweisung der für die Auszahlungen erforderlichen Mittel seitens der Depositenverwaltung zu beantragen,

der Aufsichtsbehörde eine Ausfertigung der vierteljährlichen Rechnungsauszüge, der Bilanz, sowie der Jahresrechnung nebst den Rechnungsbelägen mitzuteilen,

wenigstens einmal im Jahre und im übrigen nach Gutdünken Kassenrevisionen vorzunehmen, erhobene Klagen zu verfolgen,

die Forderungen der Kasse im Konkursverfahren gegen Schuldner und Bürgen anzumelden und in den Prüfungsterminen zu vertreten,

die erforderlichen Anordnungen zu treffen, falls die vorherige Beschlußnahme durch den Vorstand einen nachteiligen Zeitverlust verursacht, und endlich

in allen Fällen, in welchen er das Interesse der Kasse durch einen Beschluß des Vorstandes für gefährdet erachtet, der Aufsichtsbehörde die Angelegenheit vorzutragen und die Ausführung des Beschlusses bis zu deren Entscheidung zu vertagen.

4. Der Rechner.

§ 17.

Die Buch- und Kassenführung erfolgt durch einen von dem Vorstande zu ernennenden und von der Aufsichtsbehörde zu bestätigenden Rechner gemäß der vom Ministerium zu erlassenden Dienstanweisung. Demselben wird eine feste Vergütung aus Mitteln der Vorschußkasse gewährt; er kann nicht Mitglied des Vorstandes sein.

§ 18.

Die von dem Rechner zu bestellende Kaution ist durch Verpfändung von auf den Inhaber lautenden Schuldverschreibungen des Landes, des Reiches oder eines Bundesstaates zu leisten.

Die Annahme der Schuldverschreibungen erfolgt zu deren Nennwerte, sofern dieselben mit mindestens 3½ vom Hundert verzinslich sind; die Annahme der 3%igen elsaß-lothringischen Rente erfolgt zu einem Werte, welcher dem dreißigfachen des Rentenbetrages entspricht.

Die Verpfändung erfolgt durch Uebergabe zum Faustpfande.

5. Vertrauensmänner.

§ 19.

Um den Eingesessenen des Kassenbezirks den Verkehr mit der Kasse zu erleichtern, kann der Vorstand angesehene Einwohner als Vertrauensmänner bestellen. Zu den Obliegenheiten derselben gehört es insbesondere, Anträge auf Bewilligung von Darlehen und auf Ankauf von Forderungen entgegenzunehmen und an den Vorstand zu übermitteln, Auskunft über die persönlichen und Vermögens-Verhältnisse der Anleiher und Bürgen zu erteilen, sowie Ausstandsgesuche aufzunehmen und zu begutachten.

6. Gemeinsame Bestimmungen.

§ 20.

Der Vorstand, sowie diejenigen Personen, welche in Angelegenheiten der Kasse tätig sind, sind verpflichtet, über die bei ihren Verrichtungen zu ihrer Kenntnis kommenden Privatverhältnisse Stillschweigen zu beobachten.

§ 21.

Die Mitglieder des Vorstandes, sowie die Vertrauensmänner verwalten ihr Amt als Ehrenamt. Die denselben in Ausübung ihrer Funktionen erwachsenen baren Auslagen sind ihnen auf ihren Antrag zu ersetzen.

§ 22.

Die Mitglieder des Vorstandes haben bei Wahrnehmung ihrer Obliegenheiten die Sorgfalt eines ordentlichen Hausvaters anzuwenden.

III. Verwaltung der Kasse.

1. Gewährung von Darlehen.

§ 23.

Dem Anleiher werden Darlehen im Betrage von 50 Mark bis zum Gesamtbetrage von 1000 Mark, jedoch nur in Beträgen, welche durch die Zahl 10 teilbar sind, gewährt. Ausnahmsweise und mit Zustimmung der Aufsichtsbehörde können dem Anleiher Darlehen im Betrage bis zu 2000 Mark gewährt werden.

§ 24.

Anträge auf Gewährung von Darlehen können schriftlich oder mündlich bei den Organen der Kasse (Vorstand, Vorsitzender des Vorstandes, Beisitzer, Rechner, Vertrauensmänner) gestellt werden.

Die Verhandlungen, welche der Vorsitzende des Vorstandes für erforderlich erachtet, bevor er die Anträge dem Vorstande zur Beschlußfassung vorlegt, sind tunlichst zu beschleunigen.

§ 25.

Die Ablehnung der Anträge muß erfolgen

1. wenn aus Anlaß eines früher dem Antragsteller gewährten Darlehens der Kasse oder einem Bürgen Verluste entstanden sind,
2. wenn der Antragsteller ein früheres Darlehen durch falsche Angaben erschlichen hat.

§ 26.

Sowohl von der Benützung der Kasse, wie als Bürgen sind diejenigen Schuldner auf die Dauer von zwei Jahren ausgeschlossen, welche

1. es zur Zwangsvollstreckung oder zur Einreichung einer gerichtlichen Klage haben kommen lassen,
2. sich bezüglich der Einhaltung der Zahlungstermine mehrfach säumig bewiesen haben,
3. das gewährte Darlehen nicht für den angegebenen Zweck verwendet haben.

Ebenso können Bürgen, welche es zur Zwangsvollstreckung oder zur Einreichung einer gerichtlichen Klage haben kommen lassen, auf die Dauer von zwei Jahren weder zur Benützung der Kasse, noch als Bürgen zugelassen werden.

§ 27.

Gegen den abschlägigen Bescheid des Vorstandes tritt Berufung nicht ein. Die abschlägige Bescheidung erfolgt nur dann unter Mitteilung von Gründen, wenn einer oder beide Bürgen dem Vorstande nicht genügen.

§ 28.

Ueber das empfangene Darlehen haben Schuldner und Bürgen einen Schuldschein unter Privatunterschrift in gesetzlicher Form auszustellen und zu vollziehen.

2. Allgemeine Bedingungen des Darlehenvertrages.

§ 29.

Die Kasse gewährt Darlehen nur gegen Bürgschaft. Grundsätzlich ist die Stellung zweier Bürgen erforderlich und nur unter besonderen Verhältnissen ein Bürge als ausreichend anzusehen. Die Bürgen haften mit dem Anleiher solidarisch für die Zahlung des Darlehens, der Zinsen und etwaiger Kosten.

§ 30.

Anleiher und Bürgen müssen vertrauenswürdig sein und bezüglich ihrer persönlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse, ihrer Zuverlässigkeit und Ehrenhaftigkeit Gewähr für die Erfüllung der übernommenen Verbindlichkeiten bieten.

Wer wegen Spiels, Trunks, Müßigganges, unangemessenen Aufwandes, sowie unordentlicher und nachlässiger Wirtschaftsführung übel berüchtigt ist, kann weder ein Darlehen erhalten noch als Bürge genommen werden.

§ 31.

Der Anleiher muß stets, der Bürge soll in der Regel Einwohner des Kassenbezirks sein.

Die Mitglieder des Vorstandes können als Bürgen nicht zugelassen werden.

§ 32.

Die Darlehen werden auf die Dauer von höchstens drei Jahren und nur ausnahmsweise und mit Zustimmung der Aufsichtsbehörde auf einen längeren Zeitraum von höchstens fünfjähriger Dauer gewährt.

Werden Darlehen auf mehrere Jahre bewilligt, so sind dieselben in der Regel in jährlichen gleichen Raten zurückzuzahlen.

§ 33.

Die Darlehen werden regelmäßig seitens der Kasse nicht gekündigt.

Dem Anleiher ist es freigestellt, jederzeit den angeliehenen Betrag oder beliebige Teilsummen desselben, sofern dieselben wenigstens 5 Mark betragen, zurückzuzahlen. Eine Zahlung, die zur Deckung des Kapitals und der Zinsen nicht ausreichend ist, wird zuerst auf die Zinsen angerechnet.

§ 34.

Die Zinsen sind in der Regel halbjährlich zu entrichten, sofern nicht bei kleinen Darlehen in der Schuldurkunde anderweite Bestimmung getroffen ist.

Bei der Berechnung der Zinsen werden vier Wochen einem Monate, 14 Tage einem halben Monate, eine Woche einem Viertelmonate und Zeiträume unter einer Woche einer ganzen Woche gleichgerechnet.

Ergeben sich dabei Bruchteile von Pfennigen, so sind diese für ganze Pfennige zu rechnen.

§ 35.

Die Feststellung von Konventionalstrafen ist unzulässig. Schreib-, Vermittlungs- pp. Gebühren können von dem Anleiher nicht gefordert werden. Letzterer kann seinen Antrag jederzeit kostenfrei zurückziehen auch wenn der Antrag bereits erörtert oder das Darlehen bewilligt war.

3. Ankauf von Forderungen.

§ 36.

Die aus einem und demselben Verkaufe oder aus einer und derselben Erbteilung herrührenden Forderungen dürfen zusammen den Betrag von 30 000 Mark nicht übersteigen.

§ 37.

Aus Verkäufen bebauter Grundstücke dürfen Forderungen nur dann übernommen werden, wenn 25 vom Hundert derselben bar bezahlt sind.

§ 38.

Insoweit die §§ 29—31 Bestimmungen über die Bürgen enthalten, finden sie auch Anwendung auf die Bürgen, welche zur Sicherung von Forderungen aus Verkäufen und Teilungen gestellt werden.

4. Rechnungsjahr.

§ 39.

Das Rechnungsjahr beginnt am 1. April und endigt am 31. März.

5. Abrechnung.

§ 40.

Am Schlusse eines jeden Rechnungsjahres hat der Vorstand den Gewinn und den Verlust der Kasse während des abgelaufenen Rechnungsjahres zu ermitteln und einen das Verhältnis des Vermögens und der Schulden darstellenden Abschluß aufzustellen.

Bei der Aufnahme des Abschlusses sind sämtliche Vermögensstücke und Forderungen nach dem Werte anzusetzen, welcher ihnen zur Zeit der Aufnahme beizulegen ist. Zweifelhafte Forderungen sind nach ihrem wahrscheinlichen Werte anzusetzen, uneinbringliche Forderungen aber abzuschreiben.

IV. Sicherheitsstock.

§ 41.

Aus dem erzielten Reingewinn wird ein Sicherheitsstock gebildet. Derselbe ist in Schuldverschreibungen, welche von dem deutschen Reich oder von Elsaß-Lothringen oder von einem deutschen Bundesstaate mit gesetzlicher Ermächtigung ausgestellt sind, oder in Schuldverschreibungen, deren Verzinsung von dem Reiche oder Elsaß-Lothringen oder einem deutschen Bundesstaate gesetzlich gewährleistet ist, oder in Schuldverschreibungen anzulegen, welche von deutschen kommunalen Korporationen oder von deren Kreditanstalten ausgestellt und entweder seitens der Inhaber kündbar sind oder einer regelmäßigen Tilgung unterliegen.

V. Verwendung der Ueberschüsse.

§ 42.

Uebersteigt der Sicherheitsstock die Summe von 5000 Mark und gleichzeitig den Betrag von 10% der Verbindlichkeiten der Kasse, so sind die beim Jahresschlusse sich ergebenden weiteren Ueberschüsse den Gemeinden des Kassenbezirks in der Weise zu überweisen, daß von denselben

die Gemeinde	Algolsheim	8%	die Gemeinde	Vogelgrün	4%
"	Appenweier	7%	"	Volgelsheim	9%
"	Biesheim	26%	"	Weckolsheim	6%
"	Hettenschlag	5%	"	Wolfganzen	8%
"	Neubreisach	27%			

erhält.

Insoweit jedoch die Ueberschüsse durch eine Verminderung der Verbindlichkeiten der Kasse entstanden sind, darf deren Ueberweisung an die Gemeinden erst nach Ablauf von 5 Jahren erfolgen.

VI. Deckung der Schulden.

§ 43.

Ergibt der Abschluß (§ 40), daß die Schulden der Kasse das Vermögen derselben übersteigen, so leisten die Gemeinden des Kassenbezirks zur Deckung des Fehlbetrages Zuschüsse an die Kasse nach dem Verhältnisse der von ihnen aufzubringenden Prinzipale der direkten Steuern. Diese Zuschüsse dürfen 5% der Prinzipale nicht übersteigen.

VII. Abänderungen des Statuts.

§ 44.

Abänderungen des Statuts bedürfen der Genehmigung des Ministeriums. Soweit dieselben die Abänderung des Kassenbezirkes zum Gegenstande haben, ist die Zustimmung der Gemeinderäte der Gemeinden erforderlich, im übrigen sind Anträge auf Abänderung des Statuts von dem Vorstande zu stellen und von den Gemeinderäten des Kassenbezirks zu begutachten.

Der Austritt einer Gemeinde aus dem Kassenverband ist nur am Ende eines Rechnungsjahres zulässig. Die betreffende Gemeinde bleibt für die statutenmäßige Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten nach § 43 so lange haftbar, als Einwohner der Gemeinde mit Rückzahlung ihrer Darlehen rückständig sind; doch endet diese Haftung mit Ablauf des 2. Jahres nach dem Austritt.

VIII. Schließung der Kasse.

§ 45.

Das Ministerium kann die Schließung der Kasse verfügen, falls dies vom Vorstande beantragt wird und die Gemeinden des Kassenbezirks diesem Antrage zugestimmt haben.

Nach Schließung der Kasse fällt das reine Vermögen derselben den Gemeinden des Kassenbezirkes nach dem Verhältnis der von ihnen aufzubringenden Prinzipale der direkten Steuern behufs Verwendung zu gemeinnützigen, gesetzlich nicht gebotenen Ausgaben zu.

Neubreisach, den 15. Oktober 1887.

Festgestellt
Straßburg, den 14. März 1888.

Ministerium für Elsaß-Lothringen.
Abteilung des Innern:
Der Unterstaatssekretär
gez.: Studt.

(L. S.)
I. A. 1725.

Beschluß.

Auf Grund des § 2 des Gesetzes vom 7. Juli 1897, betreffend den Geschäftsbetrieb der öffentlichen Vorschußkassen und des § 41 (neue Fassung § 44!) des Statuts der öffentlichen Vorschußkasse I Neubreisach genehmige ich auf Antrag des Vorstandes dieser Kasse und nach entsprechender Beschlußfassung der durch die Höchstbesteuerten verstärkten Gemeinderäte der den Kassenbezirk bildenden Gemeinden die Abänderung des Kassenstatuts dahin, daß die Betriebsfonds, vorbehaltlich der in dem Gesetze vom 7. Juli 1897 angegebenen Einschränkungen, auch zum Ankauf von Forderungen aus Verkäufen oder aus Teilungen von Liegenschaften verwendet werden können.

Straßburg, den 8. August 1901.

Ministerium für Elsaß-Lothringen.
Abteilung für Finanzen, Gewerbe und Domänen:
Der Unterstaatssekretär:
Im Auftrage
gez.: Jacob.

III. 10672.
(L. S.)

Anhang.

Gesetz, betreffend die Errichtung öffentlicher Vorschußkassen.

Vom 18. Juni 1887.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen 2c.

verordnen im Namen des Reichs, für Elsaß-Lothringen, nach erfolgter Zustimmung des Bundesrats und Landesausschusses, was folgt:

§ 1.

Das Ministerium wird ermächtigt, auf Antrag der beteiligten Gemeinderäte öffentliche Vorschußkassen zu errichten. Bei den betreffenden Gemeinderatsbeschlüssen haben die Höchstbesteuerten nach Maßgabe der Bestimmungen des Artikels 42 des Gesetzes vom 18. Juli 1837 über die Gemeindeverwaltung mitzuwirken.

Der Bezirk einer Vorschußkasse erstreckt sich entweder auf eine einzelne Gemeinde oder örtlich abgegrenzte Teile einer Gemeinde oder auf mehrere Gemeinden.

§ 2.

Die Vorschußkassen gewähren verzinsliche Darlehen an Landwirte und Gewerbetreibende gegen Bürgschaft. Der Anleiher muß stets, der Bürge soll in der Regel Einwohner des Kassenbezirks sein.

§ 3.

Die Darlehen werden im Betrage bis zu tausend Mark und auf die Dauer von höchstens drei Jahren gewährt. Ausnahmsweise und mit Zustimmung der Aufsichtsbehörde (§ 19) können Darlehen im Betrage bis zu zweitausend Mark und auf einen Zeitraum von fünfjähriger Dauer gewährt werden.

Die Zinsvergütung darf fünf vom Hundert nicht übersteigen.

Dem Anleiher ist es freigestellt, jederzeit den angeliehenen Betrag oder beliebige Teilsummen desselben, sofern dieselben wenigstens fünf Mark betragen, zurückzuzahlen.

§ 4.

Die Kosten der ersten Einrichtung der Vorschußkassen werden aus den durch den Landeshaushalts-Etat zur Verfügung zu stellenden Mitteln bestritten.

§ 5.

Den Vorschußkassen sind auf ihren Antrag Betriebsmittel durch die Landesdepositenverwaltung als Darlehen gegen eine Zinsvergütung von höchstens vier vom Hundert innerhalb eines durch das Etatsgesetz festzustellenden Gesamtbetrages zu gewähren.

Das Ministerium bestimmt die Höchstbeträge, innerhalb deren aus den zur Verfügung gestellten Geldern Ueberweisungen an die einzelnen Kassen stattfinden können, und erläßt die erforderlichen Anordnungen über den Verkehr zwischen der Depositenverwaltung und den Vorschußkassen.

§ 6.

Die Vorschußkassen können unter ihrem Namen Rechte erwerben und Verbindlichkeiten eingehen, vor Gericht klagen und verklagt werden.

Auf dieselben finden die Bestimmungen des allgemeinen deutschen Handelsgesetzbuchs über die Eintragung in das Handelsregister und deren rechtliche Folgen keine Anwendung.

Sie genießen bezüglich aller nach Landesgesetzen zu erhebenden Steuern und Abgaben, sowie bezüglich der Gerichtskosten im Verfahren vor den Landesgerichten dieselben Vorrechte wie der Landesfiskus.

§ 7.

Die innere Verwaltung, sowie die Geschäftsordnung der Vorschußkasse wird durch ein von den beteiligten Gemeinderäten zu beratendes und vom Ministerium festzustellendes Statut geregelt.

Ueber die folgenden Punkte muß das Statut Bestimmung treffen:

1. über die Wahl der Beisitzer des Vorstandes (§ 8), falls der Kassenbezirk mehrere Gemeinden umfaßt,
2. über die Berufung des Vorstandes und die Dauer der Funktionen seiner Mitglieder, über die Art seiner Beschlußfassung, insbesondere das dabei maßgebende Stimmverhältnis, über die Form seiner Willenserklärungen und die Vertretung, beziehungsweise Ersetzung einzelner Vorstandsmitglieder bei zeitiger oder dauernder Verhinderung derselben,
3. über die Befugnisse und Obliegenheiten des Vorstandes, des Vorsitzenden des Vorstandes und des Rechners, sowie über die gegen säumige Vorstandsmitglieder zu ergreifenden Maßregeln,
4. über den Mindestbetrag der zu gewährenden Darlehen,
5. über die Art und Weise, in welcher die Anträge auf Bewilligung von Darlehen zu stellen sind,
6. über die Verhältnisse, unter welchen die Ablehnung der Anträge erfolgen muß.

   Die Benützung der Kasse ist insbesondere auszuschließen für den Fall, daß aus Anlaß eines früher dem Antragsteller gewährten Darlehens der Kasse oder einem Bürgen Verluste entstanden sind, sowie für den Fall, daß der Antragsteller ein früheres Darlehen durch falsche Angaben erschlichen hat,
7. über die allgemeinen Bedingungen des Darlehensvertrages,
8. über die Art und Form der Rechnungsführung, sowie über die bei der Aufnahme der Bilanzen, insbesondere hinsichtlich der Behandlung der unsicheren Forderungen zu beobachtenden Grundsätze,
9. über die Kaution des Rechners,
10. über die Höhe und die Anlage des Sicherheitsfonds (§ 16),
11. über die im Schlußsatze des § 16 bezeichnete Frist und das Verhältnis, in dem die einzelnen Gemeinden des Kassenbezirks an der Verteilung der Ueberschüsse der Kasse teilnehmen (§ 16),
12. über die Voraussetzungen, unter denen das Statut abgeändert werden, insbesondere, falls der Kassenbezirk mehrere Gemeinden umfaßt, einzelne derselben aus dem Verbande ausscheiden können oder die Kasse geschlossen werden kann.

§ 8.

Der Vorstand der Vorschußkasse besteht aus dem Vorsitzenden und vier Beisitzern.

Der Vorsitzende wird von der Aufsichtsbehörde ernannt; die Beisitzer werden gewählt. Die Wahl erfolgt, falls der Kassenbezirk eine Gemeinde oder einzelne Teile einer Gemeinde umfaßt, durch den Gemeinderat dieser Gemeinde. Umfaßt der Kassenbezirk mehrere Gemeinden, so erfolgt die Wahl nach der näheren Bestimmung des Statuts durch die Gemeinderäte der Gemeinden des Kassenbezirks oder durch Vertreter derselben.

Der Vorsitzende und die Beisitzer müssen Einwohner des Kassenbezirks, Angehörige des Deutschen Reichs und im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte sein. Mit dem Verfall dieser Voraussetzungen scheiden dieselben aus dem Vorstande aus.

Zum Stellvertreter des Vorsitzenden bestimmt die Aufsichtsbehörde einen der Beisitzer.

§ 9.

Die Vorschußkasse wird durch ihren Vorstand gerichtlich und außergerichtlich vertreten. Die Vertretung erstreckt sich auch auf diejenigen Geschäfte und Rechtshandlungen, für welche nach den Gesetzen eine Spezialvollmacht erforderlich ist. Durch die Geschäfte, welche der Vorstand innerhalb der Grenzen seiner gesetzlichen und statutarischen Vollmacht im Namen der Kasse abschließt, wird die letztere berechtigt und verpflichtet.

Zur Legitimation des Vorstandes bei Rechtsgeschäften genügt die Bescheinigung der Aufsichtsbehörde, daß die darin bezeichneten Personen den Vorstand bilden.

§ 10.

Die Mitglieder des Vorstandes verwalten ihr Amt als Ehrenamt. Bare Auslagen können ihnen auf Grund statutarischer Bestimmung ersetzt werden.

§ 11.

Die Buch- und Kassenführung erfolgt durch einen von dem Vorstande zu ernennenden und von der Aufsichtsbehörde zu bestätigenden Rechner. Demselben wird eine feste Vergütung aus Mitteln der Vorschußkasse gewährt; die Gewährung von Tantiemen ist nicht zulässig.

Der Rechner kann nicht Mitglied des Vorstandes sein.

Die Steuerempfänger, sowie die Gemeinderechner sind verpflichtet, die ihnen angetragene Stelle des Rechners einer Vorschußkasse zu übernehmen.

§ 12.

Der Vorstand ist nach Maßgabe der von dem Ministerium zu erlassenden näheren Anordnungen befugt:

1. von den öffentlichen Beamten und Behörden Auskunft und Beihilfe zu erfordern, insbesondere deren Mitwirkung bei der Entgegennahme und Begutachtung von Anträgen auf Gewährung von Darlehen in Anspruch zu nehmen,
2. Kassenbeamten der Steuerverwaltung die Wahrnehmung der örtlichen Kassengeschäfte zu übertragen.

Die im Dienste der Kasse verwendeten Beamten sind gehalten, den geschäftlichen Anweisungen des Vorstandes Folge zu leisten. Disziplinarbefugnisse stehen dem Vorstande diesen Beamten gegenüber nicht zu.

§ 13.

Der Vorstand, sowie diejenigen Personen, welche in Angelegenheiten der Kasse tätig sind, sind verpflichtet, über die bei ihren Verrichtungen zu ihrer Kenntnis kommenden Privatverhältnisse Stillschweigen zu beobachten.

§ 14.

Jede Forderung der Vorschußkassen wird zu deren Vorteil ihrem ganzen Betrage nach von Rechts wegen fällig,

1. wenn der Schuldner das Darlehen ohne vorgängige Zustimmung des Kassenvorstandes zu einem anderen als zu dem im Darlehensvertrag bezeichneten Zweck verwendet,
2. wenn der Schuldner mit einer vertragsmäßigen Zahlung über einen Monat im Rückstande bleibt,
3. wenn eine Zwangsvollstreckung gegen ihn oder einen Bürgen angeordnet wird,
4. wenn das Konkursverfahren gegen einen Schuldner oder einen Bürgen eröffnet wird,
5. wenn der Schuldner ohne Zustimmung des Kassenvorstandes von einer Person Geld leiht, welche aus dem Geldverleihen ein Geschäft macht.

§ 15.

Die Vorschußkassen können unbeschadet ihres Rechts, im Wege der gerichtlichen Zwangsvollstreckung vorzugehen, die Einziehung der gewährten Darlehen, Zinsen und Kosten nach Maßgabe der für die Zwangsvollstreckung behufs Beitreibung öffentlicher Gefälle geltenden Vorschriften bewirken. Auf die zu diesem Zweck vorgenommenen Pfändungen finden die §§ 708, 709, 712 der Zivilprozeßordnung entsprechende Anwendung.

§ 16.

Zur Deckung von Verlusten wird aus dem erzielten Reingewinne ein Sicherheitsfond im Betrage von mindestens zehn Prozent der Verbindlichkeiten der Kasse gebildet. Uebersteigt derselbe den durch das Statut bestimmten Betrag, so sind die beim Jahresabschlusse sich ergebenden weiteren Ueberschüsse den Gemeinden des Kassenbezirks zur Bestreitung gemeinnütziger, gesetzlich nicht gebotener Ausgaben zur Verfügung zu stellen. Insoweit die Ueberschüsse durch eine Verminderung

der Verbindlichkeiten der Kasse entstanden sind, darf deren Ueberweisung an die Gemeinden erst nach Ablauf einer bestimmten, durch das Statut festzusetzenden Reihe von Jahren erfolgen.

§ 17.

Wenn das Vermögen der Vorschußkasse zur Deckung der Verbindlichkeiten nicht mehr ausreicht, so haben die Gemeinden des Kassenbezirks zur Deckung des aus der Jahresbilanz sich ergebenden Fehlbetrages Zuschüsse an die Kasse nach dem Verhältnisse der von ihnen aufzubringenden Prinzipale der direkten Steuern zu leisten. Die Zuschüsse dürfen fünf Prozent der Prinzipale nicht übersteigen; sie sind Pflichtausgaben der Gemeinden im Sinne des Artikels 30 des Gesetzes vom 18. Juli 1837 über die Gemeindeverwaltung und als außerordentliche Ausgaben der Gemeinde zu verrechnen.

§ 18.

Eine Vorschußkasse, welche dauernd zur Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten nicht in der Lage ist, kann durch das Ministerium aufgelöst werden. Bei der Auflösung wird die Abwickelung der Geschäfte durch den Vorstand vollzogen. Kommt dieser seiner Verpflichtung nicht nach, so hat die Aufsichtsbehörde die Abwickelung der Geschäfte zu veranlassen. Vom Ablauf des Rechnungsjahres ab, in dem die Auflösung der Kasse durch die Aufsichtsbehörde erfolgt ist, können die Gemeinden des Kassenbezirks während einer Reihe von fünf Jahren zu den im § 17 bezeichneten Leistungen herangezogen werden.

§ 19.

Die Aufsicht über die Vorschußkassen wird von dem Kreisdirektor wahrgenommen. Derselbe überwacht die Befolgung der gesetzlichen und statutarischen Vorschriften. Seiner Genehmigung bedürfen die Beschlüsse des Vorstandes über die dem Rechner zu gewährende Vergütung und die von demselben zu bestellende Kaution. Er prüft die Bilanzen sowie die Jahresrechnungen und erteilt die Decharge. Vor Erteilung der letzteren ist die Bilanz den Gemeinderäten der beteiligten Gemeinden mitzuteilen.

Der Genehmigung des Ministeriums bedürfen die Beschlüsse des Vorstandes über die Aufnahme von Anleihen, insoweit diese Aufnahme nicht bei der Depositenverwaltung erfolgt.

Die Kassen sind verpflichtet, dem Kreisdirektor oder dessen Beauftragten auf Verlangen jederzeit ihre Verhandlungen, Bücher und Rechnungen zur Einsicht vorzulegen und die Revision ihrer Kassenbestände zu gestatten. Zu dieser Revision ist der Bürgermeister der Gemeinde, in welcher die Kasse ihren Sitz hat, zuzuziehen.

Der Kreisdirektor kann die Berufung des Vorstandes zu Sitzungen verlangen und, falls diesem Verlangen nicht entsprochen wird, die Sitzungen selbst anberaumen. In den auf seinen Anlaß anberaumten Sitzungen kann er, beziehungsweise sein Beauftragter, die Leitung der Verhandlungen übernehmen.

Verweigert der Vorstand die Erfüllung seiner gesetzlichen oder statutarischen Obliegenheiten, so gelten die Funktionen seiner Mitglieder als erloschen. Der Kreisdirektor hat alsdann die Befugnisse und Obliegenheiten des Vorstandes selbst oder durch von ihm zu bestellende Vertreter auf Kosten der Kasse wahrzunehmen und die Neubesetzung der Stellen der Mitglieder des Vorstandes sofort in die Wege zu leiten.

§ 20.

Für das Etatsjahr 1887/88 wird der in § 5 Absatz 1 erwähnte Gesamtbetrag von Fünfhunderttausend Mark festgesetzt.

§ 21.

Die zur Ausführung dieses Gesetzes erforderlichen Bestimmungen erläßt das Ministerium.

Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Kaiserlichen Insiegel.

Gegeben Berlin, den 18. Juni 1887.

(L. S.) Wilhelm.

Fürst von Hohenlohe.

Die Vorschußkasse II, ebenfalls mit dem Sitze in Neubreisach, umfaßt die Gemeinden Dessenheim, Balgau, Nambsheim, Heiteren, Geiswasser und Obersaasheim. Beide Vorschußkassen begannen mit dem 1. Januar 1888 ihre segensreiche Tätigkeit. Der erste Vorsitzende der Vorschußkasse I ist Bürgermeister Seiler von Biesheim, während der Rechtskonsulent David Diehl von Neubreisach als Rechner die Kasse verwaltet. Erster Vorsitzender der Vorschußkasse II ist der Beigeordnete Dahinden zu Heiteren, während dem Rentmeister der Steuerkasse II Adrian Clause zu Neubreisach die Rechnungsführung untersteht.

Der Reichstag hatte endlich seine Einwilligung zur Errichtung einer Unteroffiziervorschule in Neubreisach gegeben und lebte alles voll Hoffnung auf bessere Tage. Durch den Tod des Heldenkaisers Wilhelm I. am 9. März 1888 wurde diese Freude sehr getrübt und erhielt die Stadt durch das Halbmastflaggen sämtlicher Militärgebäude und vieler Privathäuser ein trauriges Aussehen. Die letzten Worte des verstorbenen Kaisers Wilhelm I., des Großen: „Ach, mein armer Fritz!" die dem in San Remo weilenden kranken Kaiser Friedrich galten, hatten ein tausendfaches Echo in jeder Brust hervorgerufen. Am 1. Juli 1888 kam der Major Kluk als Kommandeur der neu zu errichtenden Unteroffiziervorschule hierher. Letztere wurde in der an dem Walle zwischen dem Straßburgertor und dem Colmarertor gelegenen Kaserne eingerichtet, woselbst auch die notwendigen Anbauten erstellt wurden. Mit dem 1. Oktober begann die Schule ihre Tätigkeit und wurde so, da dieselbe außer den

Vorgesetzten noch 300 Zöglinge aufzuweisen hatte, eine wohl zu schätzende Einnahmequelle für die Stadtverwaltung, sowie auch für einzelne Bürger.

Am 4. Oktober 1888 versammelten sich in der Restauration zur „Stadt Straßburg" (Johann Schwander, Straßburgerstraße) mehrere Bürger der Stadt und gründeten den Gesangverein „Frohsinn". Der provisorische Vorstand bestand aus: Bahnmeister Fotsch 1. und David Diehl 2. Vorsitzender, Franz Brockhoff, Kassier, Wachtmeister Frese 1. Schriftführer und Emil Brecht 2. Schriftführer. Die Genehmigung der Statuten erfolgte am 20. Januar 1889. Am 12. August 1894 fand unter dem 1. Vorsitzenden Oberbauwart Ziller auf dem Paradeplatz die feierliche Weihe der Fahne des Vereins statt. Zur Zeit (1903) setzt sich der Gesangverein folgendermaßen zusammen: 1. Vorsitzender: Kanalmeister Kuhn, 2. Vorsitzender: Müller, 1. Kassier: Friseur Eberle, 2. Kassier: Schermesser, 1. Schriftführer: Backmeister Götz, 2. Schriftführer: Fortifikationsschreiber Hettich, Dirigent: Lehrer Schützger, sowie aus 18 aktiven und 55 passiven Mitgliedern. Am 1. November 1888 starb der Kommandant von Neubreisach, Freiherr von Heynitz. Das feierliche Begräbnis desselben fand unter großartiger Beteiligung sämtlicher Militär- und vieler Zivilpersonen statt. Ein unabsehbarer Leichenzug war es, der unter Vorantritt der Musik durch die Straßen der Stadt sich zum Friedhof hin begab, woselbst unter Abgabe von Ehrensalven die Ueberreste beigesetzt wurden. Freiherr von Heynitz war es gewesen, auf dessen Initiative hin die Protestanten ihre eigene Kirche erhalten hatten. Nach Anordnung der deutschen Regierung konnte in Ermangelung der Regierung passender Gemeinderatsmitglieder der Bürgermeister außerhalb des Gemeinderats als solcher eingestellt werden. So erhielt Neubreisach am 11. Mai 1889 durch den Kreisdirektor Ott zu Colmar den Berufsbürgermeister Otto Begemann. Doch währte dessen Amtstätigkeit nicht lange, da derselbe am 8. Februar 1890 seine Demission nahm, worauf der Beigeordnete Schlossermeister Josef Hamel die Verwaltung der Stadt bis auf weiteres besorgte. Einige Radfahrer aus der Stadt, Personalvorsteher Gansen, Feldmesser Decker und Remp, Bauunternehmer Martin, Gerichtsvollzieher Hotz, Bauführer Hemme, Gastwirt Schwander, Postassistent Weyhing und Kaufmann Brockhoff, hatten sich mit verschiedenen Radfahrern Altbreisachs vereinigt und gründeten am 1. Juni 1889 den „Radfahrerverein Alt-Neubreisach", bis am 1. Oktober 1892 sich die Vereinigung trennte und nun die Radfahrer Neubreisachs unter dem Namen „Neubreisacher Radfahrerverein" allein einen Verein bildeten. Die Bannerweihe desselben erfolgte am 5. Mai 1895 unter dem 1. Vorsitzenden Feldmesser Decker mit großer Festlichkeit. Zur Zeit besteht der Vorstand des Vereins aus Johann Martin, 1. Vorsitzender, Ludwig Rauch, 2. Vorsitzender, Alfred Weiß, Schriftführer, Mühlbauer, Kassier, Küpfert, 1. Fahrwart, und Haist, 2. Fahrwart.

Am 8. Mai 1890 waren es hundert Jahre, daß Neubreisach zum Kantonshauptort ernannt worden war, doch ging dieser Gedenktag ohne

weitere Beachtung vorüber. Am 7. März 1891 gründeten mehrere Junggesellen einen Klub, der aber von nur kurzer Dauer war. Durch die gemäß der neu festgestellten Gemeindeordnung am 18. November 1891 stattfindenden Gemeinderatswahlen wurden der Notar Josef Fecher zum Bürgermeister und Bauunternehmer Heinrich Ernst zum Beigeordneten der Gemeinde Neubreisach ernannt und von der Regierung bestätigt. Das Jahr 1892 brachte laut einer Verfügung der Regierung die Einführung der mitteleuropäischen Zeit vom 1. April ab. In der Nacht vom 31. März auf 1. April mußten alle Uhren um 30 Minuten (nach der Postuhr) vorgerückt werden. Der Bürgermeister Fecher suchte im Jahre 1892 bei der Reform der Kreisverwaltung, welche die Regierung vornehmen wollte, Neubreisach zum Sitze einer Kreisdirektion der Hardtbewohner zu machen. Eine Deputation der um Neubreisach liegenden Hardtgemeinden unterbreitete dem Unterstaatssekretär von Köller am 3. März 1892 persönlich eine mit 2107 Unterschriften versehene Bittschrift. Derselbe empfing die Deputation und nahm Kenntnis von der Eingabe, betonte aber, daß es Sache des Landesausschusses sei, diese Bitte, die er für sehr gerechtfertigt halte, zu erhören. Der Landesausschuß war aber andern Sinnes und so wurde aus dieser Sache nichts.

Am 20. Dezember 1893 erließ der Bürgermeister Fecher eine neue Verordnung betreffend die Sonntagsruhe für die hiesigen Gewerbetreibenden, welche lautet:

Polizei-Verordnung
betreffend
die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe für die Stadt Neubreisach.

Der Bürgermeister der Stadt Neubreisach

Nach Einsicht

a. der §§ 41a, 105b Absatz 2, 146 und 151 der Reichsgewerbeordnung, sowie der hiezu erlassenen Kaiserlichen Verordnung vom 22. März 1892 und der Verfügungen des Kaiserlichen Ministeriums für Elsaß-Lothringen vom 26. Dez. 1888, 1. Mai 1892 und 25. März 1893,

b. der Polizeiverordnung des Bezirkspräsidenten des Ober-Elsasses vom 9. August 1892 und 25. März 1893, sowie der diesseitigen Ortspolizeiverordnung vom 22. Juni und 4. August 1892;

in Erwägung,

daß es zweckmäßig erscheint, die bisher bestandenen ortspolizeilichen Bestimmungen betr. die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe für die Stadt Neubreisach den Wünschen der Gewerbetreibenden entsprechend zu verbessern, dabei gleichzeitig die Erlasse der höheren Verwaltungsbehörde aufs neue bekannt zu machen und alle für Neubreisach giltigen Rechtsbestimmungen in einer einzigen Polizeiverordnung zusammen zu fassen;

setzt fest und erklärt hiermit,

daß von nun ab unter Aufhebung aller entgegenstehenden Bestimmungen die Sonntagsruhe für das Handelsgewerbe in der Stadt Neubreisach geregelt ist wie folgt:

I.

Bäcker, Metzger, Wurstler und Verkäufer landwirtschaftlicher Lebensmittelprodukte dürfen ihre Gehilfen beschäftigen und ihre Verkaufsstellen dem Gewerbebetrieb geöffnet halten:

a. am ersten Oster-, Pfingst- und Weihnachtstag:
 nur vormittags von 7—9 Uhr;

b. am zweiten Oster-, Pfingst- und Weihnachtstag, an den 3 letzten Sonntagen vor Weihnachten, dem Neujahrstag, Fastnachtssonntag und den beiden Kirchweihsonntagen:
 vormittags von 6—9 Uhr,
 nachmittags von 8—9 Uhr;

c. an allen übrigen Sonn- und Feiertagen:
 vormittags von 6—9 Uhr,
 nachmittags von 5—7 Uhr;

Metzger und Wurstler überdies noch von 7—9 Uhr abends.

II.

Konditoren und Feinbäcker:

a. am ersten Oster-, Pfingst- und Weihnachtstag:
 vormittags von 7—9 Uhr,
 nachmittags von 11—1 Uhr;

b. am zweiten Oster-, Pfingst- und Weihnachtstag, an den 3 letzten Sonntagen vor Weihnachten, dem Neujahrstag, Fastnachtssonntag und den beiden Kirchweihsonntagen:
 vormittags von 8—9 ½ Uhr,
 nachmittags von 11 ½—8 Uhr;

c. an allen übrigen Sonn- und Feiertagen:
 vormittags von 8—9 ½ Uhr,
 nachmittags von 11 ½—6 Uhr.

III.

Spezerei- und Mehlhändler im kleinen:

a. am ersten Oster-, Pfingst- und Weihnachtstag:
 nur vormittags von 7—9 Uhr;

b. am zweiten Oster-, Pfingst- und Weihnachtstag, an den 3 letzten Sonntagen vor Weihnachten, dem Neujahrstag, Fastnachtssonntag und den beiden Kirchweihsonntagen:
 vormittags von 7—9 Uhr,
 nachmittags von 1—9 Uhr;

c. an allen übrigen Sonn- und Feiertagen:
 vormittags von 8—9 Uhr,
 nachmittags von 1—5 Uhr.

IV.

Die Inhaber aller sonstigen Ladengeschäfte:

a. am ersten Oster-, Pfingst- und Weihnachtstag:
 überhaupt nicht;

b. am zweiten Oster-, Pfingst- und Weihnachtstag, an den 3 letzten Sonntagen vor Weihnachten, dem Neujahrstag, Fastnachtssonntag und den beiden Kirchweihsonntagen:
vormittags von 7—9 Uhr,
nachmittags von 1—9 Uhr;
c. an allen übrigen Sonn- und Feiertagen:
nur nachmittags von 12—5 Uhr.

V.

Die Zugehörigkeit zu einer der obigen vier Kategorien wird durch das Hauptgeschäft bestimmt; Zweifelfälle entscheidet der Bürgermeister, in letzter Instanz der Herr Bezirkspräsident.

VI.

Der Gewerbebetrieb im Umherziehen behufs Anbietens gewerblicher Leistungen, sowie Feilbietens und Aufkaufs von Waren ist gänzlich verboten. Ausgenommen ist der übliche Verkauf von frischem Obst, welcher mit Ausnahme der 3 höchsten Feiertage an allen Sonn- und Feiertagen des Jahres von 12—5 Uhr nachmittags stattfinden darf.

VII.

Für den Geschäftsbetrieb der Kaffee- und Schenkwirtschaften, der Gasthöfe und Herbergen bleibt die Bezirkspolizei-Verordnung vom 8. Mai 1882 und die Gemeindepolizei-Verordnung vom 22. Juni 1882 ausschließlich maßgebend.

VIII.

Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden nach § 146a und 151 der Reichsgewerbeordnung bestraft.

Neubreisach, am 20. Dezember 1893.

Der Bürgermeister:
Fecher.

Gesehen:
Colmar, den 20. Dezember 1893.
Der Kreisdirektor:
Ott.

Auf Aufforderung des Kreisdirektors Ott von Colmar sollte auch in Neubreisach eine Abteilung des Vereins vom „Roten Kreuz" gebildet werden. Am 4. Mai 1894 waren deshalb alle Bürger aus Neubreisach und den umliegenden Ortschaften infolge der Einladung auf dem Gemeindehause zu Neubreisach versammelt. Nach einem Vortrag des Kreisdirektors wurde sofort, nachdem sämtliche Anwesende ihren Beitritt schriftlich bekundet hatten, zur Wahl des Ausschusses geschritten. Es wurden gewählt: Bürgermeister Bellicam-Logelnheim, Kaufmann Brockhoff-Neubreisach, Pfarrer Engel-Algolsheim, Bürgermeister Fecher,

Pfarrer Heiligenstein, Dr. Kissel, Amtsrichter Plagge, Apotheker Schneider (sämtliche von Neubreisach), Bürgermeister Seiler-Biesheim, Bürgermeister Thuet-Heiteren und Dr. Weeg-Neubreisach. Diese wählten Bürgermeister Fecher zum Vorsitzenden, Apotheker Schneider zum Schriftführer und Kaufmann Franz Brockhoff zum Kassier; mit der Leitung der Sanitätskolonne wurde Dr. Weeg betraut. Nach zweijährigem Bestande löste sich aber der Verein wieder auf. Auf Anregung des Bürgermeisters Fecher war am 30. August 1894 die Einrichtung einer Fortbildungsschule für schulentlassene Mädchen, worin jede Woche 2 Stunden Deutsch, 1 Stunde Rechnen und 6 Stunden Französisch gelehrt werden sollte, genehmigt und das Schulgeld für jede Schülerin auf 2 Mark per Monat festgesetzt worden. Nach dem Fortgang des Bürgermeisters Fecher am 15. Juli 1894 als Amtsrichter nach Erstein leitete der Beigeordnete Ernst die Stadtverwaltung. Einige katholische Männer vereinigten sich im Jahre 1894 zu einem Kirchengesangverein „Cäcilia" unter Leitung des Vikars Kern. Die Statuten wurden aber erst im Jahre 1895 entworfen und von der Regierung am 25. September desselben Jahres genehmigt. Die Fahnenweihe des Vereins wurde am 3. Mai 1896 zugleich mit der Einweihung der neuen Glocken in der Pfarrkirche festlich begangen. Zur Zeit besteht der Vorstand des Vereins aus den Ehrenpräsidenten: Pfarrer Heiligenstein und Adolf Meyer, dem 2. Vorsitzenden: Vikar Emil Kieffer, dem Schriftführer: Bäckermeister Eduard Thiebaut, dem Kassier: Albert Schildknecht und dem Bibliothekar Rapin. Alfons Ambiel senior und Paul Naffzger sind Ausschußmitglieder. Die Gesamtzahl der Mitglieder beträgt zur Zeit (1903) 29 aktive, 49 passive und Dirigent Schmitt.

Auf höhere Anordnung hin wurden im November 1895 für die bei der vor 25 Jahren stattgefundenen Belagerung Verstorbenen in den Kirchen aller drei Konfessionen Totenfeiern abgehalten und die Gräber derselben mit Kränzen geschmückt. Der Kommandant von Neubreisach, Freiherr von Fürstenberg, nahm nach beendigtem Gottesdienst die Parade der Garnison ab. Am 4. Mai 1896 wurde eine Verordnung der Regierung bekannt gemacht, wonach die kaiserliche Einregistrements-Einnehmerei für die Folge als Verkehrssteueramt und deren Vorsteher als Rentamtmann tituliert werden sollte. Zur Zeit ist Richard Kiefer der amtierende Rentamtmann. Die Steuereinnehmer Ludwig Seher, Steuerkasse I, und Adrian Clause, Steuerkasse II, nahmen durch dieselbe Verordnung alsdann den Titel „Rentmeister" an. Durch die Gemeinderatswahlen im Juni desselben Jahres wurden der Kantonalarzt Dr. Weeg zum Bürgermeister und Bauunternehmer Heinrich Ernst zum Beigeordneten der Stadt Neubreisach erwählt. Im folgenden Jahre 1897 löste sich der Bürgerverein auf.

Der 1. Vorsitzende der „Gemeinsamen Ortskrankenkasse Colmar-Land", Heinrich Ferrari, und der hiesige Bezirksvorsteher derselben, Brockhoff, machten Ende Januar 1897 den hiesigen Arbeitgebern und Arbeitnehmern den Vorschlag, sich von der Ortskrankenkasse Colmar-Land zu trennen

und eine eigene Krankenkasse „Neubreisach-Stadt“ zu gründen. Eine zu diesem Zweck einberufene Versammlung in der „Sonne“ hatte aber durch das Entgegenarbeiten des Bürgermeisters Dr. Weeg die Erreichung dieses Zieles vereitelt. Infolge dessen beauftragte der Bauunternehmer Georg Malzacher den Brockhoff, ihm eine eigene Betriebskrankenkasse einzurichten, welches Begehren am 14. Februar abgesandt und am 11. Juni 1897 von der Regierung genehmigt wurde. Am 1. Juli trennte sich die Betriebskrankenkasse Georg Malzacher von der Ortskrankenkasse Colmar-Land. Die Rechnerstelle versieht seit dem Bestehen derselben der Kaufmann Franz Brockhoff. Am 1. Oktober desselben Jahres wurde das Personalvorsteheramt der Katastervermessung, welches sich seit 1887 in Neubreisach befand, nach Colmar verlegt, wodurch nicht nur mehrere Wohnungen hier leer wurden, sondern auch ein Ausfall der Einnahmen sich bemerkbar machte.

Da durch die Beschlüsse des Reichstages den Handwerkern und Gewerbetreibenden zur Pflicht gemacht worden war, zwecks Hebung des Handwerks Innungen oder Verbände zu errichten, beschlossen die hiesigen Gewerbetreibenden und Handwerker, auch hier eine Vereinigung unter dem Namen „Handwerker- und Gewerbeverein von Neubreisach“ zu bilden. Die Statuten desselben wurden am 10. Dezember 1898 genehmigt. Der Verein besteht zur Zeit (1903) aus 64 Handwerkern und Gewerbetreibenden und 18 Ehrenmitgliedern, welche unter folgendem Vorstand: Rauch, 1. Vorsitzender, Martin, 2. Vorsitzender, Muser, 1. Kassier, Ambiel, 2. Kassier, Grünwasser, 1. Schriftführer, Edmund Zive, 2. Schriftführer, Ernst Ferrari, Bibliothekar, Oberlehrer Bohler und Lehrer Schützger für die Interessen der Handwerker und Gewerbetreibenden wirken.

Der Gemeinderat beschloß im August 1897, daß die Straßenrinnen an den Hauptstraßen überbrückt werden sollen, welche Arbeiten im Submissionsverfahren dem Bauunternehmer Georg Malzacher übertragen wurden. Am 1. Oktober desselben Jahres wurde auch das Grundbüchamt für Neubreisach errichtet und im Amtsgerichtsgebäude installiert.

Eine freudige Bewegung gab sich unter der Bevölkerung kund, als bekannt wurde, daß am 24. Oktober 1899 der Kaiserliche Statthalter Fürst zu Hohenlohe-Langenburg nach Neubreisach komme. Ueberall wurden die Gebäude und Straßen mit Triumphbogen, Fahnen, Wimpeln und Kränzen festlich geschmückt. Die Schuljugend, mit Fähnchen in der Hand, bildete in der Straßburgerstraße auf beiden Seiten Spalier. Alle Vereine waren mit ihren Fahnen und Bannern auf dem Marktplatze angetreten. Das Feuerwehrkorps hatte, nachdem es in den Straßen, welche der Fürst durchfuhr, Spalier gebildet hatte, sich alsdann den anderen Vereinen angeschlossen. In Begleitung des Fürsten waren Major Freiherr von Grote, Regierungs-Assessor Bischoff, Kreisdirektor Dr. Curtius und Assessor Dr. Boeninger von Colmar. Am Bahnhof hatten der Kommandant Generalmajor Koeppel und Bürgermeister Dr. Weeg die hohen Gäste empfangen. Zuerst fand auf dem Paradeplatz die Vorstellung des

Neubreisacher Offizierkorps statt. Nach Beendigung derselben wurde der Fürst zum Rathause begleitet, woselbst die Vorstellung des Gemeinderats, der katholischen und evangelischen Geistlichkeit, sowie der Spitalschwestern und Beamten stattfand. Hierauf verließ der Fürst mit seiner Begleitung den Sitzungssaal und ging durch den dekorierten Durchgang auf den freien Platz, woselbst zum Empfange 12 weißgekleidete Jungfrauen bereit standen. Sogleich stimmten die beiden Gesangvereine „Frohsinn" und „Cäcilia" unter dem Dirigenten Lehrer Schützger in das Lied „Gott grüße dich" ein. Hierauf überreichte eine der Jungfrauen, die Tochter des Schreinermeisters Heinrich Conrad, dem Fürsten ein schönes Bouquet mit folgender Ansprache:

Gnädigste Durchlaucht!

Neubreisach grüßt Sie aufs beste!
Es heißt Sie halt willkommen sein
Hier unsre starke, kleine Veste
Am schönen deutschen Oberrhein!

Die Offiziere, die Beamten,
Die Bürger und das Militär,
Mit der Bevölkerung insgesamten,
Sie danken für die hohe Ehr!

„Für den Besuch in unserem Städtchen,
Gott mög' Sie segnen und Ihr Haus!"
In Ehrfurcht grüßen auch wir Mädchen
Mit diesem Spätjahrs-Blumenstrauß.

Nun schritt der Fürst die Front der Vereine ab und unterhielt sich mit den Vorständen und vielen Personen, desgleichen mit dem Oberlehrer Bohler und den Lehrerinnen Untz und Blind, worauf zum Schluß die Vorstellung sämtlicher anwesender Bürgermeister des Kantons Neubreisach stattfand. Bürgermeister Dr. Weeg hielt hierauf eine Anrede, welche mit einem dreifachen Hoch auf den Fürsten endete. Der Fürst dankte herzlich und schloß mit einem Hoch auf den deutschen Kaiser Wilhelm II. Zum Frühstück im „Hôtel de France" waren vom Fürsten der Kommandant Generalmajor Koeppel, Major Koehler, Major Back, Major von Bachofen, Hauptmann Keiler, Hauptmann Denecke, Hauptmann Kosak (letztere drei wurden später zum Major befördert), Bürgermeister Dr. Weeg, Amtsrichter von Fisenne, der Beigeordnete Ernst, der katholische Pfarrer Heiligenstein, sowie die protestantischen Pfarrer Brenner-Künheim und Engel-Algolsheim eingeladen worden. Generalmajor Koeppel brachte dabei einen Toast auf den Fürsten aus, welchen dieser mit einem solchen auf die Stadt Neubreisach erwiderte. Nach dem Frühstück fuhr der Fürst mit seiner Begleitung zur Besichtigung der Festungsbauten nach Obersaasheim. Dort wurde derselbe gleichfalls festlich empfangen und unterhielt sich dann bei

den Festungsbauten mit dem Bauunternehmer Georg Malzacher aus Neubreisach. Von da fuhr der Fürst nach Algolsheim, wo gleichfalls festlicher Empfang stattfand, und nach kurzem Aufenthalt daselbst weiter zum Endziel, dem festlich geschmückten Dorfe Vogelgrün, nicht minder feierlich empfangen. Weiter fahrend nach Altbreisach, kehrten die hohen Gäste von da per Bahn direkt nach Straßburg zurück. Fräulein Marie Conrad erhielt später von dem Fürsten eine kostbare goldene Brosche zum Andenken an den Willkommengruß. Am 4. Januar 1900 starb im Alter von 85 Jahren der langjährige Organist an der hiesigen katholischen Kirche, Louis Störkel, der noch zu französischer Zeit an der Volksschule hier als Lehrer tätig gewesen war. Bei einem Gewitter am 7. Juli schlug der Blitz in den Kirchturm und entzündete einige Balken innerhalb des Mauerwerks, doch wurde infolge rasch herbeigeeilter Hilfe der Ausbruch eines Brandes verhindert. Vom 1. Oktober 1900 ab mußten auf Anordnung der Regierung wie überall so auch hier die Verkaufsläden um 9 Uhr abends geschlossen werden.

Die Einwohnerzahl von Neubreisach betrug bei der Volkszählung am 1. Dezember 1900, nach der erfolgten Richtigstellung vom 22. Februar 1901, 3307 Personen, wovon 1628 dem Militär und 1679 der Zivilbevölkerung angehörten; die letztere bestand aus 740 männlichen und 939 weiblichen Personen. Dem Religionsbekenntnisse nach waren es 1988 Katholiken, 1195 Protestanten und 114 Israeliten, 10 Personen waren ohne Religionsbekenntnis. An Haushaltungen mit mehr als zwei Personen gab es 354, während 47 Haushaltungen von einzelnen Personen geführt wurden. Die Zahl der Wohnhäuser betrug 274, außer 32 anderen Gebäuden, unter welchen sich 12 Staats- und Gemeindegebäude befinden, ferner ist 1 Hütte und 1 Schiff vorhanden. Die Viehzählung ergab 335 Pferde (einschließlich 250 Militärpferden), 175 Stück Rindvieh, 168 Schweine, 35 Ziegen, 9 Gänse, 52 Enten, 6 Truthühner und 970 Hühner. Bienenstöcke waren 34 unbewegliche und 25 bewegliche vorhanden. Die Zahl der verschiedenen Obstbäume betrug 489, welche sich auf folgende Sorten verteilen: 98 Aepfel-, 121 Birnen-, 80 Pflaumen-, 50 Zwetschgen-, 25 Kirsch-, 12 Mirabellen-, 63 Pfirsich- und Aprikosen-, sowie 40 Wallnußbäume. Nach den auf dem Bürgermeisteramte noch vorhandenen Urkunden war die Bevölkerungsbewegung von Neubreisach folgende: 1720: 308 Feuerstellen; 1750: 305 Feuerstellen; 1790: 1796 Zivilpersonen (803 männliche, 913 weibliche); Ende 1800: 1872 Zivilpersonen; 1808: 1699 Zivilpersonen; 1811: inklusive Garnison 1800 Einwohner; 1814: 1394 Zivilpersonen; 1815: 1767 Zivilpersonen; 1816: 1100 Zivilpersonen; 1835: 2020 Zivil- und Militärpersonen; 1845: 3456 Zivil- und Militärpersonen (3244 Katholiken, 71 Protestanten, 141 Israeliten); 1850: 3893 Militär- und Zivilpersonen; 1865: 1981 Zivilpersonen; 1870: 4290 (2610 Militär-, 1680 Zivilpersonen); 1875: 4386 (2782 Militär-, 1604 Zivilpersonen); 1880: 3750 (2223 Militär-, 1527 Zivilpersonen); 1885: 3469 (1673 Militär-, 1796 Zivilpersonen); 1890: 3058 (1695 Militär-, 1363 Zivilpersonen); 1895: 3471 (1556 Militär-,

1815 Zivilpersonen); 1900: 3307 (1628 Militär-, 1679 Zivilpersonen). Neubreisach nimmt nach der Einwohnerzahl unter den Städten und Dörfern von Elsaß-Lothringen die 53. und unter den Städten allein die 23. Stelle ein; es folgt somit nach dem Städtchen Riedisheim, welches 3423 Seelen aufweist. Der Kanton Neubreisach hatte am 1. Dezember 1900 eine Gesamtbevölkerung von 10063 Seelen, gegen 10144 bei der Volkszählung im Jahre 1895. Nach den standesamtlichen Urkunden des Jahres 1900 wurden auf dem Bürgermeisteramt Neubreisach 58 Geburten, 12 Heiraten und 69 Todesfälle eingetragen. Das 200jährige Bestehen der Stadt und Festung Neubreisach ging klanglos an der hiesigen Stadtverwaltung und so auch an den Kreisen der Einwohnerschaft vorüber. Am 18. Januar 1901 wurde auch hier die Feier des 200jährigen Bestehens des Königreichs Preußen militärisch und kirchlich festlich begangen.

Das Jahr 1901 brachte große Veränderungen in der Gemeindeverwaltung, indem der Bürgermeister Dr. Weeg, nachdem er schon früher seine ärztliche Praxis aufgegeben hatte, auch sein Amt als Bürgermeister niederlegte. Bald darauf zog er nach Honnef a. Rh., um sich dort als praktischer Arzt niederzulassen. An seine Stelle wurde das seitherige Gemeinderatsmitglied Adolf Meyer am 29. April zum Bürgermeister ernannt, welchem durch die Feuerwehr und den Gesangverein „Cäcilia" am Tage seiner Ernennung ein Fackelzug mit Ständchen als Ehrung dargebracht wurde. Am 24. Juni 1901 erließ der Bürgermeister Meyer folgende Ortspolizei-Verordnung:

Ortspolizei-Verordnung
über die Reinhaltung der Straßen, Plätze etc.

Der Bürgermeister der Stadt Neubreisach, nach Einsicht des Gesetzes vom 16.—24. August 1790, des Gesetzes vom 22. Juli 1791, sowie des Gesetzes vom 18. Juli 1837, bestimmt hiermit was folgt:

Art. 1.

Anhäufungen von Gemülle, Dünger und irgend welcher anderer Stoffe auf der öffentlichen Straße sind strengstens untersagt.

Art. 2.

Die Hausbesitzer und Mieter sind verpflichtet, den Bürgersteig und die Rinnsteine vor ihren Häusern, Magazinen, Läden, Höfen und Gärten täglich einer gründlichen Reinigung zu unterziehen. Insbesondere ist Gras oder sonstiges Unkraut, welches in Straßenrinnen oder auf dem Trottoir wuchert, zu entfernen. Die Straßen sind seitens der Hausbesitzer oder Mieter wöchentlich zweimal, und zwar jeden Mittwoch und Samstag von 4—5 Uhr nachmittags, zu kehren.

Wenn diesen Anordnungen nicht Folge geleistet wird, geschieht die Reinigung durch Veranlassung der Polizei auf Kosten der Eigentümer und Mieter.

Art. 3.

Im Sommer ist der Bürgersteig vor den Häusern täglich zweimal, morgens 8 Uhr und nachmittags 4 Uhr, von den Hausbesitzern resp. den Mietern begießen zu lassen und ist dazu nur reines Brunnenwasser zu verwenden.

Art. 4.

Im Winter haben die Hausbesitzer oder Mieter den Schnee oder das Eis vom Bürgersteig vor ihren Häusern, Läden, Magazinen, Höfen, Gärten 2c. bis zum Rinnstein zu entfernen und Schnee wie Eis am Rande der Straße anzuhäufen, von wo die Masse auf Veranlassung der Stadtgemeinde entfernt werden wird.

Art. 5.

Aus den inneren Höfen der Häuser darf kein Schnee oder Eis auf die Straße gebracht werden.

Art. 6.

Bei Glatteis haben die Eigentümer oder Mieter bis zur Mitte der Straße Asche oder Sägespäne zu streuen.

Art. 7.

Die Rinnsteine sind jedesmal auf besondere Verfügung der Ortspolizeibehörde mit reinem Wasser auszuspülen.

Art. 8.

Es wird ausdrücklich untersagt, Mistjauche oder schmutziges Wasser 2c. aus den Brauereien oder anderen Etablissements in die Rinnsteine laufen zu lassen.

Art. 9.

Die Abtrittgruben dürfen nur während der Nacht geöffnet und geleert werden und ist jedesmal vorher schriftlich dem Bürgermeisteramte anzuzeigen, wenn dies geschehen soll.

Art. 10.

Die Abfuhrwagen — angefüllt oder leer — dürfen in der Zeit vom 16. Oktober bis 31. März nicht vor 10 Uhr abends und nicht nach 6 Uhr morgens, und in der Zeit vom 1. April bis 30. September nicht vor 10 Uhr abends und nicht nach 4 Uhr morgens in der Stadt herumfahren.

Art. 11.

Die Abfuhr darf erst dann erfolgen, wenn die Grube mindestens 6 Stunden vorher geöffnet war.

Art. 12.

Der aus den Abtrittgruben entleerte Dünger muß sofort in das zur Abfuhr bestimmte Faß eingefüllt werden. Das Faß muß, bevor die Abfuhr erfolgen darf, außerhalb gut gereinigt sein.

Art. 13.

Die Umgebung der Grube ist nach Beendigung der Entleerung in einen gut gereinigten Zustand zu versetzen.

Art. 14.

Die zur Abfuhr bestimmten Wagen müssen stark gebaut sein und beständig in gutem Zustande erhalten werden.

Art. 15.

Wird bei der Wegschaffung der Latrine-Ausleerungen die öffentliche Straße irgendwie verunreinigt, so ist dieselbe vom Unternehmer unverzüglich gründlich zu reinigen und mit Wasser zu begießen.

Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden zur gerichtlichen Anzeige gebracht.

Neubreisach, den 24. Juni 1901.

Der Bürgermeister:
Meyer.

Vorstehende Ortspolizei-Verordnung wird mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß deren Nichtbeachtung gerichtliche Strafe nach sich zieht.

Neubreisach, den 24. Juni 1901.

Der Bürgermeister:
Meyer.

Am 17. September 1901 beschloß der Gemeinderat, aus Anlaß des Garnisonwechsels der 4. Kompagnie des Badischen Fußartillerie-Regiments Nr. 14, welche am 1. Oktober 1901 nach Straßburg versetzt wurde, eine Abschiedsfeier zu veranstalten und genehmigte hiefür 400 Mark. Diese Kompagnie hatte schon 30 Jahre hier ihre Garnison und es war deshalb zu erwarten, daß diese Abschiedsfeier einen Glanzpunkt in der Geschichte unserer Stadt bilden würde. Die Feier fand am 25. September statt. Um $3^3/_4$ Uhr marschierte die 4. Kompagnie unter Führung ihres Hauptmanns von Brausewetter mit klingendem Spiele der Regimentsmusik, welche zu dieser Feier von Straßburg hierhergekommen war, zur Paradeaufstellung nach dem Paradeplatze. Dort richtete hierauf der Kommandant von Neubreisach, Oberst von Rostken, im Beisein des gesamten Offizierkorps der Garnison, des Bürgermeisters Meyer, einiger Gemeinderatsmitglieder, der Vorstände der Vereine und zahlreicher Bürger herzliche Abschiedsworte an die Kompagnie. Er hob besonders hervor, daß gerade diese Kompagnie durch Tapferkeit und Leistungsfähigkeit sich in dem letzten Kriege 1870/71 Lorbeeren errungen hätte und die Belagerungen von Straßburg, Neubreisach und Fort Mortier, sowie die Schlachten vor

Belfort dafür die besten Zeugnisse ablegten; ferner betonte er auch, daß nach der Uebergabe von Neubreisach am 11. November 1870 gerade dieser Kompagnie die Aufgabe zugefallen sei, die Lorbeeren der Friedensarbeit in hiesiger Stadt sich zu erwerben. Durch stramme Manneszucht und freundliches Entgegenkommen gegen die eroberte Stadt habe die 4. Kompagnie sich auf den rauchenden Trümmern Neubreisachs und des Forts Mortier die Herzen der Bewohner zu erringen gewußt, und heute liege der sichtbare Beweis vor aller Augen, weshalb das Scheiden von der liebgewordenen Stätte nach 30½ Jahre langer Anwesenheit wohl allen sehr zu Herzen gehe. Doch solle die Kompagnie mit demselben Rufe: „Mit Gott für König und Vaterland!" auch einstimmen in den Scheidegruß: „Es lebe Seine Majestät, unser allergnädigster Kriegsherr Kaiser Wilhelm II. und Seine Königliche Hoheit der Großherzog von Baden! Hurra! hurra! hurra!" Nach diesem hielt Hauptmann von Brausewetter eine Anrede und sprach dem Bürgermeister seinen herzlichen Dank aus für die gute Gesinnung, welche die Bürgerschaft während der Garnisonzeit und auch heute für die Kompagnie an den Tag gelegt hätte und forderte die Kompagnie auf, einzustimmen in das Hoch auf Neubreisach und seine Bürgerschaft. Nunmehr schritt der Oberst von Rostken mit den Offizieren und dem Bürgermeister die Front der Kompagnie ab, worauf die Abnahme der Parade erfolgte. Nach derselben war um 5 Uhr ein Festessen auf dem Gemeindehause, an welchem der Kommandant von Rostken, Vorsteher des Offizierkorps, Vertreter der Stadt, Beamte und Bürger teilnahmen, während dessen die Regimentskapelle verschiedene Musikstücke vortrug. Das erste Hoch, welches Kaiser Wilhelm II. galt, wurde von Oberst von Rostken ausgebracht. Bürgermeister Meyer richtete alsdann Abschiedsworte und Wünsche ferneren Wohlergehens in Straßburg an die scheidende Kompagnie. Von dem Obersten und Kommandeur des Badischen Fußartillerie-Regiments Nr. 14 war aus Straßburg ein Schreiben eingelaufen, welches Amtsrichter Durand vorlas und worin sich derselbe entschuldigte, nicht zur Abschiedsfeier seiner 4. Kompagnie herüber kommen zu können, was ihm selbst um so mehr zu Herzen ginge, weil er gerade 1870 bei der Belagerung von Neubreisach neben den Batterien auf dem Kirchturm zu Biesheim tätig gewesen sei und er auch zur nächtlichen Uebernahme des Forts Mortier damals kommandiert war. In der Geschichte des Regiments seien den 30 Friedensjahren, welche die 4. Kompagnie hier in Garnison zugebracht habe, allezeit ein freundliches Blatt gewidmet und möchten die Stadt und ihre Bewohner der 4. Kompagnie ein gutes Andenken bewahren. Nach Verlesung des Briefes ergriff Hauptmann von Brausewetter nochmals das Wort und wiederholte seinen Dank. Das vorzügliche Festessen war von der Witwe Reichelt von hier geliefert worden und befriedigte alle Teilnehmer. Am Abend wurde die Abschiedsfeier für die Mannschaft der 4. Kompagnie in der Turnhalle der Unteroffiziervorschule abgehalten. Die beiden Gesangvereine der Stadt, „Frohsinn" und „Cäcilia", brachten während derselben mehrere

Lieder zum Vortrag. Die Mannschaften erhöhten die festliche Stimmung durch Gesangsstücke, Couplets und komische Vorträge; der Feldwebel der Kompagnie, sowie ein Kanonier trugen selbstverfaßte Abschiedslieder vor. Bürgermeister Meyer richtete auch hier herzliche Abschiedsworte an die Kompagnie und überreichte ein in dem photograpraphischen Atelier von Karl Mühlbauer hier hergestelltes Tableaubild von verschiedenen Ansichten der Stadt, welches in einem prachtvollen, von Buchdrucker Rauch gelieferten Rahmen eingefaßt war. Hauptmann von Brausewetter sprach nochmals seinen besten Dank aus und verlief so der übrige Teil der Abschiedsfeier in fröhlichster Stimmung.

An Stelle der ausrückenden 4. Kompagnie des Badischen Fußartillerie-Regiments Nr. 14 kam die 8. Kompagnie des 2. Bataillons des Hannoverschen Fußartillerie-Regiments Nr. 13 unter ihrem Hauptmann Klein, Oberleutnant Schultze, Leutnant Biermann und Leutnant Ahlers am 1. Oktober 1901 hier an. Dieselbe wurde am 2. Oktober, nachdem sie auf dem Paradeplatze Aufstellung genommen halte, von dem Kommandanten Oberst von Rostken, dem gesamten Offizierkorps der Garnison, den Beamten, den Spitzen der Stadtverwaltung und den Vereinsvorständen herzlich begrüßt, worauf dann auf dem Gemeindehause eine Festfeier stattfand, bei welcher Amtsrichter Durand im Auftrage des abwesenden Bürgermeisters Meyer die Willkommensrede hielt. Am Abend fand in der Turnhalle der Unteroffiziervorschule ein von der Stadt gegebener Festkommers zu Ehren der 8. Kompagnie statt. Am Geburtstage Kaiser Wilhelms II. 1902 erhielt das Regiment den Namen „Hohenzollerisches Fußartillerie-Regiment Nr. 13“. Ein Rückblick auf die Festlichkeiten beim Abgange der 4. Kompagnie und sodann auf die Belagerung 1870, wobei gerade die zu französischer Zeit als Reitbahn dienende jetzige Turnhalle der Unteroffiziervorschule durch die ersten Kugeln in Brand geschossen wurde und nun durch Umbau nach 30½ Jahren der 4. Kompagnie als Festsaal diente, wird wohl jedem Leser den Spruch zu Herzen führen: „Das Alte stürzet nieder und neues Leben blühet aus Ruinen!“ Am 19. Dezember 1901 wurde der Stadtkommandant Oberst von Rostken zum Generalmajor befördert.

Die Feier des 50jährigen Regierungsjubiläums des Großherzogs Friedrich von Baden wurde in Neubreisach am Abend des 23. April 1902 durch einen Festkommers im Gasthaus zur „Sonne“ eröffnet. Am 25. April hatte die ganze Garnison dienstfrei, mit Ausnahme der auf Wache Ziehenden. Am Abend des 26. April war großer Zapfenstreich, dem am andern Morgen großes Wecken folgte. Der feierliche Festgottesdienst fand für die Evangelischen um 10 Uhr und für die Katholiken um 10½ Uhr statt. Um 12 Uhr war große Parade der hier liegenden badischen Truppen unter Abfeuerung von 101 Kanonenschüssen. Das Festessen für das Offizierkorps und die Beamten fand um 5 Uhr in dem Offizierkasino statt. Abends um 7½ Uhr konzertierten die Musikkapellen der 1. Abteilung des Badischen Feldartillerie-Regiments Nr. 66 und des 2. Bataillons des

Badischen Infanterie-Regiments Nr. 142, währenddem auf dem kleinen Exerzierplatz an der Algolsheimerstraße ein großartiges Feuerwerk abgebrannt wurde. Den Schluß der Feier bildete die Aufforderung des Generalmajors von Rostken zu einem dreimaligen Hoch auf den Großherzog Friedrich von Baden.

Großherzog Friedrich wurde geboren zu Karlsruhe am 9. Sept. 1826 als der Sohn des Großherzogs Leopold von Baden und der Prinzessin Sophie von Schweden. Am 24. April 1841 wurde er als Leutnant in das Leib-Infanterieregiment eingestellt. Nach dem Tode seines Vaters trat er am 24. April 1852 als Prinzregent die Regierung im Namen seines älteren kranken Bruders Leopold II. an. Den Titel als Großherzog nahm er, da die Krankheit seines Bruders sich als unheilbar erwies, erst am 5. September 1856 an. Sein Bruder starb am 22. Januar 1858. Großherzog Friedrich vermählte sich am 20. September 1856 mit der Prinzessin Louise, Tochter des damaligen Prinzen Wilhelm von Preußen, späteren Kaisers Wilhelm I., und der Prinzessin Augusta von Sachsen-Weimar. Am 20. September 1881 feierte er die silberne Hochzeit und zugleich die Vermählung seiner am 7. August 1862 geborenen einzigen Tochter, der Prinzessin Viktoria, mit dem Kronprinzen von Schweden und Norwegen. Von den zwei Söhnen des Großherzogs, Erbgroßherzog Friedrich Wilhelm Ludwig Leopold August, geboren am 9. Juli 1857, und Prinz Ludwig Wilhelm Karl Friedrich Berthold, geboren 1865, lebt nur noch der erstere; der andere starb am 27. April 1897.

Von der Stadt Schlettstadt war am 4. Mai 1899 dem Kaiser Wilhelm II. die Hohkönigsburg geschenkt worden. Dieser richtete nun bei seiner Anwesenheit am 9. Mai 1902 folgenden Erlaß an den Statthalter:

Aufhebung des Diktaturparagraphen.

Um den Bewohnern von Elsaß-Lothringen einen besonderen Beweis Meines Wohlwollens zu geben, sowie im Vertrauen auf die reichstreue und loyale Gesinnung, welche die Bevölkerung des Reichslandes stets betätigt hat, und die Mir bei Meinen wiederholten Besuchen dieses dem Vaterlande zurückgewonnenen Landes in unzweideutiger Weise entgegengetreten ist, will Ich Sie ermächtigen, wegen Aufhebung des § 10 des Gesetzes vom 30. Dezember 1871, betreffend Einrichtung der Verwaltung in Elsaß-Lothringen, mit dem Reichskanzler in Verbindung zu treten und ermächtige Ich denselben, einen entsprechenden Gesetzentwurf dem Bundesrate vorzulegen. Sie wollen diesen Meinen Erlaß öffentlich zur Kenntnis bringen.

Hohkönigsburg, den 9. Mai 1902.

Wilhelm II.

Bei den am 15. und 23. Juni 1902 stattgefundenen Gemeinderatswahlen wurden gewählt:

Ambiel, Afons, Huffschmied, katholisch,
Bollinger, Michael, Sattler, protestantisch,
Conrad, Heinrich, Schreiner, katholisch,
Ferrari, Ernst, Fuhrunternehmer, katholisch,
Glykherr, Georg, Wirt, protestantisch,
Huber, Dominik, Wirt, katholisch,
Huber, Franz, " "
Kurtz, Julius, " "
Martin, Johann, Bauunternehmer, katholisch,
Marx, Karl, Armeelieferant, israelitisch,
Meyer, Adolf, Konditor, katholisch,
Meyer, Alfons, Bierverleger, "
Muser, Theodor, Uhrmacher, protestantisch,
Naffzger, Paul, Schuhmacher, katholisch,
Noirot, Adolf, Landwirt, "
Peltier, Eduard, Versicherungsagent, katholisch,
Rauch, Ludwig, Buchdrucker, katholisch,
Riefer, Postmeister, "

Am 16. Juli 1902 erließ der Bürgermeister Meyer nachfolgende Bekanntmachung:

Verordnung

betreffend die Handhabung der Wirtschafts-Polizei.

Behufs gleichmäßiger Handhabung der Wirtschafts-Polizei bestimme ich für den Bezirk Ober-Elsaß was folgt:

§ 1.

Kaffee- und Schenkwirtschaften, Gasthöfe und Herbergen, soweit es sich nicht um den Verkehr der Reisenden handelt, dürfen vor Tagesanbruch dem Verkehr nicht geöffnet werden und müssen spätestens zu den nachbezeichneten Stunden geschlossen werden:

1. in Städten mit einer Bevölkerung von mehr als 10000 Einwohnern und in Kreishauptorten um 11 Uhr;
2. in den Kantonshauptorten und in Orten mit mehr als 3000 Einwohnern um 10 Uhr;

3. in allen übrigen Orten des Bezirkes in der Zeit vom 1. April bis 31. Oktober um 10 Uhr abends, in der Zeit vom 1. November bis 31. März um 9 Uhr abends mit Ausnahme der Sonntage und der gesetzlichen Feiertage, an welchen auch in dieser Zeit die Offenhaltung bis 10 Uhr abends gestattet ist.

Auf den Reiseverkehr in den Restaurationen der Eisenbahnhöfe findet diese Bestimmung keine Anwendung.

§ 2.

Durch Ortspolizeiverordnung, welche jedoch nur mit meiner Genehmigung erlassen werden darf, kann für einzelne Orte eine spätere als die in § 1 bezeichnete Schlußstunde festgesetzt oder die Oeffnung vor Tagesanbruch gestattet werden.

§ 3.

Am Geburtstage Seiner Majestät des Kaisers, am Kirchweihfeste und dem darauffolgenden Tage, am Patronsfeste, an Sylvester, am Neujahrstage, an den drei Fastnachtstagen, am ersten und zweiten Ostertage, am ersten und zweiten Pfingsttage, am Weihnachtstage, am Stephanstage, sowie bei Hochzeiten kann die Offenhaltung der in § 1 bezeichneten Lokale über die dort angegebene Stunde hinaus genehmigt werden.

Diese Genehmigung wird für die Städte, in welchen sich Kaiserliche Polizeidirektionen befinden, durch den Polizeidirektor, in allen übrigen Gemeinden vom Bürgermeister erteilt. In den nahe bei den ersterwähnten Städten gelegenen Orten bedarf es hierzu der Genehmigung des Kreisdirektors. Bei besonderen Anlässen kann der Kreisdirektor bezw. der Polizeidirektor die Offenhaltung der Lokale auch an anderen als den genannten Tagen für eine längere wie die in § 1 bezeichnete Zeit gestatten.

§ 4.

In Städten mit einer Bevölkerung von weniger als 5000 Seelen, sowie in Flecken und Dörfern dürfen Kaffee- und Schenkwirtschaften aller Art an Sonntagen und den gesetzlichen Feiertagen während des regelmäßigen Vormittags- und Nachmittags-Gottesdienstes für andere als für reisende Personen nicht geöffnet werden. (Artikel 3 des Gesetzes vom 18. November 1814.)

Der Kreisdirektor bezw. Polizeidirektor ist berechtigt, Ausnahmen zu gestatten. (Artikel 9 des Gesetzes vom 18. November 1814.)

§ 5.

Jungen Leuten unter 16 Jahren, sofern dieselben sich nicht in Begleitung von Erwachsenen befinden, welche für sie verantwortlich sind, betrunkenen Personen und notorischen Trunkenbolden dürfen geistige Getränke nicht verabreicht werden.

§ 6.

Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften dieser Verordnung werden nach Artikel 471, 15 des Code pénal bestraft, soweit nicht durch andere strafgesetzliche Bestimmungen höhere Strafen angedroht sind.*)

§ 7.

Die gegenwärtige Verordnung ist in allen Kaffee- und Schenkwirtschaften seitens der Besitzer an einem geeigneten, jedermann sichtbaren Orte anzuheften und muß beständig angeheftet bleiben.

§ 8.

Die gegenwärtige Verordnung ist in allen Gemeinden anzuheften und außerdem in ortsüblicher Weise bekannt zu machen.

Die Herren Bürgermeister haben die erfolgte Veröffentlichung durch Eintrag in das für die öffentlichen Verhandlungen des Bürgermeisteramts bestimmte Register zu bescheinigen.

Colmar, den 8. Mai 1882.

Der Kaiserliche Bezirkspräsident.

Vorstehende Verordnung wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Für Neubreisach ist gemäß Polizeiverordnung vom 22. Juli 1882 die Schlußstunde in den Wirtschaften auf nachts 11 Uhr festgesetzt.

Neubreisach, den 16. Juli 1902.

Der Bürgermeister:
Meyer.

---

*) Anmerkung. §§ 365 und 366[1] des Strafgesetzbuches lauten:

§ 365. Wer in einer Schenkstube oder an einem öffentlichen Vergnügungsorte über die gebotene Polizeistunde hinaus verweilt, ungeachtet der Wirt, sein Vertreter oder ein Polizeibeamter ihn zum Fortgehen aufgefordert hat, wird mit Geldstrafe bis zu fünfzig Mark bestraft.

Der Wirt, welcher das Verweilen seiner Gäste über die gebotene Polizeistunde hinaus duldet, wird mit Geldstrafe bis zu sechzig Mark oder mit Haft bis zu vierzehn Tagen bestraft.

§ 366. Mit Geldstrafe bis zu sechzig Mark oder mit Haft bis zu vierzehn Tagen wird bestraft

1. wer den gegen die Störung der Feier der Sonn- und Festtage erlassenen Anordnungen zuwiderhandelt.

In § 285 des Strafgesetzbuches ist bestimmt: Der Inhaber eines öffentlichen Versammlungsorts, welcher Glücksspiele daselbst gestattet oder zur Verheimlichung solcher Spiele mitwirkt, wird mit Geldstrafe bis zu eintausendfünfhundert Mark bestraft.

Verordnung

betr. die Schlußstunde in den Wirtschaften der Stadt Neubreisach.

Der Bürgermeister der Stadt Neubreisach,

nach Einsicht der Verordnung des Herrn Bezirkspräsidenten zu Colmar vom 8. Mai 1882,

der Verfügung des Herrn Kreisdirektors in Colmar vom 27. Juni 1902, Nr. 1584,

sowie der Ortspolizei-Verordnung vom 22. Juni 1882 betr. die Handhabung der Wirtschaftspolizei,

in Erwägung, daß die Stadt Neubreisach als Garnisonstadt und Kantonshauptort in den letzten Jahren einen regen Fremdenverkehr zu verzeichnen hatte, und mit Rücksicht darauf, daß die letzten Eisenbahnzüge um 11 Uhr 14 Min. bezw. um 12 Uhr 16 Min. nachts von Freiburg und Colmar hier eintreffen,

beschließt in Ansehung des § 2 der Verordnung des Herrn Bezirkspräsidenten:

Art. I.

Die hiesigen Kaffee- und Schenkwirtschaften, Gasthöfe und Herbergen können bis nachts 12 Uhr offen gehalten werden.

Art. II.

Gegenwärtige Verordnung tritt nach Genehmigung des Herrn Bezirkspräsidenten zu Colmar in Kraft.

Neubreisach, den 23. Juli 1902.

Der Bürgermeister:
gez.: Meyer.

Genehmigt.

Colmar, den 14. August 1902.

Der Bezirkspräsident:
Prinz zu Hohenlohe.

Vorstehende Verordnung wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Gelegentlich der am Sonntag den 24., Montag den 25., Sonntag den 31. August, sowie am Montag den 1. September d. Js. stattfindenden Kilbe gestatte ich den hiesigen Wirten, ihre Wirtslokale bis morgens 2 Uhr offen zu halten, mit der Maßgabe jedoch, daß nach der gesetzlichen Feierabendstunde — 12 Uhr — lärmende Vergnügungen nicht stattfinden dürfen.

Neubreisach, den 23. August 1902.

Der Bürgermeister:
Meyer.

Gegen die am 15. und 23. Juni 1902 erfolgten Gemeinderatswahlen war seitens des Bauunternehmers Heinrich Ernst Widerspruch erhoben worden. Durch Urteil des Kaiserlichen Bezirksrates in Colmar wurde aber dieser Widerspruch, weil zu spät erfolgt, abgewiesen. Durch den alsdann hiegegen erfolgten Rekurs bei dem Kaiserlichen Rat in Straßburg wurde das Urteil des Bezirksrates zu Colmar bestätigt. Nun erfolgte am 7. Dezember 1902 auf die Dauer von 6 Jahren die Ernennung des Adolf Meyer zum Bürgermeister und des Postmeisters Riefer zum Beigeordneten der Stadt Neubreisach.



Verlag von F. Brodhoff, Neubreisach.

Druck von Friedr. Stadler, Konstanz.



